Exeg.
449
b

Hartmanns
Forſchungen
über
die Bildun
der fünf
Bücher
Moſe's
1831.

B.R.M.

Exeg. 449^e

Hartmann

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Historiſch-kritiſche Forſchungen

über

die Bildung, das Zeitalter und den Plan

der

fünf Bücher Moſe's,

nebſt einer

beurtheilenden Einleitung

und einer

genauen Charakteriſtik der hebräiſchen Sagen und Mythen.

Von

Anton Theodor Hartmann,

Großherzogl. Mecklenburgiſchem Conſiſtorialrathe, Doctor und Profeſſor der Theologie in Roſtock, der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg correſpondirendem und der Kaiſerl. Univerſität in Kaſan Ehren-Mitgliede.

Roſtock und Güſtrow,

bei J. M. Oeberg u. Comp.

1831.

64.D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die hiſtoriſch kritiſchen Forſchungen, die ich als die ſorgfältig gepflegte Frucht wiederholter Studien der altteſtamentlichen Schriften unbefangen forſchenden Kennern zur ernſten, gerechten Prüfung hier vorlege, ſind beſtimmt, über das älteſte, ehrwürdigſte und wichtigſte Nationaldenkmal des hebräiſchen Alterthums dasjenige Licht zu verbreiten, welches ich bei oft erneuerten Verſuchen, Befriedigendes zu erſpähen, auf dem ſeit den letzten funfzig Jahren mit ſichtbarem Gewinn für wiſſenſchaftliche Aufklärung immer mehr betretenen Pfade (wie ein urtheilsfähiger Greis, der verdienſtreiche Chr. Dan. Beck, in dem lehrreichen Vortrage, gehalten bei ſeinem Amtsjubelfeſte am 8ten Mai 1829. S. 4 flg. trefflich entwickelt hat) zu geben vermochte.

Zwar bezeichnen Dr. Friedrich von Meyer in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik, September 1830. Nr. 53. 54, und Dr. Joſeph Franz Allioli in der Schrift: Akademiſche Reden, angehenden Theologen bei verſchiedenen Anläſſen gehalten. Nürnberg 1830. 8. S. 24 ſolche kritiſch hiſtoriſche Unterſuchungen, angewandt auf die heiligen Denkmäler der Bibel, als Spiele der Willkühr, der täuſchenden Einbildung, der künſtelnden Weisheit, ja als naturaliſtiſch exegetiſche Feindſchaft wider die Offenbarung und wahre Taſchenſpielereien; es tröſtet aber Vater Göthe, wenn er in dem ſechſten Bändchen ſeiner Schriften in der neueſten Ausgabe S. 183 freimüthig bekennt: Kein Schade geſchieht den heiligen Schriften, ſo wenig, als jeder anderen Ueberlieferung, wenn wir ſie mit kritiſchem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin ſie ſich widerſpricht, und wie oft das urſprüngliche Beſſere durch nachherige Zuſätze, Einſchaltungen und Accommodationen verdeckt, ja entſtellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur deſto lebhafter und reiner hervor, und dieſer iſt es auch, nach welchem Jedermann bewußt oder bewußtlos hinblickt

hingreift, ſich daran erbaut, und alles Uebrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf ſich beruhen läßt.

In dem Reiche der Wiſſenſchaften, alſo auch in der gelehrten Bearbeitung der Theologie, giebt es kein höheres Geſetz, als: forſche nach Wahrheit. Denn was hat, ſagt der geiſtreiche Schiller, (ſ. deſſen ſämmtliche Werke 16tes Bändchen, Tübingen 1825. 8. S. 2) der Menſch dem Menſchen Größeres zu geben, als Wahrheit? Und fordert nicht ſelbſt der fromme Wilh. Thieß (ſ. deſſen Schrift: Moſes oder Stab Wehe. Eine Sammlung chriſtlicher Predigten. Schleswig 1828. S. 114) hierzu auf, laut uns zurufend: Die Wahrheit ſey euer Weib, nie eure Magd; beides, euer Weib und eure Königin, euer Weib, das ihr liebt, eure Königin, der ihr gehorcht!

Von dieſer unbeſtechlichen Wahrheitsliebe beſeelt, hat auch der Verfaſſer dieſer Schrift überall freimüthig ſeine gewonnene Ueberzeugung ausgeſprochen und häufig ſeine von den Anſichten eines Eichhorn, den Chriſt. Friedr. Weber in: Doctrina aevi primi ac prisci, praecipue Mosa-

ici de Ente Summo. Stuttgardiae 1828. p. VIII literarum sacrarum interpretem sanctum sive sanctimonia insignem nennt, ſeines in einem dankbaren Herzen tief verehrten Lehrers, abweichenden Grundſätze unumwunden vorzulegen kein Bedenken getragen.

Die nächſte Veranlaſſung zur jetzigen Erſcheinung des vorliegenden Werks hat die öffentliche Ankündigung eines zum Druck vollendeten hiſtoriſch grammatiſch kritiſchen Commentars zum Pentateuch, mit dem Dr. Gramberg in Züllichau bald hervorzutreten beabſichtigte, dem Schreiber dieſer Zeilen gegeben, weil er durch dieſe zum großen Theile dieſelben Zwecke verfolgende Arbeit ſeine länger vorbereiteten umfaſſenderen Unterſuchungen nicht beſchränken laſſen wollte. Aber kaum hatte er zwei Drittheile des mühſamen Weges zurückgelegt, als die unerwartete Nachricht eines frühen Todes, der dieſen unermüdet thätigen Gelehrten der von ihm mit Eifer und Glück gepflegten Bibelauslegung plötzlich entrückt hatte, in Roſtock anlangte. Von ihm kann alſo auch die gewünſchte Prüfung des S. 103—115 ausführlich entwickelten Urtheils über: Libri Geneseos — adumbratio

nova, die in dem Aprilhefte der Allgem. Kirchenzeitung J. 1829 Nr. 32 des Theol. Literaturblattes und in dem Juniusheſte der Halliſchen Liter. Zeit. J. 1829 Nr. 101—102 günſtiger gewürdigt worden iſt, nicht mehr erwartet werden.

Die Auszeichnung hingegen, mit der von einer ähnlichen Schrift des Hrn. Prof. Ewald in Göttingen: Die Kompoſition der Geneſis S. 158—169 u. ſ. w. geſprochen worden, theilt auch, wie ich ſpäter mit Vergnügen entdeckt habe, Hr. Prof. Fäſi in den Neueſten Theol. Annalen, herausgegeben von Joh. Schultheß, Febr. 1829; auch er, deſſen gründliche Erinnerungen man vergleichen wolle, bekennt in völliger Uebereinſtimmung mit unſerer S. 221 vorgetragenen Meinung, daß eine Einheit des Plans nicht nothwendig Einen Verfaſſer vorausſetze.

Der eben genannte Göttingiſche Gelehrte hat zugleich bei Gelegenheit ſeiner Recenſion von Leo's Vorleſungen über die hebräiſche Geſchichte, J. 1829 St. 161 der Gött. gel. Anzeigen, das Ergebniß ſeiner Unterſuchungen über das Alter des Pentateuchs dahin ausgeſprochen: „Die vier erſten Bücher in ihrer jetzigen vollkommenen Geſtalt mußten ſchon im

zehnten Jahrhundert vor Chr. Geb. geſchrieben ſeyn, und nur das letzte Buch (ohne den älteren Schluß, der nicht zum wahren zweiten Geſetz gehört, nämlich Deuter. 1, 1—32. 47) aus ſpäterer Zeit, nämlich aus dem ſiebenten Jahrhundert. In das Exil kann Ref. nichts vom Pentateuch ſetzen.

In den vier erſten Büchern laſſen ſich wieder ältere Beſtandtheile unterſcheiden, die lange vor dem zehnten Jahrhundert geſchrieben ſeyn müſſen, vorzüglich außer den zehn Geboten, der in einer ſehr alterthümlichen und merklich verſchiedenen Sprache geſchriebene Geſetzcodex, Exod. 21—23."

Aus dieſem Bekenntniſſe erhellt, daß auch Hr. Ewald eine allmälige Entſtehung des Pentateuchs aus einzelnen vorhandenen Sammlungen annimmt, aber das Vorhandenſeyn der einzelnen Bücher ſelbſt in eine höhere Zeit hinaufrückt, als wir aus inneren Beweiſen auszumitteln vermocht haben.

Uns hat nämlich als Ergebniß aus den ſorgfältigſten Unterſuchungen ſich bewährt, daß früheſtens in der aſſyriſchen Periode die Geneſis ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten habe.

Dieſer mit geprüften Beweiſen der Wahrſchein-

lichkeit unterſtützten Meinung ſtellt ſich die von dem Recenſenten der Eichhorn'ſchen Einleitung in dem Auguſthefte der Ergänzungsblätter zur Jenaiſchen Liter. Zeit. J. 1828 Nr. 63 und dem Profeſſor Kleinert Th. 1. S. 202 der angeführten Schrift in einer zwar zuverſichtlichen Sprache, aber ohne alle Begleitung von den erforderlichen Gründen, vorgetragenen Behauptung, „die Geneſis ſey ein mit Plan und Zweck von Moſe ſelbſt ausgearbeitetes Werk, bei deſſen Abfaſſung er ohne Zweifel ältere Dokumente und Nachrichten, ſchriftliche und mündliche, benutzt habe," keck gegenüber.

Hr. Profeſſor Schumann, der ebenfalls den Ewald'ſchen Beſtrebungen l. c. pag. LXVII die gebührende Achtung beweiſet, ſcheint pag. LXIX nicht abgeneigt, bis zu der Grenze des babyloniſchen Exils herabzuſteigen.

Daß ein feſter, ſelten unterbrochener, Plan durch die Geneſis ſich durchziehe, iſt von uns S. 182 und an anderen Stellen bereitwillig anerkannt; daß auf die Geneſis die übrigen Bücher des Pentateuchs Rückſicht nehmen, unterliegt nach den vorgebrachten Beweiſen keinem Zweifel und iſt durch zahlreiche

Stellen, denen Exod. 20, 10. 11 in Beziehung auf Kap. 2, 2 der Geneſis und Exod. 32, 13 in Beziehung auf Geneſ 12, 2 ſich beifügen laſſen, von Schumann l. c. pag. LII in das klarſte Licht geſetzt worden. Nur darf man nicht aus dieſer unleugbaren Thatſache mit dem Abt Huet in ſ. Demonstr. Evang. pag. 77 auf die Aechtheit der Geneſis, als einer Moſaiſchen Schrift, zurückſchließen, die Chr. Ben. Michaelis von dem kleinſten Flecken eines Verdachts zu ſäubern in ſ. Dissert. theol. hist. critica de Cap. XXXVI Genes. Hal. Magdeb. 1739. § XX—XXXVII durch die willkührlichſten Vorausſetzungen und gewaltſamſten Künſteleien ſich erlaubte.

Beziehen ſich die drei folgenden Bücher des Pentateuchs auf das erſte, ſo können ſie in ihrer Vollendung keine Anſprüche auf ein früheres Zeitalter machen, als dieſes, welche Schlußfolge ſich auch in allen unſeren Unterſuchungen als gegründet dargeſtellt hat.

Was endlich das fünfte Buch betrifft, welches Hufnagel a. a. O. S. 316 einen Zwiefalter, gleichſam ein Echo der vier Vorſprecher, nennt, und

welches, wie wir uns überzeugt haben, überall Rückblicke auf die übrigen Bücher wirft, zugleich aber auch, wie De Wette in den von Dr. Ullmann und Umbreit herausgegebenen Theologiſchen Studien und Kritiken, Jahrg. 1830 Heft 2. S. 353—357 bündig gezeigt hat, Abweichungen von den Worten des benutzten Textes, wie ſie aus dem Gedächtniſſe gefloſſen ſind, entdecken läßt, ſo hat ſich auch uns, wie anderen neueren Forſchern, z. B. dem Dr. Bleek, Hoffmann, Herbſt u. ſ. w., die Ueberzeugung von dem ſehr jungen Alter deſſelben aufgedrungen; ja wir glauben deutliche Beweiſe gefunden zu haben, daß der Verfaſſer des Deuteronomium die Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer erlebt hat *).

Allen dieſen aus dem Inhalt unſeres Werks kurz zuſammengedrängten Bemerkungen zufolge, rührt alſo keines der fünf Bücher des Pentateuchs von

---

*) Welche ganz andere Wahrnehmungen muß aber Pareau gemacht haben, der in ſ. Institutio Interpretis Vet. Test. pag. 408 ſchreibt: „In Deuteronomio magnum atque incomparabilem legislatorem eundemque summopere venerabilem senem audire mihi videor loquentem."

Exeg. 449e

Hartmann

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hiſtoriſch-kritiſche Forſchungen
über
die Bildung, das Zeitalter und den Plan
der
fünf Bücher Moſe's,
nebſt einer
beurtheilenden Einleitung
und einer
genauen Charakteriſtik der hebräiſchen
Sagen und Mythen.

Von
Anton Theodor Hartmann,
Großherzogl. Mecklenburgiſchem Conſiſtorialrathe, Doctor und Profeſſor der Theologie in Roſtock, der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg correſpondirendem und der Kaiſerl. Univerſität in Kaſan Ehren-Mitgliede.

Roſtock und Güſtrow,
bei J. M. Oeberg u. Comp.

1831.

64.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die hiſtoriſch kritiſchen Forſchungen, die ich als die ſorgfältig gepflegte Frucht wiederholter Studien der altteſtamentlichen Schriften unbefangen forſchenden Kennern zur ernſten, gerechten Prüfung hier vorlege, ſind beſtimmt, über das älteſte, ehrwürdigſte und wichtigſte Nationaldenkmal des hebräiſchen Alterthums dasjenige Licht zu verbreiten, welches ich bei oft erneuerten Verſuchen, Befriedigendes zu erſpähen, auf dem ſeit den letzten funfzig Jahren mit ſichtbarem Gewinn für wiſſenſchaftliche Aufklärung immer mehr betretenen Pfade (wie ein urtheilsfähiger Greis, der verdienſtreiche Chr. Dan. Beck, in dem lehrreichen Vortrage, gehalten bei ſeinem Amtsjubelfeſte am 8ten Mai 1829. S. 4 flg. trefflich entwickelt hat) zu geben vermochte.

Zwar bezeichnen Dr. Friedrich von Meyer in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik, September 1830. Nr. 53. 54, und Dr. Joſeph Franz Allioli in der Schrift: Akademiſche Reden, angehenden Theologen bei verſchiedenen Anläſſen gehalten. Nürnberg 1830. 8. S. 24 ſolche kritiſch hiſtoriſche Unterſuchungen, angewandt auf die heiligen Denkmäler der Bibel, als Spiele der Willkühr, der täuſchenden Einbildung, der künſtelnden Weisheit, ja als naturaliſtiſch exegetiſche Feindſchaft wider die Offenbarung und wahre Taſchenſpielereien; es tröſtet aber Vater Göthe, wenn er in dem ſechſten Bändchen ſeiner Schriften in der neueſten Ausgabe S. 183 freimüthig bekennt: Kein Schade geſchieht den heiligen Schriften, ſo wenig, als jeder anderen Ueberlieferung, wenn wir ſie mit kritiſchem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin ſie ſich widerſpricht, und wie oft das urſprüngliche Beſſere durch nachherige Zuſätze, Einſchaltungen und Accommodationen verdeckt, ja entſtellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur deſto lebhafter und reiner hervor, und dieſer iſt es auch, nach welchem Jedermann bewußt oder bewußtlos hinblickt

hingreift, ſich daran erbaut, und alles Uebrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf ſich beruhen läßt.

In dem Reiche der Wiſſenſchaften, alſo auch in der gelehrten Bearbeitung der Theologie, giebt es kein höheres Geſetz, als: forſche nach Wahrheit. Denn was hat, ſagt der geiſtreiche Schiller, (ſ. deſſen ſämmtliche Werke 16tes Bändchen, Tübingen 1825. 8. S. 2) der Menſch dem Menſchen Größeres zu geben, als Wahrheit? Und fordert nicht ſelbſt der fromme Wilh. Thieß (ſ. deſſen Schrift: Moſes oder Stab Wehe. Eine Sammlung chriſtlicher Predigten. Schleswig 1828. S. 114) hierzu auf, laut uns zurufend: Die Wahrheit ſey euer Weib, nie eure Magd; beides, euer Weib und eure Königin, euer Weib, das ihr liebt, eure Königin, der ihr gehorcht!

Von dieſer unbeſtechlichen Wahrheitsliebe beſeelt, hat auch der Verfaſſer dieſer Schrift überall freimüthig ſeine gewonnene Ueberzeugung ausgeſprochen und häufig ſeine von den Anſichten eines Eichhorn, den Chriſt. Friedr. Weber in: Doctrina aevi primi ac prisci, praecipue Mosa-

ici de Ente Summo. Stuttgardiae 1828. p. VIII literarum sacrarum interpretem sanctum sive sanctimonia insignem nennt, ſeines in einem dankbaren Herzen tief verehrten Lehrers, abweichenden Grundſätze unumwunden vorzulegen kein Bedenken getragen.

Die nächſte Veranlaſſung zur jetzigen Erſcheinung des vorliegenden Werks hat die öffentliche Ankündigung eines zum Druck vollendeten hiſtoriſch grammatiſch kritiſchen Commentars zum Pentateuch, mit dem Dr. Gramberg in Züllichau bald hervorzutreten beabſichtigte, dem Schreiber dieſer Zeilen gegeben, weil er durch dieſe zum großen Theile dieſelben Zwecke verfolgende Arbeit ſeine länger vorbereiteten umfaſſenderen Unterſuchungen nicht beſchränken laſſen wollte. Aber kaum hatte er zwei Drittheile des mühſamen Weges zurückgelegt, als die unerwartete Nachricht eines frühen Todes, der dieſen unermüdet thätigen Gelehrten der von ihm mit Eifer und Glück gepflegten Bibelauslegung plötzlich entrückt hatte, in Roſtock anlangte. Von ihm kann alſo auch die gewünſchte Prüfung des S. 103—115 ausführlich entwickelten Urtheils über: Libri Geneseos — adumbratio

nova, die in dem Aprilhefte der Allgem. Kirchenzeitung J. 1829 Nr. 32 des Theol. Literaturblattes und in dem Juniushefte der Halliſchen Liter. Zeit. J. 1829 Nr. 101—102 günſtiger gewürdigt worden iſt, nicht mehr erwartet werden.

Die Auszeichnung hingegen, mit der von einer ähnlichen Schrift des Hrn. Prof. Ewald in Göttingen: Die Kompoſition der Geneſis S. 158—169 u. ſ. w. geſprochen worden, theilt auch, wie ich ſpäter mit Vergnügen entdeckt habe, Hr. Prof. Fäſi in den Neueſten Theol. Annalen, herausgegeben von Joh. Schultheß, Febr. 1829; auch er, deſſen gründliche Erinnerungen man vergleichen wolle, bekennt in völliger Uebereinſtimmung mit unſerer S. 221 vorgetragenen Meinung, daß eine Einheit des Plans nicht nothwendig Einen Verfaſſer vorausſetze.

Der eben genannte Göttingiſche Gelehrte hat zugleich bei Gelegenheit ſeiner Recenſion von Leo's Vorleſungen über die hebräiſche Geſchichte, J. 1829 St. 161 der Gött. gel. Anzeigen, das Ergebniß ſeiner Unterſuchungen über das Alter des Pentateuchs dahin ausgeſprochen: „Die vier erſten Bücher in ihrer jetzigen vollkommenen Geſtalt mußten ſchon im

zehnten Jahrhundert vor Chr. Geb. geſchrieben ſeyn, und nur das letzte Buch (ohne den älteren Schluß, der nicht zum wahren zweiten Geſetz gehört, nämlich Deuter. 1, 1—32. 47) aus ſpäterer Zeit, nämlich aus dem ſiebenten Jahrhundert. In das Exil kann Ref. nichts vom Pentateuch ſetzen.

In den vier erſten Büchern laſſen ſich wieder ältere Beſtandtheile unterſcheiden, die lange vor dem zehnten Jahrhundert geſchrieben ſeyn müſſen, vorzüglich außer den zehn Geboten, der in einer ſehr alterthümlichen und merklich verſchiedenen Sprache geſchriebene Geſetzcodex, Exod. 21—23."

Aus dieſem Bekenntniſſe erhellt, daß auch Hr. Ewald eine allmälige Entſtehung des Pentateuchs aus einzelnen vorhandenen Sammlungen annimmt, aber das Vorhandenſeyn der einzelnen Bücher ſelbſt in eine höhere Zeit hinaufrückt, als wir aus inneren Beweiſen auszumitteln vermocht haben.

Uns hat nämlich als Ergebniß aus den ſorgfältigſten Unterſuchungen ſich bewährt, daß früheſtens in der aſſyriſchen Periode die Geneſis ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten habe.

Dieſer mit geprüften Beweiſen der Wahrſchein-

lichkeit unterſtützten Meinung ſtellt ſich die von dem Recenſenten der Eichhorn'ſchen Einleitung in dem Auguſthefte der Ergänzungsblätter zur Jenaiſchen Liter. Zeit. J. 1828 Nr. 63 und dem Profeſſor Kleinert Th. 1. S. 202 der angeführten Schrift in einer zwar zuverſichtlichen Sprache, aber ohne alle Begleitung von den erforderlichen Gründen, vorgetragenen Behauptung, „die Geneſis ſey ein mit Plan und Zweck von Moſe ſelbſt ausgearbeitetes Werk, bei deſſen Abfaſſung er ohne Zweifel ältere Dokumente und Nachrichten, ſchriftliche und mündliche, benutzt habe," keck gegenüber.

Hr. Profeſſor Schumann, der ebenfalls den Ewald'ſchen Beſtrebungen l. c. pag. LXVII die gebührende Achtung beweiſet, ſcheint pag. LXIX nicht abgeneigt, bis zu der Grenze des babyloniſchen Exils herabzuſteigen.

Daß ein feſter, ſelten unterbrochener, Plan durch die Geneſis ſich durchziehe, iſt von uns S. 182 und an anderen Stellen bereitwillig anerkannt; daß auf die Geneſis die übrigen Bücher des Pentateuchs Rückſicht nehmen, unterliegt nach den vorgebrachten Beweiſen keinem Zweifel und iſt durch zahlreiche

Stellen, denen Exod. 20, 10. 11 in Beziehung auf Kap. 2, 2 der Geneſis und Exod. 32, 13 in Beziehung auf Geneſ 12, 2 ſich beifügen laſſen, von Schumann l. c. pag. LII in das klarſte Licht geſetzt worden. Nur darf man nicht aus dieſer unleugbaren Thatſache mit dem Abt Huet in ſ. Demonstr. Evang. pag. 77 auf die Aechtheit der Geneſis, als einer Moſaiſchen Schrift, zurückſchließen, die Chr. Ben. Michaelis von dem kleinſten Flecken eines Verdachts zu ſäubern in ſ. Dissert. theol. hist. critica de Cap. XXXVI Genes. Hal. Magdeb. 1739. § XX—XXXVII durch die willkührlichſten Vorausſetzungen und gewaltſamſten Künſteleien ſich erlaubte.

Beziehen ſich die drei folgenden Bücher des Pentateuchs auf das erſte, ſo können ſie in ihrer Vollendung keine Anſprüche auf ein früheres Zeitalter machen, als dieſes, welche Schlußfolge ſich auch in allen unſeren Unterſuchungen als gegründet dargeſtellt hat.

Was endlich das fünfte Buch betrifft, welches Hufnagel a. a. O. S. 316 einen Zwiefalter, gleichſam ein Echo der vier Vorſprecher, nennt, und

welches, wie wir uns überzeugt haben, überall Rückblicke auf die übrigen Bücher wirft, zugleich aber auch, wie De Wette in den von Dr. Ullmann und Umbreit herausgegebenen Theologiſchen Studien und Kritiken, Jahrg. 1830 Heft 2. S. 353—357 bündig gezeigt hat, Abweichungen von den Worten des benutzten Textes, wie ſie aus dem Gedächtniſſe gefloſſen ſind, entdecken läßt, ſo hat ſich auch uns, wie anderen neueren Forſchern, z. B. dem Dr. Bleek, Hoffmann, Herbſt u. ſ. w., die Ueberzeugung von dem ſehr jungen Alter deſſelben aufgedrungen; ja wir glauben deutliche Beweiſe gefunden zu haben, daß der Verfaſſer des Deuteronomium die Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer erlebt hat *).

Allen dieſen aus dem Inhalt unſeres Werks kurz zuſammengedrängten Bemerkungen zufolge, rührt alſo keines der fünf Bücher des Pentateuchs von

*) Welche ganz andere Wahrnehmungen muß aber Pareau gemacht haben, der in ſ. Institutio Interpretis Vet. Test. pag. 408 ſchreibt: „In Deuteronomio magnum atque incomparabilem legislatorem eundemque summopere venerabilem senem audire mihi videor loquentem."

Moſe's Hand her, welches bereits der Verfaſſer der „Philoſophiſchen und kritiſchen Unterſuchungen über das A. Teſt." im J. 1785 behauptet hat, ſondern ein unbekannter ſpäterer Anordner des Ganzen hat die auf ihn herabgeerbten Urkunden und Sammlungen, weil ſie entweder für Moſe's eigene Arbeiten gehalten oder in ſeinem Geiſte abgefaßt geglaubt wurden, an den berühmten Namen des Iſraelitiſchen Geſetzgebers geknüpft.

Solche Entdeckungen führen aber, wie Herr Profeſſor Eduard Gans in dem Juniushefte der Berliner Jahrbücher der wiſſenſchaftlichen Kritik J. 1830 Nr. 118 als Recenſent des Salvadorſchen Werks: Histoire des Institutions de Moïse etc. geſteht, nichts Beunruhigendes mit ſich, denn der innere Kern einer hochwichtigen Urkunde ſtehe, trotz aller kritiſchen Benagung, über dieſer durch ihren Inhalt, in welcher Ueberzeugung er mit Salvador übereinſtimme, der bei den Forſchungen über das Alter der Moſaiſchen Urkunde gleichgültig ſich bezeige.

Allerdings verlieren die nach Geneſ. 12, 7., 13, 15., 15, 18., 26, 4., 28, 14 dem Abraham,

Iſaak und Jakob gegebenen göttlichen Verheißungen, auf die Deuter. 7, 8., 9, 5. 27., 16, 1 flg. hingeſchauet wird, und alle in dem Pentateuch uns gemeldeten Vorherverkündigungen eines Meſſias, ſo wie die nach den oft wiederholten Ausſagen deſſelben dem Moſe zu Theil gewordenen Offenbarungen des Höchſten, nichts von ihrer Kraft, wenn ſie auch erſt nach Jahrhunderten ſchriftlich abgefaßt worden, weil, wie wir an verſchiedenen Stellen, z. B. S. 287. 308 u. ſ. w. uns zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben, die früheſten Denkwürdigkeiten aus der Nationalgeſchichte Jahrhunderte lang mündlich fortgepflanzt worden, ohne irgend eine weſentliche Veränderung zu erleiden.

Hätte der Verf. dieſes Werks einen religiöſen Geſichtspunkt für ſeine Mittheilungen gewählt, dann würde er den Faden einer fortlaufenden Entwickelung an die göttlichen Offenbarungen geknüpft und bis zu den himmliſchen Lehren Chriſti und der Apoſtel, die in einem ganz anderen, als dem wiſſenſchaftlichen Gebiete aus einer durch ein ganz verſchiedenes Bedürfniß aufgeregten Auslegungsweiſe entſprungen und ausgebildet worden, den durch

die Urkunden des A. Teſt. den religiöſen Forſcher leitenden Spuren gemäß fortgeſponnen haben *); dann würde er in der Geſellſchaft Hufnagel's a. a. O. S. 322 flg. auf andere bisher nicht genug beachtete köſtliche Lehren, die uns im Exod. 4, 11., 20, 6., 34, 6., im Levit. 19, 2, 32., in Numer. 14, 18., 23, 19., 27, 16 und im Deut. 1, 17., 4, 7., 6, 4., 8, 3., 10, 16. 18., 15, 11., 16, 19., 24, 16., 32, 4. 29 dargeboten werden, aufmerkſam gemacht und ſie in eine aufklärende, fruchtbare Verbindung geſetzt haben; dann würde er auf eine ähnliche Art, wie dieſes in dem

*) Hätte Hr. Dr. Sack in ſ. chriſtlichen Apologetik dieſen doppelten Geſichtspunkt ſtreng geſchieden, dann würde er nicht geſchichtliche und religiöſe Wahrheiten mit einander verwechſelt und vermengt haben, wie der Recenſent in der Halliſchen Liter. Zeit. J. 1829 Nr. 122 mit Recht tadelt.

Sehr wahr ſchreibt daher Hr. Dr. Kirniss in: Comment. hist. crit. exhibens descriptionem et censuram recentium de Danielis libro opinionum. Jenae 1828. 4. pag. 18. „Nemo enim vel paulum in his literis versatus nescit, nec Jesum, nec Apostolos, nec Talmudistas in libros Vet. Test., quos laudaverint, critica ratione et via inquisivisse etc."

jüngſt erſchienenen Büchlein: Die fünf Bücher Moſis. Verſtändigt von Siegmund Philipp Paulus. Caſſel 1830. 8., theils durch Erweiterungen des bibliſchen Textes, theils durch untergeſetzte Anmerkungen, auf eine rühmliche Weiſe (vergl. z. B. S. 179. 181. 196 mit 4. 13) geſchehen iſt, mehr der praktiſchen Seite einer frommen Belehrung und Erbauung ſich zugewendet haben.

Aber der wiſſenſchaftliche, für die hier niedergelegten Unterſuchungen genommene Standpunkt verlangt, jeder Willkührlichkeit abhold *), feſte Begründung durch haltbare Beweiſe, damit vorbereitet werde eine befriedigende Geſchichte der Menſchheit, der religiöſen, reinen und abergläubiſchen Vorſtellungsarten u. ſ. w.

---

*) Unter unzähligen Beiſpielen werde, der Poſſierlichkeit wegen, eines gewählt, welches in: L'art de verifier les dates. La première Partie de la nouvelle édition. Paris 1820. 4. pag. 108 ſich befindet. Denn hier wird, um begreiflich zu machen, daß die in der Arche Noah's vereinigten Thiere hinreichendes Futter gehabt hätten, angenommen, daß ſie, aus Mangel an Bewegung, die ganze Zeit hindurch in einer Art von Schlafſucht gelegen, und daher faſt gar keinen Appetit zum Eſſen gehabt hätten.

Nach dieſen Herzenserleichterungen überläßt ruhig der Verfaſſer ſeine hiſtoriſch kritiſchen Forſchungen ihrem Schickſale.

Roſtock am 23ſten October
1830.

Ant. Theod. Hartmann.

In=

Inhalts=Anzeige.

Seite

Einleitung . . . . 1—71
Beurtheilende Ueberſicht von R. Aben Esra bis zu Dr. Hagel . . . . 1—53
Neuere Unterſuchungen über den Pentateuch unter den Juden, in Frankreich, Italien, England, Dänemark und Holland . . . . 55—67
Erſter Abſchnitt. Von den Quellen des Pentateuchs 72—535
Erſte Unterabtheilung. Von der Mehrheit der ſchriftlichen Urkunden . . . . 73—99
Zweite Unterabtheilung. Von der Ungleichartigkeit der ſchriftlichen Urkunden und Verſchiedenheit der Verfaſſer . . . . 100—240
Prüfung der Gramberg'ſchen Schrift: Libri Geneseos etc. adumbratio nova . . . . 103—115
Betrachtungen über den willkührlichen Gebrauch der Gottes=Namen im Allgemeinen, und über die Namen Elohim und Jehova im Beſonderen 116—147
Erörterungen über den Namen Jehova . . . . . 147—157
Prüfung der Schrift: Die Kompoſition der Geneſis, kritiſch unterſucht von Dr. Ewald . . 158—169

Seite

Beweiſe für das Daſeyn verſchiedenartiger Auf-ſätze im Pentateuch . . . . 169—235
Beweiſe für das Daſeyn verſchiedener Verfaſſer im Pentateuch . . . . 235—240

Dritte Unterabtheilung. Von den Genealogieen im Pentateuch . . . . 240—264
Parallelen aus den früheſten Denkmälern der Araber, der Gaelen . . . . 257—264

Vierte Unterabtheilung. Von den etymologiſchen Deutungen . . . . 264—282
Erläuternde Beiſpiele aus arabiſchen und gaeliſchen Denkmälern . . . . 279—282

Fünfte Unterabtheilung. Von hebräiſchen Sagen und Mythen . . . . 282—504
Einleitung . . . . 282—284
Erſte Claſſe. Von den hebräiſchen Sagen . 285—336
Zweite Claſſe. Von den hebräiſchen Mythen 337—505
A. Beleuchtung der hebräiſchen Mythen aus der Urgeſchichte . . . . 361—411
B. Beleuchtung der hebräiſchen Mythen aus der Iſraelitiſchen Nationalgeſchichte . 411—501
Schlußbetrachtungen . . . . 502—505

Sechſte Unterabtheilung. Von denjenigen Erzählungen im Pentateuch, die aus dem Erfolge oder aus der Wirklichkeit, und aus ſchriftlichen Denkmälern gebildet worden . . . . 505—534

Zweiter Abſchnitt. Zeitalter des Pentateuchs . . 535—812
Einleitung . . . . 535—538

A. Allgemeine Unterſuchungen. Erſte Abtheilung. Der Verfaſſer der vier letzten Bücher will für Moſe gehalten ſeyn . . . . 538—552

Zweite Abtheilung. Von der Erwähnung des Pentateuchs in den nächſtfolgenden älteſten Büchern des A. Teſt. . . . . 552—583
(Begriff des Worts תּוֹרָה) . . . . . 554—556

Seite
A. Anführungen des Pentateuchs in den hiſtoriſchen Büchern des A. Teſt. . . . . 556—572
(Ueber die Entdeckung des Geſetzbuchs im Tempel unter des Königs Joſia Regierung) . . . . 565—572
B. Anführungen des Pentateuchs in den prophetiſchen Schriften . . . . 572—578
C. Anführungen des Pentateuchs in den Hagiographis . . . . 578—583
Schluß . . . . 583—584
Dritte Abtheilung. Von dem Alter der Schreibkunſt bei den Hebräern . . . . 584—643
Vierte Abtheilung. Von der Sprache des Pentateuchs . . . . 643—676
Fünfte Abtheilung. Von dem alterthümlichen und ägyptiſchen Geiſte des Pentateuchs . . . . 677—686
Sechſte Abtheilung. Von Formeln und Zuſätzen, die auf eine ſpätere Zeit hindeuten . . . . . . 686—700
B. Beſondere Unterſuchungen . . . . . . 700—805
Einleitung . . . . 700—705
Erſte Beleuchtung. Von Joſua bis Samuel . 706—714
Zweite Beleuchtung. Von Samuel bis Salomo . . . . 714—722
Dritte Beleuchtung. Von Salomo bis auf die Zerſtörung Jeruſalems . . . . 723—724
Erſte Ueberſicht. Ueber den Einfluß Aegyptens auf die geſchichtliche Darſtellung im Pentateuch und auf die Religionsgeſetzgebung der Iſraeliten . 724—751
Zweite Ueberſicht. Ueber die Handelsverbindung der Hebräer mit den Phönizieru und den Einfluß derſelben auf den Götzendienſt der Iſraeliten und die hiſtoriſch-geographiſchen und mythologiſchen Erzählungen des Pentateuchs . . . . 751—801
Hindeutungen auf die Zeit der hebräiſchen Könige 801

Seite

Hindeutungen auf Luxus und Sittenverderbniß 801—803
Hindeutungen auf ein ausgebildetes Prophetenthum . . . . 803—804
Hindeutungen auf die Aſſyrer, Chaldäer, Belagerung Jeruſalems und das babyloniſche Exil . 804—805

Anhang. Ueber das Alter des Samaritaniſchen Pentateuchs . . . . 805—812

Dritter Abſchnitt. Von dem Plan, der ſich in dem Pentateuch entdecken läßt . . . . 813—817

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die Aechtheit der Schriften Moſe's iſt von rechtgläubigen Juden und Chriſten nie angetaſtet, ſondern mit feſter Zuverſicht, die keinem Zweifel Raum giebt, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch als ein heiliges Vermächtniß verehrt worden.

Der erſte Gelehrte, der bei einem nachdenkenden, vergleichenden Studium einige Stellen entdeckt hatte, die er als fremdartige Beſtandtheile von der eigentlichen Arbeit Moſe's glaubte abſondern zu müſſen, war der berühmte jüdiſche Geſetzausleger Aben Esra im zwölften Jahrhundert, der in ſeinen Anmerkungen zu Deuteronomium (1, 1. 2) ſeine Bedenklichkeiten hinſichtlich der Worte בְּעֵבֶר הַיַּרְדֵּן V. 1.; hinſichtlich des letzten Kapitels, welches den Tod Moſe's u. ſ. w. verkündigt, der Stellen Deuteron. 31, 9.; Geneſ. 12, 6.; 22, 14 und Deuteron. 3, 10. 11 öffentlich ausſprach. Aber er wollte durch ſolche Andeutungen den Pentateuch keinesweges verdächtig machen oder das göttliche Anſehen des erlauchten Geſetzgebers im Geringſten ſchmälern; vielmehr erkannte er (man ſ. ſeine Anmerk. zu Geneſ. 12, 6) in dieſen widerwärtigen Erſcheinun-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen Einſchiebſel einer ſpäteren Hand, oder verehrte ſchweigend ein Geheimniß, welches er nicht aufzuklären vermochte. Daher auch dieſe aufgeregten Zweifel keine nachtheiligen Wirkungen auf den uralten Glauben der treuen Genoſſen des Judenthums äußerten.

Erſt in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts wurden theils dieſelben, theils neue Angriffe auf die Aechtheit des Pentateuchs gemacht.

Und hier erheiſcht unſere Aufmerkſamkeit zunächſt ein anderer noch berühmter gewordener jüdiſcher Gelehrter, der kühne Denker Spinoza, der in ſeinem Tractatus Theologico-Politicus (Hamburgi 1670. 4.) auf dem von ſeinem Glaubensgenoſſen mit Behutſamkeit betretenen Pfade [1]) muthig fortſchritt, indem er nicht nur die von Aben Esra angedeuteten Beweiſe, pag. 104—106, ſorgfältiger entwickelte, ſondern auch andere Eigenthümlichkeiten des Pentateuchs, die ihm gegen Moſe, als Verfaſſer deſſelben, zu zeugen ſchienen, gefliſſentlich hervorzog.

Dahin rechnete er a) die merkwürdige Erſcheinung, daß der Schriftſteller von Moſe ſtets in der dritten Perſon rede, und Ausſagen über ihn ſich erlaube, die in dem Munde deſſelben ſonderbar und ruhmredig klän-

1) Scriptorem Pentateuchi fere omnes Mosen esse crediderunt, imo adeo pertinaciter defenderunt Pharisaei, ut eum haereticum habuerint, qui aliud visus est sentire, et hac de causa Aben Hezra, liberioris ingenii vir et non mediocris eruditionis, et qui primus omnium, quos legi, hoc praejudicium animadvertit, non ausus est mentem suam aperte explicare sed rem obscurioribus verbis tantum indicare.

gen, z. B. Numer. 12, 3., 31, 14. Deuter. 33, 1. b) Das Zeugniß, daß nach Deuteron. 34, 10 kein Prophet, wie Moſe, in Iſrael ſpäter aufgetreten ſey, den Jehova als ſeinen Vertrauten ſo ſehr ausgezeichnet habe. c) Spätere Ortsbezeichnungen, z. B. Geneſ. 14, 14 vergl. mit Richt. 18, 29. d) Fortführung der Geſchichte über Moſe's Zeitalter hinaus, Exod. 16, 34 vergl. mit Joſ. 5, 12. e) Die Formel: ehe noch ein König herrſchte über die Iſraeliten, Geneſ. 36, 31 vergl. mit 2. B. Sam. 8, 14. f) Die Hindeutung auf einzelne Schriften, z. B. Numer. 21, 14., die vom Pentateuch ſelbſt getrennt werden mußten, in welche Claſſe er auch das Buch des Bundes, Deuteron. 31, 9., ſetzet.

Zuletzt erlaubt ſich Spinoza pag. 110 die Vermuthung, daß vielleicht der Senat Moſe's Befehle dem Volke ſchriftlich mitgetheilt habe, die dann von einem anderen Schriftſteller geſammelt und der Lebensgeſchichte Moſe's an den paſſenden Stellen eingefügt worden ſeyen. Auch iſt er nicht abgeneigt zu glauben, daß (ſ. pag. 112—114) der jüdiſche Patriot Esra den Pentateuch [2]) ſowohl, als die übrigen hiſtoriſchen Bücher in ihre gegenwärtige Geſtalt ausgebildet habe.

---

2) Dieſe Meinung ſprach auch aus Ant. van Dale in der Diſsert. de Origine et Progreſsu Idololatriae. Amſtelod. 1696. 4. pag. 686, ſchreibend: Quod porro attinet ad Pentateuchum, is certe mihi (cum Hieronymo aliisque eruditiſsimis viris) compoſitus videtur ab Eſdra Scriba: eumque Eſdram, ex directione et inſtinctu divino, cum ex Codice Legis, quam totam huic operi inſeruit, tum

Gegen dieſen entſchloſſenen Beſtreiter der Aechtheit des Pentateuchs traten zunächſt zwei holländiſche Gelehrte in beſonderen Schriften auf, wovon die eine den Titel führte: Regneri a Mansvelt, Philosophiae, dum viveret, Doctoris et Professoris in Academia Trajectina adversus Anonymum Theologo-Politicum liber singularis. Opus posthumum. Amstelodami 1674. 4.

Die einzelnen Schwierigkeiten, die Aben Esra und Spinoza bemerklich gemacht, wurden zwar, weil ſie mehr von der Oberfläche, wo ſie dem Blicke ſich bald offenbarten, entnommen, als tiefer verfolgt worden, von pag. 180—186 theilweiſe ſcheinbar beſeitigt; aber die Hauptbeweiskraft, weil unbegründete Vermuthungen und leere Machtſprüche die Widerlegung bildeten, nicht im Mindeſten geſchwächt. Jedoch ließ der in dieſer Streitſchrift hervorleuchtende Scharfſinn, mit Gewandtheit und Beleſenheit gepaart, die gegebenen Blößen in der damaligen Zeit weniger ſichtbar werden, und ſtumpfte die gefürchteten Einwirkungen der drohenden Gefahr auf die beunruhigten Gemüther ab.

---

ex aliis libris, historicis quidem, at vere propheticis istum composuisse.

Verhandelt wurde dieſer Gegenſtand in mehreren Briefen zwiſchen dem Verf. und Morinus, die pag. 688—748 eingefügt worden.

Aus dieſem nicht unwichtigen Briefwechſel heb' ich hier eine Bemerkung des Morinus pag. 710 aus: „Fide autem dignum existimo, Mosem composuisse Pentateuchum, quia illius auctor non esset divinitus inspiratus, si Mosem se esse finxisset."

Die zweite Streitſchrift erſchien wenige Jahre nachher unter der Aufſchrift: Arcana Atheismi revelata, philosophice et paradoxe refutata examine Tractatus Theologico-Politici per Franciscum Cuperum Amstelodamensem. Roterodami 1676. 4.

Dieſer Kämpfer erlaubt ſich pag. 85—90 mehr willkührliche Behauptungen, und nimmt mehr zu Nothbehelfen ſeine Zuflucht, als der frühere [3]). Doch hat auch er durch genauere Unterſcheidungen die von ſeinen Gegnern aus Flüchtigkeit begangenen Irrthümer glücklich aufgedeckt.

Hier lieſt man bald: man könne hinſichtlich der Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Schriften vollkommen ruhig ſeyn, da Jeſus Chriſtus, den der Gegner den Mund Gottes nenne, ſie durch ſein Zeugniß beſtätiget habe; bald: in Moſe's Zeitalter ſeyen viele Schreiber thätig geweſen, deren Berichte in den Umfang des Pentateuchs aufgenommen worden; bald: Joſua habe die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Moſe's fortgeſetzt und die letzte bildende Hand an das Werk gelegt.

Eine größere Gefahr für die Aechtheit des Pentateuchs ließ ein anderer Held des ſiebzehnten Jahrhunderts befürchten, deſſen ich aus Beſorgniß, der Zu-

3) Am befriedigendſten möchte der Satz, daß Esra den Pentateuch weder zuſammengeſchmiedet, noch wiederhergeſtellt habe, pag. 91. 92 entwickelt ſcheinen, obgleich auch hier mehr aus bloßen Vorausſetzungen, als aus erwieſenen Prämiſſen, keck geſchloſſen wird.

ſammenhang möchte zum Nachtheil der Deutlichkeit unterbrochen werden, nicht früher gedacht habe.

Dieſes war kein anderer, als der dem Literator wohl bekannte Iſaak Peyrere, der bereits im J. 1655 in dem merkwürdigen Systema Theologicum ex Praeadamitarum Hypothesi mehrere und ſtärkere Zweifel, als die beiden genannten jüdiſchen Gelehrten, aufzuregen und nach anderen Seiten hinzuſchleudern Muth genug hatte.

Nachdem er mit ſchalkhafter Ironie mehrere Bedenklichkeiten über die Erzählung von Kain nach dem von ihm begangenen Morde vorgebracht (P. I. Lib. III. Cap. IV. pag. 160—164), nachdem er (Lib. IV. Cap. I. pag. 198 sqq.), wie ſeine beiden Vorgänger an der Beſchreibung von Moſe's Tode, an der Nachricht, daß er nach Deuteron. 1, 1 jenſeit des Jordans die dort gemeldeten Worte geſprochen, obgleich er dieſen Fluß niemals überſchritten habe, an der Erwähnung eines Buchs der Kriege, Numeror. K. 21 [4]); an der Formel: bis auf den heutigen Tag, Deuter. 3, 14.; an der Sage von dem eiſernen Bette Og's ebend. V. 11.; an dem Bericht von der Vertreibung der Choriter durch die Edomiter, mit Bezugnahme auf die ſpätere Vertreibung dieſer durch die Iſraeliten,

4) Bei dieſer Gelegenheit ſchreibt er: „Crediderim certe, diurnos commentarios Mosem confecisse, rerum omnium mirabilium, quae Deus in gratiam Judaeorum, Mose eorum ductore, faciebat. Ex quibus scilicet Commentariis, longo post Mosem tempore conflari potuerit liber ille bellorum Domini. A quoque deinceps Numerorum liber excerptus fuerit."

ebend. K. 11, 12., einen gerechten, zum Theil neu begründeten Anſtoß genommen hat [5]), erhebt er ganz andere Verdacht erweckende Klagen.

Er klagt über Dunkelheit, Mangel an Ordnung, Abgebrochenheit, über Wiederholungen, Auslaſſungen und Verſetzungen in den einzelnen Urkunden des Pentateuchs, indem er auf Geneſ. Kap. 4, Exodus K. 4, Deuter. K. 10, Exod. K. 8, vergl. mit K. 4 ebend., aufmerkſam macht.

Auch Unwahrſcheinlichkeiten [6]) will er entdeckt haben.

Alle dieſe Räthſel, die außerdem dem aufmerkſamen Leſer in Widerſprüchen und unzuſammenhängenden Stücken ſich bemerkbar machten, vermöge man allein durch die Annahme aufzulöſen, daß bei der Zuſammenſetzung des Pentateuchs die verſchiedenartigſten Aufſätze benutzt ſeyen. Die heiligen Urſchriften ſeyen indeſſen frühe verloren gegangen. Von Moſe leitet er ab die Beſchreibung des Auszugs der Iſraeliten aus Aegypten, der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai, die Ceremonialvorſchriften, die Erzählung der

---

5) Hieraus folgert Peyrere: scripta haec Deuteronomii fuisse post Davidis tempora.

6) Z. B. pag. 201: „Non enim vero simile reputabitur, Regem illum voluisse Saram vetulam, cui desierant fieri muliebria, quaeque non poterat voluptati operam dare. Eadem reputa de Rebeccha cap. 26 Geneseos ejusdem quae inciderat in eundem vel alium regem Gerarae Abimelech. Neque enim credibile est, Regem illum cupivisse Rebeccham propter pulchritudinem suam, ut scriptum est: quia tum senuerat, grandibus jam et adultis, Esau et Jacob filiis ejus."

merkwürdigen Ereigniſſe in der Wüſte. Die Nachrichten in der Geneſis habe er ebenfalls ſchriftlich aufgezeichnet. Das Vorhandenſeyn vormoſaiſcher Urkunden dürfe nicht befremden, da die Phönizier ſchon längſt im Beſitz der Schreibkunſt ſich befunden hätten.

Im Vorbeigehen werde noch bemerkt, daß bereits in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts Andreas Maſius in ſeinem Commentar zu Joſ. 19, 47 zur Erklärung einiger ſpäterer Bezeichnungen die Behauptung gewagt habe, daß die einzelnen Beſtandtheile der fünf Bücher Moſe's von Esra oder einem anderen gottbegeiſterten Manne zuſammengefügt ſeyen.

Auch dem berühmten Thomas Hobbes (ſ. deſſen Leviathan. Amstelod. 1670 4. pag. 177) ſchien Moſe nicht Verfaſſer [7]) des Pentateuchs zu ſeyn, weil die Stellen Deuteron. 34, 6., Geneſ. 12, 6 und Numer. 21, 14 auf eine ſpätere Zeit hindeuteten. Nur die Sammlung der Geſetze, die vom 11ten Kap. des Deuter. bis zum Ende des 27ſten ſich erſtreckt, erkannte er für die einzig ächte Arbeit des Iſraelitiſchen Geſetzgebers.

Dieſe letzteren kurzen und jene früheren weitläufigen Erinnerungen gegen die Aechtheit des Pentateuchs erhielten eine beſondere Beleuchtung in Petri Danielis Huetii Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4. pag. 297—312.

Kecke Behauptungen, für die keine Beweiſe vorgebracht wurden, und flache Entgegnungen, welche die

7) Videtur Pentateuchum potius de Mose quam a Mose scriptum esse.

Haupt-Schwierigkeiten ſchlau umgingen, vertreten mit wenigen Ausnahmen, wo die Gegner, ihren Vortheil verkennend, den Sieg zu leicht gemacht hatten, die Stelle der Widerlegung, die an Schärfe und Gründlichkeit die ähnlichen Bemühungen der beiden genannten holländiſchen Gelehrten nicht erreichte. Wo kein Ausweg in der Verzweiflung ſich darbot, mußte Moſe die entfernte Zukunft mit ahnendem Blicke vorhergeſchauet haben, oder wurde zu ſpäteren Einſchaltungen neue Zuflucht genommen.

Ein anderer ſcharfſinniger Kritiker, der berühmte Richard Simon, gab wenige Jahre nachher (vergl. deſſen Histoire critique du Vieux Testament. Rotterdam 1685. 4. pag. 16—51) ebenfalls über dieſen wichtigen Gegenſtand, theils mit denſelben, theils mit veränderten und erweiterten Anſichten, ſein Gutachten ab.

Die in dem Pentateuch niedergelegten Geſetze, Verordnungen und Vorſchriften hat — dies iſt eine Lieblings-Vorſtellung Simon's — Moſe ſelbſt ſchriftlich aufgezeichnet: der größte Theil der geſchichtlichen Nachrichten aber müſſe als ein Werk der öffentlichen Schreiber oder Propheten, welche die merkwürdigſten Zeitbegebenheiten niederzuſchreiben verpflichtet geweſen, betrachtet werden. Die Erzählungen und Genealogien in der Geneſis ſcheine Moſe aus älteren Aufſätzen oder mündlich fortgepflanzten Sagen entlehnt zu haben. Indeſſen könne man, da der Pentateuch ſich als ein Auszug aus älteren Denkmälern offenbare, nicht

mit Gewißheit beſtimmen, ob die genealogiſchen Tabellen immer vollſtändig eingeſchaltet worden, auch würde es ein gewagtes Unternehmen ſeyn, wenn man das wirkliche Eigenthum Moſe's von den ſpäteren Beſtandtheilen zu trennen verſuchen wollte.

Wiederholungen, Abweichungen in der Zeitrechnung, Störungen des Zuſammenhanges, ſpätere Zuſätze und Einſchaltungen, ſie mögen nun von Joſua oder Esra herrühren, werden als günſtig der aufgeſtellten Hypotheſe, hervorgehoben, und gewöhnlich auf den von den Vorgängern betretenen Wegen entdeckt.

Ungereimt ſey es, das Wort Thora, welches bald in einer engeren, bald in einer weiteren Bedeutung gebraucht werde, von dem ganzen Umfange des Pentateuchs verſtehen und aberwitzige Erklärungen nach dem Beiſpiele abergläubiger Juden, herausklügeln zu wollen.

Nicht lange unbeleuchtet blieben die von Simon hinſichtlich des Pentateuchs ausgeſprochenen Vermuthungen und Grundſätze: denn ſchon im J. 1685 erſchien zu Amſterdam die prüfende Gegenſchrift: Les Sentimens de quelques Théologiens de Hollande sur l'histoire critique du Vieux Testament composée par le P. Richard Simon (deutſch überſetzt unter dem Titel: Briefe einiger Holländiſcher Gottesgelehrten über P. R. Simon's kritiſche Geſchichte des A. Teſt., herausgegeben von Le Clerc. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt.

Zwei Bände. Zürich 1779. 8., welcher Ueberſetzung Schreiber dieſer Zeilen gefolgt iſt.)

In dem ſechsten Briefe B. 1 ſucht Le Clerc ſeine Leſer zu überzeugen, daß die Geneſis in weit ſpätere Zeiten, als die Moſaiſchen, herabgeſetzt werden müßten, weil die in dem 11ten und 12ten Verſe des zweiten Kapitels und im zehnten Kap. offenbarten geographiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe einen Verfaſſer vermuthen ließen, der dieſen fernen Gegenden näher gelebt und von ſpäteren Begebenheiten bequemere Kunde erhalten hätte, als dieſes von Moſe, wenn nicht eine unmittelbare göttliche Offenbarung angenommen werden ſollte, geglaubt werden könnte.

Hierauf werden eine Menge Bezeichnungen und Anmerkungen, die Moſe nicht habe wiſſen und machen können, zum Theil zum erſten Mal aus Geneſ. 22, 22., 12, 6., 14, 14., 35, 21., 36, 31., 37, 14., 40, 15 vorgeführt, bei welcher Gelegenheit manche von Huet begangene Irrthümer mit Feinheit ausgeſpähet und tiefere Blicke, als früher geſchehen, gewagt werden. Auch will es ihm bedünken, als wenn mehrere Stellen, die man als Einſchiebſel alſofort bezeichnet habe, wirklich von dem Erzähler herrührten.

Aehnliche Stellen, unter denen man aber keine unbekannte findet, werden zu demſelben Zwecke aus den übrigen Büchern des Pentateuchs eingetragen.

Weiter wird die Vermuthung Simon's, daß gewiſſe Beamte oder Propheten fortlaufende Regiſter ge-

halten hätten, als ein leerer Einfall, der mit anderen Erſcheinungen im Pentateuche ſich ſchlecht vereinigen laſſe, befriedigend dargeſtellt.

Nicht abgeneigt ſcheint er aber zu ſeyn, anzunehmen, daß die geſchichtlichen Beſtandtheile des Pentateuchs aus einigen alten Privatſchriften gezogen ſeyn möchten, und dieſes um ſo viel mehr, da Numer. 21, 13 ein Buch der Kriege Jehova's wirklich aufgeführt werde. Daher rühre auch die Unvollſtändigkeit und Dunkelheit ſo mancher Erzählungen, weil die Urſchriften, aus welchen ſie gefloſſen, nicht reicher ausgeſtattet geweſen.

Den Verfaſſer des Pentateuchs erblickt Le Clerc in der Perſon des ſamaritaniſchen Prieſters, welcher nach 2. B. d. Könige K. 17, 27 flg. aus Babylon geſchickt worden, um die neuen Einwohner von Paläſtina zu unterrichten, ohne die vielen Schwierigkeiten zu fühlen oder zu erwägen, die dieſem erträumten Vorgeben entgegenſtehen.

Den Pentateuch habe man das Geſetz Moſe's deswegen genannt, weil dieſes darin eingeſchaltet worden: das Anſehen Jeſu und der Apoſtel dürfe das Urtheil nicht beſtechen [8]).

8) Denn Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel — dieſes merkwürdige Geſtändniß finden wir S. 164 — ſeyen nicht deswegen in die Welt gekommen, die Juden in der Kritik zu unterrichten, und man dürfe daher ſich nicht wundern, wenn ſie nach der allgemeinen Meinung reden. Es habe ihnen wenig daran gelegen, ob der Verfaſſer des Pentateuchs Moſe oder ein Anderer geweſen, wenn nur die Geſchichte wahrhaft ſey: und da die allge-

Unter den, dem zweiten Bande, S. 219 flg. angehängten Zuſätzen und Bemerkungen zu den Gedanken über P. Simon's krit. Geſchichte des A. T. begegnet man von Neuem der Behauptung, daß die Bücher Moſe's nach der aſſyriſchen Gefangenſchaft erſt zuſammengetragen und zu der gegenwärtigen Geſtalt ausgearbeitet worden ſeyen; doch möchten die Nachrichten der Geneſis mehr aus mündlichen Ueberlieferungen, als ſchriftlichen Urkunden gefloſſen ſeyn. Die göttlichen Führungen und die alten der Nation erwieſenen Wohlthaten, ſo wie auch die göttlichen Gebote, ſeyen vermittelſt Lieder von einem Geſchlecht zum andern fortgepflanzt worden.

Gegen Le Clerc war gerichtet Réponse au Livre intitulé: Sentimens etc. par le Prieur de Bolleville. A Rotterdam 1686. 4.

Wenig Gewinn kann aus dieſer Streitſchrift gezogen werden, weil frühere Vorſtellungsarten ohne neue Begründung wiederholt werden und die entgegengeſetzten Erinnerungen größtentheils zu ſehr an der Oberfläche hinſtreifen. Z. B. hinſichtlich der Bemerkung 1. Sam. 9, 9., daß ehemals ein Prophet nicht נָבִיא genannt worden ſey, daß der Ausdruck בְּעֵבֶר auch dieſſeits bedeute, daß die ſpäteren Zuſätze, welchen jede alte Schrift unterworfen ſey, von Le Clerc ohne Noth vervielfältigt worden.

---

me ne Meinung kein der Tugend nachtheiliges Vorurtheil geweſen, ſo hätten ſie ſich auch keine Mühe gegeben, die Juden eines Anderen zu belehren.

Am meiſten befriediget die Beleuchtung der wunderlichen Grille, daß ein ſamaritaniſcher Prieſter die fünf Bücher Moſe's zuſammengefügt habe, indem hier die lächerlichen Träumereien und unlogiſchen Schlüſſe zum Theil mit bitterem Spott geſchickt aufgedeckt werden. Auch werden nicht ohne täuſchenden Schein die von Le Clerk für frühere Privatſchriften geſammelten Gründe zur Unterſtützung der anderen Hypotheſe, daß öffentliche Schreiber mit dem Entwurf geſchichtlicher Urkunden ſich beſchäftiget hätten, aber freilich ohne alle verſtärkte Beweiskraft, ſchlau angewandt.

In Beziehung auf die Einwendungen, die man von dem Anſehen Chriſti und der Apoſtel ableiten könnte, wird ſehr richtig mit wenigen Worten bemerkt, daß, wenn eine allgemeine Meinung auf eine wahrhaftige Ueberlieferung ſich gründete, man ſie vernünftiger Weiſe nicht verwerfen dürfte.

Uebrigens bekennt der Verfaſſer, daß, aller einzelnen Spuren eines ſpäteren Zeitalters ungeachtet, ſich ihm der Pentateuch als ein ächtes Werk Moſe's bewähre, weil die fremden Einſchiebſel oder Zuſätze, die man hier nicht häufiger, als in anderen Denkmälern des Alterthums antreffe, ſich vermittelſt einer geſunden Kritik von dem Grundweſen der Arbeit bald abſondern ließen.

Nun müſſen wir einem anderen kenntnißreichen holländiſchen Gelehrten unſere Blicke zuwenden, der noch in den letzten Jahren des ſiebzehnten Jahrhunderts für die Ehre Moſe's auf den Kampfplatz trat.

Ich meine Hermanni Witsii Miscellanea Sacra. Edit. nov. Tom. I. Lugdun. Batav. 1736. 4. Lib. I. cap. XVI. pag. 83 - 106.

Hobbes, Peyrere, Spinoza, Richard Simon und Le Clerc werden hier als Ankläger vorgeführt und in Verhör genommen.

Die Beweiſe, worauf Witſius ſeine Ueberzeugung von der unbezweifelbaren Aechtheit des Pentateuchs ſtützt, ſind erſtens hinſichtlich der geſetzlichen Abſchnitte, die faſt allgemein dem Moſe zugeſchrieben würden, theils aus den Ausſagen des Pentateuchs ſelbſt, daß er die göttlichen Geſetze und Befehle niedergeſchrieben, theils aus der Erwähnung der ganzen Thora, als eines Werks Moſe's, im Buche Joſua, theils aus Beziehungen des Esra und der Chronik auf Anordnungen Moſe's, die im Pentateuch buchſtäblich ſich befänden, gebildet; zweitens hinſichtlich der im Pentateuch, z. B. Deuteron. K. 18, 29, 30, 31, aufbewahrten Weiſſagungen, entgegnet der Verf., würden einige in dem erſten, achten und neunten Kap. des Nehemia als Moſaiſche aufgeführt, und was drittens die geſchichtlichen Beſtandtheile des Pentateuchs betreffe, ſo habe Jehova dem Moſe ausdrücklich befohlen (Exod. 17, 14), die Beſchreibung des Krieges mit den Amalekitern für die ſpäteren Nachkommen abzufaſſen, und werde Numer. 33, 2 beſtimmt verſichert, daß Moſe die Wanderung der Iſraeliten durch die arabiſche Wüſte nach Stationen ſchriftlich aufgezeichnet habe. Nun ſey aber die Geſchichte Iſraels

mit der Geſetzgebung ſo innig verwebt, daß beide Theile ohne Verletzung der Deutlichkeit gar nicht getrennt werden könnten; nicht zu gedenken, daß die ſteten Beziehungen in den letzten Büchern auf den Inhalt des erſteren ein enges Band der Einheit bildeten, welches ſich um die Perſon Moſe's als Verfaſſers in den vielfachſten Windungen ſchlänge.

Doch aller dieſer Zeugniſſe und Folgerungen bedürfe es nicht, da die unumwundene Verſicherung Chriſti und der Apoſtel jeden Zweifel, ob Moſe die nach ihm benannten Schriften wirklich geſchrieben habe, alſofort unterdrücken müſſe.

Das Vorgeben Simon's, ſchon in der Wüſte ſeyen Staatsarchive angelegt worden, ſey lächerlich, die Behauptung, daß Esra erſt nach dem babyloniſchen Exil den Pentateuch geſchrieben habe, ſey ungereimt, weil bereits Amazia, 2. Chron. 25, 4., David, 1. Kön. 2, 3 und Joſ. 8, 34., des Geſetzbuchs Moſe's erwähnten; der Samaritaniſche Pentateuch lege ebenfalls für ein ſo frühes Daſeyn ein günſtiges Zeugniß ab, weil die Samaritaner die Thora in den älteſten Schriftzügen, die von Esra mit zierlicheren vertauſcht worden, beſäßen, und ſie ſpäter eine ſo heilige Urkunde aus den Händen der verhaßten Juden nicht angenommen haben würden.

Noch abgeſchmackter ſey — und dieſes wird vorzüglich befriedigend entwickelt — mit Le Clerc ſogar einen Samaritaniſchen Prieſter zur Verfertigung des Pentateuchs herbeizuholen.

Nach-

Nachdem Witſius nun den Gegnern, unter denen aber Peyrere, welcher der gefährlichſte ſcheinen möchte, ausgelaſſen iſt, recht ſcharf in's Gewiſſen geredet, fährt er fort: „gern aber will ich zugeben, daß von Esra oder einem anderen gottbegeiſterten Schriftſteller ſpäterhin bei der Sammlung der heiligen Urkunden einige Zuſätze oder Veränderungen eingeſchaltet worden ſeyn mögen. Dieſe ſind aber nicht ſo bedeutend und ſo gefährlich, als ſie Le Clerc, mit dem er forthin ſich beſchäftigt, vorzuſtellen beliebt hat."

Die Erinnerungen aber, die gegen die aus den einzelnen Büchern Moſe's gezogenen Anklagen vorgebracht werden, ſind zu flach und dürftig, zu ſehr jeder Schärfe einer vorurtheilsfreien Prüfung beraubt, als daß man ihnen mehr als einen frommen Glauben und eine rührende Aufrichtigkeit, die an einigen Stellen ſpätere Einſchaltungen freiwillig anerkennt, nachrühmen kann.

Die Hauptbollwerke ſind unerſchüttert geblieben, wenige ſchwache Plätze aber ſind umgeſtürzt worden, weil Le Clerc ſelbſt von dem gewählten Boden nicht den vollen, vortheilhaften Gebrauch, zu dem ſie aufforderten, zu machen verſtanden hat.

Noch einmal ſehen wir Le Clerc, aber mit veränderten Geſinnungen (ob in Folge wahrhafter Ueberzeugung, oder, um dem böſen Eindrucke, den die Verdächtigung ſeiner Rechtgläubigkeit gemacht haben mochte, vorzubeugen, mag unentſchieden bleiben) in dieſer ſchwierigen Angelegenheit ſein Endurtheil ablegen. Dieſes

iſt geſchehen in Dissert. III. de Scriptore Pentateuchi Mose, ejusque in scribendo consilio, vor deſſen Commentario philologico in Pentateuchum. Amstelod. 1696. fol.

Hier vernehmen wir, daß Moſe die von den Patriarchen ſchriftlich hinterlaſſenen, und auf ihn herabgeerbten Denkmäler mit der Geſchichte ſeiner Zeit zu der gegenwärtigen Geſtalt in ein Ganzes verſchmolzen habe.

Die ganze Sammlung der Geſetze, bei Weitem der größte Theil des Pentateuchs, müßte dem Moſe zugeſchrieben werden.

Auch müßten von demſelben als Urheber abgeleitet werden die Erzählung von dem Kriege gegen die Amalekiter Exod. 17, 14 und die Lagerſtationen Numer. 33, 2.

Selbſt die Wiederholungen und der Mangel an Ordnung möchten vorzüglich verbürgen, daß Alles ſo wiedergegeben ſey, als Moſe es niedergeſchrieben habe.

Die Verſchiedenartigkeit der Schreibart und der Umſtand, daß Moſe in der dritten Perſon ſpreche, laſſe ſich durch die Ungeübtheit des Schriftſtellers und durch ähnliche Beiſpiele leicht beſeitigen.

Kurz, alle Schwierigkeiten, die als zeugend gegen das hohe Alter des Pentateuchs, ſowohl von Le Clerc ſelbſt, als von Anderen, bisher geltend gemacht worden, werden entweder mit leichtem Fuße überhüpft, oder als unbedeutend durch die gehaltloſeſten Gründe beſeitiget. Der Nothbehelf von ſpäteren

Einſchaltungen hingegen wurde, weil er, nach dem Vorgange geachteter, für rechtgläubig gehaltener Männer, völlig gefahrlos ſchien, an vielen Stellen, die ſich nicht wohl anders retten ließen, auch hier von Neuem verſucht. Welche Hand aber dieſe Zuſätze eingeſchaltet oder hinzugefügt habe, könne nicht mehr ausgemittelt werden. Ueberhaupt würde man viele räthſelhafte Erſcheinungen ohne große Schwierigkeit aufklären und in ihrem wahren Lichte betrachten können, wenn man über die geheimen Abſichten, die Moſe bei der Abfaſſung ſeines Werks geleitet hätten, hinreichend unterrichtet wäre.

Faſſen wir nun am Schluſſe der erſten merkwürdigen Periode, die uns ſo viele beachtungswerthe Ereigniſſe zum Nachtheil und zum Vortheil Moſe's vorgeführt hat, in ein allgemeines Urtheil zuſammen, ſo können wir nicht ableugnen, daß die gegen die Aechtheit des Pentateuchs gewagten Angriffe weniger Gefahr brachten, als man hätte fürchten mögen, weil theils — ſelbſt im ungünſtigſten Falle — dem Geſetzgeber ein weſentlicher Antheil an der Arbeit zugeſchrieben wurde, theils angenommen wurde, daß aus älteren Materialien, die aus der früheſten Periode ſich erhalten hätten, das Geſchichte und Geſetze umfaſſende Werk von beglaubigten Verehrern Jehova's zuſammengeſetzt worden ſey, theils der höchſt widrige Anſtoß, den einige Stellen, als unvertragſam mit Moſe's Zeitalter, erregt hatten, durch die Vorausſetzung ſpäterer Einſchaltungen mit leichter Hand weggeräumt ward.

Dem Zeitalter Moſe's räumte man eine ſchrift⸗ſtelleriſche Thätigkeit ein, die mit dem Nomaden⸗Zuſtande eines Volks überhaupt, und der wandernden Lebensart der Iſraeliten im Beſonderen gar ſchlecht ſich verträgt.

Zweifel über die Glaubwürdigkeit der Erzählung, die, ſchärfer verfolgt, auf die mythiſche Geſtalt derſelben hätten führen müſſen, gleiteten, weil ſie zu vereinzelt und mehr verſteckt als entwickelt, angedeutet worden, dem Blicke des Beobachters faſt ſpurlos vorüber. Eben ſo wenig vermochten manche einen gegründeten Verdacht allerdings erregende Erſcheinungen, weil ſie nicht mit einem umfaſſenden Studium der bibliſchen Bücher und aſiatiſcher Darſtellungsweiſe in eine aufklärende Verbindung geſetzt worden waren, die volle Beweiskraft gegen das hohe Alter der Bücher Moſe's zu üben: andere, übrigens ganz wahre Aeußerungen endlich ermangelten, weil ſie aus zu flüchtigen Wahrnehmungen abgezogen worden, der zum weiteren Forſchen auffordernden Kraft, ſo ſehr ſie auch wegen der eingeſtreuten fruchtbaren Winke die Aufmerkſamkeit zu feſſeln verdient hätten.

Auch darf nicht vergeſſen werden, daß der fromme Glaube, der in dem überlieferten Beſitz mit Zuverſicht weilt, in der buchſtäblichen Auffaſſung des bibliſchen Textes und in dem erlauchten Charakter Chriſti und der Apoſtel das ſtärkſte Gegengewicht gegen hingeſchleuderten Verdacht mit Beruhigung erblickte.

Nach den heftigſten Stürmen trat nun eine faſt

hundertjährige Ruhe unter Theologen und Bibel-Auslegern ein [9]), bis nach dem Jahre 1760, von welchem Zeitpunkte an ein neu aufgeregter kräftig einherſchreitender Forſchungsgeiſt alle Gebiete der Theologie bekanntlich zu durchdringen anfing, Zweifel gegen die Aechtheit und das hohe Alter des Pentateuchs immer lauter ſich ausſprachen und fortſchreitend ſich immer mehr befeſtigten, ſo daß, wie der weitere Bericht uns lehren wird, bis in unſere Tage hinab, die Unterſuchungen hierüber, wenn gleich mit abwechſelndem Glücke geführt, dennoch mit den lehrreichſten Ergebniſſen und unter der lebhafteſten Theilnahme, ſelbſt bei nicht theologiſchen Forſchern, ſich in engeren und weiteren Kreiſen fortgezogen haben.

Schon Reimarus, Verfaſſer der Wolfenbütteler Fragmente [10]), ſcheint bald nach der Mitte des vori-

---

9) Aus den erſten Jahrzehnden des achtzehnten Jahrhunderts wußten daher Wolf in der Biblioth. Hebr. P. II. pag. 66 sqq. und Joh. Gottl. Carpzov ad libros historicos bibliorum Vet. Test. edit. tert. Lips. 1741. 4. pag. 38 sqq. nur angenehme Ereigniſſe zu berichten, die auch Joh.-Fr. Cotta in ſeinen Anmerkungen zu Jo. Gerhardi Loci Theologici, Tom II. Tubing. 1763. 4., pag. 93. 94. mit ſichtbarer Freude beſtätigte.

Nur Wähner, welches ich indeſſen nirgend bemerkt finde, erklärte Vol. I. Antiquit. Ebr. Gotting. 1743. pag. 25, daß auch er einige Stellen im Pentateuch entdeckt habe, die von einem gottbegeiſterten Manne ſpäter eingeſchaltet worden ſeyn müßten, obgleich der wohlunterrichtete, ungemein beleſene Mann übrigens ſehr entfernt ſchien, das Anſehen Moſe's verdächtig machen zu wollen.

10) Die von dem Schreiber dieſer Zeilen in dem Septemberheft der Leipz. Lit. Zeit. J. 1825, Nr. 231, 232 aus inneren und

gen Jahrhunderts ſeine leidenſchaftlichen Angriffe gegen die göttlichen Offenbarungen des A. T. mit den heftigſten Beſchuldigungen gegen Moſe, dem er übrigens die Abfaſſung des Pentateuchs nicht abſprach, zunächſt begonnen zu haben, indem er nicht nur den Iſraelitiſchen Geſetzgeber als einen ſchändlichen Betrüger brandmarkte, ſondern auch Klagen auf Klagen gegen die in den Büchern Moſe's handelnden Perſonen häufte, befangen in ſeinen theologiſchen Anſichten und überſpannten, erträumten Idealen nachhaſchenden Forderungen faſt bis zur Unglaublichkeit huldigend. Eine Verdächtigung des ehrwürdigen Werks, welches ihm, aus ſeinem Standpunkte betrachtet, unwürdig ſchien, eine Stelle unter den heiligen Urkunden einer höheren Offenbarung weiterhin einnehmen zu können, war das Ziel, dem er unabläſſig nachſtrebte. Vergl. die nach mehreren Jahrzehnden erſchienene Schrift: „Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten. Ein Nachlaß von Gotthold Ephraim Leſſing. Herausgegeben von C. A. E. Schmidt 1787. 8." mit Eichhörn's belehrender, geiſtreicher Beleuchtung in deſſen Allgem. Bibl. der bibl. Literatur, B. I. S. 3 flg. S. 261 flg.

äußeren Beweiſen, die in Beck's Allgem. Repert. J. 1825. S. 387 unverwerflich genannt worden, entwickelte Wahrſcheinlichkeit, daß kein Anderer, als Reimarus, Verfaſſer der genannten Fragmente ſey, hat der verſtorbene Dr. Gurlitt in dem Märzhefte Nr 55, J. 1827 der gedachten Liter. Zeit. durch unwiderlegbare Thatſachen zur vollen Gewißheit erhoben.

Dieſe Reimarus'ſche Schrift beurkundet in einem merkwürdigen Beiſpiele — und deswegen allein iſt ihr hier eine Stelle eingeräumt worden — welchen zerſtörenden und einengenden Einfluß die Gewalt des kirchlichen Lehrbegriffs auf die Anſichten von den heiligen Urkunden der Bibel äußerte. Hatte man die Feſſeln abgeſtreift, ſo kehrte man, wie die ähnlichen Angriffe eines Voltaire, Pet. Bayle u. ſ. w. zeigen, im Gefühle der errungenen Freiheit oder vielmehr Zügelloſigkeit, die Waffen, die man indeſſen auf die gewohnte Weiſe anzuwenden fortfuhr gegen die Ehrwürdigkeit und Glaubwürdigkeit der erhabenen Denkmäler des A. und N. T. mit muthwilliger Schadenfreude und läſterndem Spott, ſtatt durch ruhige Prüfung und durch eine dem Geiſte ſo früher Zeiten und ſo abweichender Darſtellungsweiſe mehr zuſagende Auslegungsart einen vorurtheilsfreieren Standpunkt und eine richtige Auffaſſung ſich anzueignen.

Huldigte man aber den eingeſogenen Vorurtheilen, ſo war der Forſchungsgeiſt im Dienſt feſt beſtimmter Glaubensformeln und Lehrſätze gelähmt, und konnte bloß in Auffindung neuer Stützen für dieſelben ſich thätig zeigen, ohne daß man den Grund, worauf die nicht bezweifelte Annahme ſich ſtützte, unbefangen zu unterſuchen wagte.

Dieſes buchſtäbliche Deuten des Textes mit gläubigem Sinn und ſteter Rückſicht auf die vorgeſchriebene Form klärt am befriedigendſten auf, warum die Bibel-Ausleger von dem nach der Mitte des ſiebzehnten Jahr-

hunderts betretenen Pfade ſo raſch wieder umlenkten und dem prüfenden, Zweifel nährenden, aber die Ueberzeugung befeſtigenden Studium den Zugang nur allzu bereitwillig verſperrten und noch verſperren.

Von der letzteren Erſcheinung geben zwei die Aechtheit der Moſaiſchen Bücher vertheidigende Schriften, die wir nun unſerem Blicke kurz vergegenwärtigen wollen, einen deutlichen Beweis.

Joh. Dav. Michaelis, der in ſeinem Entwurf der typiſchen Gottesgelahrtheit, zweite Aufl. Göttingen 1763. S. 60 behauptete: Gott habe an dem erſten Thiere, das er zu ſchlachten befahl u. ſ. w., den erſten Menſchen die von ihnen verdiente und noch ganz unbekannte Strafe des leiblichen Todes zeigen wollen, und S. 154 in dem Oſterlamm ein unbezweifelbares Vorbild auf Chriſtum erblickte; der in ſeinem Moſaiſchen Recht, Th. IV. S. 5 (2te Ausg. 1775) daſſelbe Glaubensbekenntniß ablegte und ebend. S. 171 Moſe der unmittelbaren Offenbarungen Gottes nach der Verſicherung des Pentateuchs würdig erklärte, konnte, da er auch in den ſeit 1769 herausgegebenen Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des A. Teſt. ſolchen Grundſätzen unwandelbar treu blieb, die einzelne helle Blicke und freimüthige Geſtändniſſe, die unbewacht entfuhren, nicht zu erſchüttern vermochten, keine andern Urtheile erwarten laſſen, als die wir in ſeiner Einleitung in die göttlichen Schriften des Alten Bundes, Th. I. Abſchn. 1. Hamb. 1787, ausgeſprochen finden.

Hier erklärte er gleich im Eingange, S. 150: „daß Moſe der Verfaſſer der fünf Bücher ſey, die wir gemeiniglich von ihm benennen, iſt die gewöhnliche Meinung der Juden und Chriſten, und ich halte ſie nicht allein für vollkommen richtig, ſondern auch für ſo gewiß, als man irgend etwas von dem Urheber eines alten Buchs ſagen kann," denn es ſey (S. 153, 156) unwiderſprechlich gewiß, daß die Bücher Moſe's ſich für das ausgeben, wofür die Iſraeliten u. ſ. w. ſie gehalten haben, für Bücher von Moſe's Hand. Indeſſen nimmt er S. 160—163, in Beziehung auf die im ſiebzehnten Jahrhundert gemachten Einwürfe, ſpätere Einſchaltungen an, und wendet ſich hierauf zur Beantwortung der einzelnen Fragen, ob Esra, David und der Hoheprieſter Hilkia die fünf Bücher Moſe's untergeſchoben haben, welche aus dem Inhalt des Pentateuchs ohne Schwierigkeit verneint werden. Sanchoniathon, der zwiſchen Moſe und David gelebt haben ſolle, ſtimme in ſeinen Fragmenten an mehreren Stellen mit Moſe überein, alſo habe er, der ſpätere Schriftſteller, den früheren (er giebt ſich ja für Moſe aus!) benutzt. Sind aber die Bücher Moſe's wirklich ſo alt, welches nach den vorhergegangenen Unterſuchungen ihm freilich keinem Zweifel unterliegt, ſo müſſen, welches S. 208—221 mit vieler Gelehrſamkeit entwickelt wird, die in dem Pentateuch ausgeſprochenen Vorherverkündigungen, die viele Jahrhunderte

nach Esra, zum Theil erſt nach Chriſti Geburt, in Erfüllung gegangen, als wahre göttliche Weiſſagungen betrachtet werden.

Moſe, der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit, und der am ägyptiſchen Hofe eine ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Erziehung genoſſen, habe der Beihülfe von Schreibern, die Richard Simon in Anſpruch genommen, gar nicht bedurft: eben ſo unbegreiflich ſey es, daß Bücher, die ſo ganz Moſaiſch ausſehen, aus Bruchſtücken, die dieſer Geſetzgeber hinterlaſſen, von einem ſpäter lebenden Schriftſteller umgearbeitet und in die jetzige Form gebracht ſeyn ſollten.

Die ältere Geſchichte habe Moſe aus vorhandenen Quellen genommen, die theils in ſchriftlichen Aufſätzen, theils in alten Volksſagen, theils in hiſtoriſchen Liedern, theils in Hieroglyphen, theils in eigenen Beobachtungen auf ſeinen Reiſen und Zügen, die aus der Vorausſetzung, daß er das Buch Hiob geſchrieben, und aus der mährchenhaften Ausſage des Joſephus nach ſonderbaren Schlüſſen abgeleitet werden, geſucht und leicht gefunden worden.

Die erſte Quelle wird nachgewieſen aus den Geſchlechts-Regiſtern, die mit den Schreibern (שׁוצרים), die bereits unter den Iſraeliten in Aegypten vorkämen und die die Stammtafeln des Volks in Aegypten zu halten verpflichtet geweſen, in Verbindung gebracht werden, und aus ſolchen Büchern, wie eines Numer. 21, 14 genannt werde. Die zweite Quelle wird nach mündlichen Ueberlieferungen aus der Pe-

riode vor der Noachiſchen Fluth bezeichnet, die vom Vater auf den Sohn bei der langen Lebensdauer mit unverfälſchter Wahrheit fortgepflanzt ſeyen. Alte Sagen werden deswegen angenommen, weil ſchriftliche Denkmäler in ſo frühe Zeiten nicht hinaufreichten. Spuren der dritten Quelle werden Numer. 21, 27—30. Geneſ. 3, 24. 4, 23. 24 entdeckt. Die ägyptiſche Bilderſchrift, die vierte Quelle, die dem Geſetzgeber nach Levitic. 26, 1 bekannt geweſen, ſcheine er in ſeinen chronologiſchen Angaben benutzt zu haben. Werde doch — andere Beiſpiele werden vergebens geſucht — Numer. 13, 22 gemeldet: Hebron ſey ſieben Jahre vor Zoan in Aegypten gebauet worden! [11])

Mit Joh. Dav. Michaelis in den Grundanſichten übereinſtimmend, aber von tieferem religiöſen Geiſte beſeelt, ließ der ehrwürdige Jeruſalem in ſeinen Briefen über die Moſaiſchen Schriften und Philoſophie, dritte Aufl. Braunſchweig 1783, ſeine gehaltvolle Stimme über das göttliche Anſehen Moſe's, in dem er ſchon früher (ſ. deſſen Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion Th. II. B. 2. Braunſchw. 1779, S. 394. 395) einen großen Geſetz-

---

11) Zur Erſparung von Wiederholungen hat ſich der Verf. bei der Michaelis'ſchen Schrift länger, als ſonſt nöthig geweſen, verweilt, weil die dort beliebte Beweisführung in den weſentlichſten Zügen in die ſpäteren Schutzſchriften für die Aechtheit des Pentateuchs, ſelbſt aus der neueſten Zeit, treu übergegangen iſt.

geber, Heerführer und Geſchichtſchreiber, den Zeugniſſen des Pentateuchs zufolge, erkannt hatte, mit Kraft ertönen.

S. 12—26 werden die Schwierigkeiten, die der Annahme, daß Esra die Moſaiſchen Bücher geſchrieben habe, entgegenſtehen, mit Scharfſinn und Klarheit entwickelt und rückwärts bis zu Joſua hinauf Spuren von dem Daſeyn des Moſaiſchen Geſetzes nachgewieſen, welche, da das Geſetz den ganzen Pentateuch bezeichne und Joſua, David u. ſ. w. viele Jahrhunderte vor Esra gelebt hätten, jeden Zweifel an dem hohen Alter der Schriften Moſe's niederſchlagen müßten.

In Beziehung auf die Geneſis ſucht dieſer verdienſtvolle Gelehrte zu beweiſen, daß der Verf. derſelben den Zeiten, die er beſchrieben, ſehr nahe gelebt, von der Familie Abraham's die allergenaueſten Nachrichten gehabt habe und der Aegyptiſchen alten Geſchichte und Verfaſſung insbeſondere ſehr kundig geweſen ſeyn müſſe. Und hier werden die Gründe aus den Ausſagen des erſten Buchs, gegen die natürlich keine ältere oder gleichzeitige Zeugniſſe vorgebracht werden können, geſchickt hervorgeholt und in eine überraſchende, viele gläubige Leſer gewiß überzeugende Verbindung geſetzt. Alle dieſe Nachrichten nun, die im Laufe der Jahrhunderte eine große Verfälſchung erlitten haben würden, hätte Moſe, theils von den Aelteſten in dem Iſraelitiſchen Volke, theils von Jethro erhalten können. Moſe ſey es auch geweſen, der den Nationalſtolz der Aegypter auf ihr vorgegebenes un-

denkliches Alter und auf ihre Götterabkunft nicht mehr hätte demüthigen können, als wenn er die unverdächtigſten Original-Genealogien von dem erſten Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts bis auf ihre eigenen nächſten Stammväter öffentlich kund machte; Moſe ſey es geweſen, in welchem allein, vermöge ſeiner Erziehung und ſeiner Verbindung in Aegypten, alle die Vortheile ſich vereinigt hätten, die den Zutritt zu der nächſten und richtigſten Tradition und den ächteſten Urkunden ihm mehr wie jedem Anderen hätten erleichtern müſſen.

Schade, daß man das fein geſponnene, künſtliche Gewebe der ſinnreichſten Darſtellung, ſobald man die Strebepfeiler mit muſterndem Auge ſchärfer betrachtet, aus morſchen, ſchlecht verbundenen Fäden zuſammengeflochten gewahrt! Denn ganz andere Erſcheinungen, die unberückſichtigt geblieben, zerſtören die unerwieſenen Vorausſetzungen, und auf einem anderen weit natürlicheren Wege laſſen ſich die Eigenthümlichkeiten der Geneſis befriedigender aufklären, wie unten von dem Schreiber dieſer Zeilen verſucht werden ſoll. Auch entdeckt ſich dem Forſcher faſt durch alle Zeiten der Iſraelitiſchen Geſchichte die genaueſte Kenntniß der Verfaſſung und Denkwürdigkeiten Aegyptens, wie aber hier noch nicht gezeigt werden kann, ſo daß man der ſpäteren ausſchmückenden Sagen über Moſe's Herrlichkeit in Aegypten füglich entbehren mag.

Mit Vorbeilaſſung einer keine neue Reſultate gewährenden Schrift, betitelt: „Unterſuchung einiger neuern Zweifel über die Aufrichtigkeit und Göttlichkeit

Moſis und ſeiner Begebenheiten. Helmſtädt 1782. 8." wenden wir uns zu Eichhorn's claſſiſcher Einleitung in das A. T., die ſowohl in der erſten Ausgabe, die im J. 1782 hervortrat, als in der veredelten Geſtalt der vierten Ausgabe, 1823. 1824, alſo nach einem Zwiſchenraume von mehr als 40 Jahren, den Geſetzgeber Moſe als Verfaſſer des Pentateuchs mit unveränderter Ueberzeugung verkündigte. Doch begehrt er nicht zu leugnen, daß ſpätere Einſchaltungen gemacht worden und daß (ſ. deſſen Allgem. Bibliothek u. ſ. w. B. IV. S. 259) die Zuſammenſtellung der hinterlaſſenen ächten Materialien in die jetzigen fünf Bücher und ihre jetzige Rundung und Einheit von ſpäterem Datum ſeyn könnte.

Kaum hatte Eichhorn dieſes Ergebniß ſeiner ſcharfſinnigen Unterſuchungen, die an paſſenderen Stellen uns noch oft beſchäftigen werden, öffentlich bekannt gemacht, ſo erlaubte ſich Corrodi im J. 1783 in dem vierten Hefte ſ. Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, S. 92—111, gegen nicht genug begründete Beweiſe, zu kecke Vorausſetzungen und zu raſche Folgerungen mehrere nicht unbedeutende Erinnerungen, im Uebrigen ausdrücklich erklärend, daß er (ſ. S. 111.) weit entfernt ſey, der alten und noch zur Zeit nicht entkräfteten Ueberlieferung, die den Pentateuch dem Moſe zuſchreibe, widerſprechen zu wollen.

Später regte dieſer Gelehrte in dem „Verſuch einer Beleuchtung der Geſchichte des Jüdiſchen und

Chriſtlichen Bibelkanons, Bdch. I. Halle 1792," verſchiedene Zweifel über die Frage, ob Moſe wirklich Verfaſſer des Pentateuchs ſey, mit einer nicht genug verdeckten Freimüthigkeit auf, z. B. S. 28 flg., und ſprach nicht undeutlich die Ueberzeugung aus, daß (ſ. S. 31) wohl einzelne Aufſätze, nicht aber der ganze Pentateuch, neben der Bundeslade möchten niedergelegt worden ſeyn. Indeſſen könne (S. 56) der Pentateuch nicht jünger ſeyn, als David's Pſalmen. Spätere Erzählungen, die (S. 59) bloßen Sagen der Nachwelt ähnlicher ſähen, als Begebenheiten, die an Ort und Stelle niedergeſchrieben worden, ſchienen mit einzelnen Aufſätzen, die man wohl als ächt Moſaiſche anſehen dürfte, in den Pentateuch aufgenommen zu ſeyn.

Haſſe ſpricht in ſ. Ausſichten zu künftigen Aufklärungen über das alte Teſtament, in Briefen. Jena 1785, S. 17 dem Moſe das erſte Buch ab, weil die Sprache viel zu neu, die Nachrichten viel zu mager ſeyen, und die Einkleidung nach ſpäteren Zeiten ſchmecke, und tritt dann, nachdem einige größtentheils bekannte Zweifel vorgebracht worden, mit der Erklärung (S. 31) hervor: „Im Babyloniſchen Exil, beſonders im letzten Theile deſſelben, treten alle nöthige Gründe ein, um eine vaterländiſche und Urgeſchichte, ſo viel möglich vollſtändig und kurz mitzutheilen."

Derſelbe Gelehrte ſtellte zwanzig Jahre ſpäter in ſ. Entdeckungen im Felde der älteſten Erd- und Menſchengeſchichte u. ſ. w. Th. 2. Halle

1805. 8. S. 198, die Behauptung auf, daß das erſte Buch Moſe's ein Ganzes und das Werk Eines Mannes ſey, hinzufügend S. 202, daß daſſelbe von keiner anderen Hand herrühren könne, als der, die auch die vier übrigen verfaßt habe. Nun ſey aber (S. 305) nicht zu bezweifeln, daß Reinheit der Sprache, Eleganz des Styls und poetiſche Darſtellungen in der Geneſis Moſe's Hand verriethen, und daß David's Zeitalter Moſe's Schriften vorausſetze. Doch wolle er gern einräumen, daß alle fünf Bücher (S. 309) einige, aber nur wenige Zuſätze, Nachträge, Erweiterungen, Gloſſen u. ſ. w. von ſpäteren Zeiten bis nach dem Babyloniſchen Exil, wo Esra als Regiſſeur, Redacteur und Reviſeur die letzte Hand an die heutige Form deſſelben gelegt, erhalten hätten.

Ein Würtembergiſcher Prediger Fulda hat in einem Aufſatze, betit. „Das Alter der heiligen Schriftbücher des alten Teſtaments,“ abgedr. in dem N. Repertorium für bibl. u. morgenl. Liter., herausgeg. von Paulus. B. III. Jena 1791. S. 180—256, mehrere ſchriftliche Urkunden (S. 190—199) unſerem Moſe zugeeignet und einige Bruchſtücke von Liedern in deſſen Zeitalter verlegt. Dieſe unverbunden geweſenen Aufſätze ſeyen erſt in David's Zeitalter (S. 254 flg.) geordnet worden.

In einem anderen Aufſatze deſſelben Verfaſſers, mitgetheilt in Paulus's Memorabilien St. 7. Leipz. 1795, unter der Aufſchrift: Reſultate freimüthiger Unterſuchungen über den Kanon des alten

ten Teſtaments, behauptet er (S. 8), daß Geſetz und Geſchichte, die überhaupt dem Manne Gottes nie zugeſchrieben werden, von jeher, wenigſtens vor Esra's Zeiten, gänzlich von einander abgeſondert, und zwo eigene Materien, und eigene, einzelne Sammlungen geweſen ſeyen.

Noch freiere Anſichten, die ſich aber eben ſo wie die Fulda'ſchen, mehr durch einzelne glückliche Wahrnehmungen und überraſchende Combinationen, als durch gründliche, zuſammenhängende, von den nöthigen Kenntniſſen unterſtützte Studien und Unterſuchungen auszeichneten, mithin nur wenige ſichere Ergebniſſe lieferten, trug vor Nachtigal in den Fragmenten über die allmälige Bildung der den Iſraeliten heiligen Schriften, beſonders der ſogenannten hiſtoriſchen, in Henke's Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. Bd. II. St. 3. Helmſtädt 1794. S. 433—523, fortgeſ. B. IV. St. 1. S. 1—36 und St. 2. S. 329—370.

Auf dieſe beiden Aufſätze ließ er ebend. Bd. V. St. 2. Helmſt. 1796. S. 291—339 folgen: Neue Verſuche über die eilf Abſchnitte der Geneſis und über die älteren Bücher, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind.

In Nr. 1. dünkt es ihm (S. 460) wahrſcheinlich, daß vor Samuels Zeiten, außer den Geſchlechtsregiſtern und Stammrollen, wenig aufgeſchrieben ſey, weil wir (S. 466) Samuel

und deſſen Zeitgenoſſen als die früheſten Schriftſteller unter den Iſraeliten anerkennen könnten.

In Nr. 2. verſucht der Verf. die ſchriftlichen Aufſätze zu beſtimmen, die in den Moſaiſchen Zeitraum und in den langen Zeitraum von Joſua bis Samuel (S. 10—13) geſetzt werden möchten; hierauf werden mit gleicher Willkürlichkeit dem Zeitraum zwiſchen Rehabeam und der Babyloniſchen Gefangenſchaft (S. 25—27) andere Beſtandtheile des Pentateuchs zugewieſen. Dieſemnach dürfte es nicht unwahrſcheinlich ſeyn, anzunehmen, daß (S. 29. 30) um die Zeit des Babyloniſchen Exils von einer Verſammlung denkender Männer, vielleicht von Jeremia ſelbſt, aus vielen älteren Sammlungen die fünf Bücher Moſe's zuſammengeſetzt worden ſind.

Nachtigal fand einen beſchwerlichen Gegner an Eckermann, der ihn in den Theologiſchen Beiträgen B. V. St. 1. Altona 1796 in einem Raum von faſt drittehalb hundert Seiten von Stelle zu Stelle unabläſſig verfolgte. Gleich im Eingange (S. 34) ſtellt er den oft ausgeſprochenen Grundſatz auf, daß die fünf Bücher Moſe's ſchon vor der Trennung in die beiden Reiche Iſrael und Juda vorhanden geweſen ſeyn müßten, weil nachher ſich keine Zeit denken laſſe, in welcher die Samaritaner dieſe Bücher als ihr Geſetzbuch angenommen hätten, und geſteht am Schluſſe unumwunden, daß er mit Ausnahme dieſes Ergebniſſes aus ſeinen Unterſuchungen, daß der Pentateuch in ſeiner jetzigen Form in Samuel's oder David's Zeitalter vor=

handen geweſen ſey, Alles, was Eichhorn in ſeiner Einleitung in's A. T. über dieſe Materie geſchrieben habe, beſtätiget finde.

In Beziehung auf dieſe Eckermann'ſchen Erinnerungen, und um einige Mißverſtändniſſe zu heben, glaubte ſich Nachtigal verpflichtet, ſeiner früheren Arbeit einen beſonderen Nachtrag nachſchicken zu müſſen, der in Henke's N. Magazin u. ſ. w. B. I. St. 2. Helmſtädt 1797. S. 306—336 aufgenommen worden.

Hier wiederholte er, daß ſeine wahre Meinung keine andere geweſen, als daß der Pentateuch, in ſeiner jetzigen Form, nicht Moſe zugeſchrieben werden könne, ſondern daß er erſt ſeit Samuel's Zeit, aus älteren überarbeiteten Urkunden und Sammlungen von Opfergeſetzen, hiſtoriſchen Liedern, Geſchlechtsregiſtern u. ſ. w. zuſammengeſetzt ſey. Er ſtimme daher (S. 322) mit Eckermann darin überein, daß der Pentateuch in ſeiner jetzigen Geſtalt, der Hauptſache nach, ſchon vor der Trennung der beiden Reiche Iſrael und Juda da geweſen ſey.

Stäudlin ging in dem erſten Bande ſeiner Geſchichte der chriſtlichen Sittenlehre, Göttingen 1799. S. 111—128, von der Vorausſetzung aus, daß die Urkunden der Geneſis vor Moſe geſchrieben oder im Gedächtniſſe und Munde gewiſſer Familien vorhanden geweſen, und daß ſie nicht durchaus eigentliche Geſchichte, ſondern großentheils Sagen, Phantaſien, Dichtungen, Philoſopheme, nirgends abſichtlichen Betrug enthalten hätten. In Beziehung auf die übrigen

vier Bücher des Pentateuchs geſtehet er (S. 118) zwar mit achtungswerther Aufrichtigkeit zu, daß die hiſtoriſchen Theile deſſelben, weil ſie zu ſehr in's Wunderbare ausgemalt ſeyen, entweder erſt lange nach Moſe geſchrieben oder ſtark interpolirt ſeyn möchten; doch zweifelt er nicht, daß Moſe wenigſtens die Geſetze ſelbſt gegeben, aufgezeichnet und geſammelt habe.

Wenn ſchon dieſe Behauptung, die die Geſetze aus der engen Verbindung, worin ſie mit den geſchichtlichen Ereigniſſen ſtehen, herausreißt, gerechtes Befremden erregen muß, ſo noch mehr die früher und ſpäter häufig verurſachte Beweisführung aus den Worten des Textes ſelbſt (S. 119. 120), deſſen Aechtheit und Alter ja erſt vorher ausgemittelt worden ſeyn muß, ehe davon gültiger Gebrauch gemacht werden kann.

Dieſe Unterſuchungen erinnern theils an deſſelben Gelehrten Commentationes de legum Mosaicarum momento et ingenio, collectione et effectibus. Gottingae 1796. 1797. 4., theils an die ſpätere Abhandlung: Die Aechtheit der Moſaiſchen Geſetze, vertheidigt von Dr. C. Fr. Stäudlin in Bertholdt's Kritiſchem Journal der neueſten theologiſchen Literatur, B. III. St. 3. Sulzbach 1815, S. 225—266 und St. 4. 1816, S. 337—365. B. IV. St. 1. S. 1—35. St. 2. S 113—144.

Auch hier hat dieſer kenntnißreiche Theolog aus beſtrittenen Sätzen, als aus unbezweifelbaren Thatſachen, raſche Schlüſſe gebildet, und eine Menge Cir-

ſelbeweiſe ſich erlaubt. Woher wiſſen wir z B. daß Moſe in der ägyptiſchen Weisheit erzogen und mit der Vortrefflichkeit der ägyptiſchen Geſetzgebung ſich bekannt gemacht (B. III. S. 254) habe: in welches Zeitalter gehören die Stellen, welche (ebend. S. 338) verſichern, daß Moſe Geſetze aufgezeichnet habe; ferner: iſt zwiſchen einzelnen Geſetzen oder kleinen Sammlungen und dem gegenwärtigen Umfange des Pentateuchs (S. 346 flg.) ſorgfältig unterſchieden: iſt auf diejenigen zahlreichen Geſetze, die allein auf Paläſtina ſich beziehen, die Rückſicht genommen, die der eigenthümliche Charakter derſelben erheiſcht? u. ſ. w.

Doch ich will die Gebrechen dieſer Arbeit, die mit trefflichen einzelnen Erläuterungen und gegründeten Erinnerungen gegen neuere Forſcher gepaart hier erſcheinen, jetzt noch nicht aufdecken, da das ganz abweichende Ergebniß, welches aus unten im Zuſammenhange anzuſtellenden Unterſuchungen hervortreten wird, eine befriedigendere Würdigung der Städlin'ſchen Forſchungen veranlaſſen mag.

Karl Chriſt. Ludw. Schmidt lieferte eine beſondere Abhandlung: Ueber die Entſtehung und das Alter der Geneſis in der Bibliothek für Kritik und Exegeſe u. ſ. w. B. 3. St. 1. Hadamar 1802. S. 1—89.

Viele neue Entdeckungen weiß dieſer Pfarrer mit dreiſter Zuverſicht den Leſern vorzuführen. Moſe und Aaron haben (S. 17) mündliche Traditionen — die erſte Quelle, woraus die Sagen der Geneſis ge-

floſſen ſeyen — geſammelt, auf Leinwand mit phöni-zisch-ägyptiſcher Buchſtabenſchrift geſchrieben und die einzelnen Begebenheiten dem Volke entweder ſelbſt vorgeleſen oder vorleſen laſſen. Durch dieſe Familien-Nachrichten ſey Moſe auf den Gedanken gekommen, die Hebräer aus Aegypten zu führen, und ſie ſeyen dadurch erweckt und begeiſtert worden, ſich ſeiner Führung blindlings zu übergeben.

Die zweite, minder wichtige Quelle, aus der Moſe geſchöpft, ſey das Prieſter-Archiv in Aegypten geweſen.

Weiter (S. 18) erfahren wir, daß Moſe diejenigen Stücke, welche ſich mit dem Namen Elohim auszeichnen, wahrſcheinlich ſchon in Midian aufgeſchrieben habe; die Stücke hingegen, worin der Name Jehova ſich auszeichne, habe Moſe ſpäter verfertigt.

Aber ein ſpäterer Ordner habe dieſe beiden Schriften in ein Ganzes verbunden, jedoch einzelne Einſchaltungen ſich geſtattet.

Unter den gelehrten Kämpfern für die Aechtheit des Pentateuchs nimmt eine Hauptſtelle ein Jahn, der in ſeiner Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes, II. Th. 1. Abſchn. Wien 1803. S. 1 —154, ſeine Hauptbeweiſe theils auf die Anführungen des Geſetzes in den folgenden Büchern des A. Teſt., theils auf den Pentateuch der Samaritaner ſtützt, mit vorzüglicher Berückſichtigung der von den Gegnern vorgebrachten Einwendungen, bei welcher Gelegenheit die Hypotheſe von einer Umarbeitung des Pentateuchs lebhaft beſtritten und der Blick auf die Spracherſchei-

nungen, die in demſelben ſich offenbaren, beſonders hingeleitet wird.

Alle fünf Bücher ſeyen Moſe's Werk, in welchem einzelne Nachträge, Umſtellungen und Umänderungen, von ihm ſelbſt beliebt, und ſpätere Interpolationen kein anderes Urtheil herbeiführen dürften.

Er ſchließt ſeine Unterſuchungen mit der Erklärung, daß Moſe die ganze Sammlung ſeiner Schriften erſt kurz vor ſeinem Tode, wie er ſelbſt 5 B. Moſ. 31, 9—13. 24—26 ausdrücklich angemerkt, herausgegeben habe.

Aus dem Nachlaſſe des berühmten Mannes ſind aufgenommen zwei ergänzende, nicht minder lehrreiche Arbeiten in Bengel's Archiv für die Theologie und ihre neueſte Literatur, unter der Aufſchrift: Beiträge zur Vertheidigung der Aechtheit des Pentateuchs, und zwar die eine über die Sprache und Schreibart deſſelben, B. II. St. 3. Tübing. 1818. S. 557—630 und B. III. St. 1. S. 168—228; die andere, ebend. St. 3. 1819 über das Fragmentariſche des Pentateuchs und über die vorgeblichen Anachronismen deſſelben, S. 553—625.

Beide Abhandlungen ſind, obgleich ſie, der Zeitfolge nach, erſt in einer ſpäteren Reihe hätten aufgeführt werden ſollen, hier ſchon erwähnt worden, weil ſie mit der Hauptſchrift — der Einleitung — ein zuſammenhängendes Ganze bilden.

An dieſer Stelle genüge die Bemerkung, daß ein ſorgfältig abwägender Sprachforſcher aus der erſten

Abhandlung manche ungehörige und nichts beweiſende Stellen leicht wird ausmerzen, und aus vielen der geſammelten Zeugen entweder eine wenig entſcheidende oder eine den beabſichtigten Zweck keineswegs fördernde Antwort ohne Schwierigkeit wird ableiten können: daß aber in der zweiten die Eigenthümlichkeiten der vielen Forſchern anſtößig geweſenen beſonderen Darſtellungsweiſe in dem Pentateuch aus dem Charakter der arabiſchen und bibliſchen Erzählungsmanier befriedigend aufgeklärt worden und nicht wenige verſuchte Angriffe ſiegreich zurückgeſchlagen ſind, müſſen wir dankbar bekennen.

Bauer, in ſeinem Entwurf einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Schriften des alten Teſtaments. Dritte Aufl. Nürnberg 1806, entſcheidet mit ſteter Rückſicht auf ſeine Vorgänger, und nachdem er Gründe und Gegengründe kurz abgewogen hat, dafür, daß der Pentateuch in ſeiner heutigen Geſtalt nicht früher, als im Davidiſchen Zeitalter, zuſammengeſetzt worden. Esra könne die Bücher Moſe's eben ſo wenig erdichtet, als aus älteren Urkunden zuſammengefügt haben.

Keiner unter den vielen Beſtreitern der Aechtheit des Pentateuchs hat ein gründlicheres, umfaſſenderes, in die einzelnen Eigenthümlichkeiten der fünf Bücher Moſe's mehr herabſteigendes Werk geliefert, als Vater in ſeiner *) Abhandlung über Moſe und

*) Sie iſt angehängt dem dritten Bande ſeines Commentars über den Pentateuch. Halle 1805. S. 391—728.

die Verfaſſer des Pentateuchs, welches, ſo wenig feſt auch dem Forſcher die Stützen erſcheinen, auf die er ſeine Vermuthungen und Entſcheidungen ſo häufig geſtützt hat, dennoch ſeinem kritiſchen Prüfungs- und Unterſuchungsgeiſte zur wahren Ehre gereicht.

In dieſer mehr Zweifel erregenden als Zweifel löſenden Arbeit, die in den genannten letzten Unterſuchungen Stäudlin's und Jahn's manchen gerechten Widerſpruch gefunden hat, finden wir als wahrſcheinliches Ergebniß aus den einzelnen Erörterungen folgende drei Sätze gezogen: a) ein beträchtlicher Theil des Deuteronomium iſt ſeit dem Salomoniſchen oder Davidiſchen Zeitalter vorhanden geweſen; b) nach demſelben ſind andere Beſtandtheile des Pentateuchs abgefaßt worden; c) die ganze Sammlung aber hat erſt gegen die Zeit des Exils ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten.

De Wette, der gleichzeitig, aber unabhängig, ſeine kritiſchen Forſchungen über das fünfte Buch Moſe's in der Dissertatio critico-exegetica, qua Deuteronomium a prioribus Pentateuchi libris diversum alius cujusdam recentioris auctoris opus esse monstratur. Jenae 1805. 4. zur Prüfung vorgelegt hatte, worin er nicht nur dem Moſe den Pentateuch abſprach und die erſten vier Bücher aus Mythen und Traditionen, ſchriftlichen und mündlichen, allmälig hervorgehen ließ, ſondern auch das Deuteronomium als einen ſehr ſpät erſchienenen ergänzenden und berichtigenden Auszug aus den vier übrigen Büchern darſtellt,

trat mit noch kühneren Entdeckungen hervor in den Beiträgen zur Einleitung in das Alte Teſtament. 2 Bdchen. Halle 1806. 1807.

Hier geſteht er offen, daß wir von einem geſchriebenen Geſetzbuch die erſte Spur unter Joſia finden, die beſonderen geſchichtlichen und geſetzlichen Beſtandtheile des Pentateuchs aber, die aus einzelnen Aufſätzen zwiſchen dem Zeitalter David's und dem Babyloniſchen Exil gebildet worden, erſt nach dem Exil als ein Ganzes in die gegenwärtige Geſtalt geordnet, mit Sicherheit nachweiſen könnten. Zugleich bemüht er ſich, die Leſer zu überzeugen, daß der Pentateuch von Anfang bis zu Ende theils oft ganz erdichtete, in's Wunderbare und Uebernatürliche gebildete Geſchichten, theils unſichere, ſchwankende, ſich oft widerſprechende Sagen enthalte.

Dieſen Grundſätzen iſt De Wette auch treu geblieben, ſowohl in der erſten, als zweiten Ausgabe ſeiner Einleitung in das Alte Teſtament. Berlin 1817 und 1822; auch erblickt er, wie früher, in dem Pentateuch ein Epos der Theokratie.

Auguſti betrachtet nicht abweichend in ſeinem Grundriß einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in's alte Teſtament. Leipz. 1806, zweite Ausg. 1827, die fünf Bücher Moſe's als ein hiſtoriſches Epos. Er ſtimmt auch mit den beiden zuletzt genannten Forſchern darin im Weſentlichen überein, daß es ſeit David's Zeitalter höchſt wahrſcheinlich verſchiedene Annalen des jüdiſchen Volks und ſchrift-

lich aufgezeichnete Nationalgeſänge gegeben, die ein uns unbekannter Schriftſteller kurz vor dem Exil zu unſerm jetzigen Pentateuch verarbeitet habe.

Gegen De Wette erhob ſich der Pfarrer Kelle in der Schrift: Vorurtheilsfreie Würdigung der moſaiſchen Schriften als Prüfung der De Wette'ſchen Kritik moſaiſcher Geſchichten. Heft 1—3. Freyberg 1811. 1812.

Nicht das Ergebniß gründlicher kritiſcher Studien, ſondern gewöhnlich oberflächliche Bemerkungen mit den willkürlichſten Vorausſetzungen und Deutungen, zwiſchen welchen ſelten einzelne gelungene Entgegnungen hervortauchen, gepaart, finden wir hier in einer breiten, ermüdenden Darſtellung vorgetragen. Auch iſt nie zuvor die Kunſt, durch die Annahme von Einſchaltungen und Ueberarbeitungen widrige Schwierigkeiten und Anſtöße raſch zu entfernen, oder, wie der Verf. ſich ausdrückt, die bibliſchen Nachrichten von ihren Schlacken zu reinigen, mit der Dreiſtigkeit und in der Ausdehnung geübt worden, wie hier geſchehen. Ihm ſcheinen nämlich die ſchriftlichen Urkunden, die vorhanden waren, nach der Tradition überarbeitet und erweitert worden zu ſeyn. Man brauche alſo dieſe letzteren nur auszumerzen, um den urſprünglichen Text in ſeiner alten ehrwürdigen Geſtalt wieder zu erhalten.

Meyer, der in dem Verſuch einer Hermeneutik des A. Teſt. Th. 2. Lübeck 1800. S. 208 flg. mit Nachtigal übereinſtimmend, ſich dahin erklärt hatte, daß kaum vor der Davidiſchen Periode an ei-

gentliche Schriftſtellerei, alſo an eine vollſtändige Aufzeichnung gleichzeitiger Begebenheiten, gedacht werden durfte, verſuchte um dieſelbe Zeit eine Prüfung des mythiſchen Geſichtspunktes, den De Wette aufgeſtellt hatte, in der Apologie der geſchichtlichen Auffaſſung des alten Teſtaments, beſonders des Pentateuchs u. ſ. w. Sulzbach 1811.

In dieſer mit Ruhe und Anſtand abgefaßten Streitſchrift kämpft der Verf. gegen die De Wette'ſche Anſicht, daß ein planmäßig angelegtes und ausgeführtes Epos der hebräiſchen Theokratie durch den Pentateuch ſich durchziehe, und in ſo fern theilweiſe mit Glück, als De Wette ſeiner Vorſtellung einen größeren Umfang und eine feſtere Planmäßigkeit gegeben hat, als ſich bei einer unbefangenen Unterſuchung rechtfertigen läßt. Auf der anderen Seite iſt nicht zu leugnen, daß dem Dr. Meyer ſich mehr geſchichtliche Beſtandtheile im Pentateuch offenbart haben, als von einem kritiſchen Forſcher eingeräumt werden können.

Ein dritter Gegner, der aber ſeine Angriffe mehr gegen die Vater'ſchen als die De Wette'ſchen Unterſuchungen gerichtet hat, iſt Hr. Dr. Fritzſche, nunmehriger Professor Theologiae Honorarius in Halle, dem wir verdanken: Prüfung der Gründe, mit welchen neuerlich die Aechtheit der Bücher Moſe's beſtritten worden iſt. Leipz. 1814.

Dieſer von Scharfſinn und einer humanen Denkart zeugenden Schrift wollen wir das Verdienſt einiger beherzigungswerthen Bemerkungen und treffenden

Gegenerinnerungen im Einzelnen nicht abſprechen. Aber die Vertheidigung der Aechtheit des Pentateuchs hat der Verfaſſer ſich zu leicht gemacht, indem er theils zu ſehr allgemeine Bemerkungen oder Gemeinplätze als Beweiſe aufgeſtellt, theils Behauptungen gewagt hat, die nicht geſchichtlich erwieſen werden können. Von vorgefaßten Meinungen, unerwieſenen Vorausſetzungen und der zu häufigen Anwendung von Interpolationen hat Hr. Fritzſche ebenfalls ſich nicht frei zu erhalten gewußt.

Endlich gehören noch hierhin Kanne's „Bibliſche Unterſuchungen und Auslegungen mit und ohne Polemik," Th. I. Erlangen 1819, wo S. 79—116 Bemerkungen gegen Vater's Abhandlung über Moſe und die Verfaſſer des Pentateuchs, und Th. II. 1820, wo S. 1—72 Bemerkungen gegen De Wette's Beiträge zur Einleitung in's Alte Teſtament. (Hier ſind auch, S. 72—123, die Bemerkungen gegen Vater fortgeſetzt, aber unbeendigt geblieben.)

Die vorgetragenen Gegenerinnerungen, die vielfältig überſehen worden und kaum gekannt zu ſeyn ſcheinen, ſollen in dem Fortgange unſerer Unterſuchung nach Verdienſt gewürdigt werden.

Und nun kehren wir von der durch den Zuſammenhang nothwendig gewordenen Abſchweifung in die frühere Zeit zurück.

Zunächſt tritt uns jetzt entgegen Grieſinger in der kleinen Schrift: Ueber den Pentateuch. Stutt-

gart 1806, aber mit flachen Bemerkungen und nicht klarer Entſcheidung. Bald wird verſichert, die Geneſis habe ein hohes Alter; bald, die vier letzten Bücher, in welchen Sache und Ausdruck für ihr hohes Alter zeugten, hätten eine Einrichtung erhalten, die ihnen nur ein gleichzeitiger Verfaſſer habe geben können; bald, daß der Pentateuch in David's ſchriftſtelleriſcher Periode ſeine Vollendung erhalten habe, ſey eine der wahrſcheinlichſten Hypotheſen. Ueberarbeitungen werden eben ſo bereitwillig angenommen, als Beweiſe auf Ausſagen des Pentateuchs, deren Alter erſt ausgemittelt werden muß, mit Zuverſicht gebauet.

Anton Theodor Hartmann rückte in dem erſten Theile ſeiner Aufklärungen über Aſien. Oldenburg 1806, S. 19—147, die erſten eilf Kapitel der Geneſis zu raſch in die Periode des Babyloniſchen Exils hinab, und fuhr fort in: Die Hebräerin am Putztiſche und als Braut, Th. 2. Amſterdam 1809. S. 5 flg. und Th. 3. 1810. S. 163 flg., die Abſchnitte des Pentateuchs über den Bau und die Einrichtung der Stiftshütte und über die einzelnen Theile der prieſterlichen und hoheprieſterlichen Kleidung in die Periode nach dem Vorhandenſeyn des Salomo'ſchen Tempels zu verſetzen, weitläufig entwickelten Gründen folgend, denen er auch jetzt noch, nach einem ſo langen Zwiſchenraum von Jahren, die beabſichtigte Beweiskraft nicht abſprechen kann. In der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. (Bremen 1818

S. 310 flg.) endlich wurde die Vermuthung gewagt, daß etwa mit Ausnahme von den zehn Geboten und einigen Namenverzeichniſſen und Lagerregiſtern, alle übrigen Theile des Pentateuchs in dem Zeitraume von Samuel bis zu dem Exil verfaßt worden ſeyn möchten.

Bertholdt, der, wie bald einleuchtet, früher nicht unabhängige Forſchungen angeſtellt hat, um einen feſten Standpunkt zu gewinnen, offenbart in dem dritten Theil ſeiner hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apokryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments. Erlangen 1813 ein widriges Schwanken zwiſchen entgegengeſetzten Meinungen, aus deren Vergleichung folgende Sätze allmälig abgeleitet werden.

Nicht Alles, äußert er S. 771, könne von Moſe's Hand gefloſſen oder von ihm in den Pentateuch aufgenommen worden ſeyn, weil es Begebenheiten oder Sachen ſpäterer Zeit betreffe. Einſchaltungen nach Moſe's Tode aus verſchiedenen Perioden müßten daher (S. 773 flg.) angenommen werden. Hierauf fährt er S. 783 fort zu bemerken: Spuren von dem Daſeyn des Pentateuchs könne man früheſtens aus der Zeit nach Saul's Regierungsantritt nachweiſen: dieſe könne man (S. 812) nicht überſteigen, wenn von der Exiſtenz des Pentateuchs, als eines Ganzen, die Rede wäre. Ein ſolcher Beweis laſſe ſich (S. 814) auch aus dem Umſtande führen, daß die ſpäteren Samaritaner den Pentateuch, einige unweſentliche Verſchiedenheiten abgerechnet, eben ſo hatten, wie die

Juden. Es müßten mithin die Samaritaner, als ſie ſich unter Jerobeam I nach Salomo's Tode zu einem eigenen Reiche abgeſondert hatten, die fünf Bücher Moſe's bereits gehabt haben. Zwiſchen dem Anfange der Regierung Saul's und dem Ende der Salomoniſchen Regierung (ſo wird S. 821 die Zeit genauer beſtimmt) müſſe der Pentateuch geſammelt worden ſeyn.

Profeſſor Scheibel in Breslau, der in ſeinen Beiträgen zur genaueren Kenntniß der alten Welt, Th. 2. Breslau 1809, ſeine Bekanntſchaft mit dem A. Teſt. auf eine nicht unerfreuliche Art dargelegt hatte, nahm in ſeinen Unterſuchungen über Bibel und Kirchengeſchichte, Th. I. Breslau 1816, S. 61—200, die Aechtheit der Bücher Moſe's von Neuem in Schutz, aber ohne denſelben weſentliche Hülfe geleiſtet, ohne in dem unzählige Mal von anderen Vertheidigern durchwanderten Kreiſe ein neues haltbares Plätzchen erbeutet zu haben. Bemerkungen, die für andere Zwecke mit Nutzen angewandt werden, ſind erfolglos für die Entſcheidung der Hauptfrage geblieben.

Profeſſor Herbſt in Tübingen lieferte einen lehrreichen Beitrag zur Aufklärung und Berichtigung der verſchiedenen Anſichten über die Abfaſſung, Sammlung und Herausgabe der vier letzten Bücher des Pentateuchs in Observationes quaedam de Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore. Commentatio critica etc. edit. Elvaci 1817. 4. (abge-

gedruckt in Commentationes theologicae ed. Roſenmüller rel. T. I. P. 1. Lips. 1825. pag. 1—61.)

In dieſer Schrift, die ich mit der beſonnenen Kritik in Bengel's Archiv B. III. S. 422—438 zu vergleichen bitte, wird man durch ſcharfſinnige Einwürfe und feine Unterſcheidungen, denen man ſo häufig begegnet, für den Verf. günſtig geſtimmt. Daher befremdet es um ſo viel mehr, daß dieſer kenntnißreiche und urtheilsfähige Gelehrte in ſeiner eigenen Beweisführung ſo viele Willkürlichkeiten, gläubige Vorausſetzungen, unbegründete Behauptungen und Cirkelbeweiſe ſich hat zu Schulden kommen laſſen, die, ſcharf beleuchtet, gerade ein entgegengeſetztes Ergebniß herbeiführen müſſen. Vergl. pag. 8. 10. 14—18. 19. 21. 23. 24. 42. 43. 46.

Aus den einzelnen Unterſuchungen entwickelt Hr. Herbſt die theilweiſe neue Anſicht, daß die in Bruchſtücken hinterlaſſenen ächten Schriften Moſe's in einer ſehr ſpäten Periode von einem angeſehenen Manne geſammelt, geordnet und in ein Ganzes vereinigt worden, doch ſo, daß er zugleich dieſem Werke nicht wenige und wichtige Nachträge eingefügt, veraltete Namen erläutert, dunkele und ſchwierige Ausdrücke in's Licht geſetzt habe u. ſ. w. Auf die Frage, welchem jüdiſchen Patrioten ein ſo wichtiges Geſchäft am ſicherſten hätte anvertraut werden können, wird die Antwort ertheilt; dem Geſetzgelehrten Esra, in Verbindung mit dem Collegium der 120 Aelteſten, welche nach einer

alten rabbiniſchen Sage in der Sammlung der älteſten Nationaldenkmäler ſich ſo thätig gezeigt hätten.

Geſenius entwickelte in ſ. Geſchichte der hebräiſchen Sprache und Schrift, Leipz. 1817, aus einzelnen Spracherſcheinungen im Pentateuch mehrere Sätze, welche das hohe Alter deſſelben ihm verdächtig zu machen ſchienen, indem er theils (S. 21) äußerte, daß, wenn auch wirklich im Pentateuch hie und da weit ältere Urkunden zu Grunde liegen möchten, man dennoch nothwendig eine ſpätere Ueberarbeitung und Einkleidung in die Sprache der Zeit annehmen müſſe; theils (S. 32. 33), daß der Sprachgebrauch im Deuteronomium ſich ſchon dem ſpäteren nähere, ja daß Deuteron. Kap. 33, 7 nicht früher als im Exil geſchrieben ſeyn könne.

Noch beſtimmter hatte ſich dieſer Gelehrte in der Commentatio de Pentateuchi Samaritani origine etc. Halae 1815. 4. pag. 6. 7. zwei Jahre früher dahin erklärt, daß die Geneſis und die übrigen drei Bücher mehrere Abſchnitte enthielten, die in das Zeitalter der Propheten zu gehören ſchienen: das fünfte Buch aber in das einbrechende oder eingetretene Exil geſetzt werden müſſe.

Dr. Friedr. Puſtkuchen hatte in dem erſten Theil der Urgeſchichte der Menſchheit, Lemgo 1821, wo er die in den erſten eilf Kapiteln der Geneſis enthaltenen Erzählungen durch eine vergleichende Zuſammenſtellung verwandter Sagen, phöniziſcher, ägyptiſcher u. ſ. w., zu erläutern, nicht ohne Erfolg

bemühet geweſen, S. 13. 104, ſowohl auf die auffallenden Verſchiedenheiten in den einzelnen Berichten, als auf das ſpäte, nahe an die Periode des Exils hinanſtreifende, Alter einiger Nachrichten aufmerkſam gemacht.

Auf dieſem Pfade fortſchreitend, ließ er ſich's angelegen ſeyn, in einer neuen Schrift: Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung der bibliſchen Urgeſchichte. Halle 1823, nicht nur (S. 117. 120. 121) Verſchiedenartigkeit der Verfaſſer, chronologiſche Widerſprüche und Einzelnheit der Aufſätze nachzuweiſen, ſondern auch durch eine Entwickelung der Sprache, der Ideen u. ſ. w. ſeine Leſer zu überzeugen, daß die erſten eilf Kapitel der Geneſis erſt zur Zeit der Bekanntſchaft der Iſraeliten mit den Babyloniern in den Kanon aufgenommen, oder ihrem Inhalte nach den Juden bekannt geworden ſeyen.

Profeſſor Hoffmann in Jena ſcheint ebenfalls *) den Pentateuch in ſeiner vollendeten Geſtalt in die Periode des Babyloniſchen Exils zu verſetzen und fügt neuerlich in der von Erſch und Gruber herausgegebenen Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften, 2te Section, 3ter Thl. Leipz. 1828, S. 328, die Bemerkung hinzu: „Was in der Moſaiſchen Legislation der ſpäteren Zeit angehöre, iſt freilich ſchwer zu ſagen,

*) Vergl. dieſes Gelehrten Comment. philol criticus in Mosis Benedictionem Deut. XXXIII. in Keil's und Tzſchirner's Analekten u. ſ. w. B. IV. St. 2. Leipz. 1822, S. 13, mit deſſen Observatt. in difficiliora Vet. Test. loca P. I. Jenae 1823. pag. 7

aber man irrt wohl nicht, wenn man dem Moſes nur die Grundgeſetze beilegt.“

Profeſſor Bleek in Berlin geht von anderen Anſichten aus, wenn er in ſeinen aphoriſtiſchen Beiträgen zu den Unterſuchungen über den Pentateuch, abgedr. in Roſenmüller's bibliſch-exegetiſchem Repertorium, B. 1. Leipz. 1822, S. 1—79, mehrere ächt moſaiſche Beſtandtheile im Pentateuch (S. 1—14) entdeckt zu haben bekennt und die Abfaſſung des Deuteronomium, deſſen Verfaſſer ihm von dem Verfaſſer oder Sammler der übrigen vier Bücher verſchieden zu ſeyn ſcheint, in eine Zeit (S. 19) ſetzt, wo der jüdiſche Staat noch nicht aufgelöſt, der Tempel noch nicht zerſtört war. Der Verfaſſer oder Redacteur der Geneſis habe jedoch (S. 49) nicht vor der Regierung Saul's und nicht nach der des Salomo geſchrieben.

Eine rückgängige Bewegung von früheren Ueberzeugungen hat Profeſſor Dr. Roſenmüller in der dritten Ausgabe ſ. Pentateuchus annotatione perpetua illustrat. Vol. I—III. Lips. 1821—1824 offenbart, indem er zu dem Glauben der Väter zurückgekehrt iſt und Grundſätze vertheidigt, in denen man zwar unbefangene Forſchungen, wodurch die Wiſſenſchaft allein gewinnt, vermißt, aber die frommen Gefühle, die ihn nun beglücken, aufrichtig ehren muß.

Auf dem bequemen Kiſſen des Glaubens und der buchſtäblichen Verehrung des bibliſchen Textes ruhen auch aus andere Verſuche aus der neueren und der

neueſten Zeit, worunter des Prof. De Lüc's Briefe (ſ. W. A. Teller über die neuere Schriftauslegung in Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe u. ſ. w. Berlin 1801) nebſt deſſen „Grundſätze der Theologie, Theodicee und Moral u. ſ. w. aus dem Franzöſiſchen überſ. Braunſchw. 1804" (Vergl. S. 9 flg.) Krummacher's Paragraphen zu der heiligen Geſchichte, Berlin 1818, wo die ſinnreichſten Beziehungen auf die Geſchichte der göttlichen Offenbarung als eine fortlaufende Kette durch die einzelnen Kapitel der Geneſis ſich ziehen und kein den ruhigen Beobachter ſtörendes Hinderniß den ahnungsvollen Seher in ſeinem raſchen Fluge aufzuhalten vermag, endlich Apologie des Moſes, von Dr. Maurus Hagel. Sulzbach 1828, welcher Gelehrte, die ſogenannte höhere Kritik verſchmähend, an die Juden und Samariter, die einſtimmig dem Moſe die fünf Bücher des Pentateuchs zugeſchrieben, ſich zu halten unumwunden erklärt, als einzelne bemerkenswerthe Erſcheinungen aus einer Menge verwandter Erzeugniſſe dem Blicke und dem Nachdenken der Leſer vorgeführt ſeyn mögen.

Jüngſt wurde ſogar (ſ. Nr. 97 der Ergänzungsblätter zur Halliſchen Lit. Zeit. Sept. J. 1828) verkündigt, daß Joh. Georg Pfiſter in der Schrift: Gedanken und Betrachtungen über die fünf Bücher Moſis 1826, Maria, Jeſus in dieſen alten Urkunden erblickt habe.

So dauert bis in unſere Tage hinab der Kampf zwiſchen entgegengeſetzten Meinungen, ohne einen ent-

ſcheidenden Sieg errungen zu haben, zu immer größeren Befeſtigungen der Wahrheit unabläſſig fort: doch ſcheint, da die freieren Anſichten unter unſeren proteſtantiſchen Bibelauslegern, außer den genannten, immer mehr Raum gewinnen [12]), allmälig ein Stand=

---

12) Schreiber dieſer Zeilen zielt hier auf gelegentliche Aeußerungen, denen man in den mannichfaltigſten Aufklärungen der Bibel ſo häufig begegnet. Erinnert werde an Paulus's Commentar über das N. Teſt. 4ten Theils erſte Abtheil. Lübeck 1804. S. 230, wo die Vermuthung ausgeſprochen wird, daß die vier erſten Bücher des Pentateuchs wahrſcheinlich erſt unter David und Salomo von der Prieſterſchaft zu Jeruſalem in Ordnung gebracht worden ſeyen.

Die gegenwärtige Meinung dieſes forſchenden Theologen tritt aus der S. 19—25 ſeines neueſten prüfungswerthen Werkes: Das Leben Jeſu, als Grundlage einer reinen Geſchichte des Ur=Chriſtenthums. Erſten Theils erſte Abtheil. Heidelb. 1828 verſuchten Entwickelung nicht klar hervor. Faſt ſcheint es, als lege er, wo nicht den ganzen Pentateuch, doch wenigſtens die Geſetze, dem Moſe bei.

Mit dieſer Vorſtellung läßt ſich auch in gewiſſer Hinſicht die S. 40 niedergelegte Bemerkung, es möchte unter Joſaphat die Zeit eingetreten ſeyn, daß die vier erſten Bücher Moſe's als Sammlung unter dem Volke förmlich kund gemacht wurden, ſo wie nachher das Deuteronomium unter dem Könige Joſia, 2. Kön. 22, 8. bekannt ward, ganz wohl vereinigen.

Auch Dr. Winer in Erlangen geſteht in dem Bibliſchen Realwörterbuch, 1ſte Hälfte. Leipz. 1820, S. 248: „Moſes iſt nicht Urheber der ganzen im Pentateuch vorliegenden Legislation. Von dieſem Heerführer rühren, wenn auch nicht der bloße Dekalogus, doch einzig die Fundamentalgeſetze und der allgemeine Entwurf her.“

Dr. Gramberg, der dem Pentateuch ein ſehr eifriges Studium ſeit vielen Jahren gewidmet hat, ſetzt (ſ. Winer's Zeitſchr. für wiſſenſchaftliche Theologie, Heft 2. Erlangen 1827) die Geneſis und den Exodus in die Zeit David's und Salomo's.

punkt erreicht werden zu können, wo die entzweiten Partheien mit gegenſeitigen Aufopferungen zu verſöhnenden Grundſätzen ſich vereinigen werden.

Und ſo hofft der Verf. die anziehendſten Ereigniſſe aus der Zerſtreuung und Verborgenheit der Betrachtung ſeiner Leſer in der durch faſt zwei Jahrhunderte fortgeſetzten Ueberſicht näher gerückt und möglichſt verdeutlicht zu haben. Einige Zwiſchenſcenen, die den Streit mehr um einzelne Kapitel lenken, werden ſich an paſſenden Stellen bequemer, als es jetzt hat geſchehen können, zu deutlichen Bildern geſtalten laſſen.

Die kritiſch-hiſtoriſchen Forſchungen über den Pentateuch haben auch mehrere gelehrte Zeitgenoſſen unter den Juden zur Theilnahme aufgeregt, die theilweiſe unſerer Aufmerkſamkeit im Verfolge der gegenwärtigen Unterſuchungen ſich nicht entziehen dürfen.

Außer J. M. Neumann's Schrift: Ein Wort zu ſeiner Zeit. Breslau 1812. 4., und Ben David über die Religion der Hebräer vor Moſe. Berlin 1812, mögen des zuletzt genannten Gelehrten Abhandlungen: Ueber den Glauben der Juden an ei-

---

Deutlicher ſpricht er ſeine Anſichten über das Zeitalter der einzelnen Bücher Moſe's in dem Novemberheft J. 1828 der Darmſtädter Kirchenzeitung, und zwar Nr. 90 des Theol. Lit. Blattes dahin aus: „Geneſis und Exodus iſt von Joſua bis David allmälig entſtanden, Leviticus und Numeri ſind dem Jeremia und Ezechiel faſt gleichzeitig, und Deuteronomium iſt noch ſpäter verfaßt. Der ſämmtliche Inhalt aber iſt lange nach Moſe völlig erdichtet, oder aus Anwendung von Volksſagen hervorgegangen.“

nen künftigen Meſſias, in Zunz's Zeitſchrift für die Wiſſenſchaft des Judenthums, B. 1. Heft 2. Berlin 1822. S. 197—230 (an einzelnen Stellen und in den beigefügten Anmerkungen) und: Ueber geſchriebenes und mündliches Geſetz, ebend. Hft. 3. S. 472—500; ſo wie Joſt's Exkurſ. zur Erforſchung der Zeit, in welcher die bibliſchen Urkunden verfaßt und geſammelt worden ſeyen, angeh. dem dritt. Theile ſeiner Geſchichte der Iſraeliten. Berlin 1822. S. 198—218, und Dr. Creizenach's „Geiſt der Phariſäiſchen Lehre" B. I. Mainz 1824. S. 9 flg. vorläufig hier genannt werden.

Wenden wir von dem deutſchen Vaterlande, wo vorurtheilsfreie Unterſuchungen über die Bibel, namentlich über den Pentateuch, in den mannichfaltigſten Beziehungen und in den fruchtbarſten Ergebniſſen einen immer größeren Umfang und feſteren Boden gewinnen, unſere lernbegierigen Blicke nach den benachbarten Ländern, ſo ſehen wir hier durch ungeprüften Glauben und das gewaltige Anſehen kirchlicher Lehren und Formeln die Empfänglichkeit für freieres, unbefangenes Forſchen niedergedrückt und jeden freien Aufſchwung des Geiſtes gelähmt. Fallen auch einzelne Strahlen aus der Ferne in das ſtarre Dunkel, welches ſeit Jahrhunderten das Bibelſtudium umſchließt, ſo zieht das blöde Auge, ſchmerzlich verwundet und aufgeſchreckt von dem zu ſtark einſtrömenden Licht, plötzlich in die behaglichen, wohlthuenden Nebel ſich zurück.

Nehmen wir unſere Richtung zuerſt nach Frank-

reich, ſo gewahren wir hier auf der Bahn, die der ſcharfſinnige Kritiker Richard Simon einſt ſo ruhmvoll betreten, keine ähnliche, verderbliche Vorurtheile zerſtörende und das Nachdenken weckende Entdeckungen, ſondern vielmehr unbegründete Hypotheſen, ſeichtes Geſchwätz und Anhänglichkeit an veraltete Vorſtellungsarten.

Der ungenannte Verfaſſer der Schrift: L'Antiquité devoilée au moyen de la Genèse etc. Nouvelle Edition. A Paris 1808. 8., verherrlicht die Weisheit Moſe's durch eine vergleichende Zuſammenſtellung mit bekannten Mythologieen des Alterthums und einzelnen aſtronomiſchen Entdeckungen der neueren Zeit in ſinnreichen Ideenverbindungen und überraſchenden Wendungen, aber ohne den Sinn des bibliſchen Alterthums in ſeiner Einfachheit und maleriſchen Veranſchaulichung erfaßt zu haben.

In einem ganz anderen Charakter ſind geſchrieben: Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne. Par C. F. Volney. Premiere partie. Paris 1814. 8.

Mit Beziehung auf die ausführliche Nachricht, welche von dieſem Werke Profeſſor Dr. Roſenmüller in Bertholdt's kritiſchem Journal der neueſten theologiſchen Literatur, B. VIII. Sulzbach 1819. S. 55 — 80, gegeben hat, bleibe der gegenwärtige Bericht bloß auf die Anzeige beſchränkt, daß dieſer franzöſiſche Gelehrte, unbekannt mit den zahlreichen Forſchungen, die in Deutſchland erſchienen ſind, nur die von Spi-

noza und Richard Simon in den oben genannten Schriften für eine nachmoſaiſche Abfaſſung des Pentateuchs geſammelten Stellen als wichtige Beweiſe aufgeführt hat.

Den Pentateuch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt hält Volney für ein Werk des Hohenprieſters Hilkia (2. Kön. Kap. 22.) und ſeiner Gehülfen nach einem fein eingeleiteten Plan, und nachdem Abſchriften von ächt moſaiſchen Urkunden mit ſpäteren Aufſätzen und eigenen Zuthaten durch eingefügte Verbindungen und Erläuterungen und verſuchte Umgeſtaltungen in ein Ganzes verſchmolzen worden.

Hilkia, der Verarbeiter und Ordner der vorhandenen Materialien, habe außerdem noch einen ganzen Theil — die Geneſis — hinzugefügt.

Andere in der neueſten Zeit in Frankreich erſchienene Schriften beziehen ſich ausſchließend auf die Moſaiſchen Geſetze, die alle von Moſe, als dem wahren Urheber, ausdrücklich abgeleitet werden, z. B. Histoire de la Législation par Pastoret. Tome III. IV. Paris 1817. 8., und Loi de Moïse par J. Salvador. Paris 1822. 8. (vergl. p. VIII u. 32), welcher letztere Gelehrte in dieſen Tagen hat nachfolgen laſſen: Histoire des institutions de Moïse et du peuple Hebreu, par J. Salvador. Paris 1828. 3 Volumes.

In Italien ſcheint, ſo weit die Kenntniß des Schreibers dieſer Zeilen reicht, gar kein Verſuch irgend einer Art hervorgetreten zu ſeyn.

Welche Aufklärungen laſſen ſich auch in einem

Lande erwarten, wo dummer Aberglaube [13]), mit ſtarrem Kirchenthum gepaart, ſelbſt über die Gelehrten eine drückende Herrſchaft ausübt?

England, früher die Lehrmeiſterin Deutſchlands in theologiſcher Bildung, beurkundet fortwährend in dem Gebiete der höheren bibliſchen Kritik einen unerfreulichen Stillſtand, den die hellen Anſichten und freiſinnigen Ideen unſerer vaterländiſchen Gelehrten kaum zu berühren, geſchweige zu erſchüttern vermocht haben.

Zwei Werke aus der neueſten Zeit bieten ſich als willkommene Führer dar, einen ſicheren Maaßſtab uns darreichend, mit welchem wir den theologiſch-bibliſchen Bildungszuſtand in Großbritanien zu würdigen verſuchen dürfen.

Das eine führt den Titel: Lectures on the four last Books of the Pentateuch, designed to shew the divine Origin of the Jewish Religion, chiefly from internal Evidence. By the Rev. Richard Graves. Vol. I. II. 8. London 1808 (vergl. Nr. 1. 2. der Jenaiſchen A. Lit. Zeit. 1811.)

Den geſammelten Stoff hat der Verf. in drei Ab-

---

13) Ein denkwürdiges Beiſpiel liefert der am 8. April 1821 geſtorbene Profeſſor Aſſemani, in ſeinem Globus coelestis cufico-arabicus etc. Patavii 1790. 4. pag. 3. offenherzig bekennend: Nos pro certo habemus Adamum et Evam munitos fuisse cumulatissima cognitione terrestrium rerum atque coelestium, idque singulari Dei munere providentique consilio nihil scilicet ut iis deesset, quod vitae illuminate beateque agendae conduceret, simulque ut per eos tot summa divini Procreatoris opera Nepotum admirationi tradi possent et posteritatis memoriae commendari.

theilungen geordnet, wovon die erſte über die Authenticität der vier letzten Bücher Moſe's und die Wahrheit ihrer Geſchichte, die zweite über die theologiſchen, moraliſchen und politiſchen Principien des Moſaiſchen Geſetzes ſich verbreitet, und die dritte eine Reviſion der Haupteinwürfe gegen den göttlichen Urſprung der Moſaiſchen Geſetze liefert.

Die äußeren Beweiſe für die Aechtheit der vier letzten Bücher Moſe's knüpfen ſich auf die bekannte Weiſe an die Spuren von dem Daſeyn derſelben, vom babyloniſchen Exil rückwärts bis auf Joſua an. In welches Zeitalter aber die aufgeführten Zeugen gehören, iſt nicht erörtert, und welche Sammlungen unter der Thora begriffen werden, ob der ganze Pentateuch oder nur beſondere Abtheilungen deſſelben, ob mündliche Anordnungen oder ſchriftliche Aufſätze, iſt gar nicht entſchieden worden.

Die inneren Gründe laſſen ebenfalls viele Lücken in den Beweiſen: ſie bezeugen, ſcharf beleuchtet, bloß das frühe Daſeyn und allmälige Entſtehen einzelner Geſetze und Anordnungen, nicht aber die moſaiſche Abfaſſung und ein gleichzeitiges Niederſchreiben.

Das fünfte Buch Moſe's ſcheint unſerem Verfaſſer Wiederholung der drei vorhergehenden, mit dem Zweck, Eindruck auf die Gemüther zu machen, an der Grenze von Paläſtina geſchrieben. Die früheren drei

Bücher ſollen das Geſchehene an Ort und Stelle niedergeſchrieben haben.

Willkürliche Vermuthungen, mit Cirkelbeweiſen gepaart, bilden auch hier die Stützen für die vorgetragenen Behauptungen.

Das zweite Werk iſt erſchienen unter der Aufſchrift: An introduction to the critical study and knowledge of the holy Scriptures. By Thomas Hartwell Horne. Second. edit. Vol. I—IV. London 1821. 8.

Aus Stellen des Pentateuchs, die der Kritik noch unterliegen, aus ſpäteren Büchern des A. Teſt., die der Thora gedenken, aus Zeugniſſen der Profanſchriftſteller, die Moſe's als jüdiſchen Heerführers und Geſetzgebers erwähnen, und ähnlichen ſchwachen Beweiſen, die zum Theil ſchon Huet vorgetragen hat, wird durch unlogiſche Sprünge nicht nur die Gleichzeitigkeit der Erzählungen und Geſetze, ſondern auch die Aechtheit des ganzen Pentateuchs (Vol. I. pag. 55—77) raſch gefolgert.

Unter den engliſchen Schriftſtellern findet man außer den eben genannten Graves's Lectures, Bishop Marsh's Authenticity of the Five Books of Moses vindicated, Faber's Horae Mosaicae, und wenige andere Schriften in Auszügen und Nachweiſungen als Beſtätigungen und zum weiteren Nachleſen empfohlen. Außerdem findet man einige Mal Eichhorn's und Jahn's Einleitungen in das A. Teſt., nebſt Roſenmüller's Scholia flüchtig angeführt.

Aus dieſem von beſonders ausgebreiteter Beleſenheit zeugenden Werke lernt man den gegenwärtigen Zuſtand der bibliſchen Kritik und Exegeſe in England beſſer, als aus den weitläuftigſten Beſchreibungen kennen, und wie treu der theologiſche Zeitgeiſt und der herrſchende Geſchmack von dem Verfaſſer aufgefaßt worden, dies bewährt der ungewöhnliche Beifall, den ſeine gelehrte Arbeit gleich bei der Erſcheinung in ſeinem Vaterlande gefunden hat.

In den nordiſchen Reichen, in Rußland, Schweden und Dänemark, vermag keine Erſcheinung in dem Gebiete, welches wir zu durchwandern uns vorgeſetzt haben, unſere Blicke zu feſſeln: wenigſtens nur theilweiſe dürfen wir unſere Aufmerkſamkeit zuwenden der Schrift des Biſchofs Dr. Hertz, betitelt: „Sind in den Büchern der Könige Spuren des Pentateuchs und der Moſaiſchen Geſetze zu finden? Altona 1822. 8."

In dieſer urſprünglich lateiniſch geſchriebenen gegen die von Dr. De Wette gemachten Vorwürfe gerichteten, mit Achtung für den Verfaſſer erfüllenden, Schrift iſt die Hauptaufgabe, die wir allein hier zu berückſichtigen haben, im Weſentlichen glücklich gelöſt, aber dennoch weder die Aechtheit, noch das hohe Alter des ganzen Pentateuchs durch die gewählte Beweisführung gerettet worden, ſo ſehr auch unſer Schriftſteller hiervon ſich überzeugt hält.

Die Wahrheit dieſes Urtheils wird ſich im Fort-

gange unſerer Unterſuchungen den Leſern als gegründet bewähren.

Auf der von Hermann Witſius (ſ. oben) in den letzten Jahrzehnden des ſiebzehnten Jahrhunderts betretenen Bahn wandeln die bibliſchen Philologen und Theologen in Holland mit unverrückter Rechtgläubigkeit bis in die neueſte Zeit hinab fort.

Mit einer ſeltenen Beharrlichkeit, die kein Zweifel wankend zu machen vermag, verehren ſie gewöhnlich [14]) den Buchſtaben des bibliſchen Textes als unantaſtbares Heiligthum, welches dem ſpähenden Ausleger ſo häufig geheime Beziehungen auf die Lehrſätze des kirchlichen Syſtems zu entdecken die Freude macht.

Nehmen wir Joh. Herm. Schachtii animadversiones ad Antiquitates Hebraeas cet. Traj. ad Rhen. 1810. 8. zur Hand, ſo erfahren wir pag. 110—119, daß die gegen die Aechtheit und das hohe Alter der Bücher Moſe's vorgebrachten Beweiſe völlig nichtig ſeyen, da ja der Pentateuch ausdrücklich verſichere, daß Moſe die ganze Sammlung der Geſetze den Leviten zur Niederlegung neben der Bundeslade übergeben habe, und die ſpäteren Schriftſteller des A. T. nebſt

14) Aeltere Beiſpiele liefern Commentarius in Habacucum Prophetam philologico-theologicus auctore Theodoro Scheltinga. Lugd. Bat. 1747. 4. pag. 129. 300; Valckenaerii opuscula T. I. Lips. 1808. pag. 79. 80.; und Verschuirii opuscula ed. Lotze. Traj. ad Rhenum 1810. 8. pag. 37. 115. 121—125.

Philo und Joſephus, ſo wie Jeſus und die Apoſtel den Pentateuch dem Iſraelitiſchen Geſetzgeber einſtimmig zugeſchrieben hätten. Die Nachrichten von der Erſchaffung der Welt und des Menſchen ſeyen ſonder Zweifel einem ausgezeichneten Manne in der Vorwelt, vielleicht gar dem Adam, von Gott ſelbſt geoffenbart worden u. ſ. w.

Die Commentatio de librorum Vet. Foederis praestantia cet. Auctore Henrico Woerman. Traj. ad Rhen. 1821. 8., nimmt einen eben ſo zuverſichtlichen Ton an, indem der Verfaſſer derſelben wahrſcheinlich aus ſicherer Quelle weiß (ſ. pag. 7), daß Moſe, der treueſte Bewahrer der älteſten Denkmäler aus allen Zeiten, und zugleich ein zuverläſſiger Zeuge aller Ereigniſſe, die unter ſeinen Augen vorgefallen, die Geſchichte von der Entſtehung der Welt bis auf ſeine Tage fortgeführt habe. Moſe habe (p. 40) die Weiſſagung, die der Eva und dem Abraham gegeben worden, durch die Verheißung eines künftigen Propheten, Deuteron. XVIII., 15. 18., verdeutlicht.

Profeſſor Pareau zu Utrecht, der bereits in ſeiner Commentatio de immortalitatis ac vitae futurae notitiis cet. Daventriae 1807. 8. pag. 91. 113., ſein ſtarres Feſthalten an dem Buchſtaben des Textes durch glaubensvolle Deutungen beurkundet hatte, entwickelt ſeine Gedanken und Anſichten hinſichtlich der einzelnen Bücher des A. Teſt. in der neuen Schrift: Institutio interpretis Veteris Testamenti auctore Joanne Henrico Pareau Traj. ad. Rhen. 1822. 8. pag. 111—113

113 u. ſ. w. genauer, aber mit nicht minder gefeſſeltem Geiſte.

Gerade in der vernachläſſigten Ordnung, aus welcher die Gegner Anklagen gegen die Einheit des Pentateuchs und Beweiſe für die allmälige Entſtehung deſſelben aus verſchiedenartigen Urkunden gebildet haben, gewahrt unſer Schriftſteller deutliche Spuren derjenigen Kunſtloſigkeit, die das Moſaiſche Zeitalter verlange, und mithin willkommene Kennzeichen der Aechtheit des Pentateuchs.

Die Geneſis, die Moſe ſeinem Werke vorgeſetzt habe, athme den Geiſt des entfernteſten Alterthums, wovon ſich die Kennzeichen in ſtufenweiſen Graden noch jetzt verfolgen ließen.

Die Weiſſagungen Moſe's (p. 126) ſeyen aus göttlicher Offenbarung oder Inſpiration gefloſſen, ja alle ſeine Lehren, Geſetze und Anordnungen müßten (p. 131) für göttlich gehalten werden. Ein unmittelbares Einwirken der Gottheit laſſe ſich (p. 131—133) in den einzelnen Wundererzählungen keinen Augenblick verkennen.

Moſe habe (pag. 407—409), mit Ausnahme der beiden erſten Kapitel des Exodus und der beiden letzten Kapitel des Deuteronomium, die vier letzten Bücher ſelbſt, und kein Anderer verfaßt.

Dieſer Anſicht zeigt ſich auch derſelbe Gelehrte unwandelbar treu in der dritten Schrift, die den Titel führt: Disputatio de mythica sacri codicis interpreta-

tione auctore Jo. Henr. Pareau. Traj. ad Rhen. 1824. 8.

Hier äußert er, unzufrieden mit dem mythiſchen Geſichtspunkte, den De Wette und Auguſti (p. 33—36) aufgeſtellt haben, und nachdem er der kühnen Behauptungen anderer deutſcher Gelehrten (p. 153, 154) kurz erwähnt hat, ſeine abweichende Meinung (pag. 161—180) dahin, daß die Abfaſſung des Pentateuchs in ſeiner jetzigen Geſtalt allein dem Moſe zugeſchrieben werden müſſe, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Deuteronomium ſey, wie kein anderes Buch, mit dem Moſaiſchen Charakter geprägt; das Bild des Iſraelitiſchen Geſetzgebers ſey hier wie nach dem Leben gezeichnet. Nun ſtände aber dieſes fünfte Buch mit dem zweiten, dritten und vierten in einer ſo engen Verbindung: durch alle vier liefen die wechſelſeitigen Beziehungen ſo ununterbrochen fort u. ſ. w., daß kein ſpäteres, als das Moſaiſche Zeitalter angenommen werden könne. Dies verlangten auch alle die Stellen des Pentateuchs und die ſpäteren Bücher des A. Teſt., die eines vorhandenen Moſaiſchen Geſetzbuches gedachten.

2. Die Einwürfe, die aus dem jüngeren Alter der Schreibkunſt und der auffallenden Gleichheit der hebräiſchen Sprache von den Gegnern gebildet würden, zeigten ſich bei näherer Beleuchtung unſtatthaft. Man brauche bloß an die Phönizier zu erinnern, und ähnliche Erſcheinungen in den orientaliſchen Sprachen ſich zu vergegenwärtigen u. ſ. w. Es ſey daher die An-

nahme, daß die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Patriarchen lange vor Moſe ſchriftlich aufgezeichnet worden, allerdings ſehr wahrſcheinlich [15].

In der jüngſt erſchienenen Brevis expositio critices Veteris Foederis auctore Hermanno Muntinghe etc. Groningae 1827. 8. wird die Aechtheit des Pentateuchs ſtillſchweigend vorausgeſetzt und p. 45 die ſeltſame Vermuthung gewagt, daß die Urſchrift Moſe's, die früher im Stiftungszelt, dann etwa im Tempel aufbewahrt worden, im Zeitalter Joſia's von dem Hohenprieſter Hilkia wiedergefunden zu ſeyn ſcheine.

Ein vollſtändiges Exemplar des Pentateuchs ſey auch (pag. 70) frühe, nach der Trennung des Staats in die beiden Reiche, in dem Beſitze der Iſraeliten, aus welchem ſpäter, zum Behuf der neuen Colonie, eine Copie mit ſamaritaniſcher Schrift genommen worden.

Von den Hauptbewegungen, welche durch die verſchiedenartigſten Anſichten über den Pentateuch ſeit der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts, über welche Semler, welches oben zu bemerken vergeſſen worden, in dem Apparatus ad liberalem Veteris Testamenti interpretationem. Halae, Magdeb. 1773. 8., p. 62—99, ein beſonnenes Urtheil mit feinen Winken und eingefügten nützlichen Bemerkungen gefällt hat, veranlaßt

15) Nach denſelben Grundſätzen, mit Unterlaſſung aller kritiſch-hiſtoriſchen Forſchungen, iſt auch gearbeitet: Antiquitas Hebraica breviter descripta a Jo. Henr. Pareau. Traj ad Rhen. 1817. 8. Vergl. z. B. die geſchichtliche Ueberſicht, pag. 5. sqq.

worden, bis zu den jüngſten Erſcheinungen möglichſt vollſtändig unterrichtet, dürfen wir nun nicht länger zögern, uns mit neuen, beſcheidenen Verſuchen unter die Streitenden zu miſchen, um wenigſtens durch Aufdeckung der ſchadhaften, nicht gut befeſtigten Plätze die Seite zu bezeichnen, wo der künftige Sieg am wahrſcheinlichſten errungen werden dürfte.

Fordert doch Hr. Profeſſor Hoffmann in der Allgemeinen Encyclopädie u. ſ. w. a. a. O. S. 340, zu einem ſolchen Unternehmen auf, ſchreibend: „Es wäre indeß ſehr zu wünſchen, daß die Unterſuchung über den nicht Moſaiſchen Urſprung des Pentateuchs nochmals bis in das kleinſte Detail durchgeführt würde, da die früheren Arbeiten doch im Einzelnen manche Schwächen hatten, und es wohl deshalb nicht gelang, den Einen oder Anderen von der Wahrheit ihrer Behauptungen zu überzeugen.“

Und ſtimmt nicht ein Ungenannter (wahrſcheinlich Hr. Profeſſor Krug in Leipzig) in dieſen Wunſch ein, wenn er, die lebhafte Freude eines Recenſenten in der Hall. Lit. Zeit. October 1828, Nr. 256—258, über die Erſcheinung von Leo's Vorleſungen über die Geſchichte des Jüdiſchen Staates. Berlin 1828 [16]),

16) Dieſer Gelehrte hat nämlich die Ergebniſſe der oben namhaft gemachten Forſchungen eines Vater, De Wette und Geſenius auf die Darſtellung der hebräiſchen Geſchichte auf eine Weiſe, die weiter unten berückſichtigt werden wird, zuerſt angewandt. Daher das ungemeſſene Lob des Halliſchen Berichtabſtatters!

theilend, in dem Decemberſt. der Minerva, J. 1828, unter der Rubrik: Die Bücher Moſe's ſind ſpäteren Urſprungs, S. 458—460, die Aufmerkſamkeit der Leſer auf dieſen wichtigen Gegenſtand hinzulenken ſich bemühet?

„Jedenfalls iſt nicht abzuſehen" — mit dieſen Worten ſchließt der Verf. ſeine Betrachtungen — „warum man die in der Bibel enthaltenen Schriften nicht eben ſo ſoll behandeln dürfen, wie jede ſchriftliche Urkunde aus alter Zeit. Alſo immerhin die Fackel der Kritik angezündet und die Schrift-Ueberreſte des Alterthums mit ihrem Lichte, verſteht ſich ernſt und umſichtig, beleuchtet. Daraus kann nur Gutes kommen und Wahres!"

Dieſes Wageſtück dürfen wir um ſo getroſter unternehmen, da Freund Auguſti, deſſen kirchliche Rechtgläubigkeit erprobt ſcheint, in der Vorrede zu der zweiten Ausgabe ſeines Grundriſſes jede quälende Beſorgniß durch eine troſtreiche Vertheidigungsrede hinweggerückt hat.

„Ich halte" — mit erleichtertem Herzen werden dieſe Worte nachgeſchrieben — „hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchungen über den bibliſchen Kanon, ſelbſt, wenn ſie noch ſo frei und rückſichtlos angeſtellt werden, nicht bloß für erlaubt, ſondern ſogar für ſo nothwendig, daß mir ohne ſie die vollkommene Durchbildung eines künftigen Religionslehrers nicht vollendet werden zu können ſcheint. Ich kann mich hierbei nicht bloß auf Storr, Reinhard, Knapp, Planck, Stäudlin

und andere Theologen, deren kirchliche Rechtgläubigkeit von Niemand bezweifelt wird, berufen, ſondern es ſcheinen mir auch in der Sache ſelbſt, ſo wie in Geſchichte und Erfahrung ſo bedeutende Gründe dafür zu liegen, daß mir wenigſtens kein Zweifel übrig geblieben iſt. —

Der bekannte Ausſpruch Baco's von der Philoſophie: Leviores haustus in Philosophia a Deo avocant, pleniores ad Deum reducunt (de augment. scient. I., 5) findet ſeine volle Anwendung auf die Kritik, nicht nur des Textes im Einzelnen, ſondern auch der bibliſchen Bücher überhaupt. Die Halbheit, die Oberflächlichkeit, die leviores haustus brachten und bringen ſtets Gefahr. Die meiſten ächten Kritiker alter und neuer Zeit waren unbeſcholtene Theologen und eifrige Beförderer der kirchlichen Rechtgläubigkeit.

Seitdem man den in einer Hinſicht zwar wahren, ſonſt aber falſchen, und von dem ganzen Alterthum (nicht bloß dem chriſtlichen) gemißbilligten Grundſatz, daß die heilige Schrift wie jedes andere Geiſtesprodukt behandelt werden müſſe, anzunehmen und zu befolgen angefangen, konnte nichts richtiger ſeyn, als die Anwendung jener rückſichtloſen, hiſtoriſchen Kritik, welcher man die griechiſchen und römiſchen Klaſſiker unterworfen hatte. —

Entweder muß die ganze heilige Schrift als ein Werk des heil. Geiſtes betrachtet werden, worin man nur, wie ſich Joſephus ausdrückt, δογματα Θεου findet, oder ſie gehört als Menſchenwerk ganz und in

einzelnen Theilen vor das Forum der Kritik und Hermeneutik, und muß ſich denſelben Geſetzen und Regeln unterwerfen, welche die Vernunft für jedes Produkt der Literatur zu allen Zeiten, laut Geſchichte und Erfahrung, feſtgeſetzt hat.

Gewiß iſt die Thatſache, daß menſchlicher Forſchungsgeiſt und Scharfſinn zu keiner Zeit etwas gegen die in der heiligen Schrift liegende göttliche Kraft ausgerichtet haben.

Die Zahl der Schrift-Gläubigen hat ſich in den neueſten Zeiten in eben dem Grade vermehrt, in welchem die kühnſten Hypotheſen über die heil. Schrift und beſonders das A. Teſt. aufgeſtellt wurden u. ſ. w."

Alſo friſch an's Werk!

Erſter Abſchnitt.

Von den Quellen des Pentateuchs.

Einleitung.

Die Frage, deren ſorgfältige Beantwortung uns durch eine Reihe anziehender, hoffentlich lehrreicher Unterſuchungen führen wird, bezweckt nichts Geringeres, als auf eine ungezwungene und dem inneren und äußeren Charakter des Pentateuchs entſprechende Art zu zeigen, aus welchen Materialien die weſentlichen Beſtandtheile deſſelben herausgebildet und allmälig zu dem zuſammenhängenden Werke geordnet ſind, das uns als eines der ehrwürdigſten Denkmäler aus dem grauen Alterthum in den fünf Büchern Moſe's geſchenkt worden.

Nicht von dem Vorurtheil geblendet, als dürfe das, was ſeit Jahrtauſenden gläubig verehrt worden, nicht von Neuem durchforſcht oder gar unſicher gemacht werden, aber auch nicht von dem unwürdigen Streben geleitet, durch leichtſinnigen Spott oder unbeſonnene Zweifel ungegründeten Verdacht gegen heilige Urkun=

den, die ſowohl bei Juden als Chriſten ſeit undenklichen Zeiten göttliches Anſehen genoſſen haben, zu erregen, oder gleichſam einen Zerſtörungs-Krieg zu führen, wollen wir vielmehr, unbekümmert um das endliche Ergebniß unſerer Beſtrebungen, die Wege bezeichnen, auf welchen, durch aufmerkſames Studium des Pentateuchs und unbefangene Prüfung widerſtreitender Meinungen, eine Löſung der verwickelten Aufgabe und Wahrſcheinliches auszumitteln, nach wiederholten Bemühungen verſucht worden.

Erſte Unterabtheilung.

Von der Mehrheit der ſchriftlichen Urkunden.

Aengſtliche und freiſinnige Theologen, kühne Kritiker und ſchüchterne Vertheidiger des Pentateuchs haben, wie uns die obige geſchichtlich-kritiſch-literariſche Durchmuſterung gelehrt hat, einzelne Urkunden, aus denen die fünf Bücher Moſe's mit größeren und kleineren Veränderungen aufgenommen worden, zu entdecken geglaubt. Und eine ſolche Annahme allein konnte weder das Anſehen, noch die Aechtheit dieſes bibliſchen Werks verdächtig machen, weil die Geneſis, deren eigentliche Abfaſſung dem Iſraelitiſchen Geſetzgeber ohnehin nicht zugeſchrieben werden durfte, auch wenn man ſie als die Arbeit Eines Mannes zu betrachten geneigt

war, aus früheren ſchriftlichen Aufſätzen ohne Nachtheil der Glaubwürdigkeit in ein Ganzes gebildet ſeyn konnte. Denn man brauchte ja nur, welches häufig genug geſchehen iſt, Mitglieder aus der heiligen Familie Abrahams zu Urhebern der einzelnen Berichte zu machen, um jede nachtheilige Wirkung alſofort zu entfernen. Und was die übrigen vier Bücher betrifft, ſo durfte man der Zulaſſung von mehreren Urkunden nur die ebenfalls, wie wir wiſſen, verſuchte Wendung geben, daß entweder Moſe zu verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Gelegenheiten die nothwendig geſchienenen Geſetze und Anordnungen niedergeſchrieben, oder daß beglaubigte Genoſſen, um das beſchwerliche Geſchäft zu erleichtern, unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht und Leitung in die wichtige Arbeit ſich getheilt hätten, um jeden Argwohn, es möchte ungeweihetes Gut mit Beſtandtheilen von zweifelhaftem Urſprunge eingedrungen ſeyn, zur Beruhigung der Gläubigen zu beſeitigen.

Die ſchwierige Frage: wie iſt die Geneſis, die Moſe an die Spitze ſeines ganzen Werks geſetzt hat, entſtanden? mußte zunächſt zur Ausmittelung der etwa benutzten Quellen den freieſten Spielraum in den mannichfaltigſten Verſuchen eröffnen und eine Mehrzahl von Aufſätzen, als die bequemſte Art der Löſung in Hinſicht auf die der Betrachtung ſich darſtellenden Mannichfaltigkeiten, den Theologen und Bibelforſchern zu einer ſehr willkommenen Annahme empfehlen.

Daher wagte der rechtgläubige Vitringa, ohne

die geringſte Bedenklichkeit dabei zu empfinden, die Vermuthung [18]), es möchte Moſe aus uralten Aufſätzen, die fromme Hände verfertiget, das erſte Buch zu der gegenwärtigen Geſtalt ausgebildet haben, eine Vermuthung übrigens, für die kein Schatten von Beweis vorgebracht werden kann, ein reines Hirngeſpinnſt.

Am liebſten zog man den Kreis der Unterſuchung um die drei erſten Kapitel, als ſolche, welche wegen der höchſten religiöſen Bedeutſamkeit das Nachdenken der Theologen in einem vorzüglichen Grade beſchäftigten und eine der wichtigſten Stellen in der chriſtlichen Glaubenslehre eingenommen hatten.

Um den Quellen nachzuſpüren, aus welchen ſie entſprungen ſeyn möchten, wurden, außer einer Menge von Träumereien, die natürlich keine Beachtung verdienen, die verſchiedenartigſten Meinungen ausgeſonnen, aus welchen wir einige zur näheren Betrachtung auswählen wollen.

In drei Claſſen laſſen ſich die Verſuche ordnen, die man vorgebracht hat, um zu einer befriedigenden Erklärung der Haupterſcheinungen, namentlich in dem dritten Kapitel, den paſſenden Schlüſſel zu finden.

---

18) Vitringa drückt ſich in ſ. Observationibus sacris, Franequerae 1683. 8. lib. I. pag. 71 alſo aus: „Cum a diluvio deficere paulatim coeperunt hominum fides, candor, atque in indagandis rebus sacris diligentia, simile videtur vero, superstites homines pios certis quibusdam characteribus in usum posteritatis suae ea consignasse, quorum notitiam illi non proficuam modo, sed et necessariam arbitrabantur, atque hisce schedis et scriniis Patrum primum librorum suorum Mosen collegisse opinamur.“

Moſe hat, verſichert die eine Parthei der bibliſchen Ausleger, den Inhalt der erſten Kapitel aus ägyptiſchen Denkmälern entlehnt; aus der ägyptiſchen Bilderſchrift hat er ſeine Erzählungen in die Buchſtabenſchrift übertragen.

Der verſtorbene Dr. Roſenmüller z. B. hält (ſ. deſſen Aufſatz: Erklärung der Geſchichte vom Sündenfall 1 B. Moſ. 3 in Eichhorn's Repertorium f. bibl. u. morgenl. Literatur Th. 5. Leipz. 1779) zwar nicht nur das dritte Kapitel, ſondern auch die vorhergehenden und nachfolgenden für die Erzählung einer wirklich geſchehenen Begebenheit, glaubt aber erſt durch die Annahme einer alten Bilderſchrift das volle Licht über den vorhandenen Text hervorbringen zu können. Moſe habe freilich in dieſem Falle die Darſtellung nicht ſelbſt verfaßt, aber ſie doch aus göttlichem Antrieb (eine willkürliche Annahme!) ſeinen Schriften einverleibt.

In dem hieroglyphiſchen Gemälde ſey der Satan, den ja ſpätere (!) jüdiſche und neuteſtamentliche Ausleger in dem Verführer erblickt hätten, unter dem Bilde einer Schlange vorgeſtellt worden. Ein verſchloſſenes Auge habe Unwiſſenheit, ein offenes Auge aber Aufklärung bezeichnet. Die Verführten ſeyen als nackte Perſonen, die Feigenblätter zuſammengeſucht und ſich Mühe gegeben hätten, ihre Blöße zu bedecken, aufgeführt worden; die Stimme Gottes laſſe ſich in dem Donner (der alſo auch auf dem Denkmahl eine Abbildung erhalten haben muß!)

nach hebräiſchen Vorſtellungsarten gar nicht verkennen u. ſ. w.

Wendet man dieſe und ähnliche rein erſonnene Willkürlichkeiten und Abgeſchmacktheiten, die eine Menge der künſtlichſten Zwiſchenerklärungen nothwendig machen, auf den hebräiſchen Text nach der Anleitung des Verfaſſers ſelbſt an, ſo geräth man vor lauter Verwirrung in Verzweiflung, und das herrliche Denkmal eines dichtenden Weiſen aus der Vorzeit wird erſt zu einer wahren Hieroglyphe.

Und gleichwol haben ſolche Deutungen, die uns die Vorzüge einer gründlichen, lichtvollen, im Geiſt der alten Welt treu ſich abſpiegelnden Schriftauslegung unſerer Zeiten recht lebhaft empfinden laſſen, Nachfolger gefunden!

Schon wenige Jahre nachher unternahm eine neue Wanderung nach Aegypten der jüngſt verſtorbene Prof. Hezel in ſ. Schrift: Ueber die Quellen der moſaiſchen Urgeſchichte. Lemgo 1780. 8.

Es wird hier der Satz aufgeſtellt, daß Moſe die ſchriftlichen Urkunden der Aegypter, die aber wahrſcheinlich mit Hieroglyphen-Schrift geſchrieben geweſen, größtentheils wörtlich beibehalten habe und theils aus einzelnen Bildern, z. B. den Cherubim (die aber in ſpäteren Zeiten, wo ſie in der Iſraelitiſchen Religionsgeſchichte durch genaue Schilderungen bezeichnet erſcheinen, bei der nie aufhörenden Verbindung zwiſchen Aegypten und Paläſtina, nebſt vielen anderen ägyptiſchen Gewohnheiten, Einrichtungen u. ſ. w., die

unten zur Kenntniß der Leſer gebracht werden ſollen, eine noch bequemere Aufnahme finden konnten) theils aus der Uebereinſtimmung der älteſten ägyptiſchen und phönizischen Philoſophie und der griechiſchen Mythologieen, theils aus dem beſonderen Standpunkte Moſe's zu beweiſen verſucht.

In Beziehung auf die Ableitung der Kosmogonien u. ſ. w., inſofern ſie hier in Betrachtung kommen, aus Aegypten, als dem gemeinſamen Vaterlande, die von Hezel vermuthet wird, werde bloß bemerkt, daß eine weit natürlichere Quelle ſich ſpäter an einer bequemeren Stelle uns aufſchließen wird, und was Moſe betrifft, ſo iſt das Vorgeben, ſeine Erziehung am königlichen Hofe in Aegypten habe ihm großes Anſehen bei der Prieſterſchaft erworben und die geheimſten Schätze der ägyptiſchen Gelehrſamkeit enthüllt, gar nicht geſchichtlich beglaubigt, ſondern bloß eine mährchenhafte Ausſchmückung wunderſüchtiger Juden, lange nach dem babyloniſchen Exil einzig in der Abſicht erſonnen, um das Haupt des Iſraelitiſchen Geſetzgebers mit einem in einem außerordentlichen Grade hervorſtrahlenden Wunderglanze zu umgeben.

Die einzelnen Schwierigkeiten, die dieſer ſo oft und bis in die neueren Zeiten hinab wiederholten Verſicherung bei einem unbefangenen Studium des Pentateuchs entgegentreten, dürfen indeſſen hier noch nicht verrathen werden.

Mit noch größerer Zuverſicht treibt ſein willkürliches Spiel Profeſſor Gamborg in der Schrift:

Nyſa oder philoſophiſch=hiſtoriſche Abhandlung über Geneſ. 2. 3. Elentheropolis 1790. 8.

Zwar erblickt er in Moſe, über den die Exod. Kap. 2. mitgetheilten Nachrichten lange nach deſſen Tode wie eine alte Tradition ihm aufgeſchrieben ſcheinen, nicht den Verfaſſer, zwar bringt er gegen die Anſichten und Meinungen anderer Bibel=Ausleger mehrere gegründete Bemerkungen vor, die von einer aufgeklärten Denkungsart zeugen; aber höchſt unglücklich und arge Blößen gebend zeigt er ſich in der Aufſtellung und Begründung derjenigen Hypotheſe, die er als einen köſtlichen Fund den Leſern mit triumphirender Freude vorhält.

Die neue Entdeckung lautet: Das Fragment Geneſ. 2. 3 enthält eine unrichtige Erklärung einer ägyptiſchen Hieroglyphe. Da es jedoch, wie männiglich bekannt, überaus ſchwer, wenn nicht unmöglich ſey, eine Bilderſchrift zu erklären, deren Inhalt uns nicht im Allgemeinen bekannt ſey, ſo dürfe es nicht weiter befremden, daß unſer Commentator eine falſche und ganz unpaſſende Erklärung gegeben habe. Hieraus erhelle zugleich, warum aus dieſen Fragmenten kein vernünftiger Sinn habe herausgebracht werden können, denn wie wolle man einen Sinn finden, wo im Grunde keiner vorhanden ſey u. ſ. w.

Um das Maaß des Unſinns voll zu machen, wird zuletzt im Ernſt behauptet, daß Geneſ. Kap. 2. 3 nach Oſiris Geſchichte gebildet worden, die nach dem Zeugniſſe des forſchenden Diodors zu Nyſa in Arabien auf

einer Säule in Hieroglyphen aufgezeichnet geweſen ſey; aber eben ſo keck verſichert, daß die drei Hauptperſonen unſerer Bilderſchrift, Oſiris, Iſis und Horus, auf Jehova, Eva und Adam unrichtig gedeutet ſeyen.

Zu ſolchen Abgeſchmacktheiten vermag Abweichung von einer geſunden Auslegung und Hypotheſenſucht einen phantaſiereichen Kopf zu verleiten!

Die Hieroglyphen Aegyptens haben auch den Blick des wackeren Hug getrübt, der in ſeinem Verſuch: Die Moſaiſche Geſchichte des Menſchen von ſeinem Urſprunge bis zum Entſtehen der Völker. Frankfurt u. Leipzig 1793. 8. ebenfalls aus der reichen ägyptiſchen Quelle den Iſraelitiſchen Geſetzgeber ſeine Weisheit ſchöpfen läßt.

In Aegypten, deſſen Hieroglyphenſchreiber Moſe, B. 2. K. 7, 2., gekannt habe, ſey er in allen Wiſſenſchaften unterrichtet worden. Seine Erziehung am Hofe des Königs, als angenommener Sohn der Königstochter, habe ihm den Eintritt in den prieſterlichen Orden geöffnet, und ſo habe er ungehindert Antheil an allen Schätzen der Erkenntniß, die ſie beſaßen, genommen. Habe ihn doch ein alter Geſchichtſchreiber zum Prieſter von Heliopolis gemacht!

Ferner habe Sanchuniaton ſeine in Bruchſtükken uns erhaltenen Nachrichten, die zur Aufklärung der älteſten Urkunden in der Geneſis ſo trefflich genutzt werden könnten, einer Ausſage des Euſebius zufolge, aus den Tempel-Denkmälern Aegyptens geborgt.

Auf

Auf dieſe beiden Sätze, die als ſpätere Erfindungen und Sagen ſich offenbaren, geſtützt, trägt nun Hug die neue Entdeckung vor, daß durch Mißdeutung der Sinnbilder, Allegorieen und Philoſopheme wahrſcheinlich eine Reihe von Thatſachen in die Moſaiſchen Erzählungen gebracht worden, die dem uralten ägyptiſchen Denkmal fremd geweſen wären.

Aus dieſer unglücklichen Vermiſchung hieroglyphiſcher Bilder mit wahrer Geſchichte (wobei aber die abwechſelnden Gottes-Namen Jehova und Elohim ganz überſehen worden), die häufig mit täuſchendem Schein und ſinnreichen Combinationen im Buche ſelbſt nachgewieſen werden, ſey die beſondere Geſtalt hervorgegangen, in welcher wir noch jetzt die Urgeſchichte in den erſten Kapiteln der Geneſis erblicken.

Hätten die beiden genannten Grundirrthümer den Unterſuchungen des kenntnißreichen, berühmten Verfaſſers nicht gleich Anfangs eine falſche Richtung gegeben, ſo würde ſein heller Blick, der bewieſene Scharfſinn und ſeine glücklichen Deutungen im Einzelnen, welche den Leſer lehrreich unterrichten, ihn bald die begangenen Mißgriffe haben entdecken laſſen und auf den rechten Weg zurückgeführt haben [19].

---

19) In keiner Schrift der damaligen Zeit iſt die Hieroglyphen-Hypotheſe mit ſo vielen Ungereimtheiten beladen worden, als in Kahrel's „Schlüſſel zur allerälteſten Geſchichte der Welt. Frankf. u. Leipz. 1786. 8.," wo die ſeltſamſten Vergleichungen und etymologiſchen Entdeckungen aus dem abentheuerlichſten Spiel mit Buchſtaben hervorgezaubert worden.

Eine andere Parthei, zu der Jeruſalem (ſ. deſſen oben angeführte Briefe u. ſ. w. S. 99—105) gehört, läßt uralte hiſtoriſche Lieder, die in der Familie Abraham's ſich erhalten, oder aus ägyptiſchen Archiven gewonnen worden, die Beſtandtheile der erſten Kapitel der Geneſis bilden.

Zu dieſer Anſicht bekennt ſich der Verfaſſer des Verſuchs einer neuen Ausſicht über die Moſaiſche Geſchichte vom Falle der erſten Menſchen. Gotha 1785. 8. S. 4, und der Verfaſſer des kritiſchen Verſuchs über die Moſaiſche Urgeſchichte. Halle 1788. S. 24 u. ſ. w. [20]).

Wendet man die hier und in ähnlichen Schriften vorgetragenen Behauptungen auf die Urkunden der Geneſis ſelbſt an, ſo ſieht man ſich von Zweifeln umringt, für die man vergebens nach einer Löſung ſich ſehnt, und ſtatt geſchichtlich beglaubigter Beweiſe erhält man kühne Ideen-Verbindungen an Luftfäden gezogen. Und gleichwol fand man in ſolchen Träumereien, die freilich nicht ganz leer an negativen Vortheilen ſind, eine ſo große Beruhigung!

Eine dritte Claſſe entſcheidet für uralte Urkunden überhaupt, ohne genauere Beſtimmung.

Eine ganz neue Welt geſtaltet ſich hier vor unſeren erſtaunten Blicken!

20) Eine Gegenſchrift erſchien: Disquisitio theologica: an Moses priora geneseos capita ex antiquis canticis compilaverit? instituta a Ge. Christ. Pisansky, Theol. et Phil. D. in academia Regiom. et Lycei cathedr. Rect. Regiomonti 1779. 8.

Genannt werde hier: **Aelteſte Urkunden des Menſchengeſchlechts** in den erſten neun Kapiteln des erſten Buchs Moſe, von **Suttinger.** Leipzig 1786. 8.

Dieſer Schriftſteller ſetzt als erwieſen voraus, daß Moſe ſeiner Geſchichte der göttlichen Führungen der Iſraeliten eine Sammlung von Urkunden vorausgeſchickt habe, die die Schöpfung und die älteſte Geſchichte des Menſchengeſchlechts betreffen.

Der Verfaſſer der Schrift: **Die älteſten Urkunden der Hebräer im erſten Buch Moſe.** Stendal 1788 hält die in der Geneſis enthaltenen Urgeſchichten für ſehr alt, die nicht erſt von Moſe ihre Form und Einkleidung erhalten haben könnten, und iſt nicht abgeneigt zu glauben, daß die Geſchichte der Patriarchen größtentheils von gleichzeitigen Verfaſſern aufgeſetzt ſey.

Auch dieſer Gelehrte, den Geiſt ſo früher Zeiten gänzlich verkennend, bildet ſich alſo ein, die als Nomaden umherziehenden Abrahamiden hätten die wenigen Merkwürdigkeiten des Lebens nicht dem Gedächtniſſe ſicher anvertrauen und in mündlichen Erzählungen treu fortpflanzen können.

Eckard in: „Philoſophiſche und kritiſche Unterſuchungen über das A. Teſt. und deſſen Göttlichkeit, beſonders über die Moſaiſche Religion. Greifswald 1787. 8.“ nimmt an [21]), daß Moſe ſeine Ideen und

21) Die Eckard'ſche Schrift iſt gerichtet gegen: Philoſophi-

Kenntniſſe von Gott aus den Urkunden ſeiner Vorfahren und hinterlaſſenen Geſchichten gezogen habe. Hätten (wird S. 49 bemerkt) die Aegypter und Phönizier Ueberlieferungen über den Urſprung des Weltalls gehabt, ſo wäre es wohl nicht ungereimt, anzunehmen, daß die Familie Sem's gleiche Urkunden beſeſſen hätte, die, wenn auch in der Hauptſache übereinſtimmend, dennoch durch Ueberlieferungen bald mehr, bald weniger Abänderungen erlitten haben möchten.

Und ſo bietet ſich uns ein bequemer Uebergang dar zu der Berückſichtigung der in den neueren und in den neueſten Zeiten faſt allgemein angenommenen Hypotheſe von der fragmentariſchen Geſtalt, ſowohl des Pentateuchs überhaupt, als der Geneſis im Beſonderen.

Nicht nur die Herausgeber der einzelnen Einleitungen in die Bücher des A. Teſt., ſondern auch andere Bibelausleger und kritiſche Forſcher ſtimmen im Weſentlichen, nur abweichend hinſichtlich der Zahl und des Umfangs, in dieſer Anſicht überein. Selbſt Roſenmüller nickt Beifall in der Anzeige des Vaterſchen Commentars über den Pentateuch in Gabler's Journal für auserleſene theologiſche Literatur B. III. (Nürn-

---

ſche und kritiſche Unterſuchungen über das Alte Teſtament u. ſ. w. London 1785, in welchem von einer nicht geringen Beleſenheit zeugenden Buche, aus den Gebräuchen und den Religionskenntniſſen der älteſten Völker, Angriffe gegen die, nach ſeiner Meinung, in ſpäteren Zeiten zuſammengeſetzten Bücher Moſe's, in dem er einen klugen Despoten ſieht, der ſich der Dummheit des Zeitalters auf's Vortrefflichſte zu bedienen wußte, mit leidenſchaftlicher Heftigkeit gewagt werden.

berg 1803) St. 1. S. 139—158. Und auf dieſem Grunde verſucht auch Leo in den oben genannten Vorleſungen ſein neues Gebäude aufzuführen.

Nur Schmidt, Grieſinger und Kelle, deren Meinung wir oben kennen gelernt haben, ſind einer fragmentariſchen Urkunden-Verbindung nicht günſtig; der Letztere behauptet in dem dritten Hefte, Einleitung S. IX.: „das erſte Buch Moſe beſtehe aus einer einzigen Urſchrift, welche vielerlei Einſchaltungen erhalten."

Was in den vorſtehenden Worten flüchtig hingeworfen, aber nicht in einer zuſammenhängenden Entwickelung erörtert worden, hat mehrere Jahre zuvor Haſſe in dem zweiten Theile ſ. Entdeckungen, S. 196 flg., in dem zweiten Excurſe, durch eine Reihe von Gründen zu beweiſen geſucht, den Satz aufſtellend: Die Geneſis ſey ein urſprüngliches, nicht durch Kunſt gewordenes, ſondern natürliches, zuſammenhängendes Ganze, das Werk Eines Verfaſſers, und zwar deſſelben, der auch die übrigen vier Moſaiſchen Bücher, dem Hauptinhalte nach, geliefert hat, kurz, eine einzige, untheilbare, hebräiſche Urkunde.

Die mit wenigen Ausnahmen ſo beliebt gewordene Hypotheſe von mannichfaltigen Urkunden oder Denkſchriften, die in dem Pentateuch zu einem Ganzen verbunden und geordnet worden, iſt anfänglich auf die Geneſis, wo, wie wir wiſſen, auffallende Erſcheinungen auf dieſe Seite die Aufmerkſamkeit der Forſcher hinlenkten, vorzüglich beſchränkt geblieben; aber, nachdem

der Unterſuchungsgeiſt einmal geweckt war, auch auf die übrigen vier Bücher ausgedehnt worden.

Und dieſen kräftigen Stoff gab bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ſcharfſinnige Entdeckung eines berühmten Arztes Aſtruc, die vorgetragen ward in der Schrift: Conjectures sur les mémoires originaux, dont il paroit, que Moyse s'est servi pour composer le livre de la Genèse, à Bruxelles 1753. 8., deren Inhalt Joh. Dav. Michaelis in fasciculo XI. relationum de libris novis pag. 162—194 durch eine ausführliche, mit mehreren Gegenerinnerungen begleitete Anzeige zur Kenntniß deutſcher Leſer brachte [22]).

Dieſer franzöſiſche Gelehrte, durch die Entdeckung, daß in der Geneſis von Anfang bis zu Ende Aufſätze ſich unterſcheiden ließen, die bald mit dem ausſchließenden Namen Elohim, bald mit dem ausſchließenden Namen Jehova bezeichnet wären, aufmerkſam gemacht, nahm zwei Haupturkunden an, in die er das erſte Buch Moſe, als in die beiden weſentlichſten Theile, zerlegte. Auf dieſem Wege ſeine Forſchungen fortſetzend, fand er ſich durch einzelne Eigenthümlichkeiten und beſondere Erſcheinungen veranlaßt, noch zehn an-

22) Wer ſich nicht im Beſitz der Aſtrucſchen Schrift befindet und zu den oben angeführten Relationes nicht gelangen kann, wird wohl thun, aus deſſelben Göttingenſchen Gelehrten Einleitung in die göttlichen Schriften des Alten Bundes S. 295—301, wo eine ziemlich deutliche Ueberſicht gegeben iſt, ſich genauer zu belehren.

dere Urſchriften den Elohim= und Jehova=Urkunden zuzugeſellen, um durch Abſonderungen und Vertheilungen das ganze künſtliche Gebilde, welches die Geneſis umſchließe, auf eine Weiſe hervortreten zu laſſen, die Vater a. a. O. S. 696—713 durch Auszüge und Tabellen mit möglichſter Klarheit vergegenwärtiget hat.

Eichhorn, mit Geiſt und Scharfblick gleiche Unterſuchungen vornehmend, fühlte ſich bald zu demſelben allgemeinen Reſultat hingezogen, indem auch er in der Geneſis eine in den meiſten Stellen aus zwei hiſtoriſchen Werken, der Elohim= und Jehova=Urkunde, zuſammengeſetzte Schrift erblickte, die ihm ſtückweis bald in, bald hinter einander geordnet und hie und da durch Einſchaltungen einzelner fremder Denkſchriften unterbrochen worden zu ſeyn ſchienen. Den Beweis ſeiner Behauptung führte er (ſ. B. III. 4te Ausg. der Einleitung in das A. T. S. 42—146) theils aus den Wiederholungen, theils aus der Schreibart, einen Verſuch wagend, wie die beiden Urkunden, aus denen das erſte Buch Moſe's zuſammengeſetzt ſey, getrennt und jede abgeſondert mit den Beweiſen, warum die zuſammen verwebten Stücke gerade ſo und nicht anders getrennt worden, hergeſtellt werden könnten.

Joh. Dav. Michaelis bezeigte in ſ. Einleitung S. 277 dem Aſtrucſchen Syſtem nur einen beſchränkten Beifall, indem er die Bemerkung machte: „Wenn man ganze Kapitel hindurch bloß Elohim und dann wieder in anderen Jehova findet, ſo ſcheint es offenbar Verſchiedenheit der Schreibart zu ſeyn, und in der Be=

ſchaffenheit der älteren Geſchichtsquellen ſeinen Grund zu haben."

Die Zerſpaltung der Geneſis in einzelne Fragmente, die ſich durch die genannten Elohim- und Jehova-Urkunden durchzogen, empfahl ſich den damaligen Bibelauslegern und Dogmatikern ſo ſehr, daß wir ſie in beſonderen Schriften und periodiſchen Blättern angewendet und weiter ausgebildet finden. Z. B. von Gabler, in Eichhorn's Urgeſchichte Th. I. Altdorf 1790. S. 1 flg. [23]), von Bruns in ſ. Unterſuchung über die älteſten Sagen von der Entſtehung des Menſchengeſchlechts in dem N. Repertorium für bibliſche und morgenl. Literatur Th. 2. S. 197—209 und von Paulus ebend. S. 209—225: Ueber die Anlage und den Zweck des erſten und zweiten Fragments der älteſten Moſaiſchen Menſchengeſchichte [24]).

An dieſe Abhandlungen ſchloß ſich an: „Ueber die Verſchiedenheit des Styls der beiden Haupt-Urkunden der Geneſis in gewiſſen Stellen von Joh. Friedr.

23) Hier wird aus Sixt de origine historiae creationis. Altorfii 1782. die Nachricht mitgetheilt, daß bereits ein älterer Schriftſteller im J. 1711 aus dem Umſtande, daß in der Schöpfungsgeſchichte nur Elohim vorkomme, auf einen verſchiedenen alten Verfaſſer geſchloſſen habe.

24) In dieſelbe Zeit gehört auch Joh. Heinr. Heinrichs's Commentatio de antiquo illo documento, quod secundo Geneseos capit eexstat. Goetting. 1790, welcher Schriftſteller aber darin von ſeinen Vorgängern abweicht, daß er pag. 15 dieſes zweite Kapitel in ein ſehr ſpätes Zeitalter verſetzt.

Wilh. Möller u. ſ. w. Göttingen 1792. 8.," in welcher Schrift der Verf., der S. 3 von der Richtigkeit des Reſultats der Aſtruc-Eichhornſchen Forſchungen ſich vollkommen überzeugt erklärte, von dem zwölften Kapitel an aus allen einzelnen Kapiteln der Geneſis den Beweis zu führen geſucht, daß die Geneſis aus zwei älteren Urkunden, wovon die eine den Namen Elohim, die andere den Namen Jehova führe, zuſammengeſetzt ſey, die Verſchiedenheit derſelben theils aus den Merkmalen der äußeren Form, theils aus dem inneren Charakter derſelben, ſowohl hinſichtlich der beſonderen Art des Vortrags und der Einkleidung, als hinſichtlich der Sprache und des Ausdrucks nachweiſend und erläuternd.

Auf demſelben Aſtruc-Eichhornſchen Wege ſchritt einher Ziegler in der „Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unſerer gewöhnlichen Dogmatik" in Henke's Magazin u. ſ. w. B. II. St. 1. Helmſtädt 1794. S. 1—113, wo vorzüglich S. 13—29 die Abtheilung in Fragmente angenommen wird.

Dr. Pott, dem wir eine Commentatio exegetica de consilio Mosis in transcribendo documento eo, quod Genes. II. et III. ante oculos habuisse videtur. Helmstadii 1789. 4. verdanken, ließ in einer erweiterten und verbeſſerten Geſtalt hervortreten Commentatio de antiquo documento, quod exstat Gen. II. et III. Helmstadii 1796 (wieder abgedruckt mit ſchätzbaren Zuſätzen in der Sylloge commentationum theologicarum ed. Pott et Ruperti Vol. I. Helmstadii 1800.

8. pag. 254—314), in welcher ebenfalls die Abtheilung der Urkunden nach den wechſelnden Gottesnamen p. 263—270 sqq. als ein glücklicher Fingerzeig benutzt wird.

So hatte ſich die gefällige Hypotheſe, nachdem kaum hin und wieder eine kleine Umſtellung einzelner Verſe, wie von Hensler in: Bemerkungen über Stellen in den Pſalmen und in der Geneſis. Hamb. 1791. S. 326 beliebt, oder ein leiſer Zweifel von Nachtigal in Henke's Magazin B. V. S. 309—330 ausgeſprochen ward, bei allen Partheien Eingang zu verſchaffen gewußt!

Einwendungen gegen dieſelbe wurden gemacht in Velthuſen's Animadversiones, criticae potissimum, d archaeologiam sacram. Helmstadii 1781. 4., und von Corrodi in: Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft 4. Frankf. u. Leipz. 1793. S. 104—109, welcher letztere Gelehrte indeſſen tiefer in den Gegenſtand eingedrungen iſt und mitunter ſcharfe Gegenerinnerungen vorgebracht hat.

Aus den Eichhornſchen und fortgeſetzten Unterſuchungen trat immer ſichtbarer das Ergebniß hervor, daß zwei Hauptwerke, die aber von zwei verſchiedenen Verfaſſern herrührten und gewöhnlich in eine uralte Periode vor Moſe geſetzt wurden, die Grundlage zu dem erſten Buche des Pentateuchs gebildet hätten.

Aber hierbei blieb der Forſchungsgeiſt deutſcher Gelehrten nicht ſtehen, ſondern ein neues ſtolzes Gebäude wurde auf dem ſo ſchön geebneten und befeſtigten Grunde mit wahrhaft künſtleriſcher Hand aufge-

führt. An dieſem ſorgfältig aufgerichteten ſtattlichen Denkmal prangte die Aufſchrift: „Die Urkunden des Jeruſalemiſchen Tempel-Archivs in ihrer Urgeſtalt von Karl David Ilgen. Erſter Theil. Halle 1798. 8.

Hr. Ilgen geht von dem Satze aus, daß die Theile der Geneſis, ehe ſie von dem Sammler ſo zerſtückelt und in ein neues Ganze vereinigt wurden, vorher auch die Geſtalt eines Ganzen gehabt hätten. Dieſe mehrere Ganzen müßten, bemerkt er ferner, da ihre Form nicht umgeändert, ſondern nur zerriſſen und zerſtückelt worden ſey, an gewiſſen Merkmalen kenntlich ſeyn, und ſich von einander unterſcheiden laſſen. Die kenntlich gewordenen und unterſchiedenen Stücke müßten wirklich geſondert, und von Neuem, wie urſprünglich ein Theil zu dem anderen gehörte, zuſammengeſtellt werden können. Dieſe Zuſammenſtellung müſſe immer eine Wiederherſtellung der Urgeſtalt oder wenigſtens eine Annäherung an dieſelbe ſeyn. Die Möglichkeit der Trennung beruhe auf der Beſchaffenheit des Buchs, daß dieſes wirklich ein auf dieſe Art zuſammengeſetztes Buch ſey.

Dieſe Beſchaffenheit laſſe ſich erweiſen 1) aus den mannichfaltigen Inſchriften, die bei mehreren Abſchnitten des Werks ganz am unrechten Orte, und mitten im Zuſammenhange vorkommen; 2) aus den häufigen Wiederholungen von einerlei Sachen, die ſich nicht mit der Rohheit der Sprache, oder dem Parallelismus der Glieder, den die erſt kürzlich aus der Poeſie hervorgegangene Proſa noch beibehalten hätte, vertheidi-

gen oder entſchuldigen ließen; 3) aus der Verſchiedenheit der Schreibart, die zu auffallend ſey, als daß man einen und denſelben Verfaſſer, wenn man ihn auch zu ganz verſchiedenen Zeiten, in ganz verſchiedenen Gemüthsſtimmungen und ganz verſchiedenen Verhältniſſen, ſein Werk verfertigen laſſe, annehmen könne; 4) aus der Eigenthümlichkeit des Charakters, wodurch ſich manche Stücke von den anderen auszeichneten, und wodurch ſie nicht nur verſchiedene Verfaſſer, ſondern auch verſchiedene Abſichten derſelben ankündigten.

Dieſen vierfachen Beweis ſucht nun der Verfaſſer der Reihe nach durch ſcharfſinnige Erörterungen, wozu der Stoff aus dem Inhalte genommen, vor den Augen der Leſer zu führen.

Aus dieſer ſorgfältigen Unterſuchung des Textes der Geneſis wird nun gefolgert, daß die Urkunden, die der Sammler vor ſich gehabt und zuſammengeſtellt habe, drei verſchiedenen Verfaſſern angehörten, davon zwei von Gott den Namen Elohim, und der Dritte den Namen Jehova gebrauche. Die beiden erſteren nennt er nach dem Unterſcheidungsnamen Elohim den Eliel Hariſchon (der erſte) und Eliel Haſcheni; (der zweite) den letzteren (nach dem Namen Jehova) den Elijah Hariſchon. Der Antheil, der einem Jeden gebührt, iſt in beigefügten Tabellen dem Blicke veranſchaulicht.

Ueber das Alter der Verfaſſer werden keine Vermuthungen gewagt, weil dieſe ſich erſt nach der Bearbeitung der folgenden Bücher Moſe's gehörig entwik-

keln und begründen ließen. Leider! ſind ſie uns auf immer entzogen, weil das Tempelarchiv zum zweiten Male aufzuſchließen nicht vergönnt worden.

Ilgen hat dieſemnach drei Urſchriften, aus welchen die einzelnen Beſtandtheile der Geneſis durch bald reichere, bald ſparſamere Abflüſſe aus jedem derſelben allmälig hervorgegangen ſeyen, ausgemittelt; indeß Eichhorn mit Aſtruc nur zwei Haupturkunden annimmt, neben welchen dieſer noch mehrere andere Urſchriften zur Ausfüllung und reicheren Geſtaltung, jener aber nothwendig geſchienene Einſchaltungen als Beihülfe zuläßt.

Das kühne Unternehmen Ilgens ſchien ſelbſt einem Eichhorn, der doch ſeit Jahren an eine Zergliederung der Geneſis gewöhnt war, die Grenzen der Mäßigung zu überſchreiten, indem er B. III, 43 das offene Geſtändniß ablegte: „Ob ich gleich des Verfaſſers ſcharfſichtigen Zergliederungen ſorgfältig nachgegangen bin, ſo hat mir doch kein zweiter Elohiſt, der ſich dem Jehoviſten in Sprache und Charakter näherte, wahrſcheinlich werden wollen. Die Erſcheinungen in einzelnen Aufſätzen, die zur Annahme eines zweiten Elohiſten führen ſollen, erklären ſich leichter, wenn angenommen wird, eine der beiden Urkunden liege in demſelben zum Grunde, ſey aber mit der andern verglichen, und mit den abweichenden Ausdrücken oder Nachrichten der letztern bereichert worden" u. ſ. w.

Begleiten wir nun die auf den Gebrauch der wechſelnden Gottes-Namen geſtützte Hypotheſe in ihrer

aufgefundenen Trennungsgründe zu rechtfertigen, den angenommenen Charakter überall feſtzuhalten! Wo widerwärtige Erſcheinungen, die gegen die Richtigkeit der befolgten Grundſätze hätten Verdacht einflößen ſollen, bald in der Urkunde Elohim, bald in der Urkunde Jehova hervortauchen, werden Glieder aus ihrer vermeint unrechten Stelle herausgeriſſen, um ſie in den vermeint rechten Körper mit künſtlicher Hand wieder einzufügen; Ausſtoßungen, Verſetzungen und Zerfleiſchungen werden mit beiſpielloſer Ungebundenheit, die kaum die augenſcheinlichſte Verwirrung in den einzelnen Theilen des Textes rechtfertigen könnte, zu wiederholten Malen vorgenommen, ohne daß in der Geneſis die entfernteſten Winke zu einer ſolchen Art der Entſtehung und Verſchmelzung der Haupturkunden und beſonderen Aufſätze gegeben worden.

Ein böſes Vorurtheil gegen die Zuläſſigkeit des beliebten Verfahrens erregt auch die Uneinigkeit unter den drei genannten Vertheidigern der Urkunden-Trennung, indem Eichhorn mehrere Verſuche ſeines Vorgängers verwerfend, andere Mittel wählt, um Licht und Ordnung in die Maſſe zu bringen und neu entdeckte Schwierigkeiten zu beſeitigen, indeß Ilgen die Urkunde Elohim in zwei Unterabtheilungen abſondert und die dadurch gewonnenen drei beſondern Schriften wieder zu ſiebenzehn für ſich beſtehenden Urkunden verbindet, wovon er zehn dem erſten Elohiſten, fünf dem zweiten Elohiſten und zwei dem Jehoviſten zuerkennt.

Wie

Wie läßt ſich endlich die Zuſammenſetzung Jehova Elohim, die nur in dem zweiten und dritten Kapitel der Geneſis vorkommt, mit der Hypotheſe, die nur zwei Gottes-Namen, Elohim und Jehova, als Merkzeichen anerkennt, verbinden? Ilgen weiß in der ſichtbarſten Verlegenheit, die ihn faſt zur Verzweiflung bringt (S. 464—466), dem Leſer gar keinen natürlichen Ausweg zu eröffnen, ſondern erlaubt ſich die gewaltſamſten Maaßregeln und willkürlichſten Vorſchläge, um den kranken Patienten über die ſeinem Leben drohende Kriſis glücklich hinaus zu retten. Doch welche Wirkungen laſſen ſich nicht hervorzaubern, wenn man aus dem Reiche der Träume gaukelnde Geſtalten mit der ernſtlichſten Miene, aber täuſchendem Bemühen auf den Schauplatz führt?

Nach dieſer hoffentlich nicht unpaſſenden Abſchweifung kehren wir zu dem angefangenen Berichte mit erleichtertem Herzen zurück.

Die Meinung von der Eintheilung der Geneſis in zwei Haupturkunden nach den Eichhornſchen Grundſätzen hat ſich auch ſpäter bis auf die neueſten Zeiten hinab in ihrem Anſehen zu behaupten gewußt, wenn gleich die Vertheidiger derſelben hinſichtlich des ihnen beizulegenden Alters häufig abweichenden Anſichten folgten.

Teller in ſeiner älteſten Theodicee, Jena 1802. 8., legte S. 8 das Geſtändniß ab: „Es iſt das große Verdienſt des Herrn Hofrath Eichhorn, es

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ganz auf's Reine gebracht zu haben, daß beide Urkunden, nach Zeit und Verfaſſer, ganz von einander unterſchieden ſind."

Die neueſten Herausgeber der Einleitungen in das A. T. erklärten ſich mit Ausnahme Jahn's im Ganzen ebenfalls günſtig.

Buttmann machte bei ſeinen bibliſch-mythologiſchen Forſchungen, z. B. in der Schrift: Ueber den Mythos der Sündfluth, Berlin 1812 S. 5 flg., 53 flg. von der Abtheilung der Geneſis in zwei Urkunden nach den abwechſelnden Namen Elohim und Jehova, Gebrauch, weil ſich dem Auge deſſelben charakteriſtiſche Eigenthümlichkeiten in ihnen deutlich offenbarten.

Nur Roſenmüller in der neueſten Ausgabe ſ. Scholien I, 47—49 widerſprach, auf die Gegenerinnerungen Haſſe's und Vater's geſtützt, der beliebten Hypotheſe, als einer unſicheren Führerin.

Ein unbekannter Forſcher, Verfaſſer der jüngſt erſchienenen Schrift: Der urſprüngliche Entwickelungsgang der religiöſen und ſittlichen Bildung der Welt, Greifswald 1829. 8., obgleich übrigens nach S. 2, 4 überzeugt, daß die Geneſis ältere, vormoſaiſche Beſtandtheile in ſich faſſe, mag zwar (S. 10) einer genau und ſtreng ſcheidenden Elohims- und Jehova-Urkunde nicht huldigen, glaubt aber doch bemerken zu müſſen, daß im Allgemeinen die elohiſtiſchen Stücke, durch ihren einfacheren und reineren Charakter das

Bayerische Staatsbibliothek München

Gepräge eines höheren Alters an ſich tragen, indeß die jehoviſtiſchen Stücke ſich in der Regel als wunderſüchtiger und ſuperſtitiöſer darſtellen.

Ziehen wir aus den durch Aſtruc angeregten Unterſuchungen, die ich in einer möglichſt deutlichen Ueberſicht zur Kenntniß meiner Leſer zu bringen bemüht geweſen bin, ein allgemeines Ergebniß, ſo müſſen wir geſtehen, daß die meiſten Gelehrten für zwei Haupturkunden und zwei verſchiedene Verfaſſer, die vor Moſe gelebt hätten, ſich entſchieden haben. Da aber der wechſelnde Gebrauch der Gottes-Namen ſich nicht mehr durch die übrigen Bücher des Pentateuchs verfolgen läßt, indem nur noch in den beiden erſten Kapiteln des Exodus die Bezeichnung durch Elohim als charakteriſtiſch hervortritt, ſo befinden wir uns immer noch in dem Gebiete der Geneſis, über deren Entſtehung wir die Meinung der Bibelforſcher während eines Zeitraums von beinahe 80 Jahren zu vernehmen geſucht haben.

Laſſen ſich aber ohne Anwendung der Aſtruc-Eichhornſchen Hypotheſe nicht hinreichende Merkmale auffinden, die die Annahme von mehreren ſchriftlichen Aufſätzen und von den verſchiedenſten Verfaſſern hinſichtlich der Geneſis wahrſcheinlich machen? Und laſſen ſich ſolche Spuren auch aus den vier übrigen Büchern nachweiſen?

Die Erörterung dieſer Frage ſoll uns beſchäftigen in der

Zweiten Unterabtheilung.

Von der Ungleichartigkeit der ſchriftlichen Urkunden und Verſchiedenheit der Verfaſſer.

Im Vorbeigehen erwähnend, daß Schuſter, der ſich aber nur auf die erſten eilf Kapitel der Geneſis beſchränkte, in der Schrift: „Die älteſten Sagen der Bibel nach ihrem hiſtoriſchen und praktiſchen Gehalt für gebildete Chriſten jeden Standes. Lüneburg 1804. 8.“ S. 4 offen erklärte, daß mündliche Ueberlieferungen, einzelne Volks- und Familien-Sagen, welche man nachher ſchriftlich verfaßte, ausbildete und, ſo gut wie möglich, an einander reihete, die Quellen geweſen, aus denen die erſten zehn oder eilf Abſchnitte des ſogenannten erſten Buches Moſe's hervorgegangen ſeyen, eilen wir zu den freimüthigen Unterſuchungen Vater's fort, an welche, als einen willkommenen Stützpunkt, wir die eigenen Anſichten am bequemſten anknüpfen können.

Vater war es, der in der oft angeführten Abhandlung S. 393 an die Spitze ſeiner zuſammenhängenden Forſchungen die Behauptung ſtellte: Die Bücher des Pentateuchs, ſie alle vom erſten bis zum letzten, zerfallen in einzelne Stücke, in große, kleinere, auch ganz kleine Stücke, von welchen ſich nicht zeigen läßt, daß urſprünglich zwiſchen ihnen ein Zuſammenhang Statt

fand. Ganz vorzüglich leuchtet dieſe fragmentariſche Beſchaffenheit in den erſten eilf Kapiteln des Buchs Geneſis, und demnächſt in vielen folgenden Kapiteln dieſes Buchs, ferner in den erſten zehn Kapiteln des Buchs Numeri, und bei recht großen Stücken im vierten Kapitel des Deuteronomium ein.

Gründe der Rechtfertigung glaubt der Verfaſſer entdeckt zu haben

1) in den Ueberſchriften,
2) in den Schlußformeln,
3) in den Wiederholungen,
4) in den hervortretenden Verſchiedenheiten, ſowohl hinſichtlich der Nachrichten von einerlei Begebenheit, als hinſichtlich der Behandlung des Gegenſtandes, und hinſichtlich des Ausdrucks,
5) in den abwechſelnden Benennungen Gottes [26].

---

26) Stücke, bemerkt Vater bei dieſer Gelegenheit S. 413, in welchen der eine Gottes-Name gleichbleibend und oft ſteht, ſondern ſich dadurch von andern ab, in welchen dies mit dem andern Gottes Namen eben ſo der Fall iſt.

Um jedoch den Verdacht eines Widerſpruchs mit ſeiner (ſ. oben.) ſorgfältig entwickelten Behauptung, daß die Aſtruc-Eichhorn-Jlgen'ſche Hypotheſe ganz unbegründet ſey, zu entfernen, wird S. 727 ausdrücklich erinnert: „Aber das Merkmal des Unterſchieds der Stücke der Geneſis, in welchen der eine Gottes-Name charakteriſtiſch genug geſetzt iſt, um für Benennung zu entſcheiden, nützen wir mit Dank gegen den Entdecker und die ſcharfſinnigen Bearbeiter dieſer Unterſcheidung."

In Beziehung auf dieſe fünf **Unterſcheidungen** wird nun zuerſt eine Prüfung der erſten eilf Kapitel der Geneſis und dann der übrigen Kapitel dieſes erſten Buches vorgenommen, und überall die gewünſchte Beſtätigung der fragmentariſchen Geſtalt glücklich entdeckt.

Daſſelbe Verfahren wird auch bei der Durchmuſterung der übrigen vier Bücher des Pentateuchs, obgleich, wie kaum erinnert zu werden braucht, mit Beſchränkung des fünften Grundes auf wenige Kapitel des Exodus, und zwar mit gleich erfreulichen Ergebniſſen, beobachtet.

Nachdem **Vater** ſo weit vorgedrungen war, ſuchte er ausführlich zu beweiſen, daß von den einzelnen Aufſätzen, woraus die fünf Bücher des Pentateuchs zuſammengeſetzt ſeyen, wenigſtens viele von verſchiedenen Verfaſſern herrühren möchten, und ſchloß mit Folgerungen aus dem durch die genannten Unterſuchungen ausgemittelten Ergebniſſe dieſen Hauptabſchnitt.

Hier ſind alſo die Punkte bezeichnet, an welche wir die Prüfung der Vater'ſchen Beweisführung mit den dadurch veranlaßten Erörterungen bequem anknüpfen können, zu welchem Geſchäfte zwei in kleineren und größeren Kreiſen ſich bewegende Schriftſteller als willkommene Führer ſich uns darbieten.

Um aber eine deutlichere Ueberſicht zu gewähren und einen feſteren Zuſammenhang in unſere Unterſuchungen zu bringen, müſſen wir die zuletzt, d. h. im vorigen Jahre, erſchienene Schrift zuerſt in den Kreis unſerer ſorgfältigen Betrachtung führen, weil ſie uns

die Prüfung der erſteren, einige Jahre älteren Schrift erleichtern und manche ſonſt unvermeidliche Wiederholungen erſparen wird.

Dieſe Schrift führt den Titel: Libri Geneseos secundum fontes rite dignoscendos adumbratio nova. In usum praelectionum scripsit Dr. C. P. Gramberg, superiorum in paedagogio regio Zullichav. ordinum praeceptor. Lipsiae 1828. 8., und verſucht eine neue, ausführliche Begründung der Aſtruc-Eichhornſchen Hypotheſe durch alle Kapitel der Geneſis.

Herr Prof. Gramberg nimmt zwei Urſchriften an, die ſich durch den wechſelnden Gebrauch der Namen Jehova und Elohim am bequemſten unterſcheiden ließen, und vertheilt mithin alle Beſtandtheile der Geneſis unter zwei beſondere Urheber, einen Jehoviſten und Elohiſten, denen er aber den Zuſammenordner in ſo fern als thätiges Werkzeug zugeſellt, als er theils aus eigenem Gutdünken und aus der Tradition Zuſätze gemacht, theils Lücken ausgefüllt und Veränderungen ſich geſtattet habe, theils zuweilen in einer und derſelben Erzählung beiden Urſchriften zugleich gefolgt ſey.

Auf dieſen nicht geringen Antheil, der an der Geſtaltung der Geneſis dem Zuſammenordner zugeſchrieben werden müſſe, die Aufmerkſamkeit der Leſer vorzüglich hinzulenken, die beſonderen Eigenthümlichkeiten eines Jeden klar zu bezeichnen und die Verſchiedenheit der Phraſeologie nicht, wie Eichhorn gethan, auf die Kapitel 6—9 zu beſchränken, ſondern durch alle Ka-

erſten Geſtalt und nach den Ummodelungen, welche ihnen Eichhorn und Ilgen gegeben, vorläufig mit allgemeinen Bemerkungen (zu einzelnen wird ſich in einer bequemeren Verbindung bald Gelegenheit finden), ſo müſſen wir das Lob einer größeren Natürlichkeit und einer befriedigenderen Darſtellung der Eichhornſchen Anſicht vor den beiden anderen einräumen. Aber alle zuſammen drückt der Vorwurf der Unwahrſcheinlichkeit, der Willkürlichkeit in einem ſo hohen Grade[25]) bei näherer Betrachtung, daß wir ſie auch in der kleinſten Ausdehnung für völlig verunglückte Löſungen einer wichtigen Aufgabe, wie die Geneſis entſtanden, zu erklären kein Bedenken tragen.

Gerechtes Mißtrauen muß ſchon die Annahme erregen, daß der Unterſchied der Gottes-Namen hinreichen ſoll, die Fäden anzugeben, an welche die zerriſſe-

---

25) Eine ſcharfe Beleuchtung haben alle drei erhalten theils von Haſſe a. a. O. Th. II. S. 214—270; theils von Vater S. 697—728, womit auch die Einwendungen Jahn's in ſ. Einleitung Th. II. Abſchn. 1. S. 99—101 verbunden werden müſſen.

Und gleichwol äußert Eichhorn a. a. O. S. 106, daß ihm gegen ſeine Vorſtellung und Bearbeitung der Geneſis kein beträchtlicher Zweifel bisher bekannt geworden, da doch mehrere der Haſſe'ſchen Gegenerinnerungen dem ganzen Gebäude ſowol in ſeinem Grunde, als in der Art ſeiner Aufführung, die empfindlichſten Stöße verſetzen.

So ſehr konnte Vorliebe für eine Hypotheſe, die Ruhm und Beifall in einem ſeltenen Grade 40 Jahre hindurch gefunden hatte, und an deren Ausbildung außerordentlicher Scharfſinn gewendet worden, den Blick eines ſo verdienſtreichen Bibelforſchers umwölken!

nen Stücke angeknüpft und durch welche zugleich wohl verbundene Theile auseinander geriſſen werden können. Zwar zeigt ſich auch hier, wie in ſo vielen ähnlichen Fällen, der menſchliche Erfindungsgeiſt thätig genug, Aehnlichkeiten auszuklügeln und charakteriſtiſche Merkmale als dringende Aufforderungen zu ſolchen Verbindungs- und Trennungsverſuchen auszuſpähen; aber alle dieſe wirklichen und eingebildeten Erſcheinungen laſſen ſich auf eine minder gewaltſame Weiſe aus dem alterthümlichen Geiſt der Erzählung und dem beſonderen Charakter aſiatiſcher Darſtellungsweiſe erklären.

Nach Aſtruc und Eichhorn ſollen alle Elohim-Urkunden von Einem, und alle Jehova-Urkunden auch von Einem Verfaſſer herrühren, die beide in eine Vor-Moſaiſche Periode hinaufgerückt werden. Wie verträgt aber eine ſolche Behauptung ſich mit den Ergebniſſen eines aufmerkſamen Studiums der Geneſis, die auf eine Verſchiedenheit der Zeiten und der Verfaſſer mit zwingenden Gründen hinführen?

Die Nachkommen Abraham's, die in Aegypten von der Viehzucht ſich ernährten, bei einer einfachen, einförmigen Lebensweiſe auf wenige Bedürfniſſe beſchränkt, die Nothwendigkeit einer ſchriftlichen Mittheilung gar nicht einmal ahnten, geſchweige fühlten, ſollen gleichwol nicht nur Aufſätze in keiner geringen Zahl verfertiget, ſondern auch ſorgfältige Unterſcheidungen zwiſchen den Namen Elohim und Jehova beobachtet haben!

Welche Willkürlichkeiten, welche Gewaltſamkeiten werden, namentlich von Ilgen, ausgeübt, um die

Bayerische Staatsbibliothek München

aufgefundenen Trennungsgründe zu rechtfertigen, den angenommenen Charakter überall feſtzuhalten! Wo widerwärtige Erſcheinungen, die gegen die Richtigkeit der befolgten Grundſätze hätten Verdacht einflößen ſollen, bald in der Urkunde Elohim, bald in der Urkunde Jehova hervortauchen, werden Glieder aus ihrer vermeint unrechten Stelle herausgeriſſen, um ſie in den vermeint rechten Körper mit künſtlicher Hand wieder einzufügen; Ausſtoßungen, Verſetzungen und Zerfleiſchungen werden mit beiſpielloſer Ungebundenheit, die kaum die augenſcheinlichſte Verwirrung in den einzelnen Theilen des Textes rechtfertigen könnte, zu wiederholten Malen vorgenommen, ohne daß in der Geneſis die entfernteſten Winke zu einer ſolchen Art der Entſtehung und Verſchmelzung der Haupturkunden und beſonderen Aufſätze gegeben worden.

Ein böſes Vorurtheil gegen die Zuläſſigkeit des beliebten Verfahrens erregt auch die Uneinigkeit unter den drei genannten Vertheidigern der Urkunden-Trennung, indem Eichhorn mehrere Verſuche ſeines Vorgängers verwerfend, andere Mittel wählt, um Licht und Ordnung in die Maſſe zu bringen und neu entdeckte Schwierigkeiten zu beſeitigen, indeß Ilgen die Urkunde Elohim in zwei Unterabtheilungen abſondert und die dadurch gewonnenen drei beſondern Schriften wieder zu ſiebenzehn für ſich beſtehenden Urkunden verbindet, wovon er zehn dem erſten Elohiſten, fünf dem zweiten Elohiſten und zwei dem Jehoviſten zuerkennt.

Wie

Wie läßt ſich endlich die Zuſammenſetzung Jehova Elohim, die nur in dem zweiten und dritten Kapitel der Geneſis vorkommt, mit der Hypotheſe, die nur zwei Gottes=Namen, Elohim und Jehova, als Merkzeichen anerkennt, verbinden? Ilgen weiß in der ſichtbarſten Verlegenheit, die ihn faſt zur Verzweiflung bringt (S. 464—466), dem Leſer gar keinen natürlichen Ausweg zu eröffnen, ſondern erlaubt ſich die gewaltſamſten Maaßregeln und willkürlichſten Vorſchläge, um den kranken Patienten über die ſeinem Leben drohende Kriſis glücklich hinaus zu retten. Doch welche Wirkungen laſſen ſich nicht hervorzaubern, wenn man aus dem Reiche der Träume gaukelnde Geſtalten mit der ernſtlichſten Miene, aber täuſchendem Bemühen auf den Schauplatz führt?

Nach dieſer hoffentlich nicht unpaſſenden Abſchweifung kehren wir zu dem angefangenen Berichte mit erleichtertem Herzen zurück.

Die Meinung von der Eintheilung der Geneſis in zwei Haupturkunden nach den Eichhornſchen Grundſätzen hat ſich auch ſpäter bis auf die neueſten Zeiten hinab in ihrem Anſehen zu behaupten gewußt, wenn gleich die Vertheidiger derſelben hinſichtlich des ihnen beizulegenden Alters häufig abweichenden Anſichten folgten.

Teller in ſeiner älteſten Theodicee, Jena 1802. 8., legte S. 8 das Geſtändniß ab: „Es iſt das große Verdienſt des Herrn Hofrath Eichhorn, es

Bayerische Staatsbibliothek München

ganz auf's Reine gebracht zu haben, daß beide Urkunden, nach Zeit und Verfaſſer, ganz von einander unterſchieden ſind."

Die neueſten Herausgeber der Einleitungen in das A. T. erklärten ſich mit Ausnahme Jahn's im Ganzen ebenfalls günſtig.

Buttmann machte bei ſeinen bibliſch-mythologiſchen Forſchungen, z. B. in der Schrift: Ueber den Mythos der Sündfluth, Berlin 1812 S. 5 flg., 53 flg. von der Abtheilung der Geneſis in zwei Urkunden nach den abwechſelnden Namen Elohim und Jehova, Gebrauch, weil ſich dem Auge deſſelben charakteriſtiſche Eigenthümlichkeiten in ihnen deutlich offenbarten.

Nur Roſenmüller in der neueſten Ausgabe ſ. Scholien I, 47—49 widerſprach, auf die Gegenerinnerungen Haſſe's und Vater's geſtützt, der beliebten Hypotheſe, als einer unſicheren Führerin.

Ein unbekannter Forſcher, Verfaſſer der jüngſt erſchienenen Schrift: Der urſprüngliche Entwickelungsgang der religiöſen und ſittlichen Bildung der Welt, Greifswald 1829. 8., obgleich übrigens nach S. 2, 4 überzeugt, daß die Geneſis ältere, vormoſaiſche Beſtandtheile in ſich faſſe, mag zwar (S. 10) einer genau und ſtreng ſcheidenden Elohims- und Jehova-Urkunde nicht huldigen, glaubt aber doch bemerken zu müſſen, daß im Allgemeinen die elohiſtiſchen Stücke, durch ihren einfacheren und reineren Charakter das

Bayerische Staatsbibliothek München

Gepräge eines höheren Alters an ſich tragen, indeß die jehoviſtiſchen Stücke ſich in der Regel als wunderſüchtiger und ſuperſtitiöſer darſtellen.

Ziehen wir aus den durch Aſtruc angeregten Unterſuchungen, die ich in einer möglichſt deutlichen Ueberſicht zur Kenntniß meiner Leſer zu bringen bemüht geweſen bin, ein allgemeines Ergebniß, ſo müſſen wir geſtehen, daß die meiſten Gelehrten für zwei Haupturkunden und zwei verſchiedene Verfaſſer, die vor Moſe gelebt hätten, ſich entſchieden haben. Da aber der wechſelnde Gebrauch der Gottes-Namen ſich nicht mehr durch die übrigen Bücher des Pentateuchs verfolgen läßt, indem nur noch in den beiden erſten Kapiteln des Exodus die Bezeichnung durch Elohim als charakteriſtiſch hervortritt, ſo befinden wir uns immer noch in dem Gebiete der Geneſis, über deren Entſtehung wir die Meinung der Bibelforſcher während eines Zeitraums von beinahe 80 Jahren zu vernehmen geſucht haben.

Laſſen ſich aber ohne Anwendung der Aſtruc-Eichhornſchen Hypotheſe nicht hinreichende Merkmale auffinden, die die Annahme von mehreren ſchriftlichen Aufſätzen und von den verſchiedenſten Verfaſſern hinſichtlich der Geneſis wahrſcheinlich machen? Und laſſen ſich ſolche Spuren auch aus den vier übrigen Büchern nachweiſen?

Die Erörterung dieſer Frage ſoll uns beſchäftigen in der

Zweiten Unterabtheilung.

Von der Ungleichartigkeit der ſchriftlichen Urkunden und Verſchiedenheit der Verfaſſer.

Im Vorbeigehen erwähnend, daß Schuſter, der ſich aber nur auf die erſten eilf Kapitel der Geneſis beſchränkte, in der Schrift: „Die älteſten Sagen der Bibel nach ihrem hiſtoriſchen und praktiſchen Gehalt für gebildete Chriſten jeden Standes. Lüneburg 1804. 8.“ S. 4 offen erklärte, daß mündliche Ueberlieferungen, einzelne Volks- und Familien-Sagen, welche man nachher ſchriftlich verfaßte, ausbildete und, ſo gut wie möglich, an einander reihete, die Quellen geweſen, aus denen die erſten zehn oder eilf Abſchnitte des ſogenannten erſten Buches Moſe's hervorgegangen ſeyen, eilen wir zu den freimüthigen Unterſuchungen Vater's fort, an welche, als einen willkommenen Stützpunkt, wir die eigenen Anſichten am bequemſten anknüpfen können.

Vater war es, der in der oft angeführten Abhandlung S. 393 an die Spitze ſeiner zuſammenhängenden Forſchungen die Behauptung ſtellte: Die Bücher des Pentateuchs, ſie alle vom erſten bis zum letzten, zerfallen in einzelne Stücke, in große, kleinere, auch ganz kleine Stücke, von welchen ſich nicht zeigen läßt, daß urſprünglich zwiſchen ihnen ein Zuſammenhang Statt

fand. Ganz vorzüglich leuchtet dieſe fragmentariſche Beſchaffenheit in den erſten eilf Kapiteln des Buchs Geneſis, und demnächſt in vielen folgenden Kapiteln dieſes Buchs, ferner in den erſten zehn Kapiteln des Buchs Numeri, und bei recht großen Stücken im vierten Kapitel des Deuteronomium ein.

Gründe der Rechtfertigung glaubt der Verfaſſer entdeckt zu haben

1) in den Ueberſchriften,
2) in den Schlußformeln,
3) in den Wiederholungen,
4) in den hervortretenden Verſchiedenheiten, ſowohl hinſichtlich der Nachrichten von einerlei Begebenheit, als hinſichtlich der Behandlung des Gegenſtandes, und hinſichtlich des Ausdrucks,
5) in den abwechſelnden Benennungen Gottes [26]).

---

26) Stücke, bemerkt Vater bei dieſer Gelegenheit S. 413, in welchen der eine Gottes-Name gleichbleibend und oft ſteht, ſondern ſich dadurch von andern ab, in welchen dies mit dem andern Gottes Namen eben ſo der Fall iſt.

Um jedoch den Verdacht eines Widerſpruchs mit ſeiner (ſ. oben.) ſorgfältig entwickelten Behauptung, daß die Aſtruc-Eichhorn-Jlgen'ſche Hypotheſe ganz unbegründet ſey, zu entfernen, wird S. 727 ausdrücklich erinnert: „Aber das Merkmal des Unterſchieds der Stücke der Geneſis, in welchen der eine Gottes-Name charakteriſtiſch genug geſetzt iſt, um für Trennung zu entſcheiden, nützen wir mit Dank gegen den Entdecker und die ſcharfſinnigen Bearbeiter dieſer Unterſcheidung."

In Beziehung auf dieſe fünf **Unterſcheidungen** wird nun zuerſt eine Prüfung der erſten eilf Kapitel der Geneſis und dann der übrigen Kapitel dieſes erſten Buches vorgenommen, und überall die gewünſchte Beſtätigung der fragmentariſchen Geſtalt glücklich entdeckt.

Daſſelbe Verfahren wird auch bei der Durchmuſterung der übrigen vier Bücher des Pentateuchs, obgleich, wie kaum erinnert zu werden braucht, mit Beſchränkung des fünften Grundes auf wenige Kapitel des Exodus, und zwar mit gleich erfreulichen Ergebniſſen, beobachtet.

Nachdem **Vater** ſo weit vorgedrungen war, ſuchte er ausführlich zu beweiſen, daß von den einzelnen Aufſätzen, woraus die fünf Bücher des Pentateuchs zuſammengeſetzt ſeyen, wenigſtens viele von verſchiedenen Verfaſſern herrühren möchten, und ſchloß mit Folgerungen aus dem durch die genannten Unterſuchungen ausgemittelten Ergebniſſe dieſen Hauptabſchnitt.

Hier ſind alſo die Punkte bezeichnet, an welche wir die Prüfung der Vater'ſchen Beweisführung mit den dadurch veranlaßten Erörterungen bequem anknüpfen können, zu welchem Geſchäfte zwei in kleineren und größeren Kreiſen ſich bewegende Schriftſteller als willkommene Führer ſich uns darbieten.

Um aber eine deutlichere Ueberſicht zu gewähren und einen feſteren Zuſammenhang in unſere Unterſuchungen zu bringen, müſſen wir die zuletzt, d. h. im vorigen Jahre, erſchienene Schrift zuerſt in den Kreis unſerer ſorgfältigen Betrachtung führen, weil ſie uns

die Prüfung der erſteren, einige Jahre älteren Schrift erleichtern und manche ſonſt unvermeidliche Wiederholungen erſparen wird.

Dieſe Schrift führt den Titel: Libri Geneseos secundum fontes rite dignoscendos adumbratio nova. In usum praelectionum scripsit Dr. C. P. Gramberg, superiorum in paedagogio regio Zullichav. ordinum praeceptor. Lipsiae 1828. 8., und verſucht eine neue, ausführliche Begründung der Aſtruc-Eichhornſchen Hypotheſe durch alle Kapitel der Geneſis.

Herr Prof. Gramberg nimmt zwei Urſchriften an, die ſich durch den wechſelnden Gebrauch der Namen Jehova und Elohim am bequemſten unterſcheiden ließen, und vertheilt mithin alle Beſtandtheile der Geneſis unter zwei beſondere Urheber, einen Jehoviſten und Elohiſten, denen er aber den Zuſammenordner in ſo fern als thätiges Werkzeug zugeſellt, als er theils aus eigenem Gutdünken und aus der Tradition Zuſätze gemacht, theils Lücken ausgefüllt und Veränderungen ſich geſtattet habe, theils zuweilen in einer und derſelben Erzählung beiden Urſchriften zugleich gefolgt ſey.

Auf dieſen nicht geringen Antheil, der an der Geſtaltung der Geneſis dem Zuſammenordner zugeſchrieben werden müſſe, die Aufmerkſamkeit der Leſer vorzüglich hinzulenken, die beſonderen Eigenthümlichkeiten eines Jeden klar zu bezeichnen und die Verſchiedenheit der Phraſeologie nicht, wie Eichhorn gethan, auf die Kapitel 6—9 zu beſchränken, ſondern durch alle Ka-

pitel der Geneſis durchzuführen, dieſes ſind die dreifachen Bemühungen des Verfaſſers geweſen, wodurch er ſeiner Arbeit einen eigenthümlichen Werth zu verleihen geglaubt hat.

Um nun dem Leſer eine vorläufige Ueberſicht über das abweichende Ergebniß ſeiner neuen Unterſuchungen von der Eichhornſchen Abtheilung zu geben, iſt eine mit Einklammerungen verſehene Tabelle beigefügt, und dann, um einen ſicheren Maaßſtab zur Vergleichung darzureichen und von der Richtigkeit der gewählten Verfahrungsweiſe zu überzeugen, eine allgemeine Bezeichnung der charakteriſtiſchen Merkmale verſucht worden, wodurch ſich die Jehova-Urkunden, die Elohim-Urkunden und die Zuthaten des Anordners noch jetzt ſondern ließen.

Hierauf wird in 66 Abſchnitten durch den ganzen Umfang der Geneſis hindurch nachgewieſen, welche Kapitel dem Jehoviſten und welche Kapitel dem Elohiſten mit genauer Berückſichtigung der vom Anordner des Ganzen beigefügten Zuthaten und gemachten Einſchaltungen zugeſchrieben werden können.

Auch bei dieſem neuen Verſuche ſind alſo die wechſelnden Namen Jehova und Elohim zu Hauptführern gewählt, nur mit dem Unterſchiede, daß durch die Annahme eines dritten Theilnehmers die Löſung der Zweifel und Schwierigkeiten, welche die Bemühungen der Vorgänger drückten, verſucht worden.

Beleuchten wir nun, ohne die Frage, ob die wechſelnden Gottes-Namen überhaupt zu einer Abtheilung

in zwei Haupturkunden den Forſcher berechtigen, jetzt ſchon zu berühren, die Mittel, die Hr. Gramberg angewandt hat, die vorgeſetzte Aufgabe durch ein genaueres Eindringen in die Eigenthümlichkeiten der beiden Urkunden und durch eine beſondere Charakteriſtik des Ordners überzeugend zu löſen, ſo können wir nicht leugnen, daß der Verfaſſer viele Willkürlichkeiten und manche Cirkel in der Beweisführung ſich erlaubt hat.

Erwägen wir das Verhältniß der dem Elohiſten zuerkannten Abſchnitte zu der Zahl der angenommenen Jehova-Urkunden, ſo nehmen die erſteren einen ungleich größeren Raum als die letzteren ein, bieten alſo einen ergiebigeren Stoff zu Bemerkungen und zu abweichenden Erſcheinungen, als dieſe dar, ohne daß man ſie als charakteriſtiſche Merkmale aufführen kann. Eben ſo klar iſt, daß, wenn in den einen Kapiteln Gegenſtände abgehandelt werden, die in den anderen gar nicht berührt ſind, Ausdrücke und Eigenthümlichkeiten in jenen hervortreten müſſen, die in dieſen fehlen. Die bei einer ſolchen Gelegenheit gemachten Beobachtungen werden indeſſen von Gramberg als Beſonderheiten, die auf einen eigenen Urheber zurückführten, unter einzelnen Nummern namhaft gemacht. Hinſichtlich der Abweichungen bei übereinſtimmenden Gewohnheiten, wenn z. B. von der Deutung eigenthümlicher Namen, ſowohl in der Elohim-Urkunde, als in der Jehova-Urkunde die Rede iſt, ſo wird ſich bei einer prüfenden Vergleichung manche ſcheinbare Verſchiedenheit aus einem weit befriedigenderen Geſichtspunkte, als aus der

Annahme zweier beſonderen Urheber aufklären laſſen. Bald nämlich ſind verſchiedenartige Deutungen von merkwürdigen Namen früher und ſpäter gemacht worden, die man in einzelnen Aufſätzen aufbewahrt hat, bald haben verſchiedene Zwecke, die man zu erreichen bemühet geweſen iſt, die Anwendung verſchiedener Mittel nothwendig gemacht. Z. B. wenn Nationalhaß im Spiele war, wie bei den Namen Moab, Kanaan, Edom und Eſau. Auch bewahrheiten ſich manche von dem Verf. ausgeſpähete Merkmale nicht als beſondere Eigenthümlichkeiten, weil ſie bei näherer Betrachtung ſowohl in den mit Elohim, als mit Jehova bezeichneten Urkunden dem Blicke ſich offenbaren. So ſoll der Jehoviſt vor dem Elohiſten durch eine Vorliebe für's Wunderbare ſich auszeichnen. Als Beiſpiel wird unter anderen angeführt der Name Iſaak; aber vergleicht man die Stelle Geneſ. 17, 17 mit K. 18, 12, ſo liegt bei beiden eine wundervolle Erſcheinung zum Grunde. So wird Geneſ. 16, 11 in der Jehova-Urkunde der Name Iſmael davon abgeleitet, daß Jehova Rückſicht genommen auf ihre kummervolle Lage, und Kap. 21, 11 von dem Elohiſten dahin gedeutet, daß Elohim auf das Weinen des Knaben gehört habe, welches doch die Lage der Mutter weit verzweiflungsvoller darſtellte, als wahrlich früher der Fall war.

Hat ähnliche Merkmale eine plötzlich auftauchende widerwärtige Erſcheinung geraubt, ſo wird dem armen Anordner (Compilator) die Schuld beigemeſſen. So glaubte Hr. Gramberg pag. 12 entdeckt zu haben,

daß der Elohiſt allein ſich des Namens Iſrael bediene, um dadurch Jakob und ſeine Nachkommen zu bezeichnen; daß aber ein einziges Mal auch der Jehoviſt dieſen Ausdruck Kap. 46, 29. 30 gebrauchte; wie helfen wir hier? Sehr leicht: die geſchäftige Hand des Anordners hat wahrſcheinlich die Stelle hier eingeſchwärzt! (a compilatore procul dubio mutatum ſagt der Verf.) Aber ach! eine neue Verlegenheit müſſen wir dem Verfaſſer bereiten, denn Kap. 32, 29, welche Stelle in der pag. 122 Sect. 39 nach dem Jehoviſten benannten Urkunde ſich befindet, kommt ebenfalls der Name Iſrael vor, welches wohlweislich zu bemerken unterlaſſen worden. Eben ſo wird verſchwiegen, daß Kap. 46, 29 gerade der Jehoviſt (ſ. pag. 123 Sect. 59) es wieder iſt, bei dem wir die Benennung Iſrael finden [27].

Auf gleiche Weiſe läßt ſich ein anderes Merkmal, welches als charakteriſtiſch für den Elohiſten aufgeführt wird, nämlich ein gewiſſer Hang zu Tautologieen und einer zu großen Wortfülle, eben ſo wohl in den Jehova-Urkunden nachweiſen, und wenn dieſe breite Erzählungsweiſe nicht gleich ſtark in den letzteren hervor-

27) Um dem Herrn Profeſſor den Schmerz über den gehabten dreifachen Verluſt reichlich zu verſüßen, werde hier bemerkt, daß vier Stellen, die für ſeine Anſicht zeugen, nämlich Kap. 48, 2. 8. 13. 14 von ihm in das Verzeichniß pag. 12 nicht eingetragen worden.

tritt, ſo liegt die Urſache in dem beſonderen Inhalt derſelben, der weniger Veranlaſſung zu einer umſtändlicheren Darſtellungsweiſe dem Berichtabſtatter darbot.

Solche trügliche Zeichen ſollen die Nothwendigkeit, zwei Urſchriften anzunehmen, bedingen, und ſollen zugleich das Urtheil leiten, welche Abſchnitte oder Kapitel, in welchen weder der Name Elohim, noch der Name Jehova als Beſtimmung erſcheint, dem Elohiſten oder Jehoviſten (denn zwei Urſchriften ziehen ſich ja, der feſtgeſetzten Hypotheſe zufolge, durch die ganze Geneſis) zugeſchrieben werden dürfen! So wird der Abſchnitt Kap. XXVI, 17—33 von dem Jehoviſten abgeleitet, weil Abweichungen in der Erzählung ſich mit den Angaben des Elohiſten nicht vereinigen ließen. Kap. XXXII, 4—22 wird dem Jehoviſten zuerkannt, weil ſich eine mehrfache Verwandtſchaft mit Jehova-Urkunden entdecken laſſe; weil ferner der Abſchnitt V. 23—33 in einer engen Verbindung mit dem vorigen erſcheinet, ſo wird auch dieſer als eine Arbeit des Jehoviſten betrachtet, und doch tritt V. 29 und 31 (o läſtige Störung!) der Ausdruck Elohim mit einer ſtarken Einrede entgegen. Aus gleichem Grunde wird Kap. XXXIII, 1—16 nach dem Jehoviſten benannt, und auch hier meldet ſich V. 5 als unwillkommener Gaſt Elohim! Hingegen werden V. 17—20, obgleich die engſte Verbindung mit der vorigen Nummer nicht abgeleugnet werden kann, dennoch dem Elohiſten auf

die Rechnung geſchrieben, weil die Phyſiognomie deſſelben aus ihnen hell hervorleuchtet [28]).

In dem 34. Kapitel entziehen ſich leider! dem Suchenden die beiden Führer, weil jede Spur von der beglückenden Firma Elohiſt und Jehoviſt plötzlich verſchwindet; und doch muß einer von ihnen das Kapitel verfaßt haben, wenn die Hypotheſe gerettet werden ſoll. Um ihn auszumitteln, werden die oft beſchaueten Charakterzüge dem Leſer von Neuem vergegenwärtigt. Und nach einem kleinen Weilchen ruft der Verf. aus: wer möchte hier den Elohiſten verkennen?

Eben ſo willkürlich wird das 38. Kap. dem Elohiſten beigelegt, obgleich der Name Jehova V. 7 und V. 10 vorkommt, weil der Elohiſt durch die umgeworfene Hülle ſichtbar genug durchſchielt, wie zuverſichtlich behauptet wird.

In dem 39. Kap. wechſeln die Gottes-Namen ſehr häufig, und oft in den kleinſten Zwiſchenräumen, ſo daß es dem unbefangenen Beobachter ſcheinen möchte, als ſey die ganze Hypotheſe auf ſehr ſchwache Stützen gebauet. Nicht ſo urtheilt unſer unverzagter Führer! „Theile das ganze Kapitel" — dieſen Rath giebt er — „dem Elohiſten, welchem es ja gebührt, unbedenklich zu, und aller Hader hat ein Ende! Die Gefahr der Zerſtückelung iſt beſeitigt!

---

28) Und doch leſen wir V 20: Und er nannte ihn אל Gott Iſraels. Wer iſt aber Gott Iſraels anders als Jehova? Es wird alſo der Jehoviſt auch den kleinen Reſt in Anſpruch nehmen können!

Das 42. Kap. kann kein anderer, als der Jehoviſt geſchrieben haben, weil, ſagt der Verf., untrügliche Merkmale dieſes verlangen. Zwar zeigt ſich V. 18 und 28 der Elohiſt mit unverdecktem Angeſicht, zwar treten V. 7, 8, 9, 14 Weitſchweifigkeiten und eine gewiſſe breite Erzählungsweiſe hervor, welche, wie wir wiſſen, Hr. Gramberg ſelbſt als charakteriſtiſche Merkmale des Elohiſten aufgeführt hat; aber alle dieſe Anzeigen werden verworfen, ſobald höhere Rückſichten, die der Leſer nicht wird ableugnen können, eine entgegengeſetzte Entſcheidung gebieten.

Das 43. und 44. Kap. werden als verfertigt von einem Elohiſten dargeſtellt, weil theils kleine Abweichungen von einer früheren Erzählung des Jehoviſten ſich zeigten, theils Tautologieen erſchienen, theils der Name Iſrael ſich zeigte — lauter Erſcheinungen, die, wie bekannt, eine große Ueberzeugungskraft auf unſeren Vertheidiger der Aſtruc-Eichhorn'ſchen Hypotheſe ausüben.

Den Abſchnitt Kap. 47, 13—26 muß indeſſen der Jehoviſt geliefert haben, weil ſich eine Verwandtſchaft des Inhalts mit einer Jehova-Urkunde offenbart; aus gleichen Gründen müſſen aber die Verſe 27—31 getrennt und dem Elohiſten zugeſchoben werden.

Die Benennung Jehova Elohim, die mit einer kleinen Unterbrechung durch das zweite und dritte Kap. fortläuft, muß nach dem Syſtem des Verf. auf eine beſondere Gattung von Urkunden führen, die weder

einem Elohiſten, noch einem Jehoviſten zugeſchrieben werden darf. Und dennoch wird dieſer Abſchnitt, obgleich der Ausdruck Jehova Elohim, weil er außer an unſerer Stelle nie wieder in der Geneſis vorkommt, die Aufmerkſamkeit als auf eine ganz eigenthümliche Erſcheinung hätte hinführen ſollen, dem Jehoviſten aufgebürdet, ohne daß der Zuſatz Elohim und die wirkliche Erſcheinung dieſes Gottes-Namens (welche bald befriedigend erklärt werden ſoll) in dem dritten Kap. V. 1. 3. 5 der gebührenden Aufmerkſamkeit gewürdigt worden. Eine ſolche Folgewidrigkeit, eine ſolche Willkürlichkeit, die ſich mit der Wahrheitsliebe eines unbefangenen Forſchers ſchlecht verträgt, hat ſich unſer Verf. hier zu Schulden kommen laſſen.

Das plötzliche Aufhören dieſer doppelten Bezeichnung in dem vierten Kapitel, wo an deſſen Stelle der einfache Name Jehova tritt, hätte um ſo mehr Befremden erregen ſollen, da andere auffallende Erſcheinungen das zweite und dritte Kap. als einen abgeſonderten Aufſatz eines ganz anderen Schriftſtellers oder Erzählers bezeichnen. Daß V. 25 der Name Elohim gebraucht worden, iſt als eine der in Schutz genommenen Hypotheſe ungünſtige Unterbrechung mit Stillſchweigen übergangen worden.

Der Abſchnitt Kap. VI, 1—8 wird als eine Arbeit des Jehoviſten aufgeführt, und doch finden wir V. 6—8 Bezug genommen auf die Elohim-Urkunde Kap. 1 in Ausdrücken und in der Claſſen-Bezeichnung,

in welchem Falle eines verwandtſchaftlichen Verhält⸗niſſes ſonſt, ungeachtet des vorkommenden Gottes⸗Na⸗mens, anders entſchieden zu werden pflegt.

Auch will Hr. Gramberg Vermiſchung der Ur⸗kunden und Verwirrung in der Zuſammenſtellung der⸗ſelben in mehreren Kapiteln und Abſchnitten entdeckt haben, wovon wir einige Proben, um uns zu überzeu⸗gen, ob die Klagen gegründet ſind, den Leſern vorle⸗gen müſſen. So ſollen die Worte: וַיִּסְגֹּר יְהוָה בַּעֲדוֹ Kap. 7, 16 aus der Jehova⸗Urkunde eingeſchoben ſeyn, theils wegen des hier hervortretenden Anthropomorphis⸗mus, für welchen der Jehoviſt eine Vorliebe zeige, theils, weil der Name Jehova gebraucht worden. (Und doch kommen ähnliche Beiſpiele von Anthropomorphis⸗mus in den ſogenannten Elohim⸗Urkunden genug vor, wie der Verf. pag. 12 ſelbſt durch die Bemerkung: „Jehovista m a g i s fovet anthropopathismum, quam Elohista" einräumt, und doch wird der letztere Grund an anderen Stellen gar nicht berückſichtiget!)

In der Jehova⸗Urkunde Kap. IX, 28—29 läßt ſich V. 27 wider Vermuthen Elohim erblicken. Was beginnt der Verf., um den läſtigen Gaſt mit guter Manier wieder los zu werden? Es iſt dem Anordner hier etwas menſchliches begegnet, oder der Jehoviſt iſt in dem Gebrauch des Namens Jehova ſich nicht immer gleich geblieben, ſondern hat zuweilen auch die andere Benennung Elohim eingemiſcht. Durch ſolche willkürliche Behauptungen und durch ſolche Ungleich⸗

heiten

heiten in der Verfahrungsweiſe, welche ja die Grundlage der ganzen Hypotheſe unterwühlen, ſucht Hr. **Gramberg** aus der Verlegenheit ſich zu reißen.

In einer Elohim-Urkunde, Kap. XI, 10—32, wird bei Gelegenheit des 31. Verſes auch dieſer Schriftſteller eines Widerſpruchs mit Kap. 20, 12 bezüchtiget, aber damit entſchuldiget, daß er ſich nicht immer gleich bleibe, d. h. bald dieſer, bald jener Weiſe folge. Wie kann man aber dieſen beiden unbeſtändigen Erzählern, ohne die größte Gefahr, zu irren, ſein Vertrauen ſchenken? Und gleichwol folgt Hr. **Gramberg** ſolchen unzuverläſſigen Führern mit zuverſichtlicher Hingebung, ſich ſelbſt und alle Leichtgläubige täuſchend.

Selbſt der Anordner, der gewöhnlich ſo heilloſe Verwirrungen anrichtet, daß er ſtatt Compilator füglich Confusionarius genannt werden könnte, wird p. 47 nicht undeutlich beſchuldiget, daß er Kap. XXI, 1 u. 33 in eine Elohim-Urkunde den Namen Jehova eingeſchwärzt haben möchte [29]. Alſo auch dieſem, dem übernommenen Geſchäfte ſchlecht gewachſenen Manne können wir kein Zutrauen ſchenken!

Ja pag. 60 wird die Anklage vorgebracht, daß der Jehoviſt aus einem früheren Aufſatze einen ſpäte-

---

29) Wer ſtaunt nicht, wenn er pag. 60 lieſt: „Inde a capite 26 Compilator magis magisque verba auctorum, quos sequitur, genuina mutasse et vix indolem narrationum intactam reliquisse videtur, ita quidem, ut disquisitio de singularum partium origine abhinc magis magisque evadat difficilis. Praesertim Compilator Jehovistae brevitatem et simplicitatem ex suo ingenio mutasse et copia verborum auxisse videtur."

H

ren durch Nachahmung gebildet und pag. 65 wird ſogar die Behauptung gewagt, daß zwei verſchiedenartige Urkunden von dem unglückſeligen Compilator ineinander geſchmolzen worden, welches auch in dem 29 und 30. Kap. von demſelben verſucht worden ſeyn ſoll.

Erſcheint der Wechſel der Gottes=Namen in zu raſcher Folge, ſo wird z. B. pag. 71 eine willkührliche Vertauſchung der Namen angenommen, die natürlich kein Anderer, als der unverſchämte Urkunden=Verfälſcher ſich erlaubt haben kann, der pag. 72 und 73 eine andere harte Beſchuldigung entgegen nehmen muß.

Angeflickt ſind auch kleine Bruchſtücke, z. B. Kap 32, 2. 3., Kap. 35, 22—26., Kap. 49, 29—32 und Kap. 50, 12. 13, für welche Dienſtfertigkeit dem Compilator bald Lob, bald Tadel geſpendet wird.

Aus allen dieſen zerſtreuten Bemerkungen und Erſcheinungen, wozu die Geſchäftigkeit des unbekannten Anordners oder Umbildners, aus deſſen Händen wir die Geneſis in ihrer gegenwärtigen Geſtalt erhalten haben ſollen, die Veranlaſſung gegeben, wird pag. 14. 15 das buntſcheckige Bild deſſelben zuſammengeſetzt, welches ſo abſchreckend iſt, daß wir kaum begreifen können, wie Hr. Gramberg ſich und ſeine Leſer habe überreden mögen, daß ein ſolcher Mann das planmäßig und mit ſorgfältiger Ueberlegung geordnete und durchgeführte Werk, welches wir in dem erſten Buche Moſe's beſitzen, ſeinen Zeitgenoſſen und durch ſie den ſpäteſten Nachkommen zu überliefern im Stande geweſen.

Ueberhaupt — mit dieſem allgemeinen Urtheil wollen wir unſere Erinnerungen ſchließen — kann eine Hypotheſe, die zu ihrer Empfehlung und Begründung ſo viele Einſchränkungen und Erweiterungen nothwendig macht, die zahlloſen Willkührlichkeiten und Gewaltſamkeiten den freieſten Spielraum eröffnet, die den alterthümlichen Zuſammenhang ſo gewaltſam zerreißt und ganze Abſchnitte und Kapitel in erbärmlich winzige Theilchen zerfeßt, unmöglich den Weg zur Wahrſcheinlichkeit, geſchweige Gewißheit zeigen [30]).

---

30) Wenn die Gränzen der beiden Elohim-Urkunden und Jehova-Urkunden nur durch das ſichtbare Hervortreten des einen oder des anderen dieſer Hauptnamen feſt bezeichnet werden können, wie kann man dieſes Geſchäft mit Sicherheit unternehmen, wenn dieſe Namen nach willkührlichen Einfällen vertauſcht worden? Und hebt nicht das wiederholte Geſtändniß z. B. pag. 68: „Vicem nominis יהוה et אלהים pro criterio satis certo ad auctores diversos dignoscendos haberi non posse: hic (Cap. XXVIII, 16 sqq.) enim in eadem oratione inter se connexa modo אלהים, modo יהוה legitur;" p. 75: „Hic etiam (Cap. XXXI, 17—XXXII, 3) nomina, quae Deo tribuuntur, nobis criteria esse nequeunt: legitur enim אלהים v. 24. 29. sed vers. 49 יהוה et vers 50 אלהים: denique v. 53 et cap. 32, 2. 3 אלהים etc." jedes leitende Merkmal völlig auf?

Und dennoch hat dieſer Gelehrte in einem Gebiete, wo jeder Schritt ſchwankt und der Boden ſelbſt unter den Füßen hinzuſchwinden drohet, eine Charakteriſtik des Elohiſten und Jehoviſten zu geben verſucht!

Wahrlich, dieſes ewige Aufbauen, Zerſtören, Ergänzen und Einflicken bei den immer wiederkehrenden, Zweifel und Beſorgniſſe erregenden, Zwiſchenreden des Meiſters ſelbſt, iſt ganz dazu geeignet, auch den geduldigſten Zuſchauer in Verzweiflung zu bringen!

Möchte daher Hr. Gramberg ſeine ſchönen Kenntniſſe und Talente belohnenderen Verſuchen in Zukunft zuwenden!

Laſſet uns alſo, Freunde der Wahrheit, die Meinung, welche nur zwei Urſchriften, die ſogenannten Elohim- und Jehova-Urkunden in der Geneſis erblickt, und die lange genug ihr Unweſen getrieben hat, auf immer verbannen und die wechſelnden Gottes-Namen allein, und zwar in wenigen Fällen, zur Unterſtützung der Hauptbeweiſe von der Verſchiedenartigkeit der ſchriftlichen Aufſätze im Pentateuch mit Behutſamkeit benutzen!

Möchte es gelingen, von der Nothwendigkeit dieſer Aufforderung zu überzeugen durch

Betrachtungen über den willkührlichen Gebrauch der Gottes-Namen im Allgemeinen und über die Namen Elohim und Jehova im Beſonderen.

1. Daß zunächſt die Namen Elohim und Jehova völlig gleichbedeutend gebraucht worden, lehrt uns die Geneſis an unzähligen Stellen. So wird Kap. VII, 9. 16., in Uebereinſtimmung mit Kap. VI, 22., verſichert, daß Noah die Befehle, die ihm Elohim ertheilt, genau befolgt habe; V. 5 hingegen iſt es Jehova, der ihm die Befehle gegeben, und V. 16 iſt es Jehova ebenfalls, der die Thür hinter ihm zugeſchloſſen. Dem Elohim, der eine zärtliche Fürſorge für Noah gehegt und ihn aus den verheerenden Fluthen glücklich gerettet hatte, und der bald nachher einen Glück verheißenden Bund mit ihm und durch ihn mit

den ſpäteſten Nachkommen ſchloß, gebührte das Opfer des Dankes, welches Noah K. VIII, 20 darbrachte, und doch erſcheint an dieſer Stelle Elohim plötzlich in Jehova verwandelt; dem Jehova errichtete er einen Altar und zündete Opfer von reinen Thieren an. Eine neue Urkunde wegen dieſes wechſelnden Namens für V. 20—22 einſchieben zu wollen, hieße den feſten Zuſammenhang, der die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Stücke mit einander verknüpft, gewaltſam zerreißen. Kap. IX, 26 ruft eben dieſer Noah mit bewegtem Herzen aus: „Geprieſen werde Jehova, der Gott Sem's, und" — ſo fährt er in dem 27. Verſe fort — „erweitere dem Japhet ſeine Beſitzungen." Hier wird aber die Bezeichnung deſſelben Subjects Gott durch Elohim ausgedrückt, obgleich der Fortgang der Rede jede Einſchaltung dieſes Namens aus einer anderen Urkunde verbittet.

Kap. 14, 22 wird der Schöpfer des Himmels und der Erde als Jehova aufgeführt, und doch iſt Kap. 1, 1 dieſes Werk dem Elohim, und Kap. 11, 4 ſogar dem Jehova Elohim in völlig gleichem Sinne zugeſchrieben worden. Kap. 17, 1 erſcheint Jehova dem Abraham, und eben derſelbe ſpricht V. 2 als Elohim mit ihm, und ſo das ganze Kap. hindurch. Und gleichwol dürfen wir hier nur an den Nationalgott Jehova denken, theils wegen V. 6 u. 7 in den Worten: „Ich will einen Bund mit dir und deinen Nachkommen ſchließen und mich dir und ihnen als (ihren eigentlichen, wahren) Gott beweiſen," welche allein den Jehova (ſ.

weiter unten) charakteriſiren, theils weil V. 4 flg. im Weſentlichen wiederholt wird, was Jehova Kap XII, 2. 3 verheißen hatte.

Kap. 19, 29 leſen wir, daß Elohim ſich, als er die Städte im Umkreiſe des Jordans zerſtört hatte, an Abraham erinnert habe u. ſ. w., und doch finden wir V. 25 vergl. mit Kap. 18, 17 gemeldet, daß Jehova das ſchreckliche Strafgericht verhängt habe. V. 18 des 20. Kap. bildet Jehova den Nachſatz des 17. Verſes, wo daſſelbe Subject aber als Elohim thätig ſich zeigt. In zwei unmittelbar folgenden Verſen alſo, die durch ein unzertrennliches Band verknüpft ſind, wechſeln die beiden Gottes-Namen mit völliger Ausſchließung eines verſchiedenen Verfaſſers. Nach Kap. 18, 14 hatte Jehova der Sara einen Sohn innerhalb eines Jahres verkündigt; die Verheißung (Kap. 21, 2) ging genau ſo in Erfüllung, wie es Elohim (ſollte ja heißen Jehova!) verſprochen hatte. Kap. 27, 27. 28 begegnen ſich, nur durch zwei Wörtchen getrennt, Jehova und Elohim, wo in Folge eines Segens, den Jehova geſpendet, gewünſcht wird, daß Elohim reichliche Gaben darreichen möge von dem Thau des Himmels u. ſ. w. Hier darf mithin ebenfalls keine fremde Einſchaltung geduldet werden.

Das 28. Kap. enthält die ſchlagendſten Beweiſe gegen die Zuläſſigkeit der Urkunden-Abtheilungen nach den wechſelnden Gottes-Namen. V. 3 ſpricht Iſaak: „Gott der Allmächtige אֵל שַׁדַּי wird dich ſegnen;“ V. 4: „und wird dich und deine Nachkommen in Beſitz

nehmen laſſen das Land, welches dir beſchieden hat Elohim. Nun aber iſt es nach Kap. XIII, 15 u. XV, 18 Jehova, der dieſe Zuſicherung gegeben hat. V. 12 erblicken wir die Engel des Elohim auf der Himmelsleiter, und dennoch wird V. 13 der Gott, der an der Spitze derſelben ſtehet, Jehova genannt. V. 16 ruft Jakob: „wahrlich, Jehova iſt an dieſem Ort," und dieſer Ueberzeugung zufolge nennt er V. 17 den Ort die Wohnung des Elohim (ſtatt des Jehova, welche Bezeichnung allein man hier erwarten mußte). Derſelbe Ort wird jedoch V. 19 בֵית אֵל, d. h. die Wohnung Gottes, genannt, mit Abwechſelung des Ausdrucks, aber in völlig gleichem Sinn. V. 20 gelobte Jakob: „Wenn Elohim mich beſchirmt auf dieſem Wege und ich (V. 21) wohlbehalten in die Wohnung meines Vaters zurückgekehrt ſeyn werde, ſo ſoll Jehova mir Elohim ſeyn, d. h. die Stelle eines Gottes einnehmen, welche Stellung der Worte und der V. 22 vorkommende Ausdruck אֱלֹהִים בֵּית die ſicherſte Bürgſchaft für die Richtigkeit unſerer Anſicht enthält.

Dieſelben Spuren laſſen ſich auch im 30. Kapitel entdecken. In den erſten 23 Verſen tritt uns überall Elohim entgegen: plötzlich nimmt V. 24, und zwar in einer unzertrennlichen Verbindung, die Stelle deſſelben Jehova ein, die er auch in den folgenden Verſen behauptet. In dem 31. Kap. fordert Jehova (vergl. Kap. XXVIII, 5) V. 3 den Jakob zur Rückkehr in ſeine Heimath auf. Dieſelbe Aufforderung geht V. 13

aus dem Munde eines Engels des Elohim hervor, der ſich für den Gott des Ortes Bethel (ſ. Kap. 28, 17) ausgiebt. So ſchweift die Rede von einer Benennung Gottes zur anderen fort, und V. 50 wird derſelbe Gedanke, der V. 49 dem Jehova beigelegt wurde, von Elohim wiederholt.

Der willkührliche Gebrauch der Gottes-Namen läßt ſich auch in den vier übrigen Büchern des Pentateuchs beobachten, z. B. in dem Exod. Kap. 3, 2 erſchien der Engel des Jehova in einem brennenden Buſche. Als Jehova (V. 4) ſah, daß Moſe furchtſam zurückwich, rief er — aber Elohim genannt —: „Moſe, Moſe!“ Aber Moſe ſchlug (V. 6) die Augen nieder, um Elohim nicht zu ſchauen. V. 7 tritt der Sprechende wieder in der Perſon Jehova's auf, Worte wiederholend, die Kap. 11, 24 dem Elohim in den Mund gelegt werden. Kap. 6, 1 ſprach Jehova zu Moſe und fuhr V. 2 fort zu reden als Elohim, ſich als Jehova bezeichnend. Kap. 13, 17. 18 wird gemeldet, daß Elohim die Iſraeliten auf einem Umwege nach Paläſtina geführt habe: V. 21 aber leſen wir, daß Jehova vor ihnen einhergezogen ſey u. ſ. w., in dem 14. Kap. V. 19 aber war es ein Engel des Elohim, der vor dem Heere der Iſraeliten voraufzog. Kap. 18, 1 wird erzählt: Jethro habe erfahren Alles, was Elohim an Moſe und Iſrael gethan, daß Jehova Iſrael aus Aegypten geführt habe. In einem und demſelben Verſe wechſeln alſo beide Namen als gleichbedeutend mit einander ab! Daſſelbe läßt ſich

auch in anderen Verſen dieſes Kapitels bemerken, indem z. B. V. 8. Jehova zu gleichem Zweck auf den Schauplatz geführt wird, wie V. 1 Elohim. Kap. 19, 17 führte Moſe das Volk aus dem Lager dem Elohim entgegen. Dieſer aber war, wie wir aus dem 18ten Verſe erſehen, kein Anderer, als Jehova. Eben ſo ſagt der 3te Vers: „Moſe ſtieg hinauf zum Elohim,“ und unmittelbar darauf wird fortgefahren: „Jehova rief ihm vom Berge hinab entgegen.“

In dem vierten Buch Moſe Kap. 21, 5 murrten die Iſraeliten gegen Elohim und gegen Moſe; deswegen ſandte Jehova unter ſie Schlangen. Kap. 22, 8 wird der Gott, den Bileam zu Rathe ziehen will, Jehova genannt, und unmittelbar darauf, V. 9—12, wird die Unterredung mit Elohim geführt. Und gleichwol wird V. 13 den Abgeordneten geantwortet: „Jehova wollte nicht zugeben, daß er mit ihnen ziehe. V. 19 und V. 20 zeigt ſich von Neuem daſſelbe Verhältniß. Nach V. 22 war Jehova aufgebracht gegen ihn, daß er mitgereiſt ſey, und deswegen ſtellte der Engel des Elohim (alſo nicht des Jehova!) ſich ihm auf der Straße feindlich entgegen. In dem 23ten Kap. wird V. 4 Gott in gleicher Beziehung Elohim, ſo wie V. 3 Jehova genannt, und V. 27 vergl. mit V. 26 offenbart ſich dieſelbe Uebereinſtimmung zwiſchen den beiden Namen Jehova und Elohim. Derſelbe Fall zeigt ſich Kap. 24, 1. 2. In dem fünften Buche Moſe's, wo Jehova überall als Gott Iſraels hervortritt und durch Umſchreibungen als Gott der

Götter, Herr der Herren, als der Einzige, der Höchſte Kap. 4, 39., 10, 17., 32, 8 verherrlicht wird, verlieren ſich die bisher verfolgten Spuren von Abwechſelung der Hauptnamen Jehova und Elohim gänzlich.

Ueber den abwechſelnden Gebrauch dieſer gleichbedeutenden Gottes-Namen erhalten wir auch in ſpäteren Büchern des A. Teſt. mehrfache Aufklärung. Z. B. Buch der Richter führt Kap. 6, 20 einen Engel auf als מַלְאַךְ הָאֱלֹהִים und V. 21 als מַלְאַךְ יְהוָה. Kap. 13, 8 flehete Manoach zu Jehova, und nach V. 9 erhörete ihn Elohim. 2 Chron. 24, 6 wird Moſe bezeichnet als Diener des Jehova, und V. 9 als Diener des Elohim. In dem 5ten Verſe des 26ten Kap. wechſelt die Redensart „den Elohim befragen" mit der Redensart „den Jehova befragen" als gleichbedeutend ab. Eben ſo erſchien 1 Kön. 3, 5 Jehova dem Salomo im Traum, und es ſprach Elohim zu ihm u. ſ. w. In dem 68. Pſ., der ſich durch den häufig wiederkehrenden Gebrauch des Namens Elohim auszeichnet, macht ſich in dem 17. Verſe faſt unmittelbar neben demſelben der Name Jehova geltend. Vergl. Pſ. 78, 10. 19. 22. 31. 59 mit V. 21. 35. 56.

Den Namen Elohim, d. h. Götter, haben die Iſraeliten von den ſie umgebenden Völkern, welche (Deuteron. 6, 14) dem Götzendienſt huldigten, entlehnt, und zwar von denjenigen Völkern, die mit ihnen eine gemeinſchaftliche Sprache redeten, alſo nicht aus einer ägyptiſchen Quelle. Denn das Wort gehört zum ara-

mäiſchen Sprachſtamme und kommt in einem phönizi=
ſchen Denkmal wirklich vor [31]).

Weil aber das eine Mehrzahl ausdrückende Wort
Elohim eine Verbindung mit einem Plural erheiſchte,
in welcher Zuſammenſetzung es dem Hebräer von den
in ſeinem Lande zerſtreut lebenden Fremden, vielleicht
auch von ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen, die fremde
Gottheiten verehrten, oft genug entgegen tönen mochte,
ſo beſchlich die bibliſchen Schriftſteller ebenfalls zuwei=
len das aus einer ſolchen Gewohnheit ſo leicht erklär=
liche Verſehen, daß auch ſie das Wort in der Beſchrän=
kung auf Einen Gott oder auf den Iſraelitiſchen Na=
tionalgott, wo allein der Singular geſetzt werden durfte,
mit einem Plural conſtruirten. Daher leſen wir Geneſ. 3,
5: „dann werdet ihr ſeyn wie Gott, der das
Gute und das Böſe zu unterſcheiden vermag"
— כֵּאלֹהִים יֹדְעֵי טוֹב וָרָע — Kap. 35, 7: „Dort
hatte ſich ihm Elohim geoffenbart," ausgedr.
durch: שָׁם נִגְלוּ אֵלָיו הָאֱלֹהִים. Exod. 32, 4 ward das
goldene Kalb bezeichnet als Elohim, die die Iſra=
eliten aus Aegypten geführt hätten, zu wel=
chen Beiſpielen ſich auch andere aus Geneſ. 20, 13.,
2 B. Sam. 7, 23., 1 Chron. 16, 26 hinzufügen laſſen.

---

31) Vergl. Sanchoniathonis Berytii quae feruntur
fragmenta etc. ed. Joh. Conr. Orellius. Lips. 1826. 8. pag. 28,
wo die bemerkenswerthen Worte: „Οἱ δὲ συμμαχοι Ἴλου του
Κρονου Ἐλοειμ ἐπεκληθησαν." d. h. die Kampfgenoſſen des Ilos
(hebr. אֵל) od. Kronos wurden Eloim genannt.

Um indeſſen die Vorſtellung von Vielgötterei von dem Namen Elohim entfernt zu halten, begnügte man ſich nicht bloß, denſelben mit einem Singular zu verbinden, ſondern ſtrebte auch, um den Begriff eines einzigen Gottes feſtzuhalten und den Iſraeliten recht dringend einzuſchärfen, an ihn genauere Beſtimmungen und Umſchreibungen anzuknüpfen, damit aller Herzen die Ueberzeugung ſich bemächtige: alle Erhabenheiten, Vorzüge und Kräfte, welche die Heiden unter viele Götter vertheilen, vereinigen ſich in unendlicher Vollkommenheit in dem Einen Gotte, welchen das Volk der Hebräer verehrt. Daher tritt uns in den Büchern des A. Teſt. entgegen bald die umſchreibende Bezeichnung: der höchſte Gott, der (Geneſ. 14, 18. 19) Himmel und Erde geſchaffen hat; bald Gott, der im Himmel (Pſ. 115, 3) thront; bald (Exod. 3, 6) der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs im Allgemeinen, oder Iſaaks (wie Geneſ. 46, 3) und Jakobs (Pſ. 94, 7) im Beſonderen; bald der Heilige Iſraels (Pſ. 89, 19); bald der Gott, der Iſrael erſchaffen hat (Deuter. 32, 18).

Alle dieſe Bezeichnungen vereinigen ſich in dem eigenthümlichen Namen des Iſraelitiſchen Gottes Jehova, über den wir die heiligen Urkunden des A. Teſt. nun näher befragen wollen.

Als Nationalgott od. Gott der Hebräer (Exod. 3, 18) bildet er natürlich einen Gegenſatz gegen die Götter, welche die Heiden verehren (1 Kön. 18, 24., Deuter. 20, 18., Joſ. 24, 20. 23., Pſ. 115, 2 flg.,

Jeſ. 42, 8., 43, 8 flg.) Iſt er aber Gott Iſraels, wofür er unzählige Mal (z. B. Exod. Kap. 5, 3., Deuter. 14, 2., Jerem. 13, 12, Jeſ. 48, 2., 52, 12., 1 Chron. 17, 22., Pſalm 68, 9., Esra 1, 3., 7, 27), und zwar zuweilen noch mit dem beſonderen Zuſatze als Gott der Väter eines Abraham, Iſaak und Jakob (Exod. 3, 15), oder Gott Abrahams und Iſaaks (Geneſ. 28, 13), oder Gott Jakobs (Pſ. 20, 2., Mich. 4, 2), als der Heilige Iſraels (Jeſ. 43, 15); als der Held (Gewaltige) Iſraels (Geneſ. 49, 24., Jeſ. 1, 24., 49, 26 aufgeführt wird, ſo mußte er ſich auch als Schutzgott ſeines Volks bei allen außerordentlichen und wunderbaren Ereigniſſen, z. B. in Aegypten, beim Durchgange durch's rothe Meer, bei dem Zuge durch die Wüſte u. ſ. w., und um ſo viel mehr bewähren, da die Iſraeliten nach Exod. 19, 5., Deuter. 7, 6, 26, 18 und 32, 9 ihm unter allen Völkern ausſchließlich als geweihtes Volk angehören ſollten. Vergl. Geneſ. 39., Exod. Kap. 3 flg., 15., 20, 2., 6, 6—8., Jeſ. 40 flg., Esr. 1, 1 flg., Deuter. 4, 37., 10, 22., 2 Sam. 7, 23., Pſ. 136, 10. 11.

War nun Jehova einziger König über ſein Volk (Jeſ. 43, 15), ſo war die Läſterung ſeiner geweihten Perſon ein Majeſtäts=Verbrechen, worauf die Todesſtrafe ſtand. Hieraus erklärt ſich ganz natürlich das Geſetz, daß (ſ. Levit. 24, 12) Jeder, der den Namen Jehova verfluche, alſofort geſteinigt werden ſolle.

Auf einen ſolchen Allgewaltigen, deſſen Name furchtbar geworden unter den Heiden (Pſ. 102, 16.,

Mal. 1, 14, Jeſ. 59, 19), konnte der Troſtloſe als auf einen Fels bauen (Deuter. 32, 35), der Leidende zuverſichtsvoll (Jeſ. 25, 9) ſeine Blicke zu ihm erheben (Pſ. 118, 6 flg.), denn Jehova, wie der Pſalmiſt 94, 7 lehrt, verſtößt ſein Volk nicht.

Faſſen wir jetzt den Begriff des Namens Jehova mehr von der religiöſen Seite auf, ſo eignet ſich die Bedeutung des Ewigen, Unveränderlichen, die an der bekannten Stelle Exod. 3, 14 in denſelben gelegt wird, ſehr wohl zu den erhabenen und mannichfaltigen Vorſtellungsarten, die wir an ihn in den bibliſchen Büchern geknüpft ſehen. Der ewige und unveränderliche (Pſ. 102, 13. 26 flg., 1 Chron. 17, 27) Gott Iſraels iſt Derjenige, dem allein der Name eines Gottes und Herrn zukommt, ein erhabener, allgewaltiger und furchtbarer Gott (Deuter. 10, 17., 1 Chron. 16, 25 flg.): der einzige, wahre und unvergleichliche (Nehem. 8, 6) Gott, außer dem kein anderer gedacht werden kann (Exod. Kap. 18, 11., Joſ. 22, 22., 2 Sam. 7, 22., 2 Kön. 1, 6., Pſ. 40, 6., 89, 7., 135, 5., Jerem. 10, 6., Jeſ. 42, 8., 43, 11. 12. 16., 48, 2.

Iſt Jehova der einzige Gott unter den Göttern, der einzige Herr unter den Herren, wie auch der Pſalmiſt 50, 1., 136, 2 ausſagt, ſo hat er allein das Weltall geſchaffen (ebend. V. 5 flg., Exod. 20, 11 und Pſ. 115, 15), ſo iſt die ganze Natur das Werk ſeiner Weisheit, ſo gebietet ſeine Allmacht über die ganze, ſowohl vernünftige, als vernunftloſe, lebendige und

lebloſe Schöpfung (Pſ. 50, 10 flg., 83, 19., Amos 5, 8., Exod. 9, 29), dann führt er, der Gott Iſraels, mit Recht theils den Beinamen Jehova Zebaoth, d. h. Gott der (zahlloſen) Schaaren[32]), die im Himmel und am Firmament ſeine Weisheit, Macht und Güte verkündigen Pſ. 80, 14., Jerem. 33, 11., 5, 14., 44, 7 theils den Beinamen יהוה אלהים, wir mögen nun denſelben, ohne weſentliche Verſchiedenheit des Sinns, entweder in[33]) יְהֹוָה אֱלֹהֵי אֱלֹהִים d. h. Jehova, den Gott der Götter oder der höchſte Gott, an deſſen Macht und Erhabenheit kein anderes Weſen hinanreicht, auflöſen, oder deuten durch Jehova der wahre Gott, in dem allein der vollkommenſte Begriff der Gottheit vollſtändig ſich vereinigt, der alſo mit Recht den Namen Elohim führt.

Dieſe Benennung kommt außer 2 Sam. 7, 22., wo der Zuſatz: keiner iſt dir gleich und kein Gott exiſtirt außer dir, die Richtigkeit des eben aufgefaßten Sinns zu verbürgen ſcheint, auch noch vor 1 Kön. 18, 21 (wo יהוה האלהים mit vorgeſetztem Artikel), 1 Chron. 17, 16 u. Jon. 4, 6., ſo wie im Pen-

---

32) Das Wort אֱלֹהֵי muß nämlich den Pſ. 89, 9., Hoſ. 12, 6., Amos 3, 13., Jerem. 15, 16 vorkommenden Beiſpielen zufolge, vor צְבָאוֹת als Ergänzung eingeſchoben werden.

33) Dr. Schott umſchreibt in ſ. Opuscula exegetica cet. Tom. II. Jenae 1818. 8. pag. 60 die Formel יהוה אלהים nicht unpaſſend durch Deum tutelarem Hebraeorum aliis omnibus naturis, quae אלהים vocantur, superiorem.

tateuch nur Exod. 9, 30 und im 2ten und 3ten Kap. der Geneſis.

An dieſer letzten Stelle läuft die Bezeichnung Jehova Elohim durch einen ſehr langen Abſchnitt der Geneſis, wo man, wie bereits oben erinnert worden, ein ähnliches Beiſpiel vergebens ſucht, mit einer kleinen Unterbrechung in dem 3ten Kap. fort, wo V. 1. 3. 5 mit einem Male Elohim allein erſcheint, welches offenbar abſichtlich geſchehen iſt, weil der Verf., durch ein feines Schicklichkeitsgefühl geleitet, es unpaſſend fand, den ehrwürdigen heiligen Namen Jehova von einem Thiere, einer Schlange, ausſprechen zu laſſen. Durfte aber dieſe denſelben nicht berühren, ſo mußte ſich auch die antwortende Eva deſſen enthalten [34]), daher, ſobald das Geſpräch zwiſchen der Schlange und der Eva geendiget war, die vorige Benennung Jehova Elohim von Neuem, ohne eine zweite Unterbrechung zu erleiden, in der Fortſetzung der Erzählung hervortrat.

Haben wir bisher einen richtigen Gang der Unterſuchung gewählt, ſo umſchloß der Name Jehova, an den wir ſchon Levitic. 18, 21., Numer. 6, 27., Deut. 28, 58., Jerem. 6, 21., Proverb. 18, 10., Pſ. 99, 2., 111, 10., 118, 10. 11., 48, 13., Malach. 2, 2 die Vorſtellung von

34) Denn die ſpätere Gewohnheit, ſtatt des Namens Jehova, weil er durch menſchliche Lippen nicht entweihet werden durfte, das Wort Adonai, d. h. Herr, einzuſchieben, und jede ähnliche, zu ängſtliche Scheu bei dem Gebrauche dieſer Benennung darf in ſo frühe Zeiten nicht hinaufgerückt werden.

von Heiligkeit, von einer geheimen Zauberkraft, von Erhabenheit, Erlauchtheit und Furchtbarkeit geknüpft ſehen, mit dem feſteſten Bande alle National- und religiöſen Verhältniſſe der Iſraeliten, in welchen ſeine Stelle mit keinem anderen Namen vertauſcht werden durfte. Daher bei allen merkwürdigen Ereigniſſen in der Iſraelitiſchen Geſchichte, bei der Mittheilung der Orakel durch die Propheten, bei der Feier der Haupt-Feſte, bei dem prieſterlichen Segen (Num. 6, 23 flg.) bei den religiöſen Geſängen (Pſ. 137, 4), bei Gebeten und Opfern der Name des Gottes Iſraels in wirklicher oder ſtellvertretender Bezeichnung erwartet werden mußte. In dem Grade, wie der Nationalſtolz zunahm, wie Liebe für die vaterländiſche Religion tiefer wurzelte, wie politiſche Unglücksfälle in immer ſtärkeren Schlägen Volk, Vaterland und die ehrwürdigſten National-Inſtitute trafen, mußte das geängſtigte, entmuthigte und ſo oft der Verzweiflung preisgegebene Volk, Schutz und Hülfe ſuchend, zu dem heiligen Namen des vaterländiſchen Gottes, an den ſo viele erheiternde, erhebende Erinnerungen ſich anknüpften, wie zu einem ſicheren Palladium, ſeine Zuflucht nehmen. Daher dürfen wir in den älteſten Büchern des A. Teſt. weniger, als in den jüngeren Büchern, eine ſtreng beobachtete Regel hinſichtlich der Wahl des Namens Jehova vorausſetzen.

Legen wir z. B. dieſen Maaßſtab an die Geneſis an, ſo gewahren wir freilich mit Vergnügen, daß der Schriftſteller das angegebene Verhältniß, worin Jehova

zu ſeinem Volke und dem Monotheismus betrachtet ward, ſehr häufig bei der Abwechſelung und Stellung dieſes eigenthümlichen Namens mit ſorgfältiger Ueberlegung und einem feinen Tact berückſichtiget hat, müſſen aber eben ſo aufrichtig geſtehen, daß in mehreren andern Kapiteln von dem aufgeſtellten Grundſatze wieder abgewichen worden iſt. Dieſemnach iſt in dem 4ten Kapitel, welches von Handlungen religiöſer Verehrung, die dem Schöpfer des Himmels und der Erde gezollt ward, erzählt, der Name Jehova ſehr paſſend gewählt worden. Im 25ten Verſe konnte der Ausdruck Elohim damit abwechſeln, weil der allgemeine Begriff Gott zunächſt bezeichnet werden ſollte, der ohnehin durch den Zuſammenhang ſeine beſtimmte Bedeutung erhalten hatte. Nicht ohne Rückſicht ſieht man umgekehrt Kap. 5, 29 den Namen Jehova aus Kap. 3, 17 eingeſchaltet. In den erſten Verſen des 7ten Kap., worin die zärtlichſte Fürſorge Gottes für den frommen Noah und ſeine Familie, die treu befunden worden, in den rührendſten Beweiſen ſich ausſpricht, durfte der Name Jehova nicht fehlen, eben ſo wenig, als Kap. 8, 20. 21, wo Noah ſeinem Gotte ein Dankopfer darbrachte, welches einen ſo erquickenden Eindruck machte. In den Kapiteln 13—19 wird man den Namen Jehova paſſend gewählt finden, weil ſie das enge Verhältniß, worin Abraham mit ſeinem Schutzgotte ſtand, in Unterredungen, Verheißungen und Offenbarungen, die das wichtigſte National-Intereſſe berührten, beurkundeten. Aber, wird man entgegnen,

wie konnten Kap. 13, 13 die Einwohner Sodom's, ein heidniſches Volk, als Frevler gegen den Iſraelitiſchen Nationalgott dargeſtellt werden? Die Antwort iſt leicht. Die Einwohner Sodom's waren es ja, die die beiden himmliſchen Geſandten (ſ. Kap. 19) und den geliebten Lot ſchmählich behandelt, die heiligſten Rechte verletzt hatten! Wer aber den Schützling und den Abgeordneten beſchimpft, beleidiget eben dadurch den Beſchützer und Herrn, hier alſo die göttliche Majeſtät ſelbſt, die dieſe Kränkung nicht ungeahndet hingehen laſſen durfte. Auch mußte dem Schriftſteller die Rache Jehova's durch das ſündhafte Betragen der Einwohner Sodom's veranlaßt erſcheinen, weil er ſeinen Nationalgott Jehova das ſchreckliche Strafgericht über die unglückliche Stadt hatte verhängen laſſen. Weniger befriedigend möchte ſich aufklären laſſen, warum in dem 17ten Kap., von dem dritten Verſe an bis zum Schluſſe deſſelben, plötzlich Elohim redend eingeführt wird, obgleich die Schließung eines feierlichen Bundes mit Abraham und durch denſelben mit den ſpäteſten Nachkommen die Gegenwart Jehova's nothwendig erheiſchte. Entweder hat alſo der Schriftſteller in dem vorliegenden Falle die vorgeſchriebene Regel aus Unachtſamkeit vernachläſſiget, oder hat geglaubt, weil er V. 1 den Jehova als allmächtigen Gott ausdrücklich bezeichnet habe, ſo dürfe er mit dem allgemeinen Gottes-Namen Elohim, ohne Dunkelheit zu veranlaſſen, fortfahren. Hatte Jehova den Abraham ſeiner beſonderen Zuneigung, ſeines augenſcheinlichen Schutzes

gewürdigt, ſo durfte er auch dem Elieſer, der (ſ. Kap. 24) in einer ſehr wichtigen Angelegenheit ſeines Herrn, des Abraham, eine Reiſe nach Meſopotamien unternahm, ſeine ſchirmende Obhut nicht entziehen, vielmehr mußte in der gemüthlichen, ergötzenden Erzählung die Benennung Jehova um ſo mehr hervortreten, da Abraham (V. 3) den Sklaven bei Jehova, dem Gott des Himmels und der Erde beſchworen und Elieſer dem Gott ſeines Herrn (V. 48) dankend und lobpreiſend ſeine Ehrfurcht bewieſen hatte. Eine feine Aufmerkſamkeit hat mithin unſeren Erzähler bei der Abfaſſung des 24ten Kap. geleitet, ſo wie auch Kap. 25, 19 – 34, wo Iſaak ſeinen huldreichen Gott um einen männlichen Erben anflehete. Denn wem konnte er ſein Anliegen zuverſichtlicher vortragen, als dem Höchſten, der ſeinen Vater und ihn ſo ſichtbar geſegnet hatte? In den beiden folgenden Kapiteln (Kap. 26. 27) entdecken wir den Namen Jehova, und zwar mit gleichem Rechte, denn in dem 26ten Kap. erſchien Gott dem Iſaak zwei Mal warnend und glückliche Verheißungen wiederholend; wer durfte aber dieſes anders ſeyn, als Jehova? und in dem 27ten Kap. mußte ja der väterliche Segen mit einem inbrünſtigen Gebet zu dem ſchützenden Familiengott begleitet werden, wenn er ſeine gedeihliche Kraft bewähren ſollte. Der Name Elohim, V. 28, kann keine Schwierigkeit machen, da er offenbar die Stelle des faſt unmittelbar vorhergegangenen Namens Jehova vertritt, gleichſam andeutend: dieſer Gott

nun ſpende dir von dem Thau des Himmels u. ſ. w.

Fahren wir nun fort, die übrigen Kapitel der Geneſis, die durch den Gebrauch des Namens Jehova ſich auszeichnen, einer ſorgfältigen Durchmuſterung zu unterwerfen, ſo werden wir auf gleichem Wege zu gleichen, die Verfahrungsweiſe des Verfaſſers rechtfertigenden, Anſichten gelangen. Blicken wir in das 28te Kapitel hinein, ſo läßt uns eine geringe Aufmerkſamkeit in dem אֵל שַׁדַּי V. 3 den Jehova erſchauen, der in dem 4ten Verſe als Gott Iſraels ganz charakteriſtiſch gezeichnet ſteht, daher auch die bloße Benennung Elohim ebend. den der Familie Abraham's ſo liebevoll bekannt gewordenen Gott deutlich genug umſchrieb. Die Reiſe Jakob's ſelbſt, die V. 10—22 beſchrieben wird, konnte den Schutzgott Abraham's und Iſaak's (V. 13 u. V. 16) gar nicht entbehren, womit V. 20. 21. der Name Elohim, als völlig gleichbedeutend abwechſelt. In dem Abſchnitt Kap. 29, 31—35, wo der fürſorgende Familien-Gott Jehova der leidenden Leah ſich annimmt, durfte kein anderer Name, als dieſer, erwartet werden. Kap. 30, 27. 30 iſt der Name Jehova paſſend eingeſchoben, weil der einflußreiche Segen des Familien-Gottes in einem merkwürdigen Beiſpiele dargeſtellt werden ſollte.

Nach den bisher entwickelten Vorſtellungsarten war es ganz in der Ordnung, daß Kap. 31, 3 die Aufforderung an Jakob, in ſeine Heimath zurückzukeh-

ren, von Jehova ausging. In dem Fortgange der Erzählung, die bis Kap. 32, 3 ſich erſtreckt, konnte die Bezeichnung Elohim genügen; nur V. 49 und 53 mußte ſie, weil ein näheres Verhältniß Gottes zu Jakob zu berückſichtigen war, mit der Benennung Jehova vertauſcht werden. Kap. 32, 10 mußte Jakob ſein flehentliches Gebet an den Gott ſeiner Väter richten; aber V. 29 und 31 durfte die religiöſe Ehrfurcht den Namen Jehova nicht einmiſchen, daher der Name Elohim paſſend gewählt ward.

In der Lebensgeſchichte Joſeph's offenbaren ſich die Fügungen der allwaltenden Vorſehung ſo unverkennbar, daß der Erzähler den mächtigen Einfluß des Gottes Iſraels in den merkwürdigſten Ereigniſſen nachzuweiſen für das heiligſte Geſchäft halten mußte. Daher würde die Erſcheinung des Namens Jehova, Kap. 39—48, nicht befremden. Aber gleichwol tritt, z. B. Kap. 39, 9., 40, 8., 41, 16. 25. 28. 32. 38. 39. 51. 42, 18. 28., 43, 29., 44, 16., 46, 2., der Name Elohim, und kaum der Name Jehova, hervor, worüber man ſich aber bei näherer Betrachtung weniger wundern wird. Denn theils bot ſich keine paſſende Gelegenheit zur Einfügung eines göttlichen Namens dar, theils waren es Fremde, vor deren ungeweiheten Ohren ein ſolcher heiliger Name nicht ausgeſprochen werden durfte, wie die erſten neun Stellen anzeigen, theils mußte Joſeph, ehe er ſich ſeinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte, einer ſolchen vaterländiſchen Bezeichnung ſich enthalten, welcher Fall im 42ten, 43ten und 44ten

Kap. eintritt, theils genügte der allgemeine Name, weil er, wie im 46ten Kap., durch den Zuſammenhang genau genug beſtimmt war.

In dem 49ten und 50ten, d. h. den beiden letzten Kapiteln der Geneſis, gewahrt man den Namen Jehova, weil die Erzählung in dem Familienkreiſe Jakobs über religiöſe Angelegenheiten ſich verbreitet; und wo er fehlt, nehmen Umſchreibungen, wie der Gewaltige Jakobs, Kap. 49, 24, oder der Gott der Väter und der Allmächtige, V. 25, deſſen Stelle ein, welche Bemerkungen auch auf Kap. 50, 17. 19. 20. 24 u. 25, wo der Name Elohim gebraucht worden, eine Anwendung finden.

Aber die vorgebrachten Erklärungen und Rechtfertigungsgründe paſſen nicht zu anderen Abſchnitten in der Geſchichte Joſephs, die den Namen Jehova an Stellen, wo er gar nicht fehlen durfte, entbehren, ſo daß weder das National- noch das religiöſe Intereſſe auf die oben zum Maaßſtabe angenommene Weiſe immer beobachtet worden zu ſeyn ſcheint. In dem 45ten Kap. nämlich äußert V. 5. Joſeph gegen ſeine Brüder, daß Gottes väterliche Fürſorge ihn vor ihnen habe nach Aegypten gelangen laſſen, damit ſie nicht in der gegenwärtigen Zeit der Noth darben möchten, und (V. 8) Gottes alleinige Veranſtaltung ſey, daß er zum Reichsverweſer in Aegypten erhoben worden. In dieſer Verbindung, wo der Schutzgott Iſraels zum Heil der Familie Jakobs ſich wirkſam gezeigt hatte, finden wir gleichwol, ſtatt des Namens Jehova, den Namen Elo-

him, und zwar in der rührenden Scene, wo Joſeph ſeinen Brüdern ſich zu erkennen gab, eingeſchaltet. Und wer möchte den Namen Jehova an den beiden angeführten Stellen nicht um ſo eher erwarten, da Joſeph ſelbſt im 43ten Kap. V. 23, in der Unterredung mit ſeinen Brüdern ſich den Ausdruck euer Gott und Gott eurer Väter hatte entſchlüpfen laſſen. Ferner in dem 48ten Kap., wo erzählt wird, daß Jakob, ſeinem Hinſcheiden nahe, nachdem er mehrere Ereigniſſe aus ſeinem bisherigen Leben, welche durch die Führung und Verheißungen ſeines Gottes ausgezeichnet geweſen, in ſeine Erinnerung zurückgerufen hätte, ſeinen väterlichen Segen über die beiden Söhne Joſephs ausgeſprochen habe, entdecken wir an keiner Stelle den Namen Jehova, ſondern entweder die Bezeichnung allmächtiger Gott, wie V. 3, oder das Wort Elohim, wie V. 9. 11. 15. 20. 21.

Bewegen wir uns von der Lebensgeſchichte Joſephs rückwärts, ſo haben wir dieſelbe Entdeckung zu machen mehrfache Veranlaſſung. Z. B. in dem 35ten Kap., wo Jakob von Jehova aufgefordert wird, nach Bethel zu ziehen, wo Gott dem Jakob von Neuem erſcheint (V. 9) und ihn ſegnet, ihm in ſeinen ſpäteren Nachkommen (V. 11) ein unerwartetes Glück verkündigt u. ſ. w., und dennoch der Name Jehova vergebens erſpähet wird. In dem 33ten Kap. ſchauet man V. 5. 11, wo die Huld Gottes, die dem Jakob über alle Vorſtellung widerfahren war, geprieſen wird, nach dem Namen Jehova umher, aber gewahrt ſtatt ſeiner nur

den Namen Elohim. Dieſes befremdet um ſo mehr, da V. 20 der Ausdruck אֵל אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל ſeine rechte Stelle erhalten hat [35]. Kap. 25, 1—18 begegnen wir dem Namen Elohim, und doch ſpricht V. 11 von dem durch Gott dem Iſaak verliehenen Segen. Das 22te Kap., worin V. 1—19 erzählt wird, daß Gott, um die treue Ergebenheit Abraham's zu erproben, die Aufopferung ſeines einzigen, geliebten Sohnes Iſaak verlangt habe, mußte, weil das engſte Verhältniß zwiſchen dem Gotte Iſraels und dem auserkohrenen Abraham obwaltete, mit dem Namen Jehova beginnen, und gleichwol erſcheint erſt V. 11 zunächſt ein Engel Jehova's, und dann mehr als Deutung auf den Berg Morija, V. 14 der Name Jehova, woran V. 16. 17 eine Verheißung zahlreicher Nachkommenſchaft unter derſelben allerdings paſſenden Benennung ſich anſchließt. In den erſten neun Verſen des eilften Kapitels, ferner Kap. 10, 8., und endlich Kap. 6, 1—7 entdeckt man den Namen Jehova, und doch will hier nirgend das Verhältniß des Nationalgottes Jehova zu ſeinen Auserwählten hervortreten, weil wir theils über die Periode Abraham's hinausgerückt werden, theils der Frömmigkeit Noah's, die ihn und ſeine Familie von dem allgemeinen Untergange rettete.

---

35) Merkwürdig iſt, daß in dem 30ten Kap. V. 23. 24 in völlig gleicher Beziehung das eine Mal Elohim, und das andere Mal Jehova geſetzt worden, obgleich der allgemeine Begriff Gott durch das Wort Elohim in den vorhergehenden Verſen zweckmäßig ausgedrückt worden.

Werfen wir jetzt, nach geſchehener Durchmuſterung der Geneſis, einen Rückblick auf die Erſcheinungen, die ſich uns der Reihe nach dargeboten haben, ſo iſt allerdings auf die erhabenen, heiligen, abſondernden Vorſtellungen, die in dem geweiheten Namen Jehova ſich vereinigen, häufig ſorgfältige Rückſicht genommen worden; aber zugleich ſehen wir in einzelnen Kapiteln und Abtheilungen den Kreis, in welchem allein ſie ſich bewegen durften, noch nicht feſt begränzt, ſondern zuweilen der Willkühr freien Raum gelaſſen.

Zu ähnlichen Bemerkungen wird uns auch das Studium anderer Bücher des Pentateuchs, auf die wir uns hier beſchränken müſſen, obgleich in abnehmenden Graden, Veranlaſſung darbieten.

In dem zweiten Buche Moſe's, z. B. Kap. 1, 17. 20. 21, leſen wir, daß die hebräiſchen Wehemütter mehr Scheu vor Gott, als vor den Befehlen des tyranniſchen Königes in Aegypten gehabt hätten. Wer möchte nun nicht an dieſen Stellen, wo der Nationalgott der Iſraeliten den klaren Gegenſatz bildet, den Namen Jehova erwarten? und dennoch begegnen wir überall dem Namen Elohim! Und wenn ebend. Kap 2, 23 erzählt wird, daß die Iſraeliten, niedergedrückt von den unendlichen Leiden, unter welchen ſie ſeufzten, ihre flehende Stimme zum Himmel erhoben hätten, und daß Gott (V. 24 und 25), eingedenk des mit Abraham, Iſaak und Jakob geſchloſſenen Bundes, ihre gerechten Klagen erhört habe, wurde da nicht das enge National- und religiöſe Intereſſe, welches das Iſraelitiſche

Volk mit Jehova verband, ganz in Anſpruch genommen? Und was erblicken wir gleichwol hier? Den Namen Elohim! So wenig geregelt zeigt ſich auch an dieſen Stellen der Sprachgebrauch.

In dem 22ten Kap. des vierten Buchs Moſe V. 8 erregt es kein geringes Befremden, daß Bileam, der Ausländer, der aufgefordert ward, Iſrael zu fluchen, den Abgeordneten erklärte, er wolle ihnen am anderen Morgen den Beſcheid ertheilen, welchen Jehova ihm aufgetragen habe. Das Befremden ſteigt, da wir V. 18 ſogar leſen, daß er den Jehova, den Gott der Iſraeliten, ſeinen Gott nennt. An anderen Stellen läßt der Schriftſteller den Elohim oder Gott überhaupt dem Bileam ſich nähern, und leitet von den Eingebungen deſſelben die Antworten ab, die er zu geben ermächtiget ſey. Dieſen Schwierigkeiten weicht man am beſten durch die Annahme aus, daß der Erzähler auf die genannte Weiſe geglaubt hat, den wichtigen Gedanken, daß Jehova auch fremder Werkzeuge zum Heile Iſraels ſich bediene, in einem merkwürdigen Beiſpiele recht veranſchaulichen zu können, ohne das Unſchickliche und herrſchenden Religionsvorſtellungen Widerſtrebende zu fühlen oder zu ahnen, wenn er den vaterländiſchen Gott Jehova ſeine Worte in den unreinen Mund eines Heiden legen ließ. Und dennoch berichtet die Fortſezzung der Erzählung, daß Jehova (ſ. Kap. 23, 5 12. 16) ſeine Worte in den Mund Bileam's gelegt, und daß dieſer alſo, wie ein ſpäterer Prophet (ein Jeſaia, Jeremia u. ſ w.) in völliger Uebereinſtimmung mit

der göttlichen Eingebung, ſeine Orakel (V. 12. 26) ausgeſtrömt habe. Ja nach Kap. 24, 2 kam Gottes Geiſt über Bileam, und er bekannte (V. 13) unumwunden, als ſey er ein treuer Verehrer Jehova's, ein Iſraelitiſcher Prophet: ich vermag nicht zu überſchreiten Jehova's Ausſpruch, oder irgend etwas aus freier Willkühr zu beginnen: nur was Jehova zu mir geſprochen, das muß ich treu verkündigen. Und derſelbe Bileam, den die glänzendſten Verſprechungen in ſeiner Ergebenheit gegen Jehova zu erſchüttern nicht im Stande geweſen, ſoll gleichwol, nach Kap. 31, 16, durch Midianitiſche Mädchen die Iſraeliten zum Götzendienſte verleitet, und daher dieſe veranlaßt haben, den theuren Mann, den Jehova ſelbſt zu ſeinem Dolmetſcher ausgewählt hatte, mit dem Schwerdte hinzuwürgen.

Der tief gewurzelte Hang der Iſraeliten zum Götzendienſte, dem ſie ſchon in der Wüſte, obgleich von den wunderbarſten Beweiſen der Allmacht und der zärtlichſten Fürſorge ihres Nationalgottes umringt, ſo bereitwillig fröhnten, wie nicht nur die eben genannte Stelle, vergl. mit Kap. 25, ſondern auch die Erzählung von dem goldenen Kalbe (Exod. Kap. 32), welches die Elenden in demſelben Augenblicke, wo ihr Retter und Anführer Moſe auf dem Berge Sinai einer geheimen Unterredung mit dem Höchſten und göttlicher Offenbarungen gewürdiget ward, mit luſtigen Sprüngen frohlockend umtanzten, unwiderſprechlich lehrt, konnte durch die feierlichſten Geſetze (Exod. K. 20), durch die ein-

dringlichſten und rührendſten Ermahnungen, wie ſie in dem fünften Buche Moſe's ewig wiederkehren, vor dem babyloniſchen Exil nie ausgerottet werden, wenn gleich einzelne Könige, wie z. B. David und Hiskia (Jeſ. Kap. 38, 3. 5), wegen ihrer feſten Anhänglichkeit an Jehova gerühmt werden.

Enthalten aber alle hiſtoriſchen und prophetiſchen Schriften die zahlreichſten und unwiderleglichſten Beweiſe, daß von Joſua an bis zu den letzten Propheten, die den Untergang des Iſraelitiſchen und Judaiſchen Staates beweinten, die Klagen über die mannichfaltigſten Verehrungen fremder Götter und die Vernachläſſigung des Nationalgottes durch alle Zeiten hindurch mit ungeſchwächter Kraft forttönten, ſo liegt klar am Tage, daß die Verehrung eines einzigen Gottes in dem langen Zeitraume von der Einwanderung in Paläſtina bis zur Auswanderung in die babyloniſche Gefangenſchaft nie bis zur Volksmaſſe hindurchgedrungen iſt, ſondern bloß von Prieſtern und Propheten unaufhörlich gepredigt worden, ja in ihrer Reinheit vielleicht kaum von einigen geiſtvollen und hoch erleuchteten Männern aufgefaßt ſeyn mag.

Aus dem Polytheismus alſo, durch Nachahmung fremder, verführeriſcher Beiſpiele, iſt auf die oben entwickelte Weiſe [36]) die Religion der Iſraeliten hervor-

---

36) Zufällig habe ich in dieſen Tagen die angenehme Entdeckung gemacht, daß der berühmte jüdiſche Gelehrte Jehuda Hallevi, Zeitgenoſſe des Aben Esra im zwölften Jahrhundert, in dem, nach ſeiner ganzen Wichtigkeit noch zu wenig ge-

gegangen und langſam erſt zum Monotheismus ſtufenweiſe fortgebildet worden. Der Name Elohim war daher der frühere und der Name Jehova der ſpätere Name, obgleich mehrere Gelehrte [37]), der Bildungsgeſchichte der Menſchengeſchichte zum Trotz und wider das ausdrückliche Zeugniß der Iſraelitiſchen Geſchichte, die umgekehrte Richtung als die vermeint wahre bezeichnet und vertheidigt haben.

Ueber den wechſelnden Gebrauch der Namen Jehova und Elohim und ihr gegenſeitiges Verhältniß hat eigene Anſichten vorgetragen der Prof. Dr. Sack

---

ſchätzten Buche Cosri (vergl. Jo. Christoph. Wolfii Notitia Karaeorum. Hamb. 1721. 4. pag. 16. 120), nämlich pag. 256 sqq. der Buxtorfſchen Ausgabe über die verſchiedenen Gottesnamen Betrachtungen vorgetragen hat, die, obgleich auf einem anderen Wege, zu dem oben ausgemittelten Ergebniſſe unſerer Unterſuchungen führen möchten. Numero plurali, leſen wir pag. 256, effertur hoc nomen (Elohim) propter consuetudinem gentium Idololatricarum. — Hinc pag. 257 non coluerunt rem aliquam unam, sed plures, quas vocabant אלהים in genere, quod complectitur vel significat Causas in genere, sine differentia. Accuratissimum vero, proprium et excellentissimum Dei Nomen, est Nomen illud gloriosum יהוה — Nomen hoc יהוה peculiari privilegio nostrum est, nec quisquam alius veram ejus notitiam habet praeter nos etc.

37) Z. B. Baur in ſeiner Symbolik und Mythologie über die Naturreligion des Alterthums Th. 1. 1824. 8. S. 307. „In den älteſten Ueberlieferungen der Religionsgeſchichte finden wir Spuren eines anfänglichen reineren, monotheiſtiſchen Glaubens.“ Vergl. Th. 2., 1te Abtheil. 1825. S. 81.

Ferner der ungenannte Verf. der bereits oben genannten Schrift: Der urſprüngliche Entwickelungsgang der religiöſen und ſittlichen Bildung der Welt, S. 8.

in Bonn in einer beſonderen Abhandlung: De usu nominum Dei אלהים et יהוה in libro Geneseos abgedr. in: Commentationes, quae ad Theologiam Historicam pertinent tres. Bonnae 1821. pag. 1—24. Der Verf. glaubt in der eigenthümlichen Bedeutung der Namen Jehova und Elohim die wahre Urſache, warum in der Geneſis bald der eine, bald der andere Name gewählt worden ſey, glücklich erſpähet, und dadurch das Räthſel, welches den Auslegern in dem wechſelnden Gebrauche dieſer Namen geknüpft ſcheine, befriedigender, als durch die künſtliche und gewaltſame Trennung des erſten Buchs Moſe in zwei Haupt-Urkunden, gelöſt zu haben.

Um nun in den Leſern dieſe Ueberzeugung hervorzubringen, ſtellt Hr. Sack den Grundſatz auf, daß (ſ. pag. 5—8. 17. 24) der Name Elohim, wie auch die Pluralform anzeige, die Fülle der Gottheit überhaupt oder das unendliche, allmächtige, unbegreifliche Weſen, von welchem alle endlichen und ſichtbaren Dinge ihren Urſprung haben, kurz, die nicht geoffenbarte, ſondern gleichſam ſichtbare Verbindung Gottes mit der Natur andeute: der Name Jehova hingegen beſchränke ſich auf eine beſtimmte Offenbarung des einzigen, wahren allmächtigen Gottes an die Menſchen: oder, um die weitſchweifig ausgedrückten, unter einer Fülle von Worten erliegenden Gedanken des Verf. in wenige Ausdrücke zu faſſen: der Name Elohim bezeichnet die Gottheit im Allgemeinen und der Name Jehova die Gottheit im Beſonde-

ren, inſofern ſie ſich durch einzelne Erſchei⸗nungen und Unterredungen gewiſſen Men⸗ſchen kund giebt.

Erinnern wir uns nun aus unſeren bisherigen ausführlichen Unterſuchungen, daß die Willkühr in dem Gebrauche der Namen Gottes ſehr häufig in der Ge⸗neſis waltet, und daß eine feſte Regel hinſichtlich des Begriffs, welchen man mit dem Namen Jehova zu verbinden veranlaßt wird, wir mögen ihn nun in die beſonderen Gränzen, die wir oben bezeichnet haben, einſchließen, oder ihm, wie in der Commentatio ge⸗ſchehen, eine allgemeinere Ausdehnung geben, in den einzelnen Kapiteln des erſten Buches Moſe nicht be⸗folgt worden, ſo werden wir, mit Mißtrauen in die Richtigkeit der neuen Deutungsweiſe erfüllt, kein gün⸗ſtiges Urtheil fällen können, obgleich nicht zu leugnen iſt, daß bei einzelnen Anwendungen, wo der angenom⸗mene Maaßſtab paßt, die Wahrheit klar erſchauet worden iſt.

Wäre aus einer ſorgfältigen Vergleichung der Stellen des A. Teſt., worin der Name Elohim und worin der Name Jehova erſcheint, ein feſteres Er⸗gebniß gewonnen, und dem Urſprunge des Namens Elohim aus der Vielgötterei, nach Anleitung der bibliſchen Bücher, mit unbefangenem Blicke nachge⸗forſcht worden, ſo würde der Verf. die unverkennbaren Unterſchiede zwiſchen dieſen beiden Namen ſchärfer auf⸗gefaßt und in der Anwendung, obgleich mit Zulaſſung von Ausnahmen, glücklicher geweſen ſeyn.

Fol⸗

Folgen wir nach dieſen allgemeinen Bemerkungen dem Hrn. Sack bei der Durchmuſterung der einzelnen Erzählungen in der Geneſis nach ſeiner Anſicht, ſo überzeugen wir uns bald aus den Einſchränkungen, die pag. 12. 13. 14 gemacht werden, aus der Verlegenheit, die einige, plötzlich ſich aufthuende Schwierigkeiten pag. 16 bereiten, und aus der Uebergehung widerſtrebender Erſcheinungen pag. 18, daß die empfohlene Hypotheſe ſich nur unter willkührlichen Vorausſetzungen durchführen läßt, mithin unſtatthaft befunden wird.

Derſelbe Gelehrte bekennt ſich auch in der neulich erſchienenen Schrift: Chriſtliche Apologetik. Hamburg 1829 zu derſelben Meinung, die er S. 157 nicht deutlicher alſo vorträgt: „Die Verſchiedenheit der Gottes-Namen erklärt ſich genügend aus der verſchiedenen Bedeutung beider Namen, wonach der erſte (Elohim) die allgemeine, durch die Natur vermittelte Wirkung der Gottheit, der andere ihr geoffenbartes Weſen und Wollen bezeichnet, wie dieſe Unterſcheidung durch Namen im Weſen des religiöſen Geiſtes liegt, und ſelbſt in alle neuere Sprachen übergegangen iſt: Gott der Herr; Dieu le Seigneur; God, the Lord. Sie erklärt ſich zugleich gar nicht aus einer Verſchiedenheit der Verfaſſer, denn da die Schriftſtellung erſt beginnen konnte, als der Name Jehova ſchon bekannt war (und das wäre ja gerade nach der Anſicht der Neueren der Fall), ſo iſt eine grundſatzmäßige Vermeidung dieſes dem Iſraeliten ſo theuren Namens bei einem Schriftſteller der Nation gar nicht denkbar.“

Auch Van Herwerden (ſ. deſſen Disputatio de libro Josuae. Groningae 1826. 8. pag. 12—15) will eine gewiſſe Planmäßigkeit in dem abwechſelnden Gebrauche der Namen Elohim und Jehova im Buche Joſua entdeckt haben; aber das eigenthümliche Verhältniß Jehova's zum Iſraelitiſchen Volke, welches allein hier zu einem ſicheren Leitfaden hätte dienen können, hat er nicht beachtet.

Hingegen Rinck glaubt in der Schrift: Ueber die Einheit der moſaiſchen Schöpfungsberichte. Heidelberg 1822. S. 19, es ſey weit natürlicher anzunehmen, ein und derſelbe Jude könne ſich jetzt dieſes, dann jenes Namens, bald in längeren, bald in kürzeren Reden, bald mit, bald ohne Abſicht, bedient haben.

Wenn auch dieſer Satz, in ſeiner Allgemeinheit aufgefaßt, vielen Leſern, die ſich des oben aus ausführlichen Unterſuchungen ausgemittelten Ergebniſſes erinnern, als wahr erſcheinen wird, ſo haben wir auf der anderen Seite, wie kaum wiederholt zu werden braucht, dieſe Willkührlichkeit durch ſorgfältige Berückſichtigung beſonderer zwiſchen Iſrael und ſeinem Nationalgott obwaltenden Verhältniſſe beſchränkt gefunden. Kann aber eine ſolche Abſichtlichkeit in der Wahl der Benennungen Gottes in vielen Abſchnitten der Geneſis nicht abgeleugnet werden, ſo liegt ja klar am Tage, daß aus der Erſcheinung bald des Namens Elohim, bald des Namens Jehova **allein** auf eine Verſchiedenheit der Verfaſſer gar nicht geſchloſſen wer-

den darf. Wir werden alſo gewiß den Weg der Wahrſcheinlichkeit betreten, wenn wir annehmen, daß, wenn ein Verfaſſer, ohne ſichtbare, beſtimmte Veranlaſſung eine Benennung, ſey es nun die des Elohim, oder die des Jehova, in einem langen Abſchnitt ausſchließlich gebraucht, er für dieſe eine gewiſſe Vorliebe zeige und daher von einem anderen Erzähler, der in einer entgegengeſetzten Richtung ebenfalls gleichmäßig ſich fortbewegt, als verſchieden betrachtet werden könne, zumal wenn andere eigenthümliche Merkmale eine ſolche Trennung des einen Urhebers von dem anderen, als zweier verſchiedener Perſonen, zu erheiſchen ſcheinen.

Die Beobachtung dieſer Regel wird uns hoffentlich ſicherer, als alle bisher beleuchteten Verſuche in den noch bevorſtehenden Unterſuchungen zu einem erfreulichen Ergebniſſe führen. Ehe wir aber durch eine beſondere Anwendung von der Brauchbarkeit derſelben uns überzeugen dürfen, müſſen wir ſchließlich noch einige Erörterungen über den Namen Jehova hinſichtlich der Ausſprache deſſelben, hinſichtlich der Quelle, aus welcher er gefloſſen und des Zeitalters, wann er in die Iſraelitiſche Religion verpflanzt worden ſeyn möchte, als Ergänzung, und zwar um ſo mehr an dieſer bequemen Stelle beifügen, weil die Beantwortung dieſer Fragen uns demnächſt manchen brauchbaren Nebenbeweis für das wahrſcheinliche Alter der Haupttheile des Pentateuchs darbieten dürfte.

Die gegenwärtige Ausſprache des Wortes יְהֹוָה, welche bekanntlich aus den unter dem ſtellvertretenden

Worte אֲדֹנָי befindlichen Vocalzeichen (die Auflöſung des zuſammengeſetzten Schwa's in ein einfaches unter dem erſten Buchſtaben darf nicht befremden, da die Urſache, welche jenes herbeigeführt, bei dem Conſonanten Jod wegfällt) gebildet worden, würde leicht in die urſprüngliche verwandelt werden können, wenn die Exod. 3, 14 in der erſten Perſon durch אֶהְיֶה gegebene Deutung durch die dritte Perſon ausgedrückt würde; dann würde nämlich das Wort zu punktiren ſeyn יַהֲוֶה oder יֶהֱוֶה d. h. er wird ſeyn. Indeſſen ſcheint dieſe Bedeutung ſpäter, wie bei ſo vielen anderen Wörtern in der Geneſis geſchehen iſt, in das Wort יהוה gelegt worden zu ſeyn, um einen Sinn zu gewinnen, der dem Begriffe, welcher mit der eigenthümlichen Benennung des iſraelitiſchen Nationalgottes verbunden ward, ganz bequem ſich anſchloß.

Befragen wir die älteſten Nachrichten, die über dieſe charakteriſtiſche Bezeichnung des höchſten Weſens bei den Iſraeliten häufiger, als man glauben möchte, glücklicherweiſe ſich erhalten haben, ſo zeugen Diodor von Sicilien I, 94 (Tom I, pag. 105 ed. Wesseling.); Plutarch Sympos. L. IV. Probl. 5, welche Stelle Puſtkuchen in ſ. Urgeſchichte der Menſchheit Th. 1. S. 219 anführt; Macrobius in Saturnal. lib. I. c. 18; Porphyrius contra Christianos lib. 4; Irenäus adv. Haeres. II. 66; Clemens von Alexandrien (ſ. Stromat. lib. V. c. 10); Origenes; Theodoret (Quaest. XV in Exod.) und Hieronymus für die Ausſprache Jao. Bei den Phö-

nizïern ſcheint die Ausſprache *Ιευω*, weil Philo Byblius erzählt, daß Sanchoniathon ſeine Nachrichten von einem Prieſter des Gottes Jevo (ſ. die oben angef. Ausgabe von Orelli p. 2. 3 und p. 11.) erhalten habe, herrſchend geweſen zu ſeyn; Epiphanius ſcheint (ſ. deſſen Schrift adv. Haeres I, 40) IABE ausgeſprochen zu haben, welches auch, nach der angeführten Stelle des Theodoret, bei den Samaritanern üblich geweſen ſeyn ſoll.

Wägen wir die aufgeführten Zeugen gegen einander ab, ſo müſſen wir mit Bellermann, der in dem zweiten Stücke ſeines Verſuchs über die Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde. Berlin 1818, die bezeichneten Stellen ausführlich mitgetheilt und zu einer deutlichen Ueberſicht geordnet hat, für die Ausſprache Jao (ſ. daſ. S. 45) als die wahrſcheinlich ächte um ſo viel mehr entſcheiden, da dieſe Buchſtaben vorzüglich ſich in den von demſelben Gelehrten St. 1. Berlin 1817 S. 35 flg. reichlich geſammelten Aufſchriften auf den Abraxas-Gemmen nicht undeutlich erkennen laſſen. Zur Unterſtützung dieſer Meinung erlauben wir uns noch folgende Bemerkungen.

In der chriſtlich gnoſtiſchen Sekte der Baſilidianer u. ſ. w. [38]) ſpielte der Name Jao

---

38) Vergl. Neander's Genetiſche Entwickelung der vornehmſten gnoſtiſchen Syſteme. Berlin 1818. 8. S. 8 flg. 33 flg. 44. 77. 181.

Ueber den Namen Jehova geben mehrfache Aufklärungen Allg. Weltgeſchichte Th. 15. Halle 1755. 4. S. 247; die Fund-

(ſ. Jablonski Pantheon Aegyptiorum P. I. Francof. ad Viadr. 1750. 8. pag. 252 sqq.) eine wichtige Rolle, weil die erhabenen Vorſtellungen und der unendliche, geheimnißvolle Zauber, den der Jude an den Namen Jehova zu knüpfen gewohnt war, auf Jeſus den Meſſias übertragen wurden, wozu die verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen dem Jehova und dem jüdiſchen Meſſias mehr als eine Aufforderung enthielten. Die glaubwürdigen griechiſchen Schriftſteller Diodor und Plutarch, die treu berichteten, was ſie gehört hatten, haben den Namen, der als der allgemein übliche zu ihrer Kenntniß gekommen war, gewiß unverändert aufbewahrt, weil zu einer Umgeſtaltung deſſelben auch nicht die entfernteſte Veranlaſſung war. Die Kirchenväter Origenes und Hieronymus, die aus der zuverläſſigen Quelle [39]) ihrer jüdiſchen Lehrer, denen ſie bekanntlich ſo vielfache Aufklärungen verdankten, und die hartnäckig bei den religiöſen Ueberlieferungen der Väter beharrten, auch hier ſchöpften, legen ein

---

gruben des Orients B. IV, 151 und Joſ. v. Hammer in den Wiener Jahrb. 1820. Heft 2. S. 229. 246.

39) Vergl. Ant. Theod. Hartmann's linguiſtiſche Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. Bremen 1818. 8 S. 43. 44 und Hieronymus Comment. zu Ezech. 23, 26. 30, 9., Hoſ. 3, 2., Obad. V. 20, Zephan. 3, 5. 8., Zachar. 11, 8., Malach. 2, 12., verb. mit Roſenmüller's Scholien zu Exod. 2, 21., 9, 3., 14, 2., Ausg. 3. In dem Classical Journal Vol. VII, No. 13 pag. 122—125 ſind mehrere Beiſpiele von Origenes geringer Bekanntſchaft mit der hebräiſchen Sprache mitgetheilt worden.

Hauptgewicht in die Wagſchale für die Ausſprache Jao, von welcher die Bezeichnung durch die verwandten Formen Jevo und Jabe, die durch ein falſches Auffaſſen mit dem Gehör und durch eine nicht genau unterſcheidende Ausſprache entſtanden ſeyn mochten, wahrlich wenig abweichend erſcheint. Die Ausſprache der aus dem Worte יְהֹוָה gebildeten Abkürzung יָה ſchließt ſich ebenfalls beſtätigend an, wir mögen dieſelbe als eigene Form abgeſondert betrachten, wie Exod. 15, 2., oder in der Verſchmelzung derſelben zu hebräiſchen Eigennamen berückſichtigen, wovon die Worte אֵלִיָּה Elia, עֹבַדְיָה Obadia als Beiſpiele hier ſtehen mögen. Zu gleicher Anſicht führet auch die verwandte Form יָהוּ in anderen Eigennamen, z. B. יְכָנְיָהוּ Jerem. 24, 1., שְׁמַעְיָהוּ 2 Chron. 17, 8., weil dieſe Abkürzung des W. יְהֹוָה, wenn man die Verwandtſchaft der Laute O und U erwägt, im Grunde für die angenommene Ausſprache [40]) zeugt. Daß dieſelben Buchſtaben יהו, wenn ſie den Anfang von hebr. Eigennamen bilden, anders punktirt erſcheinen, wie in dem Worte יְהוֹשָׁפָט, darf nicht befremden, da dieſe Vocalzeichen von den ſpäter dem Worte יְהֹוָה untergeſetzten allgemein üblichen Punkten entlehnt ſind. Eben ſo klärt ſich die Auslaſſung des Buchſt. He in der Form Jao ganz befriedigend aus dem Umſtande auf, daß derſelbe,

---

40) Die angeführte Einleitung liefert S. 108. 109 die nöthigen Beweiſe.

der ohnehin, wenn er nicht gehört ward, verſchlungen zu werden pflegte, wie unter vielen Beiſpielen יְלָדַתּוּ Ruth 4, 15 lehrt, von den griechiſchen Ueberſetzern in den Fällen, wo er nicht mit ähnlich lautenden Gutturalbuchſtaben vertauſcht ward, gar nicht ausgedrückt worden.

Die Bedeutung des Worts יִהְוֶה „er wird ſeyn" (unveränderlich derſelbe), welche, wie bereits bemerkt worden, in dem Exodus ihm beigelegt iſt, finden wir auch durch den Ausdruck *Αιωνιος* in dem apokryphiſchen Buche Baruch Kap. 4, 10. 14. 20. 24. 25., 5, 2 in völliger Uebereinſtimmung mit Pſ. 90, 2 und durch die Umſchreibung *ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν και ὁ ἐρχομενος* Apokal. 1, 4., 11, 17., 16, 5 bezeichnet, welchen Sinn auch die jüdiſchen Ausleger und die jüdiſchen Gebetsformeln, wo die Stelle des Namens Jehova ſtets das Wort der Ewige vertritt, treu bewahren. Vergl. Jac. Altingii Academicae Dissertationes. Groningae 1671. 4. pag. 149 sqq. Targ. Jonath. Deuter. 32, 39.

Dieſe letztere umſchreibende Deutung hat unzählige Gelehrte von jeher veranlaßt, den Urſprung des Namens Jehova aus Aegypten abzuleiten, weil die Aufſchrift auf dem Tempel der Minerva zu Sais [41]):

---

41) Dieſe Nachricht giebt uns Plutarch in der Schrift: de Iside et Osiride. Francof. 1620. Tom. II. p. 374, deutſch überſ. und erläutert von Joh. Sal. Semler in: Erleuterungen der egyptiſchen Altertümer u. ſ. w. Breslau u. Leipzig 1748. 4. ſ. S. 9. 32 und S. 188—190, wo über dieſen Tempel in der alten und berühmten Stadt Sais in Unteregypten nützliche Bemerkungen mitgetheilt ſind.

„Ich bin Alles, was war, was iſt und was ſeyn wird, meinen Schleier hat kein Sterblicher enthüllt," in demſelben genau abkopirt ſchien.

Wenn auch der Erzähler im zweiten Buch Moſe 3, 16., in Beziehung auf dieſe Aufſchrift, die erwähnte Deutung אהיה *ich werde ſeyn* (ſtets der *Unveränderliche*, *Zuverläſſige*, welche Begriffe ſich in der Grundidee der „*Ewige*" vereinigen) gewagt hat (welches nicht unwahrſcheinlich dünken möchte), um den Gedanken auszudrücken: *Dasjenige erhabene, dem Blicke der Sterblichen entrückte Weſen, welches kein Anfang und kein Ende begrenzt, beten wir Iſraeliten in unſerem Nationalgotte an*, ſo darf daraus der ägyptiſche Urſprung des Namens *Jehova*, wenn keine anderen, entſcheidenden Gründe hinzukommen, keineswegs gefolgert werden. Denn hat nicht der Apoſtel Paulus, Apoſtel-Geſch. 17, 23—25, in einem völlig gleichen Falle, als er in Athen einen Altar mit der Aufſchrift: „*Dem unbekannten Gott*" erblickte, dieſe auf Jehova bezogen? Entſpricht doch die Schilderung: „der Gott, der die Welt und Alles, was darin iſt, geſchaffen hat, der Herr Himmels und der Erde — der Keines bedarf, der allein Allen Leben, Athem und Alles verliehen hat," genau den oben aus den bibliſchen Büchern gezogenen Vorſtellungsarten, welche der Hebräer z. B. Jeſ. 42, 5 an den Namen Jehova zu knüpfen gewohnt war.

Auf den erſten Blick ſcheint freilich dieſe Ablei-

tung, die uns im Exodus Kap. 6, 3 aufbewahrte wichtige Nachricht zu begünſtigen, daß den Vätern, einem Abraham, Iſaak und Jakob der Name Jehova nicht bekannt geweſen [42]), ſondern Gott ihnen allein unter der Bezeichnung eines allmächtigen Gottes ſich offenbart habe. Denn, iſt der Name Jehova der Vorzeit ein Geheimniß geblieben, welches erſt durch Moſe, der denſelben in die vaterländiſche Religion eingeführt haben ſoll, enthüllt worden, ſo dürfen wir doch wohl vorausſetzen, daß der Geſetzgeber ihn aus Aegypten, wo er in alle Wiſſenſchaften, in alle Religionsgeheimniſſe, wie man ſich ſo gern überredet, eingeweihet worden, genommen und zu dem heiligen Namen des Iſraelitiſchen Nationalgottes in einem hehren Sinne geadelt habe.

So einſchmeichelnd und überzeugend auch vielen Leſern die eben verſuchte Entwickelung bedünken möchte, ſo dürfen wir doch derſelben nicht ohne bedächtliche Prüfung, die gründliche Beweiſe verlangt, leichtſinnig folgen, wenn wir anders nicht blindlings glauben wollen der kecken Behauptung des Hrn. Dr. Hagel in der angeführten Schrift: „Apologie des Moſes,"

42) Die Deutung Roſenmüller's, edit. tert. Lips. 1822, pag. 98: „Majoribus tuis omnipotentem me esse declaravi, sed constantem, et promissa, quae illis dedi de terra Cananaea ab eorum posteris occupanda, opere complentem illi me non sunt experti," iſt mehr vorgefaßten Meinungen anbequemt, als ſprachlich begründet. Vergl. Joſephus in d. Jüd. Alterth. II, XIII. § 4, der mit unſerer Anſicht übereinſtimmt.

wo er S. 84 feſt verſichert: „Kein Name wurde in Aegypten mit mehr Ehrfurcht ausgeſprochen, als der Name Jao, ein Name, der mit dem hebräiſchen Jehova faſt gleichlautend und vermuthlich von dem nämlichen Inhalte iſt. In dem Hymnus, den der Hierophant dem Einzuweihenden vorſang, war dieß der erſte Aufſchluß, der über die Natur der Gottheit gegeben wurde: Er iſt einzig und von ſich ſelbſt, und dieſem Einzigen ſind alle Dinge ihr Daſeyn ſchuldig.“

Aber leider beruhet dieſes ſo zuverſichtlich ausgeſprochene Vorgeben auf bloßer Einbildung oder auf Vermuthungen, die gar keinen Stützpunkt in bewährten Zeugniſſen haben; denn — was doch zuerſt hätte bewieſen werden müſſen — kein Schriftſteller des Alterthums, weder Herodot, noch Diodor von Sicilien, noch Plutarch u. ſ. w. haben uns in ihren theils zuſammenhängenden, theils zerſtreuten Nachrichten über die religiöſen Vorſtellungsarten und Arten der göttlichen Verehrung bei den alten Aegyptern die geringſte Kunde von einer Gottheit gegeben, die unter dem Namen Jao dort verehrt worden ſey, daher auch die ſorgfältigen Forſcher Jablonsky in dem angeführten Werke, und Vogel in: Verſuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg 1793. 4., gar keine Spur, die darauf hinführt, zu entdecken vermocht haben. Und von einer ſolchen wichtigen Gottheit, an deren Namen ſo erhabene Vorſtellungen angereihet worden, ſoll ſich gar keine Kunde

erhalten haben! Wer möchte dieſes als nur irgend wahrſcheinlich glauben?

Nach Phönizien vielmehr müſſen wir unſere Blicke richten, wenn wir in unſeren Bemühungen glücklicher ſeyn wollen. Hier lernten wir bereits einen Prieſter des Gottes Jevo kennen, aus deſſen Mittheilungen Sanchoniathon ſeine in Bruchſtücken uns erhaltenen Nachrichten geſchöpft haben ſoll, obgleich er auch (ſ. l. c. pag. XII.) andere phöniziſche Denkmäler zu benutzen Gelegenheit gehabt habe. In dieſen wichtigen Ueberbleibſeln nun, die uns zuerſt ein engliſcher Biſchof (ſ. R. Cumberland's phöniziſche Hiſtorie des Sanchoniathon's u. ſ. w., aus dem Engl. überſ. und mit Anmerkungen vermehrt von Joh. Phil. Caſſell. Magdeb. 1755. 8.) durch eine Ueberſetzung aus Eusebii Praep. Evang. L. I. c. 10. zugänglicher gemacht hat, gewahren wir außer anderen Uebereinſtimmungen mit bibliſchen Nachrichten, die aber jetzt noch nicht unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen dürfen, mehrere Bezeichnungen des göttlichen Weſens, die wir ebenfalls im A. Teſt., wenigſtens im Weſentlichen, ohne Schwierigkeit entdecken. Z. B. Βεελσαμην = בעל שמים; Ελιουν = עליון; Ιλος = אֵל; Βετυλος = בֵּית אֵל; Ελωειμ = אלהים; Κρονος, ὃν οἱ Φοίνικες Ισραηλ = ישראל προσαγορευουσι; υἱον ἔχων μονογενῆ, ὃν δια τοῦτο Ἰεοὺδ = יָחִיד ἐκαλουν (pag. 42); Αδωδος Βασιλευς θεῶν = אֶחָד; Μημροῦμος = ממרום [43]).

43) ſ. Cumberland a. a. O. S. 28.

Werden wir durch alle dieſe Erſcheinungen auf eine Wechſelverbindung zwiſchen Phönizien und Paläſtina in religiöſer Beziehung geführt, ſo möchte es nicht unwahrſcheinlich dünken, anzunehmen, daß der Name Jehova aus derſelben Quelle entlehnt, aber zu einer eigenthümlichen, geweihten Bezeichnung durch Anſchließung der heiligſten Vorſtellungsarten geſtempelt worden ſey. Iſt aber dieſe Vermuthung gegründet, ſo kann dieſer Name früheſtens in David's Zeitalter in den religiöſen Sprachgebrauch der Iſraeliten verpflanzt worden ſeyn.

In welche frühe Periode aber die religiöſen Heiligthümer in Phönizien hinaufgerückt werden müſſen, erhellt theils aus dem hohen Alter dieſes Staats an der mittelländiſchen Küſte überhaupt, theils aus den Nachrichten Herodot's II, 44 über die dem Herkules von den Phöniziern errichteten Tempel.

Nachdem wir nun alle die einzelnen Erörterungen über die Gottes-Namen Elohim und Jehova, wozu uns die Grambergſche Schrift die nächſte Veranlaſſung gegeben hat, bis zu dem vorgeſetzten Ziele glücklich beendigt haben, iſt es endlich Zeit, zu den durch Vater angeregten Unterſuchungen zurückzukehren, zu denen uns der zweite oben angedeutete Führer gerade durch die entgegengeſetzten Anſichten, die er vertheidigt, den paſſendſten Weg eröffnen wird, und zwar in der Schrift: [44])

44) Bis jetzt iſt dieſer, von gründlichen Kenntniſſen eben

Die Kompoſition der Geneſis, kritiſch unterſucht von Dr. H. A. Ewald. Braunſchweig 1823. 8.

Der Hr. Verfaſſer, gegenwärtig außerordentlicher Profeſſor in Göttingen, hat nämlich keine geringere Aufgabe ſich vorgeſetzt, als 1) möglichſt befriedigend zu beweiſen, daß weder die Hypotheſe der Fragmente, noch die der zwei Urkunden mit den Namen Jehova und Elohim bezeichnet, vor einem ſtreng prüfenden Richterſtuhl ſich rechtfertigen laſſe, ſondern daß beide, als völlig unſtatthaft, verworfen werden müſſen. 2) Die Einheit der Geneſis durch die feſteſten Gründe zu beweiſen. Der Zweck dieſer Schrift iſt mithin kein anderer, als die Meinung, die einſt Haſſe, wie meine Leſer ſich noch erinnern werden, Th. II, 197 zu begrün-

---

ſo ſehr, als von einem klaren Scharfſinn zeugenden und in einer gebildeten Sprache abgefaßten Schrift, die verdiente Prüfung noch nicht, weder in Allgem. Literat. Zeitungen, noch in beſonderen theologiſchen Zeitſchriften zu Theil geworden.

Die Aeußerung des Hrn. Kirchenraths Hoffmann Sect. II. Abtheil. 3 der Allgem. Encyclop. S. 337: „Ewald's Beweisführung nimmt zu Hypotheſen und Vorausſetzungen ihre Zuflucht, welche erſt ſelbſt der Begründung bedurft hätten," und Gramberg's Urtheil pag. 6 der oft angeführten Schrift: „Contra errorem alia occasione oblata accuratius refutandum contendentis, ab uno eodemque auctore modo nomen יהוה modo אלהים fuisse scribendum, hic nominasse satis putamus haec loca Genes. 13, 13., 22, 6., 27, 28., 33, 5. 11., 48, 9. 21., 50, 24. 25. Facile autem ab Ewaldo edoceri nos patimur, praeter vocum יהוה et אלהים vices alia diversitatis argumenta esse quaerenda," machen auf eine kritiſch begründete Entſcheidung keinen Anſpruch.

den geſucht: daß nämlich die Geneſis ein urſprüngliches, natürliches, zuſammenhängendes Ganze, kurz eine einzige untheilbare hebräiſche Urkunde ſey, durch fortlaufende, wider die entgegengeſetzte Anſicht gerichtete Unterſuchungen in das klarſte Licht zu ſetzen und zu dem höchſten Grade der Wahrſcheinlichkeit zu erheben.

Um dieſen wichtigen Zweck zu erreichen, unterwirft Hr. Ewald in dem erſten Theil S. 4—122 die Hypotheſe der Elohim- und Jehova-Urkunden einer neuen, ſcharfen Prüfung, die zunächſt auf eine Abtheilung der Namen, mit denen der Hebräer die Gottheit bezeichnet, in zwei Claſſen ſich gründet, wovon die eine der Nationalgott der Hebräer, wie יְהוָה und יָהּ einnehme, die andere die Namen begreife, die die Gottheit im Allgemeinen darſtellten. Hierauf erlaubt ſich der Verf. im Eingange die Beantwortung der Frage über das Alter des Namens Jehova, die aber, weil er, zu ſehr am Buchſtaben der Erzählung hangend, ſich nicht zu einem freieren Standpunkte zu erheben vermocht hat, unter unſicheren Schritten nicht zur gewünſchten Klarheit ſich geſtalten will, obgleich S. 12 zuverſichtlich behauptet wird: „Gewiß wird man ſich nicht irren, wenn man den Namen יְהוָה wenigſtens der hebräiſchen Nomotheſie durch Moſes, ſei es auch nur des erſten Staatsgeſetzes, gleichzeitig ſetzt.“ Eine nähere Beleuchtung machen ſchon die oben vorgetragenen abweichenden Bemerkungen überflüſſig. Mehr befriediget Hr. Ewald, wenn er den Ausdruck

für den allgemeinſten Begriff der Gottheit den Benennungen אֱלֹהִים und אֵל zuweiſet; nur iſt die S. 13 nicht unberückſichtigt gebliebene merkwürdige Erſcheinung, daß der Singular אֱלוֹהַ nur in ſpäteren Büchern des A. Teſt. vorkommt, für die allmälige Herausbildung des Monotheismus aus dem Polytheismus, und die ſpätere Heiligkeit des Namens Jehova, die wir oben vertheidigt haben, freilich nicht benutzt worden, weil ſie angenommenen Grundſätzen widerſtrebte [45]).

Nach dieſen allgemeinen Vorerinnerungen tritt Hr. *Ewald* dem Hauptgegenſtande näher, indem er die beiden Hauptſätze, um welche ſich alle folgende Unterſuchungen, wie um ihren Mittelpunkt, bewegen, an die Namen *Jehova* und *Elohim* in nachſtehenden Bemerkungen anknüpft. *Erſter Satz*: „Jehova iſt der Name, welcher ausſchließlich den Iſraeliten, dem geweiheten Geſalbten Gottes, eigen, den geradeſten Gegenſatz gegen die fremden Götzen, welche rings feindlich ihn umringen, bildet. — Alle Handlungen daher, welche die Iſraeliten, ihrer Religion zufolge, den heidniſchen Sitten zuwider, verrichten, geſchehen durch ihren Nationalgott Jehova; Jehova, keinem Elohim, feiern die Iſraeliten Jehovafeſte, und ſeinen heiligen Na-

---

45) Vergleiche über das W. אֱלוֹהַ The turkish new Testament by *Henderson*. London 1825. 8. pag. 143, und deſſelben engliſchen Gelehrten Appeal on the subject of *The Turkish New Test.* printed at Paris, in 1819. London 1824. 8. pag. 19 sqq.

Namen mit profanen Lippen zu berühren, iſt keinem Heiden erlaubt. Zweiter Satz: Von jeher ſcheint die Norm in der hebräiſchen Hiſtoriographie beobachtet zu ſeyn, einen ſolchen geheiligten Namen weder in den unheiligen Mund eines Nichtiſraeliten zu legen, noch überhaupt in Unterredungen mit ihm den Namen zu gebrauchen. Hier iſt vielmehr das allgemeine und generelle Wort אֱלֹהִים gebräuchlich; denn ſo heißen auch in vielen Stellen die Götter der Heiden, da dieſes Wort ja an und für ſich gar keinen beſtimmten Begriff bezeichnet.

Nachdem der Verf. auf dieſe Weiſe den doppelten Pfad, auf welchem die weiteren Erörterungen ſich bewegen ſollen, im Allgemeinen genau bezeichnet hat, ſucht er die engeren Kreiſe theils durch Aufzählung der Fälle, in denen יְהוָה der einzig mögliche Gottes-Name iſt, theils durch Nachweiſung der verſchiedenen Beziehungen, in welchen die allgemeine Bezeichnung durch אֱלֹהִים zuläſſig war, zu begrenzen.

Sind auch dieſe Grundſätze, auf die ebenfalls von dem Schreiber dieſer Zeilen die obige ausführliche Entwickelung gegründet worden, von den beſonderen Verhältniſſen, an welche der Gebrauch der Namen Jehova und Elohim geknüpft war, richtig abgezogen, und iſt auch die Anwendung auf die einzelnen Fälle mit vorzüglicher Beleſenheit und einem klaren Scharfſinn, wie mit Achtung anerkannt werden muß, gemacht worden ſo kommt es hier doch lediglich auf die Beantwortung der Frage an, ob die ſorgfältige Unterſcheidung der

genannten Gottes=Namen innerhalb der feſtgeſetzten Grenzen überall im A. Teſt. beobachtet worden, und ob die Spuren derſelben ſich durch die einzelnen Abtheilungen der Geneſis ohne Zwang nachweiſen laſſen. Muß dieſe Frage bejahet werden, ſo iſt der Gebrauch des Namens Jehova und des Namens Elohim an beſtimmte Geſetze gebunden geweſen, und es kann aus dem Wechſel derſelben kein Beweis für eine doppelte Urkunde und eine Verſchiedenheit der Urheber entlehnt werden, weil die Wahl ja nicht von der Willkühr abhängig war, ſondern auch ein und derſelbe Verfaſſer den einmal eingeführten Beſtimmungen ſich unterwerfen mußte.

Aber leider muß dieſe Frage, wenn auch die Richtigkeit der Theorie im Allgemeinen, die wir in keiner früheren Schrift mit einer ſolchen Schärfe und einem ſo umfaſſenden Blick aufgeführt und begründet gefunden haben, gar nicht geleugnet werden kann, von uns verneint werden, ſo bereitwillig wir auch ſind, einzuräumen, daß im Fortgange der Zeit der Ausnahmen immer wenigere hervortreten und das mit künſtleriſcher Hand aufgeführte Gebäude immer ſeltener bedrohen.

Den Beweis für dieſe Behauptung enthalten die bei unſeren obigen Betrachtungen über die Gottes=Namen überhaupt und die Benennungen Elohim und Jehova im Beſonderen ausgemittelten Ergebniſſe. Der Verf. ſelbſt hat ein ſo widriges Gefühl nicht immer zu verbergen gewußt, wie man theils aus der Verlegenheit, in welche ihn unerwartete Schwierigkeiten ge=

ſetzt haben, theils aus den künſtlichen Mitteln erſiehet, die er einlenkend und ausbeugend angewandt hat, um die liebgewonnene Hypotheſe, vor jedem Unfalle geſchützt, ſiegreich durchzuführen.

Wir können daher in den haarfeinen Unterſcheidungen, die S. 28—30, ferner S. 36—38 beliebt worden, mehr Spitzfindigkeit, als Wahrheit, mehr Willkühr in Vorausſetzungen, als begründete Beweiſe entdecken, indem entgegengeſetzte Erſcheinungen, die oben unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigt haben, eben ſo viele kräftige Einreden machen. Und dem תּוֹרַת אֱלֹהִים, Joſ. 24, 26., welche Stelle S. 31 angeführt wird, läßt ſich תּוֹרַת יְהוָֹה, Jeſ 30, 9., 34, 16., entgegenſtellen.

Indeſſen fühlen wir dem Verfaſſer zum aufrichtigen Danke uns verpflichtet, daß er durch die Ausdehnung ſeiner Unterſuchungen über das Buch der Richter S. 39. 40 und durch die Durchmuſterung der einzelnen Kapitel der Geneſis in Beziehung auf ſeine Theorie S. 45—96 das Willkührliche, Gewaltſame und Zerreißende in der Aſtruc-Eichhorn-Jlgenſchen Hypotheſe in das klarſte Licht geſetzt hat, wenn auch die Durchführung der Hauptgrundſätze durch die beſonderen Abſchnitte der Geneſis und die Auffaſſung des Sinnes im Einzelnen den eben bemerkten Klagen (Vergl. auch S. 98) und gerechten Widerſprüchen unterliegt, wie in dem Verfolge der Unterſuchungen, wo die Verſchiedenheit der Verfaſſer zunächſt betrachtet

werden wird, an einzelnen Beiſpielen bequemer entwickelt werden kann.

An Rückblicke auf die durch den neuen Geſichtspunkt erzielten Vortheile und eine Beleuchtung einiger anderen zur Erklärung der abwechſelnden Gottes-Namen in der Geneſis vorgetragenen Verſuche Velthuſen's und Haſſe's S. 96—108, reihen ſich von S. 108—122 einige Schlußbemerkungen über ähnliche Wechſel und beſondere Eigenthümlichkeiten, die man an den wechſelnden Gebrauch der Gottes-Namen ſcharfſinnig genug anzuknüpfen gewußt habe, theils mit geſchickter Aushülfe, theils mit zu raſcher Entſcheidung, wie z. B. S. 116, die wir aber, wenn wir uns von dem Hauptziele, welches wir uns vorgeſetzt haben, nicht zu weit entfernen wollen, mit unſeren Gegenerinnerungen hier nicht weiter begleiten dürfen.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Theile, der überſchrieben iſt:

Hypotheſe der Fragmente.

Hier werden die einzelnen Gründe, auf welche Vater a. a. O. die Nothwendigkeit, warum die Geneſis in beſondere Fragmente getrennt werden müſſe, geſtützt hat, in folgender Reihenfolge ſcharf beleuchtet.

I. Ueberſchriften. S. 125—138.

Der Verf. geht, um ſeine Anſicht von der Einheit der Geneſis bequemer durchführen und die erſte Stütze ſchneller umſtürzen zu können, S. 126 von dem in ſeiner Allgemeinheit unbeweisbaren und daher auch nicht begründeten Satze aus: Der Urheber der

Geneſis baue Alles auf Genealogie, und das Ganze ſey nur eigentlich eine weitere Ausſchmückung des dürren Stoffes, den er durchführen wollte. Alles laufe auf Namen und was mit der Herabführung des Stammbaums, ſeinem Zwecke nach, zuſammenhing, hinaus.

Nun ſeyen aber, fährt unſer gewandte Schriftſteller fort, Ruhepunkte nöthig, um dadurch neue Geſchlechter von den früheren zu ſcheiden, und dazu habe der Erzähler der Geneſis als charakteriſtiſchen Ausdruck die Worte אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת, das iſt die Geſchlechtserzählung, gewählt. Ueberſchriften ſeyen überhaupt in den hiſtoriſchen Werken der Orientalen nicht ſelten; faſt jeder Schriftſteller gebrauche ſie in ſeinen Werken — welcher Satz durch zahlreiche Beiſpiele aus den geſchichtlichen Werken der Araber lehrreich entwickelt wird. Auch darin offenbare ſich eine neue Aehnlichkeit zwiſchen dem Erzähler der Geneſis und arabiſchen Geſchichtſchreibern, daß dieſe, wie jener, die gewohnte Formel, wenn ſie aus Verſehen über die Trennungspunkte fortgeſchritten wären, ſpäter noch eingeſchaltet.

So ſehr auch Hr. Ewald durch die über dieſen Gegenſtand verbreiteten, höchſt ſchätzbaren Aufklärungen die gerechteſten Anſprüche auf unſere Achtung und Erkenntlichkeit ſich erworben hat, ſo ſcheint doch durch ſeine Bemühungen nur ſo viel erwieſen, daß, wenn die Einheit des Verfaſſers ausgemittelt iſt, ſolche Ueberſchriften als nöthige Ergänzungsformeln von dem-

ſelben, um die Aufmerkſamkeit zu feſſeln und Verwirrung zu verhüten, paſſend eingefügt worden ſind. Stellen ſich aber in der Geneſis mehrere, verſchiedenartige Urkunden in ein Ganzes verſchmolzen dem Forſcher dar, ſo können ja von dem erſten Urheber oder dem ſpäteren Anordner, nach der üblichen Weiſe dergleichen Ueberſchriften oder Formeln vorgeſetzt oder dem Text eingeſchaltet worden ſeyn.

Die vorgeſetzte Aufgabe kann aber auch ſchon deswegen nicht als gelöſt betrachtet werden, weil einige entgegengeſetzte Erſcheinungen nicht berückſichtiget worden, auch zwiſchen Ueberſchriften und Uebergängen nicht die gehörige Unterſcheidung gemacht ſeyn dürfte. Auf jeden Fall indeſſen erſcheint das Gewicht, welches auf dieſe erſte Stütze der fragmentariſchen Geſtalt der Geneſis von den Vertheidigern derſelben bisher gelegt worden, durch Ewald's neueſte Unterſuchung bedeutend geſchwächt und die Zahl der Urſchriften, die in dem erſten Buch Moſe früher entdeckt worden, muß auf ſehr wenige verringert werden.

II. Einzelnheit der Stücke. S. 138—144.

In dieſer Abtheilung folgt man dem durch ein aufmerkſames Studium orientaliſcher Werke wohl unterrichteten, ſcharfſinnigen Beobachter mit beſonderem Vergnügen und nicht geringer Belehrung. Die in der Bibel und in arabiſchen Schriften beobachtete Geſchichtsdarſtellung iſt im Ganzen treffend gezeichnet; nur weniges Einzelne dürfte ſich in der Geneſis anders geſtalten.

III. Wiederholungen. S. 144—176.

Wir kommen hier, wie ſehr wahr erinnert wird, zu einem der ſtärkſten Beweiſe, welchen die Vertheidiger der Trennung überhaupt, und vorzüglich der Fragmente, gebrauchen. Denn wenn in einem Buche von einer Begebenheit zwei oder mehrere Erzählungen vorkommen, wer ſiehet da nicht, daß dieſes Werk nicht ein Verfaſſer geſchrieben haben kann; welcher ſelbſtſtändige und beſonnene Schriftſteller wird nämlich ohne Weiteres eine Erzählung doppelt anführen, und den Leſer mit mehreren aufhalten, wo ihm eins genügt?

Daſſelbe Lob müſſen wir auch hier wiederholen. Wir ſehen hier ein Bollwerk nach dem andern mit kräftiger Hand niedergeſtürzt; aber noch ſind nicht alle Zufluchtsörter, nicht alle Schlupfwinkel dem Gegner entriſſen, aus denen wir ihn bald hervortreten laſſen wollen. Oder, um ohne Bild zu reden, aus dem ſcharf und treu aufgefaßten Charakter der bibliſchen und arabiſchen Erzählungsweiſe werden viele auffallende Erſcheinungen in einem natürlichen Lichte der Beſchauung vorgelegt, und mehrere Schwierigkeiten mit leichter Hand entfernt; nur nicht alle Anſtöße in der Geneſis ſind beſeitiget, ſondern zerſtreuter Stoff zu Einreden iſt übrig geblieben.

IV. Verſchiedenheit der Nachrichten von einerlei Begebenheit. S. 176—190.

Bei der Prüfung dieſes letzten und ſtärkſten Grundes in der Hypotheſe der Fragmente beleuchtet der Verf. zwei oft wiederkehrende Erſcheinungen, wovon

die eine diejenigen Stellen in der Geneſis betrifft, in denen ein Name ganz verſchieden etymologiſch erklärt erſcheint, die andere diejenigen Erzählungen begreift, welche im Weſentlichen ganz gleich, aber der Perſon und Sache nach verſchieden, leicht für verſchiedene Darſtellungen verſchiedener Verfaſſer gehalten werden können.

Hr. Ewald glaubt, derſelbe Erzähler habe bald dieſe, bald jene Anwendung von einem vieldeutigen Namen gemacht, habe bald dieſes, bald jenes Spiel der Aehnlichkeit des Lauts mit ſeiner Darſtellung verbunden. Iſt, kann man entgegnen, auch die freie Willkühr, die in dieſem weiten Gebiete der Anſpielungen und Beziehungen der Namen von Perſonen und Oertern herrſcht, freilich ſehr gut nachgewieſen, ſo vermißt man doch die überzeugende Beweiskraft in der Behauptung, daß die in die Geneſis aufgenommenen verſchiedenartigen Deutungsverſuche von einem und demſelben Urheber herrühren.

Hinſichtlich der zweiten Erſcheinung werden Vermuthungen und Vorausſetzungen gewagt, die bei einer genaueren Vergleichung, die aber jetzt noch nicht unternommen werden kann, wenig probehaltig erſcheinen möchten, wenn man auch für die Annahme Eines Erzählers ſich geneigt fühlen ſollte. Gern wird man hingegen unſerem Kritiker darin beipflichten, daß man nicht aus wenigen Widerſprüchen, welche ſich in Büchern unſerer und der vorigen Zeit dem aufmerkſamen Leſer zeigen, gleich auf verſchiedene Verfaſſer einen

Rückſchluß machen dürfe, ſondern daß es ſchicklicher ſey, lieber Mittel aufzuſuchen, ſie zu vereinigen, oder ſie der unabänderbaren Schuld des Verfaſſers beizumeſſen.

Hier endigt der polemiſche Theil der Ewald'ſchen Schrift, aus welcher die leitenden Ideen und die Hauptſätze, mit kurzen Urtheilen begleitet, ausgehoben werden mußten, um vielſeitiger vorbereitet, umſichtiger und gründlicher entwickeln zu können die nachſtehenden

Beweiſe

1) für das Daſeyn verſchiedenartiger Aufſätze im Pentateuch.

1. Die Bezeichnungsformel אֵלֶּה, d. h. dieſes (ſind), die man zuſammengeſetzt mit einem anderen Worte im Plurali, ſowohl im Anfange, als bei Uebergängen und am Schluſſe, für die deutliche Anzeige, daß ein beſonderer Aufſatz anhebe, ein neuer Abſchnitt ſich trenne und eine abgehandelte Materie ſich endige, zu halten geneigt iſt, ſoll gewöhnlich die Aufmerkſamkeit auf etwas Nachfolgendes, zuweilen aber auch auf etwas Vorhergegangenes, gleichſam als ein Ruhepunkt hinlenken.

Für die erſtere Bedeutung zeugen Geneſ. 2, 4., 6, 9., 10, 1., 11, 10. 27., 25, 7. 12. 17. 19., 36, 1. 9—21. 23—31., 37, 2., Exod. 6, 14. 16., Numer. 1, 5 flg. 44., 3, 1. 2. 3. 17. 18. 21. 27. 33., vergl. mit 2, 32., Ruth 4, 18. 22., 1 Chron. 1, 29., 2, 1. 50., 3, 1., 4, 3., 5, 24., 6, 2. 18. 35. 39., 7, 11., Proverb. 25, 1. Die andere Bedeutung zeigt ſich Geneſ. 10,

31. 32., 35, 26, 36, 13 und 16 in der zweiten Hälfte, Exod. 6, 14. 15. 24 am Schluſſe, Levitic. 26, 46., 27, 34., Numer. 30, 17., 36, 13., Deuter. 4, 45., 1 Chron. 1, 30. 33., 2, 32., 8, 10. 40.

Vergleichen wir dieſe, in Beziehung auf die richtige Auffaſſung des Sinnes, den man mit dem Wörtchen אֵלֶּה, als einer Bindungs- und Einſchaltungsformel, zu verbinden hat, von mir zahlreicher, als von irgend einem Gelehrten früher geſchehen iſt, hier geſammelten Stellen, ſo überzeugt man ſich gar bald, wie geſchickt dieſe Formel die bibliſchen Schriftſteller in der genannten doppelten Beziehung einzufügen verſtanden haben. Von der ſorgfältigen Betrachtung derſelben müſſen wir zuvörderſt ausgehen, wenn wir eine ſichere Grundlage für unſere Unterſuchungen gewinnen wollen; aber dieſen Zweck werden wir noch vollſtändiger erreichen, wenn wir die verwandte Singularform זֶה und זאת einer gleichen Berückſichtigung unterwerfen. Denn זֶה bildet den Uebergang zu einem neuen Abſchnitte Geneſ. 5, 1., in der Ueberſchrift תּוֹלְדוֹת זֶה סֵפֶר d. h. Nachſtehendes iſt ein Geſchlechtsregiſter Adam's, ſo wie זאת Num. 4, 24 in den Worten עֲבֹדַת מִשְׁפְּחוֹת הַגֵּרְשֻׁנִּי זאת d. h das Dienſtgeſchäft der Familie Gerſons iſt folgendes, auf die unmittelbar ſich anſchließende Erzählung vorbereitet. Die eben genannte Singularform bezieht ſich aber auch, eben ſo wie אֵלֶּה, als Schlußformel auf eine bis dahin abgehandelte Materie; z. B. Levitic. 7, 37., 13, 59., 14, 54., 15, 32, Numer. 6, 21., wo die Worte

הַתּוֹרָה זֹאת und תּוֹרַת זֹאת, d. h. dies iſt die Vorſchrift oder Verordnung über u. ſ. w, einen Abſchnitt begrenzen.

Die Formel אֵלֶּה, zu der wir nun zurückkehren, finden wir in der Geneſis a. a. O. überall verbunden mit תּוֹלְדוֹת, welches aber nicht immer in ſeiner urſprünglichen Bedeutung „Geſchlechter,“ wie Geneſ. 10, 1., 11, 10. 27 u. ſ. w. vorkommt, ſondern in dem weiteren Umfange von Erzählung oder Geſchichte überhaupt, z. B. Kap. 2, 4., 37, 2 flg., gebraucht wird; ja in dem Abſchnitte Kap. 25, 19—34 ſind Erzählungen von Merkwürdigkeiten an die Hauptperſonen angeſchloſſen, oder Familiennachrichten mit einzelnen Namen verſchmolzen. Dieſelbe Ueberſchrift zeigt auch der kleine Abſchnitt Numer. 3, 1—5. Außerdem aber offenbart ſich weiter nicht im Pentateuch die Formel אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת als Ueberſchrift.

Die anderen Stellen im Pentateuch, wo אֵלֶּה entweder mit רָאשֵׁי Häupter oder שְׁמוֹת Namen zuſammengeſetzt iſt, bezeichnen theils eigene genealogiſche Tabellen, wie Exod. 6, 14 flg., oder Namen-Verzeichniſſe, welche der Gang der Erzählung nothwendig herbeiführte, wie Numer. 1, 5 flg., oder ſind eingeführt worden, um die einzelnen Glieder in den Geſchlechtsregiſtern deſto mehr hervorzuheben, wie Numer. 3, 1 flg. und Kap. 36 der Geneſis V. 10. 40., wo zugleich die abwechſelnd gebrauchten Formeln אֵלֶּה בְּנֵי dies ſind die Söhne V. 13. 17. 18. 19. 20. 23. 24. 25. 26; אֵלֶּה אַלּוּפֵי dies ſind die Stammhäupter; V. 15.

29.; und אֵלֶּה הַמְּלָכִים dies ſind die Könige V. 31, einem gleichen Zwecke dienen. Hierhin kann man auch Numer. 1, 44 und 2, 32 rechnen, wo אֵלֶּה הַפְּקֻדִים dies ſind die Gemuſterten, in dieſelbe Claſſe gehören.

In allen dieſen zuletzt genannten Fällen tritt ganz klar die Abſicht des Schriftſtellers hervor, durch ſolche Uebergänge und Einſchaltungen die Aufmerkſamkeit und Deutlichkeit zu befördern. Dieſes Streben offenbart ſich noch mehr in den oben aus allen fünf Büchern des Pentateuchs angeführten Stellen, wo אֵלֶּה gleichſam als Recapitulation, Rückblicke zu machen, den Leſer auffordert.

Aber bilden nicht die mit den Worten אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת oder mit זֶה סֵפֶר תּוֹלְדֹת eingeleiteten Abſchnitte beſondere Aufſätze, die der Anordner des Pentateuchs in den Umfang des Werkes aufgenommen, zeugen dieſe Ueberſchriften nicht für fremde Arbeiten, die namentlich in die Geneſis hinübergeleitet ſind?

In dem Gebrauche dieſer Formeln liegt an und für ſich, ſo müſſen wir folgerichtig antworten, gar kein ſicherer Grund für eine ſolche Annahme. Wir können alſo demjenigen Schriftſteller, dem wir die Geneſis in ihrer gegenwärtigen Geſtalt verdanken, Abſchnitte wie Kap. 6, 9 flg., 10, 1 flg., 25, 12 flg. inſofern zuſchreiben, als er vorhandene Materialien verarbeitet oder unverändert aufgenommen hat, oder ſeiner eigenen Erfindung gefolgt iſt. Nur dann ſind wir befugt, die genannten Ueberſchriften als deutliche

Anzeigen von ſchriftlichen Aufſätzen, die an ihrer jetzigen Stelle in die Geneſis eingefügt worden, gelten zu laſſen, wenn beſondere charakteriſtiſche Merkmale zu einem ſolchen Urtheile berechtigen. Und ſolche unverkennbare Spuren finden wir allerdings einzelnen Abſchnitten, die den Ausdruck תּוֹלְדוֹת an der Stirn tragen, eingedrückt, wovon ich durch die nachſtehende Entwickelung meine Leſer zu überzeugen wünſche.

Die Urkunde Kap. 2, 4., —3, 24., die mit der Ueberſchrift: אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת הַשָּׁמַיִם וְהָאָרֶץ d. h. dies ſind Nachrichten vom Himmel und der Erde, verſehen iſt, ſondert ſich durch ihren Inhalt und Einkleidung, wie bald gezeigt werden ſoll, von dem erſten Kapitel, als ein eigenthümlicher Aufſatz ab, und ſtreitet mithin gegen eine fortlaufende Arbeit Eines Verfaſſers. Er ſcheint in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, die ſich gleich im Eingange durch die charakteriſtiſche Bezeichnung Jehova Elohim offenbart, an der gegenwärtigen allerdings paſſenden Stelle von dem Anordner der Geneſis eingefügt worden zu ſeyn. Iſt aber dieſe Annahme gegründet, ſo haben Aufſätze, denen eine ſolche Ueberſchrift vorgeſetzt worden, einzeln früher exiſtirt, und ſind erſt ſpäter mit anderen in die jetzige Verbindung gebracht worden. Hätte der Verf. des erſten Kapitels auch das zweite und dritte Kapitel geſchrieben, ſo ließe ſich gar nicht befriedigend erklären, weswegen er plötzlich eine Benennung Jehova Elohim, die, wie wir wiſſen, in keinem anderen Ab-

ſchnitte der Geneſis weiter vorkommt, für die neue Erzählung gewählt haben ſollte.

Die Vermuthung Rinck's a. a. O. S. 14, daß die Worte אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת, weil dieſes Pronomen zuweilen eine frühere Beſchreibung in's Gedächtniß zurückrufe, für den Schlußſatz der erſten Schöpfungsgeſchichte zu halten ſeyn möchte, müßte ſelbſt dann, wann im erſten Kapitel eine wirkliche Geſchlechtstabelle mitgetheilt worden wäre, als durch alle Zuſammenſetzungen der Art, welche in der Bibel vorkommen, völlig verworfen betrachtet werden, ſo wie die Behauptung Ewald's S. 130, daß das Wort תּוֹלְדוֹת nie Geſchichte überhaupt, ohne Rückſicht auf Genealogie, bezeichne, ſchon durch unſere Urkunde ſich widerlegt. Wird nicht hier von den Denkwürdigkeiten geſprochen, die ſich unmittelbar nachher, als Himmel und Erde bereits geſchaffen waren (בְּהִבָּרְאָם) zutrugen? Und wie konnten Geſchlechter erwähnt werden zu einer Zeit, wo Adam und Eva noch das einzige Menſchenpaar waren?

Eine andere Urkunde, die ſich unſerer Aufmerkſamkeit empfiehlt, iſt das fünfte Kapitel, an deſſen Spitze wir die Ueberſchrift זֶה סֵפֶר תּוֹלְדֹת d. h. dies iſt ein (ſchriftliches) Geſchlechtsregiſter, erblicken. Wozu dieſer Zuſatz סֵפֶר, der von Hrn. Ewald nicht beſonders berückſichtiget worden, an unſerer Stelle, da doch die anderen Ueberſchriften ſich bloß als אֵלֶּה תּוֹלְדֹת darſtellen? Wenn, wie angenommen wird, die ſämmtlichen Ueberſchriften von dem Verfaſſer der Geneſis

als Ruhepunkte der fortlaufenden Erzählungen eingeſchaltet worden, wozu dann die ausdrückliche Bezeichnung eines ſchriftlichen Verzeichniſſes, (זֶה סֵפֶר) da ſich ja dieſes von ſelbſt verſtand? Waren nicht die übrigen Abſchnitte der Geneſis, die auf dieſe Weiſe abgeſondert wurden, ebenfalls ſchriftliche Denkmäler? Da nun ein einzelnes Stück aus der Reihe der übrigen unter dem angeführten Titel vor die Augen tritt, ſo müſſen wir annehmen, daß entweder der erſte Urheber oder vielmehr der ſpätere Sammler eine ſolche Ueberſchrift, um vermittelſt derſelben das Auffinden unter anderen zuſammengebrachten Aufſätzen zu erleichtern, als die paſſendſte gewählt habe. Die einleitenden Worte V. 1. 2., die die Verbindung zwiſchen dem 5ten und dem 1ten Kapitel vermitteln ſollen, beurkunden die umſichtige und planmäßige Geſchäftigkeit des Anordners der einzelnen Materialien zu einem fortlaufenden Ganzen. Auch wollen wir den eigenthümlichen Charakter unſerer Urkunde, die den Perſonen die Angabe der Lebensjahre und die Worte: er zeugte Söhne und Töchter hinzugeſellte, nicht überſehen.

Das 36te Kapitel, welches mit den Worten: אֵלֶּה תֹּלְדוֹת עֵשָׂו הוּא אֱדוֹם d. h. dies ſind genealogiſche Nachrichten von Eſau, der auch Edom heißt, anhebt, möchte ſich auch bei näherer Betrachtung als eine beſondere, hier eingeſchaltete Urkunde bewähren. Hier finden wir nämlich zwei verſchiedene Geſchlechtsregiſter in einander geſchoben, wovon das

erſtere V. 2—8 von den Weibern, die Eſau genommen und von den Söhnen, die ihm im Lande Kanaan geboren worden, kurze Nachrichten ertheilt mit der Anzeige, daß, weil ſeine Heerden zu anſehnlich geworden, er ſeinen bisherigen Aufenthalt im Lande Kanaan mit einer Niederlaſſung auf dem Berge Seir vertauſcht habe. Aus dem achten Verſe wurden die Worte הוּא אֱדוֹם in den erſten Vers hinüber getragen. Das zweite ausführliche Geſchlechtsregiſter erſtreckt ſich vom 10ten bis zum 43ten Verſe, und hat von dem Sammler die Ueberſchrift עֵשָׂו תֹּלְדוֹת mit dem aus dem 8ten Verſe entlehnten Zuſatze בְּהַר שֵׂעִיר erhalten, dem zur Verdeutlichung in Beziehung auf das Wort אֱדוֹם die Bezeichnung אֲבִי d. h. Stammvater, vorgeſetzt worden. In dieſer neuen Tabelle werden die Söhne, welche dem Eſau ſeine drei Weiber geboren haben, zugleich mit den nächſten Abkömmlingen, der Reihe nach aufgeführt; dann erfahren wir die Namen der einzelnen Stammhäupter, die von Eſau ihren Urſprung ableiteten, fortgeführt durch zahlreiche Geſchlechter in verſchiedenen Linien, und endlich erhalten wir ein langes Verzeichniß von Königen, die in Edom geherrſcht haben, mit einer kurz zuſammengedrängten Ueberſicht der Edomitiſchen Stammhäupter, die mit Eſau die Zahl Zwölf umfaßten.

Wir beſitzen alſo in dieſer zweiten Urkunde, die ſich auch von der erſteren dadurch unterſcheidet, daß wir V. 13 flg. bald die Worte: dies waren die

Söhne

Söhne u. ſ. w., bald die Worte: dies waren die Stammhäupter u. ſ. w., gleichſam als Recapitulation, wiederholt finden, ein wichtiges Nationaldenkmal, welches den Zeitraum von vielen Jahrhunderten umfaßt, und in die Blüthe des Edomitiſchen Staates geſetzt werden muß. Wer möchte alſo bei ſo vielen wichtigen Erſcheinungen noch im Geringſten zweifeln, daß mehrere Denkſchriften in die Geneſis aufgenommen ſind, die ſich noch jetzt durch äußere Merkmale, wie durch Ueberſchriften, als beſondere Beſtandtheile trennen laſſen?

Das 37te Kap., welches die ſpäteren Nachkommen über die gewiß oft aufgeworfene Frage, durch welchen unglücklichen Zufall Joſeph, der jüngſte Sohn aus dem angeſehenen Hauſe Jakob's (ſ. Kap. 30, 25) in ägyptiſche Sklaverei gerathen ſey, möglichſt befriedigend aufklären ſollte, offenbart ſich bei genauerer Durchmuſterung als eine abgeſchloſſene Urkunde, die die verſchiedenen Vermuthungen, die man über dieſes folgenreiche Ereigniß ſich gebildet hatte, in eine beſondere Erzählung eingekleidet darſtellte. Die Ueberſchrift תֹּלְדוֹת יַעֲקֹב אֵלֶּה V. 2, die einen neuen Beweis giebt, daß Nachrichten und Denkwürdigkeiten überhaupt ohne alle nähere Beziehung auf Geſchlechtsabtheilungen unter dieſem Ausdrucke begriffen wurden, hat hier gar keine paſſende Stelle erhalten, weil nicht Jakob, ſondern Joſeph der Mittelpunkt iſt, um welchen ſich die häuslichen und brüderlichen Verhältniſſe bewegen, ſcheint aber gewählt worden zu ſeyn,

um dieſes Kapitel deſto enger und bequemer an das unmittelbar vorhergehende anſchließen zu können; und dazu konnte man ſich um ſo mehr veranlaßt fühlen, weil Jakob und ſeine Söhne den Inhalt dieſes Kapitels bildeten.

Das dritte Kapitel des 4ten Buchs, welches die ebenfalls unpaſſende Ueberſchrift אַהֲרֹן וּמֹשֶׁה אֵלֶּה תּוֹלְדֹת erhalten hat, ſtellt ſich der näheren Betrachtung auch als eine eingeſchaltete Urkunde dar, welche die heiligen Dienſtgeſchäfte des Stammes Levi und die beſondere Stellung deſſelben umſchloß, und mit ſo vielen anderen für beſondere Zwecke verfertigten Aufſätzen und kleineren Sammlungen, die einzelne Kreiſe von verwandten Materien umfaßten (ſ. weiter unten), in ein Ganzes verbunden wurden.

Nach allen dieſen Bemerkungen wird die Behauptung nicht zu gewagt ſcheinen, daß allerdings an mehreren Stellen des Pentateuchs, unter der Aufſchrift אֵלֶּה תּוֹלְדֹת beſondere Aufſätze, eben ſo wie dieſes Ruth 4, 18 ſich erkennen läßt, bezeichnet worden. Zugleich lehrt Prov. 25, 1 in der Ueberſchrift: שְׁלֹמֹה גַּם אֵלֶּה מִשְׁלֵי d. h. auch nachfolgende ſind Sprüche Salomo's, daß einzelne kleinere Sammlungen auf dieſe Weiſe von dem Hauptwerke getrennt wurden.

Wenden wir uns nun zu den oben namhaft gemachten Schlußformeln אֵלֶּה und זֹאת, ſo werden uns auch dieſe zu einigen nicht unwichtigen Entdeckungen verhelfen und oft unerwartete Aufſchlüſſe über

den vorliegenden Gegenſtand herbeiführen. So rundet die erſtere Formel Kap. 10, 32 das lehrreiche geographiſch-ethnographiſche Denkmal ab. Levitic. 26, 46 werden durch die Worte: „Dies ſind die Anordnungen, Beſtimmungen und die Thora, die im Auftrage Jehova's den Iſraeliten durch Moſe auf dem Berge Sinai gegeben ſind" die vorſtehenden Ausſprüche von früheren geſondert, ſo wie von dem Inhalt des 27ten Kap., welches V. 34 mit den Worten ſchließt: dies ſind die Gebote, die Jehova dem Moſe für die Iſraeliten auf dem Berge Sinai aufgetragen hat. Die Endworte des 30ten Kap. im vierten B. Moſe: „dies ſind die Verordnungen, welche Jehova dem Moſe ertheilt hat in Beziehung auf die Verhältniſſe zwiſchen dem Manne und ſeiner Frau, zwiſchen dem Vater und ſeiner Tochter" umſchließen einen eigenen Abſchnitt von den Gelübden, und in demſelben Buche Kap. 36, 13 deuten die Worte: dies ſind die Gebote und die Beſtimmungen, die Jehova durch Moſe den Iſraeliten in den Gefilden Moab's am Jordan, Jericho gegenüber, gegeben hat, auf beſondere Verfügungen hin, die man durch einen ſolchen Zuſatz von anderen geglaubt hat trennen zu müſſen. Und daſſelbe Urtheil veranlaſſet der Schluß von Deuter. 4, 45: „Dies ſind die Verordnungen, Geſetze und Beſtimmungen, welche Moſe den Iſraeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten ertheilt hat."

Die zweite Schlußformel זאת ſpricht ſich noch deutlicher in folgenden Stellen aus. Z. B. Levitic. 7, 37. 38: „Dies iſt der Inbegriff von Verordnungen über die einzelnen Arten von Opfern, welche Jehova dem Moſe hat zugehen laſſen auf dem Berge Sinai, an dem Tage, wo er den Iſraeliten in der Wüſte Sinai befahl, dem Jehova ihre Opfer darzubringen.“ Wer ſieht nicht, daß die in den unmittelbar vorhergehenden Kapiteln gegebenen Geſetze als eine beſondere Sammlung den Leſern hier dargeboten werden? Ebendaſelbſt werden die im 13ten Kapitel kund gemachten Verordnungen über den Ausſatz in ſeinen mannichfaltigen Geſtalten V. 59 mit den Worten geſchloſſen: dies ſind die Verordnungen über die verſchiedenen Arten des Ausſatzes an Wolle, an Flachs u. ſ. w, wodurch alſo auf eine gleiche Weiſe eine beſondere Sammlung begrenzt wird. Durch dieſelbe Formel ſehen wir in dem 14ten Kap. V. 54 eine ähnliche Sammlung über dieſelben und verwandten Gegenſtände umſchloſſen. Und Kap. 15, 32 ebend. machen wir dieſelbe Entdekkung in den Worten: „Dies ſind die Verordnungen wegen des Samenfluſſes u. ſ. w. In dem 4ten Buch Kap. 6, 21 leſen wir am Schluſſe der von den Naſiräern zu beobachtenden Regeln die Worte זאת תורת הַנָּזִיר d. h. dies ſind die Verordnungen in Beziehung auf die Naſiräer, welche uns ebenfalls nicht ohne Grund eine Vereinigung einzelner Vorſchriften zu einem überſichtlichen Ganzen vermuthen

laſſen. Vergl. K. 30, 17 und Kap. 36, 13, wo dieſelbe Beobachtung ſich machen läßt.

Und ſo mag der erſte Beweis für die Mehrheit von ſchriftlichen Aufſätzen im Pentateuch aus den Ueberſchriften und den Schlußformeln bis zu dem vorgeſetzten Ziele hinreichend erörtert ſcheinen [46]).

2. Ein zweiter Beweis iſt gefunden worden in der Einzelnheit der Stücke. Auch dieſem wollen wir uns nun prüfend nähern.

Iſt, wie wir uns durch eine ſorgfältige Betrachtung der Schlußformeln zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben, das, was zerſtreuet ſich vorfand, zur leichtern Aufbewahrung dann, wenn eine Verwandtſchaft der Materie willkommene Fingerzeige gab, in beſondere Abtheilungen oder kleinere Sammlungen eingetragen worden, ſo darf nicht ohne große Wahrſcheinlichkeit erwartet werden, daß in allen den Fällen, wo das Gedächtniß den unterbrochenen Zuſammenhang

---

46) Nun wird ſich auch leicht beſtimmen laſſen, in wiefern gegründet iſt Jahn's Bemerkung in ſeiner angeführten Einleitung in's A. T., wenn er Th. II. Abſchn. 1. S. 96 ſchreibt: „Die beſonderen Aufſchriften, welche in den erſten Kapiteln vorkommen, machen jeden Leſer ſogleich auf den Anfang einer neuen Urkunde aufmerkſam.“ Zugleich bitte ich, Ilgen's Urkunden des Jeruſalemiſchen Tempelarchivs S. 351—361 mit Haſſe's Gegenerinnerungen Th. II. S. 238—246 zu vergleichen, die, um den Blick nicht zu trüben und zu verwirren, erſt, nachdem obige Bemerkungen bereits niedergeſchrieben waren, eingeſehen worden ſind.

Der letztere Gelehrte erklärt S. 245: „Solche Ueberſchriften beweiſen nicht verſchiedene Urkunden von verſchiedenen Verfaſſern, ſondern, wenn ſie zuſammenhängen, und auf einander zurückweiſen, gerade das Gegentheil, die Einheit des Verfaſſers.

nicht wieder herzuſtellen vermochte, oder kein günſtiges Bindungsmittel dem Anordner ſich darbot, das Vereinzelte in ſeiner Abgeriſſenheit zwiſchen andere Stücke eingeſchaltet worden ſeyn mag.

Und zu dieſer Anſicht haben den Schreiber dieſer Zeilen unabhängige Studien in folgenden Erſcheinungen geleitet. In der Geneſis, wo die einzelnen Beſtandtheile nach einem feſten Plan im Ganzen wohl geordnet hervortreten, laſſen ſich nur wenige Spuren einer ſolchen Vereinzelung entdecken, wohin bezogen werden können Kap. 26, 34. 35., welche Verſe, wahrſcheinlich um die Rolle auszufüllen, hier angeflickt worden ſind, aber eben ſo wenig eine paſſende Stelle erhalten haben, als die Verſe Kap. 27, 46 verwandten Inhalts, die wieder an Kap. 28, 8. 9 erinnern. Wahrſcheinlich läßt ſich die zerriſſene Ordnung wieder herſtellen, wenn man an die erſte Stelle die zweite Stelle anſchließt, und ſie unmittelbar vor der dritten in das 28te Kapitel einrückt. Das 38te Kap., welches uns das unrühmliche Verhältniß aufdeckt, worin Juda, der vierte Sohn Jakob's, mit ſeiner Schwiegertochter Thamar gelebt hatte, ſteht ganz vereinzelt da, indem der Inhalt dieſer Erzählung in eine weit frühere Periode, als die unmittelbar vorhergehenden Kapitel, hinaufreicht. Daher hat auch der Anordner, um ſeine Verlegenheit zu verbergen, die ſehr loſe Bindungsformel: „um jene Zeit geſchah es" eingeſchoben.

Nicht feſt genug begründet dürfte alſo auch von dieſer Seite Ewald's Beweisführung für die Einheit in

der Compoſition der Geneſis, dem unbefangenen Forſcher erſcheinen.

Unſeren Weg durch die übrigen Bücher des Pentateuchs verfolgend, müſſen wir zunächſt einen Augenblick verweilen bei Exod. Kap. 2, 11 flg., wo ſich eine auffallende Lücke in der Erzählung offenbart. Unmittelbar vorher war berichtet, daß der Knabe Moſe von ſeiner Mutter, nachdem die Zeit des Säugens abgelaufen geweſen, alſo etwa in dem zarten Alter von 2—3 Jahren, der ägyptiſchen Prinzeſſin zurückgebracht ſey, die ihn an Kindes Statt angenommen habe. Hierauf leſen wir: „Und es war um jene Zeit, als das Knäblein heranwuchs, ſo ſah er, daß ein Aegypter einen Hebräer, einen von ſeiner Nation, prügelte; er blickte hierhin, er blickte dorthin, und als er Niemanden gewahrte, ſo ſchlug er den Aegypter todt und verſcharrte ihn in den Sand u. ſ. w.“ Was in dem langen Zwiſchenraum von der Entwöhnung des Kindes bis zur Zeit des herangereiften Jünglings geſchehen, iſt mithin unſeren Blicken entzogen worden. Eine eben ſo zerriſſene Geſtalt läßt ſich erkennen in der Fortſetzung der Geſchichte bis zur Berufung Moſe's zum Heerführer der Iſraeliten. Und als Moſe (Kap. 3) zum Retter ſeines Volks von Jehova in einer feierlichen Erſcheinung ausgewählt worden war, mußte er, dem ganzen Zuſammenhange nach, ein kraftvoller Mann im blühenden Alter ſeyn; als er aber, dem göttlichen Befehle zufolge, mit ſeinem Bruder Aharon vor Pharao trat, um dieſen aufzufordern, den

Iſraeliten einen ungehinderten Abzug aus Aegypten zu geſtatten, zählte er, wie wir Kap. 7, 7 vernehmen, nicht weniger als 80 Jahre! Wie lückenhaft erſcheint alſo hier von Neuem der Fortgang der dunkelen Geſchichte!

Auch in den geſetzlichen Abſchnitten des Exodus laſſen ſich dergleichen Abgeriſſenheiten und Vereinzelungen ohne Schwierigkeit entdecken. Z. B. in dem 21ten Kap. wechſeln von V. 12—37 die verſchiedenartigſten Geſetze und Verordnungen oft bei jedem einzelnen Verſe. Dieſelbe Erſcheinung bietet ſich uns in dem 22ten, ſo wie in dem 34ten Kapitel dar. [47]).

In dem dritten Buch Moſe, und zwar in dem 19ten Kap. ſehen wir V. 11—37 ein buntes Gemiſch von Geſetzen in faſt Versweiſe wechſelnder Geſtalt.

In dem vierten Buche ſtellen ſich uns in dem 5ten Kapitel drei einzelne Abſchnitte dar, die durch kein gemeinſchaftliches Band verbunden ſind. In dem ſechsten Kap. machen wir die Entdeckung, daß weder die Verordnungen wegen der Naſiräer V. 1—21, noch die Vorſchrift wegen des hoheprieſterlichen Segens V. 22—27 eben ſo wenig in die vorhergende, als in die nachfolgende Materie eingreifen, ſondern vereinzelt

---

47) Joſt hat in ſeiner Geſchichte der Iſraeliten u. ſ. w. Th. III. Berlin 1822. 8. Anhang S. 129. 130 auf mehrere unzuſammenhängende Abſchnitte und Bruchſtücke im Exodus, aber zu raſch forteilend, hingedeutet.

Man erlaubt ſich, hier noch hinzuzufügen Exod. 4, 24—26., 6, 26—30 vergl. mit V. 10—13., 13, 20—22 getrennt von dem Ende des 12ten Kapitels.

daſtehen. In dem 15ten Kapitel finden wir namentlich von V. 32—41 mehrere fremdartige Stücke zuſammengeſchichtet. Zu einer gleichen Klage giebt uns das 27te Kap. Veranlaſſung, wo V. 1—11 eine Entſcheidung wegen Erbſchaftsangelegenheiten der Töchter Zelophchad's gegeben wird, und wir dann V. 12 – 14 vernehmen, daß Moſe auf Jehova's Geheiß einen hohen Berg, Jericho gegenüber, beſtiegen habe, um einen Blick in das gelobte Land zu werfen, und dann (V. 15—23) erhalten wir die Nachricht, daß Moſe ebenfalls auf Jehova's Geheiß Joſua zu ſeinem Nachfolger gewählt und in ſein neues Amt feierlich eingeweihet habe.

Das fünfte Buch läßt uns dieſelben Beobachtungen machen. In dem 17ten und 18ten Kapitel ſehen wir ganz ungehörige Stücke an einander gereihet. Man erwäge nur, daß in jenem Kapitel die Vorſchrift, fehlerloſe Thiere zum Opfer darzubringen, abwechſelt mit der Erkennung der Todesſtrafe gegen alle Diejenigen, welche Sonne, Mond und Sterne anbeten, und mit der Verfügung, wie es bei ſchwierigen Rechtsfällen gehalten werden ſolle, worauf dann (V. 14—20) eine ſorgfältige Anordnung, die künftige Wahl eines Königs betreffend, folgt. In dem anderen Kap. werden wir bald über die Verhältniſſe und Gerechtſame der Leviten belehrt; bald ſtoßen wir auf Warnungen vor Nachahmung abgöttiſcher Sitten, vor dem Molochsdienſt, vor Todtenbeſchwörungen u. ſ. w.; bald endlich vernehmen wir die ernſtliche Aufforderung an die Iſraeli=

ten, dem Propheten, den Gott ihnen einſt aus ihrer Mitte ſchenken werde, Gehör zu geben. In dem 21ten Kapitel finden wir gleichfalls die verſchiedenartigſten Materien in kleinen Bruchſtücken zuſammengeſchichtet. Denn V. 1—9 wird die Verfahrungsweiſe beſtimmt, die beobachtet werden ſoll, wenn auf dem Felde ein Erſchlagener gefunden worden, ohne daß man den Mörder kennt; dann tritt uns V. 10—14 eine Verordnung hinſichtlich der im Kriege gemachten Gefangenen entgegen. V. 15—17 wird eine genaue Beſtimmung gegeben über einen bei der Erſtgeburt zu berückſichtigenden beſonderen Fall; V. 18—21 erhalten wir ein ſtrenges Geſetz über einen widerſpenſtigen, ausſchweifenden Sohn, und zum Beſchluß den Befehl (V. 22. 23), einen Aufgehängten nicht über Nacht in dieſem Zuſtande zu laſſen. In dem 22ten Kapitel gewahren wir ein noch bunteres Gemiſch, das aus den kleinſten Läppchen zuſammengeſetzt iſt, beſonders in den erſten zwölf Verſen. Kap. 23 ſind nicht minder die ungleichartigſten Materien in raſcher Abwechſelung durcheinander gewürfelt, ſo wie in dem 24ten Kapitel.

Durchlaufen wir noch ein Mal die zurückgelegte Bahn mit ſpähendem Blicke, ſo verdanken die abgeriſſenen Stücke und vereinzelten Abſchnitte in den vier letzten Büchern des Pentateuchs ihre gegenwärtige Stelle theils der reinen Willkühr, die, Geſetze, Vorſchriften, Anordnungen u. ſ. w., die nach Zeit und Veranlaſſung ſich nicht mehr ordnen und ſondern ließen, ſammelnd, an der erſten beſten Stelle aneinander reihte, theils

dem zufällig übrig gebliebenen Raume einer Rolle, den man mit ſolchen, wenige Zeilen einnehmenden Beſtandtheilen bequem glaubte ausfüllen zu können, theils einer ganz natürlichen Ideen-Verbindung, die an Gleiches und Aehnliches, ſei es von Seiten des Inhalts oder von Seiten des Ausdrucks unvermerkt den Schreibenden erinnerte. So mochte es z. B. Exod. K. 21 die Bezeichnung מות יומת der ſoll ſterben V. 12 u. ſ. w.; Levitic. 19, 11 u. ſ. w. die Formel אֲנִי יְהוָֹה ich Jehova (bin's) ſeyn, welche das Vorhergehende und Nachfolgende mit einander verknüpfte, wie dieſes auch Deuter. Kap. 17 durch den Ausdruck בִּעַרְתָּ V. 12 u. ſ. w. (vergl. 13, 6) veranlaßt worden ſeyn dürfte. In Numer. Kap. 5 hingegen ſcheint der Begriff Unreinigkeit das Bindungsmittel geweſen zu ſeyn, ſo wie derſelbe Begriff in ſeinen mannigfaltigen Abſtufungen auf die gegenwärtige Zuſammenſtellung der im dritten Buche Moſe Kap. 11 — 15 aufbewahrten Abſchnitte von reinen und unreinen Thieren, von Wöchnerinnen, vom Ausſatz und vom Samenfluß, weil ſich durch alle ein verwandtſchaftliches Verhältniß zog, wahrſcheinlich eingewirkt hat. Dieſelben Erſcheinungen bieten uns die Evangelien in einzelnen Abſchnitten und Stellen dar, wo nach Ideen-Verbindungen und Aehnlichkeiten der Fortgang der Erzählung häufig gebildet worden, wie die Berg-Predigt, namentlich Matth. 6, 9—13. 24., 7, 7—11., ebend. V. 13., Matth. 8, 21. 22., vergl. mit Luc. 9, 61. 62.; die Vergleichung des Himmelreichs

mit einem Senfkorn, Matth. 13, 31. 32., Marc. 4, 30—32., Luc. 13, 18. 19 vergl. mit Matth. 13, 24—30., Marc. 4, 26—29 u. ſ. w. [48]).

3. Einem dritten Beweiſe, der von den in dem Pentateuch ſich zeigenden Wiederholungen für das frühere Daſein verſchiedenartiger Urkunden entlehnt worden, ſei die nachſtehende Erörterung gewidmet.

Daß viele Wiederholungen in der Geneſis, die, ſie mögen nun die Einkleidung oder die Materie be-

---

48) Einige Fingerzeige erlaube man zur weiteren Verdeutlichung. Matthäus erwähnt Kap. 4, 12 der Gefangennehmung Johannes des Täufers, weil er kurz zuvor deſſelben gedacht, obgleich dieſes weit ſpäter geſchehen iſt. Ebenſo erinnert der Aufenthalt Jeſus in Galiläa ebend. an mehrere Vorfälle, die V. 18—25 in jener Gegend ſich ereignet hatten. Kap. 9, 27 flg. wurden an die bis dahin gemeldeten Heilungen neue angeknüpft, weil eine genauere Angabe der Zeit und des Orts ſchwierig ſchien. Der Ausdruck γενεα πονηρα K. 12, 39 rief vielleicht ins Gedächtniß zurück die in eine ganz andere Zeit und Verbindung gehörende Mittheilung V. 43—45, die ſich mit denſelben Worten οὕτως ἔσται καὶ τῇ γενεᾷ ταυτῇ τῇ πονηρᾷ ſchloß.

Auch Lukas verbindet nach Aehnlichkeiten. Kap. 3, 19. 20 nämlich wird, weil einmal von Johannes dem Täufer die Rede war, die Nachricht von der Gefangennehmung deſſelben eingeſchaltet. Die Erwähnung der Schwiegermutter Petri Kap. 4, 38 flg. ſcheint die Erzählung vom Fiſchzuge Petri Kap. 5, 1 veranlaßt zu haben; Kap. 9, 57 wird berichtet, Mehrere hätten Jeſus um die Aufnahme unter die Zahl ſeiner Schüler gebeten: flugs werden ähnliche Beiſpiele eingefügt. Und auch dürfte es nicht unwahrſcheinlich dünken, daß die Andeutung Kap. 7, 34., Jeſus ſey geſcholten worden φιλος τελωνῶν και ἁμαρτωλῶν den Abſchnitt V. 36—50 herbeigeführt habe.

In dem Ev. des Markus laſſen ſich z. B. Kap. 4, 21 flg. und K. 9, 43 flg. in Beziehung auf das Wort σκανδαλιζειν und ἁλας eben ſolche Spuren nachweiſen.

treffen, von Eichhorn 3, 42 flg., Bauer S. 311, 312., Jlgen S. 362 flg., Vater S. 398—410 als deutliche Beweiſe für eine Mehrheit von Urkunden aufgeführt worden ſind, nicht gegen die Einheit des Werks zeugen, ſondern aus der alterthümlichen, umſchreibenden, umſtändlichen, redſeligen Darſtellungsweiſe befriedigend aufgeklärt werden können, hat außer Haſſe S. 219—225, dem Roſenmüller gefolgt iſt, Ewald mit beſonderem Glücke a. a. O. gezeigt. Indeſſen dürften ſowohl in dieſem, als in den übrigen Büchern des Pentateuchs einige Abſchnitte Erſcheinungen darbieten, die durch das genannte Auskunftsmittel nicht genügend möchten beſeitiget werden können, ſo ſehr daſſelbe auch durch andere Beiſpiele, welche außer dem Jeſaia Kap. 2, 9 vergl. mit V. 11 und 17 ferner V. 10 vergl. mit V. 19 u. 21 und Hiob 2, 5 vergl. mit Kap. 1, 11 und Jerem. 15, 14., 17, 4., 19, 7., die Jlias 1, 371., 2, 28., 9, 672., die Odyſſee 15, 143. 189., ſo wie das B. der Weisheit 4, 3 vergl. m. K. 3, 16, V. 14 mit V. 11., V. 19 vergl. mit V. 4. 5 darreichen, von den Vertheidigern durch empfehlungswürdige Gründe unterſtützt zu werden vermag.

Wählen wir zu dieſem Zwecke das zweite Kap. der Geneſis, ſo ſondert ſich dieſes durch Sprache und Einkleidung in ſo charakteriſtiſchen Zügen von dem erſten Kap. ab, daß, wenn wir vorläufig dieſe doppelte Seite berückſichtigen, die Ueberzeugung von einer ganz verſchiedenartigen Urkunde ſich uns unverzüglich aufdrängen wird. Es werde von Neuem daran erin-

nert, daß die Bezeichnung des höchſten Weſens durch Jehova Elohim ſich als eine eigenthümliche Erſcheinung offenbart, die allein in den beiden (Kap. 2 u. 3) ein beſonderes Ganze umſchließenden Kapiteln, und außerdem in keinem anderen Abſchnitte der Geneſis weiter vorkommt. Auch begegnen wir in dem kleinen Raume des zweiten Kapitels gewiſſen, zum Theil mehrmals wiederkehrenden Lieblingsausdrücken, die wir in dem erſten Kapitel bei völlig gleicher Materie vergebens ſuchen. Dahin gehören die Worte שָׂדֶה Feld V. 5. 19. 20., ferner הָאֲדָמָה V. 5. 6. 7. 9. 19., dann das Wort צָמַח hervorſproſſen V. 5. 9., ſo wie יָצַר bilden V. 7. 8. 19., und endlich der Ausdruck נִשְׁמַת חַיִּים belebender Athem V. 7. Der Urheber der zweiten Urkunde zeichnet nicht minder durch einen nachdenkenden Beobachtungsgeiſt über einzelne merkwürdige Erſcheinungen in der unbelebten und belebten Schöpfung ſich aus, die ſeinem Blicke ſich darboten. Hier treten hervor Betrachtungen über die Frage, aus welchen Urſachen die Gewächſe der Erde ihr Daſein erhalten, welche Veranlaſſung den Thieren der Erde ihre verſchiedenen Namen gegeben, woher es komme, daß die Frau אִשָּׁה heiße, welche Frage theils durch das Vorgeben beantwortet wurde, daß die Frau vom Mann אִישׁ genommen ſey, theils dadurch, daß der Mann der Liebe zu einem weiblichen Weſen die engſten Familien-Verhältniſſe aufopfere. Nach allen dieſen Bemerkungen braucht nur noch geſagt zu werden, daß in der erſten Urkunde (Kap. 1) die Gewächſe

aller Art bereits am dritten Tage in voller Pracht prangten, nach unſerem Kapitel V. 5 aber noch gar nicht auf der Oberfläche der Erde ſichtbar geworden waren, weil die erzeugende Kraft der Schöpfer noch nicht verliehen hatte; daß ferner der erſten Urkunde zufolge die Thiere von allen Gattungen eher als das erſte Menſchenpaar von Gott geſchaffen worden; unſere Urkunde hingegen zuerſt den Adam, dann die Thiere und zuletzt die Eva aus körperlichen Beſtandtheilen des erſteren geſchaffen werden läßt. Wo indeſſen ſo viele weſentliche Verſchiedenheiten in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Kapiteln durch den gemeinſamen Inhalt ſich durchziehen, können die bemerkten Wiederholungen nur in der Verſchiedenheit der Verfaſſer ihren Grund haben.

Die übrigen aus der Geneſis gezogenen Beiſpiele von Wiederholungen, die Ewald a. a. O. durchgemuſtert hat, und denen noch K. 39, 3. 5. 23., K. 40, 3 vergl. mit Kap. 39, 20 hinzugefügt werden können, ſcheinen auch mir zu dem aufgeſtellten Beweiſe völlig unbrauchbar und laſſen ſich durch zahlreiche Parallelſtellen, die aus dem Koran (ſ. Ant. Theod. Hartmann's Aufklärungen über Aſien Th. II. Oldenb. 1807. 8. S. 385) namentl. aus Sur. 53. 56. 57 gewonnen werden können, befriedigend aufklären.

Weniger möchte es gelingen, unter dieſen Geſichtspunkt zu ordnen die Wiederholungen, die wir in dem ſechſten Kapitel des Exodus antreffen. Nach dem 30ſten Verſe nämlich erklärte Moſe dem Jehova, er

habe eine ungelenke Zunge. Dieſelbe Erklärung hatte er gegeben V. 12, ſo wie Kap. 4, 10. Wollte man nun hier eine gewiſſe Breite der Erzählung anneh= men, die ſo gern zu der eben verlaſſenen Stelle zu= rückkehrt, ſo widerſtrebt der Umſtand, daß laut Kap. 5, 1 flg. Moſe und Aharon den Pharao bereits aufgefor= dert hatten, die Iſraeliten aus Aegypten ziehen zu laſſen und alſo das, wozu in dem unmittelbar vorher= gehenden Verſe Jehova dem Moſe den Befehl ertheilt hatte, geſchehen war.

Es wird dieſemnach der Inhalt des ſechſten und zum Theil des ſiebenten Kapitels in eine frühere Zeit, als die vorhergehenden Abſchnitte gerückt oder viel= mehr der Erzähler, der hier ſpricht, ſcheint von dem Erzähler, der früher zu uns geredet hat, eine völlig verſchiedene Perſon zu ſeyn. Denn wäre das nicht der Fall, würde dann wohl am Schluſſe der genealo= giſchen Tabelle V. 26. 27 bemerkt worden ſeyn: dies iſt der Aharon und Moſe, denen Gott geheißen hatte: führet heraus die Iſraeliten aus dem Lande Aegyp= ten" oder: „das ſind Diejenigen, die zu Pharao ge= ſprochen haben u. ſ. w.: es ſind Aharon und Moſe." War eine ſolche wiederholte Bezeichnung nicht über= flüſſig, da gerade um dieſe beiden Männer die merk= würdigſten Erſcheinungen in dem 3ten, 4ten und 5ten Kap. ſich bewegt hatten, da ſie gerade recht gefliſſent= lich in den Vordergrund der Erzählung geſtellt wor= den waren?

Eben

Eben ſo offenbart ſich in der wiederholten Beſchreibung des heiligen Zeltes Kap. 26 vergl. mit Kap. 36, 8—38 und in der Fortſetzung derſelben hinſichtlich der inneren Einrichtung durch die folgenden Kapitel bei aller Uebereinſtimmung in den weſentlichſten Theilen dennoch ſowohl in der Anordnung und Verbindung der Hauptabſchnitte, als in der Durchführung des Einzelnen eine doppelte Berichtabſtattung, in der wohl eine gegenſeitige Benutzung von einem verſchiedenen Verfaſſer, nicht aber eine zwiefache Kopie einer und derſelben Urkunde angenommen werden kann.

Kein anderes Urtheil läßt uns fällen die doppelte Beſchreibung der prieſterlichen Kleidung und des prieſterlichen Schmucks Kap. 28, 4 — 43 und Kap. 39, 1 — 32, die zwei beſondere Urkunden uns darſtellen, deren Verfaſſer denſelben Gegenſtand in einer der Hauptſache nach übereinſtimmenden, aber dennoch eigenthümliche Abweichungen offenbarenden Geſtalt bearbeitet hinterlaſſen haben.

In dem dritten Buche treten uns auch Wiederholungen als Anzeigen verſchiedenartiger Aufſätze entgegen. Das Verbot, Blut zu eſſen, kommt vier Mal K. 3, 17., 7, 26., 17, 10., 19, 26 vor, und zwar an der erſten Stelle gleichſam angeflickt, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Wortes חֵלֶב Fett; an der letzten in einer bunten Sammlung von ſchnell wechſelnden Geſetzen, in der man, was einzeln ſich leicht verlieren konnte, zu vereinigen ſtrebte, an den beiden anderen Stellen in einem Kreiſe verwandter

Materien, wo Aehnliches mit Aehnlichem verbunden eigene kleine Aufſätze bildete.

An beſondere Sammlungen werden wir alſo durch ſolche an ſich unbedeutende Erſcheinung offenbar erinnert. Dahin gehört der Befehl Kap. 11, 40: „jeder, der von einem Aas gegeſſen habe, ſolle ſeine Kleider waſchen;" und Kap. 17, 15, wo derſelbe Befehl mit einem kleinen Zuſatze wiederholt wird. Das erſte Kap. umſchließt ein feſteres Band; in dem anderen liegen die einzelnen Theile loſer zerſtreuet; Zuſammenhang und Begleitung offenbaren ſich hier und da verſchieden. Alſo auch dieſe Wiederholung leitet zur Annahme eines zwiefachen Verfaſſers. Ferner Kap. 19, 31 wird verboten, ſich zu wenden an Todtenbeſchwörer und an Wahrſager: daſſelbe Verbot wird Kap. 20, 27 mit Beſtimmung der Todesſtrafe wiederholt. Durch jenes Kap., welches eine Reihe ungleichartiger Verbote vereinigt, zieht ſich die charakteriſtiſche Formel אֲנִי יְהוָה; in dieſem zeigt ſich der allgemeine Begriff von moraliſcher und phyſiſcher Unfläthgerei als das gemeinſame Bindungsmittel der einzelnen Verordnungen. Das letztere Kapitel erinnert von V. 9—18 an das 18te Kap. V. 7—23 wegen der wiederholten Vorſchriften, verbotene Heirathen, Unzucht mit Thieren u. ſ. w. betreffend, wo zwar Aehnliches an Aehnliches auf die oben bezeichnete Weiſe an einander gereihet worden, aber in den Uebergängen und in der Zuſammenknüpfung deſſelben und verwandten Inhalts Abweichungen genug hervorſchimmern, als daß nicht durch

ſie die Vorausſetzung von zwei verſchiedenen Samm⸗lern gerechtfertigt erſcheinen möchte. Verfolgen wir einzelne Wiederholungen, die ſich bei einer Verglei⸗chung des dritten Buches, z. B. Kap. 24, 17 flg. V. 5—9 ebend. mit B. 2. Kap. 21, 23—25 und Kap. 25, 30 u. ſ. w. offenbaren, ſo entdecken wir auch auf dieſem Wege unabhängige Sammlungen, die von Verſchiedenen vollſtändiger und unvollſtändiger, mit größeren und kleineren Abweichungen in der Verknü⸗pfung der einzelnen Materien, gemacht worden.

Das vierte Buch führt uns nicht minder Wieder⸗holungen zu, aus denen wir gleiche Ergebniſſe zu ziehen veranlaßt werden. Dieſes Buch eröffnet ſich im erſten Kapitel mit einer Volkszählung, die im zweiten Mo⸗nate des Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten vor⸗genommen worden ſeyn ſoll; das Reſultat ſtimmt aber mit der Hauptzahl von 603550 überein, welches nach Exod. 30, 11. 12., 38, 25. 26 aus einer ein Jahr zu⸗vor geſchehenen Zählung gewonnen ward. Dieſelbe Handlung, auf welche die genannte Uebereinſtimmung offenbar führt, wurde alſo in zwei verſchiedene Zeiten geſetzt und den Erfolg, der von dem Erzähler im Ex⸗odus im Allgemeinen angegeben ward, entwickelte der Erzähler in Numer. aus den einzelnen Zahlen, welche bei der Durchmuſterung eines jeden Stammes gefun⸗den wurden. Es liefert mithin der zweite Berichtab⸗ſtatter den Commentar zu dem Texte des erſten Be⸗richtabſtatters. Kap. 20, 8 flg. und Exod. 17, 5 flg. wird von der wunderbaren Hervorſprudelung des Waſ⸗

ſers aus dem mit dem Zauberſtabe geſchlagenen Felſen doppelte Nachricht gegeben; aber der Charakter der erſten Erzählung iſt offenbar ein anderer, als der der zweiten, mithin auch der Urheber jener verſchieden von dem Urheber dieſer. In der Urkunde des vierten Buches iſt nämlich die bildende und verſchönernde Hand der ſpäteren Zeit nicht zu verkennen; überall iſt das Beſtreben ſichtbar, einen außerordentlichen Eindruck auf die Einbildungskraft der Zuhörer und Leſer hervorzubringen. Einfacher und kunſtloſer bezeichnet ſich die Beſchreibung im Exodus, auch weicht, der Einerleiheit der Begebenheit ungeachtet, die geſchichtliche Verbindung von der im vierten Buche ab.

Die Tränkung durch das labende Quellwaſſer erinnert an die wundervolle Speiſung durch Manna. Ein doppelter Bericht hat ſich auch von dieſem denkwürdigen Ereigniſſe Exod. 16, 14. 15 und Num. 11, 7—9 erhalten, aber mit ſolchen charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten, die eine völlige Unabhängigkeit des einen Berichtabſtatters von dem anderen beurkunden.

Ein drittes Beiſpiel eines doppelten Berichts liefern die Kap. 11, 16 flg. gegebenen Nachrichten von der Einführung des Collegiums der ſiebenzig Aelteſten, verglichen mit Exod. Kap. 18, 13 flg. Nach der erſteren kürzeren Erzählung war ſie durch den unmittelbaren Befehl Jehova's an Moſe, der einen Theil des (göttlichen) Geiſtes, der auf ihm ruhe, auf ſie zu übertragen verſprochen hatte, veranlaßt worden; nach der anderen, umſtändlicheren Angabe war ſie dargeſtellt als

der kluge Rath des einſichtsvollen Jethro zur Erleichterung ſeines von Geſchäften niedergedrückten Schwiegerſohnes.

Am Schluſſe des zweiten Buchs Kap. 40, 36—38 wird bemerkt, daß, wenn die Wolke von dem Verſammlungszelt ſich nicht bewegt habe, die Iſraeliten ihren Marſch auch nicht fortgeſetzt hätten; bei Tage habe die Wolke durch Rauch, zur Nachtzeit durch Feuer ſich zu erkennen gegeben. Wiederholt wird dieſe Erzählung in dem vierten Buch Kap. 9, 15—22, aber in welcher weitläuftigen Manier, mit welchen erläuternden, gleichſam die Stelle eines ſpäteren Commentars vertretenden Erweiterungen? In welcher ganz anderen Verbindung von begleitenden Umſtänden?

In dem fünften Buche begegnet man einer Menge von Wiederholungen, die durch eine ermüdende Weitſchweifigkeit, die ſich nicht von der Stelle zu bewegen vermag, herbeigeführt werden, z. B. Kap. 5, 2—4 vergl. mit K. 4, 9—15. 32., K. 9, 9. 18. 25., 10, 10., 12, 14. 18. 31, 9 vergl. mit V. 24. 25., 15, 22 vergl. mit Kap. 12, 15. 21., und die alſo unter die entſcheidenden Beweiſe nicht gerechnet werden dürfen. Außerdem haben wir aber auch von dieſer Seite Beobachtungen zu machen Gelegenheit, die mehrere verſchiedenartige Urkunden anzunehmen uns zwingen. Wir erhalten z. B. Kap. 1, 9—17 einen dritten Bericht von der Einführung des Collegiums der ſiebenzig Aelteſten, aber mit Erweiterungen und Verſchiedenheiten, die die dritte Arbeit eines abweichen-

den Urhebers beurkunden, wie eine ſorgfältige Vergleichung mit den genannten beiden Abſchnitten bald lehren wird. Ebend. wird V. 21 flg. die nach Numer. K. 13 durch Moſe veranlaßte Auskundſchaftung Paläſtina's, jedoch auf eine Art in's Gedächtniß zurückgerufen, die einen ſpäteren Verfaſſer nicht undeutlich zu erkennen giebt. Die feierlich erhabene Erſcheinung Jehova's auf dem Berge Sinai Exod. 19, 16 flg. wird Kap. 4, 10 flg. von dem Urheber des Deuter. in einer abſichtlich veränderten, ſpäteren Geſtalt wieder vorgeführt.

Der Abſchnitt von der Abſonderung der drei Freiſtädte Kap. 4, 41—43, der als ein abgeriſſenes Stück in den Zuſammenhang gar nicht paßt, hat Kap. 19, 1—7 die ſpäter nöthig gewordenen Erläuterungen, und V. 8—13 einen neuen Befehl, noch drei andere Städte im eigentlichen Paläſtina zu gleichem Zwecke abzuſondern, als Erweiterung erhalten. Vergleichen wir nun mit dieſen beiden Anordnungen, wovon die letztere in einer natürlicheren Verbindung erſcheint, mit dem ausführlichen Geſetze über die Freiſtädte, welches in dem 35ten Kap. des vierten Buches V. 9—34 an einer paſſenden Stelle eine Aufnahme gefunden hat, ſo ſtellt ſich dieſes als die vollendete Arbeit der letzten Hand über dieſen Gegenſtand dar, die ſich auch dadurch noch unterſcheidet, daß weder die drei Städte jenſeits des Jordans, wie in dem erſten Abſchnitte geſchehen, noch die drei übrigen namentlich aufgeführt ſind.

In dem 12ten Kap. ſind ſogar zwei wiederholende Aufſätze nach einer kurzen Unterbrechung, nämlich V. 13—16 und 20—24 zu ſchauen. Der Zuſatz zu dem erſteren V. 17—19 iſt als genauere Beſtimmung, um etwa aufgeworfene Fragen aufzuklären oder aufſteigenden Zweifeln zu begegnen, offenbar hinzugefügt worden, und zeugt von der allmäligen Ausbildung der im Pentateuch aufbewahrten Geſetze. Der zweite Aufſatz, der den Inhalt des erſteren im Weſentlichen genau, ja faſt wörtlich wiedergiebt, zeichnet ſich dadurch aus, daß der Fall, wenn der Ort des Heiligthums zu entfernt ſeyn möchte, beſonders hervorgehoben worden — welcher Umſtand allein den ſorgfältigen Sammler, der auch die kleinſte Bereicherung nicht unbenutzt laſſen wollte, veranlaßt haben mag, den neuen Fund an dem eben bemerkten Orte vor dem Untergange zu bewahren.

Kap. 14, 4—21 liefert ein Verzeichniß von reinen und unreinen Thieren mit den darauf ſich beziehenden Verordnungen, welches an das eilfte Kap. des dritten Buches, wo derſelbe Gegenſtand abgehandelt iſt, den Leſer erinnert. Aber ſowohl von Seiten der Verbindung, als von Seiten der Ausführung, gewahrt man bei genauerer Vergleichung zwei verſchiedene, in eine frühere und ſpätere Zeit gehörende Aufſätze.

4. Ein vierter Beweis für die Mannigfaltigkeit der Urkunden und deren Verfaſſer, die im Pentateuch entdeckt worden, wird geſetzt in die Verſchiedenheit der Nachrichten von einerlei Begeben-

heit. Die Prüfung dieſes letzten Beweiſes, die vorzüglich Abweichungen und Widerſprüche zu berückſichtigen hat, wird Ergebniſſe herbeiführen, die den bisherigen Unterſuchungen erſt ihre volle Stärke verleihen werden.

Die das zweite und dritte Kapitel der Geneſis umfaſſende Urkunde eröffnet von Neuem die Reihe, weil man in ihr ſehr frühe einen von dem Urheber des erſten Kapitels verſchiedenen Erzähler erkannt hat. Den Faden der Entwickelung da, wo wir ihn in der vorigen Nummer abgebrochen haben, hier wieder anknüpfend, fahren wir fort zu bemerken, daß der Verfaſſer des erſten Kapitels den göttlichen Meiſter ſein Schöpfungswerk nach einem planmäßigen Entwurf in ſechs Tagen, mit ſteter Beziehung auf die Haupterſcheinungen am Himmel und auf der Erde, vollenden läßt, indeß die zweite Urkunde auf die Entſtehung der Gewächſe aus dem Schooße der Erde, von denen aber, im Widerſpruche mit K. 1, 11. 12., die Bäume nach V. 9 ſpäter hervortreten, und auf die Bildung des erſten Menſchen und aller Gattungen von Thieren, mit Ausnahme der Fiſche und der Inſekten, die das erſte Kap. V. 19 flg. beſonders claſſificirt, aus irdiſchem Stoffe, ſich beſchränkt, im Gegenſatze gegen den erſten Erzähler, der die belebten Weſen ohne Unterſchied, auf das bloße Machtgebot des Höchſten, in's Daſeyn treten läßt. Dem erſten Kapitel zufolge, gingen Mann und Weib aus der Hand Gottes erſt dann hervor, als die Erde mit allen Gütern und Schätzen,

die für das Menſchengeſchlecht allein beſtimmt waren, reichlich geſegnet waren, da hingegen nach dem zwei- ten Kap. Adam allein und ohne von dem Laut ir- gend eines belebten Weſens erquickt zu werden, in ei- nem Luſtpark, den Jehova Elohim ſelbſt hervorgezau- bert hatte, einſam wandelte.

Führen dieſe und die oben aufgeführten Abwei- chungen des zweiten Kap. von dem erſten auf einen verſchiedenen Verfaſſer den Forſcher hin, ſo muß das dritte Kap., welches durch Sprache und Inhalt an das unmittelbar vorhergehende Kap. als ein zuſammenhän- gendes Ganze geknüpft wird, mit dem zweiten Kap. eine neue eigenthümliche von der erſten gänzlich ver- ſchiedene Urkunde gebildet haben.

Der berühmte jüdiſche Gelehrte Menaſſeh Ben Iſrael hat in ſeinem wichtigen Werke Conciliator sive de convenientia locorum S. Scripturae, quae pugnare inter se videntur. Amstelodami 1623. 4., welches zu dem uns vorſchwebenden Zwecke bisher gar nicht be- nutzt worden, dem Unterſchiede, der ſich zwiſchen Kap. 1, 2 und 11, 5 zeigt, ſein Auge nicht verſchloſſen, aber ſeinen nicht zu verkennenden Scharfſinn vergebens an- geſtrengt, um den Widerſpruch zwiſchen den beiden Stellen zu heben. Und der engliſche Gelehrte Horne glaubt die Einheit gerettet zu haben, durch die will- kührliche und immer nur einen Theil der vorgebrachten Schwierigkeiten treffende Annahme [49]) daß die Er-

49) In der Introduction of the critical study and knowledge of the holy Scriptures. Second Edition. Vol. 1. London 1821. pag. 593.

ſchaffung des Menſchen Kap. 1, 27 per anticipationem nur vorläufig erwähnt, im zweiten Kap. aber genauer durch Trennung des Menſchen in Mann und Weib entwickelt worden ſey. Nicht glücklicher iſt Herr Ewald in ſeinen Bemühungen, die drei erſten Kapitel der Geneſis nur Einem Verfaſſer zuzuwenden, geweſen, wenn er a. a. O. S. 192 flg. eine Reihe von Vermuthungen wagt, die bei näherer Prüfung als unhaltbar ſich darſtellen, und ſelbſt dann, wenn dieſes nicht der Fall wäre, dennoch nicht alle Widerſprüche zu beſeitigen vermögen. So wird die widerwärtige Ueberſchrift אֵלֶּה תוֹלְדוֹת הַשָּׁמַיִם וְהָאָרֶץ Kap. 11, 4 als Schluß des erſten Gemäldes betrachtet, obgleich die Formel אֵלֶּה תוֹלְדוֹת an allen Stellen, wo ſie vorkommt, einen neuen Abſchnitt oder Uebergang bezeichnet. Daß die ähnlichen Formen אֵלֶּה שְׁמוֹת und אֵלֶּה מִשְׁפְּחוֹת, welche als Beweiſe angeführt werden, zuweilen eine Materie oder einen Aufſatz endigen, kann nicht geleugnet werden, aber dieſes geſchiehet als Recapitulation nur dann, wenn die Worte שְׁמוֹת und מִשְׁפְּחוֹת (man vergl. die oben zahlreich beigebrachten Beiſpiele!) vorher ausdrücklich gebraucht ſind, worauf ſich alſo jene Formen als Rückerinnerung bequem beziehen können. Die allerdings gegründete Bemerkung, daß die Ueberſchrift Kap. 11, 4 unpaſſend ſey, kann den willkührlichen Verſuch, den Hr. Ewald hier ſich erlaubt hat, eben ſo wenig rechtfertigen, als die ſeiner Anſicht zu Liebe vorgenommene, gewaltſame und durch den ganzen Zuſammenhang ſchlecht unterſtützte Losreißung des Worts

בְּהִבָּרְאָם von den nachfolgenden Worten, die offenbar eine umſchreibende Erläuterung deſſelben enthalten. Allen Unbequemlichkeiten, die von dieſer Seite entgegen treten, entgeht man am glücklichſten, wenn man annimmt, daß die Ueberſchrift אֵלֶּה תוֹלְדוֹת deswegen beliebt worden, um durch ſie die nachfolgende Erzählung von der erſteren zu ſondern, zugleich aber auch als ein neues Schöpfungsgemälde zu bezeichnen. Da nun das erſte Schöpfungsgemälde Kap. 1, 1 mit den Worten beginnt: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde, obgleich ſich das erſtere durch die Ausdrücke לֹא הִמְטִיר V. 5. d. h. Jehova Elohim hatte noch nicht regnen laſſen und עוֹף הַשָּׁמַיִם d. h. Vögel des Himmels V. 19. kaum rechtfertigen ließ, an der Spitze der neuen Urkunde wiederholt, um durch ſie das verwandtſchaftliche Verhältniß derſelben mit der unmittelbar vorhergehenden dem Leſer zu vergegenwärtigen. Aus dieſem Geſichtspunkte aufgefaßt würde die Ueberſchrift V. 4 alſo lauten: Dieſes (nachſtehende) ſind Nachrichten von den Ereigniſſen, die ſich am Himmel und der Erde (deren bisher gedacht worden) als ſie geſchaffen waren, zu der Zeit, als Jehova Elohim Himmel und Erde geſchaffen hatte [50]), zugetragen haben.

---

50) Die urſprüngliche Ueberſchrift ſcheint geweſen zu ſeyn: אֵלֶּה u. ſ. w. Dies ſind Nachrichten aus der Weltſchöpfung. Hinzugeſetzt wurde בְּהִבָּרְאָם, um daran zu erinnern, daß die Erſchaffung des Himmels und der Erde eigentlich ſchon geſchehen ſey, und zur Verdeutlichung dieſes Wortes wurde die Gloſſe: „an dem Tage u. ſ. w.“ ſpäter beigefügt.

Willkührlichkeiten reihen ſich an Willkührlichkeiten in der weiteren Entwickelung des Hrn. Ewald zu Gunſten ſeiner Hypotheſe. Die Worte V. 5. הָאֲדָמָה וְאָדָם אַיִן לַעֲבֹד אֶת־ werden überſetzt: „Kein Menſch konnte daher (weil nämlich, wie der Verf. willkührlich wiederholt, der Regen das Land noch nicht befruchtet hatte) die Oberfläche (neues Einſchiebſel!) der Erde bebauen:“ eben ſo gezwungen, als ſprachwidrig, ſtatt daß die Sprache und der Zuſammenhang keinen andern Sinn geſtatten, als: „aber noch war kein Menſch vorhanden, das Erdreich zu bebauen.“ Natürlich, weil der erſte Menſch, Adam, noch nicht geſchaffen war. Es müßte daher, um dieſem ſichtbaren Mangel abzuhelfen, das wichtigſte Werk, die Erſchaffung des Menſchen (welche wie Hr. Ewald mit zuverſichtlicher Willkühr annimmt, eigentlich nur als Nebenſache hätte berührt werden ſollen) unverzüglich unternommen werden, welches auch nach V. 7. allerdings geſchehen. Wie unbegründet, ja offenbar erſonnen iſt die S. 196 vorgetragene Vermuthung: „der Verfaſſer habe allerhand Thiere und Vögel von Gott bilden laſſen, in der Abſicht ſie vom Menſchen benennen zu laſſen, da die ganze Ideenverbindung die Erzählung V. 19. von der erſten Erſchaffung der Thierwelt verſtanden haben will. Und eben ſo ſteht die neue Vorausſetzung des Verf. „daß im erſten Kap. der einfache Gedanke: Gott iſt der Schöpfer des Ganzen, gerathen habe, den Gedanken mit der größten Kürze zu faſſen und ihn allgemein auszudrücken; in dem zweiten Kapitel aber

der Urheber nicht mehr dieſes habe beweiſen, ſondern nur die Abhängigkeit des Weibes von dem Manne und die Verbindung zwiſchen beiden habe erklären wollen," mit dem klaren Text in auffallendem Widerſpruche. Denn der zweite Erzähler giebt nicht undeutlich zu erkennen: den Jehova Elohim habe die Verlaſſenheit des armen Adam gedauert und deswegen habe er beſchloſſen, demſelben eine Gefährtin von gleichem Fleiſch und Gebein zuzuführen, indeß der erſte Erzähler mehr die *Geſchlechtsvermehrung* bei der Erſchaffung des erſten Menſchenpaars zunächſt berückſichtiget und daher den *Elohim* über daſſelbe die Segensformel *ſeyd fruchtbar und mehret euch!* hat ausſprechen laſſen.

Nachdem nun der neueſte ſcharfſinnige Verſuch, die Einheit der Geneſis durch alle Schwierigkeiten hindurch zu retten, in Beziehung auf die beiden erſten Urkunden durch eine offene Darlegung entgegen ſtehender Erſcheinungen beleuchtet worden, mag, um Wiederholungen zu vermeiden, eine kurze Berückſichtigung der bereits mehrmals erwähnten Rinckſchen Schrift über die *Einheit der moſaiſchen Schöpfungsberichte* in nachſtehenden Bemerkungen genügen.

Die S. 14 vorgetragene Vermuthung, die Bedeutung von תולדות dürfe nicht hindern, den Anfang des vierten Verſes für den Schlußſatz der erſten Schöpfungsgeſchichte zu halten, erſcheint nach unſeren bisherigen Unterſuchungen eben ſo unſtatthaft, als die Vorausſetzung (S. 15.) daß das Wörtchen אֵלֶּה eine Zurückdeutung bezeichnen möchte, auf den vorliegenden Fall

unanwendbar. Der Anwendung des Namens Jehova Elohim, der, wie Hr. Rinck S. 19 richtig erinnert, im Allgemeinen nichts entſcheidet, iſt in Beziehung auf die einzige Stelle, die er in unſerer Urkunde der Geneſis einnimmt und auf andere hervortretende charakteriſtiſche Merkmale nicht die gebührende Aufmerkſamkeit gewidmet. Die Art, wie S. 24 ff. die zwiſchen den beiden Urkunden entdeckten Widerſprüche entfernt werden, konnte gleich früheren Verſuchen nicht gelingen, weil theils der Blick von den Hauptſchwierigkeiten gefliſſentlich entfernt gehalten, theils die Einſchiebung von willkührlichen Vorausſetzungen und Deutungen ſtatt eigentlicher Gegenbeweiſe beliebt wird. So wird z. B. der Unterſchied zwiſchen Kap. 1, 26—30 und K. 11, 7 dadurch ausgeglichen, daß der Menſch an beiden Stellen durch Gott belebt, und beſeelt erſcheine. Auch darin wird kein Widerſpruch gefunden, daß nach der erſten Urkunde Mann und Weib zugleich, nach der zweiten Urkunde jener früher und dieſes ſpäter geſchaffen worden, weil in der erſten gar keine Zeitbeſtimmung enthalten ſey: und wäre dieſes auch der Fall, ſo würde daraus blos der Satz hervorgehen, daß der Mann eher, als die Frau geſchaffen worden: dieſes ſage ja aber auch die zweite Urkunde. Die weſentliche Verſchiedenheit aber, daß der Mann aus einer Erdmaſſe, die Frau aber aus den körperlichen Beſtandtheilen des Mannes nach der zweiten Urkunde gebildet worden, nach der erſten Urkunde hingegen beide zuſammen auf das unmittelbare Machtgebot ihr Daſeyn er=

halten hätten, wird weiter gar nicht berückſichtigt. So werden die entgegentretenden Schwierigkeiten mit leichtem Fuße fortgeſtoßen. Aus den gegenſeitigen Beziehungen der beiden Urkunden, die aber zuweilen mehr herausgeklügelt, als wirklich vorhanden erſcheinen, wird mit täuſchender Kunſt, die Aehnlichkeiten in einen günſtigen Geſichtspunkt ſtellt und Verſchiedenheiten in den Hintergrund ſchiebt, allmälig die beglückende Entdekkung entwickelt, daß ein und derſelbe Verfaſſer aus ſeinem erſten Schöpfungsgemälde das zweite als einen ergänzenden Nachtrag nach ſorgfältiger Ueberlegung mit geſchickter Hand herausgeſponnen habe. Folgt man indeſſen unſerem gewandten Vertheidiger der Einheit der moſaiſchen Schöpfungsberichte mit umſichtiger Prüfung und kalter Beſonnenheit, die ſich durch einſeitige Behauptungen und willkührliche Vorausſetzungen nicht täuſchen läßt, ſo überzeugt man ſich bald, daß auch dieſes neue Gebilde auf einem morſchen Grunde ruhet, und daß die auffallendſten Ungleichheiten zwiſchen den beiden Urkuuden mehr überpinſelt, als wirklich weggeſchafft ſind.

Dieſe Ueberzeugung von der Unvereinbarkeit der beiden Schöpfungsberichte und von der Nothwendigkeit, zwei verſchiedene Verfaſſer anzunehmen, hat daher in der neueren und in der neueſten Zeit bei unbefangenen Auslegern immer mehr Eingang gefunden. Auſſer dem ungenannten Verfaſſer der jüngſt in Greifswald erſchienenen Schrift: der urſprüngliche Entwicklungsgang der religiöſen und ſittlichen

Bildung der Welt, der S. 69. unverholen geſteht: „Kap. 1, 1—2, 4 bildet unverkennbar ein für ſich beſtehendes und urſprünglich getrenntes Stück, wie dies ſowohl von dem verſchiedenen Charakter der Erzählung, als von dem Inhalte ſelbſt erſichtlich iſt: und das dritte Kap. iſt von dem vorhergehenden nicht zu trennen, ſondern bildet mit Kap. 11, 4—25 ein zuſammen gehöriges Stück", verdient noch beſonders beachtet zu werden Puſtkuchen in ſ. Urgeſchichte der Menſchheit, Th. 1. S. 13. 14 und Schultheß in ſ. exeget. theol. Forſchungen, B. 1. St. 2. Zürich 1817. 8. S. 1 flg. 170. 171. St. 3. S. 292 flg., welche die gründlichſten Erörterungen, die aber wenig bekannt geworden zu ſeyn ſcheinen, über den vorliegenden Gegenſtand enthalten. Auch mag im Vorbeigehen noch am Schluſſe auf den unſeres Wiſſens bisher gar nicht berückſichtigten Umſtand aufmerkſam gemacht werden, daß Elohim nach Kap. 1, 31 alles, was er geſchaffen hatte, vollkommen gut erklärte, Jehova Elohim aber im zweiten Kap. V. 18. ſelbſt geſtand, daß ſo lange Adam vereinzelt daſtände, eine gewiſſe Lücke (alſo etwas Unvollkommenes) in der Reihe der beſeelten vernünftigen Weſen ſich offenbare, die daher durch die Bildung einer weiblichen Genoſſin raſch ausgefüllt ward.

In dem fünften Kap. der Geneſis laſſen ſich allerdings auch einzelne Verſchiedenheiten nachweiſen, die das oben auf die Ueberſchrift geſtützte Urtheil, daß dieſes Kap. eine getrennte, für ſich beſtehende Urkunde darſtelle, angenehm beſtätigen.

Das

Das Geſchlechtsregiſter Adams V. 3—32, welches bis auf Noah herabläuft, iſt von dem umſichtigen Anordner durch die aus dem erſten und zweiten Kap. zweckmäßig gebildete und V. 1. 2. vorgeſetzte Einleitung in die engſte Verbindung mit den vorhergehenden Abſchnitten gebracht worden, von deren letztem mehrere Abweichungen dem Beobachter ſich entgegen drängen. Z. B. wird jedesmal in unſerer Tabelle das Lebensalter des Erzeugers bemerkt, welche Weiſe in dem kurzen Verzeichniſſe Kap. 4, 18 flg. nicht beobachtet iſt; aus dem Namen Seth wird ebend. V. 25 die Urſache, weswegen dieſem neugeborenen Sohne ein ſolcher Name ertheilt worden, entwickelt; in unſerer Urkunde V. 3 hingegen, wird weder dieſer, noch ein anderer Sinn ausgeſprochen, ſondern irgend eine andere Beziehung wenigſtens angedeutet. Denn wir leſen: Adam zeugte einen ihm gleich gebildeten Sohn, den er Seth nannte. Kap. 4, 26 und 5, 6 ſtimmen zwar darin überein, daß Enoſch als Sohn Seths aufgeführt wird, aber die Nachricht, daß man damals angefangen habe Jehova religiös zu verehren, finden wir an jener Stelle allein hinzugefügt.

In der Erzählung von der Fluth hat man den Bericht, der Kap. 6, 9 — 22 gegeben iſt, von dem Bericht, der durch das ſiebente Kap. fortläuft, geglaubt deswegen als zwei verſchiedene Urkunden trennen zu müſſen, weil in dem erſteren V. 19. 20 der Elohiſt den Befehl ertheilt hat, zwei Thiere von jeder Art in das Schiff zu bringen, in dem zweiten aber der Jeho-

viſt V. 2. 3 dem Noah geheißen hat, von den unreinen Thieren nur je zwei und zwei, Männchen und Weibchen, von allen reinen Thieren aber je ſieben und ſieben, Männchen und Weibchen mit ſich in die Arche zu nehmen. Führt dieſer auffallende Widerſpruch nicht offenbar auf zwei verſchiedene Verfaſſer hin? rufen vor und nach Vater ſehr viele der ſcharfſinnigſten Bibelforſcher aus. Menaſſeh Ben Iſrael bringt eine doppelte Auslegung ſeiner Glaubensgenoſſen zur Kenntniß ſeiner Leſer, nach deren einer Gott mindeſtens zwei Thiere von jeder Art zuerſt verlangt, nachher aber die genauere Beſtimmung hinzugefügt habe, von den reinen Thieren ſollen indeſſen ſieben Paar genommen werden u. ſ. w. Wer fühlt nicht alsbald das Willkührliche dieſer Deutung? Nur je zwei und zwei werden V. 19 ausdrücklich zum Behuf der Fortpflanzung herbeizuſchaffen befohlen und Kap. 7, 2 mit gleicher Beſtimmtheit die anfängliche Zahl auf ſieben Paar reine Thiere ausgedehnt, welche Unterſcheidung dem erſten Berichtabſtatter ganz fremd iſt. Einer andern Auslegung zufolge, als deren Urheber Aben Esra genannt wird, ſollen die ſieben Paar zum Opfern, die zwei Paar zur Fortpflanzung des Geſchlechts beſtimmt geweſen ſeyn: die letzteren — dieſes wird ächt rabbiniſch aus den Worten des neunten Verſes herausgeklügelt — ſeyen freiwillig zu Noah in die Arche gekommen: die erſteren aber zuſammen zu bringen habe keine geringe Mühe verurſacht. Gegen dieſe willkührliche Annahme ſtreitet ſchon der

entſcheidende Umſtand (mehr braucht nicht angeführt zu werden!) daß Kap. 7, 3 der Text ganz klar ausſagt: von dem Geflügel des Himmels nimm je ſieben und ſieben, ein Männchen und Weibchen, um das Geſchlecht auf der Oberfläche der Erde zu erhalten. Die eigene Deutung, die früher Iſaak Abarbanel vorgetragen hat, läuft darauf hinaus: in dem erſteren Bericht ſey es allein auf das Paarweiſe Einherſchreiten zur Arche abgeſehen, in dem zweiten Berichte aber werde erſt die Zahl nach der Abtheilung in reine und unreine Thiere genauer beſtimmt.

Von dieſer Erklärung weicht nicht ſehr ab der neueſte Verſuch Ewald's, der a. a. O. S. 87. bemerkt: der Erzähler habe Kap. 6, 19. 20 die allgemeine Andeutung geben wollen: ein Paar von allerhand Thieren männlicher und weiblicher Art ſolle eingehen: blos die Notiz, daß ſie verſchiedenen Geſchlechts geweſen, hätte gegeben werden ſollen. Hierauf aber (K. 7, 2. 3.) ſey der Unterſchied genauer angegeben: paarweis ſollen alle Thiere eingehen, aber von den reinen ſieben Paar, von den unreinen nur ein Paar u. ſ. w.

Alle dieſe Nothbehelfe beſeitigen die Hauptſchwierigkeit nicht, die darin beſteht, daß der einen Erzählung zufolge nur zwei von allen Arten von Thieren ohne Ausnahme (wie die ſorgfältige Claſſification zu erkennen giebt) in die Arche aufgenommen werden ſollen. Auf das paarweisgehen, welches blos eine maleriſche Einkleidung iſt, darf gar kein Gewicht ge-

legt werden. Nach der zweiten Erzählung werden nicht nur je zwei und zwei von allen unreinen Thieren, ſondern außerdem noch von allen reinen Thieren und von allen Vögeln des Himmels ſieben Paar verlangt. Bringt dieſe zweite Angabe nicht eine weſentliche Verſchiedenheit, eine ganz andere Rechnung hervor? Dazu kommt, daß eine meines Wiſſens von keinem Ausleger bisher bemerkte Abweichung hinſichtlich des Ausdrucks gerade an den beiden entſcheidenden Stellen auffallend hervortritt, indem Kap. 6, 19 das männliche und weibliche Geſchlecht durch וּנְקֵבָה זָכָר, Kap. 7, 2 hingegen durch אִישׁ וְאִשְׁתּוֹ bezeichnet wird: ferner Kap. 6, 19. 26 wird der Begriff der Fortpflanzung des Geſchlechts durch לְהַחֲיוֹת d. h. beim Leben erhalten, Kap. 7, 3 aber durch זֶרַע לְחַיּוֹת in der Pielform und mit dem Zuſatz Samen, Nachkommen ausgedrückt.

Will man die Einheit der Erzählung und des Verfaſſers von Kap. 6 u. 7 retten, welche auch mir aus den von dem genannten Gelehrten trefflich entwickelten Gründen durch die gegenwärtige alterthümliche Geſtalt hell genug durchzuſchimmern ſcheint, ſo bleibt nichts weiter übrig, als V. 2. 3 des ſiebenten Kap. für die Einſchaltung eines frommen Iſraeliten zu halten. Denn nimmt man ſie hinweg, ſo verſchwindet mit einem Mal der läſtige Widerſpruch und der ſchönſte Einklang tritt verſöhnend uns entgegen. Der achte Vers, der ganz deutlich ſagt, daß von allen reinen und unreinen Thieren nur je zwei und zwei in die Arche wandern

ſollten, alſo gegen die Meinung Ewald's und der jüdiſchen Ausleger widerlegend zeugt, ſchließt ſich dann ſehr bequem an. Der 14., 15. und 16. Vers wiederholen denſelben Sinn in einer umſchreibenden Manier mit unleugbarer Beziehung auf Kap. 6, 19. 29. Kurz Zug für Zug greift Alles herrlich ein in der treu veranſchaulichenden, gemüthlichen, ergötzenden Erzählung.

Eine andere, und zwar chronologiſche Schwierigkeit, iſt entdeckt worden im Kap. 7, 11 vergl. mit Kap. 8, 4. Nach der erſten Stelle hatte die verheerende Fluth begonnen am 17ten Tage des zweiten Monats d. h. des Marcheswan: der herabſtrömende Regen dauerte nach V. 12 vierzig Tage und vierzig Nächte: die Waſſermaſſe ſey 150 Tage fort und fort angeſchwollen, wie V. 24 verb. mit V. 19 flg. lehrt. Rechnet man nun die dadurch gewonnenen 190 Tage zu der erſt genannten Zahl, ſo gelangen wir bis zu dem Ausgange des achten Monats d. h. des Ijar. Nun wird aber Kap. 8, 4 erzählt, daß bereits am 17ten Tage des 7ten Monats, d. h. des Niſan, das Fahrzeug Noahs auf dem Gebirge Ararat ſich niedergelaſſen habe, nachdem das Waſſer (ſ. V. 3) ſeit dem Ablaufe der erwähnten 150 Tage abzunehmen angefangen. Es bleibt alſo ein Ueberſchuß von 40 Tagen, der die eine Rechnung von der anderen trennt.

Aber auch dieſe Abweichung läßt ſich heben und die Einheit des Berichts retten, wenn man mit Menaſſeh Ben Iſrael pag. 35 die widerwärtigen 40 Tage unter den 150 Tagen begriffen ſeyn läßt und

überhaupt die feine Rechenkunſt befolgt, die der jüdiſche Gelehrte a. a. O. mit ſeltener Gewandtheit geübt hat.

Eine neue chronologiſche Schwierigkeit thut ſich auf, wenn man Geneſ. 11, 26 32 mit 12, 4 vergleicht. Therach war nämlich laut der erſten Stelle 70 Jahre alt, als er den Abraham erzeugte und ſtarb in einem Alter von 205 Jahren der zweiten Stelle zufolge. Abraham war aber nach der Ausſage der dritten Stelle 75 Jahre alt, als er aus Charan zog. Rechnet man nun die zuerſt erwähnten 70 Jahre von 205 Jahren ab, ſo bleiben ja 135 Jahre, mithin 60 Jahr mehr übrig, als hier angegeben ſind!

Menaſſeh Ben Iſrael weiß auch hier auf eine doppelte Weiſe bald auszuhelfen: er nimmt a) an, daß Abraham 60 Jahre vor dem Ableben ſeines Vaters ausgewandert ſey, welches die Bibel zu melden aus geheimen Urſachen unterlaſſen habe. Auch deute hierauf hin V. 1 in den Worten: wandere aus dem Hauſe deines Vaters, der dieſem nach damals noch gelebt habe. b) Wähnt er, es möchte Abraham zuletzt im 60ten Lebensjahre des Therach und vor ihm ſeine beiden Brüder erzeugt worden ſeyn: er ſey aber, obgleich der Jüngſte unter den Söhnen, dennoch der Auszeichnung wegen zuerſt genannt worden. Lauter Willkührlichkeiten!

Da ausdrücklich 11, 32 der Tod Therachs verkündigt wird, ehe die Aufforderung an Abraham, ſeine Heimath zu verlaſſen, ergangen war, womit auch Apoſt.

Geſch. 7, 4 übereinſtimmt, ſo kann die erſte Annahme nicht Statt finden, eben ſo wenig als die durch den ganzen geſchichtlichen Zuſammenhang widerlegte Vermuthung Horne's in dem oben angeführten Werke: An Introduction etc. Vol. 1. London 1821. pag. 600, daß Abraham, als ſein Vater noch gelebt, bereits ausgewandert und gelegentlich nach Charan zurückgekehrt ſey, daß er aber zum letzten Mal nach Therachs Tode ſeine Heimath verlaſſen habe, und dieſen Sinn drücke Kap. 12, 1 aus.

Die zweite Vorausſetzung, die dieſem engliſchen Gelehrten a. a. O. beſonders wahrſcheinlich dünkt, würde nur dann ſich empfehlen, wenn ſie durch irgend einen Wink im bibliſchen Text oder durch eine ſpätere entſcheidende Stelle angedeutet würde.

Es bleibt dieſemnach nichts weiter übrig, als entweder einen nicht näher aufzuklärenden Irrthum in der Lebensangabe Kap. 9, 32 anzuerkennen oder die mit dem zwölften Kap. beginnenden Denkwürdigkeiten aus dem Leben Abrahams u. ſ. w. einem eigenen Verfaſſer zuzuſchreiben, die dann ſpäter durch das V. 26 — 32 eingerückte Geſchlechtsregiſter Therachs an Sem den Erſtgeborenen Noah's auf eine dem Nationalſtolz ſchmeichelnde Art angeknüpft wurden. In dieſem Falle eröffnet ſich mit dem eben genannten Kap. der Geneſis ein neuer Kreis von Erzählungen, die einem andern Urheber zugeeignet werden müſſen.

Aus dieſem Kreiſe hat man Kap. 12, 10 flg. 20, 1 flg. und Kap. 26, 1 flg. (ſ. Vater a. a. O.

S. 428. 429) als Berichte von verſchiedenen Verfaſſern ausgezeichnet; aber die Darſtellung iſt zu ſehr nach einem beſtimmten Plane geformt und das Band, welches die einzelnen Ereigniſſe durch Einleitungen und Rückblicke verknüpft, zieht ſich zu feſt durch die einzelnen Theile hindurch, als daß man nicht in dieſen drei Abſchnitten die Hand Eines Urhebers mit Hrn. Ewald S. 188. 189 erkennen ſollte, wenn man auch die daſelbſt ausgeſpäheten Verſchiedenheiten in den drei verwandtſchaftlichen Erzählungen nicht ſo zuverſichtlich entdecken zu können geſtehen muß.

Die abweichende Deutung derſelben Ortsnamen, z. B. des Namens Beerſcheba Kap. 21, 31 vergl. mit K. 26, 33., wird aus einer Verſchiedenheit der Verfaſſer abgeleitet. Aber warum ſollte nicht ein und derſelbe Schriftſteller bald dieſe, bald jene Vermuthung als die ihm als die wahrſcheinlichſt dünkende Deutung, aus Einem Namen an verſchiedenen Stellen herausſpinnen, da man in jenen Zeiten in dem Namen die Beziehung auf ein beſtimmtes Ereigniß, wovon wir uns noch häufig zu überzeugen Gelegenheit haben werden, eingeſchloſſen glaubte. Menaſſeh Ben Iſrael läßt pag. 68 dem Leſer zwiſchen zwei Erklärungsverſuchen die Wahl, wodurch, wie er glaubt, der ſcheinbare Widerſpruch bequem gelöſ't werde; einmal will er die feine Entdeckung gemacht haben, daß, weil bei der letzten Stelle ausdrücklich bemerkt ſtehe (ſ. V. 33): daher führe die Stadt den Namen Beerſcheba bis auf den heutigen Tag, aus

dieſen Schlußworten, die in der erſteren Erzählung fehlten, deutlich hervorgehe, daß derſelbe Name, den Abraham dem Brunnen beigelegt, allmälig ſich verloren habe, und dann freut er ſich, aus dem Worte מקום K. 21, 31 und aus dem Worte עיר K. 26, 33 eine zweite Meinung begründen zu können, daß an jener Stelle von Abraham der Brunnen, und an dieſer Stelle von Iſaak die Stadt mit dem Namen Beerſcheba bezeichnet worden ſey. Aber ſolche Deutungen beruhen mehr auf ſpitzfindigen Künſteleien, als auf der klaren Anwendung einer gründlichen, bewährten Auslegungskunſt.

Eine neue Verſchiedenheit, die bei einer Vergleichung von Kap. 26, 34 mit K. 36, 2. 3 entdeckt worden, hat ebenfalls mit der Einerleiheit der Verfaſſer unvereinbar geſchienen. An jenem Orte wird gemeldet, daß Eſau in ſeinem vierzigſten Jahre die Judith, eine Tochter des Chittiters Beeri, und Baſemath, eine Tochter des Chittiters Elon, geheirathet habe; an dem zuletzt genannten Orte hingegen erfahren wir, daß die Tochter Elon's nicht Baſemath, ſondern Adah geheißen habe, und daß Baſemath vielmehr eine Tochter Jsmael's geweſen ſey. Dort werden zwei Chittiterinnen als Frauen Eſau's, und hier eine Chittiterin und eine Chivviterin, als die kananitiſchen Weiber deſſelben aufgeführt. Aus dem Vorgeben Menaſſeh's pag. 77, daß einerlei Perſonen verſchiedene Namen geführt hätten, laſſen ſich die an den beiden Stellen obwaltenden Verſchiedenheiten nicht befriedi-

gend weg erklären, und das nach dem Vorgange Aben Esra's aus dem 1ten Buche der Könige und dem zweiten Buche der Chronik gewählte Beiſpiel führt ja gerade auf eine Verſchiedenheit der Quellen hin, die wir in dem vorliegenden doppelten Berichte der Geneſis, eingedenk der oben aus dem 36ten Kap. ausgehobenen charakteriſtiſchen Merkmale, allerdings anerkennen müſſen.

Eine Verſchiedenheit der Urkunden anzunehmen, möchte auch eine Vergleichung von Kap. 32, 29 mit Kap. 35, 10 nothwendig machen. Denn wie kann man auf die Rechnung eines und deſſelben Verfaſſers ſetzen die frühere Nachricht, daß dem Jakob der Name Iſrael deswegen beigelegt worden, weil er einen nächtlichen Kampf mit Gott beſtanden habe, und die ſpätere Ausſage, daß dem Jakob von Neuem bei ſeiner Heimkehr aus Meſopotamien, von Gott in einer nächtlichen Erſcheinung der genannte Name ertheilt ſey. Hatte Jakob auf derſelben Reiſe kurz zuvor den Namen Iſrael wegen eines beſonderen Ereigniſſes erhalten, ſo läßt ſich ja nicht erwarten, daß derſelbe Berichtabſtatter bald nachher den Urſprung einer ſolchen Bezeichnung, ohne alle Angabe einer näheren Veranlaſſung, von Gottes unmittelbarem Willen werde abgeleitet haben. In der einen Erzählung war der Grund der Nationalbezeichnung aus dem Namen Iſrael ſelbſt herausgedeutet, in der anderen Erzählung wußte man die Entſtehungsart nicht näher zu bezeichnen oder ſcheint, wie der Zuſammenhang faſt verrathen möchte,

eine dunkele Ahnung gehabt zu haben von einem geheimen Zuſammenhange zwiſchen dem Namen יִשְׂרָאֵל und zwiſchen den Worten יִזְרַע אֵל d. h. Gott wird ſäen, zahlreich machen oder die geweihete Familie zu einem weit verbreiteten Volke emporblühen laſſen.

Einige andere abweichende Nachrichten hinſichtlich des Namens Bethel mögen ſchließlich noch eine kleine Beleuchtung erhalten. Zuerſt kommt dieſer Name vor Geneſ. 12, 8 in der kurzen Anzeige: „Von da wandte ſich Abraham nach dem Gebirge öſtlich von Bethel;“ hierauf hören wir K. 28, 19., daß Jakob den Ort, wo er auf ſeiner Wanderung vnn Beerſcheba nach Charan das erſte Nachtlager genommen, wegen der wirkſamen Gegenwart Gottes, die ihm in einer nächtlichen Erſcheinung fühlbar geworden, Bethel, anſtatt des früheren Namens Lus, genannt habe. Kap. 35, 1 leſen wir weiter: „Hierauf ſprach Gott zu Iſrael: Mache dich auf und ziehe nach Bethel, laß dich daſelbſt nieder, und baue dem Gott, der dir auf deiner Flucht vor deinem Bruder Eſau erſchien, einen Altar.“ Kaum haben wir dieſes vernommen, ſo wird uns V. 6 gemeldet: „Jakob war nun angekommen in Lus im Lande Kanaan, das iſt Bethel, er und alle ſeine Leute; er bauete (V. 7) daſelbſt einen Altar und nannte den Ort El-Beth-El, d. h. Gott zu Bethel, denn dort war ihm auf ſeiner Flucht vor ſeinem Bruder Elohim erſchienen. Und Kap. 48, 3 ſpricht Jakob zu Joſeph: El Schadai, d. h. der allmächtige Gott, iſt

mir in Lus im Lande Kanaan erſchienen und hat mich geſegnet.

Auf die Frage, wie konnte bereits in Abraham's Zeitalter von einem Orte Bethel die Rede ſeyn, da dieſer Name doch einer weit ſpäteren zufälligen Veranlaſſung, die unter dem Enkel ſich zugetragen, ſeinen Urſprung zu verdanken hatte, kann man ſehr bequem antworten, unſer Erzähler wählte die zu ſeiner Zeit allgemein übliche Benennung, ohne von der früheren Benennung, die ihn weiter nicht kümmerte, die geringſte Notiz zu nehmen. Erſt an der zweiten Stelle, wo ihm ein merkwürdiges Ereigniß eine ganz natürliche Gelegenheit darbot, meldete er die Entſtehungsart des neueren Namens mit Beifügung des älteren. In der dritten Stelle, die offenbar auf die zweite Rückſicht nimmt, wiederholt der Verf. nach der umſtändlichen Erzählungsweiſe, die ſo gern zu dem Bekannten zurückkehrt, das Frühere, die kleine Erweiterung hinzufügend: El Beth El, gleichſam: wahrlich, Gott hat ſich mir (vorzüglich) an dieſem Orte geoffenbaret. An der vierten Stelle wird mit Recht der urſprüngliche Name Lus genannt, weil ja an dieſem Orte es war, wo Gott dem Jakob erſchienen war. Kurz, überall glauben wir die Stimme eines und deſſelben Erzählers zu vernehmen.

Blicken wir hier, ein Weilchen ſtillſtehend, auf die Ewald'ſche Schrift zurück, ſo können wir zwar, den Beobachtungen zufolge, die wir auf unſerem bisherigen Wege zu machen veranlaßt worden, die Einheit

der Geneſis, wofür in einem zweiten Abſchnitte S. 191 —291 Gründe in der Einheit und dem Fortgange der Erzählung, in der Einheit des Plans und in der Einheit des Sprachgebrauchs entdeckt worden, in dem angenommenen Umfange nicht als wahr anerkennen, weil die von Verſchiedenen herrührenden ſchriftlichen Materialien von der geſchickten Hand Eines Anordners in den Einem beſtimmten Plane dienenden gegenwärtigen Zuſammenhang ſehr füglich gebracht werden konnten. Erklären müſſen wir aber gleichwol, daß die umſichtige Thätigkeit des Urhebers der Geneſis weniger durch fremde ſchriftliche Beiträge unterbrochen worden, als es früheren Forſchern geſchienen hat, und daß das ſo lange geübte Streben, das erſte Buch Moſe durch eine Reihe von Urkunden zu zerreißen, deſſen Blößen kein Gelehrter in der neueren Zeit mit glücklicherem Erfolge, als Hr. Ewald, aufgedeckt hat, als ein willkührliches, unkritiſches Verfahren, auf immer aufgegeben werden muß. Nicht günſtig können wir daher von dem entgegengeſetzten Bemühen des Hrn. Dr. Joſt urtheilen, der a. a. O. S. 121—129 eine Menge Bruchſtücke in der Geneſis erblickt, aber mehr von flüchtigen Wahrnehmungen, als einer gründlichen Entwickelung der beſtimmenden Gründe ſich leiten läßt. Und wo auf dem ſchnellen Fluge ſtatt der Machtſprüche zuweilen einige Fingerzeige gegeben worden, ſiehet man, außer wenigen richtig erſchauten Abweichungen und Widerſprüchen, die auf eine Verſchiedenheit der Quellen führen, Schwierigkeiten hervorgeho-

ben, die dem mit hebräiſcher und orientaliſcher Erzählungsweiſe Vertrauten auf dem von Ewald und uns betretenen Wege bald verſchwinden und Forderungen vorgebracht, die als ein prüfender Maaßſtab an die alterthümliche Darſtellungsart in der Geneſis nicht gemacht werden dürfen. Nur darin muß man dem freimüthigen und kenntnißreichen jüdiſchen Gelehrten beipflichten, daß Moſe die Beſtandtheile der Geneſis nicht aus vorhandenen Urkunden ohne Wahl und Urtheil (ſ. S. 128) zuſammengetragen habe, über welchen Gegenſtand indeſſen jetzt noch kein entſcheidendes Urtheil gewagt werden darf.

Ohne uns bei dem Namen-Verzeichniſſe der Kinder Iſraels, die laut Kap. 46, 8—34 nach Aegypten gezogen ſind, worin vorzüglich auffallende Widerſprüche und Nachrichten, die unvertragſam mit anderen Stellen ſcheinen, entdeckt ſind, beſonders uns aufzuhalten, weil die von Kanne in dem zweiten Theile ſeiner biblischen Unterſuchungen, Erlangen 1820, S. 53—70, vorgebrachten ſcharfſinnigen Erinnerungen die Hauptſchwierigkeiten glücklich beſeitigt haben dürften, wollen wir nun noch den vierten Beweis für die Verſchiedenartigkeit der Urkunden im Pentateuch durch die vier letzten Bücher zu verfolgen uns bemühen [51].

---

51) Daß auf viele gehaltloſe Schriften, namentlich auf Kelle's ungereimte, in dem angeführten dritten Hefte entwickelte Hypotheſe, daß die Geneſis aus einer einzigen, durch unzählige Einſchaltungen bereicherten Urſchrift beſtehe, bei der obigen Erörterung keine Rückſicht genommen worden, rührt daher, weil aus

In dem zweiten Kapitel des Exod. V. 21 wird Moſe's Frau Zipora als die Tochter Reguel's, Prieſters der Midianiter, (V. 16) aufgeführt; im dritten Kapitel V. 1 und Kap. 4, 18 hingegen wird der Schwiegervater Moſe's genannt Jethro, auf welche Abweichung Dr. Joſt S. 129 a. a. O., als abgefloſſen aus einer verſchiedenartigen Quelle, aufmerkſam macht. Dr. Roſenmüller deutet, dem Targumiſten Jonathan, dem Aben Esra und Kimchi folgend, das Wort Vater durch Großvater. Und aufgelöſ't iſt in Harmonie der widrige Zwieſpalt!

Prüfen wir aber die vorgebrachten Beweiſe, ſo finden wir ſie theils unpaſſend, theils die angenommene Bedeutung dort durch den klaren Zuſammenhang beſtätigt, welches aber bei der zuerſt von uns genannten Stelle gar nicht der Fall iſt; vielmehr erſcheint Num. 10, 29 Reguel von Neuem als der Schwiegervater Moſe's. Menaſſeh Ben Iſrael, der in dem Hobab B. der Richter 4, 11 (zu vergl. mit K. 1, 16 ebend.) fälſchlich einen Schwiegervater Moſe's erblickt, betrachtet mit mehreren Gelehrten unter ſeinen Glaubensgenoſſen pag. 95 dieſen, ſo wie die beiden anderen Namen, als abwechſelnd gebrauchte Bezeichnungen einer und derſelben Perſon. Doch iſt er auch an einer anderen Stelle nicht abgeneigt, nach einer aberwitzigen Auslegung, aus dem Reguel einen Groß-

---

ihnen kein Gewinn für unſere Unterſuchungen gezogen werden konnte.

vater der Zippora herauszuklügeln. Gegen dieſe Erklärung, der auch Joh. Heinr. Michaelis in der Halliſchen Bibelausgabe ſeinen Beifall bezeugt, ſtreitet das ganze achtzehnte Kapitel des Exodus, wo zu wiederholten Malen Jethro als der Vater der Zippora und als der Schwiegervater Moſe's klar bezeichnet wird.

Wir beſitzen mithin in der Erſcheinung der beiden Namen Reguel und Jethro zwei verſchiedenartige Urkunden, deren abweichenden Charakter wir auch durch andere Merkmale zu unſerer Ueberzeugung bringen können. Z. B. nach Exod. Kap. 18 war Jethro durch die Nachricht von den außerordentlichen Ereigniſſen, welche in Aegypten und auf dem Zuge durch die Wüſte ſich zugetragen hatten, mit ſeiner Tochter und deren beiden Söhnen zu ſeinem Schwiegerſohn geeilt, als er in der Gegend des Berges Sinai angekommen war. Nachdem nun einige Tage in dem engen Familienkreiſe froh verlebt waren und der Schwiegervater die Laſt der Geſchäfte, die den geplagten Moſe niederzudrücken drohten, durch einen zweckmäßigen Rath zu erleichtern gewußt hatte, ließ Moſe den Jethro in ſeine Heimath zurückkehren, indeß Num. Kap. 10, 29 flg. Chobab, ein Sohn Reguel's, in deſſen Geſellſchaft wir ihn annehmen müſſen, von Moſe dringend erſucht wird, nicht in ſeine Heimath zurückzukehren, wie er verlangt habe, ſondern ihm auf den weiteren Wanderungen durch die unbekannten Gegenden der Wüſte zum ſchützenden Führer zu dienen. Auch führt der Verfolg

folg der Erzählung im eilften Kapitel in denſelben Zeitpunkt, worin wir Jethro's Anweſenheit erblicken. Der Berichtabſtatter im Exodus ferner giebt wenigſtens eine natürliche Veranlaſſung an, die den Moſe mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern in Begleitung Jethro's wieder vereinigt habe; nach der abgeriſſenen Erzählung in Numer. Kap. 10 hingegen können wir nicht einmal errathen, wann und wie der Schwager Chobab bei Moſe ſich eingefunden habe. Denn daß er nicht ſein beſtändiger Begleiter geweſen, erhellt aus der eben mitgetheilten Anzeige.

Neue Schwierigkeiten zeigen ſich im vierten Kap. des Exod.; V. 18 flg. nämlich leſen wir, daß Moſe auf die erhaltene Nachricht, daß ſeine Verfolger geſtorben ſeyen, zur Rückkehr nach Aegypten ſich entſchloſſen und, nach genommenem freundlichen Abſchiede, mit ſeiner Frau und ſeinen beiden Söhnen die Reiſe dorthin angetreten habe. In dem 18ten Kap. V. 2 aber wird angedeutet, daß Moſe die Zippora nebſt den beiden Kindern ſeinem Schwiegervater wieder zugeſandt, der ſie dann ſpäter ſeinem Schwiegerſohne in eigener Perſon wieder zugeführt habe. Daß jenes geſchehen und dieſes erfolgt ſey, darin liegt nichts Unwahrſcheinliches; nur das befremdet, daß, was früher gar nicht gemeldet worden, als bekannt vorausgeſetzt wird, indem man erwarten mußte, daß, wenn der Verfaſſer des vierten Kap. auch das achtzehnte geſchrieben habe, dieſe Nachricht gewiß mitgetheilt worden ſeyn würde. Menaſſeh Ben Iſrael

weiß auch hier (pag. 106) aus der Verlegenheit zu reißen, denn er ſpinnt aus der Singularform וַיָּשָׁב V. 20 den Sinn heraus: Moſe ſey allein zurückgekehrt, er habe alſo auf den Rath Aaron's (wovon indeſſen der Text nichts weiß!) ſeine Begleiterin und die Kinder alſofort zurückgeſchickt! Wer möchte nicht dieſe jüdiſche Auslegungskunſt, die immer fertige Helferin in der Noth, als eine wahre Zauberin willkommen heißen?

Exod. 24, 18 wird gemeldet: „Und Moſe trat mitten in die Wolke und ſtieg den Berg hinan" u. ſ. w. Ebend. Kap. 40, 35 heißt es aber: „Moſe konnte nicht in das Verſammlungszelt treten, denn gelagert hatte ſich auf daſſelbe die Wolke." In dem erſteren Falle, entgegnet Menaſſeh, habe Jehova ſelbſt den Moſe herbeigerufen (ſ. V. 16), und da habe er folgen müſſen; in dem anderen Falle aber ſey ein ſolcher Ruf nicht erfolgt, und daher habe auch Moſe das Wagſtück nicht unternehmen dürfen. Ungezwungener und einfacher läßt ſich aber der ſcheinbare Widerſpruch dadurch ausgleichen, daß an der erſteren Stelle Gott unſichtbar ſchwebend über der Wolke, die den Berg umkreiſ'te, gedacht ward, mithin die unmittelbare Gegenwart dem Auge immer noch in eine unbeſtimmte Ferne hinein entrückt betrachtet werden konnte; an der letzteren Stelle hingegen die Majeſtät Jehova's in den engen Raum eines Zeltes eingeſchloſſen, daſſelbe ganz erfüllte, ſo daß der Tritt eines Sterblichen dieſen geheiligten Sitz nicht betreten durfte. Unſere Deutung

empfiehlt auch Exod. K. 20, 19 vergl. mit K. 19, 18 flg.

Einen neuen Widerſpruch hat man entdeckt in Kap. 34, 1—4 vergl. mit V. 28, nach welcher erſteren Stelle Moſe den Befehl erhalten, ſtatt der zerbrochenen, zwei andere Tafeln zu behauen, damit er (Jehova) den Inhalt der vorigen in dieſe neuen wieder eintrage. Am anderen Morgen ſey Moſe mit den friſch verfertigten Tafeln, dem erhaltenen Befehle gemäß, den Berg Sinai hinangeſtiegen. Daß dieß geſchehen ſey, wiederholt Deuteron. K. 10, 1 flg, genau übereinſtimmend mit dem Zuſatze, daß Gott wirklich die zehn Gebote in die neu bereitete ſteinerne Maſſe eingegraben habe. Der letzteren Stelle zufolge hingegen ſoll Moſe und nicht Jehova die zehn Gebote in die beiden Tafeln eingegraben haben.

Dieſe Abweichung hat die jüdiſchen Ausleger in keine geringe Verlegenheit geſetzt, die man (ſ. Menaſſeh l. c. pag. 168) durch den merkwürdigen Grundſatz, daß der Sinn einer zweifelhaften Stelle der klaren Ausſage einer anderen Stelle ganz entſprechend, durch eine zuſagende Deutung gebildet werden müſſe, bequem zu entfernen gewußt hat; es dürfe daher das Wort וַיִּכְתֹּב nicht auf Moſe, ſondern auf Jehova bezogen werden. Aber das natürlichſte Subject iſt, vermöge des ganzen Zuſammenhangs, den Vater in ſeinem Commentar gut nachgewieſen hat, Moſe; durch die angeführte Deutung wird daher der

Widerſpruch mit V. 1 und Deuter. 10, 4 nicht gehoben. Will man כָּתַבְתִּי V. 1 durch: ich will ſchreiben laſſen überſetzen, ſo kommt man von Neuem in's Gedränge mit der Stelle Exod 31, 18., wo ausdrücklich verſichert wird, daß die ſteinernen Tafeln mit dem Finger Gottes beſchrieben worden. Es bleibt alſo nach allen dieſen Verſuchen kein anderer Ausweg übrig, als die Urkunde Kap. 34, 27—35 von dem übrigen Inhalte dieſes Kapitels als einen eigenen Aufſatz abzuſondern.

In demſelben 34ten Kap. des Exod. befindet ſich unter einem Gemiſch der ungleichartigſten Verordnungen auch das Sabbathsgeſetz V. 21, welches aber ſowohl hinſichtlich des Ausdrucks, als des Umfangs, von dem demſelben Gegenſtande gewidmeten Geſetze, welches K. 35, 2. 3 aufbewahrt iſt, ſich unterſcheidet, und als ein zu einer ganz andern Sammlung gehörendes Bruchſtück ſich offenbart. An der erſteren Stelle iſt der Ausdruck תַּעֲבֹד, an der anderen Stelle תֵּעָשֶׂה מְלָאכָה gewählt; an jener zeigt ſich der Zuſatz: „ruhen ſollſt du (an dem ſiebenten Tage) in der Pflügezeit und in der Erndte," an dieſer iſt auf jede Art von Beſchäftigung die Todesſtrafe geſetzt, und zugeich die Anzündung des Feuers am Sabbath unterſagt. Andere Verſchiedenheiten mit mehrfachen Erweiterungen gewahren wir in einem weitläuftigeren Sabbaths-Gebot, welches Kap. 31, 12—17 an einer nicht minder unpaſſenden Stelle ſich zeigt; und wieder in einer anderen Geſtalt ſtellt ſich uns dar ein gleiches

Geſetz K. 20, V. 8—11 unter den zehn Geboten. So durcheinander gewürfelt erſcheinen hier die verſchiedenartigſten Bruchſtücke über denſelben Gegenſtand.

Aber nicht blos in den einzelnen Kapiteln des Exodus, ſondern auch bei einer Vergleichung einiger Stellen deſſelben mit anderen verwandten in den übrigen Büchern Moſe's offenbaren ſich mehrfache Verſchiedenheiten, z. B. in den Nachrichten von der Speiſung der Iſraeliten durch Wachteln und Manna, Exod 16, 13 flg. vergl. mit Numer. 11, 7 flg. 31 flg; von der oben gedachten Einführung des Collegiums der ſiebenzig Aelteſten, von den Stangen oder Hebebäumen in den Ringen der Bundeslade, Exod. 25, 15 vergl. mit Numer. 4, 6 (ſ. Menaſſeh pag. 164. 165, der auch hier durch ſcheinbare Vorausſetzungen zu helfen gewußt hat) u. ſ. w.; von dem Kampfe und dem feindlichen Verhältniſſe der Amalekiter mit den Iſraeliten Exod. 17, 8 flg. vergl. mit Deuteron. 25, 17 flg.

In dem von einem feſteren Kreiſe gleichartiger und verwandter Geſetze mehr umzogenen dritten Buche erhalten wir freilich im Ganzen einen weniger ergiebigen Stoff für unſere Unterſuchungen; indeſſen blicken dennoch an mehreren Stellen durch unleugbare Aehnlichkeiten einzelne charakteriſtiſche Abweichungen hindurch, die auf eine Verſchiedenartigkeit der Quellen zurückzuführen ſcheinen. Dahin möchte gehören das Verbot, Blut zu genießen K. 3, 17., 7, 26. 27., 17, 10—14., 19, 26, deſſen bereits oben gedacht worden. Die Warnung vor Todtenbeſchwörern trennt ſich durch

den beſonderen Zuſatz „hinter ihnen herzuhuren" von den Kap. 19, 31., 20, 27 gegebenen Verboten; der Befehl, dem Moloch keine Menſchenopfer zu weihen Kap. 18, 21 ſondert ſich in Ausdruck und Kürze von K. 20, 2—5 ab; zwiſchen dem eilften Kapitel, welches ausführlich die Gattungen der unreinen Thiere claſſificirt, und zwiſchen K. 20, 25. 26 tritt ein fühlbarer Unterſchied hervor.

Menaſſeh Ben Iſrael macht p. 186 auf die Ungleichheit zwiſchen Kap. 11, 13—19 und zwiſchen Deuteron. 14, 12—18 aufmerkſam, inſofern an der erſten Stelle 20 Gattungen unreiner Thiere, an der anderen aber 21 aufgeführt werden. Es wird, um dieſen Stein des Anſtoßes zu entfernen, die Auskunft beliebt, daß das Wort רָאָה, eine Art von Raubvogel, welches in Levit. fehle, nur ein beſonderer Name für דָאָה ſey, der der Vollſtändigkeit wegen hinzugefügt worden ſey. Daß aber das zuletzt genannte Wort דָאָה im Deuter. V. 13 דַיָה geſchrieben worden, dürfe nicht befremden, da die Verwechſelung des א mit י in der hebräiſchen Sprache häufig ſich zeige. Iſt auch auf dieſe Weiſe die gewünſchte Uebereinſtimmung hervorgebracht, ſo offenbart ſich dennoch in der Reihenfolge und in den begleitenden Uebergängen einige Verſchiedenheit. Zu dieſer Anſicht einer verſchiedenen Abfaſſung gelangt man auch, wenn man Kap. 16, 29 mit Numer. 29, 7 vergleicht; von jener Verordnung, den Verſöhnungstag betreffend, weicht eine andere in demſelben Buche K. 23 V. 27 flg. in der ganzen Manier

auf das Sichtbarſte ab. Andere, ſchwer zu vereinigende Berichte ünd Geſetze aus dem Leviticus weiſet nach der Rec. (Dr. Gramberg) von Rosenmülleri Scholia in Levit. Numer. et Deuteron. Editio tertia. Lips. 1824, in Dr. Zimmermann's Allgem. Kirchenzeitung, Januar 1827, Nr. 1 des Theol. Literaturbl.

In dem vierten Buche Moſe hat Kap. 4, 3. 30 unvereinbar geſchienen mit K. 8, 24., weil dort die Dienſtzeit der Leviten vom 30ten bis zum 50ten, hier vom 25ten bis zum 50ten Jahre gerechnet wird, mithin eine Ungleichheit von 5 Jahren bei der Vergleichung hervortritt. Jüdiſche Ausleger haben, wie Menaſſeh Ben Iſrael pag. 203. 204 lehrt, dieſe Zeit entweder als Vorbereitungszeit, um namentlich in der Muſik ſich zu üben, betrachtet, oder ſie geringfügigen Geſchäften, die der eigentlichen Verwaltung des Hauptamtes vorhergegangen, zuerkannt. Kanne glaubt in dem erſten Th. ſ. Bibliſchen Unterſuchungen und Auslegungen S. 101 die Schwierigkeit durch die ganz natürliche Annahme löſen zu können, daß in der erſten Stelle die Anordnung nach dem gegenwärtigen Bedürfniſſe, an der anderen aber als Regulativ für die Zukunft gemacht worden. Durch die zweite Auskunft möchte die Vereinigung am leichteſten bewirkt werden können, aber immer bleibt die Gegenfrage, warum hat der Schriftſteller einen ſolchen Sinn nicht durch den leiſeſten Wink angedeutet, unbeantwortet. Uebrigens klagt Hr. Dr. Gramberg a. a. O. mit Unrecht den Hrn. Dr. Roſenmüller

an, daß er den Widerſpruch nicht bemerkt habe, vielmehr iſt dieſes pag. 221. 222 wirklich geſchehen.

Ein anderes Beiſpiel eines geraden Widerſpruchs ſoll enthalten Kap. 16, 32 vergl. mit K. 26, 11, wo die Erde in den geöffneten Schlund die ganze Familie Korach's verſchlungen, aber dann wieder die Söhne Korach's nicht verſchlungen habe. Sie ſeyen, ſagen die jüdiſchen Ausleger l. c. pag. 209 allerdings verſchlungen, aber am Leben erhalten worden, oder, wähnen Andere, das Wort Angehörige beziehe ſich blos auf die Dienerſchaft und die Anhänger Korach's, es ſeyen aber die Söhne nicht mit darunter begriffen. Roſenmüller glaubt, die Söhne hätten den Vater verlaſſen, und daher ſeyen ſie verſchont geblieben. Aber mit dieſer Deutung verträgt ſich nicht die beſtimmte Verſicherung des Textes Kap. 16, 32, daß Alle ohne Ausnahme mit Häuſern und Beſitzungen plötzlich vertilgt worden ſeyen. Paſſender möchte es ſeyn, den 11ten Vers im 26ten Kap. für einen ſpäteren Zuſatz zu halten, den die Rückſicht auf die ſpäteren ausgezeichneten Sprößlinge dieſes Geſchlechts herbeigeführt hat [52]).

---

52) Solcher erläuternden Grundſätze laſſen ſich mehrere im vierten Buche Moſe entdecken, z. B. Kap. 14, 38, wo ſich auf den erſten Blick eben ſo, wie Kap. 32, 38 in dem Ausdruck מוּסַבֹּת שֵׁם d. h. mit veränderten Namen, eine fremde Hand offenbart, die man Kap. 24, 18 in dem Worte אֹיְבָיו wahrnehmen möchte.

Herbſt in den oben angeführten Observationes pag. 53 hat aus den vier letzteren Büchern des Pentateuchs andere Gloſſen

Andere Abweichungen lehrt uns das vierte Buch bei einer vergleichenden Zuſammenſtellung mit dem Exodus oder Deuteronomium kennen. Außer den oben genannten Beiſpielen ſeyen nachſtehende der Prüfung anheim gegeben. Kap. 11, 7—9 weicht von Exod. 16, 14. 15. 31 in der Beſchreibung des Manna auf eine Weiſe ab, die ſich mit dem Berichte eines und deſſelben Verfaſſers nicht wohl vereinigen läßt. In demſelben Kap. iſt auch eine andere Verſchiedenheit hinſichtlich der Exod. 18, 13 flg. gemeldeten Anordnung des Collegiums der ſiebenzig Aelteſten von uns nicht unbemerkt geblieben. Numer. 20, 14 flg. wird erzählt, daß Moſe durch eine aus Kadeſch erlaſſene Geſandtſchaft den König der Edomiter um einen freien Durchzug durch ſein Land erſucht, aber eine abſchlägige Antwort erhalten habe. Nun leſen wir aber Deuter. 2, 29: Moſe habe denſelben Antrag an die Amoräer ergehen laſſen und, um ſie bereitwillig zu ſtimmen, ausdrücklich auf das Beiſpiel der Edomiter, die ſich hierin gleichfalls freundlich bewieſen, ſich bezogen. Roſenmüller glaubt, die hier genannten Söhne Eſau's ſeyen verſchieden von den Edomitern, welche ſich geweigert hätten. Aber die allgemeine Bezeichnung und der Umſtand, daß dieſe Ausdrücke gleich bedeutend gebraucht werden, macht dieſe Deutung verwerflich. Numer. 33, 30 wird berichtet: die Iſraeliten wären

---

nachgewieſen, unter denen Exod. 16, 36., Num. 3, 47., 18, 16 und Deuter. 3, 9., ſich als überzeugend empfehlen dürften.

von Moſeroth aufgebrochen und hätten ihr Lager aufgeſchlagen in dem Gebiete der Söhne Jakan's; und V. 38 wird hinzugefügt: Aaron ſey auf das Gebirge Hor an der Edomitiſchen Grenze hinaufgeſtiegen und daſelbſt geſtorben. Deuter. 10, 6 hingegen erhalten wir die Nachricht, daß die Iſraeliten aufgebrochen ſeyen aus Beeroth im Gebiete der Söhne Jakan's nach Moſera; dort ſey Aaron geſtorben. Alle Verſuche, dieſe ſtreitenden Stellen auszugleichen, deren Menaſſeh Ben Iſrael pag. 215. 216, und Roſenmüller in den Scholien zum Deuteron. pag. 507. 508. mehrere anführen, beruhen zu ſehr auf Willkührlichkeiten und Künſteleien, als daß ſie befriedigen könnten. Man muß daher einen doppelten, verſchiedenartigen Bericht anerkennen.

In dem fünften Buche möchte ſich ebenfalls als einen aus einer doppelten Quelle gefloſſenen Bericht darſtellen Kap. 2, 29 vergl. mit K. 23, 4. 5, indem dort die Edomiter und Moabiter dem Könige Sichon als Muſter der Nachahmung empfohlen werden, hier aber die letzteren gebrandmarkt da ſtehen, weil ſie die Iſraeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten weder mit Speiſe, noch mit Getränk unterſtützt hätten. Die doppelte Erwähnung des mit den Iſraeliten auf dem Berge Horeb geſchloſſenen Bundes Kap. 4, 10—13., 5, 2—6 macht ſich durch charakteriſtiſche Verſchiedenheiten bemerkbar, eben ſo wie die Kap. 4, 41—44 und Kap. 19, 2—9. Ferner Kap. 13, 2 wird geboten: Einem Propheten oder Demjenigen, der eine

nächtliche Erſcheinung gehabt, ſolle man ſelbſt dann, wenn ſein Wahrzeichen in Erfüllung gegangen, kein Gehör ſchenken, wofern er auffordere, fremden Gottheiten ſich zuzuwenden und ihnen ſeine Verehrung zu bezeugen: Kap. 18, 21 hingegen erhalten wir die Weiſung: man ſolle die wirkliche Erfüllung der ausgeſprochenen Prophezeiung als ein ſicheres Merkmal anſehen, daß Gott in Wahrheit ſich einem ſolchen Propheten geoffenbart habe. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch löſt ſich auf, wenn man erwägt, daß in dem erſteren Falle die Grundbedingung, die Beförderung des theokratiſchen Intereſſe, verletzt ward, ohne welche ein iſraelitiſcher Prophet nicht gedacht werden konnte. Nur dann, ſetzt Menaſſeh Ben Iſrael pag. 226 hinzu, wenn zwei Propheten entgegengeſetzte Weiſſagungen ausſpräschen, wären Wunderzeichen erforderlich, um den einen vor dem andern als einen Propheten zu beglaubigen.

Auf gleiche Weiſe möchten mehrere Beiſpiele, die man zur Unterſtützung des vierten aus der Verſchiedenheit der Nachrichten von einerlei Begebenheit genommenen Beweiſes vorgebracht hat, aus einem anderen natürlicheren Geſichtspunkte in die Reihe zuſammen ſtimmender Erſcheinungen ſich hineinrücken laſſen.

Wir wenden uns nun zu der Entſcheidung

II. Für das Daſeyn verſchiedener Verfaſſer im Pentateuch.

Iſt das Ergebniß unſerer bisherigen glücklich geendigten Unterſuchungen, welche ſich über die Ueber-

ſchriften, Schlußformeln, Einzelnheit der Stücke, Wiederholungen und Verſchiedenheiten verbreitet haben, beſtätigend für die Ungleichartigkeit der ſchriftlichen Aufſätze im Pentateuch ausgefallen, ſo wird die Annahme verſchiedener Verfaſſer, deren Arbeiten in die gegenwärtige Geſtalt der einzelnen fünf Bücher verſchmolzen worden, als eine ganz natürliche Schlußfolge in den meiſten Fällen ſich uns von ſelbſt aufdringen. Auch hat bei der engen Verbindung, worin die beiden Fragen von der Verſchiedenartigkeit der Aufſätze und von der Verſchiedenartigkeit der Verfaſſer ſich befinden, die Aufmerkſamkeit auf die letztere ſich unwillkührlich hinlenken, dieſelbe zuweilen beſonders hervorgehoben werden müſſen. Eine kleine Nachleſe mag alſo zu dem vorliegenden Zwecke in ganz kurzen Bemerkungen vollkommen genügen.

Durchmuſtern wir z. B. die Familiennachrichten aus dem Leben Iſaaks Geneſ. Kap. 19, 19—34 ſo tritt uns in ihnen ſowohl von Seiten der Manier, als von Seiten des Ausdrucks (vergl. V. 20. 21. 31. 33) ein anderer Erzähler entgegen, als derjenige iſt, deſſen Bekanntſchaft wir im 24. Kap. gemacht haben. Der Verfaſſer, der uns Kap. 47, 28—31 Kunde giebt von dem letzten Willen Jakobs, unterſcheidet ſich ſichtbar von dem Urheber des 48. Kap., an deſſen Ende das eben genannte Bruchſtück der Zeitfolge gemäß hätte angeſchloſſen werden ſollen. Und wie konnte Derjenige, der in dem 48. Kap. von der Einſegnung der

beiden Söhne Joſephs geſprochen hatte, in dem 49. Kap. V. 28. von den zwölf Stämmen Jakobs reden: wie konnte er V. 29—33 mit der umſtändlichen Breite den alten Jakob ſein ſehnliches Verlangen, in dem Lande ſeiner Väter begraben zu werden von Neuem ausdrücken laſſen, nachdem daſſelbe bereits K. 47, 28—31 in einer abweichenden Form dringend war empfohlen worden. Drei verſchiedene Stimmen laſſen ſich in dem eben bezeichneten Bezirke deutlich genug vernehmen.

In dem erſten Kap. des Exodus V. 8 wird uns erzählt, ein neuer König über Aegypten ſey aufgetreten, der Joſeph nicht gekannt habe, auf deſſen Befehl harte Bedrückungen und grauſame Verfolgungen über die Iſraeliten verhängt worden ſeyen. Dieſer kann uns aber, wenn wir die Reihe von Begebenheiten erwägen, welche in ſeine Regierungszeit verlegt werden, nicht derſelbe Regent ſcheinen, deſſen Tod Kap. 11, 23 verkündigt wird, und dieſes um ſo weniger, da Moſe, wie Roſenmüller ſelbſt einräumt, 40 Jahre in Midian verweilt haben ſoll. Ein anderer Berichtabſtatter dürfte daher an dieſer Stelle den Faden weiter fortgeſponnen haben. Ferner in dem dritten Kap. V. 6 flg. giebt ſich Jehova als den Gott der Väter zu erkennen, und zeigt ſich feſt entſchloſſen, die Iſraeliten, deren Geſchrei bis zu ihm hinaufgedrungen ſey, aus dem Zuſtande der Sklaverei in das herrliche Land der Vorfahren zurückzuführen. Wie mag nun derſelbe Erzähler Kap. 6, 2 flg. den Jehova daſſelbe Geſpräch

und doch wieder mit characteriſtiſchen Verſchiedenheiten führen laſſen? Die doppelte Erzählung von der außerordentlichen Tränkung der Iſraeliten in der Wüſte Exod. 17, 1—7 und Numer. 20, 1—13 weicht im Ausdruck, in der Einkleidung und in dem ganzen Charakter ſo auffallend von einander ab, daß die Arbeit zweier verſchiedener Berichtabſtatter hier angenommen werden muß. Die Verſchiedenheit des Orts Raphidim im Exodus und Kadeſch in Numer. darf keine Schwierigkeit machen, da an beiden Stellen die Erzählung mit dem Aufenthalt der Iſraeliten in der Wüſte Sin in unverkennbarer Verbindung ſtehet: und ein wiederholtes wunderbares Ereigniß mit Kanne a. a. O. S. 115 zu vermuthen, läßt ſich mit dem bibliſchen Text, der in dieſem Falle die Erinnerung daran, um die murrenden Iſraeliten zu beſchämen, gewiß erneuert haben würde, auf keine Weiſe vereinigen. Die Ungleichheit hinſichtlich der Freilaſſung im ſiebenten Jahre zwiſchen Exod. 21, 7 und Deuter. 15, 12. 17 führt auf eine zu verſchiedenen Zeiten nothwendig geſchienene Abänderung oder vielmehr auf eine Verſchiedenheit der Geſetzgeber. Bemerkt hat man auch ferner, daß in der Beſchreibung des Bruſtſchildes Exod. 39, 8—21 des Urim und Thumim gar nicht, wohl aber der vier Reihen von Edelſteinen in namentlicher Aufführung gedacht worden, hingegen Levitic. 8, 8 gerade die umgekehrte Ordnung beobachtet ſich zeigt: aber hieraus auf einen verſchiedenen Verfaſſer ſchließen zu wollen, möchte viel zu voreilig ſeyn, da an der letzteren Stelle

die möglichſte Kürze deutlich beabſichtiget worden zu ſeyn ſcheint. Mehr möchte ſich eine verſchiedene Hand erkennen laſſen, wenn man die genannte Beſchreibung des Bruſtſchildes mit der nicht minder ausführlichen Kap. 23 des Exod. V. 15—30, die des Urim und Thumim erwähnt, vergleicht.

Doch brechen wir, um neue Kreiſe von anziehenden Unterſuchungen, die unſerer Aufmerkſamkeit in keinem geringeren Grade ſich empfehlen dürften, eröffnen zu können, hier ab, die merkwürdigſten Erſcheinungen, die uns lange genug beſchäftiget haben, in ein klares Bild am Schluſſe zuſammen drängend!

Die Aufgabe, die wir in der zweiten Unterabtheilung zu löſen uns vorgeſetzt hatten, war, die Ungleichartigkeit der ſchriftlichen Urkunden und die Verſchiedenheit der Verfaſſer durch die einzelnen Bücher des Pentateuchs zu verfolgen, und die aufgefundenen Spuren zur klarſten Ueberzeugung der Leſer zu bringen. An den Faden früherer Unterſuchungen unſere neuen Forſchungen anknüpfend verſuchten wir, die wichtigſten der zur Unterſtützung der doppelten Behauptung vorgebrachten Beweiſe in weitläuftigeren und kürzeren Erörterungen zu prüfen bemühet, das Gewiſſe vom Ungewiſſen, das Haltbare vom Unhaltbaren mit möglichſter Schärfe zu ſondern. Und ſo gelang es ſichtend, verwerfend und befeſtigend, zum Theil auf ganz neuen Wegen, immer deutlichere, wenn gleich wenigere Zeugen zur Bekräftigung der vermutheten Thatſachen allmählig hervortreten zu ſehen.

Wir dürfen daher, da durch dieſe ausführlichen und in einer geſchichtlich literariſchen Ueberſicht erläuterten Verhandlungen das Endurtheil hinlänglich vorbereitet iſt, uns ſchmeicheln, der zu machenden Forderung nach Kräften entſprochen zu haben, und anderen Erſcheinungen in dem betretenen Gebiete uns zuwenden.

Profeſſor Herbſt hat a. a. O. pag. 6 sqq. 41 sqq. die fragmentariſche Beſchaffenheit der vier letzten Bücher Moſe ohne Rückhalt anerkannt, aber aus erträumten Vorausſetzungen, die bei dem geringſten Hauch der Kritik in Dunſt ſich auflöſen, wie ſpäter ſich offenbaren wird, aufzuklären vergebens ſich bemühet: und Prof. Leo hat ſchon in den Vater'ſchen und De Wette'ſchen Schriften (ſ. deſſen Vorleſungen S. 70 flg.) hinreichende Gründe, welche für die Zuſammenſetzung des Pentateuchs aus verſchiedenen Beſtandtheilen ſprechen, ohne Schwierigkeit entdeckt.

Dritte Unterabtheilung.

Von den Genealogien im Pentateuch.

Die Altvordern der Hebräer waren Hirten, die die kräuterreichen Diſtrikte Meſopotamiens und Paläſtina's mit ihren Heerden durchzogen. Die Namen der Vorfahren, von denen ſie ihren Urſprung ableiteten, ihrem Gedächtniſſe treu einzuprägen, erforderte die Ehre des Stammes und die Bedürfniſſe der nomadiſchen Lebensweiſe, die eine ſorgfältige Berückſichtigung

tigung der Erſtgeburt ein feſtes Zuſammenſchließen der einzelnen, mehr oder minder zahlreichen, Familien nothwendig machten: an ſie wurden die wenigen merkwürdigen Ereigniſſe, die die einförmigen Beſchäftigungen in ihrer abgeſonderten Lage und in ihren etwaigen Berührungen mit benachbarten Stämmen unterbrachen, als an die natürlichſten Stützpunkte bequem angeknüpft.

Die Namen des Vaters, des Großvaters, des Urgroßvaters u. ſ. w. in aufſteigender Richtung und die Namen der in Seitenlinien aus dem Hauptſtamme entſproſſenen, wichtigſten Verwandten bildeten in Jahrhunderte lang fortgepflanzten, mündlichen Erzählungen die Anfänge der Nationalgeſchichte im hebräiſchen und in dem ſo genau übereinſtimmenden arabiſchen Alterthume.

Schon das den Leſern durch häufige Beſprechung hinlänglich bekannt gewordene Wort תולדת bezeichnet ſowohl in ſeiner Grundbedeutung Geſchlechter, als in den abgeleiteten Begriffen von Familiengeſchichte und Geſchichte den eben angedeuteten Weg, und der Pentateuch ſelbſt beſtätigt durch zahlreiche Beiſpiele die vorgetragene Vermuthung.

An das den gemeinſchaftlichen Mittelpunkt begründende Stammregiſter Abrahams Geneſ. 11, 26—32 reihen ſich theils hinaufſchreitend in die dunkle Vorzeit Geſchlechtstabellen von Therach, dem Vater Abrahams bis zu Sem, dem Erſtgeborenen Noah's Kap. 11, 10—25 und Geſchlechtstabellen von Noah bis zu Adam, dem Urheber des Menſchengeſchlechts

(ſ. Kap. 5.) in feſt verbundenen Gliedern an, theils ſchließen ſich hinabſteigend in die beſſer beleuchteten Gebiete einer mehr beglaubigten Geſchichte Geſchlechtsregiſter an von den beiden Söhnen Abrahams, dem Iſmael und Iſaak, und von den beiden Söhnen Iſaaks, dem Eſau und dem Jakob, fortgeführt durch eine lange Kette von Familien auf der einen Seite, und auf der anderen Seite in Menaſſeh und Ephraim, den beiden Söhnen Joſeph's, des Urenkels Abraham's, der (Joſeph) ſelbſt noch, nach Geneſ. 50, 23, Urenkel erlebt haben ſoll, auf eine paſſende Weiſe ſich endigend.

An Kain, den Ackerbauer, den Sohn des erſten Menſchen Adam, alſo in die früheſte Periode des unmündigen Kinderalters der kaum geſchaffenen Erdenſöhne, aus welcher kein Laut den lauſchenden Nachkommen ſich erhalten haben konnte, wurden Kap. 4, 17—26 mit willkührlich erſonnenen oder einer unbeſtimmten Sage nachgebildeten Namen als unmittelbare Söhne die erſten Erbauer der Städte, die erſten Bewohner der Zelte, die Erfinder muſikaliſcher Inſtrumente, und die Urheber der Kunſt, harte Metalle, als Eiſen und Meſſing zu bearbeiten von dem iſraelitiſchen Nationalſtolze gerückt: von demſelben wurde ſogar in den Tagen des Enoſch, eines Enkels Adams, das Beginnen der Jehova's Verehrung erblickt. Sogar ein poetiſches Bruchſtück wurde in die genealogiſche Kette als belebender Schmuck eingefügt.

Einen ganz abweichenden, auf einen verſchiedenen Verfaſſer zurückführenden Charakter ſtellt dar das den Inhalt des fünften Kapitels ausfüllende Geſchlechtsregiſter, welches von Adam anhebt und mit den Namen der drei Söhne Noahs ſchließt, mithin die vordiluvianiſche Welt begrenzt. Als übereinſtimmende Namen offenbaren ſich Chanoch V. 18—24 vergl. mit Kap. 4, 17. 18; Lamech V. 25. 26 vergl. mit Kap. 4, 25; Enoſch V. 6. 7. 9—11 vergl. m. Kap. 4, 26; aber mit Ausnahme des Seth und Chanoch in einer anderen Reihenfolge. Dem dürren Namen-Verzeichniſſe findet man nur zwei Mal V. 24 und V. 29 eine kurze Bemerkung eingeſchaltet und, ſo oft ein neues Glied vorgeführt wird, lieſt man mit ermüdender Einförmigkeit wiederholt, wie viele Lebensjahre bereits zurückgelegt worden, als ein neuer Sprößling in die Welt getreten ſey mit der Bemerkung, daß außerdem Söhne und Töchter, die aber weder nach Namen, noch nach Zahl näher bezeichnet werden, erzeugt worden ſeyen und mit der Angabe wie alt Jeder geweſen, als er geſtorben ſey. So wenig wußte der Urheber dieſes neuen Verzeichniſſes zu verrathen, auf ſo dürftige, allgemeine Notizen beſchränkte er ſich!

In dem zehnten Kap. werden eine ganze Reihe Völker, Landſchaften und Stämme in ein verwandtſchaftliches Verhältniß der Abſtammung von Sem, Ham und Japhet geſetzt und unter Namen von Perſonen als Abkömmlinge von einem dieſer drei neuen

Gründer des Menſchengeſchlechts aufgeführt. Nur wenige erläuternde Nachrichten (V. 7. 8) unterbrechen die genealogiſche Kette.

Aus dieſer in einem eigenthümlichen Geiſte abgefaßten Urkunde erhellte wohl (V. 21), daß das Volk der Hebräer dem Erſtgeborenen Noahs ſeinen Urſprung verdankte; aber der Nationalſtolz wünſchte auch zu wiſſen, welche Stelle der Ahnherr der Gott geweiheten Iſraeliten, Abraham unter den Abkömmlingen Sem's einnahm. Dieſem Wunſche begegnete das Geſchlechtsregiſter Sem's Kap. 11, 10—25, welches bis auf Therach, den Vater Abrahams ſich erſtreckte. Aber auch hier wußte die Unwiſſenheit den erſonnenen Namen nichts weiter, als dieſelbe willkührlichen Angaben, wie im fünften Kap. beizufügen, jedoch mit dem Unterſchiede, daß nicht, wie dort geſchehen, die Geſammtzahl der Lebensjahre am Schluſſe bemerkt worden.

Eine größere Genauigkeit ließ ſich erreichen, ſobald man in den Familienkreis des Abraham ſelbſt getreten war. Davon zeugt ſchon das Geſchlechtsregiſter Therach's, welches Kap. 11, 26—32 uns mitgetheilt iſt, wo wir in Folge mündlich fortgepflanzter Erzählungen außer dem Stammworte Ur Chasdim mehrere Nachrichten von Abraham und aus dem Kreiſe ſeiner Brüder kennen lernen, die hinſichtlich der Kinder Nachor's Kap. 22, 21—24 fortgeſetzt worden, welches kleine Bruchſtück indeſſen in Beziehung auf Uz V. 21 von Geneſ. Kap. 10, 23 dergeſtalt abweicht, daß die Verſchiedenheit der Verfaſſer nicht zu verkennen iſt.

Blicken wir weiter in das Geſchlechtsregiſter Iſmaels Kap. 25, 13—18 hinein, ſo finden wir die Namen der zwölf Stämme und die Grenzen des von ihnen eingenommenen ausgedehnten Gebiets in Arabien genau aufgezeichnet.

Die Familiennachrichten aus dem Leben Iſaak's, die ſich ebend. V. 19—34 anſchließen, bringen einige Vorfälle, die bei der Geburt Eſaus und Jakob's ſich ereignet haben ſollen, zu unſerer Kenntniß.

Die Namen der vier Söhne der Leah, der erſten Frau Jakob's, d. h. Ruben, Simeon, Levi und Juda ſind uns Kap. 29, 32—35 mit eingeſchalteter Deutung aufbewahrt.

Mit genauer Beobachtung der Zeitfolge wird Kap. 30, 5—8 berichtet, daß Bilhah, die Sclavin der Rachel, Dan und Naphtali geboren habe und eine ähnliche Deutung dieſer Namen verſucht.

Nach V. 10—13 gebar Silphah, eine andere Sclavin der Leah, den Gad und Aſcher, welche Namen gleichfalls etymologiſch gedeutet werden. An dieſe Nachricht ſchließt ſich nach einem paſſenden Uebergange (V. 14—17) die Anzeige V. 18—22, daß die Leah von Neuem den Iſaſchar, den Sebulon und die Dinah, mithin das fünfte, ſechſte und ſiebente Kind dem reich beglückten Jakob geſchenkt habe.

Nun kam endlich auch die Reihe an die Rachel, die V. 23. 24 den Joſeph und nach Kap. 35, 18 den Benjamin der bisherigen Reihe von zehn Söhnen hinzufügte. Dieſe beiden Namen lernen wir eben

ſo wie die übrigen als bedeutungsvolle kennen und werden zugleich von dem unglücklichen Ereigniſſe, womit die Geburt des letztern begleitet war, unterrichtet.

In dem 33. Kap. V. 2 ſehen wir die beiden Sklavinnen der Leah, und dann die Leah und die Rachel ſelbſt mit den ſämmtlichen Kindern, den geſegneten Vater an der Spitze, in Proceſſion dem entgegenkommenden Eſau zuſchreiten und der Reihe nach ehrerbietige Verbeugungen vor dem ſtaunenden Bruder machen. Außerdem ſtellen ſich uns Kap. 35, 23—29 die Söhne der Leah und der Rachel, ſo wie die der beiden Sklavinnen der erſteren von Neuem in einer vollſtändigen Ueberſicht dar.

Welches eheliche Glück dem älteren Bruder Eſau beſchieden worden, ſeit er von Jakob getrennt gelebt hatte, durfte nun nicht länger verſchwiegen werden: wir empfangen daher im 36. Kap. ein genealogiſches Verzeichniß der 10 Söhne, die Eſau mit ſeinen drei Weibern erzeugt hatte und eine vollſtändige Ueberſicht der aus denſelben im Laufe der Zeit erwachſenen Stämme nebſt einer nicht unbedeutenden Zahl von Königen, die einſt über Edom geherrſcht haben. Aber überall finden wir mit Ausnahme des 24. Verſes, wo eine kleine Aufklärung eingeſchaltet worden, nur Namen an Namen gereihet.

In dem 46. Kap. wird V. 7—27 von Neuem ein Geſchlechtsregiſter Jakobs uns dargeboten, nicht nur in Beziehung auf die Kinder und Kindeskinder, die mit ihm nach Aegypten gezogen, ſondern auch durch

die V. 7 eingeflochtene Hindeutung auf T ö c h t e r Jakobs, wovon in dem genannten ausführlichen Verzeichniſſe keine Kunde gegeben worden, unſerer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig. Wegen dieſes letzten Umſtandes, der Kap. 37, 35 in den Worten: u n d e s machten ſich auf alle ſ e i n e S ö h n e u n d a l l e ſ e i n e T ö c h t e r, um ihn zu tröſten" eine Beſtätigung erhält und weil hier eine andere Reihenfolge, als Kap. 29, 32 flg. und Kap. 30, 5 flg. beobachtet worden, muß dieſer Aufſatz einem anderen Verfaſſer zugeſchrieben werden. Auch zeigen ſich in einzelnen Namen, die in ähnlichen genealogiſchen Tabellen, welche in dem zweiten und dem vierten B. Moſe eine Aufnahme gefunden haben, vor unſere Augen treten, ſo auffallende Abweichungen, daß wir dieſe drei genealogiſche Urkunden drei verſchiedenen Urhebern zuzueignen uns genöthiget ſehen. So wird der Numer. 26, 13 vorkommende Name זֶרַח Exod. 6, 15 geſchrieben צוֹחַר; dort leſen wir V. 42 שׁוּחָם und Geneſ. 46, 23 חֻשִׁים; V. 16 an jener Stelle אָזְנִי und V. 16 an dieſer אֶצְבּוֹן; vergleicht man endlich die Nachkommen B e n j a m i n's V. 38. 39. 40 mit Geneſ. 46, 21 hinſichtlich der Rechtſchreibung, Zahl und Reihenfolge, ſo offenbaren ſich keine geringe Verſchiedenheiten; ja ſogar an Widerſprüchen fehlt es nicht, indem derſelbe N a a m a n, der V. 40 in der erſteren Tabelle als der f ü n f t e Sohn Benjamins aufgeführt wird, in der anderen die z e h n t e Stelle einnimmt.

Durchlaufen wir die vier letzten Bücher des Pen-

tateuchs, ſo entdecken wir in dem Exodus Kap. 6, 14—25 ein Geſchlechtsregiſter, das zunächſt an die drei älteſten Söhne Jakobs, an Ruben, Simeon und Levi ſich anſchließt und dann von Seiten Levi's durch ſeine drei Söhne Gerſchon, Kehat und Merari den Stammbaum bis auf Amram, den Vater Aharon's und Moſe's fortführt. Außer der Anzeige, aus welchen Familien Amram, ſein Sohn Aharon und deſſen Sohn Eleaſar ihre Frauen geholt hätten, und außer der Bemerkung, daß Levi und Amram 137 Jahre alt geworden, Kehat hingegen nur auf 133 Jahre ſein Leben gebracht hätte, erhalten wir blos ein dürres Namenverzeichniß ohne alle weitere Begleitung.

In dem vierten Buche wandern wir Kap. 1, wo Nachricht von einer am erſten Tage des zweiten Monats des zweiten Jahrs, nach dem Auszuge aus Aegypten, unternommenen Volkszählung gegeben wird, durch eine lange Reihe von Perſonen, die zwanzig Jahre und darüber alt, als tauglich zum Kriegsdienſt nach Familien und Häuptern geordnet aus den zwölf Stämmen uns vorgeführt werden.

In dem zweiten Kap. ſehen wir die Gemuſterten in beſtimmten Zahlen unter einem beſonderen Anführer aus jedem Stamme die angewieſene Stelle in den einzelnen Abtheilungen des Heeres einnehmen.

In dem dritten Kap. tritt uns ein Geſchlechtsregiſter Aaron's und Moſe's entgegen, an welches eine Zählung der Leviten, um die Dienſtgeſchäfte derſelben zu ordnen, ſich anſchließt und zwar durch die drei Ge=

ſchlechter Gerſchon, Kehat und Merari hindurch nach Familien und Häuptern mit Bezeichnung der Namen und der Zahl.

In dem 26. Kap. werden wir von einer neuen Zählung aller waffenfähigen Männer vom 25. Jahre und darüber nach den einzelnen Stämmen und Familien unterrichtet. Und zwar iſt V. 1—51 folgende Ordnung beobachtet worden: 1) Stamm Ruben; 2) St. Gad; 3) Juda; 4) Jſaſchar; 5) Sebulon; 6) Joſeph; 7) Manaſſeh; 8) Ephraim; 9) Dan; 10) Benjamin; 11) Aſcher und 12) Naphtali in Beziehung auf die Vertheilung des eroberten Landes nach Maßgabe der Volksmenge, wie V. 53 ausdrücklich erinnert wird.

Angehängt iſt V. 57—62 ein Verzeichniß der Nachkommen Levi's mit beſonderer Hindeutung auf Amram, den Vater Aaron's, Moſe's und der Mirjam und mit abſichtlicher Bezeichnung der vier Söhne Aaron's. Und dann folgt, nachdem die Summe der gezählten Mannsperſonen von einem Monat und darüber zu 23000 angegeben iſt, die Anzeige, daß hierunter keiner von durch Moſe und Aaron Gezählten ſich befunden hätte, d. h. von denen, welche die Jſraeliten in der Wüſte Sinai gezählt hätten. Denn Jehova hatte ihnen angekündigt, dahin ſterben ſollen ſie in der Wüſte und Niemand ſoll von ihnen übrig bleiben als Kaleb und Joſua.

Werfen wir nun auf die genealogiſchen Haupt- und Nebenquellen, die in die genannten Bücher des

Pentateuchs als Beſtandtheile der Erzählung gefloſſen ſind, einen vergleichenden Rückblick, ſo umſpülten ſie ſtärker und ſchwächer die theuerſten Nationalintereſſen. Abraham umkreiſt von zwölf Stämmen, die das verheißene Land Kanaan unter ſich getheilt hatten und verherrlicht von den mächtigen Iſmaeliten und Edomitern, welche eine wichtige Rolle in dem angrenzenden Arabien ſpielten, reichte die rechte Hand dem erlauchten Urururururahn Noah mit freudiger Bewegung, hinſchielend nach dem Urheber der langen ſtolzen Kette, dem aus Jehova's Hand unmittelbar hervorgegangenen Adam, und die linke Hand dem über alle Propheten emporragenden Moſe, im Hintergrunde die Leviten, den heiligen Prieſterſtamm der Hebräer in unzählbaren Reihen erblickend.

Wahrlich, um einen ſo koſtbaren Preis zu erringen, war es wohl der Mühe werth, einen ſo künſtlichen und vielfach ſich durchkreuzenden genealogiſchen Faden durch das Gewebe der iſraelitiſchen Nationalgeſchichte zu ſpinnen, und in erfundenen und geborgten Geſchlechtsregiſtern aufzubewahren die wichtigſten Ereigniſſe aus der umnebelten Vorzeit und der aufdämmernden Vergangenheit der Altvorderen.

Nicht Stammesehre allein, nicht der Wunſch, berühmte und ausgezeichnete Vorfahren den ſpäteren Nachkommen treu zu überliefern, gab den Geſchlechtsregiſtern ihre Entſtehung und ſicherte ihre Aufbewahrung, ſondern die bürgerliche und religiöſe Verfaſſung der Hebräer, welche die Schützung der Erſtgeburtsrechte,

die Unverletztheit der Grundbeſitzungen, erblicher Gewerbe und Aemter, namentlich prieſterlicher Würden, verlangte, war es nicht minder, welche eine möglichſt genaue Fortpflanzung genealogiſcher Tabellen als das theuerſte Vermächtniß bewahren hieß, wie die ſpäteren Bücher des A. T. durch mehr als ein überzeugendes Beiſpiel lehren.

Zuerſt empfiehlt ſich unſerer Aufmerkſamkeit das in dem Büchlein Ruth Kap. 4, 18—22 niedergelegte Geſchlechtsregiſter des Pherez, welches manchen wackeren Mann unter den Vorfahren Davids den zahlreichen Verehrern dieſes geprieſenen Königs vorführte.

Eine reiche Fundgrube für unſeren Zweck eröffnet das erſte Buch der Chronik in den erſten neun Kapiteln, wo in dem erſten Kap. V. 1—27 eine genealogiſche Ueberſicht merkwürdiger Namen, Geſchlechter und Völker bis auf Abraham nach Anleitung des fünften und zehnten Kapitels der Geneſis gegeben worden. Nach der Meldung (V. 28), daß Abraham Iſmael und Iſaak erzeugt habe, werden uns V. 29—33 theils die Abkömmlinge Iſmaels, theils die Söhne der Ketaura genannt und nach einer Zwiſchenbemerkung (V. 34) daß Iſaaks Söhne geweſen ſeyen Eſau und Jakob erhalten wir V. 35—54 ein Verzeichniß der von Eſau entſprungenen Geſchlechter, der Edomitiſchen Könige und einen Ueberblick über die Stammhäupter Iſraels. In dem zweiten Kap. werden uns die Söhne Jakob's und die Söhne Juda's in verſchiedenen Seitenlinien vorgeführt. Das Geſchlechtsregiſter Davids,

welches den Inhalt des dritten Kap. füllt, wird durch mehrere Jahrhunderte nach dem Babyloniſchen Exil bis auf Anani fortgeleitet. In dem vierten Kap. wird uns eine neue Liſte von den Abkömmlingen Juda's nebſt einem Verzeichniſſe der Söhne Simeon's dargeboten. In dem fünften Kap. wechſelt eine Geſchlechtstabelle Ruben's mit einer anderen der Söhne Gad's und des halben Stammes Manaſſeh ab. Das ſechſte Kap. verbreitet ſich über die Geſchlechter des Stammes Levi nach der Abtheilung in die Linien Gerſchon, Kehat und Merari, ſo wie über den Geſchäftskreis derſelben. In dem ſiebenten Kap. ſind es bald die Nachkommen Iſaſchar's, Benjamin's, Naphtali's, bald die Nachkommen Manaſſeh's, Ephraim's und Aſchers, die unſerem Blicke begegnen. In dem achten Kap. erhalten wir eine genealogiſche Tabelle Benjamin's fortgeführt durch die Nachkommen Saul's und Jonathan's. Das neunte Kap. endlich liefert uns Bruchſtücke von den Nachkommen Juda's, Benjamin's, Ephraim's, Manaſſeh's, die zu Jeruſalem gewohnt haben, vorzüglich mit Beziehung auf die Familienhäupter, woran ſich ein Geſchlechtsregiſter von Prieſtern und Leviten, die nach den Aemtern, die ſie bei dem Iſraelitiſchen Gottesdienſt bekleideten, claſſificirt worden, anſchließt.

Wie ſorgfältig man in der Aufbewahrung der Geſchlechtsregiſter war und welchen hohen Werth man auf dieſelben legte, lehrt uns auch das Buch Esra an mehreren Stellen. Z. B. Kap. 2, 3—60 iſt auf-

genommen ein Verzeichniß der Iſraeliten, die nach Paläſtina zurückgekehrt waren, nach den einzelnen Familien und mit genauer Bezeichnung der Zahl. Eine beſonders ſtrenge Forderung machte man an alle Diejenigen, welche eine Stelle unter den Dienern des Heiligthums einnehmen wollten: daher wurden (V. 61. 62) einige Familien von prieſterlicher Abkunft für untauglich gehalten, den Iſraelitiſchen Gottesdienſt abzuwarten, weil ſie das erforderliche Geſchlechtsregiſter nicht vorzeigen konnten. Vergl. Nehem. 7, 64. 65.

Die Bekanntſchaft mit dem eifrigen Patrioten, dem ausgezeichneten Geſetzgelehrten Esra wird Kap. 7, 1—6 mit der Nachricht eröffnet, daß ſeine Ahnen bis zu Eleaſer, dem Sohn Aaron's, des Hohenprieſters hinaufſtiegen, welches die beſte Empfehlung für die hohe Würde des Mannes war: Kap. 8, 2—14 werden wir beſchenkt mit einem Verzeichniſſe von Familienhäuptern, die mit Esra nach Paläſtina zurückgekehrt waren, und erfahren V. 18—20, daß 220 Leviten, die alle namentlich in der Liſte verzeichnet geweſen, nachgefolgt wären, um den heiligen Tempeldienſt zu beſorgen.

Zu denſelben Beobachtungen veranlaßt uns Nehemia, indem wir z. B. Kap. 7, 5—63 ein Geſchlechtsregiſter von allen Denjenigen erhalten, die einſt unter der Anführung Serubabels u. ſ. w. nach Jeruſalem und ihren ehemaligen Wohnſitzen in Judäa zurückgekehrt waren. Die Namen, der Geburtsort, und die Zahl der einzelnen Familien waren genau einge-

tragen. In dem eilften Kap. V. 3—36 finden wir die Häupter der Provinz, die zu Jeruſalem wohnten, dann die Nachkommen aus den Stämmen Juda und Benjamin, Prieſter und Leviten u. ſ. w. nach Zahl und zum Theil nach Aemtern den Tabellen eingefügt, damit Grundeigenthum und Beſitz geſichert bleibe. Im zwölften Kap. werden uns aus genealogiſchen und chronologiſchen Rollen vorgeführt alle die Prieſter und Leviten, welche mit Serubabel nach Jeruſalem gezogen waren und die Familienhäupter aus prieſterlichem Geſchlecht und aus der Claſſe der Leviten, welche in der Zeit Jojakim's, Nehemia's und Esra's exiſtirt hätten.

Die vorſtehenden aus dem Büchlein Ruth und einigen hiſtoriſchen Büchern des A. Teſt. gezogenen Beiſpiele werfen ein mehrfach aufklärendes Licht auf die genealogiſchen Beſtandtheile des Pentateuchs. Z. B. das in der erſteren Schrift Kap. 4, 18—22 aufbewahrte Geſchlechtsregiſter des Pherez verbürgt nicht nur von Neuem den Eifer, berühmte Männer von ausgezeichneten Vorfahren, wie in dem vorliegenden Falle David von Pherez, einem Enkel Jakobs, als Ahnherrn (V. 18) und von Nachſon (V. 20), deſſen Schweſter laut Exod. 6, 23 Aaron zur Frau hatte, abzuleiten, ſondern giebt zugleich einen überzeugenden Beweis, daß man häufig nicht vollſtändige Glieder, ſondern nur vorzügliche Namen, an die ſich die Erinnerung leichter heftete, in den Stammbaum aufnahm,

weil zwiſchen Pherez und David nur drei Stammhäupter aufgeführt und nur drei Geſchlechter, nämlich Salmon, Boas und Obed aufgezeichnet worden, obgleich man in dem langen Zeitraum wenigſtens zwölf hätte erwarten ſollen. Dieſelbe Erinnerung müſſen wir machen hinſichtlich der vielen in den erſten Kap. des erſten B. der Chronik niedergelegten Geſchlechtstafeln, die theils viele Lücken, theils eine zu mangelhafte Geſtalt verrathen, wovon die zerſtörenden politiſchen Unfälle, die die hebräiſche Nation betroffen, ohne Zweifel einen großen Theil der Schuld tragen. Dieſelben Geſchlechtsregiſter erſcheinen auch bald reicher, bald ärmer, je nachdem die einzelnen Familien, denen ſie ihre Entſtehung zu danken hatten, oder in deren Händen ſie ſich befanden, zu Nachträgen und Einſchaltungen entweder in ihrem eigenen Gedächtniſſe, oder durch Erkundigungen bei einzelnen Mitgliedern Gelegenheit fanden. Dieſelben Erſcheinungen, die hier aber nicht in's Einzelne verfolgt werden können, offenbaren ſich auch in mehreren namhaft gemachten Abtheilungen der Bücher Esra und Nehemia zumal bei einer Vergleichung derjenigen Geſchlechtsverzeichniſſe, die an verſchiedenen Stellen denſelben Perſonen gewidmet geweſen.

Faſt überall erblicken wir in den letzten Beiſpielen, wie in den früheren aus dem Pentateuch angeführten, Namen an Namen gereihet; nur zuweilen ſind dort, wie hier, kurze Bemerkungen, z. B. 1 Chron.

2, 3. 7., 4, 9. 10. 14. 22. 23. 27. 38—41. ,5 ,2. 6. 18—24., Esra 8, 17. 20., 10, 18. 44., Nehem. 7, 61 flg., 11, 23 eingeſchaltet.

Unverſchuldete und abſichtliche Verkürzungen klären die chronologiſchen Schwierigkeiten, welche die Ausleger des Pentateuchs oft zu künſtlichen und ungereimten Aushülfen verleitet haben, bequem auf, und die Erinnerung, daß das Wort Sohn zuweilen für Enkel geſetzt worden (vergl. Menaſſeh Ben Iſrael pag. 47. 77. 95) hilft mancher Unbequemlichkeit raſch ab, obgleich dergleichen Wahrnehmungen mit gerechtem Mißtrauen gegen die Zuverläſſigkeit der genealogiſchen Nachrichten im Pentateuch erfüllen, wenigſtens eine große Behutſamkeit bei dem Gebrauch derſelben dringend empfehlen. Dieſes letztere erſcheint um ſo nothwendiger, wenn man aus dem lehrreichen Unterricht, den Surenhus, in dem *Βιβλος Καταλλαγης*, Amstelaed. 1713. 4. pag. 89—112 ertheilt, die ſonderbaren Willkührlichkeiten und Gewohnheiten ſich vergegenwärtigt, welchen die bibliſchen und ſpätere jüdiſche Schriftſteller bei der Verfertigung der Geſchlechtsregiſter zu folgen pflegten. Die Vorliebe endlich, die Reinheit und den Adel des Geſchlechts in Genealogien zu bewahren, bezeugen Euſebius in ſ. Histor. Eccles. I. 7 und die jüdiſchen Gelehrten Jarchi zu 1 Chron. 7, 12 flg. und Maimonides, der den Meſſias (ſ. Wilh. Schickardi Jus Regum Hebraeorum ed. Jo. Bened. Carpzovii. Lipz. 1674. 4. pag. 455) die in Verwirrung gerathenen Genealogieen wieder herſtellen läßt, da-

damit kein Ungeweiheter ſich einſchleiche, und jedes Geſchlecht und jede Familie den gebührenden Platz in der Ahnen-Reihe erhalte.

Wenden müſſen wir uns, wenn wir die im Pentateuch durch Geſchlechtsregiſter aufbewahrten älteſten Nachrichten der Hebräer in ihrem wahren Charakter auffaſſen und über die Eigenthümlichkeiten derſelben ein vollſtändiges Licht verbreiten wollen, zu den Arabern, die ſeit undenklichen Zeiten die früheſten Denkmäler ihrer Stammes-Sagen und ihrer Nationalgeſchichte in genealogiſchen Tabellen erſt mündlich, dann ſchriftlich fortgepflanzt haben. Daher nimmt die Genealogie unter den von den Muhammedanern zu erlernenden Wiſſenſchaften, als eine von dem Propheten in dem Koran Sur. 49, 13, und in einem beſonderen, durch die heilige Tradition verbreiteten Ausſpruche dringend empfohlene Disciplin in dem Studienkreiſe der Araber eine vorzügliche Stelle ein, wie uns der berühmte Hadſchi Chalfa (ſ. Frähn's Antiquitatis Muhammedanae Monumenta Varia Partic. II. Petropoli MDCCCXXII. gr. 4. p. 15—17) durch eine ſchätzbare Nachricht belehrt[53]). Die Beduinen, die in abgeſonderten Stämmen, unter einem beſonderen Familien-Oberhaupt, nach patriarchaliſcher Sitte von jeher

53) Eine theilweiſe verſtümmelte und nicht ganz genaue deutſche Ueberſetzung hat Joſ. v. Hammer gegeben in der encyklopädiſchen Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients. Leipz. 1804. S. 256. 257; eine treue lateiniſche, zugleich mit dem arabiſchen Text, Frähn a. a. O.

gelebt haben, halten noch jetzt, nach Niebuhr, (ſ. deſſen Beſchreib. von Arabien S. 10. 15. 18) ſehr eifrig auf ihre Geſchlechtsregiſter, und ſind ſtolz darauf, wenn einige ihrer Familien mehrere Jahrhunderte regiert haben. Ob man nun gleich ſelten ein vollſtändiges Geſchlechtsregiſter von mehreren hundert Jahren bei ihnen findet, ſo ſind doch Niebuhr'n eilf bis zwölf Familien in Mekka genannt worden, die, der allgemeinen Meinung nach, von dem Stamme Koreiſch, aus dem Muhammed entſproſſen, ihren Urſprung ableiten ſollen.

Weil nun die Araber auf Stammes-Ehre einen ſo außerordentlichen Werth legten, und die Thaten berühmter Vorfahren Gegenſtände ihrer Bewunderung, ihrer Lobpreiſungen waren, ſo mußten, je mehr einzelne Sprößlinge ſich ausgezeichnet hatten, um ſo länger die Glieder der genealogiſchen Kette ſich fortziehen; aber auch die dazwiſchen liegenden Ringe, wenn ſie keine Aufmerkſamkeit erregt hatten, allmälig aus dem Gedächtniſſe ſich verlieren, und daher Lücken in dem Stammbaume zurücklaſſen, wovon A. Schultens's Historia imperii vetustissimi Joctanidarum Hardero vici Gelrorum 1786. 4. pag. 60 ein merkwürdiges Beiſpiel uns aufbewahrt hat.

Aus dieſer Urſache klagt Reiske, dieſer vollgültige Kenner der älteſten arabiſchen Geſchichtsdenkmäler mit Recht [54]) über die Unſicherheit in dieſen genealo-

---

54) In dem handſchriftlichen Nachlaſſe deſſelben, betitelt:

giſchen Ueberbleibſeln, und Eichhorn in: Monumenta antiquissimae historiae Arabum. Gothae 1775. 8. pag. 32—37, ſo wie S. De Sacy in ſ. Mémoire sur divers événemens de l'histoire des Arabes avant Mahomet, in Tome XLVIII der Mémoires de l'Académie des Inscriptions cet. Paris 1808. 4. pag. 485. 487.

Aber weil die genealogiſchen Tabellen mit den an ſie angereiheten Erzählungen, die glücklicher Weiſe in mehrfacher Geſtalt, wo eine die andere aufklärt, in verſchiedenen Sammlungen ſich gerettet haben, die dunkele Periode zwiſchen Chriſti Geburt und Muhammed's Auftritt einigermaßen aufzuklären vermögen, ſo muß man mit Reiske (ſ. deſſen ſelten gewordene Abhandlung: de Arabum epocha vetustissima Sail ol Arem i. e. ruptura catarrhactae Marebensis dicta.

Primae lineae historiae Regnorum arabicorum et rerum ab Arabibus medio inter Christum et Muhammedem tempore gestarum, der von Rasmuſſen in ſ. Historia praecipuorum Arabum regnorum etc. Havniae 1817. 4. pag. 18 erwähnt, und von A. Theod. Hartmann ausführlich beſchrieben worden in der Leipziger Lit. Zeit. J. 1822. Nr. 249; z. B. in den Worten: Tam socordes sunt Arabici scriptores et tam αμεθοδοι in tradendis veteribus Arabum rebus (appello autem veteres eas, quae Muhammedis aetatem antecedunt) ut, quando casus aliquis memorabilis, ut bellum etc. contigerit, quo aerae mundi anno, aut quo sub rege Persarum aut Imperatore Christiano, aut quot quisque rex in imperio exegerit annos et menses non exprimant. Quod quantas pariat difficultates tenebras, vagos et obscuros conceptus quisque facile intelligit. An einer anderen Stelle ſchreibt er: „Verum incredibiliter foedos et horribiles committunt errores historici Arabici his in rebus et tam implicitos stringunt nodos, ut nullo modo resolvi queant."

Lipsiae 1748. 4. pag. 29), eine genaue Kenntniß der Geſchlechtsregiſter der arabiſchen Stämme für den Faden der Ariadne in dem Labyrinth der älteren arabiſchen Geſchichte anſehen, und ſich überzeugt halten, daß ſie in eben dem Grade, als die Begebenheiten dem Zeitalter Muhammed's näher rücken, an Klarheit und Zuſammenhang zunehme, aber auf der anderen Seite um ſo magerer, zweifelhafter und dunkeler werde, als wir an die Periode Chriſti oder über dieſelbe hinaus ſtreifen [55]).

Aus dieſen genealogiſch-geſchichtlichen Denkmälern, die aber nicht über den Durchbruch (eigentlich Ueberſchwemmung) der Dämme in Süd-Arabien Seil el Arim genannt, das älteſte merkwürdige Ereigniß in der arabiſchen Geſchichte, das der Koran, Sur. 34, 16, 19, erwähnt, und Reiske, ſowohl in der angeführten gedruckten Diſſertation pag. 24, als auch in der Schrift: J. J. Reiske et Jo. Ernest. Fabri opuscula medica ex monimentis Arabum et Ebraeorum. Halae 1776. 8. pag. 27 nicht unwahr-

55) Ueber die Wichtigkeit der arabiſchen Geſchlechtsregiſter ſpricht ſich Reiske ebend. dahin aus: „Absque completa et semper prompta et oculis animoque obversante familiarum arabicarum cognitione nemo potest vel unicum librum Arabicum sive poetam sive historicum legere et pede inoffenso percurrere. Certe praestat familias numerosissimas celeberrimae nationis, qualis Arabica fuit, et viros in quaque nobiles et eorum res gestas memoria dignas nosse, quam in nugis et deliramentis Talmudicis obsolescere."

ſcheinlich[56]) in das Jahr 60 nach Chriſti Geburt verſetzt, hinausreichen, mithin nicht mehr als einen Zeitraum von 500 Jahrhunderten jenſeits Muhammed's des Propheten begreifen, laſſen ſich zur Aufklärung der genealogiſchen Tabellen im Pentateuch manche gewinnreiche Parallelen ziehen.

So wurden Erfindungen und Anſtalten, deren Urheber unbekannt waren, auf gleiche Weiſe, wie Geneſ. 4, 17. 20. 21. 22., an erlauchte Namen in der dunkelen Vorzeit, z. B. an den Namen (ſ. Tome XLVIII, 499) der Königin Balkis, des geprieſenen Lokman u. ſ. w. (ſ. Historia Joctanidarum l. c. pag. 24. 48. 50) geknüpft; Männern und Begebenheiten aus früheren Tagen, die man verherrlichen und beleben wollte, wurden Verſe, die ſpäter gedichtet worden, wie z. B. Geneſ. K. 4, 23. 24., vergl. B. der Richter 5, 28 flg. 9. 16., in den Mund gelegt und gewidmet, wie Hist. Joktanid.

---

56) Dieſe Reiske'ſche Vermuthung ſcheint mir aus Gründen, die aber nicht ohne zu große Weitläuftigkeit hier entwickelt werden können, feſter begründet zu ſeyn, als die von S. De Sacy a. a. O. pag. 571 aus gelehrten Unterſuchungen (ſ. pag. 487—570) ausgemittelte Angabe, daß die ſchreckliche Begebenheit gegen das J. 210 nach Chr. Geb. erfolgt ſeyn möchte.

Es hat den Schreiber dieſer Zeilen daher gefreuet, daß Johannſen in ſ. Historia Jemanae. Bonnae 1828. 8. pag. 65. sqq., ſich auch von der Richtigkeit der Sacy'ſchen Beweisführung nicht überzeugt hat. Vergl. Joh. Dav. Michaelis Fragen an eine Geſellſchaft u. ſ. w. Frankf. a. M. 1762. 8. S. 269 flg. vergl. mit S. 372. 373.

Alle die Begebenheiten, welche über dieſes Ereigniß hinaus liegen, ſind in Nebel gehüllt und mit dem Gewande der Fabeln bekleidet.

pag. 64. 76. Tychſen in Recent. Comm. Soc. Reg. Scient. Gott. Vol. III. pag. 276., und S. De Sacy's Abh. sur les origines et les monumens de la littérature parmi les Arabes, in Tome L der Mémoires de l'Académie des Inscriptions pag. 369—371 zur Genüge beweiſen.

Auf gleiche Weiſe, wie der fromme Chanoch (Henoch), der plötzlich dahin ſchwand, der Erzählung Geneſ. 5, 24 zufolge, von Elohim entrückt worden, laſſen arabiſche Sagen geliebte Weſen, wenn ſie unerwartet ſchnell hingerafft ſind, von Genien od. Dſchinnen (ſ. Specimen Historiae auctore Eduardo Pocockio edid. White Oxonii 1806. 4. pag. 432) den Blicken entzogen werden, ſo wie Homer ſolche befremdende Erſcheinungen (ſ. Ruperti's Bemerkungen über die Entführung der Menſchen durch Götter, in Henke's Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. 6, 194 flg.) aus einer gleichen unmittelbaren Einwirkung höherer unſichtbarer Weſen ableitet.

Ganz der hebräiſchen Weiſe gemäß, ſehen wir auch in den genealogiſchen Tabellen der Araber nicht ſelten den Namen Sohn für Enkel oder Abkömmling überhaupt (ſ. Eichhorn's Monumenta pag. 30) geſetzt, und, weil ganze Reihen von Namen ausgelaſſen worden, (ſ. ebend. pag. 32 sqq. Jahn's Bibliſche Archaeologie Th. I. B. 1. Wien 1797. S. 475) auf Einen Zahlen gehäuft, in die mehrere verſchwundene Glieder ſich hätten theilen ſollen.

Widmeten ſich, wie nicht unwahrſcheinlich bedünken möchte, bei den Hebräern die Prieſter der Verfertigung und Aufbewahrung der Geſchlechtsregiſter, ſo würde ſich eine neue Uebereinſtimmung mit den alten Arabern offenbaren, die (ſ. Eichhorn l. c. pag. 27—29, und Frähn a. a. O.) in mehreren Stämmen Männer beſaßen, welche ein ſorgfältiges und glückliches Studium aus der genealogiſchen Kunde der Vorzeit machten und ganze Reihen von Geſchlechtern, berühmter Vorfahren mit einer ſeltenen Genauigkeit und in einer deutlichen Ordnung herzuſagen wußten [57].

Hinreichend genug mag die genealogiſche Quelle des Pentateuchs in den vorſtehenden Bemerkungen beleuchtet ſcheinen; aus ihnen werden wir uns von dem wichtigen Einfluſſe, den ſie auf die gegenwärtige Geſtaltung dieſes bibliſchen Werks gehabt hat, klar überzeugt haben.

Mit welcher treuen Sorgfalt ein anderes abgeſondertes Volk, die Gaelen, den Stammbaum ihrer geprieſenen Vorfahren Jahrhunderte lang vor der Zerſtörung geſchützt haben, verſichern die glaubwürdigſten Zeugen in dem Report of the Committee of the Highland Society of Scotland. Edinburgh 1805. gr. 8. Appendix pag. 257 sqq; auch ſie liefern zu dem aus-

---

57) Hierauf deutet auch Koſegarten in den Berl. Jahrb. für wiſſenſchaftliche Kritik, Januar 1828, Nr. 5. 6, wenn er ſchreibt: „Die genaue Kenntniß aller Stammverwandtſchaften unterhielten Männer, welche eigends dieſem Studium ſich widmeten, und Neſſâb oder Stammkundige genannt wurden.“

gemittelten Ergebniſſe unſerer Unterſuchungen neue, willkommene Beſtätigung.

Erſchienen iſt über den vorliegenden Gegenſtand eine beſondere Schrift, betitelt: Scripture Genealogy from Adam to Christ: exhibiting in a series of thirty six engraved tables a distinct view of the nation, tribe, family, lineal descent, and posterity of every person mentioned in the Bible, so far as they can be traced from sacred or profane history. London 1817. 4., welche Horne in der angeführten Introduction etc. Vol. II. pag. 596, der Vol. I. p. 585. 586., IV, 57. 58 befragt zu werden verdient, ein gelungenes Werk nennt.

Vierte Unterabtheilung.

Von den etymologiſchen Deutungen.

Eine neue, verwandte, aber noch fruchtbarere Quelle für einzelne Abſchnitte und Beſtandtheile des Pentateuchs eröffnet ſich uns in den zahlreichen Deutungen merkwürdig geſchienener Namen von Perſonen und Oertern, aus denen Erzählungen, die weder in der beglaubigten Geſchichte, noch in einer wahrſcheinlichen Sage begründet ſind, ſondern in der Erfindungsgabe der Darſteller ihren einzigen Stützpunct haben, namentlich in der Geneſis in mehr oder minder gelungenen Geſtalten, gebildet worden ſind.

An den Begriff von Adam, d. h. Menſch, knüpfte ſich gar zu leicht die Vorſtellung, daß der erſte Menſch aus dem Erdenſtoffe, in den die körperliche Maſchine, ſobald die belebende Kraft aus ihr gewichen, ſich auflöſe, durch die bildende Hand Gottes ſein Daſeyn erhalten, und daher den Namen אָדָם, gleichſam Erdmann, von הָאֲדָמָה die Erde (Geneſ. 2, 19) bekommen habe.

Der Name אִשָּׁה Männin, der in dem Namen אִישׁ, Mann, ſo feſt eingeſchloſſen lag, daß es nur des weiblichen Charakterzugs, der Endung הָ zur Hervorbringung eines neuen, gleichgeſtalteten, zarteren Geſchöpfes, des Weibes, bedurfte, veranlaßte Kap. 2, 21. 22 die liebliche Dichtung, daß Jehova Elohim aus dem Umfange des feſteren männlichen Körpers einen rundlichen weiblichen Körper geformt habe, bei deſſen überraſchendem Anblick Adam voll Entzücken (V. 23) ausgerufen: endlich einmal erblick' ich Fleiſch von meinem Fleiſch und Gebein von meinem Gebein! Daher (V. 24) das ſehnſüchtige Verlangen des Mannes zur unauflöslichen Vereinigung mit dem gleiches Weſen mit ihm theilenden, ein Ganzes mit ihm bildenden Weibe!

Welchen paſſenderen Namen konnte dieſemnach die dem verlaſſenen Adam mitleidig zugeführte Genoſſin, von der alle Erdbewohner ihren Urſprung ableiteten, empfangen, als den Namen Eva, d. h. Mutter aller lebenden Weſen, nach Geneſ. 3, 20?

Der Erſtgeborene derſelben ward (Kap. 4, 1) Kain genannt, weil ſie nach der Ableitung dieſes Worts von Kana „er hat erworben" durch die göttliche Huld in ſeiner Perſon eines neuen Erwerbes, Beſitzes ſich zu erfreuen hatte und der andere Sohn, deſſen Leben ſo ſchnell wie ein Hauch dahin ſchwand, ward mit dem charakteriſtiſchen Namen Hebel (Abel) d. h. Dunſt bezeichnet.

War der erſte Aufenthalt Adam's ein Luſtpark, in welchem die Tage in wonniglichen Gefühlen ungetrübt dahin floſſen, Kap. 2, 8 ein Garten voll Liebreiz (Eden) genannt, ſo mußte die Gegend, in welchem das folternde Gewiſſen den Brudermörder (Kap. 4, 12. 14) flüchtig umhertrieb den entſprechenden Namen Nod d. h. Flucht, unſtätes Umherirren erhalten, wie ebend. V. 16 gemeldet wird.

Ein dritter Sohn, den die Eva ebend. V. 25 gebar, ward Seth gleichſ. Stellvertreter (nämlich Abel's) genannt, indem dieſe Bedeutung aus dem Zeitwort שׁת er hat geſtellt (an den verlaſſenen Platz) herausgeſponnen ward. Derſelbe Namen Seth wird aber Kap. 5, 3 auf Gleichheit, Uebereinſtimmung in der Bildung bezogen.

In dem Namen Noah wird Kap. 5, 29 Ruhe, Erquickung erblickt, obgleich mit wenig anſprechender Deutung, indem ja der Sprechende mit ſeinen Angehörigen ſtatt durch Noahs Geburt Troſt und Erleichterung von drückenden Arbeiten zu erhalten, vielmehr den Tod, wenn dieſer ihn nicht früher erreicht

hatte, in den Wellen der allgemein verheerenden Fluth finden mußte, da doch nach Kap. 8, 16 außer Noah, ſeiner Frau, ſeinen Söhnen und den Frauen ſeiner Söhne kein lebendes Weſen auf der weiten Erde übrig geblieben war.

Aus dem Namen Abraham wurde Geneſ. 17, 5 die Bedeutung von „Vater einer Menge von Völkern entwickelt und hierauf die Reihe von göttlichen Erſcheinungen, wo dieſem Stammvater des Iſraelitiſchen Volks eine zahlreiche Nachkommenſchaft verheißen worden (Kap. 27, 2. vergl. K. 13, 16. 15, 5). Aus gleichem Grunde wurde der Name Sarai, den die Gattin Abrahams früher geführt hatte, in den Namen Sarah שָׂרָה Kap. 17, 15 umgewandelt, damit ſie, die Stammmutter des geweiheten Volks, von der eine zahlreiche Nachkommenſchaft und Könige unter den Nationen ihren Urſprung ableiteten, als Fürſtin (dieſes bedeutet der neue Name!) hervorſtrahle.

Der Erſterzeugte Abrahams Iſmael יִשְׁמָעֵאל führte dieſen Namen nicht ohne eine geheime Beziehung: denn gehört hatte Jehova, wie Kap. 16, 11 ausdrücklich verſichert wird, auf das Klaggeſchrei der hülfloſen Sclavin. Heißt doch die Zuſammenſetzung יִשְׁמַע אֵל Gott wird erhören! In der Gegend der Wüſte, worin die verſtoßene Hagar troſtlos weilte (ebend. V. 7. 14) befand ſich ein Brunnen, deſſen Name wörtlich überſetzt hieß: Brunnen des Lebendigen, des Schauens. Hier alſo — ſo bildete ſich

die Erzählung ganz natürlich aus — iſt der lebendige Gott der Hagar erſchienen: an dieſer Stelle hat Jehova durch Vorherverkündigung der glücklichen Ereigniſſe, welche in der zahlreichen Nachkommenſchaft des bald zu gebährenden Knaben die Zukunft offenbaren würde, die entflohene Sclavin zur Rückkehr zu ihrer hartherzigen Gebieterin veranlaßt.

Die *Moabiter* und *Ammoniter* wohnten in der Nähe des todten Meeres, wo Lot ſeinen Aufenthalt hatte, daher beide auch Ezech. 16, 46 Töchter Sodoms genannt werden. Der Name *Moab*, der in der Einzelnheit (dem Singular) gewohnter Weiſe zufolge als der Stammvater des ganzen Volks betrachtet wurde, konnte in der Bedeutung von מֵאָב d. h. *vom Vater* (erzeugt) aufgefaſſt werden: der andere Name *Ammon* ließ ſich mit gleicher Willkührlichkeit und Künſtelei als *Sohn meines Volks* בֶּן עַמִּי deuten. Beide wunderliche Dolmetſchungen bilden die Grundlage von der ſauberen Erzählung Kap. 19, 31—38, die zwar einen neuen ſprechenden Beweis von der außerordentlichen Vorliebe für ſolche etymologiſche Spielereien giebt, aber dem Erfindungsgeiſte ihres Urhebers wahrlich keine Ehre macht. Denn Lot ſoll obgleich bis zur völligen Bewußtloſigkeit berauſcht ſeine beiden Töchter dennoch beſchwängert haben, aus welcher blutſchänderiſchen Verbindung die Stammväter der Moabiter und Ammoniter, die als grimmige Feinde Iſraels (nach Ezech. 21, 33—37. 25, 2—10 Klagl. 1, 10. Zephan. 2, 8—10) durch ein ſolches abge-

ſchmacktes Vorgeben gebrandmarkt werden ſollten, her- vorgegangen ſeien.

Der Name des יִצְחָק (er lacht) od. Iſaak des einzigen Sohnes, den Abraham mit der Sarah er- zeugt hatte, iſt Urſache von mehreren Erzählungen in der Geneſis geworden: a) von der Erzählung daß (Kap. 18, 12 flg.) Sarah gelacht habe, als ihr die feierliche Verſicherung geworden, daß ſie, obgleich in die hoff- nungsloſen Jahre des Alters vorgeſchritten, dennoch in Jahresfriſt eines Söhnleins ſich werde zu erfreuen haben; b) von der Erzählung Kap. 21, 6 flg. Sarah habe (mit Beziehung auf den Namen Iſaak) ausge- rufen: Gott hat mich zum Gegenſtande des Gelächters gemacht (צְחֹק עָשָׂה לִי) denn Jeder, der dieſes hört, wird über mich lachen; und habe dann fortgefahren: wer hätte wohl dem Abraham ſagen mögen[58]), die Sarah wird noch Kinder ſäugen: denn ich habe ihm in ſeinem grauen Alter einen Sohn geboren! c) von der Erzählung, daß (ſ. ebend. V. 9.) Iſmael gelacht d. h. ſich luſtig darüber gemacht, daß Abraham bei der Entwöhnung ſeines Sohnes Iſaak ein großes Gaſtmahl veranſtaltet habe.

Der Name eines Brunnens Eſek Geneſ. 26, 20 ward zu der Erzählung ausgebildet, daß dort die Hir- ten Iſaaks mit den Hirten des Königs zu Gerar um

58) Wie verträgt ſich dieſe Aeußerung mit der erwähnten göttlichen Vorherverkündigung, daß Sarah noch vor Ablauf des Jahres mit einem Sohne werde beglückt werden?

den Beſitz deſſelben geſtritten hätten: ſie hätten daher einen anderen Brunnen gegraben, dem, weil ein neuer Hader ſich deswegen erhoben hätte, der Name Sitna שִׂטְנָה d. h. Hader (V. 21) beigelegt worden ſei. Der Name eines anderen von Neuem gegrabenen Brunnens, wo aber Alles friedlich abgelaufen war, (Rechobot hieß er V. 22) ward dahin gedeutet, daß Jehova ihnen den Raum, auf welchem ſie ſich bewegen könnten, recht weit gemacht habe.

Zuweilen ward aber einem und demſelben Namen eine doppelte Erzählung, die man an die Auslegung deſſelben knüpfte, zu Theil. So finden wir den Namen Beerſcheba Kap. 21, 31 zu der Nachricht benutzt, daß dort Abimelech und Abraham einen feierlichen Bund geſchloſſen hätten, bei welcher Gelegenheit ſieben (שֶׁבַע) Lämmer geſchlachtet worden: an einer anderen Stelle hingegen (Kap. 26, 31) wird verſichert, daß dieſer Name daher entſtanden ſei, weil Iſaak's und Abimelech's Leute zu einem gegenſeitigen freundſchaftlichen Benehmen durch einen Eidſchwur ſich verpflichtet hätten.

Zu ähnlichen Beobachtungen veranlaßt uns der Name Eſau und Jakob. Weil die Nachkommen Eſaus Edomiter genannt wurden, von Edom, welches als Appellativum אֱדֹם genommen, roth bedeutet und Eſau der Ableitung zufolge den Begriff von haarig in ſich ſchloß, ſo erfahren wir in dieſer doppelten Beziehung Kap. 25, 25 daß Eſau roth und rauh an Haaren auf die Welt gekommen ſei. Im

30. Verſe wird der Name Edom daher erklärt, daß er um ein Gericht von röthlicher Farbe ſein Erſtgeburtsrecht verkauft habe, welches aber nicht geſchehen ſeyn kann, da Eſau in dem 27. Kap. V. 31 ſich ſelbſt als den Erſtgeborenen bezeichnete und als ſolcher den verſprochenen väterlichen Segen erwartete (V. 4. 31). Die angegebene Ableitung des Namens Eſau empfahl auch der Name Seir שֵׂעִיר oder die Bezeichnung der gebirgigen Gegend, wo die Edomiter ihren Wohnſitz hatten, indem dieſes Wort (ſ. Kap. 27, 11. 23) wirklich haarig bedeutete. Zu einer zweifachen Ableitung ward der Name Jakob יַעֲקֹב benutzt, welche zu einer doppelten Erzählung ausgeſponnen worden, wovon die eine mehr an die Urbedeutung des Stammwortes עָקֵב Ferſe ſich haltend berichtet, daß (Kap. 25, 26) bei der Geburt die Hand des Jakob ſich an die Ferſe des älteren Bruders angeklammert gehabt habe, welches auch Hoſ. 12, 4 wiederholt: eine andere Nachricht aber, die mehr die abgeleitete, bildliche Bedeutung berückſichtigt, Kap. 27, 36 mit einer ſichtbaren Wohlgefälligkeit oder Schadenfreude ausſagt: ſchon zwei Mal hat Jakob (der daher mit Recht dieſen Namen führt) gleichſam ein Bein unterſchlagend hinterliſtig betrogen.

Jakob führte aber auch den Namen Iſrael יִשְׂרָאֵל: dieſem Umſtande verdanken wir die Erzählung, daß (Kap. 32, 29) Jakob einſt in einer Nacht, wo wegen des nahe bevorſtehenden Zuſammentreffens mit dem gefürchteten Bruder Eſau (ſ. V. 12) ſchreckhafte

Geſtalten ihn umgaukeln mochten, einen Kampf gehabt habe (שרה) mit einem Unbekannten, der aber kein anderer geweſen, als Gott (אֵל) ſelbſt. Eine Folge der, wie man leicht denken kann, nicht geringen körperlichen Anſtrengungen ſei eine Verrenkung des Hüftknochens geweſen (V. 32. 33), die ſich am andern Morgen durch ein jämmerliches Hinken offenbart habe.

Die Namen der zwölf Söhne Jakobs hatten alle einen bedeutungsvollen Sinn, der uns Kap. 29, 32—35; 30, 5—25. 35, 18 bei der Geburt eines jeden Einzelnen erklärt wird: die beiden Söhne Josephs, die ihm vor der Ankunft der Brüder in Aegypten geboren worden (Kap. 41, 50—52) nämlich Menaſſeh und Ephraim führten ihren Nameu auch nicht zwecklos, wie die Leſer am angeführten Orte erfahren können.

Einer gleichen Berückſichtigung würdig ſind diejenigen in der Geneſis vorkommenden Ortsnamen, in deren Zuſammenſetzung die Anzeige einer göttlichen Erſcheinung erſpähet ward. Unter ihnen bietet zuerſt ſich uns dar der Name בֵּית־אֵל Kap. 12, 8, welcher Ort zwiſchen Sichem und Jeruſalem lag. Weil nun dieſes Wort Behauſung Gottes bedeutet, ſo war der dichtenden Vermuthung hinreichender Stoff zur Auflöſung des Urſprungs dieſer Bezeichnung zugeführt. Der eine Berichtabſtatter, deſſen Stimme wir Kap. 28, 19 vernehmen, ſagt ausdrücklich, daß Jakob ſtatt des früher üblich geweſenen Namens Lus den neuen Namen Bethel deswegen dieſem Orte beigelegt habe, weil er hier auf ſeiner Wanderung nach Paddan

Aram

Aram einer feierlichen Unterredung mit Jehova und des Anblicks zahlreicher Engel in einer nächtlichen Erſcheinung gewürdiget worden. Ausgerufen habe er daher: (V. 17) wahrlich hier hat Gott ſeinen Wohnſitz, hier ſtellt ſich dar die Himmelspforte!

Eine andere Nachricht (Kap. 35, 7) will, daß Jakob erſt viele Jahre nachher, als er aus Aramäa nach Paläſtina zurückgekehrt ſei, den Ort Lus in Beziehung auf die gemeldete frühere göttliche Erſcheinung Bethel genannt habe: ja einige Verſe weiter leſen wir (V. 9 flg.), daß Jehova auf ſeiner damaligen Rückreiſe von Neuem des Nachts erſchienen ſei und neue feierliche Verheiſſungen gegeben habe. Zur Erinnerung an dieſes noch den ſpäteſten Nachkommen theure Ereigniß, habe er am anderen Morgen einen Altar errichtet und mit Oel geſalbet und hierauf dieſen Ort, wo er mit Gott eine Unterredung gehabt, בית אל genannt. So vielfach geſtaltet ſich das etymologiſche Spiel!

Ein zweiter Name iſt der Name מֹרִיָּה Kap. 22, 2 flg. eines von den Bergen Jeruſalems, auf welchem nach 2 Chron. 3, 1 Salomo den Tempel gebauet hat. In dieſe Bezeichnung, welche wahrſcheinlich aus dem Partic. Hophal מֻרְאֶה und יָהּ, um den Ort anzudeuten, wo Gott erſchauet wird, ſeine Gegenwart offenbart, gebildet worden, ward nach V. 14 der Sinn gelegt: Jehova wird ſich's erſehen, wird ſchon ſorgen mit Beziehung auf V. 8 und ſo der Urſprung derſelben zur größeren Beglaubigung aus jener Zeit abgeleitet, wo Abraham ſeinen einzigen Sohn

S

Iſaak auf dem heiligen Berge dem mit unwandelbarer Treue verehrten Jehova zu opfern, ſo bereitwillig ſich gezeigt habe. Gegen die Richtigkeit der verſuchten Dolmetſchung hätte aber die als Beweis vorgebrachte ſprüchwörtliche Redensart בְּהַר יְהוָה יֵרָאֶה mistrauiſch machen ſollen, denn ſie ſoll ohne Zweifel entweder anzeigen: auf dem heiligen Berge, (wo Gott im Tempel über den Cherubim thronend gedacht wurde) wird Jehova ſeine unſichtbare Anweſenheit offenbaren; oder: auf dem Berge Jehova's wird's erſchauet, enthüllt werden.

Ein dritter Name iſt der Name Pheniel oder Phenuel Gen. 32, 31. 32 aus welchem, weil er Antlitz Gottes bedeutet, die Erzählung, daß an dieſem Orte Elohim dem Jakob erſchienen ſei, herausgebildet worden.

Auch andere Ortsnamen in der Geneſis ſind die etymologiſche Quelle ähnlicher Erzählungen geworden. Dahin gehört das Wort Babel, welches Geneſ. 11, 9 von dem Zeitworte בָּלַל verwirren (vergl. Sententiae Ali Ebn Abi Talebi etc. Van Waenen. Oxonii 1806. 4. pag. 82.) abgeleitet, den Traum von der Sprachverwirrung erzeugt hat. Dahin gehört auch das Wort מַחֲנַיִם Geneſ. 32, 3, welches eben ſo wunderlich gedeutet worden, als das Wort גִּלְעָד Kap. 31, 47; ferner das W. Sukkoth סֻכֹּת (Hütten), welcher Ort nach Kap. 33, 17 daher ſeinen Namen erhalten haben ſoll, weil dort Jakob Hütten für ſein Vieh gebauet habe. Eine gleiche Bewandniß hat es mit

אָבֵל מִצְרַיִם (d. h. Weideplatz der Aegypter) einem Orte jenſeits des Jordans, welcher Name Geneſ. 50, 11 falſch durch Trauer (אֵבֶל) der Aegypter, gedeutet auf die heftige Trauer, welche die Aegypter bei dem Begräbniſſe Jakobs bezeigt hätten, als die nächſte Veranlaſſung deſſelben bezogen worden.

Weniger laſſen ſich Spuren ſolcher etymologiſchen Deutungen in den vier übrigen Büchern des Pentateuchs auffinden, welche Erſcheinung aus dem Inhalte derſelben, der mehr geſetzliche, als geſchichtliche Abſchnitte uns vorführt, leicht aufgeklärt werden kann.

Zunächſt möchte ſich hier unſerer Aufmerkſamkeit empfehlen der Name Moſe מֹשֶׁה, der Exod. 2, 10 von dem Worte מָשָׁה herausziehen abgeleitet worden, weil die ägyptiſche Prinzeſſin dieſen Namen als den paſſendſten für ihren aus dem Waſſer geretteten Pflegeſohn gewählt habe. An dieſe Deutung knüpft ſich die bewußte Erzählung, der wir bald eine genauere Betrachtung zuwenden wollen.

Aus dem Namen Jehova wurde die oben hinreichend beſprochene Vorſtellung von Unveränderlichkeit und Zuverläſſigkeit Exod. 3, 14 vergl. mit Kap. 6, 3 entwickelt und darauf die Unterredung Moſe's mit Gott gebauet.

Die Deutung der arabiſchen Manna aus מָן was? Exod. 16, 15 läßt dieſen Erzähler berichten, daß die Iſraeliten, als ſie die klebrige Süſſigkeit anſichtig geworden, voll Verwunderung einander gefragt hätten, was iſt denn das? u. ſ. w.

Vielleicht ruhet auch auf der Dolmetſchung des W. פֶּסַח durch: Gott iſt (ſchonend) vorübergegangen Exod. 12, 27 die ganze Erzählung von der Entſtehung des Paſſahfeſtes in dieſem Kapitel.

Der Name תַּבְעֵרָה Num. 11, 3, der, abgeleitet von dem Zeitwort בָּעַר brennen, ſoviel als Brand bedeutet, hat die Veranlaſſung zu der Erzählung gegeben, daß, weil das Volk gegen Jehova gemurrt habe, plötzlich am Ende des Lagers ein Brand ausgebrochen ſei, den nur die kräftige Fürſprache Moſe's zum Erlöſchen gebracht habe.

Der Name einer Quelle in der Wüſte, מֵי מְרִיבָה d. h. Haderwaſſer genannt, wird Numer. 20, 13 auf das Hadern des Volks mit Jehova, ſo wie ein anderer Ort in der Wüſte, מַסָּה genannt, Exod. 17, 7 dahin gedeutet, daß die Iſraeliten an dieſer Stelle Jehova verſucht hätten, weil מַסָּה von נָסָה verſuchen dieſen Begriff in ſich ſchließt.

Für die bisher von uns beobachtete Verfahrungsweiſe, aus Namen, die man für bedeutſam hielt, Stoff zu Erzählungen und geſchichtlichen Darſtellungen zu entlehnen, konnte man einen Rechtfertigungsgrund in der beliebten und in vielen bibliſchen Büchern hervortretenden Sitte, in Namen, Erinnerungen an liebliche Bilder, merkwürdige Ereigniſſe und auffallende Zufälligkeiten u. ſ. w. zu knüpfen, nicht ohne Schein zu finden ſich einbilden. So hieß Rahel nach der Bedeutung des Worts רָחֵל Schaaf Geneſ. 29, 6; die Schwiegertochter Juda's ebend. Kap. 38, 6 Thamar

d. h. eine Palme; ſo wurde die Frau des Elimelech Ruth 1, 20 Naomi genannt, d. h. die Liebliche, Freundliche; ſo führte die eine Frau des Elkana den Namen חַנָּה die Liebevolle und die andere (ſ. 1. Sam. 1, 2) den Namen פְּנִנָּה die Perle, ſo wie der Sohn der erſteren nach V. 20 den Namen שְׁמוּאֵל, als wenn ihn Gott auf das Flehen der Mutter geſchenkt hätte. Proverb. 5, 19 lernen wir eine Gazelle des Liebreizes und eine Gemſe der Anmuth kennen und das Buch Hiob führt uns Kap. 42, 14 in den drei reizenden Töchtern des Emirs eine Turteltaube, die lieblich duftende Kaſia und ein Schminkbüchschen zu, die an die Vergleichung mit einem Täubchen, dem Monde und der Sonne im Hohenliede Kap. 6, 9. 10 erinnern, und ein Seitenſtück in dem apokryphiſchen Büchlein Tobi erhalten, wo Kap. 1, 8. 9; 7, 2 in den Namen Debbora, Anna und Edna eine Biene, eine Liebevolle und Anmuthige uns entgegen treten — zu welchen angeführten Beiſpielen — andere geſammelt hat Bellermann in dem dritten St. ſeines Verſuchs einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus, Berlin 1808. 8. S. 8. 9.

Solchen bedeutungsvollen Namen begegnen wir, auch in dem Jeſaia, wie die bildliche Bezeichnung Immanuel Kap. 7, 14 und die Zuſammenſetzung מַהֵר שָׁלָל חָשׁ בַּז Kap. 8, 3 d. h. er eile zur Beute, er renne nach Raub lehren, wozu ſich auch viele ähnlich gebildete Eigennamen hinzufügen laſſen, die

Geſenius an der eben genannten Stelle aus bibli=ſchen und anderen Schriften zur Erläuterung aufge=führt hat.

Eine nicht geringe Zahl von Ortsnamen, die auf eine gleiche Weiſe, um das Andenken an gewiſſe Er=ſcheinungen oder Zufälligkeiten zu bewahren, zuſam=mengeſetzt worden, führen außer עֵין מִשְׁפָּט Geneſ. 14, 6 d. h. Quelle des Gerichts, עֵין גֶּדִי Quelle des Böckchens 2 Chron. 20, 2 und עֵמֶק בְּרָכָה Thal des Segens ebend. V. 26; ferner רִמּוֹן מְתַ־אָר runder Gra=natapfel Joſ. 19, 13 und רִמֹּן פֶּרֶץ Numer. 33, 19 alle diejenigen Stellen uns zu, die Hilleri Onoma-sticum sacrum und die hebr. Wörterbücher unter dem Artikel בֵּית, גַּי, עַיִן und עֵמֶק geſammelt haben.

Dieſe aus dem Nomadenzuſtande des hebräiſchen Volks, und aus den Zeiten, wo die Schreibkunſt ent=weder noch gar nicht, oder nur wenig geübt war, zu=nächſt abſtammende Gewohnheit, drückt ſich in der gan=zen Auffaſſungsweiſe der älteſten hebräiſchen Schrift=ſteller ſo ſichtbar aus, daß wir ihr den zahlreich genug ausgehobenen Proben zufolge einen bedeutenden Ein=fluß auf die Entſtehungsart des Pentateuchs und die gegenwärtige Geſtalt deſſelben nicht ohne Grund zu=ſchreiben dürfen. Wir ſind dazu um ſo mehr berech=tigt, da die ſo viele verwandte Seiten darbietenden älteſten Denkmäler der arabiſchen Geſchichte dieſen Weg uns mit dem gewinnreichſten Erfolge für die Auf=klärung der Moſaiſchen Schriften fortſetzen und zurück=legen laſſen.

Bewegen wir uns zu dieſem Zwecke in die Gegend zurück, die wir erſt vor Kurzem verlaſſen haben, ſo können wir dieſen etymologiſchen Faden als Merkzeichen durch die mannichfaltigſten Verſchlingungen der früheſten Sagen und Erzählungen verfolgen, wenn wir die älteſten Stammregiſter der Joktaniden und Iſmaeliten und die uns aus der Periode unmittelbar vor Muhammed und aus ſeiner Zeit aufbewahrten Nachrichten nach den in der unten ſtehenden Anmerkung [59]) bezeichneten Hülfsmitteln mit aufmerkſamem Blicke durchſpähen.

Solche bedeutſame Namen hatten den verſchiedenartigſten Veranlaſſungen ihren Urſprung zu danken. Bald zeichnete ſich Einer durch Schönheit, körperliche Merkmale, Gebrechen und Abzeichen aus; bald hatte ſich Einer durch Erfindungen, Handlungen der Freige-

59) Zahlreiche Beiſpiele findet der Leſer in Pocockii Specimen Hist. Arab. ed. White pag. 45. 59—64. 80. 427. 428 431. Alb. Schultens's Monumenta vetust. Arabiae Lugd. Batav. 1740. 4. pag. 12; ejusd. Hist. Joktanidarum l. c. p. 11. 13. 32. 37. 50. 52. 54. 56. 110. Rasmuſſen's angef. Historia praecipuorum Arabum regnorum pag. 8. 11. 18. 42. 43. 55. 111. 114. ebendeſſ. Additamenta ad historiam Arabum ante Islamismum. Havniae 1821. 4. pag. 45. Tharaphae Moallakah ed. Reiske L. Bat. 1742. 4. pag. XX. XXI. Amrui Moallaka ed. Kosegarten Jenae 1819. 4. Vers. 64 mit der Anm. des Scholiaſten. Sylveſtre De Sacy in Tome XLVIII. der Mémoires de l'Académie etc. pag. 571. 579 Eichhorn's Abh. über einige der älteſten Reiche in Arabien in den Wiener Fundgruben des Orients. B. II, 361. VI, 221 vergl. mit Abulfeda de vita et rebus gestis Muhammedis ed. Jo. Gagnier Oxoniae 1723. Fol. pag. 27. 34. 158.

digkeit, der Grauſamkeit und der Sonderbarkeit in ſeinem Stamm einen Namen gemacht. Bald waren es eigenthümliche Gewohnheiten, abergläubiſche Grillen und krankhafte Zuſtände, die man bemerkt hatte, und die würdig ſchienen, im Andenken der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Auffallende Ereigniſſe in Schlachten und im Familienleben und die verſchiedenartigſten Zufälligkeiten nebſt den genannten Erſcheinungen waren es, deren kurze, aber charakteriſtiſche Andeutung man als eine paſſende Bezeichnung gefeierten oder verabſcheueten Namen beigeſellte um Ruhm und Schande, um Eigenthümlichkeiten an Menſchen und Thaten auf eine das Gedächtniß unterſtützende Art den ſpäteſten Geſchlechtern mit möglichſter Treue zuzuführen. Selbſt von einem Brunnen, in deſſen Nähe Zeltbewohner einen langen Aufenthalt gehabt hatten, erhielten ganze Stämme einen bleibenden Namen.

Wie die Hebräer in dem Namen Eſau und Edom, erblickten die Araber in dem Namen Hamjar, dem Stammvater der Hamjaren (ſ. Schultens's Historia Imp. Vet. Joctanidarum pag. 50.) die Urſache dieſer Benennung; auf eine ähnliche Weiſe, wie in dem 10. Kap. der Geneſis, wurde dieſer berühmte Völkerſtamm in Südarabien (ſ. ebend. vergl. mit pag. 4.) von Saba, dem Urenkel Joktan's abgeleitet.

Auch bei den Arabern wird das Andenken der merkwürdigſten Thaten und Ereigniſſe aus der Vorzeit, ſo wie berühmter Helden, auf die man mit Stolz hinaufblickte, in Sprüchwörtern, die bibliſchen Erzählun-

gen zu gleichem Zwecke eingefügt worden, auf die ſpäteſten Nachkommen fortgepflanzt. Solche von Mund zu Mund weiter geführte ſprüchwortliche Redensarten trugen die Veranlaſſung ſowohl, als die einzelnen Umſtände, unter welchen ſie ihre Entſtehung erhalten hatten, als ein theures Nationalvermächtniß in ferne Jahrhunderte hinüber. Vergl. Rasmuſſen's Additamenta pag. 45. 72. 76. Schultens's Monumenta vetustiora Arabiae pag. 39. Pocockii specimen H. A. pag. 554. Eichhorn's Monumenta cet. pag. 5. 14—16. A. Theod. Hartmann's Aufklärungen über Aſien B. 2, 174. 190.

Nicht minder wird der gefeierten Namen eines Fingal und Oſſian, die aus verfloſſenen Jahrhunderten thatenreich hinabſchauen, in Sprüchwörtern gedacht, die (ſ. das oben angeführte Werk: Report of the Committee pag. 15.) unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen in Umlauf ſind.

Am Schluſſe der nun glücklich geendigten weitläuftigen Erörterungen [60]) über die etymologiſchen Deutungen, die ſich auch durch ſpätere hiſtoriſche Bücher des A. Teſt. verfolgen laſſen, macht Schreiber dieſer Zeilen mit Vergnügen aufmerkſam auf die Gött. gelehrt. Anz. J. 1829. St. 84, wo der wohl unter-

60) Ueber die oben entwickelten Mythologieen hiſtoriſcher Namen können mit Nutzen verglichen werden Nachtigal (Otman) in Henke's Magazin B. IV, 18—20. 331. 332. Vater Th. III. 665—667; Geſenius's Geſchichte d. hebr. Spr. u. Schrift S. 43. 44. Leo's Vorleſungen u. ſ. w. S. 78. 79.

richtete Rec. von Recueil de voyages et de mémoires, publié par la Société de Géographie. Tome deuxième Paris 1825. gr. 4., nämlich Hr. Profeſſor Ewald S. 839 ſchreibt: „wer noch zweifelte oder nicht wüßte, wie die meiſten Etymologien der Städtenamen in den hiſtoriſchen Büchern des A. Teſt. entſtanden ſeyen, der leſe, wie in dieſem Werke der vormuhammedaniſche Name Ohud einer Stadt, die durch ein Treffen Muhammeds bekannt iſt, aus muhammedaniſchen Ideen erklärt wird S. 140, er leſe ähnliche Etymologien S. 137. 167. 219: und er wird aufhören in ſolchen Etymologien mehr zu finden, als Vermuthungen ſpäterer Geſchlechter."

Fünfte Unterabtheilung.

Von hebräiſchen Sagen und Mythen.

Einleitung.

Die Betrachtungen über die etymologiſchen Deutungen, welche bisher unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen haben, hätten in dieſen neuen Abſchnitt von Sagen und Mythen der bald zu gebenden Erklärung zufolge, ohne Schwierigkeit an paſſenden Stellen eingefügt werden können, aber, um eine deutlichere Ueberſicht zu gewähren, hat es zweckmäßiger geſchienen, dieſer beliebten Erzählungs- und Darſtellungsweiſe eine eigenthümliche und abgeſonderte Stelle

anzuweiſen [61]). Durch welche Vertheilung des Stoffes in bedeutende Namen und Genealogien zu-

---

61) Anziehend iſt es zu beobachten, welchen wichtigen Einfluß die Geſchlechtsregiſter und Namendeutungen auf die älteſten Sagen und Mythen der Griechen und Römer gehabt haben.

Man vergl. den mythologiſchen Kreis von Dichtungen, den uns Apollodor in ſeiner Bibliothek eröffnet, wozu die Bemermerkung Heyne's in Tom. II. s. Observationes Gotting. 1803. 8. pag. 3. zu benutzen: „Id quod fit vel existit, quocunque tandem modo, in Theogoniis s. Cosmogoniis dicebatur nasci vel generari; haec notio necessario ducebat, in sermone inprimis rudi, ad conjugia et amores.“

Und auf manche genealogiſche Nachrichten der Geneſis findet die Erinnerung deſſelben Gelehrten zu B. I. K. 7, 3. pag. 40 l. c. eine Anwendung, wenn er ſchreibt: Terras divisisse dicitur (Hellenus) filiis s. posteris: quod non magis verum, quam de Noacho: sed tribuitur plerumque stirpis auctori tanquam res ab eo imperata aut provisa, si quid posteris ejus evenerit, aut ab iis susceptum fuerit. Vergl. die pag. 364—400 angehängten XIX genealogiſchen Tabellen.

Und zu III, 12, 6 leſen wir pag. 306: „Est haec ex ea classe et ordine fabularum, quae etymologiam pro fundo habent; quod genus priscis hominibus placere non potuit, nisi in summa meliorum rerum ignoratione.

Schön ſchließt ſich hier an Creuzer in ſ. lehrreichen Schrift: Die hiſtoriſche Kunſt der Griechen in ihrer Entſtehung und Fortbildung Leipz. 1803. 8. an mehreren Stellen z. B. S. 114 „Wenn man in der Vorzeit der Griechen die Thaten der Heroen in feſtlichen Verſammlungen pries, ſo war man dazu wohl nicht minder durch das Bedürfniß, die wichtigſten Ereigniſſe im Gedächtniß zu befeſtigen, als durch die freie Bewunderung der preiswürdigen Thaten veranlaßt. Man war daher vorzüglich bemüht, einerſeits die Vorfahren des Heroen, vorzüglich die berühmtern, genau aufzuzählen, und andrerſeits ſeine göttliche Abkunft mit den Umſtänden ſeiner Geburt darzuſtellen.“ Und S. 123 „Die Geſchlechtsfolgen in der Göt-

gleich das beſondere Gepräge des Pentateuchs in ſeiner allmäligen Geſtaltung beſtimmter, als ohne dieſe

---

ter= und Heldenwelt, und die Stammfolgen im ganzen einheimiſchen Mythos wurden der Grund, worauf man bauete, und man rechnete in der ganzen Sagengeſchichte nach Zeitaltern." Ferner S. 79: „eine Erzählung des Herodotos beweiſe, daß der Geſchlechtsſtolz auch ſpätere Abkömmlinge eines berühmten Hauſes mit den Göttern in Verbindung zu bringen bemühet war, und daß folglich die erſten Geſchichtſchreiber auch mit den Geſchlechtsſagen ihrer Zeitgenoſſen ſehr häufig übel berathen ſeyn mußten." Endlich S. 52 „Ein anderes Mittel, die Heldenthat zu verewigen, die Erfindung eines bedeutenden Namens, den man dem Thäter beilegte, verſprach längere Dauer, denn dieſes einfache Namensgedächtniß lebte doch mit der unſterblichen Sage ſelbſt fort. Wir finden es daher von den Griechen nicht blos zur Verherrlichung einer That, ſondern bei Allem, was irgend denkwürdig ſchien, aufs mannigfaltigſte (eine reiche Sammlung von Stellen hat Creuzer mitgetheilt) gebraucht."

Zu ähnlichen Wahrnehmungen bietet uns häufig willkommene Veranlaſſung dar die Römiſche Geſchichte von B. G. Niebuhr. Erſter Theil. Zweite Ausg. Berlin, 1827.

Ausgehoben mögen hier werden Bemerkungen, wie folgende: „Als Völkertafeln, wie die moſaiſche (ſ. S. 27.) ſind ſolche Genealogien beachtenswerth, indem ſie Anſichten über die Verwandtſchaft der Völker darſtellen, welche die nach dem Maßſtab unſrer Litteratur ſchon alten Genealogen wohl keineswegs erſonnen, ſondern aus Gedichten von der Art der Theogonie, oder alten Schriften, oder verbreiteten Meinungen aufgenommen haben. Wie ſie freilich zum Theil auf ſehr falſchen Vorausſetzungen, wenigſtens auf theilweiſe misverſtandenen Nachrichten, beruhen, davon iſt die moſaiſche ein Beiſpiel, welche Völker, die unläugbar zu ganz verſchiedenen Familien gehören, als verwandt angiebt." Vergl. die verſchiedenen Sagen von der Gründung der Stadt Rom S. 210 ff., namentlich die feine Entwicklung der Namen Remus und Romulus. Vergl. S. 228 mit S. 254.

Anordnung möglich geweſen wäre, unſerem Blicke ſich vergegenwärtiget hat.

Erſte Claſſe.

Von den hebräiſchen Sagen.

Sagen d. h. mündliche Ueberlieferungen aus Zeiten, wo die Schreibkunſt entweder noch gar nicht erfunden, oder nur ſchwach geübt war, bilden überall den Anfang der älteſten Geſchichte, bewegen ſich durch die wichtigſten Ereigniſſe der Vorzeit und die merkwürdigſten Thaten berühmter Vorfahren in engeren und weiteren Kreiſen von Stämmen und Familien.

Verfolgen läßt ſich dieſe Anſicht durch die uns aufbewahrten Denkmäler der älteſten arabiſchen Geſchichte, die aus mündlich fortgepflanzten Erzählungen gefloſſen und nach einem langen Zwiſchenraum von Jahrhunderten ſchriftlich aufgezeichnet worden ſind.

Denn die Schreibkunſt war, wie durch die gründlichen Unterſuchungen S. De Sacy's in dem angeführten funfzigſten Bande der Mémoires de l'Académie des Inscriptions cet. pag. 249—348 und in N. 58 des Journal Asiatique Paris 1827 pag. 209—231 bis zum höchſten Grade der Wahrſcheinlichkeit ausgemittelt iſt, erſt um das Jahr 560 nach C. Geb. aus Anbâr am Euphrat und Hira mithin aus Irak oder Meſopotamien nach der Provinz Hedsjas verpflanzt und von zwei leiblichen Vettern Abdallah's, des Vaters Muhammed's unter die Koreiſchiten in Mekka gebracht. Daher auch von dem Propheten die

heidniſchen Araber im Koran (Sur. 5, 33. 48) als Unwiſſende bezeichnet werden.

Gebrauch gemacht von dieſem herrlichen Geſchenk findet man im Zeitalter Muhammed's in dem gegen dieſen ſchriftlich abgefaßten Anathema der Koreiſchiten, in dem von Ali im ſechſten Jahre der Hedſchra niedergeſchriebenen Vertrage Muhammed's mit den Koreiſchiten, ſo wie in den vielen Aufforderungsſchreiben des Propheten an inländiſche und auswärtige Fürſten zur Annahme der neuen Religion.

Für eine ſolche ſpäte Bekanntwerdung der Schreibkunſt in dem Vaterlande Muhammed's zeugt auch die dürftige Geſtalt der einzelnen Schreibmaterialien, z. B. Stücke von Leder und Pergament, Palmblätter, weiße Steine, Knochen u. ſ. w., denen man die verſchiedenen Bruchſtücke des Korans, welche das Bedürfniß erheiſchte, in dem damaligen Zeitalter anvertraute.

Beſtätigung zu den gegebenen Zeugniſſen gewährt beſonders die in dieſelbe Periode fallende Erſcheinung der älteſten Denkmäler der arabiſchen Dichtkunſt, der gerade in unſeren Tagen dem Studium erſt recht zugänglich gewordenen Moallakat, die zugleich mehrfache Anſpielungen auf die Art, wie die Schreibkunſt in Arabien geübt ward, dem Beobachter zuführen, wie z. B. Tharafah V. 30 verb. mit Reiske's Anmerkung pag. 78 und dem Prologus p. XLVII—L, Lebid V. 2. 8., Hareth V. 67. Neue Beweiſe liefern auch Rasmuſſen's Additamenta ad historiam Arabum pag. 20. 23, aus welchen allen wir, die Handelsſtra-

ßen verfolgend, welche die Karawanen nach Amru B. 7 zu nehmen pflegten, die Wege überſchauen können, auf welchen von Syrien und den Ufern des Euphrats her die Schreibkunſt zu den Stammesgenoſſen Muhammed's allmälig gewandert iſt.

Aus dieſen möglichſt kurz zuſammengedrängten Bemerkungen tritt, wenn wir uns an das oben für das erſte merkwürdige Ereigniß in Südarabien, hinter welchem lauter Nebel und chaotiſche Verwirrung liegt, feſtgeſetzte Zeitdatum erinnern, das ſichere Ergebniß hervor, daß die mündlich fortgepflanzten arabiſchen Sagen einen Kreis von fünfhundert Jahren durchlaufen ſind, ehe ſie ſchriftlich aufgezeichnet worden.

Und hier läßt ſich auf eine höchſt lehrreiche und für das Bibelſtudium vielfach fruchtbare Art beobachten, wie ſehr Nationalſtolz und Stammesehre bemühet waren, die denkwürdigſten Begebenheiten aus der Vorzeit durch paſſende, die Anſtrengungen des Gedächtniſſes erleichternde Erfindungen, als leuchtende Pfeiler hervorzuheben, um deſto bequemer die einzelnen wichtigen Ereigniſſe, die man für die Nachwelt retten wollte, an ſie anreihen zu können.

Den erſten Zeitabſchnitt bildete der oben zur Kenntniß der Leſer gebrachte Durchbruch der Dämme in Südarabien, deren Anlegung man, weil man ſie aus Mangel an Nachrichten nicht näher zu beſtimmen vermochte, von einem Urenkel Kahtan's (ſ. Pocockii specimen etc. ed. White p. 498) als Urheber ableitete.

An dieſes erſte Ereigniß ſchloß ſich in ganz natürlicher Folge an ein zweites nicht minder einflußreiches, die Auswanderung mehrerer anſehnlichen Stämme aus Südarabien nach fernen Gegenden der arabiſchen Halbinſel, z. B. der Gaſſaniden, Azditen, Lachmiten, Kenditen, Chozaiten u. ſ. w., wie uns Pocock pag. 515 sqq., 552 sqq. vergl. mit pag. 42 sqq., Rasmuſſen in der Historia praecipuorum Arabum regnorum pag. 3. 11 sqq., 41 sqq., 55 sqq. berichten.

Ein drittes denkwürdiges Ereigniß war die heldenmüthige That eines von königlichem Blut abſtammenden Arabers mit dem Beinamen Dſu Nowas, der ſeine Nation von einem unfläthigen Knabenſchänder befreite, und welchen deswegen die Hamjaren (ſ. Historia imperii vetustissimi Joctanidarum p. 78 — 80. 104) zu ihrem Könige erwählten.

Ein viertes war die Einführung der jüdiſchen als herrſchenden Religion durch den eben genannten König (vergl. ebend. pag. 80. 104 und S. De Sacy in Tome XLVIII. der Mémoires etc. pag. 585 sqq.) begleitet mit grauſamen Verfolgungen gegen die in Jemen wohnenden Chriſten.

Einer von den entronnenen Chriſten eilte zum griechiſchen Kaiſer, um deſſen Hülfe anzuflehen. Dieſer, ſeine große Entfernung entſchuldigend, händigte ihm ein Schreiben an Nagas, den König der Aethiopier, ein, worin er dieſen zum Beiſtand der bedrängten Chriſten aufforderte. So trat hervor

Das

Das fünfte denkwürdige Ereigniß, die Herrſchaft der Aethiopier über Arabien, worüber Pocockii specimen pag. 571, Historia Joctanidarum pag. 82 sqq. 106 sqq. u. ſ. w. ſich verbreiten.

Die begleitenden Umſtände, welche die Sage beſonders auszeichnete, waren a) daß Abrahah, ein Anführer der Aethiopier, den Ariat, Brudersſohn des äthiopiſchen Königs, der im Namen deſſelben Beſitz von Jemen genommen hatte, umbrachte, und nach einer von ihm eingereichten ſinnreichen Erklärung, als Unterkönig über Jemen eingeſetzt ward; b) daß Abrahah, um die Beſchimpfung, welche dem von ihm gegründeten Tempel in Sanaa erwieſen worden, zu rächen, einen Feldzug gegen Mekka, auf einem Elephanten reitend, unternahm, bei welcher Gelegenheit einer merkwürdigen Unterredung mit dem Großvater Muhammed's gedacht wird. Der Feldzug lief aber unglücklich ab, oder, nach der in's Wunderbare ausgemalten Erzählung, ſoll der Elephant ſich geweigert haben, vorwärts zu ſchreiten u. ſ. w.

Als ein ſechſtes denkwürdiges Ereigniß war betrachtet die Herrſchaft der Perſer über Arabien, welche uns verkündigen Historia Joctanidarum cet. pag. 92. 128 sqq. und Muhammed durch die Eroberung Mekka's beendigte, nachdem der letzte der perſiſchen Beherrſcher dem Islam ſich ergab.

Ein ſiebentes Ereigniß von dem wichtigſten National- und Religionsintereſſe war der Verkauf der Schlüſſel zur Kaaba, d. h. Tempel zu Mekka, an

Koſa um einen Schlauch Weins, von welcher in Sprüchwörtern und Gedichten beſungenen Handlung Pocockii Specimen etc. pag. 42. 553. 554 und andere arabiſche Schriften ausführliche Nachrichten mittheilen.

Ein achtes, einflußreiches Ereigniß offenbarte ſich in dem vierzigjährigen, blutigen Kriege, der zwiſchen zwei Stämmen, den Abſiten und Dzobjaniten (ſ. Pocockii Specimen pag. 565 und Rasmussen Historia cet. pag. 71. 83—85) geführt war.

Und ſo wurden mehrere ähnliche Schlachten, die durch den Ausdruck Tage[62]), z. B. Mortakeb's, Kahtan's, Rakam's u. ſ. w. (ſ. Rasmussen l. c. pag. 85 sqq. vergl. pag. 69 sqq. bezeichnet wurden, als bequeme Grenzſcheiden in den Ueberlieferungen älterer arabiſcher Sagen und als Erleichterungsmittel für die Aufbewahrung im Gedächtniſſe anerkannt, indem nun einzelne Denkwürdigkeiten, die der Erinnerung ſich leicht entzogen haben würden, einen ſicheren Stützpunkt fanden.

---

62) Vergl. den Scholiaſten zu Amrui Moallakah vers. 25, mit welcher Darſtellungsweiſe auch der bibliſche Sprachgebrauch übereinſtimmt. Daher bemerkt der verſtorbene Profeſſor Knös zu Upſala in Partic. XXVI der Scholia selecta in Esaiam Upsaliae 1824. 4 pag. 206 zu den Worten: כְּיוֹם מִדְיָן Kap. 9, 3 zwar wahr: „Hebr. יום hic, ut frequentissime Arab. يوم usurpatur κατ' ἐξοχὴν pro die, qui proelio quodam historice valde memorabili atque rem decidente insignis fuerit etc., vergißt aber zu geſtehen, daß er dieſe ganze Stelle, wie ſo viele andere, aus Geſenius's Commentar entlehnt hat.

Aus gleichen Gründen wurden (ſ. Rasmussen l. c. pag. 125—128) für die älteſte arabiſche Geſchichte bis auf Muhammed's Flucht nach Medina zehn Epochen feſtgeſetzt, worüber Reiske gelehrte Erörterungen handſchriftlich hinterlaſſen hat [63]).

Außerdem zeichneten ſich die herumwandernden Araber, wie die Naturmenſchen überhaupt, nicht bloß durch eine vorzügliche Schärfe der Sinneswerkzeuge, ſondern auch durch eine außerordentliche Stärke des Gedächtniſſes aus, wovon Eichhorn in: Monumenta antiquissimae historiae Arabum pag. 22—24 und die unten ſtehende Anmerkung [64]) überzeugende Beiſpiele liefern.

---

63) In der oben, Anm. 54, erwähnten Schrift: Primae lineae historiae regnum Arabicorum etc., wo er eine neue Abtheilung alſo beginnt: Caput quartum in tres distribuam sectiones, quarum prima de aeris, secunda de viris, tertia de bellis Arabum ante Muhammedem celebrioribus aget. Sectionem tertiam ingredientur tabulae tribuum Arabicarum genealogicae.

Sectio itaque prima de Arabum, qui ante Muhammedem vixerunt, aeris praecipuis actura primum caput libri decimi Hamzae Isfahanensis exhibeat, quicum procedemus, ut hactenus consuevimus; id est, quod totum apponemus cum nostris animadversionibus" etc.

64) Außer S. De Sacy's Chrestomathie Arabe T. I., 326 der erſten Ausgabe, wo erzählt wird, daß ein Mädchen in den Zeiten Muhammed's die Zahl (d. h. 99) ſchnell und fern fliegender Tauben beim erſten Blicke genau habe beſtimmen können, vergleiche man zwei auffallende Beiſpiele von einer ungewöhnlichen Schärfe der Augen und Feinheit der Geruchsnerven, die in Rasmuſſen's Schrift pag. 82, 83 u. 123 aus dem Kreiſe der Beduinen gegeben werden.

Einen Rückſchluß auf ſolche frühere Zeiten geſtatten auch merkwürdige Erſcheinungen, die uns aus ſpäteren Perioden der arabiſchen Geſchichte berichtet werden, woraus nachſtehende Erzählung [65]) unſerer ganz beſonderen Aufmerkſamkeit ſich empfiehlt.

Unter dem Fürſten aus dem Geſchlechte Omajja Elwalid ben jeſid lebte ein Mann, welcher den Beinamen Errawije, d. h. Ueberlieferer, führte. „Ich überliefere (ſprach er zum Chalifen) von jedem Dichter, den Du kennſt, oder von dem Du gehört haſt, und auch überliefere ich von ſolchen, die zwar gekannt werden, die aber Du weder kennſt, noch von denen Du gehört haſt. Ferner darf mir Niemand ein Lied recitiren, es ſey alt oder neu, daß ich nicht ſofort das alte vom neuen ſcheide.“ Der Chalif ſprach: „wieviel iſt es denn, was Du auswendig weißt von Liedern?“ Jener antwortete: „Es iſt viel, jedoch will ich Dir recitiren für jeden Buchſtaben aus den Buchſtaben des Alphabets hundert große Lieder, außer den Bruchſtücken, und bloß Lieder aus der Heidenzeit, mit Ausſchluß aller in den Tagen des Islam gedichteten.“ Der Chalif ſprach: „Ich werde Dich auf die Probe ſtellen.“ Alſo ließ El Walid ihn die Lieder ausſagen, bis daß es der Chalif nicht mehr aushalten konnte; dann übertrug er es einem Andern, ſeine Stelle im Anhören zu vertreten und ihm die Wahrheit über Je-

65) Sie iſt mitgetheilt von dem Profeſſor Koſegarten in dem 20ten B. des Hermes. Leipz. 1823. S. 7.

nen zu berichten. Demnach recitirte Hammad ihm zwei tauſend und ſechs hundert Lieder aus dem Heidenthum, und der Mann berichtete es dem El Walid, welcher Befehl gab, dem Hammad hundert tauſend Dirhem auszuzahlen. Dieſem großen Ueberlieferer Hammad verdanken wir die Aufbewahrung eines großen Theils der noch vorhandenen alten arabiſchen Lieder; überall wird er als Gewährsmann citirt.

Die Chalifen aus dem Geſchlechte Omajja waren Liebhaber der alten Geſchichte und Lieder der Araber [66]), und hielten ſich darin bewanderte Leute, welche ihnen davon erzählen mußten. Dieſe Leute hießen Rawije, d. h. Ueberlieferer, und ihr Gedächtniß war außerordentlich ſtark.

Auch war einer der größten Sammler Abu temmam, der Sammler der Hamaſa, welcher im Jahre der Hedſchra 228 ſtarb. Er ſoll, nach der Angabe des Biographen Ebn Challekan, allein von der Art Lieder, welche Urdchuſe hießen, 14000 gewußt haben, ungerechnet die Kaſſiden und kleineren Gedichte. Die berühmteſten Dichter hatten in der alten Zeit ihre eigenen Rawije's oder Ueberlieferer, welche die Lieder ihres Dichters lernten und weiter verbreiteten.

Wenn wir aus dieſen uns aufbewahrten ſchätzbaren Nachrichten ſehr begreiflich finden, wie National=

---

66) Bemerkungen deſſelben Gelehrten in den Berliner Jahrbüchern einer wiſſenſchaftlichen Kritik in dem Januarheft 1828 Nr. 5. 6, wo Hamasae carmina ed. Freytag recenſirt worden.

Einen Rückſchluß auf ſolche frühere Zeiten geſtatten auch merkwürdige Erſcheinungen, die uns aus ſpäteren Perioden der arabiſchen Geſchichte berichtet werden, woraus nachſtehende Erzählung [65]) unſerer ganz beſonderen Aufmerkſamkeit ſich empfiehlt.

Unter dem Fürſten aus dem Geſchlechte Omajja Elwalid ben jeſid lebte ein Mann, welcher den Beinamen Errawije, d. h. Ueberlieferer, führte. „Ich überliefere (ſprach er zum Chalifen) von jedem Dichter, den Du kennſt, oder von dem Du gehört haſt, und auch überliefere ich von ſolchen, die zwar gekannt werden, die aber Du weder kennſt, noch von denen Du gehört haſt. Ferner darf mir Niemand ein Lied recitiren, es ſey alt oder neu, daß ich nicht ſofort das alte vom neuen ſcheide.“ Der Chalif ſprach: „wieviel iſt es denn, was Du auswendig weißt von Liedern?“ Jener antwortete: „Es iſt viel, jedoch will ich Dir recitiren für jeden Buchſtaben aus den Buchſtaben des Alphabets hundert große Lieder, außer den Bruchſtücken, und bloß Lieder aus der Heidenzeit, mit Ausſchluß aller in den Tagen des Islam gedichteten.“ Der Chalif ſprach: „Ich werde Dich auf die Probe ſtellen.“ Alſo ließ El Walid ihn die Lieder aufſagen, bis daß es der Chalif nicht mehr aushalten konnte; dann übertrug er es einem Andern, ſeine Stelle im Anhören zu vertreten und ihm die Wahrheit über Je-

65) Sie iſt mitgetheilt von dem Profeſſor Koſegarten in dem 20ten B. des Hermes. Leipz. 1823. S. 7.

nen zu berichten. Demnach recitirte Hammad ihm zwei tauſend und ſechs hundert Lieder aus dem Heidenthum, und der Mann berichtete es dem El Walid, welcher Befehl gab, dem Hammad hundert tauſend Dirhem auszuzahlen. Dieſem großen Ueberlieferer Hammad verdanken wir die Aufbewahrung eines großen Theils der noch vorhandenen alten arabiſchen Lieder; überall wird er als Gewährsmann citirt.

Die Chalifen aus dem Geſchlechte Omajja waren Liebhaber der alten Geſchichte und Lieder der Araber [66]), und hielten ſich darin bewanderte Leute, welche ihnen davon erzählen mußten. Dieſe Leute hießen Rawije, d. h. Ueberlieferer, und ihr Gedächtniß war außerordentlich ſtark.

Auch war einer der größten Sammler Abu temmam, der Sammler der Hamaſa, welcher im Jahre der Hedſchra 228 ſtarb. Er ſoll, nach der Angabe des Biographen Ebn Challekan, allein von der Art Lieder, welche Urdchuſe hießen, 14000 gewußt haben, ungerechnet die Kaſſiden und kleineren Gedichte. Die berühmteſten Dichter hatten in der alten Zeit ihre eigenen Rawije's oder Ueberlieferer, welche die Lieder ihres Dichters lernten und weiter verbreiteten.

Wenn wir aus dieſen uns aufbewahrten ſchätzbaren Nachrichten ſehr begreiflich finden, wie National-

---

66) Bemerkungen desſelben Gelehrten in den Berliner Jahrbüchern einer wiſſenſchaftlichen Kritik in dem Januarheft 1828 Nr. 5. 6, wo Hamasae carmina ed. Freytag recenſirt worden.

geſänge, die die theuerſten Intereſſen berührten, auf dem eben bezeichneten Wege Jahrhunderte lang fortgepflanzt werden konnten, ſo dürfen wir uns dennoch nicht verhehlen, daß im Laufe der Zeit einzelne Abweichungen hinſichtlich der Namen und Schilderungen eingedrungen oder mitunter Verwechſelungen aus einem Liede in das andere hinüber gepflanzt ſeyn mögen. Welch' einen Einfluß zufällige Schwierigkeiten und die ausmalende und verſchönernde Phantaſie des Sängers auf die Geſtalt ſolcher mündlichen Ueberlieferungen hatten, läßt uns eine Vergleichung mehrfacher Erzählungen über eine und dieſelbe denkwürdige Begebenheit aus der Vorzeit in lehrreichen Beiſpielen noch jetzt überſchauen, worauf ſchon Eichhorn l. c. pag. 32 sqq. und S. De Sacy Tome L. l. c. pag. 354 aufmerkſam macht [67]). Man halte nur den Bericht Maſudi's in Schultens's Historia Joctanidarum pag. 166 sqq. über die Zerſtörung der Dämme in Südarabien mit anderen uns überlieferten zuſammen, oder man durchmuſtere die Proben, die in Rasmuſſen's Addi-

67) Hierauf bezieht ſich auch die ſehr gegründete Bemerkung in Harethi Moallaca ed. Joh. Vullers, Bonnae 1827. 4. p. 14. „Ceterum in carminibus arabicis antiquis vix monendum est, libros mss. non modo varietate lectionis, sed etiam numero et ordine versuum valde inter se discrepare. Cujus rei causa sine dubio haec est, quod carmina antiquissimis temporibus non erant literis consignata et quasi stabilita, sed per longum tempus viva voce recitata memoria ab audientibus excipiebantur. cf. Notices et Extraits, Tom. IV. p. 311."

tamenta ad historiam Arabum pag. 13 eingeſchaltet ſind u. ſ. w.

Zur Aufklärung der altteſtamentlichen, namentlich der in einzelnen Büchern des Pentateuchs niedergelegten hebräiſchen Sagen bieten, als nicht minder willkommene Führer, die aus ſehr alten mündlichen Erzählungen gefloſſenen dichteriſchen Ueberbleibſel der Gaelen, der alten Bewohner von Hochſchottland, ſich uns dar.

Aus den mit der ruhigſten Beſonnenheit und mit der umſichtigſten Sorgfalt durch die zuverläſſigſten Männer an Ort und Stelle unternommenen Unterſuchungen, die in dem oben angeführten Edinburger Report zur Kenntniß lernbegieriger Leſer gebracht ſind, geht ſonnenklar hervor, daß ein Fingal, Oſſian, Oscar, Gaul u. ſ. w. in einer uralten Zeit in den Schottiſchen Hochländern lebte, daß überall Ueberlieferungen von ihnen innerhalb der Grampiſchen Hügel vorhanden ſind, daß alle Scenerei mit ihren alten Namen da iſt, daß zahlreiche Gedichte unter ſeinem Namen von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgeſungen und davon viele Sammlungen fortgepflanzt worden.

Bei den Bewohnern jener Gegenden beſtanden bis in die erſte Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihre Wintervergnügungen darin, daß ſie, die von der übrigen Welt durch ihre beſondere Sprache, Sitten und Gebräuche geſchieden lebten, die Abende mit Wiederholungen von Gedichten, Erzählungen und Geſängen zubrachten. Sie, die von Jugend auf an ſolche Er=

zählungen gewöhnt ſind, zeichnen ſich durch eine bewundernswürdige Stärke des Gedächtniſſes aus. So wiederholte auf der Inſel Sky ein alter Hochländer mehrere Tage hindurch, und täglich in mehreren Stunden, ohne Anſtoß, mit der äußerſten Fertigkeit und Genauigkeit, viele tauſend Zeilen alter Lieder. Und Barden, deren Geſchäft es war, die Thaten ihrer Nation in begeiſternden Geſängen zu wiederholen, kann die beglaubigte Geſchichte durch funfzehn Generationen hindurch verfolgen.

Dem allverehrten Fingal und ſeinen Nachfolgern, deren Andenken in Sprüchwörtern und unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen gefeiert wird, wurde, wie einſt dem angeſtaunten Moſe von den Iſraeliten, jedes große und auffallende Ueberbleibſel aus dem Alterthum, deſſen Urſprung und Gebrauch man nicht kannte, allgemein zugeſchrieben.

In den Bardenliedern, die dieſelben Thaten der Helden aus früheren Tagen und dieſelben merkwürdigen Ereigniſſe aus der Vorzeit verherrlichten, fand man, wie in den Erzählungen des Pentateuchs, die dem Andenken und der Aufbewahrung einer einzigen Anordnung gewidmet ſind, Abweichungen in den einzelnen Angaben, die zum Theil in's Wunderbare ausgebildet waren [68].

---

68) Eine merkwürdige Aeußerung, die ſich die Bibelforſcher merken wollen, enthält folgende Stelle pag. 41: „I must confess, that I heard in early life among some of the most vulgar Se-

Neben mündlichen Fortpflanzungen uralter Geſänge in dem Kreiſe von Barden und Familienverſammlungen in fortlaufenden Geſchlechtern, entdeckte man in mehreren Gegenden Hochſchottlands ſchriftliche Sammlungen, die zum Theil aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert ihren Urſprung ableiteten.

Dieſe ſchriftlichen Sammlungen, die aus mündlichen Ueberlieferungen von Oſſian u. ſ. w. gefloſſen waren, hatten ſich theils in Bruchſtücken, die auf Pergament geſchrieben waren, theils in loſen Blättern, die auch Lieder von anderen Barden enthielten, erhalten. In anderen, die mit den älteſten Gaeliſchen Schriftzügen geſchrieben waren, entdeckte man auch fortlaufende Nachrichten aus der Geſchichte hochländiſcher Stämme, mit genealogiſchen Tabellen durchwebt. In drei ſolcher handſchriftlichen Ueberbleibſel fand man den Text bis auf kleine Verſchiedenheiten in Namen, in der Ordnung, wie Sprüche an einander gereihet waren, und in einzelnen Worten, deren bald mehr, bald weniger ſich zeigten, vollkommen übereinſtimmend. In anderen Handſchriften, die aus verſchiedenen Gegenden und Zeiten abſtammten, offenbarten ſich theils Abkürzungen und Zuſätze, theils Einſchiebſel von Stük-

---

nachies and singers, some parts of Ossians poems interlarded with what was marvellous, in the extreme, and I have heard them repeated by others, then and afterwards, without that disagreable mixture.

Wichtige Nachrichten von einzelnen Abweichungen in handſchriftlichen Bruchſtücken finden ſich pag. 59 sqq. ebend. Appendix pag. 13.

ken ähnlichen Inhalts, wieder in anderen fabelhafte Ausſchmückungen einzelner Begebenheiten und Helden der Vorzeit, wie fortgeſetzte Unterſuchungen [69]) von Neuem gelehrt haben.

Neue Beſtätigung erhalten die Leſer alſo auch von dieſer Seite, daß Sagen oder mündliche Ueberlieferungen ſich bei einem andern, zwiſchen Bergen, Klippen

---

69) Vergl. The Poems of Ossian Vol. I. London 1807, welche Schrift lehrreiche Nachrichten ertheilt. So erfahren wir hier pag. XXXIII, daß die übereinſtimmende Sage Fingal und ſeine Helden als geborene Schotten bezeichnet, daß (ſ pag. XXXII) in verſchiedenen Gegenden des Hochlandes und auf den Schottländiſchen Inſeln Sprüchwörter von Oſſian u. ſ. w. in Umlauf ſind, und daß Thäler, Berge, Felſen, Flüſſe und ſelbſt Grabmäler von dieſem gefeierten Namen ihre Benennung erhalten haben. Und will man (pag. XXXV) ein ſehr hohes Alter bezeichnen, ſo ſagt man Fingal's Zeiten. Ja mehrere Namen, die (p. LXII) in Oſſian's Gedichten vorkommen, treffe man in der älteſten däniſchen Geſchichte an.

In dem Appendix vernehmen wir, daß Captain John Macdonald of Breakish, der eine genaue Kenntniß des Gaeliſchen beſeſſen und Macpherſon mit einigen Gedichten verſehen gehabt, vor Gericht eidlich ausgeſagt habe: „er wäre jetzt (den 12ten März 1805) 78 Jahre alt, und hätte als zwölf- oder funfzehnjähriger Knabe an die hundert Gaeliſche Gedichte recitiren können. Er hätte ſie gelernt von einem damals achtzigjährigen Greiſe, der ſie ſeinem Vater im Winter, wenn er zu Bette gegangen, oder im Frühling und Sommer vor dem Aufſtehen vorgeſungen habe.

In Vol. III nehmen die Aufmerkſamkeit in Anſpruch des Abbé Ceſarotti Historical and Critical Dissertation respecting the Controversy of the Authenticity of Ossians Poems und eine Reihe der ſchätzbarſten Unterſuchungen, die auch neue Beiſpiele von außerordentlicher Gedächtnißkraft, z. B. pag. 364—366 mittheilen.

und Thälern, an Strömen und Flüſſen abgeſchieden weilenden, hochherzigen Volke, in Erzählungen und Geſängen eine unnennbare Reihe von Geſchlechtern hindurch mit ſeltener Treue im Ganzen ſich fortgepflanzt, aber in dem Grade, wie die Begeiſterung für die erlauchten Männer bei fortrückender Zeit ſtieg, hier, wie in Arabien und in Paläſtina, dichteriſche Ausſchmückungen und Umbildungen in's Wunderbare erhalten haben. Wir vermögen uns aber zugleich durch die zuverläſſigſten Beweiſe zu überzeugen, daß, wie in Arabien und Paläſtina, neben ſchriftlichen Berichten mündliche Erzählungen ſich fortzogen, und daß in den erhaltenen handſchriftlichen Sammlungen, ſowohl in ihrer abgeriſſenen Geſtalt, als in ihrer Verſchmelzung ähnlicher und verwandter Stücke, dieſelben Eigenthümlichkeiten hervortreten, die wir oben bei der Durchmuſterung der einzelnen Aufſätze und Bruchſtücke, die wir als beſondere Beſtandtheile des Pentateuchs, zu unterſcheiden veranlaßt worden ſind, zu bemerken Gelegenheit gefunden haben. Auch hier endlich belehren uns übereinſtimmende Thatſachen [70]), daß eine außer-

70) Von den Ceyloneſen, die auf einer niederen Stufe der Bildung ſtehen, berichtet das Magazin für die neueſte Geſchichte der evangeliſchen Miſſions- und Bibelgeſellſchaften, Jahrgang 1828, Heft 2, S. 190: „Die Eingebornen haben eine große Fertigkeit, das, was man ihnen erzählt, zu behalten und wörtlich nachzuerzählen. Wird eine Geſchichte von Hunderten wieder geſagt, ſo weicht ſie nur wenig vom erſten Originale ab; daher kommt es, daß Viele, die ihre heiligen Bücher nie geleſen haben, große Stellen aus denſelben herzuſagen vermögen, bloß darum,

ordentliche Gedächtnißkraft die Aufbewahrung der wiſſenswürdigſten Ereigniſſe aus der Vergangenheit genügend ſichert, und das Bedürfniß der Schreibkunſt in den gebundenen Kreiſen des früheren, einfachen Naturzuſtandes gar nicht fühlbar, geſchweige drückend macht.

In ſolchen mündlichen Erzählungen aus der Vergangenheit und in ſolchen Nationalliedern, die die glorreichen Thaten der Vorfahren feiern, ſehen wir alle Völker, die gleich den Gaelen und Arabern in die Grenzen ihres Landes eingeſchloſſen, auf wenige Bedürfniſſe beſchränkt, ein einförmiges Leben in einem Zuſtande der Uncultur führen, ihre älteſte Geſchichte und die denkwürdigſten Begebenheiten aus dem Kreiſe ihrer Altvordern und Geſchlechtsverwandten von einer Generation zur andern forttragen, bis die wechſelnde Geſtalt der Sagen der ſtarre Buchſtabe der Schrift zu einem feſten Gepräge umgemodelt hat.

Wer erinnert ſich nicht aus Tacitus's Germania Cap. II. III., daß die Germanen ihre Nationalvorzeit in eigenen Liedern beſangen, welches auch Eginhard im Leben Carls des Großen [71]) beſtätigt; wer erinnert ſich nicht der Barden, d. h. der Nationalſän-

---

weil ſie dieſelben einmal vorleſen gehört haben. — Alterthümlichkeit iſt bei ihnen eine Art von Halbgott, ihre Voreltern ſind ihnen die ehrwürdigſten Muſter der Geiſtesbildung, und ihr höchſter Ehrgeiz beſteht darin, in ihren Fußſtapfen zu wandeln"

71) In den Worten: „Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.

ger [72]), die unter Begleitung eines muſicaliſchen Spiels bei den alten Celten das Andenken an die Helden der Vorzeit erneuerten und die Streitenden zur Tapferkeit anfeuerten, damit auch ihr Name einſt bei den ſpäteſten Nachkommen im Liede glänze. Selbſt die meiſten lyriſchen Gedichte im ſchwäbiſchen Zeitalter wurden (ſ. Wachler's Vorleſungen über die Geſchichte der teutſchen Nationallitteratur Th. I, 54) im Herzen und Gedächtniſſe getragen und erſt viel ſpäter aufgeſchrieben.

Mehrere ſolcher Lieder aus dem Kreiſe der Nationalſagen ſind, nachdem ſie durch eine lange Reihe von Geſchlechtern den Zuhörer ergötzt hatten, jüngſt in verſchiedenen Ländern ſchriftlich geſammelt, den Freunden ſolcher alterthümlicher Denkmäler dargeboten worden, z. B. die in däniſcher Sprache 1822 erſchienenen und mit einer Einleitung von dem Profeſſor Müller zu Kopenhagen begleiteten alten Lieder auf den Faroer-Inſeln (ſ. Götting. gel. Anz. J. 1824 Nr. 143) und „Serviſche Volkslieder und Heldenmährchen von W. Gerhard." Zwei Abtheilungen. Leipzig 1828.

---

72) Die Barden, deren Strabo, Diodor von Sicilien und Athenäus bekanntlich gedenken, werden ſchön charakteriſirt von Ammianus Marcellinus, wenn er B. XV, 9 ſchreibt: Bardi fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt, und Lucan in Buch 1, V. 447 flg:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum, vates, dimittitis aevum
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Nicht minder haben die uncultivirten Neger (ſ. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen, Jahrg. I. S. 43) herumziehende Barden (Gonriks), welche die Thaten der Großen, oder auch das Lob und die Geſchichte eines jeden ſie intereſſirenden Mannes aus dem Stegereif beſingen. Auch die Nord-Indianer (ſ. Taſchenb. d. Reiſen, Jahrg. III, 172. 174. 183. 186) lobpreiſen bei jeder Gelegenheit begierig lauſchenden Zuhörern die Großthaten der Voreltern. Die Kalmücken haben ebenfalls nach Bergmann (ſ. Nomadiſche Streifereien unter den Kalmücken, 2ter Theil. Riga 1804, S. 205. 237. 281) ihre Sänger oder Barden, Dſchangartſchi genannt, die ihnen zur Aufheiterung der Winterabende unentbehrlich ſind. Ihre Heldengeſänge werden der horchenden, für Nationalehre eben ſo ſehr, wie die Araber, ſich intereſſirenden Verſammlung vorgeſungen, und erhalten ſich ſo treu in dem Gedächtniß der Kalmücken, daß ſie ganze Stellen daraus wiederholen. Dieſelben Beobachtungen hat hinſichtlich der Armenier Jacques Cirbied mitgetheilt in Millin's Magazine Encycloped. Année VI. Tome 2. pag. 499 sqq.

Zu lehrreichen, aufklärenden Betrachtungen führen die Nachrichten, die aus dem griechiſchen Alterthum über die mündliche Verbreitung der wichtigſten Ereigniſſe und Thaten aus der Vorzeit durch die beredte, begeiſternde Sprache der Sänger ſich erhalten haben.

Sänger (ἀοιδοὶ) waren es [73]), die laut der Odyſ-

73) Der leider! ſo frühe der Alterthums-Wiſſenſchaft entriſ-

ſee, bei feierlichen Gelegenheiten, in geſellſchaftlichen Kreiſen und in den Palläſten der Fürſten eine überaus willkommene Erſcheinung waren, die überall die größte Auszeichnung genoſſen, ja zum Theil berühmte Namen führten, die noch lange im dankbaren Andenken treu bewahrt wurden.

Der berühmte, allgemein beliebte Sänger Phemios erzählte in dem Kreiſe der Freier (B. I., 325 flg.) von der ſchmerzhafte Empfindungen aufregenden Abfahrt der Achäer aus Troja.

Ein anderer Sänger, Demodokos (B. VIII., 44. 73 flg.), deſſen Lob durch den Beinamen der göttliche gefeiert ward, beſang am Hofe der Phäaken die ruhmvollen Thaten der Helden, die vor Troja ſich ausgezeichnet hatten; derſelbe widmete V. 266 flg. der geheimen Liebe des Mars und der Venus ſein entzückendes Lied; derſelbe wurde auch, weil er die Thaten und Schickſale der Achäer ſo trefflich beſinge, ebend. V. 492 von Odyſſeus aufgefordert, von der Geſchichte des Trojaniſchen Pferdes die Zuhörer zu unterhalten. Ergriffen von göttlicher Begeiſterung, begann er hier-

---

ſene Profeſſor Spohn ſchildert in: Commentatio de extrema Odysseae parte inde a Rhapsodiae ψ versu CCXCVII aevo recentiore orta, quam Homerico, Lipsiae 1816. 8., treffend den Charakter dieſer Sänger, und zwar pag. 91 ſchreibend: „Illi antiquissimi ἀοιδοί majorum narrationes canendo promulgabant, res in facto positas certo tempore, a certis viris gestas aut perpessas, omnibus cognitas, quas nepotes ab avi ore exceperant, ut filiis deinde suis possent narrando tradere, et quae multo demum tempore praeterlapso paullatim mutari coeperunt."

auf (V. 499 flg.) die durch eine Reihe anziehender Scenen veranſchaulichte und belebte Erzählung.

Welches Anſehens ſich die Sänger zu erfreuen hatten und welche wichtige Rolle ſie ſpielten, ſieht man theils aus V. VIII, 481, wo ſie als ein von der Muſe geliebtes Geſchlecht[74]), wodurch mithin auf eine große Zahl hingedeutet wird, bezeichnet werden, theils aus V. XVII., 518 flg., wo das Entzücken, welches die Erſcheinung eines Erzählers in der Verſammlung verbreitet, alſo geſchildert wird:

So wie den Sänger ein Mann anſchaut, der gelehrt von den Göttern,
Singt geordnete Worte, der Sterblichen Herz zu erfreuen:
Immer noch mehr verlangen die Hörenden, wann der Geſang tönt; —
Alſo entzückte mein Herz der Sitzende dort in der Wohnung.

Nicht geringeres Vergnügen bereiteten im Kreiſe begieriger Horcher die wandernden Sänger, Rhapſoden genannt[75]), die einzelne Abtheilungen oder beſon-

---

74) Vergleiche Heſiod's Theogonie, V. 94 und Ἐργ. καὶ Ἡμερ. II., 280.

75) Ueber den Begriff des Worts ῥαψωδὸς verbreitet ſich mit reicher Beleſenheit eine dreifache Erklärung aus alten Schriftſtellern vorführend, Sigism. Friedr. Dreſig in Commentatio critica de Rhapsodis. Lips. 1734. 4. pag. 6–14, aus welchen verſchiedenen Anſichten eine geordnete Vorſtellung gebildet hat Fr. Aug. Wolf in ſ. Prolegomena ad Homerum. Halae Sax.

beſondere, ein kleines Ganze bildenden Bruchſtücke aus der Ilias und aus der Odyſſee, ſo wie andere Geſänge berühmter Dichter, zuweilen auch eigene Erzeugniſſe, in öffentlichen Verſammlungen und bei feierlichen Veranlaſſungen mit beredter Zunge verkündigten; Unter ihnen ragte vorzüglich eine beſondere Geſellſchaft von Sängern hervor, die, weil ſich ihr unterhaltendes und ergötzendes Talent auf die beiden Hauptwerke Homer's beſchränkte, Homeriden genannt wurden.

Auch dieſe Declamatoren zeichneten ſich ſonder Zweifel durch eine außerordentliche Stärke des Gedächtniſſes aus, wodurch die Ausübung ihrer beliebten Kunſt ſehr erleichtert ward. (ſ. Wolf's Prolegomena pag. CI—CIV). Haben doch in ſpäteren Zeiten Athener von feiner Erziehung die ganze Ilias und Odyſſee auswendig herzuſagen vermocht, wie bekanntlich Xenophon berichtet [76]).

1795. 8. pag. XCVI sqq., dem auch, wie gewöhnlich, gefolgt iſt C. F. Franceson in ſ. Essai etc. Berlin 1818. 8. pag. 83—86. Ob aber aus dieſer Geſchäftigkeit der Rhapſoden auf ein früheres Nicht-Vorhandenſeyn der Ilias und der Odyſſee in ihrer Ganzheit (verſteht ſich im Weſentlichen) zurückgeſchloſſen werden darf, iſt eine andere Frage, die Richard Payne Knight wahrſcheinlich mit Recht, zu verneinen geneigt iſt in ſ. Prolegomena ad Homerum. Lips. 1816. 8. pag. 30, ſchreibend: „Ut tamen concederemus, poemata in rhapsodias divisa, sparsim et membratim in Graeciam illata esse, nihil obstaret, quo minus antea in Asiae civitatibns integra extitissent."

76) Sehr viele und zum Theil höchſt merkwürdige Beiſpiele von der Stärke des Gedächtniſſes bei verſchiedenen Völkern und

Daß aber der Treue des Gedächtniſſes ungeachtet Umgeſtaltungen und Ausſchmückungen in die Rhapſodieen ſich eingeſchlichen haben, und Einſchaltungen nebſt gefälligeren Uebergängen, Ausglättungen u. ſ. w., um angenehmer auf die Zuhörer einzuwirken, läßt ſich, wenn es auch nicht von ſcharfſinnigen Kritikern (ſ. ebend. pag. CV sqq.) bemerkt worden, von der Gefallſucht der Menſchen natürlich erwarten.

Die Griechen bezeichneten den Begriff Sage ſehr paſſend im Allgemeinen durch λογος gleichſam mündliche Erzählung eines beſtimmten Ereigniſſes, welches Wort indeſſen, weil die Sagen nur gar zu bald eine bildliche Einkleidung und eine dichteriſche Ausſchmückung erhielten auch auf ſymboliſche und dichteriſche Erzählung (ſ. Creuzer a. a. O. S. 177) ausgedehnt wurde. Daher λογογραφοι ſowol Sagenſchreiber, als Geſchichtſchreiber in verſchiedener Beziehung füglich genannt werden konnten, weil ſie Erzähler oder Berichtabſtatter von mündlichen Ueberlieferungen waren.

---

in verſchiedenen Zeitaltern findet der wißbegierige Leſer vereinigt in: Polymnemones s. Memoriae Divinioris exempla plus centum ex varia historia praesertim eruditorum deprompta ed. Michael Richey. Stadae 1706. 4. woraus die Nachricht hier entlehnt werden mag: Indos absque usu litterarum omnis aevi res gestas memoria tenuisse, Philostratus auctor est in vita Apollonii. Vid. Alex. ab Alex. Lib. II. Dier. Genial. c. 30 p. m. 194 edit. Fol. Jamblich. de Vita Pythag. Lib. I. c 29.

Aus der Continuatio altera Stadae 1710. 4. verdienen bemerkt zu werden Cicero in Bruto §. 88.; ebend. Tuscul. Quaest. Lib. I, 24; Lib. II, 1.

unterrichtet, wie die älteſte Nationalgeſchichte bei den Arabern, Hochſchottländern und bei anderen auf gleicher Stufe der Uncultur ſtehenden Völkern, namentlich bei den Griechen, in mündlichen Erzählungen überhaupt oder in einzelnen Geſängen im Beſondern verbreitet und umgebildet wurde, dürfen wir nun nicht länger zögern, um von langen Seitenwegen, die wir hoffentlich nicht ohne mehrfachen Gewinn betreten haben, auf die Hauptſtraße zurückzukehren, den hebräiſchen Sagen unſere vergleichenden Beobachtungen zuzuwenden.

Der Sagenkreis in der Geneſis umſchließt die Merkwürdigkeiten, die ſich in Abrahams Familie in gerader Linie bis auf Joſeph hinab auf der einen Seite, und in Seitenlinien durch Lot, Iſmael, Edom und deren Nachkommen auf der andern Seite fortziehen. Was jenſeits dieſes Kreiſes liegt, war die Nebelperiode, die, wie den Arabern in dem langen Gebiete jenſeits der Erzählung von den durchbrochenen Dämmen, das reichſte Feld zu Dichtungen darbot, aus denen kaum eine dunkele Sage hervortaucht.

Die Sagen, welche den vier übrigen Büchern des Pentateuchs eingefügt worden, verbreiten ſich über den Aufenthalt der Iſraeliten in Aegypten, die Erlöſung aus dem Drucke, unter welchem ſie dort ſeufzten, und den Zug derſelben durch die arabiſche Wüſte mit den ihn begleitenden außerordentlichen frohen und traurigen Ereigniſſen, an die ſich dann Nachrichten von den kriegeriſchen Vorfällen, die den Eingang in das ge-

lobte Land erſchwerten, in einer natürlichen Folge an=ſchließen. In dieſem zweiten Abſchnitte der iſraeliti=ſchen Nationalgeſchichte ſtrahlt die Perſon des Heer=führers gleichſam als neuer Stammvater und Begrün=der des Volksthums hervor, um den als den gemein=ſchaftlichen Mittelpunkt alle Erzählungen in enger Ver=bindung ſich bewegen, daher auch mit dem Tode und Begräbniſſe deſſelben das letzte Buch ganz zweckmäßig ſich ſchließt.

Mündliche Mittheilungen, die vom Vater auf den Sohn ſich verbreiteten, konnten unter den Nachkommen Abrahams, die lange nach dem Einzuge in Paläſtina unter Zelten lebten, das Andenken an die merkwür=digſten Familienereigniſſe ohne Schwierigkeit erhalten: und alle die Begebenheiten, welche ſeit dem Tode Jo=ſephs bis zur Eroberung Kanaans durch Joſua wirk=lich erfolgt waren, konnten bis zur ſchriftlichen Auf=zeichnung dem Gedächtniſſe ohne Gefahr einer weſent=lichen Verletzung der Wahrheit anvertrauet werden.

Spuren von ſolchen vom Vater auf den Sohn in einer langen Reihe von Jahren fortgepflanzten Ueberlieferungen haben uns Amos V, 25. 26, Ezech. 20, 7. 23, 3. 8 in Nachrichten von Vorfällen, die auf dem Zuge durch die arabiſche Wüſte ſich ereignet haben ſollen, aufbewahrt, von denen die Bücher des Penta=teuchs gänzlich ſchweigen.

War nach eingeführter und verbreiteter Schreib=kunſt das Bedürfniß der ſchriftlichen Aufzeichnung der=jenigen Ereigniſſe, die man für beſonders wichtig hielt,

ſichtbar geworden und wünſchte man, was zerſtreuet umherlief, in eine feſte Geſtalt, um drohenden Gefahren vorzubeugen, auf immer zu binden, ſo bildete man allmälig kleine Sammlungen von Aufſätzen, die unter allgemeinen Ueberſchriften verwandte Erzählungen und Materien vereinigten. So beſchrieb nach Exod. 17, 14 eine beſondere Rolle den mit den Amalekitern geführten Krieg; das Denkmal des Bundes, den Jehova mit den Iſraeliten geſchloſſen nebſt den Denkwürdigkeiten, die ſich bei der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai ereignet haben ſollen, ward nach Exod. 24, 7 einer beſonderen Urkunde für würdig gehalten; eine eigene Schrift, welche Nachrichten von Kriegen ertheilte, wird Numer. 21, 14 erwähnt, und das Verzeichniß von den einzelnen Lagerplätzen der Iſraeliten Numer. 33, 2 umſchloß wieder eine beſondere Schrift.

Aus einem gleichen Bedürfniſſe ging, um dieſes beiläufig zu bemerken, die ſchriftliche Aufzeichnung mündlich verbreiteter Geſetze, Verordnungen, Gebote u. ſ. w. hervor, die natürlich erſt einen kleineren, dann allmälig einen größeren Umfang bildeten, theils loſe aneinander gereihet, theils durch beſtimmte Merkmale vereinigt, theils unter beſonderen Rubriken nach verwandten Materien geordnet wurden, zu welcher Anſicht die ausführlichen Erörterungen, zu denen uns die oben ſorgfältig geprüften Beweiſe für das Daſeyn verſchiedenartiger Aufſätze im Pentateuch namentlich einzelne Ueberſchriften und Schlußformeln veranlaßt haben, den Forſcher unwillkührlich führen.

Wollen wir uns den Geiſt, in welchem die älteſten Sagen aufgefaßt, und die Geſtalt, in welcher ſie fortgepflanzt wurden, veranſchaulichen und uns auf dieſe Weiſe ein befriedigendes Urtheil über den Charakter derſelben aneignen, ſo müſſen wir einige forſchende, vergleichende Blicke in die übrigen geſchichtlichen Denkmäler der Hebräer werfen, die zugleich den Weg, den wir bisher in unſeren Unterſuchungen verfolgt haben, mit vollkommenen Beſtätigungen vielfach erhellen.

Durchmuſtern wir z. B. das Buch Joſua, ſo erregen zunächſt unſere Aufmerkſamkeit eine Reihe von Erzählungen, die von der Heiligkeit der Bundeslade und der an dieſelbe geknüpfte Vorſtellung von der unſichtbaren Gegenwart Jehovas ihre Farbe erhalten hatten, durch welche die urſprüngliche Thatſache oft bis zur Unkenntlichkeit übertüncht worden war. Dahin gehört der Durchgang der Iſraeliten unter Joſua's Anführung durch die waſſerleeren Räume des Jordans Kap. III. IV, der von eben ſo wundervollen Ereigniſſen, als der Durchgang der Iſraeliten durch das arabiſche Meer unter Moſe's Anführung, dem er offenbar nachgebildet worden, begleitet dargeſtellt werden mußte, wenn der Einzug in das den Vätern verheiſſene Land in einer des geweiheten Volks würdigen Geſtalt erſcheinen ſollte. Als daher (Kap. III, 13 flg. IV, 7) die Prieſter, die die Bundeslade des Beherrſchers der ganzen Erde trugen, kaum mit der Spitze ihrer Fußſohlen das Waſſer des Jordans berührt hatten, ſo thürmten die Fluthen gleichſam zurückbebend

vor dem nahenden Gotte von unten aufſtrömend zu Einem Haufen, wie zu einer feſten Mauer ſich auf, damit ungefährdet geſchehen könne der Durchgang der Heiligen. Die eigentliche Thatſache war, daß die Iſraeliten, obgleich der Jordan damals zur Zeit der Erndte nach Kap. 3, 15 über ſeine Ufer getreten war, gleichwohl glücklich das jenſeitige Gebiet erreicht und den heiligen Boden betreten hatten. Die mündliche Ueberlieferung hatte das Ueberſtrömen des Jordans in ein Zurückſtrömen der Waſſermaſſe in eine aufrechte Geſtalt nach Einer Seite hin verwandelt: zwölf Steine, die noch in ſpäteren Zeiten an den Ufern des Jordans erblickt wurden (Kap. 4, 9) ließen ſich gar zu leicht, da die Sage ſie bereits als ein Denkmal zur Bezeichnung der Stelle, wo der Uebergang geſchehen war, betrachtet hatte, in der Erzählung als Steine aufführen, die jeder Stamm je einen und einen aus dem Bette des Fluſſes (V. 7. flg. V. 20) heraufgewälzt hatte. Wie konnte aber dieſes bewirkt werden, wenn nicht zuvor der Boden vom Waſſer entblößt worden? Schön eignete ſich auch der Name Gilgal am öſtlichen Ende Jericho's (גִּלְגָּל von גָּלַל wälzen, rollen eines Steins) wo die Iſraeliten nach Kap. 4, 19 am dieſſeitigen Ufer das erſte Lager aufſchlugen, zur Empfehlung der gewählten Einkleidung.

Der Einſturz der Mauern von Jericho wird im ſechſten Kap. von dem ſiebenmaligen Umziehen der Prieſter vor der Bundeslade am ſiebenten Tage und zwar vom ſiebenten Blaſen mit den Jobelhörnern

abhängig gemacht. Und wie mochten auch dieſe ſteinernen Maſſen dem feierlichen Zuge, der die hülfreiche Gegenwart des Nationalgottes verkündigte nach erhobenem Jubelgeſchrei des Volks widerſtehen? So bildete ſich von dem religiöſen Standpunkte aus die durchſchimmernde einfache Thatſache, daß, weil die Einwohner Jericho's durch die früheren Umgänge ſicher gemacht endlich, als ein plötzlicher Angriff mit einem furchtbaren Geſchrei von allen Seiten unternommen ward in Beſtürzung verſetzt der eine hierhin, der andere dorthin flohen, die Stadt nach durchbrochenen Mauern leicht erobert war.

In einem Kampfe Joſua's und der Gibeoniten gegen fünf verbündete Könige ſchien ſich Jehova (Kap. 10, 10—15) mit den Iſraeliten, die eine ſchreckliche Niederlage unter den Feinden angerichtet hatten, verbunden zu haben, indem er einen heftigen Steinregen auf die Köpfe derſelben herabſchleuderte und dadurch ein größeres Verderben als Joſua ſelbſt durch die Schaaren derſelben verbreitete. Ach! daß die Sonne, mochte der in der hitzigen Verfolgung der Fliehenden begriffene Anführer der Iſraeliten mit himmelswärts gewandtem Blicke ausgerufen haben, in ihrem Laufe voreilte, damit eine vollſtändige Rache an meinen Feinden zu nehmen vergönnt wäre!

So viel höchſtens mochte die Sage urſprünglich verkündigt haben! Eine dichteriſche Schilderung in einem Heldenbuche (V. 13) welches uns in eine Zeit verſetzt, wo mündliche Ueberlieferungen aus der Na-

tionalgeſchichte, wie einſt bei den Arabern, eine poetiſche Einkleidung erhalten hatten, meldend: *die Sonne blieb ſtehen am Himmel in der Hälfte ihres Laufs und ſie eilte nicht zum Untergange, bis ein voller Tag verfloſſen war*, ward mit der ſpäteren Ausſchmückung zu einem wahren Wunder in den Worten geſtempelt: Und (V. 13) *die Sonne bewegte ſich nicht, und ſtill ſtand der Mond, bis das Volk ſich gerächt hatte an ſeinen Feinden.* Nie weiß man (V. 14) von einem früheren und ſpäteren Tage, wo Jehova alſo auf das Flehen eines Menſchen gehört hätte.

Auch in dem Buche Joſua wird Kap. 5, 9 eben ſo, wie im Pentateuch an den oben angeführten Stellen, der Urſprung des Ortsnamens *Gilgal* nach einer freilich grammatiſch falſchen Ableitung, gedeutet.

Mehrere Beiſpiele dieſer letzteren von uns ſo häufig beobachteten Darſtellungsweiſe reicht das Buch *der Richter* dar. So wird Kap. 2, 5 aus dem Ortsnamen בֹּכִים (d. h. die *Weinenden*) die Erzählung gebildet, daß die Iſraeliten wegen der heftigen Vorwürfe, die ihnen ein Engel gemacht, an der dortigen Stelle geweint hätten. Der Name שָׁלוֹם d. h. *Wohlbefinden*, *Sicherheit*, den Kap. 6, 24 ein Ort führte, wurde als tröſtende Zuſicherung Jehova's an Gideon dargeſtellt, der von der Erſcheinung eines Engels, mit dem er ſich Mann gegen Mann unterredet hatte, einen plötzlichen Tod befürchtete. Und daß Gideon wirklich zum Retter Iſraels auserſehen und

in einer geheimen Unterredung von einem Unbekannten aufgefordert worden, ſich an die Spitze ſeines Volks zu ſtellen, mag allerdings aus der gegenwärtigen Einkleidung als Thatſache ohne Schwierigkeit gefolgert werden können. Die weitere Einkleidung der Erzählung wird nach einem Beinamen Gideon's, nämlich nach dem Namen יְרֻבַּעַל (יָרֶב בּוֹ הַבַּעַל) V. 32 gemodelt.

In dem Kreiſe von Sagen, die Simſon's Heldenthaten feiern Kap. 14—16, erblicken wir alle die Einwirkungen einer verſchönernden Phantaſie, welche dieſe in der Heldenperiode der Hebräer einzige Erſcheinung, im Laufe der Zeit mit ſteigender Kraft herbeiführte. Ein ſo außerordentlicher Mann, an deſſen Namen ſo viele ſtolze Erinnerungen ſich knüpften, mußte, wie einſt Iſaak, der nach einem Nachkommen ſich ſehnenden, hoffnungsloſen Mutter als eine Veranſtaltung der vorſorgenden Gottheit verkündigt werden Kap. 13, 2—23. Hatte aber ein Engel vom Himmel die frohe Botſchaft gebracht, ſo durfte, weil dem Höchſten die entfernteſte Zukunft in ihren einzelnen Erſcheinungen in lichtvoller Klarheit vorliegt, die künftige Stellung des verheißenen Knaben zu Jehova und ſein Verhältniß zu den Iſraeliten nicht verſchwiegen bleiben, ſo wenig als dem Abraham der Segen, der aus der Geburt des verkündigten Iſaak über eine zahlreiche Nachkommenſchaft ſich verbreiten würde, verborgen gehalten wurde. Verſe wurden, wie in den älteſten Denkmälern der Araber von ihren Helden, eben ſo von dem Simſon Kap. 14,

14. 18 zum Theil mit reimendem Anklang in Umlauf geſetzt: auch aus Ortsnamen wurden Kap. 15, 17. 19 durch etymologiſche Deutungen die Beſtandtheile der lobpreiſenden Sagen gewebt.

In den Büchern Samuels ſehen wir von Neuem die Bundeslade außerordentliche Ereigniſſe hervorbringen und die glänzendſten Siege über die Götzendiener feiern. Als z. B. die Philiſter dieſes erbeutete Kleinod nach B. 1, Kap. 5, 2. 3 in den Tempel ihres Volksgottes Dagon gebracht hatten, ſo fanden am andern Morgen die Einwohner Aſchdods zu ihrem nicht geringen Erſtaunen das Bildniß ihres Gottes vor der Bundeslade gleichſam in einer huldigenden Stellung vor der Bundeslade zur Erde niedergeworfen. Aber eine noch ſchrecklichere Entdeckung war ihnen aufgeſpart. Denn als ſie den Dagon wieder aufgerichtet und an ſeinen vorigen Platz geſtellt hatten, kehrten ſie bei Anbruch des Tages in der Erwartung eines erfreulicheren Anblicks in ihren Tempel zurück: aber ach! ſie gewahrten beim Eintritt nur den Rumpf ihres Gottes (denn Kopf und Hände waren abgeſchlagen!) auf der Schwelle liegen.

Hierauf beſchränkte ſich aber das Unglück nicht, welches die Bundeslade den Frevlern bereitete; denn die Philiſter alle, in deren Gegend ſie wanderte, wurden mit Beulen am After (B. 6) beſtraft, und ſogar die Felder derſelben wurden von Mäuſen heimgeſucht. Und die Einwohner von Bethſchemeſch mußten (K. 6, 20) weil ſie die Bundeslade nur anzublicken gewagt

hatten, dieſen Uebermuth mit einem Verluſt von ſiebenzig Menſchen büßen.

Die Nationaleitelkeit erblickte hier von dem religiöſen Standpunkte aus in allen auffallenden Erſcheinungen, deren Veranlaſſung dunkel blieb und in allen außerordentlichen Ereigniſſen, welche raſch auf einander folgten, eine unmittelbare Veranſtaltung der Gottheit: daher darf die wundervolle Verbindung, in die die erwähnte Erſcheinung im Tempel, die zufällig erfolgt oder abſichtlich bewirkt ſeyn mochte, ferner die verheerende Seuche der Peſt, die aus den angeſteckten Gegenden mit der Bundeslade und deren Begleitung fortwanderte, und endlich die zufällige Verwüſtung der Feldmäuſe, von der mündlich fortgepflanzten Erzählung allmälig geſetzt worden, den Bibelforſcher nicht weiter befremden.

Aus einem gleichen religiöſen Glauben floß ganz folgerecht die Anſicht, daß (nach 2. B. Sam. 6, 6. 7) Uſſa, der gegen die Bundeslade, die, weil die Ochſen ſich losgeriſſen hatten, herunter zu fallen drohte, mit ſeinem Körper die Arme ausbreitend ſich angeſtemmt hatte, mit Recht alſofort getödtet worden ſey, weil Jehova nicht ungeahndet habe hingehen laſſen können, daß Uſſa ſich unterſtanden habe, eines der erhabenſten Nationalgüter ſo gewaltſam anzufaſſen. Die eigentliche Urſache des Todes mußte bei dieſer religiöſen Auffaſſung des unglücklichen Vorfalls natürlich in den Hintergrund treten.

Auf der andern Seite mußte die Wahrnehmung,

daß von dem Augenblicke an, wo die Bundeslade die Wohnung Obed's, des Gathiters, wo ſie (ebend. V. 7) drei Monate verweilte, betreten hatte, Segen über ihn und ſeine ganze Familie ſich auszubreiten angefangen habe, weil für die bewilligte Aufnahme oder bei Beſuchen reichliche Geſchenke zufloſſen, das neue Glück als eine durch Gott unmittelbar verliehene Belohnung darſtellen.

Wir treten nun zu den Büchern der Könige, wo die von Propheten, namentlich von Elia und Eliſa B. 1. Kap. 13. 17—22, B. 2. Kap. 1—13, 34 umlaufenden Sagen, den bisher beobachteten Charakter des Wunderbaren und Außerordentlichen in der ganzen Geſtaltung und Einkleidung ſo vorherrſchen und den Inhalt der Erzählung ſo ganz durchdringen laſſen, daß aus der übergeworfenen Hülle und aus der durch den theokratiſch pragmatiſchen Geſichtspunkt bedingten Aneinanderreihung der einzelnen Ereigniſſe und Denkwürdigkeiten, der entweder gar nicht mehr gekannte oder gefliſſentlich verdeckte geſchichtliche Zuſammenhang in vielen Fällen gar nicht oder nur mit einem Schein von Wahrſcheinlichkeit hervortauchen will.

Alle dieſe Erſcheinungen, die in dem eigenthümlichen Gepräge der hebräiſchen Sagen durch die geſchichtlichen Bücher des A. Teſt. ſich verfolgen laſſen, werden ſich uns in befriedigender Klarheit darſtellen, wenn wir die wichtige Frage, durch welche bildende Hände die mündlich umlaufenden Erzählungen im hebräiſchen Alterthum ihre gegenwärtige Form erhalten

haben, genügend zu beantworten in nachſtehendem Verſuche unternommen haben ſollten.

Und hier iſt es, wo wir zu den Prophetenſchulen der Hebräer, als der wahrſcheinlich erſten Werkſtätte aller dieſer wenn gleich durch die Zeit getrennten, dennoch gleichartigen Gebilde geführt werden.

Daß die Prophetenſchüler in Samuels Zeitalter in ihren mit muſikaliſchem Spiel begleiteten und in der Sprache der Begeiſterung unter heftigen Bewegungen des Körpers ausgeſtrömten Liedern Ueberlieferungen aus verfloſſenen Tagen beſungen haben, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet; aber welch einen paſſenderen Gegenſtand für ihre Declamationen konnten ſie auffinden, als die denkwürdigſten Ereigniſſe aus der Vorzeit, die wichtigſten Thaten aus der Heldenperiode? Wurden nicht nach ſolchen Vorausſetzungen, die in fortgepflanzten Nachrichten oder in ſpäteren Erfahrungen ihren Stützpunkt haben mochten, dem Gottvertrauten Moſe ein erhabener Lobgeſang (Exod. 15) den ein weiblicher Chor ſpielend und tanzend mit der Prophetin Mirjam an der Spitze unter Jubelgeſchrei wiederholte, in den Mund gelegt; ſoll nicht die Prophetin Debora (B. der Richter Kap. 5) einen begeiſternden Siegeshymnus angeſtimmt haben? Wurde nicht in dieſem Geſange aus gleichem Grunde Jehova's feierliche Gegenwart auf dem Berge Sinai in verherrlichenden Zügen dem Nationalſtolze vergegenwärtigt, wurde nicht ebend. Kap. 6, 8—10 von einem ungenannten Propheten die Erinnerung an die Errettung

aus dem Sklavenjoche in Aegypten und an den durch Wunder ausgezeichneten Zug durch die arabiſche Wüſte erneuert? Nun durchdrangen ſich aber in allen ſolchen Lobpreiſungen und Schilderungen, wie das erſte und das letzte Buch des A. Teſt. mit völliger Uebereinſtimmung lehren, Religion und Geſchichte in wechſelſeitiger, inniger Verbindung. Was Wunder alſo, wenn ſchon in der Auffaſſung der älteſten hebräiſchen Sagen ein religiöſer Standpunkt gewählt wurde?

Faſſen wir nun den Prophetenorden, der in der Periode Samuels ſeine Verſammlungsörter in Rama und außerdem ſpäter in Bethel, Jericho, Gilgal und an einem unbekannten Ort im Gebirge Karmel hatte, der Hunderte von Mitgliedern zählte, die von Einem Oberhaupte, wie Samuel, Elias und Eliſa regiert ihre eng verſchlungenen, weit verbreiteten Verbindungen hatten, ſchärfer in's Auge, ſo entdecken wir in ihm ſeit ſeinem Auftreten in der Geſchichte bis zu ſeinem Untergange einen Verein der kenntnißreichſten, einflußvollſten Männer, die in der hebräiſchen Geſchichte eine vorzüglich bedeutende Rolle als Staatsmänner ſpielten, die unſeren Miniſtern und Großweſiren ähnlich, die Perſon des Königs umgaben und ihren von der genaueſten Kenntniß der einzelnen Verhältniſſe geleiteten und geſchärften politiſchen Blick in den verhängnißvollſten Zeiten des Staats beurkundeten und rechtfertigten. Sie kämpften in den beiden Reichen für die Aufrechthaltung der Moſaiſchen Religionsgeſetzgebung mit redlichem Eifer und wachten rathend

und lehrend, warnend und drohend über das Nationalglück Iſraels. Dieſe feurige Kämpfer für vaterländiſche Religion, die das geweihte Volk mit dem Nationalgott Jehova auf das engſte verknüpfte, dieſe freimüthigen Sittenprediger, welche Fürſten und Prieſtern mit Entſchloſſenheit entgegen traten, waren auch diejenigen, die, wie die erhaltenen Geſchichtbücher und Orakel der Hebräer uns lehren, bald aufregend und beſchämend, bald ermahnend und tröſtend die Aufmerkſamkeit ihrer Zeitgenoſſen auf die Schickſale der Väter und des Volks in der Vergangenheit unablässig hinleiteten.

Die Propheten alſo, die durch ihre Bildung, ihre Kenntniſſe und ihre Stellung im hebräiſchen Staate ſo mächtig hervorragten, mußten, ſo bald ſchriftliche Aufzeichnungen weniger ſchwierig und nothwendig geſchienen, ſich beſonders aufgefordert und befähigt glauben, die wichtigſten Ereigniſſe, die das Nationalintereſſe vorzüglich berührten, als belehrende Denkmäler für die Nachwelt aufzubewahren. Und daß ſolche geſchichtliche Urkunden aus ihren Händen wirklich hervorgegangen, dafür bürgen die zerſtreuten Nachrichten von ſolchen Schriften, die von den Propheten Samuel, Nathan und Gad, Chronik 29, 29, von den Propheten Achija, Semaja, Iddo und Choſai 2. Chron. 9, 29. 12, 16. 33, 19 abgeleitet werden. Dahin gehört auch die Erzählung Jehu's, des Sohns Chanani's 2. Chron. 20, 34 und das 2. Chron. 26, 22 aufgeführte Geſchichtswerk des Jeſaia, welches ſich

ſich über die Merkwürdigkeiten aus der Regierungsperiode des Königs Uſſia verbreitete: dahin möchte auch zu rechnen ſeyn der Klaggeſang des Jeremia (2. Chron. 35, 25) auf den Tod des Königes Joſia, die Chronik David's und Salomo's, deren 1. Chron. 27, 24 und 1. Kön. 11, 41 gedacht wird, ſo wie alle die größeren und kleineren Reichsannalen, die theils der Geſchichte der Könige Juda's und Iſrael's allein (1. Kön. 14, 28 u. ſ. w. 1. Kön. 14, 19 u. ſ. w.) theils, beiden Reichen zugleich (2. Chron. 27, 7 u. ſ. w.) gewidmet waren, und die beſonderen Schriften, die unter verſchiedenen Beziehungen bald über Könige überhaupt 2. Chron. 24, 7, bald über die Könige Iſrael's und Juda's zuſammen 2. Chron. 16, 11, bald über die Könige Iſrael's im Beſondern 2. Chron. 33, 18. 1. Chron. 9, 1, ſich erſtreckten. Ein ſolches geſchichtliches Denkmal von der Hand des Jeſaia hat ſich in dem nach ſeinem Namen genannten Werke Kap. 36—39 erhalten, und die Ueberzeugung, daß vor dem babyloniſchen Exil die Propheten allein die hebräiſchen Geſchichtswerke geſchrieben haben, möchte ſich vielleicht auch in dem Umſtande ausſprechen, daß die Bücher Joſua's, der Richter, Samuels und der Könige von den Juden, wie aus dem Prolog zu dem Buche Sirachs klar hervorgeht, als prophetiſche Bücher bezeichnet worden ſind.

Waren dieſen Bemerkungen zufolge die Urkunden der hebräiſchen Nationalgeſchichte, ſowie die früheren mündlich verbreiteten Sagen ein alleiniges Werk der

Propheten und von ihnen allein in die gegenwärtige Geſtalt gebildet worden, ſo läßt ſich von ſelbſt erwarten, daß alle Erzählungen, die ſeit Joſua's Eintritt in Paläſtina durch die Heldenperiode hindurch und weiterhin, als Könige über Juda und Iſrael herrſchten, mündlich verbreitet waren, in diejenige pragmatiſch-theoretiſche Form, welche als feſtſtehender Typus für die wirkliche Geſchichte gewählt war, eingefügt worden. Diejenigen Ueberlieferungen, an denen ſich eine paſſende Seite zu dieſem Zwecke entdecken ließ, wurden unter den übrigen, die man weniger brauchbar fand, und daher untergehen ließ, mit beſonderer Liebe ausgehoben und theils mit den Erweiterungen und Entſtellungen, die ein langer Umlauf hinzugedichtet haben mochte, theils mit Auslaſſung derjenigen Theile, die widerſtrebend ſchienen, dem genannten, durchaus erforderlichen Geſichtspunkte angepaßt. Bewegten ſich gar die Sagen in dem engen Kreiſe der Propheten ſelbſt, wie das z. B. mit den Erzählungen von Elia und Eliſa der Fall war, was läßt ſich dann anders als eine gänzliche Umbildung zur Verherrlichung des Ordens, eine einſeitige nur Einen Zweck verfolgende Anſicht erwarten, aus denen das eigentlich Geſchichtliche herauszuſchauen nur in ſehr wenigen Fällen gelingen dürfte.

Wenden wir jetzt von allen Seiten hinlänglich vorbereitet unſeren Blick rückwärts in den Sagenkreis, der im Pentateuch der Beobachtung ſich öffnet, ſo gewahren wir in der Auffaſſung und Einkleidung derſel-

ben ebenfalls einen theokratiſch pragmatiſchen Geſichts-punkt und einen überall ſich hervordrängenden, einengenden Nationalſtolz, deren durchgreifende Einwirkungen den urſprünglichen Charakter der mündlichen Erzählungen oft bis zum Unkenntlichen verwiſcht und durch die eingemiſchten Verſchönerungen und Umbildungen in das Gebiet der Mythe (nach der bald folgenden Erklärung) gezogen haben. Doch iſt dieſes weniger in der Geneſis als in den übrigen Büchern des Pentateuchs geſchehen.

Dieſes Urtheil wird ſich noch mehr als begründet beſtätigen, wenn wir zunächſt die Familiennachrichten Abrahams, ſeiner Söhne, Enkel und Urenkel in ihrer wechſelſeitigen Verbindung nach der Anleitung der Geneſis mit einigen kurzen Betrachtungen vermittelſt des uns gewordenen Maßſtabes würdigend begleiten.

Das Geſchlechtsregiſter Therach's, von welchem Abraham, der Stammvater des hebräiſchen Volks ſeinen unmittelbaren Urſprung ableitete, iſt uns in der Kap. 11, 26—32 mitgetheilten Urkunde, wahrſcheinlich am treuſten aufbewahrt worden, weil die wenigen Namen, die daſſelbe enthält, ſich leicht im Gedächtniſſe erhalten konnten und keine Veranlaſſung zur Ummodelung darboten.

Das Andenken an die Wanderung Abrahams nach Paläſtina in Begleitung ſeines Vetters Lot nach Bäumen und Oertern bezeichnet, nahm in der mündlichen Erzählung Kap. 12, 1 ff. ſeinen würdigen Platz ein und die Anzeige, daß Abraham durch eine in ſeiner

neuen Heimath ausgebrochene Hungersnoth gezwungen, ſeine Zuflucht zu dem fruchtbaren Aegypten genommen habe, ſchloß ſich in der mündlichen Ueberlieferung, die aber die Zeit, wann dieſes geſchehen ſey, nicht näher zu beſtimmen vermochte, in einer ganz natürlichen Verbindung an. Den eigentlichen Vorfall am Hofe Pharao's, wenn ein ſolcher anders ſtatt gefunden hat, verſuchen wir aus der gegenwärtigen Einkleidung, die auf die Rechnung des ſpäteren ſchriftlichen Concipienten geſetzt werden muß, nicht näher zu entwickeln.

In der Fortſetzung des Berichts, die im 13. Kap. gegeben wird, ſpiegelt ſich das Nomadenleben mit ſeinen Eigenthümlichkeiten in den Hin- und Herzügen Abrahams, in dem Streit, der zwiſchen den benachbarten Hirten ausgebrochen war, und der deswegen zwiſchen Abraham und Lot getroffenen Ausgleichung treu ab. Die ganz paſſende Erwähnung, daß Lot mit ſeinen Heerden den Jordankreis bis nach Sodom hin durchwandert habe, konnte die aus dem Erfolge gebildete Vorſtellung, daß die Einwohner der unglücklichen Stadt ſehr laſterhafte, verderbte Menſchen geweſen ſeyn müßten, in die mündliche Erzählung frühe aufgenommen haben.

Die allgemeine Nachricht (Kapitel 14), daß Abraham dem in Gefangenſchaft gerathenen und bedrängten Lot zu Hülfe geeilt und kräftigen Beiſtand geleiſtet habe, war ein angenehmes Familienereigniß, das unter den Zeltbewohnern gewiß gern wiederholt wurde. In der Ausmahlung der Zuſammenkunft und

der Unterredung mit Melchiſedek offenbart ſich indeſſen die ſpätere Nationalfarbe, welche gewiſſe Verſchönerungen und Umbildungen liebt.

Die Erzählung (Kap. 16) von der harten Behandlung der Hagar durch die herrſchſüchtige Sara ſtellt ſich in der mündlichen Ueberlieferung gar nicht unwahrſcheinlich dar, ſo wie was von der Flucht der erſteren in die Wüſte gemeldet worden. Getrennt muß aber werden von der urſprünglichen Sage die Unterredung mit dem Engel und was (V. 7 flg.) an dieſelbe weiter angeknüpft worden.

Mit Wohlgefallen wurde gewiß auch noch in ſpäteren Zeiten gehört, daß Abraham (Kap. 18) einſt einen Beſuch von drei Gäſten erhalten, von denen zwei, in denen Engel erblickt wurden, ihren Weg nach Sodom genommen hätten, der dritte aber, kein geringerer als Jehova ſelbſt, nach einer vertraulichen Unterredung mit Abraham, der ihn begleitet, ſeine Reiſe weiter fortgeſetzt habe. So weit bewegt ſich die Erzählung in einem natürlichen Gange fort.

Als (Kap. 19) Lot mit ſeiner Familie am Morgen des anderen Tages die beiden Gäſte aus Sodom eine Strecke begleitet hatte, ſiehe! da ſtürzte Feuer vom Himmel herab auf den mit Erdpech, einer ſo leicht entzündbaren Materie, geſchwängerten Boden des Thales Siddim: Sodom nebſt den übrigen dort befindlichen Städten ward plötzlich zerſtört. Der furchtbare Brand zerfraß die Erdſchichten, und das darunter verborgene todte Meer kam zum Vorſchein.

Dieſes ſchreckliche Ereigniß, an das ſo wunderbare und furchtbare Erſcheinungen und Zufälle ſich anſchloſſen, konnte bei der von Mund zu Mund ſich fortpflanzenden Erzählung nicht lange die erſte, einfache Geſtalt behalten. Die Einwohner Sodom's mußten durch endloſe Ruchloſigkeiten und Gräuel (vergl. Kap. 18, 20., 19, 4 flg.) ein ſolches Grauſen erregendes Strafgericht Jehova's allmälig herbeigeführt haben; die beiden rettenden Männer erſchienen dem religiöſen Sinn als himmliſche Boten, herabgeſandt, um den frommen Lot mit ſeiner Frau und ſeinen beiden Töchtern aus der dem Untergange geweiheten Stadt glücklich zu befreien. Um aber ihre Schritte in der drohendſten Gefahr zu beſchleunigen, mußte der göttliche Rathſchluß, deſſen Vollſtrecker ſie waren, den Staunenden enthüllt, das augenblicklich einbrechende Verderben ſchauerlich geſchildert werden. Der anfängliche Plan, die angrenzenden Berge zu erklimmen, konnte vor Verwirrung und Ermattung nicht vollführt werden; man flüchtete zunächſt in ein kleines Oertchen. War nun der urſprüngliche Vorſatz (V. 17) von dem Befehl der Engel abhängig gemacht, ſo mußte die genannte ſpätere [77]) Beſchränkung eine neue Vergünſti-

---

77) Bemerkenswerth iſt, daß auch hier der Name צוֹעַר einer Stadt an der ſüdlichen Spitze des todten Meeres, der den Begriff der Kleinheit in ſich ſchließt, etymologiſch gedeutet, die V. 21. 22 beliebte Einkleidung veranlaßt hat. Der ſpätere Name eines in der dortigen Gegend gelegenen Orts gab alſo der ganzen Form der Erzählung eine willkommene Beſtätigung.

gung (V. 21) ſeyn, die dem flehenden Lot bewilligt war. Zwei Eidame Lot's mit ihren Frauen waren in der unglücklichen Stadt zurückgeblieben: warum haben ſie der fliehenden Familie ſich nicht angeſchloſſen? fragte man beſtürzt. Dringend aufgefordert ſind ſie worden von dem geängſtigten Schwiegervater — ſo lautete die Antwort — aber ſein Vorgeben (V. 14) ward verlacht als ein luſtiges Mährchen. Die arme Frau Lot's, ſey es nun, daß ſie in der Verwirrung von ihrem Manne ſich zu weit entfernt hatte, oder in die rauchende Stadt, um einige Habſeligkeiten zu retten, zurückgeeilt war, verſank in eine der vielen dort befindlichen Salzgruben. Bedeckt und umſtarrt von Salz, ward ſie gleichſam zu einer Salzſäule!

Auf dieſe oder eine ähnliche Weiſe verſchmolzen ſich in der wandernden Sage Wirklichkeiten mit alterthümlichen Vorſtellungsarten und frommen Betrachtungen zu rührenden und ergreifenden Gemälden für die ſpäte, zu belehrende Nachwelt.

Die Kap. 20 gemeldete Nachricht, daß Abraham auf ſeinen ſüdlichen Wanderungen durch Paläſtina bis nach Gerar in Philiſtäa vorgedrungen ſey, läßt ſich, als gegründet in dem Nomadenleben, nicht bezweifeln; aber die Erzählung ſelbſt von den dort vorgefallenen Ereigniſſen ſchmiegt ſich in Erfindung und Ausführung den ſpäteren Eingebungen des ausſchweifendſten Nationalſtolzes auf eine Weiſe an, die in der nächſtfolgenden Abtheilung in einer zweckmäßigeren Verbindung beleuchtet werden ſoll.

Wenigere Abweichungen von dem wahrhaft Vorgefallenen ſtellt die in dem 21ten Kap. mitgetheilte Erzählung hinſichtlich der Freude dar, die Abraham bei der Entwöhnung des Iſaak durch einen Familienſchmaus an den Tag gelegt habe. Die zwiſchen der gehäſſigen Hagar und der herriſchen Sara berichtete Scene mag, da in dem polygamiſchen Leben der Aſiaten ähnliche Erſcheinungen ſo häufig hervortreten, ebenfalls wirklich ſich ereignet haben. Auch ſind die Schickſale, die der verfolgten Hagar und ihrem Sohne Iſmael in der Wüſte begegnet ſeyn ſollen, von der mündlichen Erzählung in einer nicht widerſtrebenden Form wiedergegeben worden. Die Noth endlich, als der letzte Tropfen Waſſers aus dem Schlauche verſchwunden war, und die Freude, als dem ängſtlich ſpähenden Blicke der Verzweifelnden ein Brunnen ſich offenbarte, aus dem ſie den lechzenden Knaben erquikken konnte — wie wahr finden wir ſie nicht geſchildert? Wie leicht war nun der Uebergang zu der ſpäteren Einkleidung!

Daß, wie ebendaſ. V. 25 flg. berichtet wird, ein Hader zwiſchen den Leuten Abraham's und Abimelech's wegen eines Brunnens ausgebrochen und deswegen ein Freundſchaftsbündniß geſchloſſen worden, mag an ſich nicht unwahrſcheinlich bedünken, obgleich die gegenwärtige Erzählung aus dem Namen Beerſcheba etymologiſch gebildet worden.

Die Veranlaſſung zu der beſchloſſenen Aufopferung Iſaak's, wenn man anders eine wirkliche Thatſache

annehmen will, könnte man (Kap. 22, 1 flg.) in einem Traume finden, weil Träume in dem Kindheitszuſtande der Völker für unbezweifelbare Einſprüche Gottes gehalten werden, wie außer Kraft in ſ. Buche von den Sitten der Wilden S. 260, Geneſ. K. 20, 3 flg. u. ſ. w. und Homer an mehreren Stellen, z. B. Ilias II, 16 flg, Odyſſ. IV, 803 flg. lehren. Zu der Erzählung ſelbſt werden wir ſpäter zurückkehren.

Unter den Familienſagen Abraham's ward auch die Kunde anfbewahrt, die Kap. 22, 20 flg. aus Aramäa von Nachor, Abraham's Bruder, eingelaufen war. Nur läßt ſich in der Zahl der Söhne und in der Vertheilung derſelben die nachbildende Hand des ſpäteren Anordners, dem acht Söhne Jakob's von den rechtmäßigen Frauen und vier Söhne von den Beiſchläferinnen deſſelben gegenwärtig waren, nicht wohl verkennen.

Eine andere Familiennachricht, die (Kap. 23) den Tod und das Begräbniß der Stammmutter Sara betrifft, konnte aus dem Andenken der Nachkommen ſich nicht verlieren, indeſſen verräth jetzt die wenig Notizen enthaltende mündliche Ueberlieferung durch die protocollmäßige Abfaſſung des mit den Chetitern abgeſchloſſenen Kaufcontracts die weit ſpätere ſchriftliche Aufzeichnung.

Hingegen bewährt die einfache und veranſchaulichende Erzählung von der Bewerbung um die Rebekka für Abraham's Sohn Iſaak in dem ganzen treuherzigen Ton und in den eingewebten charakteri-

ſtiſchen Zügen, einen ſo treu bewahrten alterthümlichen Charakter (ſ. Kap. 24), daß man in dieſem ſchönen Denkmal einen überzeugenden Beweis zu dem oben ausführlich erörterten Satze erhält, daß Jahrhunderte hindurch das Andenken an intereſſante Familienereigniſſe ungeſchwächt im Gedächtniſſe ſich erhalten konnte.

Es verdient dieſe merkwürdige Urkunde, wo bloß der Eingang den ſpäteren Haß gegen die Kananiter durchſchimmern läßt, und die Einkleidung V. 7, 31 an die bekannte Nationalfarbe erinnern möchte, daß wir wegen des fruchtbaren Stoffs, den ſie zu nützlichen, aufklärenden Betrachtungen darreicht, bei derſelben mit unſerer Aufmerkſamkeit etwas länger verweilen, doch mit Uebergehung derjenigen Aufklärungen, die Roſenmüller in der Schrift: das alte und neue Morgenland, B. I. Leipz. 1818. S. 99—116 gegeben hat.

Kaum hatte Laban (V. 29) die willkommene Kunde von der Ankunft des Fremdlings aus dem Munde der froh heranhüpfenden Rebecca vernommen, als er hinaus eilte, um ihn und ſeine Begleiter und ſein Vieh aufzunehmen unter das ſchirmende Dach zur Erquickung und köſtlichen Bewirthung u. ſ. w.

Auf eine ähnliche Weiſe berichtet die Odyſſee I, 119 flg.

Stracks dann eilt' er zur Pforte; denn unanſtändig ihm daucht' es,
Daß ein Gaſt an der Thür' erſt harrete u. ſ. w.

Freude Dir, Gaſt; ſey herzlich willkommen uns; aber nachdem Du
Dich am Male gelabt, verkündige, was Du begehreſt[78])
u. ſ. w.

Eine Dienerin trug in ſchöner goldener Kanne
Waſſer auf ſilbernem Becken daher, und beſprengte zum Waſchen
Ihnen die Händ', und ſtellte vor ſie die geglättete Tafel.
Auch die ehrbare Schaffnerin kam, und reichte des Brotes,
Viel der Gericht' auftragend, und gern mittheilend vom Vorrath.

(V. 170) Aber ſage mir jetzt, und verkündige lautere Wahrheit
Wer, und woher die Männer? wo hauſeſt Du? wo die Erzeuger?

---

78) Man pflegte erſt nach geſchehener Mahlzeit den Gaſt nach der Urſache ſeiner Reiſe, ſeiner Abkunft u. ſ. w. zu fragen, damit man uneigennützig gehandelt zu haben ſchien. Dieſer Sitte huldigte auch Laban. Nur der Sklave wollte (V. 33) keinen Biſſen eher anrühren, bis er — ſo drängte es ihn — des erhaltenen Auftrages zuvor ſich entledigt hatte.

Homer III., 65 flg. der Odyſſee mache uns vertraut mit dieſer zarten Weiſe des Alterthums in nachſtehender lieblicher Erzählung:

Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war;
Jetzo begann das Geſpräch der Gereniſche reiſige Neſtor:
Nun geziemt es ja wohl, zu erkundigen und zu erforſchen,
Wer ſie ſeyn, die Gäſte, nachdem ſie der Koſt ſich geſättigt.
Fremdlinge, ſagt, wer ſeyd Ihr? woher durchſchifft Ihr die Woge?
u. ſ. w.

Welch' ein Schiff, das im Meere Dich trug? Wie brach-
ten die Schiffer
Dich gegen Ithaka her? und welcherlei rühmen ſich
jene?
Kamſt Du doch unmöglich hieher zu Fuße gewandelt,
Auch erzähle mir dieſes nach Wahrheit, daß ich es wiſſe.
(Vergl. IV, 60 flg.)

Der Sklave Abraham's wiederholt mit buchſtäblicher Treue und umſtändlich V. 37 flg., welchen Auftrag ſein Herr ihm gegeben, welche Gedanken bei der Quelle in ſeiner Seele ſich bewegt, welche Unterredung mit der munteren Rebekka gepflogen worden — kurz Alles, was der Leſer unmittelbar vorher mit denſelben Worten vernommen hat.

Derſelben alterthümlichen Sitte begegnen wir in der Ilias I, 371 flg., II, 28 flg., IX, 672 flg.

Als V. 59 die Rebekka die Heimath verließ und das elterliche Haus, ward ihr als die theuerſte Geſellſchafterin zugeſellt ihre Amme. Welch' ein Anſehen die Ammen in der Familie genoſſen, welchen Einfluß ſie ausübten, zu welchen Berathungen als Vertraute ſie gezogen wurden, verkündigt uns ebenfalls Homer, z. B. Odyſſ. II, 345 flg. in der, gegenſeitige Achtung und Vertrauen ausdrückenden Unterredung des Telemach's mit der ſorgſamen Eurykleia.

In dem 25ten Kap. berichtet die Sage, welche Kinder Abraham mit der Ketura erzeugt und welche Verfügungen er hinſichtlich ihrer getroffen habe. Sein Tod und Begräbniß wird hierauf gemeldet. Bei die-

ſer Gelegenheit wird ein Verzeichniß der Nachkommen Iſmael's, mit Beziehung auf ihre ausgedehnten Beſitzungen, aus ſpäterer Erfahrung beigefügt. Lauter Nachrichten, welche die mündliche Ueberlieferung in dem Familienkreiſe Abraham's, weil ſie keinen Reiz für die Phantaſie darboten, durch Hülfe des Gedächtniſſes, treu bewahren mochte. Eine andere umbildende Gewalt übte hingegen über die dürftige Geburtsgeſchichte Eſau's und Jakob's (V. 19 flg.) eine, von der ſpäteren feindlichen Stellung zwiſchen den Iſraeliten und Edomitern erzeugte Einkleidung aus.

Die Erzählung von den Wanderungen Iſaak's und deſſen Aufenthalt in Gerar enthält (ſ. Kap. 26) in ihrer einfachſten Geſtalt, die von den in dem Nomadenleben ſo häufig wiederkehrenden Erſcheinungen bedingt wird, der ächt geſchichtlichen Züge gewiß mehrere, nur hat ſie bei der nach einem Zwiſchenraum von Jahrhunderten beſchloſſenen Aufzeichnung ſpäter herrſchenden Rückſichten ſich fügen müſſen. Aus demſelben Grunde können wir aus dem Inhalte des 27ten Kapitels der eigentlichen Sage kaum einzelne wenige Beſtandtheile zuweiſen.

Der Bericht von Jakob's Wanderung nach Meſopotamien (K. 28) bewegt ſich, in ſofern ſie wirklich erfolgt iſt, allerdings auf geſchichtlichem Grunde; aber die Darſtellung der wenigen Merkwürdigkeiten, die ſich ereignet haben mögen, mußte ſich dem herrſchenden, religiös-nationalen Geſichtspunkt anbequemen. Wo indeſſen ſolche Rückſichten nicht obwalteten und die

mündliche Ueberlieferung keine Beſchränkung oder Umgeſtaltung zu erleiden hatte, zeigt die Erzählung mehr einen ſchlichten Charakter, der ſich vorzüglich in dem Abſchnitte Kap. 29 –31 offenbart, der von den Schickſalen Jakob's während ſeines Aufenthalts in Meſopotamien die Leſer angenehm unterhält.

Aus der Erzählung von der Rückkehr Jakob's nach Paläſtina (Kap. 32) läßt ſich, mit Ausnahme des nächtlichen Kampfs, in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nichts ausſcheiden, was der urſprünglichen Sage fremd ſcheinen möchte.

Die weiteren Berichte, die Kap. 33—36 über das Zuſammentreffen Jakob's mit Eſau, über die Ermordung der Sichemiten, über einige Vorfälle in Jakob's Familie, und die Nachkommenſchaft Eſau's, ſich verbreiten, laſſen, mit Ausnahme weniger Einfügungen, das mündlich Ueberlieferte und Bewahrte, ſo wie das in der Wirklichkeit Begründete, ziemlich hell durchſchimmern. Nur hat der ſchriftlichen Darſtellung der iſraelitiſche Hochmuth und der iſraelitiſche Nationalhaß feſte Spuren eingedrückt, die hier nur vorläufig angedeutet werden können.

Daſſelbe Urtheil läßt auch auf das 38te Kapitel, welches Kunde giebt von einem ſelbſt verſchuldeten Unglück in Juda's Familie, und auf die zuſammenhängende Reihe von Erzählungen ſich anwenden, welche die merkwürdigen Schickſale Joſeph's in einem rührenden, belehrenden Gemälde veranſchaulichen. In ſofern die Brüder Joſephs ſelbſt eine thä-

tige Rolle bei den wichtigſten Ereigniſſen ſpielten, läßt ſich kaum bezweifeln, daß das Andenken an ſo viele Denkwürdigkeiten und an ſo viele außerordentliche Ereigniſſe in der mündlichen Ueberlieferung nicht habe treu erhalten werden können.

Eine genauere Betrachtung der ganzen Auffaſſungsweiſe hingegen, die ſich von dem Anfange der Erzählung bis zum Hinſcheiden Joſephs offenbart, und ein prüfender Blick in die Darſtellung des Einzelnen lehren, daß in der Periode, wo die ſchriftliche Verkündigung für das Iſraelitiſche Volk beſchloſſen worden, Lücken in der Kenntniß der eigentlichen Thatſachen durch willkührliche Deutungen und ſelbgebildete Urtheile ausgefüllt wurden, und daß überhaupt in der Anlegung und Durchführung des ganzen Plans weniger geſchichtliche Wahrheit, als die Erreichung national-religiöſer Zwecke erſtrebt wurde.

Dieſes lebhaft verfolgte Ziel tritt in der mit dem zweiten Buche beginnenden und mit dem fünften Buche ſich ſchließenden langen Reihe von Erzählungen ſo deutlich und von ſo vielen Seiten hervor, daß wir vor dem Eindrucke, den die hier niedergelegte Berichtabſtattung von den Schickſalen und außerordentlichen Ereigniſſen, welche die Iſraeliten ſeit Joſeph's Tode in Aegypten und auf ihrem Zuge durch die Wüſte bis zur Grenze Paläſtina's betroffen, auf jeden unbefangenen Forſcher macht, unſer Auge nicht verſchließen können.

Daß die Iſraeliten, als ein Hirtenvolk, den Ein-

wohnern Aegyptens je länger nach Joſephs Tode, deſto mehr verhaßt werden mußten, und daß ſie endlich, unter der Anführung eines kräftigen Patrioten, aus deſſen Händen ſie Geſetze empfangen, ihre Rückkehr nach dem Lande ihrer Altvordern angetreten haben, ſind Thatſachen, die nur die ungereimteſte Zweifelſucht ableugnen kann. In welcher Geſtalt aber die Sagen, die darüber ausgebildet wurden, in dem Pentateuch überliefert worden, wird uns unverzüglich klar werden, ſobald wir zur Beurtheilung derſelben den Maaßſtab, den uns der Charakter der hebräiſchen Mythen darreicht, werden angelegt haben.

Schließlich mag noch am Ende dieſes Abſchnitts von den hebräiſchen Sagen bemerkt werden, daß wenige Ueberbleibſel aus der mündlichen Ueberlieferung mit einer genauen Kenntniß der Wirklichkeit in einer ſpäteren Periode auf eine eigenthümliche Weiſe in der denkwürdigen, lehrreichen Urkunde verſchmolzen werden, welche uns in dem zehnten Kap. der Geneſis aufbewahrt worden.

Ueberzeugt werden ſich vorurtheilsfreie Leſer durch die einzelnen Erklärungsverſuche, eingefügten Urtheile und Winke hoffentlich hinreichend genug haben, um einzuſehen, welche vielfache Veränderungen die hebräiſchen Sagen des Pentateuchs über Familienereigniſſe und die älteſte Geſchichte durchlaufen ſind, und welchem vielfachen Einfluſſe ſie ausgeſetzt geweſen. Auf welchem unſicheren Grunde daher die früheſte Geſchichte der Iſraeliten, in dem langen Zeitraume ruhet, den

die

die Geneſis und die übrigen vier Bücher des Pentateuchs umſchließen, bedarf, nach den bisherigen Erörterungen, keiner weiteren Aufklärung.

Zu allen dieſen Erſcheinungen liefert einen paſſenden Schlüſſel die

Zweite Claſſe.

Von den hebräiſchen Mythen.

Faſſen wir zunächſt den urſprünglichen Sinn des Ausdrucks *Μυθος* auf, ſo bezeichnet er in ſeiner Grundbedeutung Rede, als Ausdruck des Gedankens, nach Creuzer's Symbolik und Mythologie der alten Völker, Th. I, zweite Ausg. Leipz. 1819, S. 44; dann Vortrag überhaupt, woraus ſich weiter allmälig andere Begriffe entwickelten, die, als gleichgültig für unſeren Zweck, wir hier füglich übergehen können [78]).

---

78) Im Weſentlichen ſtimmt G. W. Nitzſch in ſeinen erklärenden Anmerkungen zu Homer's Odyſſee B. I. Hannov. 1826 überein. Z. B. S. 157 zu Geſang III, 120: „μυθοι geht, ſeiner eigentlichen Bedeutung nach, auf den Gedankengehalt der Rede" (I, 358, IV. 597). Und S. 287 zu Geſ. IV, 594—599 fährt er S. 287 alſo fort: „μυθοι heißen Reden mit dem Nebengedanken an ihren ſubjectiven Beſtandtheil oder die geiſtige Form, die ſie aus der Seele des Sprechenden haben. Hier wohl aufgefaßte und gut dargeſtellte Thatſachen."

Der Uebergang zu Beſchließungen, worin das Wort μυθοι in der Ilias I, 545 und 549 (wozu Heyne zu vergleichen) vorkommt, iſt leicht auszumitteln. Denn die inneren Ueberlegungen laſſen ſich gar zu natürlich als Geſpräche

Späterhin, aber ſchon bei Pindar und Herodot, wurde der Begriff des Worts μυθος ſchärfer begränzt, und zum Unterſchiede von λογος, als einer wahrhaften Erzählung, durch fabelhafte oder erdichtete Erzählung gedeutet, welche Bedeutung forthin in dem herrſchenden Sprachgebrauche ſich erhalten hat. Vergl. die genannte Schrift S. 49, und deſſelben Gelehrten belehrende Entwickelung in: Die hiſtoriſche Kunſt der Griechen u. ſ. w. S. 173 flg. Dieſe Scheidung zwiſchen λογος und μυθος hat auch Euſtathius zum Homer Il. I, 25 wohl beachtet, ſchreibend: „Der Dichter (Homer) gebraucht ſtets das Wort μυθος von Rede, Erzählung überhaupt; erſt in ſpäteren Zeiten iſt die Bedeutung auf erdichtete Erzählung beſchränkt worden [79]).

---

oder Reden betrachten, die im Herzen geführt werden. Homer ſelbſt kommt uns zu Hülfe Il. XVII, 200:

> Ernſt bewegt' er das Haupt, und ſprach in der Tiefe des Herzens

und Odyſſ. XVI, 24: — O nimmer

> Dacht' ich (ἐφάμην) Dich wiederzuſehn, da hinweg Du ſchiffteſt gen Pylos!

Der hebräiſche Sprachgebrauch ſchließt ſich vortrefflich hier an, indem die Redensart אָמַר בְּלִבּוֹ, in ſeinem Innern ſprechen, ſo viel heißt, als denken, beſchließen, Pſ. 35, 25., 74, 8., vergl. Abreſch in ſ. Specimen philol. in Obadjae vers. 1—8. Traj. ad Rhen. 1757. 4. pag. 41.

79) Dan. Wyttenbach weiſet in ſ. Animadverss. in Plutarchi Moralia Tom. VII. P. I. Oxonii MDCCCXXI pag. 248 (374 E de Iside et Osiride) und pag. 406. 407 (de sera numinis vindicta pag. 561 B) aus Plutarch's und Plato's Schriften

die

Baur in ſeiner Symbolik und Mythologie Th. I, Stuttgart 1824, S. 66, erkennt nach Riemer in ſeinem Wörterbuch in dem Worte μυθος einen nachahmenden Ausdruck des Tons und der Bewegung, wenn man die Lippen ſchließt, und die Luft aus der Naſe ſtößt. Aus dieſer Grundbedeutung, in welcher jedoch das Wort ſelbſt nicht vorkomme, ſey die Bedeutung von Gedanke oder Rede jeder Art hervorgegangen, doch ſo, daß immer die eine Bedeutung in Beziehung ſtehe mit der andern. Μυθος ſey dieſemnach das innerlich Gedachte, ſofern es durch Worte äußerlich werde. Der Sprachgebrauch indeſſen habe bald das Wort μυθος, beſonders im Gegenſatze gegen λογος, die wahre Rede, von der erdichteten Rede genommen, bei welcher Gelegenheit über dieſe Unterſcheidung S. 67 eine genauere Entwickelung verſucht wird, die aber in der Hauptſache von der Creuzer'ſchen Anſicht ſich nicht entfernt.

Böttiger in: „Ideen zur Kunſt-Mythologie. Erſter Curſus. Dresden 1826. 8." betritt S. 201 denſelben Weg, mit der Bemerkung anhebend: Μυθος, offenbar von dem vieldeutigen μύζω abgeleitet, bezeichnet noch im Homer jede Art von Rede, Berathung, Spruch (ſ. Heyne zum Homer, T. I. p. 33

---

den oben angedeuteten Sprachgebrauch von λογος, als einer wahrhaften Rede und von μυθος, einer fabelhaften Erzählung, befriedigend nach.

u. ſ. w. — Eine gleiche allmälige Umdeutung hat das lateiniſche Wort fabula erlitten, und, wenn wir von dem erdichteten Stoff eines Schauſpiels reden, und dieſen die Fabel des Stücks nennen, ſo folgen wir hier mit den Franzoſen genau der Poetik des Ariſtoteles, der (cap. 6) die Fabel der Tragödie durch μῦθος bezeichnet.“

Durch alle dieſe, von Einem Anfangspunkte ausgehende und zu einem gemeinſchaftlichen Ziele fortrükkende Unterſuchungen möchte die grammatiſche Bedeutung des Worts Μῦθος in ſeinem Grundbegriff und in den abgeleiteten Beziehungen völlig geſichert erſcheinen; aber abweichend und zum Theil verwirrend zeigen ſich die Vorſtellungen der einzelnen Gelehrten hinſichtlich des Begriffs und des Umfanges, der mit dem Ausdrucke Mythe verbunden werden dürfe, ſowohl in den neueren, als in den neueſten Zeiten, wo dieſer Theil der Alterthumskunde mit beſonderem Eifer, aber mit ungleichem Glücke bearbeitet worden iſt.

Bald wird der Begriff des Mythos zu enge [80]),

---

80) Gabler, der in dem erſten Theil der Eichhorn'ſchen Urgeſchichte, Altdorf 1790. 8., dieſer Materie eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet und vielfältiges Licht zugeführt hat, erklärt S. 482. Mythen durch Sagen der alten Welt in der damaligen ſinnlichen Denkart und Sprache, welche Erklärung aber auf mehrere Arten, die hier offenbar ausgeſchieden werden, ſich nicht anwenden läßt.

Dieſer Tadel trifft auch Jahn, dem in ſeiner Einleitung in

bald zu weit [81]) aufgefaßt, bald irrt er in ſchwanken-

---

die göttl. Bücher des A. B. Th. II. Abſchn. I. S. 110, Mythen alte, entſtellte Sagen ſind.

Nicht ſehr abweichend erſcheint Schelling's Erklärung, der in einer vorzüglich lehrreichen Unterſuchung: Ueber Mythen, hiſtoriſche Sagen und Philoſopheme der älteſten Welt (abgedr. in Paulus's Memorabilien St. 5. Leipz. 1793) S. 2. diejenige Geſchichte für eine mythiſche hält, welche Sagen aus einer Zeit enthält, in welcher noch keine Begebenheit ſchriftlich verzeichnet, ſondern jede nur mündlich fortgepflanzt wurde. Die Bedeutung des Mythos erſtrecke ſich (S. 36) auf geſchichtliche oder geſchichtähnliche Darſtellung.

Ein Ungenannter in Henke's Muſeum für Religionswiſſenſchaft u. ſ. w. B. II. Magdeb. 1805. S. 438, verſteht unter Mythos eine Erzählung, welche religiöſe Vorſtellungen enthält, die aber ihr Urheber vom Erzählten weder vorſätzlich ſchied, noch deutlich genug zu unterſcheiden wußte. Mit dieſer Anſicht ſtimmt im Weſentlichen überein Wagner in ſeinen Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt, Frankf. a. M. 1808. S. 85.

Haſe in ſ. Lehrbuch der evangeliſchen Dogmatik, Stuttgart 1826, S. 307, nimmt Mythus als Species der Sage, unter welcher jede Geſchichte zu verſtehen iſt, die bevor durch ſichere Denkmale feſtgeſtellt, im Munde des Volks fortlebt, und durch dieſes von der Phantaſie getragene Leben mannichfachen Veränderungen unterliegt.

81) Wer erſchrickt nicht, wenn er Bauer in der Hebräiſchen Mythologie des alten und neuen Teſtaments, B. I. Leipz. 1802, S. 3 alſo ſich vernehmen läßt: Mythen ſind hiſtoriſche Sagen über die älteſte Geſchichte der Erde und der Menſchen, vornehmlich eines Stammes oder Nation, und geſchichtähnliche Raiſonnement's über Kosmogonie und Geogonie, über die phyſiſchen Urſachen der Dinge, und über ſinnliche Gegenſtände in's Wunderbare verarbeitet, und nach und nach verſchieden ausgeſchmückt.

Eben ſo überladen iſt Meyer's (ſ. deſſen Verſuch einer Her-

den Grenzen umher [82]), bald erliegt er unter Umſchrei-

---

meneutik des alten Teſtaments. Zweit. Th. Lübeck 1800. S. 543) Erklärung, wenn er ſchreibt: „Die uralten, der Denkungsart und Erzählungsart der alten Welt gemäß in's Wunderbare gearbeiteten Erzählungen alter Völker, welche der wirklichen Geſchichte vorhergehen, alſo aus Zeiten ſtammen, wo es noch keine gleichzeitigen Geſchichtſchreiber giebt, und, wo man noch nicht in Proſa ſchreibt; ſo wie die alten geſchichtlichen, oder geſchichtähnlichen Vorſtellungsarten derſelben von überſinnlichen Gegenſtänden".

82) Der eben genannte Gelehrte hat eben ſo wenig beſtimmte Begriffe zu faſſen vermocht in ſeiner Apologie der geſchichtlichen Auffaſſung der hiſtor. Bücher des A. Teſt. u. ſ. w Sulzb. 1811. 8. namentlich in den ermüdend weitſchweifigen Auseinanderſetzungen und Durcheinanderſetzungen, denen man S. 22. flg. S 66 flg. begegnet.

Demſelben Urtheile unterliegt Kelle in der Schrift: Vorurtheilsfreie Würdigung der moſaiſchen Schriften u. ſ. w. Heft 2. Freib. 1812. 8. wo er S. 17 von dem nicht ſcharf genug begrenzten Begriffe Heyne's: Mythos ſey „die älteſte Geſchichte und älteſte Philoſophie, der Inbegriff der alten Volks- und Stammſagen, ausgedrückt in der alten rohen Sprache" ausgehend in unklaren Vorſtellungen nachläſſig ſich bewegt, zwiſchen denen S. 22 die Aeußerung hervortaucht: Mythos ſey eine Dichterſage aus der Vorzeit ohne hiſtoriſche Glaubwürdigkeit.

Auch nicht bibliſche Forſcher laſſen häufig ein deutliches durch feſte Umriſſe begrenztes Bild von dem, was ſie unter Mythos verſtehen vermiſſen. Z B. Creuzer S. 87: „Der Mythos enthält entweder alte Begebenheiten, und inſofern heißt er Sage, oder alten Glauben und alte Lehre und wir nennen ihn Ueberlieferung".

In der weiteren Entwicklung z. B. S 90: „Im Mythos äußert die erfüllte Seele ihr Ahnen oder Wiſſen in einem lebendigen Worte. Es iſt auch ein Bild, aber ein ſolches, das auf einem andern Wege, durch das Ohr zum innern Sinne gelanget" verſchwimmt die Beſtimmtheit des Begriffs und die Klarheit des

bungen [83]), wie die untergeſetzten Anmerkungen klar nachweiſen.

Gedankens in ſchwankende Bilder und in eine geſchmückte Umſchreibung.

Rhode in ſ. Beiträgen zur Alterthumskunde u. ſ. w. Heft 1. Berlin 1819 S. 10. ſpricht ſich dahin aus: Ein Mythos iſt eine Erzählung von Thatſachen, die ſich auf religiöſe und kosmiſche Ideen beziehen, als wirklich dargeſtellt, aber nicht in der Erfahrung gegeben.

Link in der Schrift: Urwelt und das Alterthum B. 2. Berlin 1822. S. 170. „Die Mythe ſey Erzählung des Symbols. Was einfache Darſtellung war, breitete ſich in geſchichtliche Darſtellung aus.“

Niebuhr ſcheint in d. Römiſchen Geſchichte Th. 1. S. 184 den Mythos mit dichteriſcher Sage gleichbedeutend zu betrachten, und

Profeſſor Müller in Göttingen in ſ. Schrift: Geſchichte helleniſcher Stämme und Städte. Breslau 1820 hat S. 143 den Begriff des eigentlichen Mythos mit der Sage überhaupt — ſie ſey ausgebildet oder rein geſchichtlich vermiſcht und beide in ihrem Grundweſen als Eins betrachtet.

83) Corrodi, der ſelten gründliche, kritiſch durchgebildete und geläuterte Unterſuchungen, wohl aber viele ſcharfſinnige und ſinnreiche Vermuthungen unter flüchtig hingeworfenen Einfällen den Bibelforſchern dargeboten hat, verleugnet auch dieſen Charakter in der Abhandlung nicht, die in dem 18. Hefte ſ. Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion (Winterthur 1794) S. 1—73 unter dem Titel: Ob in der Bibel Mythen ſich finden? befindlich iſt. Denn hier ſchreibt er, ohne einen klaren Begriff von dem Worte Mythos zu geben, bald: Viele Mythen ſind nichts anderes, als ſinnliche, dramatiſche Einkleidungen von vergangenen oder künftigen Thatſachen, die erzählt oder angekündigt werden (S 2.); bald: einige Mythen ſind kindiſche Produkte der ſchwärmenden Einbildungskraft von Klugen verlacht; bald: andere Mythen ſind Romane, die entweder durch Dichter ganz erfunden worden oder (S. 3.) bei denen wahre Geſchichten zum Grunde liegen.

Um uns durch dieſe verſchiedenartigen Vorſtellungen einen ſichereren Weg zu bahnen und einen feſten

---

Kaiſer im erſten Th. der bibl. Theologie Erlangen 1813, einer Schrift, die ohne gründliche Forſchungen und ohne kritiſche Studien zuſammengerafft und ausgeſchüttet worden, begnügt ſich S. 199 mit der allgemeinen Erklärung: „Es giebt mythiſche Wunder, theils hiſtoriſche Sagen vergrößert und in das Wunderbare gearbeitet, theils analogiſch und philoſophiſch putativ aufgeſtellte, wo eigentlich gar nichts Hiſtoriſches, kein Factum zum Grunde liegt, theils ganz poetiſch fingirte, theils gemiſchte.

Hr. Kirchenrath Hoffmann hat in d. angeführten Theile der Allg. Encycl. ebenfalls verſchmähet, eine bündige Erklärung mitzutheilen S. 343 ſchreibend: „Das Wort Mythos ſoll nicht ſagen, daß hiſtoriſche Thatſachen in der Erzählung abſichtlich verfälſcht worden, ſondern daß wir es nicht mit einem objectiv wahren, von Augenzeugen unmittelbar noch erlebten Ereigniſſe aufgezeichneten Berichte zu thun haben, ſondern vielmehr mit Sagen, welche durch die mündliche Tradition ſchon ausgeſchmückt, in's Wunderbare und Außerordentliche bereits ausgemalt waren, als der Referent damit bekannt wurde und ſeine Erzählung niederſchrieb“.

Eine ſehr künſtliche, aber höchſt dunkele Entwicklung des mit dem Worte Mythos zu verbindenden Begriffs hat endlich Baur a. a. O. S. 27—65 zu geben verſucht, indem er ihn zunächſt als die bildliche Darſtellung einer Idee beſtimmt. Der Mythos, wird S. 32 hieraus gefolgert, ruhe mit ſeinen Perſonen und Handlungen, die ſeine weſentliche Begriffe ſeyen, auf einer bildlichen Anſchauung. Sey die Handlung oder Geſchichte (S. 40) in welcher die äußere Form des Mythos beſtehe, eine wirkliche, ſo heiße der Mythos ein hiſtoriſcher, ſey ſie aber eine erdichtete, ſo heiße er ein philoſophiſcher u. ſ. w.

Zerlegt man die fein verſchlungene Beweisführung in ihre einzelne Beſtandtheile, ſo ſehen wir theils das Grundweſen und den Umfang einer mythiſchen Vorſtellung nur mangelhaft aufgefaßt, theils in mühſam erſonnene Formen verſchränkt, was in einer einfachen Geſtalt mit ſchlichten Worten ſich darſtellen läßt.

Standpunkt zu gewinnen, der theils der mitgetheilten Ableitung aus dem Griechiſchen treu bleibt, theils den hebräiſchen Mythen ſich wohl anſchließt, müſſen wir den Begriff von Erzählung und den Gegenſatz von wahrhaftiger oder beglaubigter Erzählung feſthalten und dieſen doppelten Charakter den Berichten und geſchichtlich eingekleideten Gebilden im Pentateuch anpaſſen.

Thun wir dieſes, ſo wird uns der Mythos als eine dichteriſche Erzählung erſcheinen, die theils an Sagen oder mündliche Ueberlieferungen ſich anſchließt, theils als ein reines Erzeugniß der Erfindung, ſey es des forſchenden Verſtandes oder der bildenden Phantaſie ſich uns darſtellt.

Dieſe von dem Verfaſſer dieſer Schrift zuerſt vorgetragene Erklärung nähert ſich am ſtärkſten der von dem Herrn Dr. De Wette in dem zweiten B. ſ. bereits oben aufgeführten Beiträge zur Einleitung in das A. Teſt. S. 396 gegebenen Deutung, welcher zufolge Mythen ſich offenbaren eines Theils als durch Dichter und Tradition in's Wunderbare und Uebernatürliche gebildete, oft ganz erdichtete Geſchichten, und andern Theils als unſichere, ſchwankende, ſich oft widerſprechende alte Sagen.

Was wir hier als Mythen bezeichnet haben, hat Schuſter in ſeiner Schrift die älteſten Sagen der Bibel S. 5 flg. unter dem allgemeinern, vieldeutigern Ausdrucke Sagen aufgeführt, die er dann zur Ver-

deutlichung ſeiner Anſichten eingetheilt hat a) in rein=hiſtoriſche Sagen, die hauptſächlich deshalb forter=zählt, und weiter ausgebildet ſeyen, um eine wirkliche Thatſache im Andenken zu erhalten; b) in politiſche Sagen, denen zwar auch etwas Hiſtoriſches zum Grunde liegen mochte, die aber in der gegenwärtigen Einklei=dung zunächſt das Nationalintereſſe, die Natio=nalrechte und Verhältniſſe der Hebräer zu ande=ren Völkern berückſichtigen; c) in philoſophiſche, die zur Löſung ſehr vieler räthſelhafter und dunkeler Erſcheinungen, die dem wißbegierigen, nachdenkenden Geiſte ſich darboten in Betrachtungen und Ausklüge=lungen, die aber in das Gewand der Geſchichte ver=hüllt worden, niedergelegt ſeyen.

Unſere einfachere Erklärung, womit ich die weit=läuftigere, aber verwandte Wegſcheider'ſche[84]) zu vergleichen bitte, umſchließt hoffentlich das Gebiet der Mythen mit feſteren Grenzen und gewährt unter dem doppelten Geſichtspunkte, den wir gewählt haben, durch eine ungezwungene Entwicklung, mit Vermeidung man=cher überflüſſigen Zuthaten, dieſelben von Herrn Schu=ſter bezielten Vortheile, und zwar in einer deutliche=

---

84) M. ſ. deſſen Instit. theol. christ. edit. tert. Halae 1819 wo pag 112 folgende Anſicht eröffnet wird: mythus generatim est narratio quaedam, ad antiquissimam populi aut religionis instituti cujusdam historiam maxime pertinens, quae vel prorsus ficta et fabulosa est, vel veritatem historicam aut philosophicam additamentis fictis iisdemque miraculosis exornatam exhibet."

ren Ueberſicht. Es liegt nämlich am Tage, daß, wenn den Ueberlieferungen, an welche ſich der Mythos anſchließt, eine wirkliche Begebenheit oder ein alterthümlicher Gebrauch, deſſen Andenken man erhalten wünſchte, oder eine ausgeſpähete Bedeutung in Orts- und Perſonennamen zum Grunde liegt, in dem erſten Falle ein geſchichtlicher, in dem zweiten ein antiquariſcher und in dem dritten ein etymologiſcher Mythos hervortritt. Auf gleiche Weiſe muß, wenn wir die andere Seite mehr in's Auge faſſen, dann, wann die Erzählung das Ergebniß der Forſchungen eines alten Weiſen über Gegenſtände die außerhalb der ſinnlichen Wahrnehmung oder Erfahrung liegen, z. B. über die Entſtehung des Weltalls, über den Verluſt des Paradieſes in ſich begreift, ein philoſophiſcher Mythos entſtehen: ruhet aber der Grund der Erzählung auf der Vorherverkündigung eines Gottbegeiſterten aus der Urzeit, wie eines Jakob, eines Bileam oder eines Moſe, oder iſt ſie die reine Erfindung eines dichteriſchen Kopfes, ſo erhalten wir bald einen prophetiſchen, bald einen poetiſchen Mythos. Finden wir hingegen in einer und derſelben Erzählung mehrere der genannten Beſtandtheile verſchmolzen, ſo bildet ſich eine beſondere Gattung von Mythen, die wir am füglichſten gemiſchte Mythen nennen.

Der Grundbegriff Erzählung führt für den Mythos eine eigenthümliche Form herbei, die wir, weil die Berichte und Gebilde alles, was ſie verkündigen,

als etwas Geſchehenes, als wahre Thatſachen darſtellen, mit dem Ausdrucke der geſchichtlichen bezeichnen können.

Der Hauptcharakter, den wir als weſentlich in die Erklärung eines Mythos aufgenommen haben, iſt ein dichteriſcher d. h. ein bilderreicher, mit den Farben der Phantaſie geſchmückter, der wenn wir eine Zergliederung deſſelben verſuchen, über alle Claſſen von Mythen, namentlich diejenigen, die in den Schriften des Alterthums überhaupt, und in der Bibel insbeſondere unſerer Betrachtung ſich darbieten, das vollſtändigſte Licht verbreiten wird.

Die älteſten Erzählungen erhalten, wie Schelling in ſeinen lehrreichen Unterſuchungen, denen wir den erſten Platz in dieſer Materie einräumen, S. 14 — 18 a. a. O. trefflich entwickelt hat — und dieſes dürfte bei den bibliſchen Mythen, die unter einem von dem ausſchweifendſten Nationaldünkel bis zur Berauſchung ergriffenen Volke verbreitet und ausgebildet worden, ganz vorzüglich der Fall ſeyn — allmälig eine Ausſchmückung in's Außerordentliche und Wunderbare und ſind in Ton und Farbe ein treuer Abdruck des Bodens, dem ſie entſproſſen und des Volks, dem ſie ihr Daſein verdanken. Je entfernter die Zeiten ſind, deſto mehr umſchwebt die Geſchichte die Hülle des Ungewöhnlichen, Heiligen und Göttlichen, werden die Erzählungen in den Zauberkreis der Dichtung gezogen, wo Bild und Ausdruck in einem verſchönernden Glanze der Phantaſie hervorſchimmern. Und herrſcht

ſogar[85]) wie Haſſe in ſ. Ausſichten zu künftigen Aufklärungen über das Alte Teſt. Jena 1785 S. 70 ſehr wahr erinnert, bei einem Volke der Glaube, daß es ein Volk Gottes ſey, und wird alles, was geſchieht, durch Gott bewürkt, ſo muß auch die älteſte Ueberlieferung lauter Erſcheinungen Gottes, lauter Reden, Befehle und Geſetze von Gott angeben.

An dieſe Beobachtungen, die auch wir oben zu machen veranlaßt worden, ſchließt ſich eine andere Wahrnehmung an, die uns ebenfalls nicht verborgen geblieben iſt, daß nämlich aus den Familienereigniſſen und aus der älteſten Nationalgeſchichte Iſraels nur diejenigen Merkwürdigkeiten in der Ueberlieferung aufbewahrt und bei der ſchriftlichen Aufzeichnung ausgebildet wurden, die dem religiöſen Verhältniſſe zu Jehova und dem dadurch auf eine eigenthümliche Weiſe ausgeprägten Volkscharakter am bequemſten ſich anpaſſen lieſſen. Bei einem ſolchen Verfahren mußte die natürliche Verkettung der einzelnen Begebenheiten ſich immer mehr dem Blicke entziehen und die dadurch entſtandene Lücke aus ungehörigen Beſtandtheilen, die den

85) Dieſem Gelehrten verdanken die Leſer nachſtehende, ganz hierhin gehörende Stelle aus Livius in der Vorrede zu ſeiner Geſchichte: „Quae ante conditam, condendamve urbem, poeticis magis decora fabulis, quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec affirmare, nec referre in animo est. Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia — augustiora faciat. Et si cui populo licere oportet consecrare origines suas et ad deos referre auctores, ea gloria est populo etc.“

verſchiedenſten Zeiten angehörten, ausgefüllt und mit den Zuthaten aus eigener Erfindung überkleidet werden. Und hatten nun ſchon die Thaten und die Denkwürdigkeiten, die aus dem Alterthum auf die Nachwelt ſich fortgeerbt hatten, auf dem von der Zeit des wirklich Geſchehenen bis zur Zeit der ſchriftlichen Abfaſſung durchwanderten Laufe von Jahrhunderten alle die Umgeſtaltungen und Ausbildungen in's Uebertreibende, Ungewöhnliche und Außerordentliche, und alle die Ausmahlungen durch eine verſchönernde Phantaſie erhalten, die mit den von Eichhorn in ſ. Einleitung in's A. Teſt. B. 3, S. 23 ff. lehrreich entwickelten älteſten Arten, Geſchichte fortzupflanzen, unzertrennlich verbunden ſind, welchen mächtigen, durchgreifenden Einfluß auf Auffaſſung und Einkleidung der einzelnen Erzählungen mußte erſt der israelitiſch religiöſe Charakter äußern, der in dem Wunderbaren, in dem unmittelbaren Eingreifen der Gottheit mit gefliſſentlicher Ueberſpringung der natürlichen Urſachen, ſein eigentliches Element, ſeine tiefſte Begründung hat? Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet müſſen die hebräiſchen Mythen, die mit Genealogieen, etymologiſchen Deutungen und Sagen verſchmolzen worden, oder ſich als willkührliche Erfindungen eines grübelnden Verſtandes und einer dichtenden Phantaſie darſtellten, eine gewiſſe einförmige Richtung genommen und eine eigenthümliche Geſtalt erhalten haben, die das eigentlich Geſchichtliche entweder gar nicht auftauchen

oder nur mühſam mit Wahrſcheinlichkeit ausmitteln läßt [86]).

Der theokratiſch religiöſe Pragmatismus, der alle Ereigniſſe als unmittelbar durch Gott oder auf Gottes Befehl und nach ſeinen weiſen Abſichten veranlaßt darſtellt, derſelbe, der durch alle hiſtoriſche Schriften des A. Teſt. und durch alle hebräiſche Sagen, die in denſelben niedergelegt ſind, unverkennbar ſich durchzieht, wie die Leſer aus der obigen Entwicklung ſich erinnern werden, iſt es auch, der die in dem Pentateuch aufbewahrten hebräiſchen Mythen mehr oder weniger durchdringt und das Gebiet des Wunderbaren und Außerordentlichen für ſie eben ſo laut und gebieteriſch in Anſpruch nimmt, als die Schriftſteller des N. Teſt. für ihre Schilderung der ungewöhnlichen Veranſtaltungen und Ereigniſſe, die das Chriſtenthum in die Welt eingeführt und begleitet haben.

Dieſe überall ſich hervordrängende Erſcheinung, dieſe herrſchende Beziehung auf die Theokratie d. h. auf die Wechſelverbindung zwiſchen Gott und dem Volke Iſrael in der Anordnung und Leitung aller Schickſale deſſelben ſeit der Väter Zeit unter der beſonderen Herrſchaft Jehova's hat ſich auch dem forſchenden Dr. De Wette in ſeinem Lehrbuch einer

---

86) Die wichtigſten Schriften über die Mythologie der alten Welt überhaupt und die bibliſchen Mythen im Beſondern führt auf Bretſchneider in: Syſtematiſche Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Ausg. Leipz. 1825. S. 36. 37. 262. 263.

hiſtor. kritiſchen Einleitung in das A. Teſt. in dem ganzen Umfange und nach ihren Hauptſeiten vergegenwärtigt. Beſonders werden in dem erſten Abſchnitt, der den theokratiſch-hiſtoriſchen Büchern gewidmet iſt, gleich Anfangs zwei Eigenthümlichkeiten hervorgehoben, die als beſtätigend für die bisherigen Unterſuchungen und als aufklärend für die nachfolgenden Erörterungen nicht aufmerkſam genug erwogen werden können. Erſtens waltet über der Geſchichte ein klarer feſter Plan der göttlichen Weltregierung, welchem mit einer mehr oder weniger ſtrengen Conſequenz die einzelnen Begebenheiten untergeordnet ſind — theokratiſcher Pragmatismus: zweitens greift die göttliche Wirkſamkeit auch unmittelbar in die Geſchichte ein, in Offenbarungen und Wundern — theokratiſche Mythologie.

Daher hat auch der eben genannte Theolog für die richtige Auffaſſung des Pentateuchs den bezeichneten Weg ſtreng verfolgend in dem Ganzen deſſelben (ſ. deſſen Beiträge zur Einl. in das A. Teſt. B. 2 S. 31 vergl. mit S. 395 ebend.) ein nach einem gewiſſen durchgreifenden Plane gearbeitetes ächt hebräiſches Nationalepos von wahrem Nationalintereſſe: das Epos der hebräiſchen Theokratie erſpähet.

Zu dieſem Bekenntniſſe hat ſich auch Dr. Auguſti hingeneigt in dem Grundriß einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung ins alte Teſt. S. 118 alſo ſich erklärend: „Eine Menge von Schwierigkeiten, die ſich bei der Interpretation und hiſtoriſch-kritiſchen Würdigung

digung dieſer höchſt merkwürdigen Bücher aufdrängen, verſchwindet, ſo bald wir ſie als ein hiſtoriſches **Epos** anſehen, das, ungeachtet aller formellen und materiellen Verſchiedenheit, mit **Homers** göttlichen Geſängen am ſchicklichſten verglichen werden kann. Wollte man für dieſes Epos einen generellen Namen wählen, ſo würde **Moſaide** Inhalt und Abſicht deſſelben am beſten ausdrücken. — Durch das Ganze werde (S. 120) **Ein großes Thema** durchgeführt, nämlich: **Moſes iſt ein Geſandter Jehovas, des allein wahren Gottes, und ſeine Thorah iſt nicht Menſchen-, ſondern Gotteswort und folglich für das iſraelitiſche Volk das höchſte Ideal der Vollkommenheit und Glückſeligkeit.**“ Mit Ausnahme einer Veränderung des **Einen großen** Thema in „**Verherrlichung der Hebräiſchen Nation und Aufforderung zur Anhänglichkeit an Jehova und ſeine Gebote,**“ welche wir für eine ſehr glückliche Verbeſſerung halten, iſt dieſer Bibelausleger auch in der neueſten Ausgabe ſeiner obigen Anſicht vollkommen treu geblieben [87]).

---

87) Dr. **Krummacher** hat in ſeiner Schrift: **Ueber den Geiſt und die Form der Evangel. Geſchichte in hiſtoriſcher und äſthetiſcher Hinſicht** Leipz. 1805 denſelben **epiſchen** Geſichtspunkt für die evangeliſche Geſchichtserzählung aufgefaßt zum großen Aerger **Pareaus** in ſeiner Disputatio de mythica sacri codicis interpretatione. Edit. alt. Traj. ad Rhen. 1824. 8. pag. 36. 37. 98, 99.

Ein Ungenannter hat ſogar in **Henke's** N. Magaz. für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. 6. St. 3. (Helmſtädt 1802) S. 473

Vergleicht man die einzelnen Merkmale und Erforderniſſe, welche unſere Kunſtrichter zur Bildung des Begriffs von einem Epos für nöthig erachtet haben, ſo wird man eine nicht geringe Abweichung in den einzelnen Vorſtellungen gewahren, die hoffentlich am bequemſten ſich wird ausgleichen laſſen, wenn man die charakteriſtiſchen Züge zu einem überſchaulichen Ganzen in einer kurz zuſammengedrängten Erklärung vereinigt. Dieſemnach erlaubt ſich der Verf. dieſer Schrift das Epos zu erklären durch: Erzählung früherer Begebenheiten in einer fortſchreitenden Entwicklung nach einem feſten Gange zu einem beſtimmten Ziele.

Wenden wir dieſe Erklärung auf den Charakter des Pentateuchs, und namentlich auf den geſchichtlichen an, inſofern er in den hebräiſchen Sagen und Mythen unſeren Blicken ſich offenbart, ſo können wir als unbefangene Wahrheitsforſcher auf der einen Seite nicht ableugnen, daß eine ähnliche Auffaſſungs- und Darſtellungsweiſe, wie ſie das Epos verlangt, an unzähligen Stellen des Pentateuchs hervortrete, müſſen aber auf der andern Seite eben ſo unverholen geſtehen, daß zugleich viele fremdartige Stoffe ſich zwiſchen eingedrängt haben, die den feſten

---

den Chriſtianismus für eine heilig ſchöne Dichtung erklärt, worauf derſelbe holländiſche Gelehrte ebend. pag. 37 in den Worten hindeutet: „Verum ab anonymo quodam scriptore, ulterius progresso, quidquid ad Religionem Christianam pertinet, in mythicam, sive poëticam quamdam fictionem conversam vidi etc.“

Gang eines Epos unterbrechen, welches als Benennung einer eigenen Dichtungsart nach Creuzer in ſ. Symbolik und Mythologie, 1, 46 die durch den Geſang der Poeten ausgebildete Sage in einer ſchön gefügten, wohlgeordneten Folge der Rede bezeichnet.

Ohne einen Hauptbeweis gegen die De Wette'ſche Anſicht auf den hier wenig entſcheidenden Umſtand, daß der Pentateuch kein Dichtwerk ſey, mit dem verſtorbenen Dr. Meyer in ſ. angeführten Apologie S. 61 flg. zu gründen, wollen wir vielmehr in ſehr vielen Sagen und Mythen, die uns in den fünf Büchern Moſe dargeboten werden, einen epiſchen Charakter willig anerkennen, ohne jedoch denſelben als Grundidee, die ſich durch alle Theile oder Abſchnitte des Pentateuchs fortſchreitend durchziehe, mit De Wette und Auguſti aufzuſtellen.

Um daher Anſtöße und Misverſtändniſſe, die mit dem Ausdrucke Epos verbunden zu werden pflegen, zu entfernen und einen Standpunkt zu gewinnen, aus welchem die wichtigſten Erſcheinungen in dem Pentateuche in einer engeren, folgerichtigern Verbindung ſich überſchauen laſſen, wollen wir den theokratiſch-religiöſen Pragmatismus, als den alle geſchichtliche und geſetzliche Beſtandtheile der Thora durchdringenden Geiſt betrachten, der auf die Geſtaltung der hebräiſchen Sagen und Mythen einen unverkennbaren Einfluß geäußert hat.

Aber bedarf es überall eines mythiſchen Geſichts-

punkts, um die Erzählungen des Pentateuchs in ihrem wahren Lichte zu betrachten? Iſt nicht buchſtäbliche Wahrheit von den heiligen Schriftſtellern allein bezielt worden. Wozu alſo das unſichere Spiel mit willkührlichen Deutungen ſelbſt erfundener Mythen, die mit der Würde der heiligen Offenbarungen des A. Teſt. ſich ſo ſchlecht vertragen?

So hör' ich viele Leſer mir zurufen, die, wie Jahn, Pareau und Hagel[88]) um unter den neuern Vertheidigern des Wortſinnes nur dieſe drei zu nennen, jede Ausſchmückung und Umbildung überlieferter Sagen, jeden Einfluß der erfindungsreichen Phantaſie auf die Geſtaltung der geſchichtlichen und belehrenden Erzählungen im Pentateuch verwerfend nur den Sinn, den der Wortverſtand geſtattet, als den allein richtigen, jeden andern Sinn ausſchließenden anerkennen und verfolgen.

Begleitet man indeſſen dieſe und ähnlich geſinnte Männer nur ein Weilchen auf dem neuen Wege, den ſie als den ſicherſten Führer zu dem belohnendſten Ziele anpreiſen, ſo überzeugt man ſich gar bald, daß auch ſie einem nur veränderten Traumbilde nachhaſchen und

---

88) Der zuerſt genannte Gelehrte in ſeiner oft angeführten Einleitung Th. II. Abſchn. 1. S. 105—116; der andere in ſeiner Disputatio pag. 261. sqq. 292 sqq. p. 315. 316; der dritte in ſeiner Apologie des Moſes S. 15—22. wo S. 19 die Bemerkung beachtet zu werden verdient, die hebräiſche Nation, für welche die Schriften des Moſes zunächſt beſtimmt waren, glaubte allgemein, daß Moſes nur Geſchichte geliefert habe.

aus Sätzen, die in ihrer Allgemeinheit wahr ſind, Folgerungen ziehen, die keine Anwendung auf den Pentateuch leiden. Luftige Vorausſetzungen und trügeriſche Einbildungen, die allein in der Willkühr ihrer Urheber den einzigen Stützpunkt haben, vertreten die Stelle überzeugender Gründe und Machtſprüche, denen nichts als die Befeſtigung durch die erforderlichen Beweiſe fehlt, mit grenzenloſer Leichtgläubigkeit, die über alle Hinderniſſe raſchen Fußes hinweg hüpft, häufig gepaart, bilden die Einwürfe und Antworten, die man den Verfechtern des mythologiſchen Geſichtspunktes gewöhnlich entgegenſetzt.

Auch dürfen wir nicht mit einem neueren Bibelforſcher [89]) annehmen, daß der Geiſt und die Anſicht, die durch das Epos bezeichnet ſey, dadurch als herrſchend im Iſraelitiſchen Volke von Altersher vorausgeſetzt werde, und daß der Begriff Mythen verbürge, daß dieſer Geiſt, in welchem die Geſchichte dargeſtellt werde, aus dem Alterthum herabgekommen ſey: denn es könnte ja ein ſolcher Geiſt aus einer Reihe von Betrachtungen, die nicht durch die frühere Geſchichte bedingt geweſen, in ſpäterer Zeit erzeugt, und den Erzählungen aus der Vergangenheit eingehaucht worden ſeyn.

---

89) In den unlängſt erſchienenen Grundzügen der bibliſchen Theologie von Dr. Baumgarten - Cruſius Jena 1828. S. 31 bei Gelegenheit der Frage, ob die kritiſchen Erörterungen ein ſicheres Feld für die Aufſtellung der moſaiſchen Religion laſſen.

Die Gründe, welche den vorurtheilsfreien Forſcher beſtimmen, hebräiſche Mythen nach der von uns vorgetragenen Erklärung in dem Pentateuch anzuerkennen und eine minder beſchränkte Auffaſſungsweiſe für dergleichen alterthümliche Vorſtellungsarten geltend zu machen, liegen in dem Inhalte und in der Einkleidung der uns überlieferten Erzählungen für jedes beobachtende Augen offen genug da. Widerſprüche ſind es, die ſich weder mit den Ausſagen der Erfahrung, noch mit den Geſetzen der Natur vereinigen laſſen, die häufige Einmiſchung von zweckloſen Wundern zur Erreichung geringfügiger Zwecke, die gleichförmige Darſtellung der wichtigſten Thatſachen und Ereigniſſe zur Verherrlichung der Altvorderen und des ganzen Iſraelitiſchen Volkes, die unwürdigen Vorſtellungen von Gott in Ausſprüchen, Lehren und Handlungen — kurz der Zauberglanz und das eigenthümliche Gepräge, in welchem die Erzählungen ſowohl, als die belehrenden Schöpfungen nachdenkender Weiſen hervorſtrahlen und der Betrachtung ſich aufdrängen, alle dieſe und ähnliche Erſcheinungen, die ſich uns bald vergegenwärtigen werden, ſind es, welche den buchſtäblichen Sinn zu verlaſſen und einen andern Maßſtab zur Beurtheilung und Würdigung anzuwenden mit gebieteriſcher Stimme auffordern.

Durchlaufen wir nun mit einem für mythologiſche Vorſtellungsarten geſchärften Auge den durch den Pentateuch ſich fortziehenden hebräiſchen Sagenkreis und die mannichfaltigen Gebilde der dichtenden Phantaſie,

welche in der Geneſis und in den übrigen Büchern die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken der Leſer feſſeln, dann wird die Wahrheit der von uns verſuchten Entwicklung erſt recht deutlich hervortreten, dann wird der Charakter der bibliſchen Mythen nach den einzelnen geſchichtlichen, philoſophiſchen, poetiſchen und gemiſchten Gattungen, ſowohl in ſeiner allgemeinen Uebereinſtimmung mit den alten Mythen, namentlich griechiſchen [90]), theils in ſeiner abweichenden Geſtalt ſich uns klar enthüllen. Von dieſer letzten Seite betrachtet wird der national-theokratiſche Geiſt, der Geneſ. 45, 8 in den Worten: „nicht ihr, ſondern Gott (vergl. Kap. 50, 20) hat mich hieher gebracht und zum Herrn über ganz Aegypten geſetzt, um euch das Leben zu friſten, euch auf eine wunderbare Weiſe zu erhalten,“ ſo ſchön ſich ausſpricht, ſeine durchgreifenden Einwirkungen uns bewähren.

Dann wird ſich auch ein richtiges Urtheil fällen laſſen über die kühnen Behauptungen Leo's, daß (ſ. S. 11 der angeführten Schrift) die Geſchichte der Zeit

90) Es werde hier aufmerkſam gemacht auf Heyne's treffende Charakteriſtik in dem fünften Excurs. de Carminum Homericorum auctoritate recte constituenda (Tom. VIII, edit. majoris Lips. 1802) pag. 836 — „oratio mythica, quae tota a sensibus oculorum animique pendet, narrationibusque continetur rerum a sensu et phantasia ductorum adumbratione; mythorum natura sensibus impellendis accomodata, maxime, quod cum ipso hominum actu et rebus gestis copulati illi sunt, eorumque enarratio cum candore tam ingenue facta, ut poeta haec omnia tanquam vera habita cum fide ac persuasione persequi videas“.

von Moſe bis auf die Eroberung des gelobten Landes abſichtlich verfälſcht, daß (ſ. S. 79) ungeſchichtliche Volksſagen, die theils vom Volkshaß eingegeben und erfunden, theils eine bloße Geburt dichteriſcher Phantaſie ſeyen, in den Pentateuch aufgenommen worden, daß überhaupt (S. 80) der Pentateuch eine Reihe zuſammenhängender, ächt epiſcher, herrlicher Sagen voll religiöſer Bedeutung, voll Einfachheit und dichteriſcher Schönheit, aber keine wirkliche Geſchichte enthalte und daß endlich an dieſen edlen Kern alter Volksſagen mannigfach neuere angereiht worden, die zum Theil aus etymologiſcher Spielerei, zum Theil aus Volkshaß, zum Theil durch dichteriſche Ausſchmückung einfacher Data hervorgegangen und gegeben ſeyen und nicht ſelten an die Mährchen der Tauſend und Einen Nacht erinnerten.

Verſuchen wir jetzt nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen unſere hinreichend beſprochenen Grundſätze auf die hebräiſchen Mythen des Pentateuchs mit ſteter Rückſicht auf die uns vorſchwebenden Zwecke anzuwenden, ſo bietet ſich uns zur Erreichung dieſes Ziels ein doppelter Weg dar. Einmal können wir dieſe dichteriſchen Erzählungen in ihrem Verhältniß zu den oben beleuchteten Sagen betrachten, den Faden da, wo wir ihn haben fallen laſſen, von Neuem anknüpfend und fortſpinnend, und dann ſie in ihrer unabhängigen Geſtalt als freie Gebilde der ausſinnenden und dichtenden Willkühr beleuchten. Oder, wir können der Ordnung der fünf Bücher folgend,

den ganzen Kreis der hebräiſchen Mythen, ohne jedoch die genannte Eintheilung zu vernachläſſigen, in zwei Hauptabſchnitte zerlegen, wovon der eine die Urgeſchichte oder die dunkele Periode der Vorzeit umfaßt und der andere die iſraelitiſche Nationalgeſchichte der prüfenden Würdigung anheim giebt.

Die letztere Verfahrungsweiſe ſcheint, weil ſie eine deutlichere Ueberſicht gewährt und ſpätere Erörterungen beſſer vorbereitet, den Vorzug zu verdienen, und wir wollen ſie daher auch in den nachſtehenden Unterſuchungen beobachten.

A. Beleuchtung der hebräiſchen Mythen aus der Urgeſchichte.

In dieſer Urgeſchichte, die vom erſten Kap. bis zum elften Kap. V. 26, wo die Familiennachrichten Therach's verkündigt werden, ſich erſtreckt, nimmt das herrliche Schöpfungsgemälde, welches das erſte Kap. der Geneſis füllt, zuvörderſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Der religiöſe Zweck, die Feier des ſiebenten Tages als heilig, von dem höchſten Weſen ſelbſt beobachtet, den Iſraeliten nachdrücklichſt einzuſchärfen, drängt ſich in V. 2. 3 des zweiten Kap. ſo unverkennbar auf, daß wir ihn[91]) als den eigentlichen Grund, worauf

---

91) Dieſe Idee hat der Verfaſſer dieſer Schrift bereits vor 23 Jahren in dem erſten B. der Aufklärungen über Aſien Oldenburg 1806. 8. S. 107. 124 ausgeſprochen und es freuet ihn daher, daß Hr. Dr. Gramberg in ſeinen unabhängigen Studien, die er in ſeiner jüngſt erſchienenen Kritiſchen Geſchichte der

der Plan und die Ausführung unſeres Mythus gebauet worden, betrachten müſſen.

Dieſem Zwecke iſt nämlich die Vertheilung der Schöpfung des Himmels mit den an dem Gewölbe deſſelben prangenden Weltkörpern und der Erde mit ihren Gewächſen und Bewohnern in ſechs Tage Arbeiten untergeordnet und zwar auf eine Weiſe, die einen ſein Ziel mit einem feſten Blick verfolgenden Schriftſteller, aber zugleich die Verfahrungsart eines menſchlichen Künſtlers verräth. Licht wurde am erſten Tage hervorgerufen, weil ohne daſſelbe keine wichtige Arbeit unternommen und glücklich gefördert werden, auch ohne eine Abwechslung deſſelben mit der Finſterniß keine Abſonderung in Tag und Nacht, welche die ganze Anlage erheiſchte, erfolgen kann. Die Nacht unterbricht, damit die gehörige Erholung genoſſen werde, jedesmal die Arbeit. Iſt ein Hauptheil des unermeßlichen Ganzen dem vorſchwebenden Bilde gemäß vollendet, ſo beſchauet denſelben der Schöpfer ſorgfältig, und ruft dann voll Freude über die gelungene Arbeit aus: vortrefflich gerathen! Der Annahme, daß durch die Dualform שָׁמַיִם [92]) eine dop-

Religionsideen des alten Teſtaments. Th. 1. Berlin 1829 auf eine lehrreiche Art forſchenden Bibelauslegern gewidmet hat, zu derſelben Vorſtellung gelangt iſt, indem er S. 266 ſchreibt: „Der Dichter will ſagen: den älteſten Feſttag des Jehova Cultus bei dem Iſraelitiſchen Volke hat Gott ſelbſt ſchon, als kaum noch Menſchen, die ihn hätten feiern können, da waren, durch ſein eigenes Beiſpiel angeordnet und geweihet“.

92) Hr. Prof. Dr. Roſenmüller erklärt pag. 65. Edit.

pelte Höhe bezeichnet werde, mußte ſich die Vorſtellung fügen, daß (V. 6. 7) die ungeheure Waſſermaſſe in zwei Htheile geſondert worden, ſo daß der eine — die erſte Hälfte — in die Höhe ſich hinaufgezogen, um den Dunſtkreis zu bilden, der andere, die zweite Hälfte, ihre Richtung niederwärts genommen habe, um in Meere, Flüſſe und Bäche ſich zu verlaufen. Der blaue Aether und der Wolkenhimmel ward mithin in unſerem Gemälde als eine doppelte Höhe verſinnlicht und die letztere aus dem den Erdball verhüllenden Ocean nicht unwahrſcheinlich abgeleitet, inſofern die Dünſte, die aus dem Meere und den Flüſſen aufſteigen, ſich in die Atmoſphäre zu erheben und in Waſſertheilchen (Regen) wieder herunter zu fallen ſcheinen. Ja der Doppelbegriff, der in der Bezeichnung des Waſſers durch מַיִם hervortritt, ſcheint gerade die Erzählung, daß das Waſſer in ein oberes und unteres ſich geſchieden habe, veranlaßt zu haben.

---

tert das Wort שָׁמַיִם als Plural von einem Singular שָׁמַי das Hohe, die Höhe. Findet man auch analoge Singularformen, wie שַׁי Geſchenk Pſ. 76, 12 und שַׁדַּי Allmächtiger, ſo laſſen ſich doch von beiden keine Plurale als überzeugende Beiſpiele anführen und andere Beweiſe, die man vorgebracht hat, laſſen (ſ. Geſenius's Lehrgebäude S. 537) eine andere Deutung zu. Daß der Begriff des Doppelten in dem W. שָׁמַיִם erkannt worden iſt, ſcheint auch das W. יְרוּשָׁלַםִ zu beſtätigen, welches Ewald in ſeiner kritiſchen Grammatik der hebräiſchen Sprache Leipz. 1827 S. 332 aus 2. Sam 5, 9 gut erläutert hat.

Ein ähnlicher Grund tritt in der Dualform מִצְרַיִם Aegypten deutlich genug hervor.

Offenbart ſich der religiöſe Iſraelit am Schluſſe, ſo giebt er ſich noch mehr im vierzehnten Verſe zu erkennen, wo er die Gottheit die leuchtenden Körper am Himmelsgewölbe nicht blos deswegen ſchaffen läßt, damit ſie die Erde erleuchten, Tag und Nacht begrenzen; ſondern ſie ſollten auch dienen zu Zeichen, zur Unterſcheidung beſtimmter Zeiten, der Tage und Jahre. Das erſtere Wort אֹתֹת welches Ezech. 4, 3 offenbar Voherbeſtimmung der Zukunft anzeigt, ſchließt höchſt wahrſcheinlich den Begriff von Vorbedeutungen und Zeichen ein, aus denen auf gewiſſe Erſcheinungen geſchloſſen werden konnte, worauf die beiden claſſiſchen Stellen Jerem. 10, 2; Luc. 21, 25 den Forſcher führen. Und hier ſcheint dann zunächſt Rückſicht genommen worden zu ſeyn auf die im Alterthum allgemein verbreitet geweſene Sitte, den Auf- und Untergang, ſo wie den Stand und Lauf der Sterne bei den Geſchäften des Ackerbaues, bei der Schifffahrt, bei der Beſtimmung der Schickſale eines Menſchen, und bei außerordentlichen Ereignißen zu beobachten und zu Rathe zu ziehen. Das zweite Wort (ſ. Pſ. 104, 19) מוֹעֲדִים d. h. beſtimmte Zeiten (Hoſ. 2, 11 wechſelt בְּעִתּוֹ ab mit בְּמוֹעֲדוֹ) begreift, weil Jahre und Tage beſonders genannt werden, ſonder Zweifel die beſtimmten Feſtzeiten als Paſſah, Pfingſtfeſt, Neumond 3. B. Moſ. 23, 2. 4. 37. 44, Klagl. 1, 4. Das dritte Wort יָמִים bezeichnet Tage, Wochen und Monate, ſ. Numer. 11, 20. Dan. 10, 2, mithin kleinere Zeitabſchnitte mit Inbegriff der feſt-

lichen Tage zum Unterſchiede von den größeren Zeitabſchnitten z. B. den שָׁנִים Jahren mit gleicher Beſtimmung. Die Verhältniſſe alſo, in welchen Sonne, Mond und Sterne dem menſchlichen Beobachter erſchienen, wurden V. 14—18 als Zwecke, die ſie erfüllen ſollten, von Elohim ausgeſprochen. Als eine aus gleicher Quelle gefloſſene menſchliche Darſtellungsweiſe offenbart ſich auch der Aufruf (V. 22) ſeyd fruchtbar und mehret euch, weil der von dem Schöpfer in die einzelnen Thiere gelegte Naturtrieb den beabſichtigten Zweck erreichen half, ohne daß es einer beſonderen Aufforderung bedurfte.

Die Ueberzeugung ferner, daß Alles, was die Erde aus ihrem fruchtbaren Schooße ſpende, und die ganze thieriſche Schöpfung zum Segen und zum Dienſt der Menſchen beſtimmt ſey, bewog unſeren Verfaſſer, den Schöpfer des Weltalls mit der Bildung des erſten Menſchenpaars ſein erhabenes Werk ſchließen zu laſſen. Denn mußte nicht zur Ankunft des einzigen vernünftigen Bewohners, des Herrn der Erde die gebührende Vorſtellung vorher gemacht, mußten nicht die Güter und Schätze der Erde alle vorher hervorgebracht und der öffentlichen Beſchauung dargeboten worden ſeyn, ehe ſie von dem himmliſchen Oberregenten dem irdiſchen Unterkönige zum Beſitz und zur Benutzung (ſ. Vers 26—30) übergeben werden konnten?

Verweilen wir endlich mit unſerer Betrachtung bei dem feierlichen Eingange: Nun wollen wir Menſchen ſchaffen nach unſerem Bilde und

uns ähnlich (V. 26), ſo gewahren wir auch hier menſchliche Beſchränktheit und menſchliche Denkweiſe, die die aufrechte Geſtalt des Menſchen mit allen ſeinen körperlichen Vorzügen, unter welchen man die Gottheit abzubilden gewohnt war auf das höchſte Weſen von geiſtiger Natur übertrug und die Vernunftkraft, der der Menſch ſeine Herrſchaft über die Erde verdankte und in welcher er das köſtlichſte Geſchenk himmliſchen Urſprungs verehrte, als eine Annäherung an alle die Vollkommenheiten betrachtete, wodurch der Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt ſich auszeichnet[93]).

---

93) Schreiber dieſer Zeilen könnte leicht ein ganzes Buch füllen, wenn er alle die Abgeſchmacktheiten und widerſprechenden Meinungen, welche jüdiſche und chriſtliche Bibelausleger, Kirchenväter und Dogmatiker aus vergangenen und gegenwärtigen Zeiten geträumt, ausgebrütet und in begeiſterter Sprache gefaſelt haben, vorlegen, beleuchten und als Ausgeburten des Aberwitzes charakteriſiren wollte.

Durch die obige, die körperlichen und geiſtigen Vorzüge des Menſchen gleichmäßig berückſichtigende, Auslegung hofft er den Geſichtspunkt, aus welchem der Sinn des hebräiſchen Schriftſtellers aufgefaßt ſeyn will, einfach bezeichnet zu haben.

Des Gegenſatzes wegen vergleiche man die tiefſinnigen Betrachtungen, in denen Außerordentliches erſchauet wird, vorgetragen von Rudolph Stier in der zweiten Sammlung der Andeutungen für gläubiges Schriftverſtändniß Leipz. 1828 S. 145—157 woraus man ein Plätzchen vergönne nachſtehender Probe: „Will Moſes (S. 149) das göttliche Bild Adams auf die ſogenannte Seele beziehen, oder, wie er ſpricht, auf den ganzen Adam, Leib, Seele und Geiſt? Alſo auch den Leib?? Ich kann wahrlich nicht Nein ſagen, lieber Leſer, ſondern muß bezeugen, daß hier wirklich den Suchenden ein heiliges, heiliges Ja zu finden iſt“.

Sind die vorſtehenden aus der Urkunde ſelbſt ungezwungen abgezogenen Bemerkungen gegründet, ſo widerſtrebt der buchſtäblichen Auffaſſung derſelben, oder der geſchichtlichen Wahrheit die von Kurzſichtigkeit und Beſchränktheit (man erwäge noch, daß Sonne Mond und Sterne allein für die kleine Erde und die Bewohner derſelben geſchaffen worden ſeyn ſollen) zeugende Darſtellungsweiſe. Wir erblicken alſo in unſerm Mythos die Anſichten eines alten Weiſen über den Urſprung des Himmels und der Erde mit ihrer Pracht aus der Pflanzen- und Thierwelt nebſt der Entſtehung des Menſchen, als das Erzeugniß ſeines Nachdenkens und ſeiner Erfindung in bildlicher Einkleidung.

Zu den bisher beleuchteten kosmogoniſchen Vorſtellungen liefert das zweite Kap. einen verbeſſernden und erweiternden Nachtrag in mythiſchen Bruchſtücken, die über die Bekleidung der Erde mit Gewächſen und die Bildung der Thiere und des Menſchen aus Erdſtoff, ſo wie über den Bau des weiblichen Körpers aus paſſenden Beſtandtheilen des männlichen Körpers ſich verbreiten, und ſich als erklärende Verſuche eines anderen Weiſen in neuen Gebilden der Phantaſie dem beobachtenden Blicke darſtellen, die aber eben ſo ſtark, wie das Schöpfungsgemälde des erſten Kap. (ſ. Ziegler's Kritik über das Dogma von der Schöpfung in Henke's Magazin für Religionsphiloſophie B. 2. St. 1. Helmſtädt 1794 S. 32 flg.) eine buchſtäblich geſchichtliche Deutung verſchmähen.

So lange noch nicht Regen den in dem Schooße

der Erde ruhenden Keimen die befruchtende Kraft mitgetheilt hatte vermochten Pflanzen und Gewächſe aller Art auch noch nicht hervorzuſproſſen, und ihr Haupt zu erheben V. 4. 5, getränkt mußte erſt werden die Oberfläche des Bodens mit nährenden Feuchtigkeiten. Der erſte Erzähler hatte mithin Kap. 1, 11. 12 den grünenden und blühenden Schmuck der Pflanzenbekleidung der jungfräulichen Erde zu frühe verliehen. Einen ſolchen verbeſſernden Widerſpruch verträgt aber die *göttliche Offenbarung* nicht: auch widerſtrebt eine allmälig vorbereitete, ſtufenweiſe fortſchreitende Schöpfung dem erhabenen Begriffe von der göttlichen Allmacht, die (Pſ. 33, 10) *ſpricht, und es iſt da; die befiehlt, und es ſteht vor unſeren Augen! Durch Jehova's Wort* (allein) *iſt der Himmel geſchaffen, durch den* (bloßen) *Hauch ſeines Mundes das ganze Sternenheer!*

Die Beobachtung, daß der Menſch, ſobald der belebende Hauch von ihm gewichen und alle todte Thiere in Staub ſich auflöſen [94]), hatte V. 7 und V. 19 die Dichtung herbei geführt, daß alle vernunftbegabte und alle vernunftloſe Geſchöpfe der Erde, aus demſelben Stoffe, in welchen nach eingetretener Verweſung ſie ſich verwandeln, von der Gottheit gebildet worden. Weil aber

94) Die obige bibliſche Vorſtellung erinnert an den Ausſpruch des *Phocylides*, den *Auguſtin* in der Schrift: de civitate Dei lib. 13. c. 17. anführt, in nachſtehenden Verſen:

Σωμα γαρ εκ γαιης εχομεν και παντες ες αυτην
Λυομενοι κονις εσμεν. Eusebii Praep. Ev. XII, 12.

aber der Menſch ſeinem geiſtigen Theile oder dem in ihm ſich regenden Lebensprincipe zufolge, als ein Ausfluß der Gottheit oder als ein Erzeugniß der göttlichen Anhauchung erſchien, ſo ward die bildliche Erzählung dahin erweitert, daß Jehova Elohim der körperlichen Maſchine Adam's einen belebenden Athem, und zwar durch die Naſe, eingeblaſen habe, weil die feſt verſchloſſenen Lippen durch die noch ungetrennte Doppelreihe der Zähne [95]) den leiſeſten Durchzug der Luft nicht geſtattete.

Ueber den etymologiſchen Mythos von der Bildung des Weibes iſt in der vierten Unterabtheilung, von den etymologiſchen Deutungen, die nöthige Aufklärung ertheilt worden. Die herausgefolgerte Betrachtung, daß (V. 24) deswegen der Mann mit rückſichtsloſer Sehnſucht ſeinem Weibe nachſtrebe, um gleichſam mit demſelben, als der getrennten Hälfte, das urſprüngliche Ganze zu umſchließen, fügt ſich, als natürliche Ergänzung, an die bildliche Vorſtellung von dem engen Verhältniſſe, worin der אִישׁ zur אִשָּׁה ſtehet, lieblich an [96]).

---

95) Durch dieſe Bemerkung, die ich bei keinem Ausleger, weder aus der älteſten, noch aus der neueren und der neueſten Zeit gefunden zu haben mich erinnere, glaube ich die Frage, warum nicht durch den Mund, wie man doch hätte erwarten mögen, die Einhauchung geſchehen ſey, im Geiſte jenes alten Weiſen beantwortet zu haben.

96) Dieſe Betrachtung allein, die an die ſo innig verbundenen Namen des Mannes und der Männin geknüpft war,

Die reizende Schilderung des Luſtparks, worin die gütige Gottheit dem erſten Menſchenpaar den wonnigen Aufenthalt angewieſen habe (V. 8 flg), ladet in einem neuen Mythos, als ein ächt morgenländiſches Gebilde der dichtenden Phantaſie, zur Beſchauung ein.

Der Aſiat, der keine größere Glückſeligkeit kennt, als unter dem Schatten eines weitſpreitigen Baumes und an einer kühlenden Quelle behaglich ausgeſtreckt zu ruhen, malte (Kap. 2, 9) den Urſitz Adam's und der Eva als einen Park oder Garten, d. h. als ein Paradies[97]) aus, in welchem die köſtlichſten Bäume das Auge ergötzten und zum Genuſſe einluden, den Gott ſelbſt in einem liebreizenden, anmuthigen Bezirk, wie der Name Eden[98]) zu erkennen giebt, durch ſein

---

verbietet die buchſtäbliche Auffaſſung des Wortſinnes, da der Begriff Vater und Mutter dem Adam noch völlig fremd war.

97) Der griechiſche Ueberſetzer hat das Wort παραδεισος gewählt, welches aus dem Worte פַּרְדֵּס, das während der Perſiſchen Herrſchaft in die hebr. Sprache verpflanzt worden, gebildet ward, und den wonniglichſten Park bezeichnete, daher auch der Sitz der Seeligen im N. Teſt. mit dieſem Namen, als dem bedeutungsvollſten, geſchmückt worden. Vergl. Ant. Theod. Hartmann's „Parallelen und Erläuterungen zum N. Teſt. aus morgenl Schriftſtellern," mitgetheilt in Bengel's N. Archiv für die Theologie B. IV. St. 1. Tübingen 1826. S. 28 u. 29, und Roſenmüller's Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde, B. I. Th. 1. Leipz. 1823. S. 173. 174. Jeſus Sirach gebraucht Kap. 40, 17. 27 den Ausdruck Paradies als das Bild einer unverwelklichen Pracht.

98) Das Wort עֵדֶן, worüber Roſenmüler a. a. O.

Allmachtswort geſchaffen hatte. Hier war's, wo nicht ein rieſelnder Bach oder ein mäßiger Fluß, ſondern ein mächtiger Strom befruchtende Bewäſſerung den Gewächſen und erfriſchende Kühlung dem Erdenſohne ſpendete.

Erſcheint aber ſchon ein Baum, der Unſterblichkeit und die vollkommenſte Ausbildung des Verſtandes, nach V. 9, (vergl. Kap. 3, 22) verleihet, als eine unverkennbare Ausſchmückung einer dichteriſchen Idee, ſo verſtößt nicht minder gegen die geſchichtliche Wahrheit ein Strom, der (ſ. V. 10—14) in vier der anſehnlichſten Flüſſe Aſiens ſich zertheilt. Daher auch die Verzweiflung der jüdiſchen Ausleger, die hier den gewöhnlichen Ausſpruch: ſuche, ſo wirſt du finden, nicht anwenden konnten, einen erhabenen, verborgenen Sinn [99]), der der ſorgfältigſten Ausſpähung würdig ſey, in dieſem Abſchnitte der Geneſis vermutheten.

S. 175. 176, und in der Schrift: Das alte und neue Morgenland, B. I. Leipzig 1818. S 7. 8, nebſt Wahl's „Altes und Neues Vorder- und Mittel-Aſien, B. I. Leipzig 1795. S. 524 verglichen werden kann, wird Jeſ. 51, 3 als eine blühende Gegend der Wüſte und Ezech. 36, 35 einem verwüſteten Lande entgegengeſetzt.

Der arabiſche Sprachgebrauch ſchließt ſich beſtätigend an in der claſſiſchen Stelle, welche Sacy's Chrestom. Arabe I, 366, erſte Ausg. darreicht.

99) Statt aller anderen Beweiſe werde hier bloß das 30te Kapitel in Peritſol's Itinera Mundi ed. Hyde. Oxonii 1691. 4. pag. 186—195, angeführt, welches der Aufmerkſamkeit der chriſtlichen Exegeten ſich entzogen zu haben ſcheint.

Ein feſter Blick auf den Charakter eines Mythos, deſſen Entſtehung ich im erſten Bande der Aufklärungen über Aſien S. 278 flg. nachzuſpüren verſucht habe, hilft aus aller Verlegenheit und eröffnet einen Weg, auf welchem man mit Wohlgefallen bei dem herrlichen Gemälde verweilen wird.

Eine andere Frage beſchäftigte das Nachdenken eines iſraelitiſchen Weiſen, nämlich die Frage: wie erklären wir uns die verſchiedenartigen Namen der Thiere? Die Antwort ward gegeben in der kindlichen Erzählung, daß (ſ. V. 19. 20) der Vater Adam allen Thieren, die Gott der Herr ihm einzeln zugeführt, nach den beſonderen Claſſen die Namen, mit denen ſie immer noch bezeichnet würden, beigelegt habe. Wollten wir hier im eigentlichſten Sinne annehmen, was verkündigt worden, ſo würden, um die Gefahren, die in dieſer bunten, unüberſehbaren Geſellſchaft den Geſchöpfen ſelbſt und dem Stammvater des Menſchengeſchlechts drohten, zu entfernen, Wunder über Wunder zur Befriedigung einer unwürdigen Neugierde und zur Erreichung eines wahrlich ſehr geringfügigen Zwecks erforderlich geweſen ſeyn. Verlaſſen wir aber den Buchſtaben und heben aus der bildlichen Hülle den beabſichtigten Gedanken hervor, ſo trifft der Vorwurf der Abgeſchmacktheit und Armſeligkeit den Ausleger nicht mehr! Wir dürfen indeſſen auch nicht die feinen und lehrreichen Betrachtungen, die aus der moſaiſchen Erzählung ſo leicht ſich herausſpinnen laſſen, wovon Hug in ſeiner moſaiſchen

Geſchichte des Menſchen S. 28—34 ein neues, merkwürdiges Beiſpiel gegeben hat, als Vorſtellungen, die von unſerm Verf. beabſichtiget worden, der alten Urkunde aufbürden, wenn wir nicht unſere ausgebildeten Einſichten und unſere Art zu philoſophiren einem frühen Zeitalter, dem ſie fremd waren, ankünſteln wollen.

Das dritte Kap. der Geneſis eröffnet uns ein ſinnreiches Philoſophem über den Verluſt des goldenen Zeitalters, in welchem wir bald eine in eine bildliche Erzählung eingekleidete Erfindung eines nachdenkenden Weiſen, mithin einen wahren Mythos, zu entdecken vermögen. Denn wir erhalten hier eine ſinnliche Veranſchaulichung der Urſachen, wodurch die erſten Menſchen das reinſte Glück, das ihnen beſchieden war, durch ihre eigene Schuld eingebüßt haben, mit pſychologiſcher Feinheit entworfen und größtentheils befriedigend durchgeführt.

Die Grundlage der Erzählung bildet die durch ſo viele Völker des Alterthums verbreitete Sage [100]), daß die Urmenſchen frei von allen Leiden und im Beſitze aller, auch der ausſchweifendſten Wünſche, ihre Tage verlebt hätten, die in der Gewohnheit der Menſchen, Alles, was den Stempel der Vergangenheit trägt, bloß von der reizenden Seite anzuſehen und, mit den Er-

---

100) Vergl. Hüllmann's Theogonie. Berlin 1804. S. 255, Bauer's hebräiſche Mythologie, B. I. S. 96 flg., in Verbindung mit Eichhorn's Allg. Bibl. der bibl. Litt. I, 989 flg.

ſcheinungen in der Gegenwart verglichen, vortrefflicher und vollkommener zu finden, ihren tiefen Grund hat, aber auch nicht von allen Beſtandtheilen der Wahrheit entblößt iſt. Man erwäge nur, daß die erſten Menſchen, wie faſt als gewiß vorausgeſetzt werden kann, in einem milden Clima und in einem fruchtbaren Landſtriche lebten, wo ſie, ohne große Unbehaglichkeit zu empfinden, unbekleidet einhergehen konnten, wo die Natur freiwillig ihren Wünſchen entgegen kam und der Boden dasjenige, was ſie bedurften, in Fülle darbot. Man erwäge ferner, daß ſolche frühe Menſchen bei ihren geringen Bedürfniſſen und bei ihrer einfachen Lebensart, durch Luxus und Laſter aller Art noch nicht entnervt, ein ſehr hohes Alter erreichten, daß die Beſchwerden des Ackerbaues noch ungekannt waren, daß die Weiber ſehr leicht und ohne Beſchwerden gebaren u. ſ. w. Ließe ſich dann nicht der Verluſt aller dieſer Vortheile oder das Aufhören aller dieſer Seligkeiten ganz bequem als eine Verſchuldung der Menſchen darſtellen?

Welch' trauriges Geſchick hat denn dem erſten Menſchenpaar das köſtliche Kleinod ſo unbarmherzig, ſo ſchnell wieder entriſſen? Was anders, antwortete der nachdenkende Weiſe, als die abſichtliche Uebertretung gegen ein ausdrückliches Verbot der Gottheit, die unvertilgbare Neigung des menſchlichen Herzens, das Verheimlichte zu erſpähen, das, was die Weisheit des Erfahrenen unterſagt hat, mit deſto lebhafterem Verlangen zu umfaſſen.

Der Gegenſtand des Verbotes konnte natürlich nur aus dem nächſten Kreiſe, der Adam und Eva berührte, aus den ſie Beide umgebenden Erſcheinungen gewählt werden. Dies waren aber ſtattliche Bäume, die durch die Farbenpracht, worin die Frucht aus den verhüllenden Zweigen hervorſchimmerte, und durch die balſamiſchen Düfte, die ſie aushauchten, das lüſterne Auge dieſer Kindermenſchen, auf die die Sinnlichkeit eine unwiderſtehliche Gewalt ausübt, entzückten und den Gaumen zum Genuſſe kitzelten. Strahlte aber unter den unzähligen Bäumen von allen Gattungen und Claſſen einer beſonders hervor, der mit vorzüglichen Reizen ausgeſchmückt war und das umherſchweifende Auge immer von Neuem (denn ach! er ſtand nach Kap. 3, 3 mitten im Garten) mit ſteigender Begierde feſſelte, ſo wurden gewiß Augen, Füße und Hände zu dieſem lockenden Ziel von dem unruhigſten Verlangen ſtets zurückgetrieben. In dieſem Baume alſo, der den verführeriſchen Namen Baum der Erkenntniß trug, war gefunden das Mittel, wodurch die Stärke des menſchlichen Gehorſams gegen das göttliche Gebot erprobt werden ſollte. Daher rief die drohende Gottheit dem erſchrockenen Menſchenpaar zu: von allen Bäumen in dem Garten dürft ihr ungeſcheuet eſſen, nur hütet euch, von dem Baume der Erkenntniß zu eſſen und ihn zu berühren, wo nicht, ſo wird ein unvermeidlicher Tod euch treffen.

Wer in der weiten Schöpfung ſollte aber das Geſchäft des Verführers übernehmen? Der Satan, für

den dieſe Rolle am beſten ſich geeignet hätte, exiſtirte noch nicht, Menſchen, die zu einem ſolchen Werkzeuge hätten auserſehen werden mögen, waren ebenfalls noch nicht vorhanden; es mußte alſo umhergeſchauet werden in der Thierwelt, ob ſich nicht ein Geſchöpf fände, welches mit einſchmeichelnder Ueberredung das Weib und den Mann zu überreden vermöchte. Und ſiehe! da zeigte ſich dem Suchenden bald die geſchmeidige Schlange, die durch ihre unzähligen Windungen und Verſchlingungen die Liſt zu verſinnbildlichen und durch den lauernden Angriff nach der Ferſe die Tücke zu bethätigen ſchien, auch durch eine gewiſſe phyſiſche Eigenthümlichkeit, die wir bald kennen lernen werden, einen weſentlichen Zug zu der Einkleidung darreichte. Sie wurde alſo von dem Dichter Kap. 3, 1 mit den Worten: „und die Schlange war das liſtigſte unter allen Thieren, die Gott der Herr geſchaffen hatte," auf den Schauplatz geführt. Und von dieſem Augenblicke an offenbart ſich in der ganzen Erzählung der feine, pſychologiſche Tact unſeres Bildners auf eine wahrhaft überraſchende Art.

Zuerſt wendet ſich die Schlange an die Eva, weil das Weib durch ſinnliche Eindrücke leichter ſich beſtimmen läßt und neugieriger iſt, als der Mann, mithin einen ſtärkeren Hang empfinden mußte, die Wirkung der verſagten Frucht zu erfahren, als der ernſtere Mann. Sollte wirklich — ſo beginnt, Zweifel aufregend, die verſchmitzte Verführerin — Gott geſagt haben: „ihr ſollt nicht eſſen von allen Bäumen des

Gartens.“ Und als ſie die Beſtätigung aus dem Munde der Eva vernommen hatte, fuhr ſie, Vertrauen einflößend, fort: Sterben werdet ihr nicht, wenn ihr die verbotene Frucht gekoſtet. Laſſet durch dieſe Drohung euch nicht abſchrecken; denn wiſſet, daß Gott aus purem Neide alſo geſprochen, weil in demſelben Augenblicke, wo ihr den verſagten Genuß euch bereitet habt, eure Augen mit himmliſcher Klarheit ſich öffnen und ihr, ganz ſo wie die Gottheit ſelbſt, das Gute und das Böſe werdet unterſcheiden können. Wankend geworden in dem geforderten Gehorſam und von unbeſchreiblicher Begierde geſtachelt, recht bald zu erfahren, was ſo zuverſichtlich verkündigt worden, warf ſie noch einmal einen ſehnſüchtigen, forſchenden Blick nach dem jetzt noch theurer gewordenen Baume. Wie lieblich iſt er doch anzuſchauen, wie einladend zum Genuſſe! Raſch ſtreckte ſie ihre Hand aus nach der lokkenden Frucht; ſie aß, ſie gab ihrem Manne, und auch dieſer, von dem ihm ganz allein gehörenden, theuerſten Weſen in der ganzen Schöpfung mit einſchmeichelnder Geberde zum Nachahmen aufgefordert, nahm aus der dargebotenen Hand und aß.

Aber hingeſchwunden war mit einem Mal der ſüße Zauber der kindlichen Unſchuld; die Augen öffneten ſich zu der Einſicht, daß ſie nackt ſeyen, welches in dem früheren Zuſtande einer glücklichen Unwiſſenheit unbemerkt geblieben, geſchweige unſchicklich befunden ward. Jetzt aber ergoß ſich, bei dem erwachten Gefühl von Schaamhaftigkeit, die erſte Röthe über

ihre Wangen und — ſie fügten Blätter von Feigenbäumen — zur paſſenden Bekleidung zuſammen [101]).

Gleich Kindern, die, wenn ſie die herannähernden Tritte des zürnenden Vaters, deſſen ſtrengen Befehl ſie übertreten haben, vernehmen, aus Furcht vor der Strafe ſich verſtecken, rannten Adam und Eva aufgeſchreckt hinter irgend eine buſchigte Beſchirmung, als in der Kühle des Abends die donnernde Stimme Gottes in verdoppelten, verſtärkten Schlägen ihr zitterndes Ohr traf.

Eben ſo rein menſchlich erfunden und mit gleicher pſychologiſcher Kunde durchgeführt iſt das Verhör, welches nun mit den Schuldigen angeſtellt wird. Der Eine ſchiebt die Schuld auf den Andern, bis zuletzt der Urheber verſtummt.

Die Strafen, die nun über alle Drei verhängt wurden, ſind gewiſſen Vorſtellungen, die man ſich gebildet hatte, und ſpäteren, drückenden und ſchmerzhaften Erfahrungen genau angepaßt. In der Strafe, die der entſcheidende Richter über die Hauptverführerin, die Schlange, ausſprach, möchte der aufmerkſame Forſcher beſondere Vorausſetzungen, die das Nachdenken über merkwürdige phyſiſche Erſcheinungen herausgeklügelt hatte, und das Ergebniß häufig wiederkeh-

---

101) Schön iſt entwickelt das Aufkeimen und Fortwirken der Schaam in Joh. Schulteſſ'ens exegetiſch-theologiſchen Forſchungen, B. I. St. 3. Zürich 1817. S. 296 flg. Nur ſcheint mir nicht der alte Erzähler von der aufgeregten Geſchlechtsluſt die Nothwendigkeit der Bekleidung haben abhängig machen wollen.

render Beobachtungen, als weſentliche Beſtandtheile, ohne Schwierigkeit unterſcheiden können. Weswegen ſchießt die Schlange ziſchend auf dem Boden mit einer, bei keinem andern Thiere bemerkbaren Behendigkeit fort und fort; weswegen ſcheint ſie gerade verdammt, in kreisförmigen Bewegungen, mit den geſchmeidigſten Bewegungen, durch den Staub, den ſie gleichſam einzuſchlürfen ſcheint, ſich fortzuwälzen? Iſt ſie vielleicht zur Strafe aus einer früheren, aufrechteren Geſtalt in dieſe gekrümmtere Stellung verurtheilt worden? War man einmal bis zu dieſer Betrachtung fortgerückt, ſo war's leicht, wenn man ſie zur Verführerin der erſten Menſchen ausgewählt hatte, in den Eigenthümlichkeiten ihrer Natur ein lebhaftes Bild verwirkter Strafe für begangene Schuld zu erblicken. Hatte man ferner bemerkt, daß ſie wegen ihres tödtenden Biſſes und wegen der erdrückenden Windungen, womit ſie Gelenke und Glieder in unauflöslichen Banden umſchlang, von allen Thieren mit eilender Furcht geflohen ward, ſo ward die Strafe in ihren einzelnen Zügen auch nach dieſer Seite hin ausgemalt. Die Beobachtung endlich, daß die Schlange lauernd dem Wanderer nach der Ferſe hinziele, half die Strafe in dieſer neuen Richtung zu vervollſtändigen. Was Wunder alſo, daß der Ausſpruch des ſtrafenden Richters alſo lautete: „Verflucht (geächtet) ſollſt du ſeyn unter allen Thieren der Erde; auf deinem Bauche ſollſt du kriechen und Staub ſollſt du freſſen, ſo lange du lebſt. Und Feindſchaft will ich ſtiften zwiſchen dir und der

Frau, zwiſchen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen; dieſe werden dir nach dem Kopfe, jene nach ihrer Ferſe hinzielen.“

Die Beſchwerden des Ackerbaues, die den Menſchen zwangen, mit Anſtrengung dem Boden zu entreißen, was er früher freiwillig im Ueberfluſſe geſpendet hatte, und die traurige Erfahrung, daß Dornen und Unkraut ſo oft den Lohn ſeiner Arbeit ihm verkümmerten, veranſchaulichten dem armen Erdenſohne, der in allen Mühſeligkeiten des Lebens ſo gern eigene Verſchuldungen erblickt, die durch den Stammvater verwirkte Strafe.

Lebte der Verfaſſer in einem Zeitalter, wo das Weib mit Schmerzen Kinder gebar, ſo mochte ihm, bei der Erinnerung an die glücklichen Tage der Vorzeit, wo die belebte Frucht dem Schooße der Mutter ohne Beſchwerde ſich entwand, auch dieſe neue Erſcheinung als ein bedauernswerthes Loos, das die zürnende Gottheit beſchieden habe, ſich darſtellen. Die Erfahrung ferner, daß die Frau nach kaum überſtandenen Leiden ſich dennoch wieder nach der Umarmung des Mannes ſehne, um gleichſam neuen Leiden entgegen gehen zu können, ward als eine neue Erſcheinung in der Natur des Weibes aufgenommen zur Vervollſtändigung des Bildes. Der Gedanke endlich an die Abhängigkeit des Weibes von dem Manne, an die harte Behandlung, die die Frau gleich einem Sklaven [102])

102) Auf ein ſolches Verhältniß führt auch der Ausſpruch

von dem Manne zu erdulden hatte, war einmal ein Verhängniß, welches die uralte Sitte in Aſien auf das weibliche Geſchlecht gewälzt hatte, trat in der Erzählung als feſter Wille der Gottheit hervor, welche dieſe nie zu verletzende Schranke als Strafe für die Verführung des Mannes zur Uebertretung eines ausdrücklichen Verbotes beſtimmt hatte.

Dieſe ganze, von uns bisher mit kurzen Bemerkungen begleitete Erzählung vom Sündenfall, bei der wir mit unſerem Nachdenken vorläufig noch ein Weilchen uns aufhalten wollen, beurkundet ihren mythiſchen Charakter, der geſchichtlichen Wahrheit gegenüber, in den unverkennbarſten Zügen.

Wie — dieſe Frage drängt ſich zuerſt ganz unwillkührlich auf — wie mochte der Allwiſſende, der die Schwäche der menſchlichen Natur, die in den Worten: das Gebilde des menſchlichen Herzens (Geneſ. 8, 21) iſt böſe von Jugend auf, ſo treffend charakteriſirt wird, bis in die tiefſte Verborgenheit durchſchaute, gleichwol die Lüſternheit Adam's und der Eva durch den unnennbaren Zauber, den er an die verführeriſchen Reize des Baumes, deſſen Frucht der Begierde unterſagt war, und durch die einſchmeichelnden Zuflüſterungen der Schlange bis auf's Aeußerſte ſtacheln,

---

des Talmud's: „Alle Gebote, (ſ. Wachneri Antiquitates Ebraeorum I, 614) welche die Weiber zu beobachten verpflichtet ſind, ſind auch die Sklaven zu beobachten verpflichtet. Und alle Gebote, welche die Weiber nicht zu beobachten verpflichtet, ſind auch die Sklaven nicht verpflichtet zu beobachten.“

und dennoch erwarten, daß die aufgeregte Sinnlichkeit über die ſchlummernde Vernunft den Sieg nicht erringen ſollte? Und wie mochte der Vater der Liebe und des Erbarmens ſeine in ihrer Hülfloſigkeit bedauernswürdigen Geſchöpfe im Uebertretungsfalle mit der Strafe des Todes bedrohen?

Die Erſcheinung einer Schlange, die wider ihre Natur, ſtatt zu ziſchen und Furcht einzuflößen, vielmehr in einem zutraulichen Geſpräche Ueberredung bewirkt, offenbart ſich dem Unbefangenen als das Erzeugniß der dichtenden Phantaſie, und tritt als ein mit würdigen Vorſtellungen von der Gottheit unverträgſames Wunder, aus dem Kreiſe der Wirklichkeit widrig heraus.

Die Strafen ſelbſt, die über die Verführerin und die beiden Ungehorſamen ausgeſprochen werden, ſtellen ſich nicht als wirkliche Uebel, die allein mit einem ſolchen Begriffe ſich vereinigen laſſen, ſondern als ganz natürliche Wirkungen von Natureinrichtungen dar, die Gott allein zum Urheber haben. Gott war es ja, der nach Kap. 2, 19 alle wilde Thiere, worunter bekanntlich auch die Schlange gehört, geſchaffen hatte; es war alſo Folge ſeines freien Willens, daß die Schlange auf dem Boden im Staube ſich fortwälzen und den Wanderer an der Stelle des Körpers, wo ſie ihn am bequemſten und ſchnellſten erreichen konnte, d. h. an der Ferſe, angreifen und umklammern ſollte. Mußte nicht, möchten wir Allen, die an dem Buchſtaben der Erzählung haften, zurufen, Adam,

dem doch, wie wir wiſſen, der Schöpfer jede einzelne Gattung von Thieren zugeführt hatte, und dem mithin die natürliche Gewohnheit der Schlange nicht unbekannt geblieben ſeyn konnte, eine ganz verkehrte Vorſtellung von dem, was Strafe ſey, erhalten, und von einem gerechten Erſtaunen ergriffen werden, wenn er die zürnende Gottheit der Schlange, um ſie wegen des begangenen Frevels zu züchtigen, als Uebel Eigenthümlichkeiten androhen hörte, die in der ganzen Organiſation dieſes Thieres tief begründet waren?

Zu denſelben Betrachtungen veranlaßt die über die Eva verhängte Strafe. Da nämlich Gott ſelbſt (ſ. Kap. 1, 28., 9, 1) den Menſchen zugerufen hatte: ſeyd fruchtbar und mehret euch, mithin die Vervielfältigung des Menſchengeſchlechts in ſeinem weiſen Plane lag, ſo wollte er auch, daß das Weib ſchwanger werden und gebären ſollte. Bezweckte er aber dieſes, ſo waren in unzähligen Fällen, die wieder durch ganz natürliche Veranlaſſungen bedingt waren, wenn nicht jedes Mal ein unmittelbares Wunder entgegenwirkend dazwiſchen treten ſollte, körperliche Schmerzen unvermeidlich. Sollten dieſe indeſſen nicht den Zweck der Schöpfung hemmen, ſo mußte das Andenken daran dem ſtärkeren Reize, der zum Manne von Neuem hinzog, natürlich weichen; geſchah aber dieſes, ſo konnte, was eine nothwendige Folge der Natureinrichtung war, (und nach deinem Manne wirſt du gleichwol Begierde fühlen) nicht als Strafe dem Weibe zuerkannt werden. Und wollen wir gar die letzten

Worte: **und der Mann ſoll dich beherrſchen**, aus einem geſchichtlichen Geſichtspunkte deuten, ſo wäre ja die Herabwürdigung des weiblichen Geſchlechts von Gott ausdrücklich geboten, und die Veredelung und Gleichſtellung deſſelben, die wir als einen ehrenden Beweis der fortgeſchrittenen europäiſchen Bildung zu betrachten gewohnt ſind, eine ſichtbare Verletzung eines göttlichen Geſetzes.

Ein gleiches Urtheil läßt uns auch die dritte Strafe, die den Adam, oder vielmehr deſſen Nachkommen, treffen ſollte, fällen. Der Ackerbau war nämlich ebenfalls eine natürliche Folge der zunehmenden, von Gott beſchloſſenen Vermehrung der Menſchen auf der Erde. War aber der Menſch durch die Nothwendigkeit gezwungen, durch künſtliche Mittel den erforderlichen Unterhalt ſich zu erwerben, ſo war es unter den heißen Himmelsſtrichen Aſiens, wo der Erzähler verweilte, unvermeidlich, daß die Sonne, die dort ohne Unterbrechung Monate lang herabbrennt, dem pflügenden und mähenden Landmanne den Schweiß in's Geſicht trieb, unvermeidlich, daß zwiſchen den Getreidehalmen Dorn- und Diſtelſtauden üppig emporſchoſſen. Und blicken wir weiter auf die unendlichen Vortheile hin, die allein aus den engeren, geſellſchaftlichen Verbindungen, die die Geſchäfte des Ackerbaues herbeiführten, für den Erdbürger gewonnen werden konnten, erwägend, daß die herrlichen Kräfte, die der gütige Schöpfer in die Menſchennatur gelegt, in ihrem ganzen Umfange nur in einem ſolchen geſellſchaftlichen Zu-

ſtande

ſtande, wo feſte Sitze in den mannichfaltigſten Verhältniſſen ihren wohlthätigen Einfluß auf die beiſammen lebenden Bewohner ausüben, allmälig entwickelt werden können, müſſen wir dann nicht in dem richterlichen Ausſpruche: im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen u. ſ. w., ſtatt eines gedroheten Uebels, vielmehr eine wahre, von Gott recht eigentlich beabſichtigte Wohlthat erkennen? Und bringen wir nicht, wenn wir den buchſtäblichen Sinn hartnäckig verfolgen, den wahrhaften Gott mit ſich ſelbſt in mehrfachen Widerſpruch? Haben denn die aus dem Ackerbau hervorgehenden, als Strafe verkündigten Beſchwerden, den Adam, und nicht vielmehr die ſpäteſten Nachkommen deſſelben getroffen? Spricht aber nicht Jehova durch den Mund des Propheten Ezechiel zu wiederholten Malen (Kap. 18, 4. 20): „Jeder ſolle für ſeine eigene Schuld büßen."

Iſt überhaupt, wollen wir ſchließlich noch Jeden, der in allen Theilen der Erzählung geſchichtliche Wahrheit ſucht, hier fragen, die göttliche Drohung: an dem Tage, an welchem du davon eſſen wirſt, ſollſt du (Kap. 2, 17), oder, wie Kap. 3, 3 wiederholt wird, ſollt ihr ſterben, in Erfüllung gegangen; kann die Ausſage Adam's (K. 3, 10) ich fürchtete mich, weil ich nackt war und deswegen verbarg ich mich, als gegründet betrachtet werden, da er und ſeine Frau unmittelbar zuvor eine Bekleidung aus Feigenblättern ſich bereitet hatten?

Müſſen wir aber den von allen Seiten hoffentlich hinreichend genug gerechtfertigten mythiſchen Charakter der Haupterzählung nicht auch auf den letzten Theil unſeres Kapitels, der die Ausſtoßung aus dem Paradieſe berichtet, ausdehnen? Zwingen hier nicht dieſelben Gründe, den buchſtäblichen Sinn zu verlaſſen?

Schon der Uebergang giebt hierzu mehrfache Winke, ſowohl in der Bemerkung V. 20, daß Adam ſeine Frau, die er doch erſt ſpäter (K. 4, 1) erkannte, Eva oder die Mutter aller Lebendigen genannt, als auch in der Angabe, daß Gott dem Adam und der Eva Kleider von Fellen verfertigt habe. Dort ſehen wir nämlich den erſten Menſchen Betrachtungen anſtellen, die nur ein Jahrhundert oder Jahrtauſend ſpäter lebende Erzähler aus einer langen Reihe von Erfahrungen entwickeln konnte; hier erhalten wir eine Nachricht, die mit dem Zeugniſſe der Geſchichte ſich nicht vereinigen läßt. Denn zwiſchen einer Bekleidung mit Feigenblättern und zwiſchen einer Bekleidung mit Fellen liegt ein in Jahrhunderte ſich hineinziehender Zwiſchenraum von Jahren, die Vertauſchung eines milden mit einem rauheren Clima. Nun aber befand ſich damals das erſte Menſchenpaar noch in dem Paradieſe, wo die Nacktheit keinen verderblichen Einfluß auf den Körper geäußert, ſondern bloß ſpäter nach gereifter Einſicht, das Schaamgefühl beleidigt hatte. Anzunehmen, daß der Körper Beider unmittelbar nach dem Genuß der verbotenen Frucht, eine ſolche Empfindlichkeit gegen die äußere Luft gezeigt, daß eine

wärmere Umhüllung nothwendig geworden, verbietet ſchon der bibliſche Text, der Kap. 5, 5 verſichert, daß Adam 930 Jahre alt geworden ſey, und daß der dritte Sohn der Eva, Seth, ſein Leben auf 912 Jahre gebracht habe. Wo aber eine ſolche Lebenskraft ſich offenbart, verſchwindet jede Spur von Schwäche.

Wenden wir uns jetzt nach dieſen Vorerinnerungen zu dem 22ten Verſe, ſo erblicken wir hier den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde von einer nicht geringen Furcht ergriffen, der Menſch, der durch den Genuß von dem Baume der Erkenntniß die Gabe, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden in einem Grade der Vollkommenheit, wie er nur bei der Gottheit ſelbſt gefunden werde, ſich erworben habe, möge nun auch ſeine frevelnde Hand nach dem Baume der Unſterblichkeit ausſtrecken, und durch den Genuß von demſelben das zweite Vorrecht der Himmelsbewohner, die Unſterblichkeit, ſich aneignen. Um nun dieſes beängſtigende Wageſtück unmöglich zu machen, wurde Adam nicht nur aus dem Paradieſe herausgeſtoßen, ſondern auch der Eingang zu demſelben, damit jeder Verſuch zur Rückkehr mit Gewißheit vereitelt werde, von einer Verderben drohenden Wundergeſtalt und einem flammenden, nach allen Seiten unaufhörlich ſich bewegenden Schwerdte bewacht.

Stellen wir uns in den mythiſchen Geſichtspunkt, aus welchem wir auch dieſes Gebilde unſeres Iſraelitiſchen Weiſen betrachten müſſen, ſo mußte der Ge-

danke nur gar zu natürlich ſich aufdrängen, daß Adam und Eva, die von dem einen verbotenen Baume gekoſtet hatten, auch den anderen, noch weit größere Vortheile darbietenden Baum nicht unberührt laſſen würden. Eben ſo pſychologiſch begründet mußte die andere Vorausſetzung dem Urheber des Philoſophems erſcheinen, daß die Sehnſucht nach dem verlorenen Paradieſe den Erfindungsgeiſt der Unglücklichen zu den mannichfachſten Verſuchen zur endlichen Wiedererlangung deſſelben reizen würde, wenn ſie nicht durch die grauſenvollſten Bilder und Erſcheinungen von jedem Unternehmen der Art auf immer zurückgeſcheucht würden. Gewählt wurden daher von dem Dichter die Cherubim und ein flammendes, zuckendes Schwerdt, weil die Phantaſie in ihnen des Furchtbaren Höchſtes erſchauete. Und ſo ſchmeichelte ſich der Verfaſſer, die Aufgabe, die er ſich vorgeſetzt hatte, befriedigend gelöſt zu haben.

Hingegen können wir ſtörende Vorſtellungen und Widerſprüche von der lieblichen Erzählung nicht entfernen, wenn wir auf dem buchſtäblichen Sinne einer wahren Geſchichte beharren. Der durch Sinnlichkeit beſchränkte, ohnmächtige Menſch ſoll gleichwol durch den Genuß einer verbotenen Frucht von dem Baume der Erkenntniß vollkommene Einſichten ſich erworben haben! Haben aber Adam und Eva, wie ausdrücklich gemeldet wird, ſich wirklich in den Beſitz derſelben geſetzt, warum zeigen ſich dann in der nächſtfolgenden Geſchichte auch nicht die kleinſten Wirkungen

davon? Blieben die Vortheile allein auf das erſte Menſchenpaar beſchränkt, ohne daß ſie durch Zeugung fortgepflanzt wurden, ſo iſt wahrhaft zu bedauern, daß die Gottheit ein Mittel, wodurch ein Ziel, welches der Menſch hienieden durch die ſauerſten Anſtrengungen nicht erreichen kann, ſo leicht erhaſcht werden konnte, den Erdbewohnern auf immer ſo grauſam entzogen hat. Wollte aber der allmächtige Urheber der Welten ſeine Kinder auf dem mühſamen Wege der Entwickelung der genannten Vollkommenheit, ſo lange ſie auf der Erde verweilten, nur näher rücken, warum dann einen Baum, den ſie nicht anrühren ſollten, mit Reizen umkleiden, denen, wie ſeinem allſehenden Auge klar vorlag, die Sinnlichkeit der Menſchennatur zu widerſtehen zu ohnmächtig war?

Richten wir unſeren Blick auf den Baum der Unſterblichkeit, ſo können wir uns ebenfalls von ähnlichen Betrachtungen nicht losmachen. Wenn Gott wußte, daß der Menſch, wenn er länger im Paradieſe verweilte, der Verſuchung, auch nach dieſem ſeine gierigen Hände auszuſtrecken, zuletzt unterliegen würde, warum blieb dann nicht der Baum ungeſchaffen, oder warum wurde, welches doch von der Allmacht des Schöpfers allein abhing, im entgegengeſetzten Falle der menſchlichen Natur eine größere Stärke verliehen, damit ſie die auferlegte Probe auch beſtehen konnte. Es verträgt ſich ja nicht mit der Weisheit, nach freiem Entſchluſſe ein Ziel hinzuſtellen, und dennoch vorſätzlich ablenkende Mittel zu wählen.

Hatte Gott, kann man weiter fragen, den Menſchen aus dem mürben, zerbrechlichen Stoffe, in den er (V. 19. 23) einſt ſich wieder verwandeln ſollte, geformt, wie ließ ſich dann mit der Vergänglichkeit der körperlichen Hülle Unendlichkeit der Fortdauer je vereinigen? Und dennoch wird dem Genuſſe von dem Baume der Unſterblichkeit dieſe Kraft, das Unmögliche möglich zu machen, zugeſchrieben. Welche Kurzſichtigkeit und Schwäche, erſt ein Verbot zu geben, dann ſpäterhin die Entdeckung zu machen, daß es wohl nicht gehalten werden dürfte; und ſo endlich, aus Beſorgniß, es möchte ein ſolcher Fall eintreten, den Gegenſtand des Verbotes, welches freilich das ſicherſte Mittel war, der Begierde gänzlich aus den Augen und auf immer unzugänglich zu machen.

Aus der vorſtehenden, durch abſichtlich weitläufige Erörterungen fortgeſponnenen Beleuchtung des in dem dritten Kapitel der Geneſis niedergelegten, denkwürdigen Philoſophems, werden wahrheitliebende Leſer mit Vergnügen ſich überzeugt haben, von welchem Beobachtungsgeiſt und Nachdenken geleitet, Iſraelitiſche Weiſe in bildlicher Darſtellung ihre Mitbrüder ſittlich religiös zu belehren getrachtet haben; und wie ſchön Wahrheit und Dichtung [103]) in unſerem Gemälde,

---

103) Wahrheit liegt der Erzählung von dem Aufenthalte des erſten Menſchenpaares im Paradieſe zu Grunde. Wo, frägt Schuſter, (ſ. deſſen älteſte Sagen der Bibel S. 75) ſtand die Wiege des Menſchengeſchlechts? Da, wo ein ſanfterer Himmel dem Menſchenkinde, das ſich noch keine künſtliche Bedeckung

welches die ſonderbarſten und abgeſchmackteſten Deutungen von jeher veranlaßt hat [104]), verſchmolzen ſich zeigen.

---

zu bereiten weiß, zu einer ſattſam erwärmenden Decke dient; da, wo die Natur auf üppigem Boden freiwillig ein Mahl bereitet, da, wo die Natur am beſten Mutterſtelle bei ihrem noch unerfahrenen und unbehülflichen Menſchenkinde vertritt.

Eine fortgeſetzte Entwickelung giebt der erſte Band meiner Aufklärungen über Aſien S. 281. 282, und auf die Frage, wo hat das Menſchengeſchlecht angefangen, ertheilt Schlözer in ſ. Weltgeſchichte. Göttingen 1792. S. 36 die paſſende Antwort: „In einer milden, von ſelbſt und in einer jeden Jahreszeit fruchtbaren Gegend, im Ueberfluſſe aller Grundbedürfniſſe, ſo wie ſie der neugeborene, erſt werdende, und daher noch ganz unerfahrene Menſch haben mußte, ſagt die Vermuthung a priori.“

Wahr iſt auch der von der Schlange entlehnte Zug Kap. 3, 15. Vergl. Hug a. a. O. S. 67: „Das Stoßen mit der Ferſe nach der Schlange iſt bei den Arabern ein Sprüchwort, ſchnelle Gegenwehr und Züchtigung gegen muthwillige Angriffe auszudrücken“ u. ſ. w., und Schuſter S. 94: „Das gegenſeitige Losgehen auf Kopf und Ferſe des Andern iſt eine maleriſche Darſtellung deſſen, wie Menſch und Schlange mit einander kämpfen.“

104) Eine lehrreiche Ueberſicht und Prüfung gewähren der Kritiſche Verſuch über die Moſaiſche Urgeſchichte. Halle 1788. S. 23 flg., und Gabler's Urgeſchichte. Th. II. B. 1. S. 27—387, welche der lernbegierige Leſer vergleichen wolle.

In der neueſten Zeit neigt ſich zur Annahme einer im Weſentlichen geſchichtlichen Wahrheit hin Dr. Hagel S. 42—58, Vorausſetzungen, Deutungen und Betrachtungen folgend, die von zügelloſer Willkühr und ſchwacher Beurtheilungskraft zeugen. Z. B. der Baum der Wiſſenſchaft des Guten und Böſen ſey wahrſcheinlich eine Giftpflanze geweſen, (und dennoch hat die Wirkung derſelben den Adam erſt nach neunhundert Jahren getödtet!) in der verführeriſchen Schlange habe der Teufel geſteckt. Die Wache haltenden Cherubim mit ihrem flammenden, Alles umkehrenden (?!) Schwerdte bedeuteten eine Revolution der Erde durch vulkaniſches Feuer.

Lehrreich iſt es auch, die Spuren der Aehnlichkeit zu verfolgen, die zwiſchen den älteſten Dichtungen der Griechen über den Verluſt der goldenen Zeit und zwiſchen unſerem hebräiſchen Mythos ſich offenbaren, wozu eine nützliche Anleitung giebt Dr. Völcker in der Schrift: Die Mythologie des Japetiſchen Geſchlechtes. Gieſſen 1824. 8. S. 41—46. Eine ſolche Vergleichung bezeichnet auch auf das Deutlichſte den bisher von uns betretenen Weg als den einzig richtigen.

Schreiten wir in dieſer Richtung fort, ſo wird der mythiſche Charakter des vierten Kapitels ſich uns bald enthüllen, wo zunächſt ein Brudermord verkündigt wird, den eine unſichere Sage aus dunkeler Ferne, wenn anders eine wirkliche Thatſache angenommen werden darf, gemeldet haben mochte. Der geſchichtlichen Wahrheit widerſtreitet ſchon die Nachricht, daß Kain, als Ackerbauer, die Erſtlinge des Feldes dem Jehova als Dankopfer dargebracht habe. Denn wir wiſſen, wie Hug S. 49 ſehr wahr erinnert, aus der Geſchichte alter und neu entdeckter Völker, daß ſie ſehr

---

Solche und ähnliche Armſeligkeiten finden ihre gerechte Würdigung in den von uns oben verſuchten Erörterungen.

Profeſſor Dr. Hengſtenberg (ſ. deſſen Chriſtologie des Alten Teſtaments Erſt. Th. erſte Abtheil. Berlin 1829 S. 26 flg.) erblickt in Geneſ. K. 3, 14. 15 eine Hindeutung auf den Meſſias, und als gläubiger Chriſt und von ſeinem Standpunkte aus, ganz mit Recht, wie hier aber nicht weiter entwickelt werden darf.

weit in der Kultur vorgerückt ſeyn mußten, bis ſie einen Begriff vom Feldbau, die nöthige Kenntniß der Samen und pflanzbaren Gewächſe, die Zeit der Pflanzung und die bedürftigſten Werkzeuge hatten. Selbſt Dr. Hagel (ſo drängt ſich oft die Wahrheit wider Willen auf) läßt ſich S. 36 die Aeußerung entſchlüpfen: Der Ackerbau fordert ſchon mancherlei Erfindungen und Künſte. Und gleichwol ſoll der älteſte Sohn des erſten Menſchen ſchon geſäet und geerndtet haben!

Wir werden aber auch unvermerkt in eine weit ſpätere Periode durch die Erzählung gerückt, daß (V. 14) Kain befürchtet habe: Jeder, der ihn antreffe, werde ihn tödten. Wie konnte der Mörder eine ſolche Beſorgniß hegen, da außer ſeinen Aeltern kein menſchliches Geſchöpf auf der weiten Erde weilte; wohl aber war ſie gegründet in einer jüngeren Zeit der Bevölkerung, wo der nächſte Verwandte dem Todtſchläger auflauerte, um durch die Ermordung deſſelben das Blut des Getödteten zu verſöhnen.

Gegen die Zulaſſung des buchſtäblichen Sinnes zeugt auch die erhabene Betrachtung, die (V. 7) dem Jehova in den Mund gelegt wird, die aber der Faſſungskraft weit ſpäter (nach Jahrhunderten) lebender Menſchen, geſchweige eines Kain, völlig unerreichbar iſt. Wenn aber ſolche belehrende Worte an dem Ohr wirkungslos verhallten, ſo kann ſie auch Gott, mit deſſen vollkommenſter Weisheit Zweckloſigkeit ſich nicht vereinigen läßt, unmöglich geſprochen haben.

Kann nun Jehova nicht die Verſicherung gegeben haben: wer (V. 15) Kain tödtet, ſoll ſiebenfach beſtraft werden, war ein der Stirne eingedrücktes Verwahrungszeichen gegen den Verfolger, der noch gar nicht exiſtirte, unnöthig, konnte Kain noch nicht eine Frau nehmen, wie doch V. 17 berichtet wird, weil außer ſeiner Mutter Eva noch kein weibliches Weſen vorhanden war, ſo iſt klar, daß unſer hebräiſcher Erzähler einen Vorfall, der nach den begleitenden Umſtänden, welche die Urkunde meldet, in einer weit ſpäteren Zeit ſich ereignet haben kann, in die Familie Adam's, um religiöſe Zwecke zu verfolgen, willkührlich verlegt habe. Iſt indeſſen dieſes der Fall geweſen, ſo werden wir ja aus dem Kreiſe der wirklichen Geſchichte in den Kreis der dichteriſchen Erzählung zurückgedrängt, die ſich uns oben als der wahre Begriff eines Mythos offenbart hat.

Die Reihe von Künſten und Erfindungen, die der übrige Theil des vierten Kapitels zu unſerer Kunde bringt, z. B. die Geſchicklichkeit, Häuſer zu bauen, damit die erſte Stadt entſtehe, die Erfindung von Zelten, von muſikaliſchen Inſtrumenten, von der Kunſt, Erz und Eiſen zu bearbeiten, enthält noch ſtärker und überzeugender hervortretende Züge einer mythiſchen Darſtellung. Denn eine größere Unkunde und Verwirrung der Geſchichte läßt ſich kaum denken, als hier auf allen Seiten dem Blicke ſich aufdrängt.

Der Sohn Kain's ſoll nach V. 17 eine Stadt erbauet haben, obgleich hinreichender Raum für die

aus höchſtens ſechs Menſchen beſtehende Familie Adam's und Kain's in einer kleinen Hütte geweſen wäre, obgleich die Kunſt, Metalle zu bearbeiten, die doch vorausgegangen ſeyn muß, erſt nach einem Zwiſchenraum von vielen Generationen durch Thubal Kain (ſ. V. 22) erfunden worden iſt.

Nach V. 20 ſoll Jabal, ein Ur-Ur-Urenkel Chanoch's, des Sohnes Kain's, der erſte Zeltbewohner geweſen ſeyn, der mit ſeinen Heerden umhergezogen wäre. Wie verträgt ſich aber dieſe Angabe mit der Nachricht (V. 2. 4), daß Abel als Hirt ein Opfer von den Erſtgebornen ſeiner Heerde dem Jehova dargebracht habe, wie mit der Nachricht, daß Chanoch die erſte Stadt gebauet habe, da doch, der übereinſtimmenden Ausſage der Geſchichte aller Völker zufolge, erſt nach Jahrhunderten die umherziehenden Hirtenvölker ihr wanderndes Leben mit den ruhigen Sitzen der Ackerbauer vertauſchen, die wieder erſt nach einem Ablauf von vielen Geſchlechtern allmälig das Bedürfniß, Städte zu gründen, empfinden.

Wo Hirten weilen, iſt die erheiternde Tonkunſt nicht fern, daher die Erfindung der Cither und der Flöte paſſend (V. 21) in die älteſte Familie derſelben verlegt wird; weniger naturgemäß möchte es aber ſeyn, ſchon dem Thubal Kain, dem Stiefbruder Jabal's, die Kunſt, Metall zu bearbeiten, zuzuwenden, weil dieſe aus ſpäteren Bedürfniſſen erſt hervorgegangen iſt.

Das großprahleriſche Liedchen, womit Lemech,

der glückliche Vater dieſer drei erfindungsreichen Söhne, das Ohr ſeiner Frauen ergötzt haben ſoll, (V. 23. 24) erinnert an ähnliche Diſtichen oder dichteriſche Ergießungen, die, obgleich Erzeugniſſe einer ſehr ſpäteren Zeit, dennoch ausgezeichneten Männern in der Vorzeit, ſey es Helden oder Erfindern u. ſ. w., zur Verherrlichung ihrer Thaten und zur Aufbewahrung denkwürdiger Ereigniſſe, in den Mund gelegt worden. Ich ziele hier, wie Kenner bald errathen werden, auf die zahlreichen Verſe und dichteriſchen Bruchſtücke, die zu gleichem Zwecke und in einer gleich ſpäten Periode den älteſten geſchichtlichen Denkmälern der Araber eingefügt worden ſind. Vergl. Pocockii Specimen historiae Arabum ed. White pag. 435. 436. Historia imperii vetustissimi Joctanidarum ed. Alb. Schultens, pag. 122. 124. 126. Ejusd. Monumenta vetustiora Arabum, pag. 11. 33. 53. 54. 57. 59. Rasmussen Historia praecipuorum Arabum Regnorum, pag. 9. 115. Daß aber ſolche angebliche Ueberbleibſel aus dem früheſten Alterthum gewöhnlich Erfindungen dichteriſcher Köpfe in ſpäteren Jahrhunderten ſind, hat uns oben in der dritten Unterabtheilung eingeleuchtet, und iſt auch von ausgezeichneten Orientaliſten [105]) längſt anerkannt worden.

---

105) Reiske z. B. ſpricht ſich in ſ. Anmerk. zu Abulfedae Annales Muslemici Tom I. pag. 19. not. 15 (Havniae 1789. 4) dahin aus: „In ista collectione Schultensii nullum est, quod non confictum et suppositum sit. Nullum certe antiquitatis, nullum Homeriticae dialecti vestigium in illis reperitur etc.“

Endlich iſt ein Mythos nicht zu verkennen in der Erzählung, daß die Eva (ſ. V. 25) nach dem Abel nur noch den Seth, als den dritten Sohn, geboren habe, obgleich eine lange Reihe von Geſchlechtern indeſſen auf der Erde erſchienen und wieder abgetreten war. In dieſem unüberſehbar langen Zwiſchenraum, wo blühende Jugend und ungeſchwächte Kraft dem gemordeten Abel mehr als einen Stellvertreter in raſcher Folge leicht hätten nachliefern können, ſollen Adam und Eva der göttlichen Aufforderung ſeyd fruchtbar und mehret euch, ſo wenig eingedenk und erſt im hohen Greiſesalter die ſchmerzhafte Lücke auszufüllen bemühet geweſen ſeyn! Dieſe Unwahrſcheinlichkeit nimmt in keinem geringen Grade zu,

---

S. de Sacy in d. Mémoires de l'Académie des Inscriptions etc. Tome L. pag. 369 ſtimmt überein, ſchreibend: „Il est en général de tous ces vers, que les historiens Arabes mêlent à leurs récits, quand ils parlent d'événemens anciens, et qu'ils mettent dans la bouche des personnages, dont ils racontent les aventures, comme de ceux, qu'Homère prête à ses héros, ou des discours, que Thucydide et Tite-Live attribuent aux personnes, qu'ils mettent en scène."

Herr Hofrath Tychſen in Göttingen bekennt ſich im Weſentlichen zu derſelben Anſicht in den Commentationes Societ. Reg. recentt. Vol. III. Gotting. 1816. 4. pag. 238 hinzufügend: „Non verosimile est, poetas floruisse inter Arabes tribus aut pluribus ante literas repertas seculis. Gravius argumentum contra antiquitatem horum carminum praebet ipsa eorum indoles ac forma. — Est in his omnibus sermo cultus et plane idem. Porro est in his poematibus metrum ad certas leges descriptum, similis omnium versuum sonus et omnino eadem forma, quae in serioribus carminibus."

wenn wir aus dem fünften Kap. V. 4 die Nachricht hinzufügen, daß Adam 806 Jahre alt geweſen, als er den Seth erzeugt und daß er gleichwohl noch Kräfte genug beſeſſen habe, um mit ſeiner nicht viel jüngeren Eva Söhne und Töchter ohne Zahl an's Tageslicht zu fördern.

Sondert ſich durch dieſen Zuſatz und andere Eigenthümlichkeiten, die oben beleuchtet worden, das fünfte Kap. von dem vierten als die Urkunde eines anderen Urhebers ab, ſo tritt auch der mythiſche Charakter derſelben in noch auffallenderen Zügen hervor. Denn hier wird uns ein Geſchlechtsregiſter von Adam bis Noah dargeboten, welches lauter Perſonen uns zuführt, die durch ein unglaublich hohes Lebensalter, welches zwiſchen 900 und 500 Jahren ſchwankt, ſich ausgezeichnet haben ſollen.

Mistrauen gegen die geſchichtliche Wahrheit erregt ſchon der nicht zu überſehende Umſtand, daß der Verfaſſer, der zu wiſſen vorgiebt, daß z. B. Adam 930 Jahre und Methuſchelach 969 Jahre gelebt habe und der von jedem einzelnen Gliede der genealogiſchen Kette behauptet, daß außer dem Erſtgeborenen [106]),

---

106) Sollte man dieſemnach glauben, daß Seth der Erſtgeborene geweſen, der V. 3 mit den Worten eingeleitet wird: Und Adam erzeugte einen ihm ähnlich geſtalteten Sohn, den nannte er Seth, indem überall in unſerem Kapitel nur Einer und zwar ſtets derjenige, der zuerſt aus dem Schooß der Mutter hervorgegangen, aufgeführt wird.

Dieſe Einförmigkeit wird nur bei Noah unterbrochen, von

der jedes Mal namentlich aufgeführt wird, unzählbare Söhne und Töchter erzeugt worden, gleichwohl nicht eine einzige Merkwürdigkeit, wenn man die Nachricht (V. 23) daß Gott den Chanoch (Henoch) plötzlich weggerafft habe, ausnimmt, mitzutheilen vermag. Darf man wohl annehmen, daß ein ſo ungewöhnlich langes Leben ſpurlos vorüber gegangen ſey, oder muß man nicht vielmehr vorausſetzen, daß der Erzähler, wenn er die einzelnen Namen, die neue Reihen bildeten, und die Zahl der Jahre zu verrathen vermochte, auch Thatſachen, Erfindungen u. ſ. w. nach dem Beiſpiele ſeines Vorgängers im vierten Kapitel zur allgemeinen Kunde zu bringen im Stande geweſen? Sollten ganze Jahrhunderte ohne irgend eine Denkwürdigkeit, die verdient gehabt hätte, auf die Nachwelt gebracht zu werden, dahin gefloſſen und keine andere Nachricht ſich erhalten haben, als daß außer einem namhaften Sprößling viele namenloſe Kinder erzeugt worden ſeyen? Wozu hätte die gütige Gottheit den Urmenſchen ein ſo ungewöhnliches Geſchenk verliehen, wenn es zu blos thieriſchen Zwecken verwandt werden ſollte?

Man hat freilich durch die willkührlichſten und ungereimteſten Vorausſetzungen die anſtößige größere Lebenszahl in eine gefälligere kleinere zu verkürzen ge=

---

dem V. 32 drei Söhne Sem, Ham und Japheth namhaft gemacht werden, theils, weil von dieſen drei nach Kap. 9, 19 die ganze Erde nach den verſchiedenſten Richtungen bevölkert worden ſeyn ſoll, theils, weil die Verfluchung Kanaans (ebend. V. 22 flg.) dieſe Mehrzahl erheiſchte.

trachtet. Bald hat man nämlich behauptet, daß der Ausdruck Jahr vor der Fluth[107]) einen kleineren Zeitraum z. B. von drei Monaten oder einem einzigen Monat u. ſ. w., begriffen habe. Aber ohne die Abgeſchmacktheiten, die aus dieſer Umgeſtaltung hervorgehen, im Einzelnen hervorzuheben, (vergl. Roſenmüllers Scholien zu Kap. 5, 5 od. pag. 145. 146 edit. tert.) genüge hier die Bemerkung, daß in der Berechnung der Zu- und Abnahme der Fluth (Kap. 7. 8), wirklich die Monate zu dreißig Tagen und deren zwölf auf ein Jahr gezählt werden, und daß nach der Ausſage Jehovas (K. 6, 3) das bisherige lange Lebensalter zur Strafe auf 130 Jahre verkürzt werden ſollte. Auch die Verſicherung, daß (K. 8, 22) ſo lange die Erde beſtehen werde, nicht aufhören ſollten Saat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, führt auf einen gleichen Umfang des Jahrs, welches durch das Wort שָׁנָה ausgedrückt wird, wofür auch

---

107) Ein beſonders großes Verdienſt hat ſich Kanne durch ſeine gründlichen Erörterungen erworben, die er dieſem Gegenſtande gewidmet hat in ſ. bibliſchen Unterſuchungen und Auslegungen Th. 1. S. 1—47.

Maimonides hat in ſeiner Schrift: Moreh Nebochim pag. 325 ed. Buxtorf. Basil. 1629. 4. die Urſachen des hohen Lebensalters theils in der einfachen Lebensweiſe und ſorgfältigen Diät, theils in einem offenbaren Wunder gefunden. Auf dieſem doppelten Grunde bewegt ſich R. Jſ. Abarbanel in der Diss. prima de longaevitate primorum patrum p. 417 sqq. der Joh. Buxtorfi Dissertationes philologico-theologicae Basil. 1662. mit zum Theil ſcharfſinnigen Betrachtungen, die den gläubigen Verehrer des Buchſtabens überzeugen werden.

auch alle Stellen des A. Teſt. unwiderſprechlich zeugen. Bald hat man angenommen, daß Adam, Seth u. ſ. w. nicht einzelne Perſonen, ſondern Familien und Stämme bedeuteten. Aber dann würden wir nicht die Worte leſen: „und er zeugte außerdem noch mehrere Söhne und Töchter". Wie paßt dieſes auf Adam, der doch einzeln da ſtand, wie auf Henoch, der allein und nicht mit ſeinem ganzen Stamm in den Himmel verſetzt worden?

Auch die Sitte, die in den genealogiſchen Tabellen der älteſten arabiſchen Denkmäler an mehreren Stellen (ſ. Rasmuſſen pag. 5—7, Johannſen l. c. pag. 67. 70. 71) entdeckt wird, daß Einem Namen Hunderte von Jahren zuerkannt werden, die über einzelne ausgelaſſene Glieder hätten vertheilt werden ſollen, findet hier keine Anwendung, weil alle Sprößlinge Adams bis auf Noah mit dieſem Reichthum ausgeſtattet erſcheinen.

Die aufgezählten Schwierigkeiten, ſowie die Bedenklichkeit, daß (ſ. Kelle l. c. Heft 3. S. 25) Adam und alle ſeine im fünften Kapitel genannten Nachkommen ſchwerlich den Begriff eines Jahres, geſchweige ihre Lebensjahre ſo genau gezählt haben, und daß ſicheren Erfahrungen zufolge (vergl. Schuſter S. 167) die höchſte Lebensdauer eines Menſchen nie über 200 Jahre hinaus geſtiegen iſt, verſchwinden mit einem Mal, wenn wir dieſe einförmigen genealogiſchen Nachrichten aus einem mythiſchen Geſichtspunkte betrachten. Dann lehrt eine prüfende Vergleichung ähnlicher Sagen aus

dem ägyptiſchen, chaldäiſchen, dem griechiſchen und römiſchen Alterthum über das wunderbar hohe Lebensalter der Urmenſchen, (ſ. Joſephus in ſ. jüdiſchen Alterth. B. 1, 3. §. 6. Haſſe 1, 66. 2, 55 und Roſenmüller in: das alte und neue Morgenland B. 1, 20. 21), daß die Ueberzeugung von den unzähligen Vorzügen, deren ſich die früheſten Bewohner der Erde zu erfreuen gehabt, auch auf eine faſt unzerſtörbare Feſtigkeit des Körpers allgemein ſich ausgedehnt und den Traum von einer unüberſehbaren Reihe von Lebensjahren, die jenen Glücklichen zu Theil geworden, erzeugt hat.

Noch begegnen wir in unſerem Kapitel einer anderen mythiſchen Vorſtellung (V. 24) über die Urſache, warum Henoch ſo unerwartet frühe dem Kreiſe ſeiner Zeitgenoſſen durch den Tod entriſſen worden. Man überredete ſich nach einer ähnkichen ebenfalls alterthümlichen Anſicht (ſ. Bauer 1, 201. 202. Roſenmüller 1, 20) daß die Gottheit Lieblinge der Erde entrücke und in den Himmel verſetze, weil ſie an ihrer Geſellſchaft ein beſonderes Wohlgefallen finde, in Hinſicht Henochs eben ſo leicht, daß ein gleicher Grund, nämlich ſeine eifrige Verehrung Gottes, die plötzliche Entfernung aus der Mitte der Lebenden herbeigeführt habe.

Die Nachricht von der Vermiſchung der Götterſöhne mit menſchlichen Jungfrauen und von den durch die aus einer ſolchen Ehe entſproſſenen Heroen auf der Erde verübten Gewaltthätigkeiten, (Kap. 6, 1—8) die, wie weiter unten gezeigt werden wird, aus einer

ausländiſchen Quelle gefloſſen iſt, offenbart ſich als ein reines Erzeugniß der dichtenden Vorſtellungsweiſe der alten Welt, um das göttliche Strafgericht, das durch eines der ſchrecklichſten Naturereigniſſe über die Erde verhängt worden zu ſeyn ſchien, befriedigend zu rechtfertigen.

Stören darf uns daher der Gedanke, daß die Idee von Götterſöhnen mit dem Moſaiſchen Grundgeſetz von der Einheit Gottes ſtreitet, eben ſo wenig, als die unwürdige Vorſtellung, daß Gott, der Allwiſſende, wie ein kurzſichtiges Weſen Reue empfunden, daß er den Adam und Eva, welche doch Kap. 1, 31 zu den aus den Händen des Höchſten in Vollkommenheit hervorgegangenen Geſchöpfen ausdrücklich gezählt werden, geſchaffen habe, nachdem die vorher verborgen gebliebene Entdeckung gemacht worden, daß die Gebilde des menſchlichen Herzens eitel böſe ſeyen, welche Entdeckung jedoch nach Kap. 8, 21 gerade den entgegen geſetzten Entſchluß, die vernünftigen und vernunftloſen Geſchöpfe in Zukunft nicht wieder alſo zu ſtrafen, herbeigeführt haben ſoll. Verweilen wollen wir auch nicht bei der Frage, warum die zahlloſen Thiere, die doch nicht geſündigt hatten, gleichwohl als Verbrecher dem allgemeinen Untergange hingeopfert worden.

Derſelbe mythiſche Geſichtspunkt ſoll uns als ein ſicherer Führer durch die Kap. 6—8 aufbewahrte Erzählung von der verheerenden Fluth begleiten, hinſichtlich welcher die älteſten Sagen, welche in einer anderen Verbindung der Aufmerkſamkeit der Leſer vorge-

legt werden ſollen, in einer ſeltenen Uebereinſtimmung ſich vereinigen.

Die Unmöglichkeit, von allen auf der weiten Erde, mithin in Aſien, Afrika, Europa, Amerika und Auſtralien zerſtreuet lebenden Thieren ein Paar ohne Zeitverluſt herbeiſchaffen und in dem engen Raume eines mäßigen Fahrzeuges zugleich mit dem wahrlich nicht unbedeutenden Vorrathe an den erforderlichen Lebensmitteln vereinigen zu können, ward nicht beachtet von dem Berichtabſtatter, der die Frage, auf welche Weiſe die Erhaltung aller Thiere, obgleich die ſogenannte Sündfluth der Annahme zufolge den ganzen Erdboden betroffen hatte, nach Geſchlechtern, Arten und Claſſen möglich geweſen, auf eine überzeugende Weiſe zu beantworten ſich vorgeſetzt hatte. Aus demſelben Grunde ging die Schwierigkeit, wie feindlichgeſinnte Thiere, ohne ihre zerſtörende Wuth auszuüben, in nachbarlicher Vertraulichkeit zuſammen leben konnten, die allein durch unmittelbare Wunder beſeitigt werden konnte, vor ſeiner Seele unbemerkt vorüber.

Nicht minder unvertragſam mit der buchſtäblichen Wahrheit und von einer beſchränkten, ſinnlichen und Gottes unwürdigen Vorſtellungsart zeugend erſcheint der Gedanke Kap. 8, 21 daß der Opferduft ſo wonnigliche Empfindungen bei Jehova erregt habe, daß dadurch ſein Mitleiden erwacht und der Entſchluß herbeigeführt worden ſey, forthin kein ſo ſchreckliches Strafgericht wieder zu verhängen, da doch einmal die

Menſchennatur verderbt und unheilbar ſey. War unſerem Berichtabſtatter keine Sage von einer ähnlichen verheerenden Fluth zugekommen, ſo war ja dieſes der beſtimmte Wille des Allmächtigen geweſen. Wodurch war aber dieſer Wille zunächſt erzeugt worden? Durch die Betrachtungen, antwortet der bibliſche Text, welche nun erſt durch ſinnliche Mittel und ein plötzlich aufgeregtes Mitleiden, in dem Herzen des bewegten Jehova aufſtiegen.

Ein ſolcher die ganze Menſchheit und die ganze Thierwelt mit ſeinen Segnungen umfaſſende Entſchluß mußte aber, damit den geängſtigten Bewohnern eine ſichere Bürgſchaft, wie die Sitte erheiſchte, gegeben würde, durch einen feierlichen Bund bekräftigt werden. Und dazu bot ſich der in den ſchönſten Farben ſpielende Regenbogen dar, der, wie Buttmann in ſ. Schrift: über den Mythos der Sündfluth, Berlin 1812 S. 19 treffend bemerkt, feſt aufſteht, auf der Erde hinauf in den Himmel ſich wölbt und gleichſam als ein Band zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Gott und den Menſchen erſcheint. War nicht der am Himmel hervortretende Regenbogen der beglückende Bote, daß der düſtere Blick des Firmaments durch die widerſcheinenden Strahlen der ach! ſo lange ſchmerzlich entbehrten Sonne endlich wieder erheitert, die zürnende Gottheit verſöhnt worden, war er nicht der willkommene Verkündiger einer beſſern Zukunft?

Wer möchte daher in der lieblichen Erzählung

Kap. 9, 9 flg. einen glücklich erfundenen Mythos verkennen, der mit Achtung für den iſraelitiſchen Bildner den nachempfindenden Leſer erfüllt.

Hatte die Sage die Fluth nicht nur über die ganze Erde ſich erſtrecken, ſondern auch Kap. 7, 19 die höchſten Berge überſteigen laſſen, ſo würde das ganze Menſchengeſchlecht ſeinen Untergang in der unendlichen Waſſermaſſe gefunden haben, wenn nicht bei der zürnenden Gottheit eine Familie, gleichſam als einzige Ausnahme Gnade gefunden hätte. War Noah mit ſeiner Familie unter die Auserwählten aufgenommen worden, ſo mußte, wenn der heilbringende Zweck erreicht werden ſollte, der Allmächtige demſelben ſeinen Willen und die Mittel zu ſeiner Rettung mit beſtimmter Auszeichnung ſeines unſträflichen Lebenswandels auf die Weiſe offenbaren, die als mythiſcher Faden durch die bibliſche Erzählung ſich durchzieht.

Als ein reines Erzeugniß des Iſraelitiſchen Nationalhaſſes ſtellt ſich die Erzählung Kap. 9, 20—27 namentlich die Verfluchung Hams, des Stammvaters Kanaans dar. Sichtbar wollte der Verf. durch dieſe wohl berechnete Erzählung die Unterjochung der Kananiter, als Geächteten Jehova's in der Geſtalt einer rechtmäßigen Handlung den entfernteſten Nachkommen vor die Augen rücken. Denn mit der geſchichtlichen Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes verträgt ſich nicht die Verſtoßung eines zu anſehnlichen Völkerſchaften allmälig ausgebildeten Geſchlechts wegen einer ein=

zigen ſchaamloſen Handlung, die der Stammvater deſſelben ſich hatte zu Schulden kommen laſſen.

In der merkwürdigen ethnographiſch-geographiſchen Tabelle, welche das zehnte Kap. uns vorführt, läßt ſich nur in der Art, wie mündliche Ueberlieferungen mit geſchichtlichen Wahrheiten verſchmolzen worden, d. h. in der willkührlichen Vertheilung und Anordnung der wichtigſten Völkerſchaften Aſiens und Afrika's unter die Namen Sems, Hams und Japhets, welche die Repräſentanten des neuen Menſchengeſchlechts bildeten (daher auch Elohim Kap. 9, 1 ganz folgerichtig von Neuem, wie einſt bei der erſten Schöpfung (Kap. 1, 28) die Segensformel, ſeyd fruchtbar und mehret euch, mit Feierlichkeit ausſprach), die Hand eines hebräiſchen Mythologen erkennen.

In der Erzählung von der Entſtehung der verſchiedenen Sprachen auf der Erde Kap. 11, 1—9 zeigen ſich mündliche Ueberlieferungen und etymologiſche Deutungen auf eine dichteriſche Weiſe verſchmolzen.

Als Grundlage ſcheint angenommen werden zu müſſen die wahrſcheinlich in den älteſten Sagen erhaltene Nachricht, daß die früheſten Bewohner der Erde unmittelbar nach der Fluth in der Gegend von Babylon ihre Sitze gehabt haben. An dieſe ſchloß ſich an die Kunde von dem Daſeyn eines anſehnlichen Thurms, der den auf den dortigen weit ausgedehnten Ebenen umherziehenden Nomaden zum Vereinigungspunkte gedient haben mochte.

Für die erſte Annahme dürfte der Umſtand, daß nach Kap. 8, 4 das Fahrzeug Noah's auf dem Gebirge Ararat in dem angrenzenden Armenien ſich niedergelaſſen habe, von wo aus die allmäligen Wanderungen in die einladenden Weidediſtrikte Sinears gar zu leicht und zu natürlich waren, eine willkommene Beſtätigung liefern, zumal, wenn man ſich erinnert, daß gerade in Armenien nach Sprengel's historia rei herbariae Amstelod. 1808 Tom. 1. pag. 10 die Weintrauben, in deren Saft Noah (ſ. Kap. 9, 21) ſich berauſcht haben ſoll, wild wachſen.

Für die andere Annahme möchte die von Roſenmüller in dem erſten B. des alten und neuen Morgenlandes S. 46 aufbewahrte doppelte Sage von einem hohen Thurm, der in den Tagen der Vorwelt in der Gegend von Babylon geſtanden habe, ein aufklärendes Zeugniß gewähren.

Wußte man nun von einem aus den entfernteſten Zeiten uralter Geſchlechter ſeinen Urſprung ableitenden Thurm, mochte er nun zu einem Zerſtreuete vereinigenden Signal, oder zu einem Heerdethurm, deſſen Micha Kap. 4, 8 (ſ. A. Th. Hartmann's Erklärung deſſelben Lemgo 1800. S. 125) gedenkt, gedient haben, die nähere Beſtimmung nicht mehr anzugeben, ſo war der deutenden Nachwelt ein reicher Quell zu fabelnden Vermuthungen eröffnet, wovon ſich eine in der bibliſchen Erzählung erhalten hat.

War man aber bis zu der hier niedergelegten Vorſtellung gelangt, ſo war die Frage, welchen Mittels

ſich die Gottheit bedient habe, um das frevelhafte Unternehmen der Menſchen zu vereiteln, bald beantworwortet. Der Name Babel bedeutet ja, freilich nach einer falſchen Ableitung von בָּלַל verwirren[108]), Verwirrung. Gott alſo, ſo ſchloß man weiter, hat die Sprache der Tollkühnen verwirrt, ſo daß keiner den andern verſtehen konnte, mithin durch die dadurch entſtandene Uneinigkeit das Werk unterbrochen werden mußte.

---

108) Läßt ſich auch die dem Zeitw. בָּלַל beigelegte Bedeutung nicht bezweifeln (ſ. Sententiae Ali Ebn Abi Talebi etc. ed. Corn. Van Waenen Oxonii 1806. 4. pag. 82. 307), ſo iſt doch die Zuſammenſetzung aus porta s. aula Beli, die bekanntlich Eichhorn zuerſt vorgetragen hat, analogiſcher gebildet, wie hinſichtlich des arab. Worts porta. S. De Sacy's Chrestom. Arabe T. 1. pag. 9 der erſten Ausg. in einem überzeugenden Beiſpiele lehrt.

Aehnliche Zuſammenſetzungen ſind in mehreren geographiſchen Bezeichnungen, z. B. in dem Namen Bab al Mandel, worüber Ouseley's Travels in various countries of the East, more particularly Persia. Vol. I. London 1819 4. pag. 23 befragt werden kann, zu erkennen, worüber auch Jul. Klaproth in: Asia polyglotta Paris 1823. S. 40 erläuternde Bemerkungen mittheilt.

Mit Recht giebt daher der vorgetragenen Deutung, die Winer in der vierten Ausgabe von Jo. Simonis Lexicon Lipsiae 1828. als nicht unwahrſcheinlich bezeichnet und Geſenius in ſ. Thesaurus philologicus Lips. 1829 mit einer minder glücklichen durch domus Beli zu vertauſchen geneigt iſt, ſeinen Beifall der Collegienrath Erdmann in Kaſan in dem gelehrten Werke, welches den Titel führt: De expeditione Russorum Berdam versus auctore inprimis Nisamio. Pars secunda. Casani 1828. 8 pag. 143.

Für dieſe Erklärung entſcheidet ſich auch Palmblad in der Schrift: De rebus Babyloniis cet. Upsaliae 1826. 4. pag. 19.

Sind die gegebenen Beſtandtheile richtig ausgemittelt, ſo waren der Anfangspunkt und das Bindungsmittel zur Bildung des Mythus, der die Frage zu beantworten verſuchte, woher die (läſtige) Verſchiedenheit der Sprachen entſtanden ſei, da doch urſprünglich nur Eine Sprache geredet worden, ohne Schwierigkeit gefunden.

Mit Einer Familie hatte ſich natürlich auch nur Eine Sprache in die neue Welt gerettet: daher unſer Kap. ganz richtig mit der Bemerkung beginnt: „nur Eine Sprache, nur einerlei Ausdruck hörte man unter den (übrig gebliebenen) Bewohnern der Erde. So lange die Sprößlinge dieſer Familie, die ſich nach der Gegend von Babylon hingewandt hatte, vereinigt lebten, d. h. bis zum verhängnißvollen Bau des Thurms dauerte dieſe, jede trauliche Mittheilung ſo ſehr befördernde, freundliche Gewohnheit fort.

Woher rührt dann, fragte ein nachdenkender Weiſe, die Verſchiedenheit der Sprachen, die jetzt, ſo oft wir ein fremdes Volk reden hören, mit widrigen Tönen unſer Ohr trifft? Welche Verſchuldung hat dieſes Unglück dem Menſchengeſchlechte zugezogen? In der Gründung der Stadt Babylon mit dem räthſelhaften Thurm, vor welcher Einheit, und nach welcher Ungleichartigkeit der Sprachen überall verbreitet war, müſſen wir die Quelle dieſes Jammers ſuchen! In dem Namen Babel liegt verſchloſſen die Aufloſung des Räthſels! Verwirrung deutet an der Name, verwirret hat Jehova die Sprache jener Menſchen, damit ſie ablaſ-

ſen ſollten von ihrem frevelhaften Beginnen, und ſie aus der engen Verbindung, in der ſie bis dahin gelebt hatten, hinausgeſchleudert über die weiten Räume der Erde! Aufbewahrt iſt in dem unglückſchwangeren Worte das Andenken an das göttliche Strafgericht, dem wir zuzuſchreiben haben die Verſchiedenheit der Sprachen unter den einzelnen Völkern, die auſſerhalb unſeres Vaterlandes wohnen!

Gegen die geſchichtliche Wahrheit zeugt die Gottheit ſelbſt durch den wiederholten Zuruf (Kap. 1, 28 9, 1) ſeyd fruchtbar und mehret euch! Denn ſollte dieſer Aufforderung genügt werden, ſo mußte der Raum, den die Ebenen um Babylon bildeten, bald zu enge erſcheinen, um die zuſtrömende Menge der Menſchen zu faſſen, ſo mußte eine allmälige Auswanderung, weit entfernt eine Strafe zu ſeyn, vielmehr als eine durch den göttlichen Befehl veranlaßte nothwendige, wohlthätige Wirkung ſich darſtellen.

Die nicht geringen Schwierigkeiten, die eine buchſtäbliche Auslegung überhaupt drücken, ſind treffend entwickelt von Gabler a. a. O. 2, 2 S. 225 flg., auf den ich hier verweiſe.

B. Beleuchtung der hebräiſchen Mythen aus der iſraelitiſchen Nationalgeſchichte.

Die Erzählung von der Flucht der Hagar in die Wüſte, und von der Rückkehr derſelben zu ihrer harten Gebieterin Kap. 16, 6—14 hat durch die Unterredung mit einem Engel einen mythiſchen Charakter

erhalten, der aus der Sage, daß ein von allen einzel= Umſtänden durch die Unglückliche unterichteter Unbe= kannte, in dem der fromme Glaube mit Hinſicht auf die zahlreiche, blühende Nachkommenſchaft derſelben (die Iſmaeliten) eine unmittelbare Veranſtaltung des Höch= ſten — einen Engel — erblickte, die Troſtloſe zur Heim= kehr bewogen habe, und aus der Vorſtellung, daß ein ſolcher himmliſche Bote nicht werde verfehlt haben, durch eine Hindeutung auf die zahlreichen Abkömm= linge, die von dem bald die Welt erblickenden Knaben entſpringen würden, den bezielten Entſchluß deſto ge= wiſſer zu erzeugen, ſo wie endlich aus einem bedeutend ſcheinenden Namen eines dort befindlichen Brunnens (V. 14) zu der gegenwärtigen Geſtalt allmälig heraus= gebildet ſeyn mag.

In der Erzählung von dem Beſuche, den Abra= ham (Kap. 18) von drei Gäſten einſt erhalten hatte, und die wir in ihrer Einfachheit oben als reine Sage betrachtet haben, laſſen ſich mehrere mythiſche Aus= ſchmückungen leicht unterſcheiden. Dahin gehört a) die Einbildung, daß der eine Jehova ſelbſt, die beiden anderen aber Engel geweſen ſeyen, die dem religiö= ſen Glauben, der in zufälligen Erſcheinungen, die merk= würdigen Ereigniſſen unmittelbar vorhergegangen, ſo gern eine geheime wundervolle Verbindung gewahrt, die beiden letzteren, weil ſie ihren Weg nach Sodom nahmen und den Lot mit Frau und Töchtern zur ent= ſcheidenden Stunde retteten als himmliſche Boten dar= ſtellte, dem erſteren aber, der faſt allein das Wort führte

und als der Vornehmere ſichtbar ſich auszeichnete, den Charakter eines Gottes, und zwar des Schutzgottes Iſraels beilegte.

War dieſe Ueberzeugung feſt gewurzelt, ſo bildete ſich b) der Inhalt des Geſpräches, welches der Hauptſprecher mit Abraham allein geführt hatte, unter den Händen des nationalſtolzen Berichtabſtatters in die gewünſchte Form ſehr bald aus. Sollte er nicht, ſo mochte eine Stimme ſich vernehmen laſſen, das längſt erſehnte Glück, welches ihm ſeine Sara in der Geburt eines Sohnes bringen werde, als bald gewiß eintreffend verkündigt haben? War dieſes geſchehen, ſo war's gar zu natürlich anzunehmen, daß die Sara in ihrem Greiſesalter über dieſe Botſchaft als ein luſtiges Mährchen werde gelacht haben. Ein ſolches ungeziemendes Betragen mußte aber der allein Wahrhaftige, der das Unglaublichſte verwirklichen kann (ſ. V. 14. 15), mit gerechtem Ernſt verweiſen.

Sollte, dieſe zweite Betrachtung drängte ſich unſerem Bildner nur gar zu natürlich auf, Gott ſeinem Lieblinge, den er ſo oft der vertrauteſten Offenbarungen gewürdiget hatte, das ſchreckliche Strafgericht, welches über das verderbte Sodom, den Aufenthaltsort des theuren Blutsverwandten Lot beſchloſſen war, verheimlichen? (ſ. V. 17—19.)

Durfte dieſes indeſſen bei dem engen Verhältniß, welches den treu ergebenen Abraham mit ſeinem Schutzgotte verband, nicht angenommen werden, ſo konnte man es eben ſo wenig mit ſeinem frommen Gemüthe

vereinigen, daß er in dieſem Falle nicht ſollte einen Fürſprecher für die unglücklichen Bewohner gemacht, nicht durch Milderungsgründe das Mitleid aufzuregen verſucht haben? Und ſo erhielt das Wechſelgeſpräch V. 24—33 ſeine Entſtehung!

Der mythiſche Charakter der ganzen im achtzehnten Kapitel aufbewahrten Darſtellung läßt ſich keinen Augenblick verkennen, wenn man erſtens erwägt, daß die Erſcheinung himmliſcher Weſen in menſchlicher Geſtalt ſich als eine bloße Erfindung der dichtenden Phantaſie allein ſchon durch die Bemerkung, daß die drei Wanderer (V. 5. 8) das dargebotene gaſtliche Mahl angenommen und verzehrt hätten, dem flüchtigſten Blicke darſtellt.

Zweitens widerſpricht der geſchichtlichen Wahrheit die Anſicht (ſ. V. 20. 21), daß Jehova von ſeinem erhabenen Sitze auf die Erde herabgeſtiegen ſey, um gleichſam an Ort und Stelle zu erforſchen, ob das wegen der von den Einwohnern Sodom's und Gomorrha's verübten Ruchloſigkeiten erhobene Geſchrei in der Wahrheit begründet ſey, oder nicht. Wird nicht durch dieſe Vorſtellung die Allwiſſenheit des Ewigen in die Beſchränktheit ſterblicher Weſen eingezwängt?

Zu gleich unwürdigen, dürftigen Kinderbegriffen von der Gottheit, die ſich mit der Erhabenheit des höchſten Weſens ſchlecht vertragen, führt das angeknüpfte Geſpräch Abrahams mit Jehova, worin von jenem dieſem, dem allein Gerechten und Allwiſſenden die Frage, ob es nicht hart ſey, den Schuldigen mit

dem Unſchuldigen (ſ. V. 23) zu vertilgen, und der Zweifel, ob wirklich die Zahl der Strafwürdigen ſo groß ſey, vorgetragen wird, als wenn das vollkommenſte Weſen von der Bahn der reinſten Sittlichkeit abgleiten, der Blick des Unendlichen getäuſcht werden könnte!

Den buchſtäblichen Sinn muß allen dieſen Bemerkungen zufolge der forſchende Ausleger eben ſo bereitwillig verlaſſen, als Kap. 17, 8 wo den Nachkommen Abrahams der ewige Beſitz des Landes Kanaan ohne Einſchränkung verkündigt wird, und eben ſo bereitwillig, als V. 23—27, wo wir die Nachricht erhalten, daß Abraham in einem Alter von 99 Jahren an ſich, ſeinem Sohne Iſmael und allen ſeinen Sklaven die Beſchneidung an Einem Tage und ohne alle ſchmerzhafte Folgen — wider alle bekannte Erfahrung, die auch in einem ähnlichen Falle Kap. 34, 25 beſtätiget wird — vollzogen haben ſoll. Die mythiſche Einkleidung wurde hier, wie oft, durch die leicht erklärliche Unterſcheidung zwiſchen dem heiligen Volke Abrahams und den gehäſſigen Feinden Jakobs erzeugt und ein willkührliches Erzeugniß der Einbildung in das Gebiet der wirklichen Geſchichte hinüber gepflanzt!

Aus der Erzählung von der Zerſtörung Sodom's (Kap. 19, 1—29), die wir oben durch die einzelnen Umbildungen, die ſie allmälig erhalten hat, begleitet haben, wollen wir einige mythiſche Züge hervorheben, die ſich hier bequemer einfügen laſſen.

Zunächſt werde aufmerkſam gemacht auf die ge-

fliſſentlich verſtärkte Ausmahlung der von den Einwohnern Sodom's (V. 1 –9) verübten Gewaltthätigkeiten und Ruchloſigkeiten, um durch eine ſolche bereits Kap. 13, 13 vorbereitete Schilderung die Zerſtörung der Stadt als das gerechteſte Strafgericht Gottes gegen jeden aufſteigenden Zweifel darzuſtellen.

Dieſe im ganzen Alterthum herrſchende, den Leſern wohl bekannte Denk- und Vorſtellungsweiſe verlangte die erwähnte Einkleidung, wenn die Erzählung in allen ihren Theilen feſt verbunden erſcheinen ſollte, zumal, da die Sage die Einkehrung zweier Gäſte bei Lot, an die ſie ſich anſchloß, der Nachwelt berichtet hatte.

Ein gleicher Faden hätte durch das gleiche Schickſal, welches (V. 25) die vier anderen Städte im Jordankreiſe betroffen, bei einer folgerichtigen Durchführung des genannten mythiſchen Geſichtspunktes ebenfalls durchgezogen werden ſollen: aber es unterblieb, weil die mündliche Ueberlieferung keine zufällige Ereigniſſe zu berichten wußte! Und doch mußten die Einwohner Gomorrha's u. ſ. w. eben ſo laſterhaft und verderbt, als die Einwohner Sodom's gebrandmarkt werden, da jenen mit dieſen dieſelbe Strafe der Vernichtung bereitet ward.

Aber gerade durch dieſe Ungleichartigkeit der Darſtellung beſtätiget ſich in einem überzeugenden Beiſpiele die Richtigkeit unſerer Verfahrungsweiſe, die zwiſchen geſchichtlicher Wahrheit und dichteriſcher Einkleidung ſorgfältig unterſcheidet!

Ferner

Ferner umſtrahlt das Bild Lots, als eines geprieſenen Seitenſprößlings der geweiheten Familie Abrahams V. 7 flg. 19 flg. V. 29 derſelbe Zauberglanz, der das Haupt des Stammvaters ſelbſt umkreiſt und bei allen aufgezeichneten Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben dem Beobachter entgegen leuchtet.

In einer entgegengeſetzten Wirkung ſpricht ſich von Neuem der Nationalhaß aus in dem V. 31—38 gemeldeten, unſauberen Geſchichtchen, das aus unwahrſcheinlichen Dichtungen und aus künſtlichen Wortdeutungen, die oben beleuchtet worden, ohne allen Grund der Wahrheit, zuſammengeſetzt iſt.

Die außerordentlichen Ereigniſſe, die, dem Inhalte des 20. Kap. zufolge, Abrahams Aufenthalt in Gerar ausgezeichnet haben ſollen, verdanken dem unverkennbaren Streben, den Ahnherrn des hebräiſchen Volks zu verherrlichen allein ihre Entſtehung, verlangen daher zur richtigen Beurtheilung die Feſtſtellung eines mythiſchen Geſichtspunktes.

Man vergegenwärtige ſich, daß (V. 3—6) Gott den Abimelech des Nachts in einem Traume, als der zu ſolchen Erſcheinungen geeignetſten Zeit, gewarnt habe, die tugendſame Frau des Gott geweihten Abraham unkeuſch zu berühren, wobei ſehr unwahrſcheinlich vorausgeſetzt wird, daß der von Liebe entbrannte König ſie nicht gleich nach der Aufnahme in das Harem in ſeine Arme geſchloſſen habe.

Obgleich nun (V. 4. 6) ausdrücklich gemeldet wird, daß die Unſchuld der Sara nicht gefährdet worden,

und das ganze Betragen des Abimelech, welches ja Abrahams täuſchendes Vorgeben ſelbſt veranlaßt hatte, nach morgenländiſcher Sitte vollkommen gerechtfertigt erſcheint, ſoll Elohim nichts deſtoweniger den unſchuldigen König (V. 6) nach V. 9. 17. 18 auf das Empfindlichſte geſtraft und den Abraham, der ſich nicht entblödete, die vorſätzlich ausgeſprochene Unwahrheit durch einen phariſäiſchen Kunſtgriff (V. 12) zu beſchönigen, in Schutz genommen haben [109]).

Man führe ferner ſeiner Betrachtung zu, daß der Emir Abraham (V. 7. 17) als ein Prophet, deſſen kräftiges Gebet augenblickliche Erhörung finde, ausgezeichnet worden.

Genügen dieſe Beiſpiele nicht, ſo rufe man, um die vorſtehenden Bemerkungen zu verſtärken und den mythiſchen Charakter, der ſich durch die ganze Geſchichte Abrahams und ſeiner Familie wie ein fortlaufender

---

109) Pſychologiſch merkwürdig iſt die Entſchuldigung, die bei dieſer Gelegenheit Menaſſeh Ben Iſrael l. c. pag. 48 nach einem leider! immer noch geübten Moral Princip herausgeklügelt hat, wenn er ſchreibt: „Talibus ambagibus atque intricatis verbis, et quocunque ducantur inclinaturis uti licet, modo necessitas urgeat, et bono fine, atque absque alterius damno id fiat — — Eodem modo excusare Mosem possumus, quando Pharaoni dixit, iter tridui ibimus: quae quamvis manifeste dolosa verba videantur, tamen, ut sentit Aben Ezrah ad Cap. V. Exodi, vera erant: quia ex Aegypto ad montem Sinai, quo contendere in animo habebant ad accipiendam legem, recta regione est tantum iter tridui. Neque sic Moses se ad reditum obstringebat: tantum dixit: viam tridui conficiemus.

Faden durchziehet, in den hellſten Zügen zu erblicken, ſich ins Andenken zurück, daß (K. 14, 17 flg.) ein Prieſter des höchſten Gottes und König des ſpäteren Jeruſalem, der erlauchte Melchiſedek ſelbſt, dem als Sieger heimkehrenden Abraham mit erquickenden Gaben huldigend entgegen eilt, daß die Fürſten und die Großen der Erde (Kap. 21, 22 flg.) um ſeine Freundſchaft buhlen, und daß er die glänzendſten Verheißungen und zwar zur treueren Aufbewahrung im Gedächtniſſe, mehrere Male und K. 18, 18 mit der ſchmeichelhaften, dem Nationalſtolze mit den ſüßeſten Vorſtellungen ſich anſchmiegenden Verſicherung, daß ſeinen Verdienſten die Völker der Erde ihr Glück zu verdanken haben ſollten.

In Erfüllung trat, was Gott ſeinem Lieblinge Kap. 18, 10 verheißen hatte: denn was den Geſetzen der Natur für unmöglich gehalten ward, erſchaute Abraham zur beſtimmten Zeit (Kap. 21, 2 flg.) in der Geburt ſeines Sohnes Iſaak, deſſen Anblick die Sara (V. 7) voll Verwunderung ausrufen ließ: „wer hätte es (wohl) dem Abraham geſagt, daß Sara (einſt) noch Kinder ſäugen werde.

Solche Wunder mußten ſich vereinigen, um den Abraham als den Auserkohrenen des Himmels der ſpäteſten Nachwelt zu bezeichnen!

Ein noch glänzenderer Lohn ward dem Abraham für ſeine zuverſichtvolle Ergebenheit gegen den Schutzgott ſeiner Familie zu Theil in dem verhängnißvollen Augenblicke, als er bereits ſein Meſſer empor gehoben

hatte, um ſeinen einzigen Sohn als ein blutendes Opfer des Gehorſams dem allmächtigen Gebieter zu weihen. Denn ſiehe! eine Stimme vom Himmel rief ihm zu: Abraham, Abraham! Halt' ein! Füge kein Leid zu dem Knaben! Bewährt haſt du deine Gottesfurcht, daß du mir nicht vorenthalten haſt deinen Sohn, deinen Einzigen! Ja, Jehova ſelbſt ſchwor (V. 16) mit aufgehobener Rechten bei ſich ſelbſt: „ich will deine Nachkommenſchaft vermehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Meer: beſitzen ſoll ſie das Thor deiner Feinde!"

Welcher Sterbliche konnte ſolcher Auszeichnung ſich rühmen? wer möchte nun noch den Abkömmlingen dieſes Heiligen den triumphirenden Stolz verargen, womit ſie auf die übrigen nicht ſo beglückten Völker der Erde in den Schriften des A. und N. Teſt. herabblicken?

Daß aber die Erzählung von der Verſuchung Abrahams, man mag auf Erfindung oder Einkleidung ſehen, in einem ächt mythiſchen Kreiſe ſich bewegt, bezeugt ſchon die beſchränkte Anſicht, daß der Allwiſſende ſich erſt durch eine beſondere Probe von der treuen Anhänglichkeit Abrahams überzeugen mußte, dann die beſtimmte Hindeutung auf den Berg Morija, als den ſpäteren Sitz des Heiligthums (V. 2. 5. 14), wo man der Gottheit durch Opfer und Anbetung ſeine Verehrung bezeugte, und endlich die von ſittlicher Schwäche zeugende Vorſtellung, daß (ſ. V. 16.) die Gewißheit

einer Ausſage erſt durch einen feierlichen Schwur bekräftiget werden mußte.

In dem 23. Kap., wo ein umſtändlicher Bericht von dem Ankauf eines Begräbnißplatzes für die Sara gegeben wird, ſehen wir den Abraham von den Chettitern (V. 6) als einen Fürſten, der des beſonderen Schutzes ſeines Gottes ſich zu erfreuen habe, begrüßt.

Dieſelbe Verherrlichung finden wir auch auf die geprieſene Gattin unſeres hebräiſchen Emirs übergetragen. Ueberall, wo ſie erſcheint, erregt ſie durch ihre blendende Schönheit Bewunderung. In Aegypten und in Philiſtäa wird ſie (Kap. 12 u. 20) dem beklommenen Abraham durch die lüſterne Begierde von der Seite geriſſen: der Jahre Menge (ſ. K. 17, 17; 18, 11) war an ihren ſeltenen Reizen ſpurlos vorüber gegangen. Ja in einem Alter, wo die Hoffnung Mutter zu werden, nicht mehr genährt werden darf, erhält ſie die erquickende Zuſicherung eines männlichen Erben (17, 16; 18, 14), aus dem ein zahlreiches Geſchlecht in Segen und beglückend hervorblühen werde. Aus dem Namen ſelbſt ſollte forthin der fürſtliche Glanz hervorſtrahlen: daher wurde auf Gottes ausdrücklichen Befehl (ſ. Kap. 17, 15) der frühere Name Sarai umgewandelt in Sarah d. h. Fürſtin.

So gefeiert tritt die Unvergleichliche, die Stammmutter des hebräiſchen Volks in den mythiſchen Erzählungen der Geneſis auf!

Werfen wir nun einen Blick auf Lot und Iſmael, ſo begegnen wir auch in dieſem Nebenkreiſe ähnlichen Ausſchmückungen der Phantaſie.

Der Erſtere, der in einer paradieſiſchen Gegend, in dem fruchtbaren Jordankreiſe, (Kap. 13, 10) mit ſeinen zahlreichen Heerden weidete, erhielt, wie den Leſern bereits erzählt worden, einen Beſuch von zwei Abgeſandten des Himmels, die nicht nur die Unholden, die die heilige Gaſtfreundſchaft verletzten, nach Kap. 19, 11., ſämmtlich mit Blindheit ſchlugen, ſondern den Geweihten Jehova's nebſt den Seinigen, die gläubig ſich anſchloſſen, mit ſputender Eile aus dem beſchloſſenen Untergange retteten, weil, wie Kap. 19, 22 ausdrücklich bemerkt wird, das Strafgericht nicht eher ausbrechen konnte, als bis der Auserkohrene in Sicherheit gebracht worden.

Das Leben Iſmael's, der mit der unglücklichen Hagar grauſam verſtoßen in der Wüſte zu verſchmachten Gefahr lief, wurde (Kap. 21, 17 flg.) ebenfalls von einem Engel in Schutz genommen, der von dem erbarmenden Gott auf die Erde herabgeſchickt war. Der mythiſche Charakter der Erzählung verleugnet ſich ſchon dadurch nicht, daß (ſ. V. 12) Elohim ſelbſt dem Abraham geboten haben ſoll, in das ungeſtüme Verlangen der herriſchen Sara gutwillig ſich zu fügen, weil den in gerader Linie aus Iſaak entſproſſenen Nachkommen das verheißene Glück zu Theil werden ſolle. Der Iſraelitiſche Nationalſtolz, der auf den ungeberdigen Charakter der ſpäteren feindlich geſinnten Iſmaeliten (vergl.

K. 16, 12) einen gehäſſigen Seitenblick warf, tritt in der gegenwärtigen mythiſchen Einkleidung deutlich genug hervor.

Dieſelbe Richtung, die der Iſraelitiſche Nationalſtolz in ſeiner verblendenden Vorliebe und in ſeinem abſtoßenden Haſſe der Auffaſſungsweiſe der früheſten Ereigniſſe in dem Leben Abraham's verlieh, läßt ſich auch durch die weiteren Erzählungen der Geneſis, die ſich über die unmittelbaren Sprößlinge in der reinſten Abſtammung, den Iſaak, Jakob u. ſ. w. verbreiten, ohne Schwierigkeit verfolgen. Daher wir, um den Eindruck zu verſtärken und Wiederholungen zu vermeiden, dieſen Geſichtspunkt in der fortgeſetzten Entwikkelung der übrigen Mythen, welche das erſte Buch Moſe's uns darbietet, vorzüglich berückſichtigen wollen.

Rücken wir uns zunächſt den Iſaak vor die Augen, der ein unerwartetes Geſchenk des Himmels war, ſo leſen wir in der anziehenden Erzählung von der Bewerbung um eine Frau für denſelben (Kap. 24), daß Abraham (V. 3 und V. 27) ſeinen Sklaven bei Jehova, dem Gott des Himmels und der Erde, feierlich ſchwören ließ, keine Frau für ſeinen Sohn aus dem Kreiſe der gehäſſigen Kananiter zu wählen. Der Aramäer L a b a n, der Götzendiener, redete (ein neuer mythiſcher Zug!) nach V. 31 den Ankömmling mit den Worten: G e ſ e g n e t e r J e h o v a's! an: er und B e t h u e l riefen aus: d a s k o m m t v o n J e h o v a! Ja ſie entließen die Scheidende V. 60 mit dem Glückwunſche: D e i n e N a c h k o m m e n m ö g e n i n B e ſi tz

nehmen das Thor deiner Haſſer! alſo mit denſelben Worten, die der Iſraelitiſche Nationalſtolz dem ſchwörenden Jehova in ſeinem Geſpräche mit Abraham (ſ. oben) in den Mund legte.

Dem Iſaak wiederholte Jehova in nächtlichen Erſcheinungen dieſelben glänzenden Verheißungen (K. 26, 3—5. 24), die er einſt dem Abraham gegeben hatte; auch ihn begleitete (ebend. V. 12—14) Segen in allen ſeinen Unternehmungen, ſowol in den Geſchäften des Ackerbaues, als in den Geſchäften der Viehzucht; auch ſeiner Frau, der ſchönen Rebekka, wurden (ebend. V. 7. 10) lüſterne Blicke zugeworfen, aber ebenfalls ohne Gefahr für die Reinheit ihrer Tugend. Sein fürſprechendes Gebet fand (Kap. 25, 21) augenblickliche Erhörung. Die Philiſter beneideten ihn (V. 14). Selbſt der König Abimelech, begleitet von einigen ſeiner Hofbedienten (V. 26 flg. ebend.) ſchloß mit Iſaak einen förmlichen Bund, weil er, der Heide, ſich überzeugt hatte, daß Jehova mit ihm ſey.

Solche Beglückungen, ſolche Auszeichnungen erneuerten ſich auch bei Iſaak in der verherrlichenden Sage der Nachwelt.

In ein noch vorzüglicheres, engeres Verhältniß mit Jehova war gerückt der Vater Jakob, noch mehr in's Idealiſche gezeichnet das Bild des Mannes, von dem zwölf Söhne und durch dieſe zwölf Stämme, d. h. die erlauchte hebräiſche Nation ſelbſt, zunächſt ihren Urſprung ableiteten. Hier galt es, umſtrahlen zu laſ-

ſen von den ſeltenſten Vorzügen das Haupt des geprieſenen Ahnherrn.

Schon vor der Geburt verkündigte das göttliche Orakel: als Sklave ſoll dienen der Aeltere (Eſau) dem Jüngeren, d. h. dem Jakob (Kap. 25, 23). Das Erſtgeburtsrecht ward verkauft (ebend. V. 31—33), der glückbringende Segen des Vaters ward zugewandt (Kap. 27, 27—29) dem von der Mutter bevorzügten jüngeren Bruder.

Mit den ſtolzeſten Segenswünſchen, die ein ſüßes Labſal bereiteten den ſpäteſten Nachkommen, entläßt Iſaak ſeinen Sohn Jakob (Kap. 28, 3, 4) auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamien.

Kaum hatte er den Weg eines Tages auf ſeiner Wanderung zurückgelegt, ſo eröffnete ſich im nächtlichen Traum ſeinem verklärten Auge eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel hinaufreichte und auf der die Engel Gottes auf und nieder ſtiegen. Unter ihnen ſtrahlte auf der äußerſten Spitze hervor Jehova ſelbſt, der nicht nur die Segnungen alle, die über ſeine ſpäteſten Nachkommen, und durch ſie über alle Völker der Erde, ſich verbreiten würden, dem lauſchenden Ohre verkündigte, ſondern auch ſeinen allmächtigen Schutz in den bekräftigendſten Ausdrücken zuſicherte.

Jehova war es auch, der Kap. 31, 3 den Jakob zur Rückkehr nach ſeiner Heimath aufforderte; er war es, der in einer nächtlichen Erſcheinung durch einen Engel wegen der harten Begegnung, die er von Laban

erfahren hatte, von Neuem antrieb, Meſopotamien zu verlaſſen, und ſich dem Jakob, als den Gott, der ihm einſt in Bethel erſchienen, (ſ. V. 11 flg.) offenbarte; Elohim war es endlich, der den Aramäer Laban im Traum (ſ. V. 23) nachdrücklich warnte, den geliebten Jakob nicht unfreundlich zu behandeln.

Auf gleiche Weiſe, wie auf der Hinreiſe ſchützende Engel ſich thätig gezeigt hatten, begrüßten (K. 32, 2) den Heimkehrenden ganze Schaaren dieſer himmliſchen Weſen; ja nach V. 26 flg. ſoll er ſogar den Jehova ſelbſt, wie einen auf ihn gewaltſam eindringenden Kämpfer, von Angeſicht zu Angeſicht geſchauet haben.

Nicht ungeahndet durfte bleiben der Frevel, den Sichem, der Unbeſchnittene, verübt hatte an der Tochter des geweiheten Jakob, der das Zeichen des heiligen Bundes an ſeinem Körper trug. Eine fürchterliche Rache mußte vielmehr (ſ. Kap. 34) genommen und der Flecken, der auf eine ſo erlauchte Familie gebracht worden, mußte in dem Blute der ſämmtlichen männlichen Bewohner der Stadt, in der ein ſolcher Unhold das Tageslicht erblickt hatte, abgewaſchen werden. Denn, riefen die Söhne Jakobs aus, ſollte Sichem, Chamor's Sohn, ungeſtraft es wagen, unſere Schweſter wie eine Hure zu behandeln?

Dem Jakob, der (Kap. 35, 2—4) alle Bilder des Götzendienſtes aus den Zelten der Seinigen fortgeſchafft hatte, erſchien Gott von Neuem, nicht nur die beglückenden Verheißungen, die er dem Abraham und dem Iſaak gegeben hatte, wiederholend und erwei=

ternd, ſondern auch den ſtolzen Namen Iſrael ihm beilegend.

Noch leſen wir V. 5 ebend., daß ein ſo unbeſchreiblicher Schrecken die Bewohner aller benachbarten Städte befallen habe, daß ſie es gar nicht gewagt hätten, die Söhne Jakob's auf ihren Wanderungen zu beunruhigen.

Als Jakob im Begriff war, mit den Seinigen von Beer Scheba nach Aegypten, zu dem ſeinem Herzen wieder geſchenkten, geliebten Sohne Joſeph zu ziehen, in dieſem entſcheidenden Augenblicke, wo er zum letzten Mal das Land ſeiner Väter verließ, erſchien (Kap. 46, 2—4) der Schutzgott Jehova dem Schlafenden von Neuem, Muth einflößend und die Zukunft unter den erquickendſten Bildern ihm enthüllend.

Betrachten wir, dem geprieſenen, verherrlichten Jakob gegenüber, das gefliſſentlich in Schatten geſtellte Bild des älteren Bruders Eſau, ſo drängt ſich der ſpätere, tief gewurzelte Haß der Iſraeliten gegen die Edomiter bei irgend einer ſcheinbaren Veranlaſſung, in den ſtärkſten Zügen uns vor die Augen.

Noch eher, als Eſau und Jakob das Licht der Welt erblickt hatten, ward durch Jehova's unveränderlichen Ausſpruch jenem eine untergeordnete Stelle angewieſen; Eſau gewährte durch die rothen Haare, womit, wie mit einem Pelz, ſein Körper bedeckt ſchien, einen widrigen Anblick, indeß auf der glatten, zarten Geſtalt des Jakob (ſ. Kap. 27, 11. 16. 22) der Blick

des Schauenden mit Vergnügen verweilte; Esau jagte, unbekümmert um die Zukunft, durch Feld und Wald ſeinen rohen Trieben nach, Jakob hingegen weilte in ſtiller Frömmigkeit unter den Zelten. Verhaßt waren die Weiber, die Esau genommen, den darüber betrübten Aeltern (Kap. 26, 34. 35), dem Iſaak und der Rebekka.

Ward in dem hinterliſtig entwandten Segenswunſche des vor Altersſchwäche faſt erblindeten Iſaak (Kap. 27, 27—29) der von dem Nationalſtolze eingegebene Zug: Die Völker müſſen dir dienen, die Nationen ſich vor dir beugen, in Beziehung auf Jakob, beſonders hervorgehoben, ſo waren auf der anderen Seite, hinſichtlich des Esau und ſeiner Nachkommen, die bedeutungsvollen Worte eingefügt: ſey deiner Brüder Herr; huldigen müſſen dir die Söhne deiner Mutter u. ſ. w. Ja Iſaak ſelbſt wiederholte dem ergrimmten Esau V. 37: Zum Herrſcher über dich hab' ich ihn (den Jakob) geſetzt und ſeine Brüder zu Sklaven ihm beſtimmt," und fährt dann (V. 40) fort: „ſichert dir auch das Leben dein Schwerdt, ſo wirſt du doch ſeyn deines Bruders Sklave.

Gehäſſige Geſinnungen wurden nach einem Zwiſchenraume von vielen Jahren dem Esau (ſ. K. 32, 9) in die Seele geſchoben: ich fürchte, ſpricht V. 12 Jakob, daß er mich mit Mutter und Kind erwürgen wird.

Brechen wir hier unſere paralleliſirenden Schil-

derungen vorläufig ab, und überſchauen die Darſtellung der Geſchichte in dem zuletzt durchlaufenen Kreiſe, wie ſie in Erhebung und Herabwürdigung, in Lob und Tadel einer beſtimmten, einſeitigen Richtung folgt, ſo dürfen wir, mit Zuſtimmung aller vorurtheilsfreien Leſer, die Behauptung wagen, daß die Erzählungen aus dem Leben Jakob's, von ſeiner Geburt bis zu ſeiner Ankunft in Aegypten, die wir in den vorſtehenden Zeilen vor unſer beobachtendes Auge geführt haben, nicht minder, als die von uns beleuchteten Nachrichten von den Denkwürdigkeiten Abraham's und Iſaak's, ſowohl hinſichtlich der Erfindung, als hinſichtlich der Ausführung, in einen, dem Iſraelitiſchen National-Intereſſe allein zuſagenden, mythiſchen Geſichtspunkt abſichtlich geſtellt worden.

Um indeſſen mit einigen aufklärenden Andeutungen zu Hülfe zu kommen, erlaubt ſich Schreiber dieſer Zeilen zuvörderſt die allgemeine Bemerkung, daß mit dem Begriff Gottes, als eines heiligen Weſens, die Auszeichnung eines Jakob, den die bibliſche Geſchichte ſelbſt ſo vieler unmoraliſchen Handlungen bezüchtigt, gar ſchlecht ſich verträgt. Mußte ſchon Derjenige, welcher der Gottheit ſich von ferne nähern wollte, (Exod. 3, 5) körperlich rein erſcheinen, mußten ſchon die Lippen Desjenigen, welcher den Willen des Höchſten den Menſchen verkündigen ſollte, durch Entfernung jeder Unſauberkeit (Jeſ. 6, 5 flg.) vorher förmlich geweiht worden ſeyn, wie viel mehr mußte ein ſolcher, den, als einen Geweiheten, Jehova ſeiner ge-

heimſten Offenbarungen würdigen ſollte, in möglichſter ſittlichen Reinheit daſtehen?

Und gegen die Zuläſſigkeit des buchſtäblichen Sinnes, als ſey die Gottheit dem Jakob wirklich erſchienen, mithin gegen die geſchichtliche Wahrheit, zeugt auch eine merkwürdige Stelle, die uns Kap. 28, 20 — 22 aufbewahrt worden. Hier wird nämlich erzählt, daß Jakob ſeinem Gott, auf den Fall, daß er ihn auf ſeiner Reiſe beſchützen und ihn nach ſeiner Heimath glücklich zurückführen würde, Opfer der Dankbarkeit als Weihgeſchenk darbringen wolle. Hatte aber nicht (ebend. V. 15) Jehova in der oben erwähnten nächtlichen Erſcheinung ausdrücklich erklärt: „ſiehe, ich werde mit dir ſeyn, ich werde dich bewachen auf allen deinen Tritten, und dich in dieſes Land zurückbringen. Ich werde dich nicht verlaſſen, bis ich mein Verſprechen erfüllt habe. Wie verträgt ſich nun eine ſo bündige Zuſage, alſo die Wirklichkeit der gemeldeten Erſcheinung, mit dem bedingungsweiſe ausgeſprochenen Gelübde Jakob's?

Wer fühlt auch nicht, abgeſehen von dieſen Zweifelsgründen, das Unwürdige der ganzen Vorſtellung von einer Himmelsleiter, auf deren Sproſſen Engel auf und nieder getanzt haben ſollen, auf deren Spitze Jehova ſelbſt in ſichtbarer Geſtalt geſeſſen habe? Wer erblickt nicht in dem aus dem Namen Iſrael herausgeklügelten Kampfe Jakob's mit dem unſichtbaren Jehova, der gleichwol von Angeſicht zu Ange-

ſicht erſchauet worden ſeyn ſoll, (welche Einkleidung wieder aus dem Namen eines Ortes herausgepreßt worden) eine gleiche Erfindung menſchlichen Aberwitzes und abgeſchmackte Vorſtellungen von dem höchſten Weſen? Iſt aber dieſes der Fall, ſo werden wir ja aus dem Gebiete der wirklichen Geſchichte in das Gebiet der erträumten Geſchichte oder des Mythos unwillkührlich verſetzt.

Gebot aber der mythiſche Charakter, der in dieſer neuen Abtheilung der älteſten Nationalgeſchichte dem Beobachter entgegentritt, eine Verherrlichung Jakob's und eine Herabwürdigung Eſau's, ſo dürfen die ſtörenden Erſcheinungen, daß Jakob, der Schleicher, der Verſteckte, der Hinterliſtige und Mißtrauiſche, dem geraden, offenen, biederen und edelen Eſau ſtets vorgezogen und ſelbſt von der Gottheit begünſtigt worden, und daß derſelbe Eſau, der früher das Erſtgeburtsrecht, als einen werthloſen Beſitz, für einen niedrigen Preis mit Gleichgültigkeit verkauft hatte, gleichwol ſpäter als ein Gut von unſchätzbarem Werth, welches ihm Jakob (Kap. 27, 36) hinterliſtig entriſſen habe, mit Ungeſtüm und ſchluchzend gelten machen will, unſer Befremden nicht weiter erregen. Eben ſo wenig wollen wir nun noch fragen, warum nicht Iſaak, der, trotz des gemachten Handels, immer noch den Eſau im Beſitz des Erſtgeburtsrechts erblickte, den ausgeſprochenen Segen, der durch einen Betrug erſchlichen war, nachdem er zu dieſer Ueberzeugung gelangt war, förmlich zurücknahm und dem älteren

Sohne zuwandte? Wundern wollen wir uns endlich auch nicht, daß in dem Bilde Eſau's, der, dem glatten und geſchmeidigen Jakob gegenüber, als ein mit Haaren überwachſener Menſch (vergl. Kap. 25, 25 mit Kap. 27, 11. 23), gleich einem zottigen Bären, geſchildert wird, der geſchichtliche Charakter der ſpäteren Edomiter in den hervorſtechendſten Zügen erſchauet wird, weil da, wo die Darſtellung beſtimmte Zwecke zu verfolgen hat, Erfindung und Ausführung in angewieſenen Grenzen ſich bewegen und die Einkleidung, welche von dem Nationalintereſſe bedingt worden, nothwendig erhalten müſſen.

Die Erzählungen, die über Jakob's Aufenthalt in Aegypten bis zu ſeinem Tode ſich verbreiten, laſſen, obgleich ſie weniger fruchtbaren Stoff zu unſeren Betrachtungen darbieten, dennoch an einzelnen Stellen eine ähnliche mythiſche Geſtaltung durchſchimmern. Dahin möchte zu rechnen ſeyn die Nachricht, daß, nach Kap. 47, 6, Pharao dem Joſeph befohlen habe, tüchtige Männer aus dem Kreiſe ſeiner Brüder auszuwählen, die zu Aufſehern über die königlichen Heerden geſetzt werden könnten, welche Nachricht dem Charakter der alten Aegypter widerſtrebt, aber gar ſchön dem tief gewurzelten Nationalſtolz der Iſraeliten ſich anſchmiegt.

Daß die Jakobiten, auf denen der Segen ihres Nationalgottes ruhete, ſich auch in Aegypten auffallend vermehren würden, wie V. 27 ebend. verkündigt wird, ließ ſich erwarten; und in dem dringendeu Wunſche

Ja-

Jakob's, daß ſeine Gebeine nicht in Aegypten begraben werden, ſondern in dem Familienbegräbniſſe im Lande Kanaan ruhen möchten, deſſen Erfüllung der geliebte Sohn Joſeph (ebend. V. 29—31) feierlich beſchwor, dürfte der ſpätere Haß gegen die Aegypter und die Vorliebe für den geweiheten Boden Paläſtina's kenntlich genug hervortreten.

Wer möchte ſchließlich, wenn er anders zu einem freien Urtheile ſich erheben kann, im Geringſten bezweifeln, daß in der Erzählung, daß (Kap. 48, 14 flg.) der ſegnende Jakob ſeine rechte Hand auf das Haupt des jüngeren Ephraim, die linke Hand aber auf das Haupt des älteren Menaſſeh gelegt, jenem alſo einen Vorzug vor dieſem eingeräumt habe, nur ein mythiſcher Geſichtspunkt verfolgt oder die ganze Erfindung bloß gewählt worden, um den ſpäteren blühenden Zuſtand des Ephraimitiſchen Stammes, des vorzüglichſten im Reiche Iſrael, als geweiſſagt von dem ſterbenden Jakob, dieſen mithin als einen erleuchteten Propheten den entfernteſten Nachkommen darzuſtellen.

Wenden wir uns nun zu dem letzten Abſchnitte der Iſraelitiſchen Geſchichte in der Geneſis, den Denkwürdigkeiten aus dem Leben Joſeph's, ſo blikken wir auch hier in eine Reihe von Mythen hinein.

Daß Joſeph in ägyptiſche Sklaverei gerathen war, aus der er allmälig bis zur Würde eines Großweſirs emporgeſtiegen war, iſt eine Thatſache, die, wenn man nicht allen geſchichtlichen Glauben vernichten will, unmöglich ſich ableugnen läßt. Denn dieſe

glänzende Lage des todt geglaubten Bruders veranlaßte die Auswanderung der ganzen Familie Jakob's nach Aegypten, wo ſie während eines langen Aufenthalts in den fruchtbarſten Weidediſtrikten zu einer beträchtlichen Zahl ſich vermehrt haben muß, weil ohne eine ſolche Vorausſetzung ſich nicht erklären läßt, wie die Iſraeliten endlich mit einem ſo ſtattlichen Heere, unter der Anführung eines Stammgenoſſen — Moſe genannt — aus dem neuen Vaterlande ihren Rückzug nach dem einſt von ihren Altvordern durchwanderten Lande Kanaan anzutreten vermochten.

Auf eine harte Behandlung Joſeph's von Seiten ſeiner Brüder führen die harten Vorwürfe, die ſie deswegen, nach Kap. 42, 21. 22., in ihren ſpäteren Bedrängniſſen gegenſeitig ſich machten, und die Beſorgniſſe, die ſie nach dem Ableben ihres Vaters (Kap. 50, 15) unter einander hegten, Joſeph möchte wegen der Leiden, die ſie ihm einſt bereitet hätten, nun das Vergeltungsrecht ausüben. Und Joſeph ſelbſt führt Kap. 45, 5 ſeinen Brüdern in's Gedächtniß zurück, daß ſie ihn einſt nach Aegypten zum Sklaven verkauft hätten.

Durch welche Verſchuldungen war aber der tödtliche Haß erzeugt worden, der die Söhne Jakob's bewegen konnte, ihren jüngeren Bruder, den Liebling des Vaters, an eine vorüberziehende Karawane zu verhandeln? — Dieſe allzu natürlich ſich darbietende Frage wurde zunächſt in der mündlichen Erzählung, und zwar auf eine dreifache Art, beantwortet.

Joſeph habe — dieß war die erſte Weiſe, wo-

durch man das feindliche Verhältniß zu erklären verſuchte — den geheimen Anträger bei dem Vater gemacht, und demſelben allerlei gehäſſige Nachrichten von ſeinen Brüdern zugeflüſtert; eine zweite Ausſage war: Jakob habe ſeinen im Alter erzeugten Sohn allen übrigen Söhnen ſichtbar vorgezogen, deswegen hätten die Brüder einen ſo grimmigen Haß auf ihn geworfen, daß ſie von Stund' an kein freundliches Wort mehr mit ihm geſprochen hätten; die Erbitterung — ſo ließ ſich eine dritte Stimme vernehmen — ſey bis zur Unverſöhnlichkeit dadurch genährt worden, daß der jüngere Bruder die älteren Brüder ſtets mit den widerwärtigſten Träumen geärgert habe. Bald wolle er im Traume geſchauet haben, wie ſeine Garbe die Garben ſeiner Brüder mit tiefen Huldigungsbezeugungen umkreiſt hätten; bald ſey ſein eigenes Bild ihm als die Sonne erſchienen, die den Mond und eilf Sterne (d. h Vater und Brüder) überſtrahlt habe.

Weder die erſte, noch die dritte dieſer in dem 37ten Kap. vorgetragenen Vermuthungen ſcheint mit dem edeln und frommen Charakter Joſeph's, ſo wie er in dem Verfolg der Geſchichte hervortritt, vereinbar. Entweder hatte ſich die eigentliche Veranlaſſung, wie Joſeph in die ägyptiſche Sklaverei gerathen war, in der mündlichen Ueberlieferung nicht erhalten, oder die zweite Angabe, welche die Sage in ihrer einfachen Geſtalt aufbewahrt haben mochte, ſchien die für die Neugierde ſo läſtige Dunkelheit, welche auf dem vorbereitenden Eingange zu einer der denkwürdigſten Be-

gebenheiten in der Iſraelitiſchen Nationalgeſchichte fortwährend ruhte, zu wenig anſprechend, zu wenig befriedigend aufzuklären, als daß nicht ſpätere Ausſchmükkungen der dichtenden Phantaſie zur Vervollſtändigung und Belebung des Gemäldes nothwendig geſchienen.

Eben ſo wenig läßt ſich mit einem ſo frühen Zeitalter die V. 27. 28. 36 gemeldete Erſcheinung Iſmaelitiſcher und Midianitiſcher Handelskarawanen reimen, da beide Stämme, deren Urheber Söhne Abraham's waren, die er mit der Hagar und der Ketura (ſ. Kap. 25, 2) erzeugt hatte, damals ſich noch nicht zu den anſehnlichen Völkerſchaften ausgebildet haben konnten, die freilich in ſpäteren Zeiten die Transporte der Waaren und Erzeugniſſe aus Indien und Arabien nach der phöniziſchen Küſte und Aegypten beſorgten.

Fahren wir nun fort, die folgenden Erzählungen der Geneſis mit unſeren Betrachtungen zu begleiten, ſo laſſen uns auch dieſe die umbildende und verſchönernde Hand des Mythus in dem ganzen Charakter und in der beſonderen Einkleidung keinesweges verkennen.

Mit körperlichen und geiſtigen Vorzügen in einem ſeltenen Grade geſchmückt, erſcheint Joſeph überall; Glück und Auszeichnung begleiten ihn, ſobald er den ägyptiſchen Boden erreicht hat, in allen Kreiſen, die ſein Fuß betritt. Seine Gegenwart bringt überall Segen und außerordentliche Erſcheinungen hervor. Mit dem Eintritt des hebräiſchen Sklaven in das

Haus des ägyptiſchen Hofbedienten that ſich den Blikken deſſelben eine ganz neue Welt auf. Nicht nur gelang Alles, was er unternahm, mit ungewöhnlichem Glück, ſondern durch ihn verbreitete ſich ein ſo ſichtbarer Segen über alle ſeine Beſitzungen, daß er nicht ſchnell genug eilen konnte, ſeiner Aufſicht Alles, mit Ausnahme ſeiner Tafel, anzuvertrauen. Den Zauberwirkungen ſeiner Perſon entging auch Potiphar's Gemahlin nicht; ſeine Schönheit und ſein einſchmeichelnder Blick erregten in dem weiblichen Herzen weit lebhaftere Bewegungen, als die Reize der Sara und der Rebekka einſt in Männerherzen hervorzulocken vermocht hatten.

Ganz dieſelben Erſcheinungen treten auch vor unſere Augen während ſeines Aufenthaltes im Gefängniſſe; auch hier erhielt er aus gleichen Gründen die Oberaufſicht über die Gefangenen. Durch ſeine bewährte Geſchicklichkeit, Träume auszulegen, ragte er über die weiſeſten, geprieſenſten Männer am ägyptiſchen Hofe hervor; in Klugheit und Einſichten ſtand er einzig da. Was war alſo natürlicher, als daß ſeiner feſten Hand die Leitung der Staatsmaſchine ausſchließlich anvertrauet ward.

Wem verdankte Joſeph alle dieſe wunderbaren Vorzüge, dieſes ungewöhnliche Glück? Keinem Anderen, als dem Nationalgott der Hebräer, dem erlauchten Jehova, der hier ſeine Erhabenheit und ſeine Macht über alle die Götter, denen die verblendeten Heiden huldigten, in den glänzendſten Beweiſen, in

den unverkennbarſten Wirkungen verherrlichte. Auf dieſen Punkt wird gefliſſentlich, z. B. Kap. 39, 2. 3. 5. 21 23., 40, 8., 41, 16. 25. 28. 38., 45, 7. 8., die Aufmerkſamkeit der Leſer hingelenkt.

Die idealiſche Zeichnung, der man in dem ganzen Zuſammenhange der Geſchichte von dem Eintritte Joſephs in Aegypten bis zu ſeinem Tode begegnet, verbürgt die mythiſche Geſtalt derſelben, die ſich dem beobachtenden Blicke, wenn er Einzelnes ſorgfältig betrachtet, noch deutlicher enthüllt.

Gegen die Wahrheit des buchſtäblichen Sinnes zeugt zunächſt der Umſtand, daß, nach Kap. 39, 11., keiner von den Leuten des Hauſes anweſend war, als Potiphar's Gemahlin den ſtürmiſchen Angriff auf Joſeph's Keuſchheit machte, und gleichwol V. 14 gemeldet wird, daß ſie ein Weilchen nachher die Leute des Hauſes herbeigerufen habe. Verträgt es ſich ferner mit dem eiferſüchtigen Charakter eines Hofbedienten, daß er den Frevel eines Sklaven, der (V. 19) ſeine ganze Wuth aufregte, nicht augenblicklich mit dem Tode beſtrafte, ſondern bloß in's Gefängniß warf?

Als religiöſe Einkleidung eines Iſraeliten offenbart ſich auch der Ausruf Pharao's (K. 41, 38) „vermögen wir wol einen Mann aufzufinden, wie dieſen, in dem Gottes Geiſt ſich alſo regt?

Iſt es im Geringſten wahrſcheinlich, daß ein Geſetz, welchem zufolge Pharao von den Ländereien den fünften Theil erhielt, die Grundſtücke der Prieſter völlig frei und kein Eigenthum des Königs waren, nach

Kap. 47, 26., von der Weisheit Joſeph's gegeben, und gleichwol bis in die Tage des Schreibenden, mithin bis in eine ſehr ſpäte Zeit, unverändert erhalten haben ſoll? Wer anders, als ein von National-Hochmuth aufgebläheter Iſraelit, mochte ſich ſelbſt oder ſeinen Leſern einbilden, daß eine, dem Herodot und Diodor (ſ. Roſenmüller's Scholien) nicht unbekannt gebliebene alte Staatseinrichtung, die leicht zur Kenntniß unſeres hebräiſchen Berichtabſtatters gelangen konnte, die von einem fremden, verhaßten Hirtenvolke herrührte, mehrere Jahrhunderte hindurch heilig bewahrt worden ſey? Sind in dem vorliegenden Falle nicht uralte Gewohnheiten, deren Urſprung man nicht kannte, um das Volk der Hebräer zu verherrlichen, auf Joſeph, als Urheber, zurückgeführt worden?

Aecht Iſraelitiſch endigt auch das erſte Buch des Pentateuchs mit der Vorherverkündigung Joſeph's, daß Gott ſie einſt in das Land, welches er den Vätern Abraham, Iſaak und Jakob verheißen habe, zurückführen werde, und mit dem dringenden Wunſche, den die Brüder beſchwören mußten, daß ſie ſeine Gebeine nicht in Aegypten laſſen, ſondern dem geweiheten Boden Paläſtina's zur Aufbewahrung anvertrauen möchten.

Verlaſſen wollen wir nun die Geneſis, und unſere Unterſuchungen fortführen durch die mythiſchen Erzählungen der vier übrigen Bücher des Pentateuchs, die in demſelben Geiſte mit noch kenntlicheren Zügen

abgefaßt, über die Entſtehung der Bücher Moſe's neue, lehrreiche Aufſchlüſſe geben.

Schon in dem vorbereitenden Eingange zu der fortgeſetzten Geſchichte des Iſraelitiſchen Volks in der Vorzeit, welcher in dem kleinen Raume eines einzigen Kapitels von 23 Verſen die ganze Periode des Nomadenlebens der Abrahamiden ſeit Joſeph's Tode bis zur Geburt Moſe's umfaßt, ſehen wir die Nachricht von dem heftigen Drucke, der auf ſie gewälzt worden, die einzige, die aus der entfernten Periode auf die Nachwelt ſich gerettet haben mag, zu den verherrlichenden Gebilden ausgeſchmückt, die jetzt in dem erſten Kapitel des Exodus unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen.

Daß die Iſraeliten, die in der Zahl von ſiebenzig Menſchen, als Nachkommen Jakob's, (V. 5) den Aegyptiſchen Boden betreten hatten, ſo außerordentlich ſich vermehrt haben ſollen, daß ſie das ganze Land überſchwemmt und dem Herrſcher eines ſo mächtigen Staats die ernſtlichſten Beſorgniſſe eingeflößt hätten, darf auf dem Standpunkte, den wir eingenommen haben, nicht weiter befremdend uns erſcheinen. Auch die Erſcheinung von eigenen Wehemüttern (V. 15 flg.), die nomadiſirenden Völkern fremd ſind, wollen wir nicht mit mißtrauiſchen Augen betrachten, weil der Zauberkreis von Dichtungen, der hier von Neuem uns umfängt, das Anlegen eines geſchichtlichen Maaßſtabes mit Recht verſchmähet.

Nur aufmerkſam gemacht werde, daß die beſtimmte

Bezeichnung zweier Städte, die (ſ. V. 11) die Iſraeliten gebauet haben ſollen, und die namentliche Aufführung der beiden Wehmütter [110]) in dem 15ten Verſe geſchickt eingewebt worden, um die Wahrſcheinlichkeit der ganzen Erzählung zu erhöhen. Wußte vielleicht der Berichtabſtatter aus zugefloſſenen Nachrichten, daß die beiden Städte Pithom und Raamſes von Sklaven mit den gewöhnlichen Materialien, deren Zubereitung den bedrückten Iſraeliten (V. 14) aufgelegt ſeyn ſoll, erbauet worden, oder ſchwebte aus ſpäteren Zeiten die Kenntniß zweier hebräiſchen Wehmütter, die den Namen Schiphra und Puah geführt hatten, der Erinnerung zur willkommenen Benutzung vor?

In dem Zauberkreiſe, der uns fortan von den erſten Vorbereitungen zu der Errettung der Iſraeliten aus der ägyptiſchen Zwingherrſchaft bis zur Ankunft derſelben an der Grenze Paläſtina's umfängt, ſtrahlt das mit Wundern umkränzte Haupt des gefeierten

---

110) Bei dieſer Gelegenheit iſt freilich die Unwahrſcheinlichkeit entſchlüpft, daß nur zwei Wehmütter, als allein thätig, genannt worden, obgleich eine Volksmaſſe, die über ganz Aegypten verbreitet geweſen, Dutzende dieſer helfenden Weſen nothwendig erforderte.

Man hat zwar durch mancherlei Deutungen (ſ. Roſenmüller's Scholien) dieſe Schwierigkeit zu beſeitigen geſucht; ſie ſind aber eben ſo abgeſchmackt, (denn darf man hier an ein Hebammen-Collegium denken?) als mit dem hebr. Text, der immer nur die beiden genannten Wehmütter auf dem Schauplatze zeigt, irgend vereinbar.

Moſe in einer Geſtalt hervor, die, wir mögen nun die Merkwürdigkeiten, die ſeine Geburt begleiteten, oder die außerordentlichen Thaten, wodurch er ſich als göttlicher Geſandter am Hofe Pharao's beglaubigte, oder die Erzählung von den ungewöhnlichen und wundervollen Ereigniſſen, die ſeit dem Auszuge aus Aegypten bis zum Tode des Heerführers, unter Jehova's unmittelbarer Leitung erfolgten, unſerer Aufmerkſamkeit vorführen, mehr als irgend eine der früheren bisher beleuchteten Erſcheinungen, den Leſer von dem geſchichtlichen Boden in das Gebiet der mythiſchen Darſtellung verſetzt, weil ein theokratiſch-pragmatiſcher Geſichtspunkt zur Verherrlichung des Nationalgottes und ſeines auserwählten Volkes durch alle Theile dieſer älteſten Iſraelitiſchen Geſchichte unverkennbar ſich durchzieht [111].

Ein Behälter aus Papyrusſchilf, dem das zarte Leben des kleinen Moſe war anvertrauet worden, gelangte unter Jehova's ſchirmender Obhut zur glücklichen Stunde in die Hände einer ägyptiſchen Prinzeſſin, die, von Mitleiden gerührt, das weinende Kind in ihren Schutz nahm. Die Schweſter deſſelben, die erſt aus der Ferne zugeſchauet hatte, dann plötzlich

---

111) Vergl. Bauer's Aufſatz über das Mythiſche in der frühern Lebensperiode Moſis in Gabler's Neueſtem theol. Journal B. II. St. 3. Nürnb. 1799, und deſſelben Gelehrten Hebräiſche Mythologie B. I. S. 262—314, nebſt Schumann's Abhandl. de Vita Mosis in den Commentationes Theologicae T. II. P. 1. Lips. 1827. 8. p. 187—274.

herbeigeeilt war, empfing das Brüderchen zurück, um es einer hebräiſchen Frau zum Säugen zuzuführen, und gewählt ward zu dieſem Zwecke natürlich die eigene Mutter. Nach einem Verlaufe von etwa drei Jahren (ſo lange dauerte nämlich gewöhnlich die Zeit des Säugens!) ward der entwöhnte Knabe der Prinzeſſin zurückgebracht, die ihn an Kindes Statt annahm und am Hofe behielt.

Mit der geſchichtlichen Wahrheit dieſer Erzählung dürfte ſich ſchwerlich die Bedenklichkeit vereinigen laſſen, wie die Prinzeſſin, im völligen Widerſtreit mit dem Willen ihres Vaters, der aus Haß gegen das hebräiſche Hirtenvolk befohlen hatte, jeden neugeborenen Knaben umzubringen, gleichwol zu einer ſolchen Handlung des Mitleids ſich habe hinreißen laſſen können, ohne den Ausbruch der grauſamſten Rache, als gewiß bevorſtehend, zu fürchten? Und, möchte man weiter fragen, wie durfte die fürſtliche Tochter bei der grenzenloſen Sorgfalt, mit welcher damals, wie jetzt, die weibliche Tugend bewacht wurde, es wagen, einen fremden Knaben, ohne ihre Unſchuld verdächtig zu machen, nicht nur unter den Augen ihres Vaters erziehen zu laſſen, ſondern ſogar an Kindes Statt anzunehmen?

In der unmittelbar folgenden Erzählung ſchimmert auch nicht die entfernteſte Spur hervor, die ein ſolches Vorgeben nur wahrſcheinlich machte, geſchweige beſtätigte. Erſchauen wir etwa einen jungen Prinzen mit fürſtlichem Glanz umkleidet in dem forthin auf

den öffentlichen Schauplatz tretenden Moſe? Nein! vielmehr ſtellt er ſich uns dar als einen aufflammenden jungen Hebräer, der immer unter ſeinen Landsleuten gelebt hatte, und der als Zeuge des ſchmählichen Drucks, der auf ihrem Nacken laſtete, mit Haß gegen die ägyptiſchen Tyrannen erfüllt, einen Aegypter, der an einem ſeiner Mitbrüder thätlich ſich vergriffen hatte, heimlich todt ſchlug [112]. Nach zwei Tagen (ſ. Kap. 2, 13), ohne daß eine Rückkehr zu ſeiner erlauchten Pflegemutter gemeldet worden, ſehen wir ihn wieder in einen Streit, den zwei ſeiner hebräiſchen Brüder bis zur Prügelei mit einander führten, mit Heftigkeit ſich miſchen, und als er wegen des kurz zuvor begangenen Mordes verrathen ſich fühlte, zu einem Midianitiſchen Emir die Flucht ergreifen. Auch hier bewährte Moſe dieſelbe Keckheit und eine durch ein verweichlichendes Leben keinesweges geſchwächte, nicht geringe Körperkraft, indem er die ſieben Töchter Jethro's, ſeines künftigen Schwiegervaters, gegen einen Ueberfall von Hirten, nach V. 17, in ſiegreichen Schutz nahm. Hier weidete er, gleichſam ſeine frühere Lebensweiſe fortſetzend, die Heerden, ohne, was man doch hätte erwarten ſollen, die ge-

---

112) Man überſehe den, von keinem Ausleger bisher beachteten, bedeutungsvollen Zug einer ſchlauen Feigheit nicht, der in den Worten (V. 12): er ſpähete hierhin, er ſpähete dorthin, und nun erſt ſchlug er ihn todt, hervortritt, als einen charakteriſtiſchen Zug, dem man in der ſpäteren National- geſchichte ſo häufig begegnet.

ringſte Unbehülflichkeit mit den Erforderniſſen des neuen beſchwerlichen Geſchäftskreiſes zu verrathen. Wir finden, ſchreibt Göthe B. VI der letzten Ausgabe ſeiner Werke, Tübingen 1827, S. 162, den Moſe als einen kräftigen, kurz gebundenen, verſchloſſenen, der Mittheilung unfähigen Menſchen auch in der Verbannung wieder.

Die königliche Prinzeſſin zeigt nicht die kleinſte Theilnahme für den unglücklich gewordenen Liebling, und Pharao verfolgt ihn als einen fremden, und, weil er zum hebräiſchen Volke gehörte, verhaßten Menſchen, um ihn (den angenommenen königlichen Prinzen!) rückſichtslos dem Tode zu weihen.

Iſt durch die vorſtehenden Bemerkungen, die zu dem vorliegenden Zwecke genügen mögen, der mythiſche Geſichtspunkt [113]) vollkommen bewieſen, ſo erſcheinen die von dem Profeſſor Schumann a. a. O. pag. 251 sqq. 266—268 gut nachgewieſenen ſpäteren jüdiſchen Ausſchmückungen von Moſe's Herrlichkeit am ägyptiſchen Hofe, von ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit aller ägyptiſchen Weisheit, von ſeiner alle ägypti-

113) Aus dieſem Grunde ſchweigen wir von dem Exod. 6, 16—25 mitgetheilten Stammbaume Moſe's, in welchem das glänzende Geſchlecht deſſelben bis auf Levi, den Sohn Jakob's, als Urgroßvater, zurückgeführt wird, und berühren auch nicht die chronologiſchen Schwierigkeiten, welche von dieſer Seite gegen die Dauer des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten geknüpft worden. Denn vor dem Machtgebot des Mythus zieht ſich die geſchichtliche Wahrheit ſcheu in den Hintergrund zurück.

ſche Prieſter beſchämenden wiſſenſchaftlichen Bildung, welche, wie wir wiſſen, leider immer noch ſo viele Gelehrte der neueren und der neueſten Zeit irre geleitet haben, als leere Traumbilder der Phantaſie, als abgeſchmackte, mährchenhafte Grillen, die, entblößt von aller geſchichtlichen Beglaubigung, die man im Pentateuch vergebens ſucht, nicht mehr wiederholt werden ſollten.

Begleiten wir unſeren Moſe als Abgeſandten Jehova's an den Hof Pharao's, ſo erregt unſer gerechtes Befremden eine doppelte Erſcheinung; einmal, daß uns die Reſidenz des Königs nirgends genannt worden, welches doch von einem Erzähler, der hier überall eine ſehr thätige Rolle geſpielt haben will, hätte erwartet werden mögen, und dann, daß Moſe nicht als ein ehemaliger Prinz mit Auszeichnung empfangen, ſondern als ein Unbekannter, von deſſen früherer fürſtlichen Würde gar keine Spur der Erinnerung ſich erhalten hatte, ſchnöde behandelt wird.

Betrachten wir ferner den Auftrag ſelbſt, den Moſe im Namen Jehova's bei Pharao geltend machen ſollte, und den ausführlichen Unterricht, den er in dieſer Beziehung in einer langen Unterredung mit dem Gott ſeiner Väter erhielt, mit aufmerkſamen Blicken, ſo begegnen wir auf allen Seiten mythiſchen Vorſtellungen, die ſich z. B. in dem täuſchenden Vorgeben (K. 3, 18), daß die Hebräer nichts weiter bezweckten, als eine dreitägige Wanderung in die Wüſte zu machen, um ihrem Nationalgotte Opfer darzubrin-

gen, und in ähnlichen unwürdigen Aeußerungen und Widerſprüchen mit der geſchichtlichen Wahrheit, jedem Vorurtheilsfreien alſofort offenbaren werden. Hingedeutet werde hier auf die im vierten Kapitel vor unſeren Augen angeſtellten Einübungen einzelner Zauberkünſte, und die von Moſe durch das nichtige Vorgeben [114]), er leide an einer unbehülflichen Sprache, zu wiederholten Malen, z. B. Kap. 4, 10., 6, 30 gegen Gott gewagten Ausbeugungen Sollte der Allwiſſende einen unwürdigen und untauglichen Mann zu ſeinem Herolde ausgewählt haben, und mit den körperlichen Gebrechen desſelben unbekannt geblieben ſeyn?

Die Erzählung von den außerordentlichen Thaten, wodurch die Allmacht Gottes die Hartnäckigkeit Pharao's zuletzt beſiegt hat, verleugnet in Entwurf und Ausführung den mythiſchen Charakter nicht, deſſen Gebilde die Erhabenheit Jehova's vor den ägyptiſchen Götzen (ſ. Kap. 7, 4. 5., 8, 10. 22., 9, 14. 16. 29., 10, 2) und die Hervorſtrahlung der Iſraeliten als Geweihten des Höchſten, vor den verblendeten Aegyptern, als Götzendienern, (ſ. Kap. 8, 22., 9, 4.

---

114) Sehen wir nicht ſpäter Moſe ſeine Vorträge allein, und zwar mit einer Gewandtheit halten, die die Vermuthung, daß er eine ungelenke Sprache geredet habe, welche ohnehin mit einer fürſtlichen Erziehung und der gerühmten wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſehr ſchlecht ſich verträgt, gar nicht aufſteigen läßt? Wie vermag Täuſchung mit dem Begriff vom höchſten Weſen vereinigt zu werden?

26. 34., 10, 23., 11, 3. 7) durch die überzeugendſten Thatſachen zu verherrlichen beſtimmt waren.

Pharao, der den immer furchtbarer redenden Aufforderungen Jehova's eine unbiegſame Halsſtarrigkeit fortwährend, z. B. Kap. 7, 13. 22, 8, 19. 32., 9, 7. 12. 35., 10, 20. 27., 11, 10 entgegenſetzte, mußte gleichwol in Augenblicken der Angſt, wo er ſeine Augen vor der Allmacht Jehova's nicht länger verſchließen konnte, (ſ. Kap. 8, 24., 9, 28., 10, 16—18) Moſe's und Aaron's Hülfe in Anſpruch nehmen, um durch eine kräftige Fürſprache den Nationalgott der Hebräer zur Abwendung des unendlichen Jammers zu vermögen. Die angeſtaunten ägyptiſchen Prieſter, ſelbſt die Ohnmacht ihrer geheimnißvollen (ſ. 7, 12) Kunſt erkennend, riefen Kap. 8, 15 verwirrt aus: Gottes Finger iſt hier nicht zu verkennen! — und konnten — o neue Demüthigung! — wegen der ausgebrochenen Geſchwüre, die ſie (ſ. 9, 11) peinigten, vor Moſe, der dieſe Leiden allein veranlaßt hatte, nicht länger ausdauern.

Welch ein Triumph für den Hochmuth der Iſraeliten, daß der ſtolze König Aegyptens (12, 31—33) mitten in der Nacht von ſeinem Lager aufſprang und den ſchnell herbeigerufenen Moſe und Aaron in der grenzenloſen Verwirrung, die bei dem Geſchrei über die Unzahl der Erſchlagenen ſeines Gemüthes ſich bemeiſtert hatte, zurief: eilet, eilet ihr und Alle, die den Namen Iſrael führen, mit Weib, Kindern und Vieh

von

von hier zur feierlichen Verehrung eures Jehova und — o ſüßeſtes aller Wörter für den dünkelvollen Sohn Abraham's! — ſegnet mich! Ja mit leichter Mühe erhielten nun die Kinder Iſraels (ſ. V. 36) von den Aegyptern, die gewiß kein Opfer zu theuer hielten, um nur dieſe Unholde recht bald los zu werden, goldene und ſilberne Geräthe und Gewänder zum Mitnehmen auf die Reiſe. Man darf dieſe Handlung nicht für eine vorſätzliche Entwendung halten — erinnert Aben Esra zu Exod. 3, 22 ausdrücklich — denn Jehova ſelbſt habe ja einen ſolchen Befehl ertheilt; der Höchſte könne über die Güter der Menſchen, die ſein Eigenthum wären, nach Willkühr verfügen, dem Einen ſie nehmen und dem Andern ſie geben. Wer dürfe hier wagen, darein reden zu wollen?

Eingedenk dieſer bündigen jüdiſchen Exegeſe, werden wir uns daher wohl hüten, die einzelnen Fäden des durch die Kapitel 3—12 des Exodus fortgezogenen, künſtlichen und reizenden Gewebes ſorgfältiger zu beleuchten; fern ſey es auch von uns, mit der Frage hier hervorzutreten, mit welchem Schein des Rechts Pharao deswegen, weil er (ſ. Kap. 10, 9. 10) in dem Vorgeben einer dreitägigen Reiſe einen feinen Betrug ſcharfſichtig genug erſpähet hatte, mit einer neuen ſchrecklichen Plage, die verheerende Heuſchreckenſchwärme über das Land brachte, geſtraft werden konnte?

Wir wollen ſchließlich nur auf die einzige Bemer-

kung uns einſchränken, daß die Einkleidung zu den Haupterzählungen von den Beobachtungen, die die Geſchicklichkeit der Aegypter in mancherlei Arten der Zauberei, und theils häufig, theils ſelten wiederkehrende Landplagen Aegyptens [115]) zugeführt hatten, ent=

---

115) Zu dieſem Zwecke laſſen ſich trefflich benutzen die von Eichhorn in ſeiner Abhandlung: De Aegypti anno mirabili, abgedr. in: Commentationes Societatis Reg. Gotting. recentiores. Vol. IV. Gotting. 1820. 4. pag. 35—64, aus den Zeugniſſen alter Geſchichtſchreiber und neuerer Reiſebeſchreiber über die phyſiſche Beſchaffenheit Aegyptens und die durch dieſelbe veranlaßten Ereigniſſe von pag. 42—62 geſammelten Nachrichten, wenn gleich die auf gezwungene Vorausſetzungen und unerwieſene Behauptungen gegründete und aus dem Geiſte der alten Welt verſuchte Deutung der einzelnen Theile der Moſaiſchen Erzählung, als einer Reihe von lauter natürlichen Ereigniſſen, gänzlich mißlungen iſt, und dem bibliſchen Texte eine der Abſicht des Verfaſſers ganz widerſtrebende Erklärung aufgedrungen hat.

Ein unbefangener Ausleger kann keinen Augenblick verkennen, daß der hebräiſche Schriftſteller offenbare Wunder habe erzählen, und den Moſe als einen unleugbaren Wunderthäter habe bezeichnen wollen, der außerordentliche Handlungen verrichtet habe, die Pharao ſowol, als die kenntnißreichſten Prieſter ſeiner Zeit von der unmittelbaren Einwirkung einer höheren göttlichen Macht abzuleiten ſich gedrungen gefühlt hätten.

Man erwäge nur, daß nach Kap 8, 20, während das ganze Land der Aegypter von Inſekten heimgeſucht worden, die Bezirke der Iſraeliten völlig verſchont geblieben ſeyen, daß (ſ. K. 9, 6) alle Heerden der Aegypter umgekommen ſeyen, indeß die Iſraeliten auch nicht ein einziges Stück Vieh verloren hätten, daß Moſe (ebend. V. 8) durch das bloße Schleudern der Aſche gegen den Himmel das Hervorbrechen der Geſchwüre bewirkt, durch das Ausſtrecken ſeines Zauberſtabes (V. 23) einen fürchterlichen Hagelguß, und (Kap. 10, 13) verheerende Heuſchreckenſchwärme herbeigeführt habe. Hat nicht (ſ. ebend. V. 22) Moſe's emporgeho=

lehnt und mit den dichteriſchen nationellen Farben einer ausſchmückenden Phantaſie in die bezweckte, gegenwärtige, mythiſche Geſtalt ausgebildet worden ſind. Dieſer letzte Umſtand erklärt allein befriedigend, warum ſo viele Dunkelheiten, Abgebrochenheiten und Lücken in dem ganzen Berichte das Verſtändniß ſtören und den Wunſch nach näherer Aufklärung aufregen, weil wir nicht aus den Händen eines Augenzeugen, oder eines Mannes, der bei allen dieſen Begebenheiten eine thätige Rolle geſpielt hatte, die Erzählung wirklicher Thatſachen erhalten haben, ſondern in unſerm bibliſchen Text nur ein, in einer ſehr entfernten Zeit, mit ſteter Beziehung auf die zu löſende Aufgabe, nach frei gewählten Beſtandtheilen entworfenes Gebilde der Phantaſie beſitzen.

Schließen wir in weiterer Verfolgung des mythiſchen Geſichtspunktes dem Zuge der Iſraeliten auf ihrer langen Reiſe durch die arabiſche Wüſte nach dem verheißenen Lande der Väter beobachtend uns an, ſo ergreift uns gleich an der Schwelle ein gerechtes Er-

---

bene Hand allein eine dreitägige Finſterniß über das ganze Land verbreitet?

Gegen Eichhorn's Annahme, daß (ſ. pag. 48) Moſe in Gegenwart des ägyptiſchen Königs nur aus einem Sumpfe Fröſche hervorgelockt habe, zeugt die beſtimmte Verſicherung, daß (ſ. K. 8, 2—6) Aaron durch den mit aufgehobener Hand ausgeſtreckten Stab aus allen Sümpfen, Bächen und Seen Aegyptens eine ſolche Menge Fröſche hervorgetrieben habe, daß ſie die ganze Fläche des Landes bis in die verborgenſten Winkel hinein bedeckt hätten.

ſtaunen bei der Nachricht, daß die Wanderung vierzig Jahre gedauert habe, und gleichwol die Erzählungen und Denkwürdigkeiten alle nur aus dem Kreiſe des erſten und des zweiten Jahres, ſo wie des vierzigſten Jahres nach dem Auszuge aus Aegypten entlehnt worden. Aus dem langen Zeitraume von 38 Jahren, die zwiſchen dem Anfangspunkte und dem Endpunkte der ſo weit gezogenen Linie in der Mitte liegen, erfahren wir nichts weiter, als die beiläufige Anzeige, daß (ſ. Exod. 16, 35) die Iſraeliten vierzig Jahre lang bis zur Ankunft an der Grenze des Landes Kanaan Manna gegeſſen hätten.

Unſer Erſtaunen wächſt, wenn wir uns erinnern, daß zwei Drittheil des Exodus allein mit Nachrichten, die ſich nur über das erſte Jahr bis zum erſten Tage des erſten Monats des zweiten Jahres (Kap. 40, 2) verbreiten, angefüllt ſind, daß das ganze dritte Buch nur bis zum Ende des erſten Monats im zweiten Jahre, d. h. von der Einweihung der Stiftshütte (Exod. 40, 2) bis zur Muſterung des Volks (Numer. 1, 1) fortrückt, daß das vierte Buch, welches, wie eben bemerkt worden, vom zweiten Monate des zweiten Jahres anhebt, bis zum eilften Monate des vierzigſten Jahres die Erzählung fortführt, dennoch aus einem Zeitraum von 38 Jahren nicht die kleinſte Kunde mitzutheilen vermag, und daß das fünfte Buch nur die Merkwürdigkeiten, die in den beiden letzten Monaten des vierzigſten und in den erſten ſechs Tagen

des einunddvierzigſten Jahres ſich ereignet haben, zur Kenntniß der Leſer bringt.

Wie iſt es nun nach allen dieſen Wahrnehmungen irgend glaublich, daß ein gleichzeitiger Schriftſteller, wie angenommen wird, der aus dem Umfange von kaum drei Jahren ſo viele weitläuftige Mittheilungen zu machen wußte, in einem faſt vier Mal längeren Zeitraume gar keine der Aufzeichnung würdige Erſcheinungen aufgefunden haben ſollte, zumal, da ſo vieles Einzelne nach Monaten und Tagen beſtimmt, und z. B. Numer. 33, 38 gemeldet werden konnte, daß Aaron am erſten Tage des fünften Monats im vierzigſten Jahre des Auszuges der Iſraeliten aus Aegypten geſtorben ſey, welches Zeitdatum mit der Angabe, daß Aaron (ſ. Exod. 7, 7) in den Tagen ſeiner Unterredung mit Pharao 83 Jahr gezählt habe, allerdings genau zuſammentrifft.

Die geographiſchen Schwierigkeiten, die aus einer Annahme einer vierzigjährigen Reiſe für den unterrichteten, vorurtheilsfreien Beobachter hervortreten, hat auf eine höchſt lehrreiche Weiſe Göthe veranſchaulicht, indem er S. 165—180 a. a. O. mit ſeltener Klarheit, theils den doppelten Weg bezeichnet, an welchem der Heeres- und Volkszug der Iſraeliten, und zwar von dem Berge Sinai aus in einer zwiefachen Richtung, bei der freigebigſten Zulaſſung von Aufenthalt und Zaudern, in einem Zeitraum von weniger als zwei Jahren ganz bequem in das Land der Verheißung gelangen konnte, theils das Stationen-

Verzeichniß nach dem vierten Buche Moſe Kap. 33 mit der Geſchichtserzählung nach den vier letzten Büchern in aufklärenden Betrachtungen vergleicht.

Mit Hindeutung auf mehrere runde, heilig, ſymboliſch, poetiſch zu nennende Zahlen, die in der Bibel, ſo wie in anderen alterthümlichen Schriften vorkommen, wird S. 181 als der ſicherſte Weg, der aus dem verwirrenden Labyrinth den Leſer führen könnte, angenommen, daß, ſo wie Moſe vierzig Tage auf dem Sinai zwei Mal verweilt hätte und die Kundſchafter eben ſo lange in Kanaan geblieben wären, auf gleiche Weiſe das ganze Volk durch eben ſo viele mühſelige Jahre, abgeſondert von allen Völkern, gleichen Zeitraum habe beſtätigen und heiligen ſollen.

Gegen dieſen mythiſchen Geſichtspunkt möchte indeſſen mancher Altgläubige gerade die genaue Aufzählung der einzelnen Stationen, die man ſo häufig als den zwingendſten Beweis für die Gleichzeitigkeit, oder wenigſtens für ein ſehr hohes Alter dieſes Aufſatzes angeführt hat, geltend machen, ausrufend: wie konnte in ſpäteren Jahrhunderten, die vollſtändig ausgebildete, mythiſche Darſtellungen vorauszuſetzen ſcheinen, jeder Ort in der arabiſchen Wüſte, wo die Iſraeliten ein Nachtlager eingenommen, oder längere Zeit ſich aufgehalten hatten, mit ſolcher Beſtimmtheit in dem ausführlichen Verzeichniſſe nachgewieſen werden? Mußte nicht eine weite Zeitferne Verwirrung in den Namen und mehrfache Auslaſſungen nothwendig herbeiführen?

Eine in's Einzelne gehende Kenntniß der Han-

delsſtraßen Aſien's, die ſeit undenklichen Zeiten ohne die geringſte Abweichung noch jetzt von den Karawanen durchzogen werden, und von Heeren in deſſen Ideen über die Politik der alten Welt, Th. I. Abtheil. 2, vierte Ausg. Göttingen 1824. S. 400 flg. in einer zuſammenhängenden Ueberſicht verdeutlicht worden ſind, giebt für dieſen und ähnliche Fälle eine von dem Schreiber dieſer Zeilen hier zum erſten Mal verſuchte, hoffentlich ganz befriedigende Antwort. Der Schriftſteller nämlich, dem wir die Beſchreibung der Wanderungen des Iſraelitiſchen Volks durch die arabiſche Wüſte in dem Pentateuch verdanken, wußte aus untrüglicher Erfahrung, in welcher Richtung die Karawanen von Aegypten durch Arabien nach Paläſtina zogen, und weil dieſe aus Urſachen, die Heeren[116]) bündig entwickelt hat, in dem langen Laufe von Jahr-

116) Einen trefflichen Unterricht ertheilt über dieſen Gegenſtand der wackere Forſcher in dem angeführten Werke, wenn er Th. I. Abtheil. 1. S. 24 ſchreibt: es ſtand nicht in der Willkühr der Kaufleute, die Plätze des Einkaufs ſowohl als des Verkaufs, wie es ihnen gut dünkte, zu verändern, ſondern man mußte hier bei denjenigen bleiben, die durch ihre günſtige Lage oder andere Verhältniſſe, oder durch die Gewohnheit dazu beſtimmt waren. Auch hing die Wahl der Straßen nicht von ihrer Willkühr ab. Denn in den großen Steppen und Sandwüſten, die hier zu durchwandern ſind, hat die Natur nur mit ſparſamer Hand einzelne Ruheplätze bereitet, wo der Wanderer und ſein Laſtthier unter dem Schatten der Palmen, und bei der Kühle der Quellen die Erquikkung finden, deren ſie bei ſo großen Mühſeligkeiten nothwendig bedürfen u. ſ. w.

hunderten nicht die geringſte Abänderung erleiden, ſo konnte er, ohne Gefahr zu irren, die von den Iſraeliten gewählten Straßen und Stationen in genauer Bezeichnung beſtimmen.

Es brauchte dieſemnach unſer Verfaſſer nur aus den ihm zugänglichen Kenntniſſen auf eine gleiche Weiſe, wie dieſes in dem Abſchnitte aus den Denkwürdigkeiten Joſeph's in Aegypten und in der Geburtsgeſchichte Moſe's (z. B. durch die Nachricht, daß der Säugling Moſe in ein mit Aſphalt und Pech verkittetes Käſtchen von Papyrusſtaude, תֵּבָה genannt, über welchen Namen Creuzer in: Commentationes Herodoteae P. I. Lips. 1819. 8. pag. 94 Aufklärung giebt, gelegt und in das Schilfrohr am Ufer des Nils niedergeſetzt worden) die Farben zu dem beabſichtigten Gemälde zu entlehnen, um demſelben eine durch eingewebte Züge der Wirklichkeit täuſchende, alterthümliche Geſtalt zu verleihen.

Das erſte wundervolle Ereigniß, welches den Auszug der Iſraeliten aus Aegypten verherrlichte, war der Durchgang derſelben durch das rothe Meer auf der mitten in demſelben geebneten Straße, und die Erſäufung der Aegypter in den plötzlich zurückkehrenden Fluthen, welche Beſchreibung im vierzehnten Kap. des Exodus, wenn ſie gleich auf Lokalkenntniſſe, die ältere Berichte und neuere Reiſebeſchreibungen (ſ. Roſenmüller in d. Scholiis pag. 270 sqq. edit. tert.) uns verdeutlicht haben, ſich ſtützt, den mythiſchen Charakter in ſo unverkennbaren Zügen an ſich trägt, daß

man die aufgewandte Zeit und die nicht geringen Anſtrengungen neuerer Gelehrten in der Erklärung der erzählten Begebenheit aus natürlichen Erſcheinungen aufrichtig bedauern muß.

Denn nicht Ebbe und Fluth iſt, wie z. B. Gottl. Sam. Ritter in Henke's N. Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. IV. St. 2. Helmſtädt 1800, S. 292 flg., mit rühmlicher Beleſenheit zu beweiſen geſucht hat, zufolge der in der Geſchichte angegebenen Umſtände die Urſache dieſes Durchgangs geweſen, ſondern der ausgeſtreckte Stab Moſe's unter Gottes unmittelbarer Veranſtaltung (vergl. V. 16. 21. 22) hat die Fluthen des Meeres dergeſtalt zertheilt, daß die Waſſermaſſe zur Linken und zur Rechten ſich wie eine Mauer aufgethürmt und einen trockenen Pfad den Geängſtigten gebildet hat. Auch iſt die bekannte Annahme, die wir auch von Roſenmüller a. a. O. wiederholt finden, daß der größte Theil der Iſraeliten mit Weibern, Kindern und Vieh ſchon früher ſich von dem ganzen Volkshaufen getrennt und in der arabiſchen Halbinſel nomadiſch umhergezogen wären, mit unſerem bibliſchen Texte völlig unvereinbar. Denn wird nicht Kap. 12, 37 ausdrücklich gemeldet: Der Iſraeliten, die aus Raamſes auszogen, waren 600000 Mann zu Fuß ohne die Kinder, und an ſie (V. 38) ſchloß ſich noch an ein zahlreicher Haufe und unermeßliche Heerden großen und kleinen Viehes? Und dieſe faſt unüberſehbaren Reihen von Iſraeliten mit ihrer ſtattlichen Be-

gleitung waren es ja, die nach Kap. 14, 10 wehkla=gend ihre Stimme erhoben, als ſie die verfolgenden Aegypter erblickten, und ſie waren es, die alle, wie V. 30 gemeldet wird, mit der verheißenen Rettung beglückt wurden, ſo wie ihnen gegenüber alle Ae=gypter (ſ. V. 28) den Tod in den brauſenden Wel=len fanden.

Es verträgt ſich alſo ſchlecht mit der offenbaren Abſicht des Schriftſtellers, eines der größten Wunder zur Verherrlichung der Iſraeliten erzählen zu wollen, die Zweifel erregende Frage, wie es irgend glaublich ſey, daß Pharao erſt auf die erhaltene Anzeige, daß die Iſraeliten fortgewandert ſeyen, den Entſchluß zur Verfolgung derſelben gefaßt habe, da doch ein unter ſeinen Augen geſchehender, geräuſchvoller Auszug einer bunt zuſammengeſetzten Maſſe Volks und Viehes der Kenntniß des Königs wahrlich nicht verborgen bleiben konnte. Und wie man es glaublich finden könne, daß der König von Aegypten, nach allen den harten Drang=ſalen, die ſein Land und ſein Volk betroffen hätten, mit einer Leichtigkeit, als wenn Jahre lang fortgeſetzte Vorbereitungen gemacht worden, ſechshundert auserle=ſene, mit den erforderlichen Kämpfern ausgerüſtete Wagen nebſt einem zahlreichen Heere, in wenigen Ta=gen habe hervorzaubern können? Oder wie ein ſchwer=fällig ſich fortbewegender Zug von mehr als 600,000 Menſchen, begleitet von zahlreichen Heerden, die aus großem und kleinem Vieh zuſammengeſetzt geweſen, während der Ebbe, ohne daß die zurückkehrende Fluth

ſie erreicht hätte, das jenſeitige Ufer glücklich zu erreichen vermocht hätten? Mußte nicht dem Kap. 14, 4. 17. 18 klar ausgeſprochenen Zwecke, den Nationalgott Iſraels an ſeinem Volke zu verherrlichen und über die Ohnmacht der Götzendiener in ſeiner ganzen Glorie zu erheben, jedes Opfer der Unbegreiflichkeit, ſelbſt der Unmöglichkeit, von unſerem Verfaſſer gebracht werden?

Eingedenk, daß dieſelben Urſachen dieſelben Wirkungen hervorbringen, darf es uns daher nicht im Geringſten befremden, daß, ſo wie wir in der Erzählung weiter fortrücken, Wunder über Wunder unſere unzertrennlichen Begleiter ſind. Unter ihnen nimmt den nächſten Platz die Erzählung ein, daß die Speiſe der Wachteln und des Manna (ſ. Exod. K. 16, 13 flg., Num. 11, 31 flg.), deren ſich, nach der Ausſage der älteſten und der neueſten beglaubigten Zeugniſſe, die Wanderer durch die arabiſche Wüſte zu erfreuen haben, daher der hebräiſche Schriftſteller dieſen durch die Erfahrung von Neuem ihm dargebotenen Zug mit wohl berechnender Klugheit in ſein mythiſches Gemälde aufgenommen hat, in ſolcher Fülle den Iſraeliten beſcheert worden ſey, daß ſie vierzig Jahre lang mit derſelben ſich hätten erquicken können — denn durfte wohl Jehova ſeine Lieblinge, die er unſichtbar führte, den mindeſten Hunger leiden laſſen? — und daß dieſe Speiſe, wenn ſie am Sabbat geſammelt ſey, ſtinkend geworden, wenn man aber am ſechſten Tage eine doppelte Portion, die gerade dann beſchieden wor-

den, eingeführt habe, ſie wider die ſonſtige Weiſe unverſehrt geblieben ſey; denn mußte nicht zur Ehre der Sabbatsfeier, die je ſpäter, deſto dringender in den bibliſchen Büchern empfohlen wird, die Natur ihre Natur ablegen?

Hat ſich uns die mythiſche Einkleidung in der Erzählung von der Art, wie die Iſraeliten in der Wüſte geſpeiſet worden, offenbart, ſo leuchtet dieſelbe nicht minder ein, wenn wir uns der feierlichen Vorbereitung erinnern, vermittelſt welcher das längſt erſehnte Waſſer von Moſe für ſeine vor Durſt lechzenden Brüder aus dem Felſen hervorgelockt ward. Moſe nahm, nach der einen Erzählung, die uns im Exod. 17, 5. 6 aufbewahrt worden, den Wunderſtab, den Bauer in d. Hebräiſchen Mythologie a. a. O. S. 274. 277. 293 eine Wünſchelruthe nennt, in ſeine Rechte und ſchlug, in der unſichtbaren Gegenwart Jehova's und vor den Augen einiger Aelteſten, das Geſtein mit einem ſo glücklichen Erfolge, daß in demſelben Augenblicke Waſſer in reichlicher Fülle hervorſprudelte. Nach einer anderen, mit den glänzendſten Farben eines wunderſüchtigen, grenzenloſen Nationalſtolzes ausgeſchmückten Erzählung ſehen wir Numer. 20, 8 flg. den Anführer der Iſraeliten mitten in dem Kreiſe der um ihn verſammelten Gemeinde, vor den Felſen treten und, nachdem er einige bedeutungsvolle Worte, um die Erwartung auf das Höchſte zu ſpannen, mit lauter Stimme geſprochen hatte, mit dem emporgehobenen Stabe den Felſen ein Mal und

noch ein Mal ſchlagen, und plötzlich eine ſolche Fluth Waſſers hervorſtürzen, daß Menſchen und Heerden reichlich getränkt werden konnten.

Aber nicht allein in dem Stabe Moſe's, ſondern auch in ſeinen Händen lag die Staunen erregende Zauberkraft; denn ſo lange er ſie, nach Exod. 17, 11., emporhielt, ſiegten die Iſraeliten, ließ er ſie ſinken, ſo ſiegten die Amalekiter. Daher eilten Aaron und Chur herbei, um, der Eine auf der rechten, der Andere auf der linken Seite, ſeine Hände zu ſtützen, ſo lange die Sonne am Himmel ſtand, damit nicht mehr ſich wendete der Sieg auf die Seite der verhaßten Feinde.

Wir nähern uns jetzt der feierlichen Geſetzgebung auf dem Berge Sinai, aus der der Wunderglanz eines Mythus von allen Seiten uns ſo ſtark entgegenſtrahlt, daß wir, verblendet, nur mit unſicheren Vermuthungen dem geſchichtlichen Zuſammenhange der denkwürdigen Begebenheit nachzuforſchen vermögen. Wie thätig auch hier in Einkleidung und Ausſchmükkung der iſraelitiſche Nationalſtolz mit ſeiner grenzenloſen Einbildung geweſen, werden nachſtehende Züge uns bald offenbaren.

Nach mehreren feierlichen Vorbereitungen auf die nahe bevorſtehende Ankunft des Herrn, und nachdem in Beziehung auf dieſelbe zwiſchen demſelben und dem Iſraelitiſchen Volke hin und her berichtet worden, verkündigte Donner und Blitz und Poſaunenklang die wirkliche Erſcheinung Jehova's, der, nach einer ſpä-

teren Ausſchmückung, Deuter. 33, 2., umgeben von Myriaden von Engeln, feierlich einherzog. Moſe trat in das ſchauerliche Dunkel zur geheimen Unterredung mit Gott (Exod. 19, 20., 20, 21., 24, 1), in der er vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speiſe und Trank, wie Exod. 34, 28., Deuter. 9, 9. 18 ausſagen, verharrte, obgleich in dem erſteren, einfacheren Berichte, Exod. 24, 18., die letztere mythiſche Ausbildung vermißt wird.

Jehova ſelbſt grub mit eigenen Händen, nach Exod. 24, 12., 32, 16., die zehn Gebote in die zwei ſteinernen Tafeln, und als dieſe (Kap. 32, 19), in einem Anfalle eines gerechten Unwillens, zerbrochen worden, ließ es Jehova ſich nicht verdrießen, nachdem die von Neuem verfertigten Tafeln ihm eingehändigt worden, den erſteren Verſuch zu wiederholen, wie Exod. 34, 1 und Deuter. 10, 4 ausdrücklich verſichern, im Widerſpruch (deſſen bereits oben gedacht worden) mit Exod. 34, 28, welche Stelle den Moſe allein die von Gott empfangenen zehn Gebote eingraben läßt.

Nicht nur die zehn Gebote und eine lange Reihe von Geſetzen, Vorſchriften und Anordnungen, die uns im Exod. Kap. 21 — 34 aufbewahrt worden, empfing Moſe, der Erlauchte, von dem Nationalgotte Iſraels, ſondern ihm ward auch das himmliſche Modell (ſ. Exod. 25, 40., 26, 30) zu ſchauen vergönnt, nach welchem die Stiftshütte, an deren Stelle das nachgeahmte Tempelgebäude in Salomo's Zeitalter

trat, gebauet werden ſollte. Einer ſolchen, dem Nationalſtolz mit den wonniglichſten Empfindungen ſchmeichelnden Auszeichnung wird mit gerechter Anerkennung und Freude Apoſt. Geſch. 7, 44 und Hebr. 8, 5 erwähnt.

Hatte Moſe ſo viele Tage hindurch in der Geſellſchaft des Weſens, deſſen Namen kein Ungeweiheter mit ſeinen Lippen berühren darf, von Wolken umfloſſen, verweilt, ſo war's nur allzunatürlich, daß der unermeßliche Lichtglanz, der die Majeſtät des Höchſten und die hehre Geſtalt der Engel umhüllte, ſeine himmliſchen Strahlen auf das Antlitz dieſes beglückten Erdenſohnes geworfen haben mußte. Wer möchte in dieſer Hinſicht es befremdend finden, daß, als Moſe von dem Berge Sinai zu den Seinigen endlich herabſtieg, die Haut ſeines Angeſichts, ihm ſelbſt unbewußt, einen ſo blendenden Glanz ausſtrahlte, daß die Iſraeliten, (ſ. Exod. 34, 29 flg.) die in ſeiner Nähe nicht auszudauern vermochten, ihn veranlaßten, ſo lange er mit ihnen redete, eine Decke über ſeinen Kopf zu werfen, welches denkwürdige Ereigniß dem Apoſtel Paulus, 1 Korinth. 3, 7 flg., zu ſeinen erhabenen Anſichten über das Chriſtenthum Veranlaſſung gab.

Nicht Moſe allein ward ſo außerordentlicher Erſcheinungen, deren ſpäter kein Sterblicher ſich rühmen konnte, gewürdigt, ſondern einiger Antheil an denſelben ward auch ſeinen Genoſſen und den ſiebenzig Aelteſten vergönnt, indem ſie (ſ. ebend. 24, 10) nicht nur

den Gott Iſraels mit leiblichen Augen zu ſchauen, ſondern ſogar zu unterſcheiden vermochten den mit reiner, himmliſcher Klarheit ſtrahlenden Saphirglanz, der unter Jehova's Füßen wie ein Teppich ſich ausbreitete. Bei welcher Nachricht man ſich indeſſen einer andern ſtörenden Ausſage, die Exod. 33, 18 flg. entdeckt wird, und welcher zufolge Gott ſelbſt dem Moſe, ſeinem Lieblinge, der ſeine Majeſtät zu ſchauen flehentlich gewünſcht hatte, unumwunden erklärt haben ſoll: mein Antlitz kannſt du nicht ſehen, denn kein Menſch, der mich ſieht, kann leben bleiben, nicht erinnern darf, wenn man nicht gegen die Richtigkeit der mitgetheilten Verſicherungen mit Mißtrauen erfüllt werden ſoll.

Doch wird man weniger Zwieſpalt gewahren und ein richtigeres Urtheil ſich aneignen, wenn man von dem geſchichtlichen Boden, wo freilich ſolche widerſtrebende Erſcheinungen eben ſo unzuläſſig, als mit reinen Vorſtellungen von der Gottheit unvereinbar ſind, ſich zu der Betrachtung der Zwecke wendet, denen der Verfaſſer die in ihren weſentlichen Beſtandtheilen aufgefaßte und zur Kenntniß der Leſer gebrachte, mythiſche Darſtellung angebildet zu haben ſcheint. Betreten wir dieſen Weg, ſo machen wir bald die Entdeckung, daß der Bildner des Mythus zunächſt bemühet geweſen, die Iſraelitiſche Religion hinſichtlich ihrer Lehren, Geſetze, Gebräuche und aller ihrer eigenthümlichen Anſtalten als ein unmittelbares Geſchenk der Gottheit, als gewurzelt in unmittelbaren Befehlen, darzuſtellen,

die

die Jehova ſelbſt in einer feierlichen Verſammlung himmliſcher Weſen, und von den faſt unüberſehbaren Reihen des ganzen hebräiſchen Volks, als fernen Zuſchauern, umkreiſt, ſeinem geweiheten Diener Moſe ertheilt und zur gewiſſenhaften Befolgung nachdrücklich eingeſchärft habe.

Um dieſe Ueberzeugung in den ſpäteren Nachkommen zu befeſtigen, mußte Jehova ſelbſt, ſo wie er früher in einem brennenden Buſche dem Auserkohrenen in der Geſtalt eines Engels erſchienen war, nun, wo erhabenere Zwecke erreicht werden ſollten, in eigener Perſon, als König des Himmels, umgeben von den glänzenden, Schauer einflößenden Bildern, mit welchen menſchliche Vorſtellungsweiſe die Majeſtät des Höchſten zu umkleiden gewohnt war, auf der höchſten Spitze deſſelben Gebirges dem ausgewählten Religionsgeſetzgeber ſich darſtellen.

Ehe aber das Ehrfurcht gebietende, hehre Schauſpiel den ſtaunenden Blicken ſich eröffnete, ward den Aelteſten des verſammelten Volks das feierliche Verſprechen (ſ. Exod. 19, 7. 8) abgenommen, daß ſie unverbrüchlich halten wollten, was der Herr geboten habe, damit (wie ſchön ward durch dieſen in das ganze Gemälde fein eingewebten, bedeutungsvollen Zug der angegebene Hauptzweck des für die Aufrechthaltung der vaterländiſchen Religion glühenden Bildners befördert!) nicht die ſpäteſten Nachkommen durch Vernachläſſigung ihrer religiöſen Verbindlichkeiten meineidig oder untreu der heiligen Verpflichtung erſchienen,

welche nicht nur die Aelteſten, ſondern, wie an der angeführten Stelle abſichtlich bemerkt wird, das Volk zugleich einſtimmig gegen Jehova ſelbſt durch den Mittler Moſe ausgeſprochen hatten. Und ſo wie dem Moſe (ſ. Kap. 3, 5) früher zugerufen ward von Gott: nähere dich nicht weiter, ziehe aus die Schuhe von deinen Füßen, denn die Stelle, worauf du ſteheſt, iſt ein heiliger Boden, eben ſo wurde (ſ. Kap. 10, 19 flg.) den Iſraeliten ganz folgerichtig befohlen, durch zweitägige Reinigungen und Weihungen ſich würdig vorzubereiten zum Anſchauen der verkündigten, feierlichen Scenen und ſich durch ein gezogenes Gehege abgeſondert in gebührender Entfernung von dem Berge zu halten, der den Jehova mit ſeinen himmliſchen Schaaren aufzunehmen gewürdigt ward.

Wie ſchön ordnet ſich, wenn wir dieſen Geſichtspunkt weiter verfolgen, das Einzelne zum Ganzen! Die Grundgeſetze des theokratiſchen Staats, die zehn Gebote, hatte Jehova in Tafeln, die noch in den ſpäteſten Zeiten gezeigt wurden, ſelbſt eingegraben; welch ein Frevel, welch ein Majeſtätsverbrechen alſo, die Verletzung ſolcher von des Höchſten eigener Hand geweiheten Denkmäler je ſich zu Schulden kommen zu laſſen! Nicht mit unaufmerkſamen Ohre, in flüchtiger Wahrnehmung, vernahm Moſe den göttlichen Willen, ſondern in einer vierzigtägigen geheimen Unterredung, nachdem er durch fortwährendes ſtrenges Faſten zum Auffaſſen der göttlichen Offenbarungen ſich geſchickt gemacht hatte, prägte er ſich ein die Vorſchriften alle,

die Gott ſeinem Volke zu geben beſchloſſen hatte. Damit jedoch der Argwohn, es möchte, was dem Gedächtniſſe von dem Hörenden anvertrauet worden, minder treu niedergeſchrieben worden ſeyn, fern gehalten würde, empfangen wir die beruhigende Nachricht, daß Moſe (ſ. Kap. 24, 3 flg.) nicht nur unmittelbar nachher Alles, was er gehört, zur Bekräftigung wörtlich wiederholt [117]), ſondern gleich niedergeſchrieben habe, obgleich dem viel beſchäftigten Manne in jenen Zeiten der Unwiſſenheit und ſchriftſtelleriſchen Ungeübtheit eine ſolche ſchwierige, umfaſſende Arbeit kaum zugetrauet werden mag. Indeſſen dürfen wir keinen Zweifel hegen, weil ebend. V. 7 klar berichtet wird, daß Moſe die Rolle, in der die einzelnen Geſetze ſchriftlich verzeichnet worden, vor den Ohren des Volks geleſen, und nachdem zum dritten Mal (des zweiten Mals wird V. 3 gedacht) bekräftiget worden, alles, was Jehova befohlen hat, wollen wir thun und befolgen, einen feierlichen, mit Blut beſiegelten Bund zwiſchen Gott und ſeinem Volke geſchloſſen habe.

Dankbarkeit und Verehrung mußte noch enger die Iſraeliten an ihren Nationalgott knüpfen, da ſie aus dem Munde ihres beglaubigten Geſandten Jehova's, des erſten unter allen Propheten, vernahmen, daß die

117) Jehova ſelbſt ließ, wie Kap. 19, 9 nicht ohne Abſicht verkündigt wird, die Iſraeliten durch Moſe wiſſen, er wolle ſo laut ſprechen, daß ſie die Worte, die er zu Moſe reden werde, hören könnten, damit nie der geringſte Zweifel an der Wahrheit ſeiner Ausſagen aufſteigen könnte.

irdiſche Behauſung, in der Gott ſeinem Diener Moſe erſchienen, und in der er unſichtbar thronend, Wünſche, Gebete und Opfer entgegen zu nehmen geruhe, einem himmliſchen Urbilde, welches Moſe mit eigenen Augen zu ſchauen gewürdiget worden, genau nachgeformt ſey.

Ein zweiter Zweck, der in der hier uns beſchäftigenden mythiſchen Darſtellung ohne Schwierigkeit aufgefunden wird, iſt, die Iſraeliten als das ausgewählte Volk Gottes, unter Erfindungen, wie ſie nur der grenzenloſeſte Nationalſtolz eingeben konnte, vor den Augen der ſpäteſten Nachkommen hervorſtrahlen zu laſſen. Man höre, wie Jehova nach Exod. 19, 3 vom Berge herab dem Moſe zuruft: ſo ſollſt du ſagen zu dem Geſchlechte Jakobs, und verkündigen den Kindern Iſraels: ihr habt geſehen, wie ich verfahren bin mit den Aegyptern, und daß ich euch auf Adlers Flügeln getragen, euch mir zugeführt habe. Wenn ihr meiner Stimme gehorcht und meinen Bund beobachtet, ſo ſollt ihr unter allen Völkern der Erde mir als eigenthümliches Volk angehören. Ein Prieſterreich, ein heiliges Volk ſollt ihr mir ſeyn.

Bei dieſen ſchmeichelhaften, das Herz mit Entzücken füllenden Aeußerungen ward aber von unſerem Erzähler unberückſichtigt gelaſſen, daß die Iſraeliten weder früher einer ſolchen Auszeichnung ſich würdig bewieſen, noch ſpäter den gehegten Erwartungen entſprochen haben. Blinde Vorliebe mit Kurzſich-

tigkeit und Täuſchung ſind mit würdigen Vorſtellungen von der Gottheit, wie ſie das reine Chriſtenthum predigt, völlig unvereinbar.

Iſt es nicht unſer Schriftſteller ſelbſt, der weitläuftig genug berichtet, daß die Iſraeliten bei jeder Gelegenheit gegen Moſe und Gott gemurrt, und ſich nach den leckeren Speiſen in Aegypten, die ſich freilich mit der grauſamen Behandlung, unter welcher ſie dort geſeufzt und geſchmachtet haben ſollen (ein neuer Widerſpruch!) gar ſchlecht vertragen, zurückgeſehnt haben. Ja ſind es nicht die Iſraeliten geweſen, die, obgleich ſie feierlich erklärt hatten, alles, was Jehova geredet hat, wollen wir thun, dennoch, während Moſe mit ihrem Nationalgotte ſich unterredete, Aaron, den Bruder dieſes göttlichen Geſandten, den ſie in der Zwiſchenzeit faſt vergeſſen hatten, mit Bitten beſtürmten, ihnen ein Götzenbild in der Geſtalt eines goldenen Kalbes zu verfertigen, um welches ſie munter herumtanzten, ausrufend: dies ſind deine Götter, Iſrael, welche dich aus Aegypten geführt haben. Man leſe Exod. 14, 10 flg., 15, 24 flg., 16, 2 flg. 8 flg., 17, 2 flg., 32, 1 flg., vergleiche, und verachte die Undankbaren!

Jehova ſelbſt, der nach Exod. 14, 17 flg., 15, 25, 16, 12., 17, 6., Güte zu Güte auf die Unwürdigen gehäuft hatte, war endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß ſeine Auserwählten ein halsſtarriges, verderbtes Volk ſeyen, (K. 32, 7 flg.) welches er vertilgt

haben würde, wenn nicht Moſe jetzt, wie ſpäter (ſ. Numer. 14, 13. 14., vergl. Deut. 9, 28) den Zorn deſſelben durch einen ſinnlichen, den Ehrgeiz ſtachelnden Beweggrund glücklich gemildert hätte, bemerkend: was werden die Aegypter ſagen, wenn ſie hören, daß Jehova, der die Seinigen ſo glorreich aus Aegypten geführt, dieſelben, ſtatt ſie in das verheißene Land zu bringen, in der Wüſte umgebracht habe? Werden ſie das nicht für Veränderlichkeit des Charakters, für Ohnmacht halten?

Wenn aber auch das drohende Ungewitter für den gegenwärtigen Augenblick entfernt worden, ſo war doch der widrige Eindruck, den das verabſcheuungswürdige Betragen auf den Nationalgott mit Recht gemacht hatte, nicht ganz ausgelöſcht, indem K. 32, 34., 33, 3 flg., die feſte Erklärung von Seiten Jehova's erfolgte, daß er forthin nicht mehr an die Spitze des Zuges ſich ſtellen, und ſie einſt, wenn ſie fortführen zu ſündigen, empfindlich züchtigen werde.

Wandern wir mit den Iſraeliten weiter durch die Wüſte, ſo führen gleich unerfreuliche Erſcheinungen zu denſelben Anſichten, zu demſelben Urtheile über die gewählte mythiſche Einkleidung und über die in derſelben hervortauchenden religiöſen Vorſtellungsarten. Denn die durch die harten Frohndienſte in Aegypten verweichlichten Iſraeliten ſehen wir, obgleich ſie nach Numer. 9, 1., wegen ihres ewigen Murrens hart geſtraft worden waren, unmittelbar nachher mit dem Geſindel, welches ſich zu ihnen geſellt hatte, unter ei-

nem heftigen Geheul ein wiederholtes Verlangen tragen nach den Fiſchen, die ſie in Aegypten umſonſt gegeſſen hatten, nach den Gurken, Melonen und den übrigen Herrlichkeiten, deren (ſ. V. 5) ſie lüſtern gedachten, überdrüſſig des Manna, welches die huldreiche Gottheit ihnen beſcheert hatte.

An einer anderen Stelle (Numer. 14, 11) hören wir den Jehova in einem Geſpräche mit Moſe klagend ausrufen: wie lange will doch dieſes Volk ſo gefühllos mich verwerfen, wie lange wollen ſie doch immer noch nicht an mich glauben, trotz der Wunder, die ich vor ihren Augen verrichtet habe? Heimſuchen will ich ſie mit der Peſt, und dem Untergange ſie preisgeben! Aber auch hier wußte Moſe den ergrimmten Jehova durch die Vorſtellung, (V. 13—16) daß dann die Heiden frohlocken würden, ſprechend: der Gott der Hebräer iſt zu ſchwach geweſen, ſein Volk in das verheißene Land zu bringen, und daher hat er ſie in der Wüſte hingewürgt, auf mildere Gedanken zu bringen und von der Ausführung des verderblichen Entſchluſſes zurückzuhalten. Doch wirkte auch hier der Zorn Gottes in der Erklärung nach, daß ſie (ſ. V. 29 flg.) Alle von zwanzig Jahren und darüber in der Wüſte hinſterben ſollten. Zur Strafe dafür, daß ſie (die Auserwählten!) fortwährend ſo widerhaarig ſich bewieſen.

Aber noch vorher, ehe die ausgeſprochene Drohung allmälig vollzogen ward, ſehen wir nicht nur die aufrühreriſche Rotte Korach's mit Zelten und Vieh von

dem aufgeſperrten Rachen der Erde verſchlungen werden, (ſ. Kap. 16, 32) ſondern leſen auch Kap. 17, 14., daß, obgleich Aaron, um zu verſöhnen, mit dem Rauchfaß ſich thätig gezeigt hatte, dennoch aus der Gemeinde 14700 Menſchen hinweggerafft worden.

Aber immer noch ungebeſſert, immer Jehova's Befehlen widerſtrebend, erſchienen die Iſraeliten; daher der Herr ſich genöthigt ſah, eine Menge giftiger Schlangen, nach Kap. 21, 6., unter ſie zu ſchicken, die einen großen Theil des auserkohrenen Volkes zu Tode biſſen.

Mit Recht werden daher Deuter. 9, 5 flg. die unzähligen Beweiſe der Undankbarkeit, der Untreue, der Halsſtarrigkeit, deren ſich die Iſraeliten gegen ihren liebevollen, pflegenden und ſchützenden Gott einſt in der Wüſte hatten zu Schulden kommen laſſen, ihnen als ein Spiegel der Verworfenheit zur Beſchämung vorgehalten.

Moſe, zu dem wir nun zurückkehren, verliert auf der fortgeſetzten Wanderung den Zauberglanz nicht, von dem wir ihn auf dem Berge Sinai umſtrahlt erblickt haben. Denn Jehova ſprach mit Moſe, Geſicht gegen Geſicht gekehrt, eben ſo vertraulich, als (Exod. 33, 11) zwei Freunde ſich mit einander unterhalten; zu ihm nahm er in allen Bedrängniſſen ſeine Zuflucht, und Außerordentliches bewirkte er für ſich und Andere. In allen ſeinen Handlungen erſchien er als das Werkzeug in der Hand Jehova's, der ihn geſandt hatte, wie uns Numer. 16, 28 geſagt wird. Als die Stunde

ſeines Hinſcheidens gekommen, war, nach Deuter. 34,7., noch nicht erloſchen der Glanz ſeiner Augen, noch nicht von ihm gewichen die Friſchheit, obgleich er der Jahre nicht weniger als 120 zählte.

Jehova ſelbſt ließ (Deuteron. 34, 1) ſeinen Liebling von dem Berge Nebo in dem Moabitiſchen Gebiete aus, das den Vätern verheißene Land, welches zu betreten ihm nicht vergönnt war, in ſeiner ganzen Ausdehnung, oder, wie es ebend. Kap. 3, 27 heißt, nach Abend, Mitternacht, Mittag und Morgen hin, überſchauen, welchen weiten Raum ein bloß menſchliches Auge, und wenn der Standpunkt ein weit höherer geweſen, nicht zu umſpannen vermochte.

Mit Zuſtimmung ſeiner Leſer konnte daher der Verfaſſer ſein Werk nicht paſſender ſchließen, als mit den Worten: forthin wird kein Prophet mehr in Iſrael aufſtehen, der in einem ſo vertrauten Verhältniſſe mit Jehova gelebt, der als ſein Geſandter ſolche außerordentliche, wundervolle Thaten in Aegypten und vor den Augen der Iſraeliten verrichtet hat, als Moſe.

So ruhet Moſe, der wohl verdient hätte, das Ziel unendlicher Aufopferungen, Anſtrengungen und Mühſeligkeiten, das geprieſene Land ſeiner Altvordern, worin Milch und Honig floß, glücklich zu erreichen, unfern der Grenze, in einem unbekannten Grabe, deſſen Spur bisher kein Sterblicher zu entdecken vermocht hat!

Wie erklären wir uns das harte, grauſame Schickſal, welches dem erlauchten Moſe durch dieſe Nicht-

erfüllung ſeiner gewiß ſehnlichſten Wünſche und Hoff-nungen bereitet worden? Die Beantwortung dieſer Frage, die das Nachdenken ſpäterer Jahrhunderte oft genug beſchäftigt haben mag, ward, dem Geiſte des Alterthums gemäß [118]), aus dem Geſichtspunkte der Strafe dahin abgefaßt, daß der Anführer der Iſraeli-ten ſelbſt durch gewiſſe Verſchuldungen dieſes Mißge-ſchick ſich zugezogen habe. Dieſer neue Mythus darf daher einer genaueren Beleuchtung nicht entzogen werden.

Sollte indeſſen der Leſer für dieſe Ueberzeugung gewonnen werden, ſo mußten die Verſchuldungen, wo-durch Moſe den Unwillen der Gottheit und den frühe-ren Tod veranlaßt hatte, beſtimmt nachgewieſen wer-den; und ſo ward die Erzählung dahin ausgebildet, daß (ſ. Numer. 20, 12., 27, 14., Deuter. 1, 37., 3, 26) Moſe und Aaron deswegen von Gott ſo empfind-lich geſtraft worden ſeyen, weil ſie an ihn nicht ge-glaubt und ihn nicht vor den Iſraeliten geheiligt hät-ten, ohne die Unwahrſcheinlichkeiten und Widerſprüche, in die eine ſolche Annahme verwickelte, im Geringſten zu fühlen. Wäre dieſe harte Beſchuldigung, wozu ſich

---

118) Aus gleichem Grunde wurde Numer. 14, 22. 23. 26, 65 gedrohet, daß Keiner der aus Aegypten gezogenen Iſraeliten, mit Ausnahme Caleb's und Joſua's, das Land der Verheißung ſehen ſolle, weil man durch die Sage vielleicht erfahren hatte, daß, da die Wanderungen der Iſraeliten durch die arabiſche Wüſte ſo unendlich lange gedauert hätten, nur ſehr Wenige von dem alten Stamme Paläſtina erreicht hätten.

wahrlich kein gültiger Grund auffinden läßt, irgend gegründet, würde dann nicht (o! der Gotteslästerung!) Jehova in der Perſon der Männer, die er zu ſeinen Geſandten auserkohren hatue, ſich getäuſcht, Unwürdigen ſein Vertrauen geſchenkt haben? Nirgend finden wir aber in der ſpäteren Geſchichte die leiſeſte Andeutung, daß der Höchſte dem Moſe ſeine Huld entzogen hätte; vielmehr ſehen wir ihn auf das theure Haupt Wohlwollen auf Wohlwollen, die Beweiſe der innigſten Liebe, der ſeltenſten Vertraulichkeit unausgeſetzt häufen, welches gewiß nicht geſchehen ſeyn würde, wenn Moſe und Aaron ſolcher argen Vergehungen ſich ſchuldig gemacht hätten. Nimmt nicht nach Numer. 12, 7. 8 Gott ſelbſt den Moſe, als den Geweiheteſten unter allen Propheten, als ſeinen treueſten Diener, gegen ungerechte Beſchuldigungen in Schutz? Jehova, der das größte Verbrechen, welches ein Iſraelit begehen konnte, die Ausübung der Abgötterei, die Aaron ſelbſt befördert hatte, ſo wenig empfindlich aufnahm, daß er ſogar, wie uns Exod. 32, 14 verrathen wird, Reue zu verſpüren anfing wegen des Verderbens, welches er deswegen ſeinem Volke zu bereiten anfangs beſchloſſen hatte, dieſer Jehova ſoll unerbittlich ſtreng gegen die Werkzeuge ſeiner Weisheit und Gnade ſich bewieſen haben? Moſe, der durch kräftige Fürſprache gerechte Strafgerichte von der undankbaren, widerſpenſtigen Gemeinde abzulenken ſo häufig vermocht hatte, ſoll in der eigenen Angelegenheit, wo ihn höchſtens eine augenblickliche Verblen-

dung beſchlichen haben mochte, keinen Laut der Klage ausgeſtoßen, keine Gegenvorſtellung gewagt haben, um das größte unter den unſäglichen Leiden, welche den Bedauernswürdigen Schlag auf Schlag getroffen hatten [119]), von ſich entfernt zu halten, um nicht den erſehnten Preis eines qualvollen Lebens unmittelbar vor dem Ziele einzubüßen?

Ehe wir aber aus dem Kreiſe der Denkwürdigkeiten aus dem Leben Moſe's heraustreten, wollen wir einigen anderen mythiſchen Gebilden, die wir, um den Zuſammenhang nicht zu zerreißen, bisher unbeachtet gelaſſen, eine kurze Beleuchtung zuwenden.

Dahin gehört erſtens die zur Empfehlung der Beſchneidung, die als Bundeszeichen von jedem Iſraeliten heilig gehalten werden mußte, ausgebildete Erzählung, daß Jehova (ſ. Exod. 4, 24) ſelbſt den kurz zuvor zu ſeinem Geſandten ausgewählten Moſe habe umbringen wollen, weil er die Beſchneidung ſei-

119) Man erwäge, um inniges Mitleiden mit dem Heerführer und Geſetzgeber der Iſraeliten zu empfinden, daß er, den ein glücklicher Zufall zu der glanzvollen Würde eines angenommenen Prinzen am ägyptiſchen Hofe beſtimmt hatte, bei jeder Gelegenheit von ſeinem eigenen Volke mit den unverdienteſten Vorwürfen (nach Num. 21, 5., Exod. 14, 11., 15, 24., 16, 2) überhäuft wurde, daß (nach Numer. 12, 1. 2) Aaron und Mirjam ſelbſt ihm die bitterſten Kränkungen bereiteten, daß Korach (ſ. ebend. 16, 2) mit ſeinen Genoſſen und 250 der angeſehenſten Männer aus der Gemeinde wider ihn ſich empörten; ja daß ſogar (nach Exod. 17, 5) die Iſraeliten ihn zu ſteinigen droheten. Mit Recht wird daher Numer. 12, 3 Moſe der Geplagteſte unter allen Menſchenkindern genannt.

nes Sohnes unterlaſſen habe. Wäre nicht die Zippora durch das Abſchneiden der Vorhaut zuvorgeeilt, ſo wäre der tödtliche Streich vollzogen worden. Und wie ganz anders würde ſich dann das Schickſal des Volkes Gottes geſtaltet haben? Von ſolchen Kleinigkeiten hängen alſo oft die wichtigſten Ereigniſſe ab.

Zweitens wird zur Verherrlichung Iſraels, welches ja Jehova ſelbſt ſeinen erſtgeborenen Sohn, d. h. das vorzüglichſte unter allen Völkern der Erde, Exod. 4, 22., genannt hatte, Deuter. 8, 4 und 29, 5 die ernſtliche Verſicherung gegeben, daß den Iſraeliten, trotz ihrer vierzigjährigen Wanderung durch die arabiſche Wüſte, gleichwol weder die Kleider auf ihrem Körper abgenutzt, noch ihre Füße geſchwollen ſeyen. Und dennoch hat ein ſo augenſcheinliches Wunder, welches die dünkelvollſte Einbildung in ſpäteren Jahrhunderten von Neuem beurkundet, die Verſtockten nicht zur Dankbarkeit und zur treuen Verehrung ihres erbarmungsvollen, huldreichen Jehova zurückzuführen vermocht!

Drittens wird eine umfaſſende Geſchäftsverwaltung in religiöſen und bürgerlichen Angelegenheiten, die nur in den ſpäteren Jahrhunderten einer vollkommen geordneten Staatsverfaſſung gedacht werden kann, in die Zeit der Wanderung durch die arabiſche Wüſte hinaufgerückt durch das Vorgeben (ſ. Exod. 18, 13—23), daß Moſe, auf den Rath ſeines Schwiegervaters Jethro, ſich mit braven, gottesfürchtigen, rechtlichen und gewiſſenhaften Männern umgeben habe, um die

unſäglichen Arbeiten, die ihn zu erdrücken droheten, zur Erleichterung, unter Mehrere zu vertheilen. Nur die ſchwierigſten und bedenklichſten Fälle, die gleichſam einen tiefen, geiſtigen Blick und eine beſondere Reife des Urtheils erforderten, ſolle er ſich allein zur Entſcheidung vorbehalten. Denn (man höre und ſtaune!) Moſe ſey von der Frühe des Morgens bis zum ſpäten Abend von Volkshaufen umlagert geweſen, die ſeine richterliche Hülfe, ſowohl in Streitigkeiten des bürgerlichen Lebens, als bei religiöſen Fragen und Bedenklichkeiten, in Anſpruch genommen hätten. Zu welcher Anſicht die eigene Ausſage Moſe's V. 16 in den Wor en führt: „ich richte zwiſchen den ſtreitenden Partheien, und ich belehre ſie über die Geſetze und Gebote Gottes."

Fragen möchte man zuvörderſt, wenn man durch die Zeugniſſe der glaubwürdigſten Reiſebeſchreiber und der Geſchichte aller Zeiten unterſtützt, ſich erinnert, daß die unter Nomaden vorkommenden wenigen Streitigkeiten durch die Aelteſten in der Familie oder durch Emire leicht und ſchnell nach dem Herkommen entſchieden werden, wie es irgend glaublich ſey, daß unter den in der arabiſchen Wüſte umherwandernden Iſraeliten, die wir uns doch allein als Nomaden zu denken haben, ſo viele Zwiſtigkeiten ausgebrochen ſeyen, ſo viele ſchwierige Rechtsfälle ſich ereignet hätten, daß Tage lang fortgeſetzte Gerichtsſitzungen und eine förmliche Entſcheidung nach eingeführten Geſetzen, deren Sinn dunkel geblieben ſey, von Seiten des oberſten

Richters nothwendig geweſen ſeyen? Und wer vermag die gerechte Verwunderung zu unterdrücken, daß Menſchen, die, wie uns klar geworden, durch ihren Ungehorſam und durch ihre Verſtocktheit Jehova's Unwillen und Strafgerichte unaufhörlich veranlaßten, gleichwol eine ſolche Sehnſucht, den göttlichen Willen zu erforſchen, gehabt haben ſollen, daß ſie den geplagten Moſe, als Stellvertreter des Höchſten und Ausleger ſeiner Offenbarungen, mit Bitten um Aufklärung fortwährend beläſtiget hätten?

Doch wer erklärt uns endlich, wie es möglich geweſen, daß zu einer Zeit, wo die Geſetze auf dem Berge Sinai noch gar nicht gegeben waren, gleichwol, als wenn die Rechtsverwaltung nach einem eingeweiheten Geſetz=Codex geregelt geweſen, und als wenn die ſpätere Weiſe, die Stimme der Gottheit durch die Propheten zu befragen, damals ſchon befolgt worden, nach moſaiſchen Geſetzen, die von dem Berge Sinai abgeleitet werden, durch ſorgfältige Prüfung und Anwendung der ſtreitigen Fälle auf allgemein eingeführte Geſetze, Antwort, Entſcheidung und Aufſchluß habe ertheilt werden können.

Freilich ſcheint es, einer anderen Nachricht zufolge, die uns Numer. 11, 16 flg. aufbewahrt worden, auf den erſten Blick, als wenn Moſe von den ewigen Klagen eines unruhigen, unzufriedenen und zur Empörung geneigten Volkes beſtürmt, Schutz und Unterſtützung bei erprobten Männern aus dem Kreiſe der Aelteſten, die er als eigenes Collegium ſich beigeord-

net, geſucht habe; aber die Beſchränkung dieſer Behörde von ſiebenzig Aelteſten auf den genannten Theil der öffentlichen Geſchäftsführung, die Roſenmüller in ſ. Scholien vertheidigt, widerſpricht der ausdrücklichen Verſicherung im 25ten Verſe, daß Jehova den höheren Geiſt, der bis dahin auf dem Moſe allein geruhet habe, auch auf die ausgewählten ſiebenzig Aelteſten ausgegoſſen habe. Wozu bedurfte es aber der Mittheilung einer außerordentlichen göttlichen Kraft, durch deren Anhauchung ſie wie Propheten in begeiſternde Reden ausſtrömten, wenn nicht die Theilnahme an allen Geſchäften, die dem Anführer der Iſraeliten, als Geſetzgeber und Ausleger, oblagen, dadurch hätte bezeichnet werden ſollen? Iſt aber dieſes bezweckt worden, ſo müſſen wir dieſer kürzeren Erzählung und der weitläuftigeren, die aus dem Exodus ausgehoben worden, die Roſenmüller willkührlich getrennt hat, einen und denſelben Sinn beilegen, beide auf eine und dieſelbe Anſtalt, die auf dem Zuge durch die arabiſche Wüſte gegründet ſey, anwenden.

Wundern dürfen wir uns nach allen dieſen Bemerkungen nicht, daß von dieſem Siebziger-Collegium keine Spur ſeit Moſe's Tode in der langen Periode bis zum Babyloniſchen Exil entdeckt wird, denn was bloß in der Einbildung exiſtirt hat, darf in der Wirklichkeit nicht geſucht werden. Forſchen wir dem Urſprunge unſerer mythiſchen Darſtellung nach, ſo dürfte der Zweck, den der Verfaſſer zu erreichen geſucht hat, kein anderer geweſen ſeyn, als

den

den ſpäter lebenden Iſraeliten in einem anſchaulichen Bilde beſchämend zu zeigen, welche Lernbegierde ſich bereits bei den Altvordern geregt und welch ein Eifer ſie beſeelt habe, die göttlichen Belehrungen in der Thora immer mehr ſich anzueignen und über den Sinn der Geſetze ſich immer größere Aufklärung zu verſchaffen.

Eben ſo wenig läßt ſich viertens eine mythiſche Einkleidung in dem Berichte verkennen, den die nach Paläſtina (ſ. Numer. K. 13 vergl. m. Deuter. 1, 21 flg.) geſandten Kundſchafter von der Beſchaffenheit des Landes und der Einwohner deſſelben dem Moſe, dem Aaron und der ganzen Gemeinde Iſraels abgeſtattet haben ſollen. Ein dreifacher Zweck möchte ſich dem beobachtenden Blicke bald offenbaren. Einmal wollte man durch die grauſenvolle Schilderung, die den Rückkehrenden in den Mund gelegt wird, die Urſache erklären, warum die Iſraeliten, obgleich ſie bereits bis nach Kadeſch Barnea (ſ. V. 26 vergl. mit Deuter. 1, 19) vorgerückt waren, dennoch erſt nach vieljährigen, umherſchweifenden Zögerungen den Boden eines Landes zu betreten gewagt hätten, welches von Milch und Honig durchſtrömt geweſen und der köſtlichſten Früchte ſo viele aus ſeinem fruchtbaren Schooße geſpendet hätte. — Die grenzenloſe Furcht war die Urſache, die die feigen Iſraeliten [120]) veranlaßte, eine

120) Auffallend im höchſten Grade iſt es und erregt den gerechteſten Argwohn gegen die Richtigkeit der Zählung, daß die

rückgängige Bewegung zu machen, und faſt verleitet hätte, nach Aegypten umzukehren — wegen dieſes Kleinmuths und wegen dieſes Mißtrauens in den Schutz des Höchſten wären ſie auch, wie im 14ten Kap. V. 23 flg. verkündigt wird, als eine Beute ihres Ungehorſams, bis auf Wenige, in der Wüſte gefallen. Sehet alſo, rief man gleichſam den Fragenden in unſerer mythiſchen Darſtellung zu, den vorzüglichſten Grund, warum unſere Väter ſo ſpät zu dem Beſitze des erſehnten Kleinods gelangt ſind!

Dann diente der die Hörenden mit Entſetzen erfüllende Bericht: das Volk, welches in dem Lande wohnt, iſt (V. 28) ein ſtarkes Volk, die Städte ſind ſehr befeſtigt und ſehr groß; ja Abkömmlinge von Rieſen haben wir dort geſehen — Leute von ungewöhnlich langer Statur, gegen die wir ſo winzig klein, wie (V. 33)

Iſraeliten, die doch nach Numer. 11, 21 600,000 Mann Fußvolk betragen haben ſollen, und deren ganze Zahl ſo groß geweſen ſey, daß die Heerden nicht Schaafe und Rinder genug, ſo wie das Meer nicht Fiſche genug zum Unterhalte derſelben würden haben liefern können, gleichwol, ſo oft ſie mit feindlichen Horden zuſammengerathen, ein fürchterliches Geheul der Angſt erheben, und wirklich auch von verhältnißmäßig kleinen Volkshaufen, z. B. den Amalekitern und Kananitern (ſ. Exod. 17, 11, Num. 14, 45) geſchlagen worden ſind.

Ja dieſe, ein faſt unüberſehbares Heer bildenden, Iſraeliten ſoll deswegen Jehova ſelbſt Bedenken getragen haben, auf dem geradeſten Wege durch das Gebiet der Philiſter nach Paläſtina zu führen, weil er eingeſehen habe, daß ſie (ſ. Exod. 13, 17) bei dem erſten feindlichen Angriffe nach Aegypten zurücklaufen würden.

Heuſchrecken erſchienen, vortrefflich dazu, den ſpäteſten Geſchlechtern der Iſraeliten recht begreiflich zu machen, daß die Eroberung des Landes Kanaan deswegen ſo langſam vorgerückt ſey, weil dieſe baumſtarken Kerle hinter ihren himmelhohen Verſchanzungen den Kämpfenden zu große, faſt unſägliche Schwierigkeiten, bereitet hätten.

Erblickte aber die aufgeſchreckte Phantaſie in den Ureinwohnern Paläſtina's gleichſam Abkömmlinge von jenen Giganten oder Heroen, die einſt (ſ. Geneſ. 6, 5) auf ihren rieſenhaften Körper pochend, rohe Gewaltthätigkeiten auf der Erde ausgeübt hatten, was lag dann drittens näher, als die Vorſtellung, daß Menſchen ſolchen Gelichters mit Recht von Gott durch Unterjochung und Ausrottung gezüchtiget worden ſeyen? Die Iſraeliten waren alſo — dieſen ganz natürlichen Schluß ſollten die Leſer ſelbſt ziehen — das gerechte Strafwerkzeug der göttlichen Rache.

Als ein fünfter Mythus offenbart ſich die Erzählung von der Beſiegung Og's, des Königs von Baſan (ſ. Numer. 21, 33—35) in der Ausbildung, die Deuter. 3, 3—11 durch die Schilderung des eiſernen Bettes und der rieſenhaften Menſchen, die in jenen Gegenden hauſeten, fortgeſponnen iſt, und ſpäteren jüdiſchen Schriftſtellern zu abentheuerlichen Mährchen fruchtbaren Stoff geliefert hat.

Werfen wir nun über den langen Weg, den wir in einer fortlaufenden Beleuchtung des Lebens Moſe's und der in daſſelbe fallenden Denkwürdigkeiten, nach

der Anleitung des Pentateuchs, bisher durchwandert haben, am Schluſſe einige vergleichende Betrachtungen, ſo werden unbefangene, urtheilfähige Leſer, als Ergebniß der einzelnen Unterſuchungen, die klare Ueberzeugung gewonnen haben, daß kein geſchichtlicher Maaßſtab an ein Gemälde angelegt werden darf, das aus dichteriſchen Farben, mithin aus einem fremdartigen Stoffe, zur Erreichung eines deutlich beabſichtigten Eindrucks, in einer gewiſſen einförmigen Manier gebildet worden.

Daß indeſſen Moſe, von deſſen Söhnen und Enkeln in dem erſten B. der Chronik Kap. 23, 15—17 Nachricht ertheilt wird, wirklich exiſtirt hat, kann, wie Gamborg in ſeiner Schrift: Nyſa S. 23 richtig bemerkt, kein vernünftiger Menſch ohne den höchſten Grad von Scepticismus bezweifeln. Daß er die aus Aegypten ziehenden Iſraeliten als Anführer geleitet, und bei dieſem mühevollen Geſchäfte der Unterſtützung ſeines Bruders Aaron ſich zu erfreuen gehabt, läßt ſich eben ſo wenig ableugnen, als daß er, ſowol in dieſer Eigenſchaft, wie auch als Geſetzgeber, ausgezeichnete Verdienſte ſich erworben hat, die ſeinen Namen in dankbarer Erinnerung durch alle Jahrhunderte getragen haben.

Auch ſcheint als geſchichtliche Thatſache anerkannt werden zu müſſen, daß, weil die Wanderungen der Iſraelitiſchen Nomaden mit ihren Heerden durch die arabiſche Wüſte eine ſo lange Reihe von Jahren eingenommen, Moſe und Aaron nebſt dem größten Theile

der mit ihnen aus Aegypten aufgebrochenen Iſraeliten eher geſtorben ſeyen, als ſie den paläſtiniſchen Boden zu betreten vermocht hatten. Faßt man dieſen Geſichtspunkt auf, ſo würde die oben mit Aufmerkſamkeit betrachtete Schwierigkeit, daß über den langen Zeitraum von 38 Jahren ein gänzliches Stillſchweigen beobachtet worden, ſich durch die Annahme entfernen laſſen, daß dieſes deswegen geſchehen ſey, weil die ſpätere Sage aus der einförmigen Lebensweiſe des von einem Weidediſtricte zum andern fortziehenden hebräiſchen Hirtenvolks aus Mangel an Nachrichten nichts zu berichten vermochte, und daß bloß die Denkwürdigkeiten, die bald nach dem Auszuge ſich ereignet hatten, und die Vorfälle, die an der Gränze Paläſtina's durch feindliche Berührungen mit dort umherwandernden Völkerſchaften veranlaßt worden, feſtere Stützpunkte in dem Gedächtniß gefunden hatten, deren aufbewahrte Erzählung indeſſen die Umbildungen annehmen mußte, welche der religiöſe Charakter, der Wunderglaube und der Nationalſtolz entfernter Jahrhunderte mit reichen Zuthaten eigener Erfindung [121])

---

121) Eine merkwürdige Uebereinſtimmung in überraſchenden Parallelen bieten hier dar die Erzählungen der Sunna, d. h. der niedergeſchriebenen mündlichen Ueberlieferung von Muhammed's Reden, Thaten, Handlungen u. ſ. w. Es verdient daher ſehr beherzigt zu werden das reife Urtheil Silveſtre De Sacy's, welches er bei Gelegenheit der Recenſion von: Incerti auctoris liber de expugnatione Memphidis etc. ed. H. Arens Hamaker. Lugd. Bat. 1825. 4. in dem Journal des Savans. Mars 1827, hinſichtlich ähnlicher Erſcheinungen in der früheren arabiſchen Ge-

zur Verherrlichung Gottes und ſeines Volks für nö=thig erachtete.

Aus dieſem mythiſchen Geſichtspunkte betrachtet, erſcheinen uns die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Moſe's, von ſeiner Geburt bis zu ſeinem Tode, die Wähner in den Antiquit. Hebr. Vol. II, 223—253 in eine deutliche Ueberſicht geordnet hat, allein in ih=rem wahren Lichte, welches uns die überlieferten Er=zählungen auf eine Weiſe betrachten lehrt, die eben ſo weit von der gläubigen Verehrung des buchſtäbli=chen Sinnes, welcher nach Clemens's von Alexan=drien Beiſpiele (ſ. deſſen Opera ed. Sylb. pag. 320—331), ſo Viele noch immer mit feſtem Sinne hul=digen, entfernt liegt, als ſie uns vor dem Spotte be=wahrt, der gerade von den mit der geſchichtlichen Wahr=heit unvereinbaren Erſcheinungen ſeine gefährlichſten Waffen entlehnt hat [122]).

ſchichte pag. 142 dahin fällt: „Il est bien vraisemblable, que, lorsque l'on commença à réunir ces traditions, elles étoient étrangement altérées par une multitude de fables, que l'enthousiasme réligieux des premières générations musulmanes avoit enfantées ou adoptées sans examen. A quelle autre cause pourroit on attribuer cette incroyable collection de hadiths ou traditions prophétiques, qui embrasse toute l'étendue de la législation réligieuse, civile et politique des musulmans, qui fournit des règles pour toutes les classes de la société et pour toutes les circonstances de toute la vie, et où l'on trouve prédites, et pour ainsi dire, racontées d'avance toute l'histoire et toutes les destinées de l'islamisme etc."

122) So glaubt Aſtruc (vergl. Hezel: Ueber die Quellen

Wer aber, mit der von uns verſuchten Auffaſſungsweiſe unzufrieden, zu erfahren wünſcht, welche wichtige Aufſchlüſſe und Herrlichkeiten in der Geſchichte Moſe's auf geheimen, durch den buchſtäblichen Sinn nicht enthüllten, Boden verborgen ruhen, dem empfehlen wir Wilh. Friedr. Hufnagel's oben in der Einleitung aufgeführte Schrift: Moſeh, wo S. 11 verkündigt wird, daß Moſe, als Großer in der Hof- und Tempelſtadt lebend, in Pharao's Prieſterrathe genau erfahren habe, was mit ſeinen armen Landsleuten vorgegangen ſey, obgleich die hebräiſche Erzählung von Moſe's wunderbarer Rettung, deren Wahrheit Bauer in Gabler's N. Theol. Journal a. a. O. S. 228 flg., durch ähnliche Parallelen aus der älteſten Geſchichte verdächtig zu machen geſucht hat, nicht einmal Fingerzeige zu einer ſolchen Annahme giebt. Man laſſe ſich weiter von dem kundigen Manne, S. 29 flg. erzählen, welche ſcharfſinnige Entdeckungen aus der Prieſtercaſſe er ſeinen Goſenern zugeführt habe, wie genau er (S. 130 flg.) als Augenzeuge, und von verſtändigen und erfahrenen Nachbarn unterrichtet, alle Eigenheiten des Meerbuſens zwiſchen Afrika und Aſien mit ſeinen Kenner-Augen überblickt habe u. ſ. w. Man werfe neugierige Blicke in die Kunſtſchule, die Moſe (S. 240—245) unter dem Sinai er-

---

der Moſaiſchen Urgeſchichte S. 5), Moſe habe entſtellte Geſchichten und Mährchen in der arabiſchen Wüſte zuſammengetrommelt.

öffnet, wo er ſich vertraulich zu ſeinem Bezaleel ſetzt, und mit ihm jeden Theil der Arbeit beſpricht u. ſ. w.

Doch rühren wollen wir durch andere Auszüge nicht weiter mit verletzender Hand an die luftigen Gebilde einer träumenden Phantaſie, die zur Erquickung eines kränkelnden Gefühls und zur Erheiterung einer trüben Geiſtesſtimmung ein ehrwürdiger Greis (als ſolchen bezeichnet er ſich S. 150. 159. 189. 284. 306) auf unſicherem Boden ausgeſponnen und gefällig für's Auge geſtaltet hat [123]); nur bezeichnen wollten wir in

---

123) Doch ſind dem Verfaſſer in einigen unbewachten Augenblicken Aeußerungen entſchlüpft, die als Beſtätigung unſerer obiben Anſichten und zur beliebigen Nutzanwendung hier eine Aufnahme verdienen.

S. 308. Im Jammer war Moſeh immer der Erſtgeſuchte, dem, außer ſolchem, immer das Pöbelvolk (die Geweiheten Jehova's!) den Rücken kehrete. Wirklich, geliebt eigentlich war er nie u. ſ. w.

Ebend. Was Moſeh aus ſeinem Vorrathe von Erfahrungen über tödtliche Schlangenbiſſe wußte, machte er, als unmittelbares Wort Gottes, der Gemeinde bekannt, und das in aller Ordnung. Er wußte, daß ſich göttliche Offenbarungen mit keiner Heilkunde befaſſen; aber er wußte zugleich, ſeine Hilfs-, Verwahrungs- und Heilmittel dagegen erhielten eigenen Glauben dadurch, daß Gott ſie bekannt mache, nicht er. Ein frommer Betrug (fraus pia) freilich; aber möge die Welt, ſeitdem ſie betrogen wird, weil ſie das will und liebt, immer ſo nur betrogen worden ſeyn.

In Beziehung auf Exod. 4, 20—26 finden wir S. 363 bemerkt: „Warum will der Herr ſeinen Entſendeten tödten? Man darf noch fragen: Warum nur mochte Er ihn ſenden, den Ungehorſamen, und einer Offenbarung würdigen, da von ihm, dem Vater zweier Söhne, der Bund mit Abraham entheiligt wurde. Doch, angenommen Alles als ächt geſchichtlich, warum gebietet der Herr nicht beſtimmt, was geſchehen ſoll? u. ſ. w.

einem neueren, denkwürdigen Beiſpiele die trügeriſchen Pfade, auf die ein Gelehrter ſich zu verirren Gefahr läuft, wenn er mit den nach Ruhe ſich ſehnenden Eingebungen eines frommen Glaubens die nach klarer Ueberzeugung ſtrebende Prüfung wiſſenſchaftlicher Forſchung vertauſcht.

Derſelbe Mangel an kritiſchem Geiſt, der gründliche, vorurtheilsfreie Unterſuchungen ängſtlich fliehet, und im Dienſte eines feſſelnden Kirchenglaubens die geſchichtliche Wahrheit des bibliſchen Textes durch Berufung auf jüdiſche Sagen, durch willkührliche Vorausſetzungen, Deutungen und Erdichtungen, die nicht frei von Widerſprüchen ſind, und durch Benutzung älterer, nicht-iſraelitiſcher Schriftſteller [124]), mithin

---

124) Die Rechtfertigung der obigen Behauptung enthalten folgende, aus dem Buche ſelbſt entlehnte, Beweiſe.

S. 93. Beſtellte Mörder durchſtreiften auf königlichen Befehl die Wohnungen der Iſraeliten, und tödteten in der Wiege Alles, was männlich war. (Der hebräiſche Text weiß davon Nichts)

S. 98. Wahrſcheinlich verſäumte auch ſeine (Moſe's) Mutter nicht, ein recht rührendes Bild des allgemeinen Elendes in ſeine zarte Seele zu pflanzen (in die Seele eines Säuglings, der, ſobald er entwöhnt worden, der Prinzeſſin zugeführt ward?)

Ebend. Moſe ſey in den Myſterien mit den Kräften der Natur bekannt geworden, und habe ſich einen Schatz von Hieroglyphen, myſtiſchen Bildern und Ceremonien geſammelt. (Aus der wundergläubigen, ausſchmückenden Sage der ſpäteren Juden werden die Beweiſe genommen!)

S. 100. Indeſſen habe unſern Moſe der Aufenthalt am Hofe nicht gehindert, mit Leuten aus ſeinem Volke umzugehen, und an ihren Angelegenheiten Theil zu nehmen. Es konnte ihm alſo — wird aus dieſer Annahme geſchloſſen — nicht an Gele-

durch morſche Stützen, zu retten ſtrebt, offenbart ſich in dem neueſten Verſuche des Hrn. Dr. Hagel, der,

---

genheit fehlen, ſich in der Religion und in der Geſchichte ſeiner Väter unterrichten zu laſſen. Und er werde dieſes um ſo eifriger gethan haben, als man ihm ſagte (dieſe geheime Nachricht iſt unſerm Verf. allein zugefloſſen), daß er kein königlicher Prinz, ſondern ein armer Hebräer ſey.

Und dennoch erlaubt ſich dieſer Apologet die arge Ketzerei, daß er nicht nur S. 103 unentſchieden läßt, ob ſich wirklich eine artikulirte Stimme habe aus dem Dornbuſche vernehmen laſſen, oder ob das, was die Stimme geſprochen, nur in der Seele des Moſe vorhanden geweſen, ſondern ſogar S. 104 ſich erdreiſtet, zu behaupten: was in der Seele des Moſe geweſen, ſey in der Form einer Unterredung dargeſtellt worden.

S. 107 erfahren wir, daß die Wunder Moſe's ſich von den elenden Taſchenſpielerkünſten der Aegypter bloß dadurch unterſchieden hätten, daß ſie im Namen Gottes verrichtet wurden.

Nach ſolchen Faſeleien, die mit der einen Hand geben, was ſie mit der andern nehmen, hören wir S. 117 den Verfaſſer verſichern: ein plötzlicher Tod habe in einer Nacht alle Erſtgeburt der Aegyptier weggerafft; ein plötzlicher Tod (auch ein ſolcher, der allen Erſtgeborenen in einem volkreichen Lande mit einem Mal das Lebenslicht ausbläſt?) ſey aber ein ganz natürliches und eben nicht ſeltenes Ereigniß geweſen.

Der Ausdruck: die Iſraeliten hätten (ſ. Exod 12, 36) die Aegyptier geplündert, ſey, vernehmen wir S. 130, ſo zu verſtehen: die Iſraeliten hätten ſo viel an Gold, Silber u. ſ. w. erhalten, daß es geſchienen, ſie hätten die Aegyptier geplündert.

Die Berichte ausländiſcher Schriftſteller, die wir in Eichhorn's Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur B. 16, S. 72—78 geſammelt finden, hat Herr Dr. Hagel mehr, als ſie verdienen, z. B. S. 95. 120. 121. 135. 143. 144. 152—162, berückſichtiget, da ſie ihren trüben Urſprung in ſpäteren Jahrhunderten einer unbefangenen Kritik nur allzubald offenbaren,

wie wir wiſſen, unter dem Titel: Apologie des Moſes erſchienen iſt.

Indeſſen verdanken wir dieſem Schriftſteller S. 122—124 eine ſorgfältige Entwickelung der Schwierigkeiten, die die Annahme einer gewöhnlichen Ebbe und Fluth, wodurch man den Durchgang der Iſraeliten durch das Meer befriedigend erklären zu können geglaubt hat, völlig unzuläſſig machen; nur ſehen wir ihn auch hier wieder einen willkührlichen Erklärungsverſuch vortragen, wofür der hebräiſche Text keinen Rechtfertigungsgrund darreicht, indem er, an Erdbeben und vulkaniſche Erſcheinungen in den Küſtenländern denkend, durch eine ſolche Revolution, die einen Theil des Meergrundes durch ein eingeſchloſſenes, unterirdiſches Feuer merklich erhoben, und durch den brennenden Wind, der zu gleicher Zeit gewehet, getrocknet habe, die Rettung der Iſraeliten bewirken läßt, ohne zu erwägen, daß der Stab Moſe's unter unmittelbarer Mitwirkung Jehova's, der zum Abtrocknen des Bodens einen heftigen Wind aufgeregt, die

---

und nur in ſo fern dem Forſcher einige Ausbeute gewähren, als ſie die Umbildung der Moſaiſchen Erzählung in der vielgeſtaltigen Sage während eines langen Umlaufs überſchauen laſſen.

Hätte der Verfaſſer aus beglaubigten Reiſebeſchreibungen ſich eine genaue Kenntniß von der phyſiſchen Beſchaffenheit der arabiſchen Halbinſel, und eine deutliche Einſicht in die Eigenthümlichkeiten der Lebensweiſe nomadiſcher Völker angeeignet, ſo würde er die beſondere Art der Einkleidung in den Moſaiſchen Erzählungen in einem wahreren Lichte aufgefaßt haben, als z. B. S. 134 die Wolkenſäule durch eine Wirkung der Elektrizität.

Zertheilung der Waſſer-Maſſe in zwei ſcharf geſonderte Hälften und die Zurückſtrömung derſelben allein hervorgebracht habe.

Bei dieſer Gelegenheit erlaubt ſich Schreiber dieſer Zeilen, um manche eigenthümliche Erſcheinung in der mythiſchen Darſtellung des Lebens Moſe's auf eine ähnliche Weiſe, wie oben von uns verſucht worden, beſſer aufklären zu helfen, aus der Recenſion der Hagel'ſchen Schrift in Zimmermann's Allgem. Kirchenzeit. Auguſt 1829, Nr. 67 des Theol. Liter. Bl. folgende beachtenswerthe Stelle hier einzurücken: „Nach der Erzählung einiger Beduinen ſoll in der Gegend des Sinai zu Zeiten in dieſem Gebirge ein donnerartiges Getöſe, dem wiederholten Abfeuern eines ſchweren Geſchützes ähnlich, ſich hören laſſen, das von der Richtung des Omm-Schomar, (ſ. Burkhardt's Travels in Syria etc. London 1822) einem ſüdweſtlich vom Sinai her gelegenen Berge, komme. Nach der Beobachtung der daſigen Mönche, vernehme man dieſes Getöſe zu verſchiedenen Malen."

Schließen wollen wir mit der Bemerkung, daß in der von uns beleuchteten mythiſchen Darſtellung das Leben und die Geſchichte Moſe's allein in dem Zauberglanze uns vorgeführt werden, worin die verherrlichende Nachwelt das Bild des gefeierten Mannes zu betrachten gewohnt war, und daß die wenigen, aus der Erfahrung und aus der Wirklichkeit, zur Ausſchmückung und Verlebendigung entlehnten, Züge uns nicht berechtigen, einen natürlichen und pragmatiſchen

Zuſammenhang in die uns überlieferten Erzählungen bringen zu wollen, weil die Form, unter welcher die Begebenheiten geſliſſentlich dargeſtellt worden, jeden Verſuch der Art ſcheitern machen muß, wie auch ſchon Immanuel Berger in dem erſten Theil ſeiner Praktiſchen Einleitung in's A. Teſt. Leipz. 1799, S. 222. richtig erkannt hat.

Auch Aaron, des geprieſenen Geſetzgebers Bruder, erſcheint umglänzt von den Strahlen des Mythus, wie, getrennt von den gemeinſchaftlichen Beiſpielen, zwei beſonders charakteriſtiſche Erzählungen uns vergegenwärtigen ſollen.

An die unmittelbar vorhergehende Erzählung, daß Aaron durch die bloße Anzündung des Räucherwerks auf dem Altare (ſ. Numer. 17, 12. 13) den Zorn der Gottheit verſöhnt, und, zwiſchen die Lebenden und die Todten tretend, der Verbreitung der verheerenden Plage gewehrt habe, ſchließt ſich mit gleichem Zwecke, das Iſraelitiſche Prieſtercollegium in der geweiheten Perſon des Ahnherrn durch ein glänzendes Beiſpiel zu verherrlichen, die Nachricht (ſ. V. 17—26), daß Moſe, auf Befehl Jehova's, von jedem Stammfürſten einen Stab eingefordert habe, um einen jeden der zwölf Stäbe, mit dem Namen des einzelnes Stammes bezeichnet, in das Verſammlungszelt vor die Geſetzeslade zu legen. Der Stab, der dann mit Knoſpen und Blüthe bekränzt ſich zeige, ſolle den Stamm bezeichnen, den Jehova zu ſeinem beſonderen Dienſt ausgewählt habe. Und ſiehe da! als Moſe am folgen-

den Tage in das Verſammlungszelt trat, ſtrahlte ihm der Stab Aaron's, prangend mit einem ſolchen Schmucke, entgegen.

Eine natürliche Erklärung mit Eichhorn, in deſſen Bibliothek für bibliſche und morgenl. Literatur, Bd. I. Heft 1. Leipz. 1787. S. 86. 87 verſuchen, oder gar Taſchenſpielerkünſte einmiſchen zu wollen, wie zuweilen (ſ. Roſenmüller's Schrift: Das alte und das neue Morgenland, B. II. Leipz. 1818, S. 254. 255) geſchehen iſt, würde dem Zwecke des Schriftſtellers, den er durch ſeine, in Beziehung auf eine ſpätere, nicht näher aufzuklärende Sitte, in die gegenwärtige Geſtalt eingekleidete Erzählung, offenbar hat erreichen wollen, zerſtörend entgegentreten.

Noch auffallender bezeichnet den mythiſchen Charakter die andere, Numer. 20, 26—28 aufbewahrte, Erzählung, welcher zufolge Moſe ſeinem Bruder Aaron, als ſein Lebens-Ende gekommen, ſein hohepriesterliches Gewand ausgezogen und deſſen Bruder Eleaſar angezogen haben ſoll. In der Wüſte, mitten unter einem rohen Nomadenvolke, wo von der Amtsverwaltung eines förmlich eingerichteten Prieſtercollegiums nicht die leiſeſte Spur hervorſchimmert, wo keines der Hauptfeſte der Iſraelitiſchen Religion gefeiert worden, wo ſogar, wie Joſ. 5, 5 flg. berichtet wird, die Beſchneidung, welche religiöſe Handlung das Volk der Hebräer ſeinem Nationalgotte weihen ſollte, unterlaſſen ward, ſoll Aaron, wie der Hoheprieſter

in den Feſtverſammlungen zu Jeruſalem, in dem koſtbarſten Schmucke geglänzt haben!

Noch mehr aber veranlaßt zu ſolchen Betrachtungen den Forſcher und zwingt ihn, eine mythiſche Darſtellung anzuerkennen, die im Exod. Kap. 25—28 ausführlich mitgetheilte Schilderung der an die Ausſchmückung des Verſammlungszeltes (Stiftshütte), an die prieſterliche und hoheprieſterliche Kleidung u. ſ. w. verſchwendeten Pracht, weil hier Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten hervortreten, die, aus dem geſchichtlichen Standpunkte betrachtet, völlig unauflöslich ſind, wie ich in der Hebräerin am Putztiſche, Th. II. S. 5—12, und Th. III. S. 165—179, durch eine zuſammenhängende Entwickelung zu zeigen mich beſtrebt habe.

In Beziehung auf dieſelbe, deren weſentliche Kraft durch ſpätere Unterſuchungen gar nicht erſchüttert worden iſt, bemerke ich hier noch, daß die dagegen von dem Recenſenten in der Jenaiſchen Allgem. Literat. Zeit. J. 1810, Nr. 107 (dem Hrn. Profeſſor Roſenmüller in Leipzig) vorgebrachten Erinnerungen, zwar reich an willkührlichen Vorausſetzungen ſind, aber die Hauptbedenklichkeiten, die aus der vorausgeſetzten, unbegreiflichen Kunſtfertigkeit der Iſraeliten ſich bilden, ſchlau umgehen, ſo wie auch alle dieſe widerſtrebenden Erſcheinungen in den Scholien nicht der geringſten Aufmerkſamkeit gewürdigt worden ſind.

Die flachen Bemerkungen Schacht's in den Animadversiones ad Antiquitates Hebraeas olim de-

lineatas a Conrad. Ikenio. Taj. ad Rhen. 1810. 8. pag. 271. 272, berückſichtigen einige Kleinigkeiten, ohne die wichtigſten, immer ſtärker ſich aufdrängenden Zweifel auch nur leiſe zu berühren.

Berger, der nächſten Zwecke, die er zu verfolgen hatte, eingedenk, begnügt ſich S. 291 a. a. O. mit der bloßen Erklärung: „Es erregt in der That Verwunderung, wenn man ſieht, wie weit Chemie, Mineralogie, Bildhauer- und Steinſchneiderkunſt, und manche andere Künſte ſchon zu einer Zeit vorgerückt waren, welche von denjenigen Zeiten weit entfernt iſt, von welchen wir den Urſprung aller der Cultur, die wir beſitzen, datiren."

Ehe wir den Mythenkreis, den wir bisher, mit dem Pentateuch in der Hand, durchwandert haben, auf immer verlaſſen, verdient der Auftritt Bileam's, der in der Erzählung von den Denkwürdigkeiten aus der letzten Periode des Zuges der Iſraeliten durch die arabiſche Wüſte kein unwichtiges Zwiſchenſpiel bildet, als eine Erſcheinung, die ganz in unſer Gebiet gehört, einer kurzen Beleuchtung unterworfen zu werden. Wird nicht in der, Numer. Kap. 22—24, mitgetheilten Darſtellung die Erhabenheit Jehova's und die Verherrlichung Iſraels in dem glänzendſten Triumphe gefeiert?

Man erwäge, daß Bileam, ein berühmter Wahrſager, in einem fremden Lande zu wiederholten Malen (ſ. K. 22, 18. 24., 13) unumwunden erklärte, daß er, wenn ihm auch Balak, König der Moabiter, der ihn,

Iſrael

Iſrael zu fluchen, feierlich hatte einladen laſſen, ſein Haus voll Silbers und Goldes anböte, er dennoch nicht wage, Jehova's, ſeines Gottes Ausſpruch auch in irgend einem Theile zu übertreten. Und (V. 38) dem Balak, der ſich wunderte, warum er ſo lange gezögert habe, ſeiner Einladung zu folgen, antwortete er auf gleiche Weiſe: kann ich anders reden? Das Wort, welches mir Gott in den Mund legt, das muß ich reden! Wie darf ich, fährt er K. 23, 8 fort, verfluchen, den Gott nicht verflucht? Wie darf ich verwünſchen, den Gott nicht verwünſcht? Was — erwiedert Bileam dem ungeduldigen Balak (ſ. V. 12) — Jehova mir in den Mund legt, das muß ich auf das Sorgfältigſte bemühet ſeyn, auszuſprechen! Alles, (ſ. V. 26) was Jehova will, das muß ich thun!

Mit ſo einer ängſtlichen Scheu, mit ſolch' einer unbeſiegbaren Beklommenheit beugte ſich der Heide unter die Obergewalt des Iſraelitiſchen Nationalgottes, der ihm gleich anfangs (ſ. 22, 9 flg., 23, 5. 16) erſchienen war, und einen jeden ſeiner Schritte leitete.

Beſtätigte ſchon dieſe regſame Thätigkeit Jehova's die zärtlichſte Sorgfalt für ſein Volk in den ſchmeichelhafteſten Beweiſen, wie mußte dann erſt die Bruſt des Sohnes Abraham's noch in ſpäteren Jahrhunderten ſich gehoben fühlen, wenn er das verherrlichende Zeugniß (ſ. K. 22, 3—6) Balak's, und die ſüßen, in ſteigenden Graden fortſchreitenden Lobeserhebungen

in ſeinem Innern wieder erklingen ließ, die einſt der Gottbegeiſterte Bileam (23, 9. 10. 19—24., 24, 3—9. 15—24) vor den Ohren der lauſchenden Moabiter in einer glänzenden Verſammlung dem theuern Iſrael zugerufen hatte.

Wehklagte nicht der König der Moabiter, als er die herbeigeſtrömten Iſraeliten in zahlloſen Schaaren gelagert ſah, von Schrecken wie betäubt: ach! dieſe Heeresmacht der Iſraeliten wird die ganze Umgegend ſo kahl abfreſſen, wie ein Ochs die grünen Kräuter des Feldes. Bedeckt nicht dieſes aus Aegypten gezogene Volk die ganze Oberfläche der Erde? Wie ſoll ich der drohenden Gefahr entgehen, wenn mich nicht der Fluch des Zauberers Bileam ſchützt?

Wie arg täuſchte der herbeigerufene Gaukler die zuverſichtlichſten Erwartungen! Nicht zufrieden, ausgerufen zu haben: Wer zählt den Staub Jakob's? Wer ſchätzt die Volksmaſſe Iſraels? Möchte ich doch den Tod dieſer Frommen ſterben! Möchte doch mein Ende einſt ſeyn, wie das Ihrige! erhebt er zum zweiten Male ſeine Stimme mit den Worten: Iſrael, welches Gott aus Aegypten geführt hat, ſchreitet einher mit der Schnelligkeit eines Büffels; Wahrſagerei und Zauberei weilet nicht bei dieſem Volke, welches ſich aufrichtet wie ein Löwe, welches ſich emporhebt wie ein Leu, und nicht eher ſich wieder niederlegt, als bis es verzehrt

hat die Beute, bis es getrunken hat das Blut der Erſchlagenen! Als er zum dritten Mal ausſtrömen wollte, was Jehova in ſeine Seele gegoſſen hatte, enthüllten ſeinem Seherblicke ſich die anmuthigen, gleichſam von Gott ſelbſt hingezauberten Gefilde, in denen Jakob ſeine Zelte aufgeſchlagen und Iſrael ſeine Wohnungen genommen hatte. Zahlloſe und mächtige Völkerſchaften und Reiche breiten ſich aus Iſraels Wurzel aufſteigend vor ſeinem Blicke aus! Und als er endlich zum vierten Male aufſchlug das begeiſterte Auge, ſah er hervorſchimmern einen Stern aus Jakob und heraufftauchen einen Zepter aus Iſrael, der zerſchmettern werde alle Säulen Moab's, den Scheitel aller Söhne Seth's u. ſ. w.

Nach dieſen ausgehobenen Zügen bedarf es für aufmerkſame Leſer keiner genaueren Entwickelung, mit welcher feinen Ueberlegung das mythiſche Gemälde entworfen und durchgeführt worden, um die beabſichtigte doppelte Wirkung unfehlbar hervorzubringen. Angedeutet mag hier nur mit wenigen Winken noch werden, wie durchaus unvertragſam mit der geſchichtlichen Wahrheit der Inhalt dieſes Abſchnittes ſich darſtellt. Jehova, der Heilige, ſoll einem treuloſen Gaukler ſich offenbart, Jehova, der Allwiſſende, ſoll (Kap. 22, 9) den Bileam neugierig gefragt haben: wer ſind die Leute, die zu dir gekommen? Gott, der Unwandelbare, verbietet heute dem Bileam,

mit den Leuten zu ziehen (V. 12), und morgen, als er ſich anders bedacht, befiehlt er, die Reiſe in Geſellſchaft derſelben (ſ. V. 20) anzutreten. Und als er auf den Weg ſich begeben, entflammt, nach V. 22, Jehova's Zorn gegen ihn; wie nun Bileam durch dieſe ihm ganz unerklärliche Erſcheinung beſtürzt geworden, (V. 34) umlenken will, erhält er V. 35 plötzlich die Weiſung: nein! du ſollſt mit den Leuten ziehen, aber nicht anders ſprechen, als ich dir heißen werde. Wie konnte Balak ſich einbilden, daß der Nationalgott Iſraels, von deſſen Einwirkung ſich Bileam bis zur Willensloſigkeit abhängig zeigte, ſein eigenes Volk verfluchen werde?

Wenn, fragen wir weiter, die Iſraeliten ein ſo zahlreiches und mächtiges Volk waren, warum ſaßen ſie ſo lange ruhig, um ſich verfluchen zu laſſen? Warum machten ſie nicht den mindeſten Verſuch, durch einen leichten Hieb die armſelige Macht der Moabiter auf immer zu zertrümmern? Warum vermochten ſie gleichwol nicht ſpäteren, ohnmächtigen Angriffen kräftigen Widerſtand zu leiſten, ſondern beugten ſo willig ihren mächtigen Löwennacken unter fremde Zwingherrſchaft?

Dieſe und ähnliche Fragen finden eine leichte Beantwortung, und knüpfen keine verwirrende Schwierigkeiten weiter, wenn wir uns erinnern, welche verſchönernde Umbildungen wirkliche Ereigniſſe, die allerdings angenommen werden müſſen, in mündlich fortgepflanzten Erzählungen allmälig erhalten haben, ehe

dem gegenwärtigen ſchriftlichen Bericht das charakteriſtiſche, religiöſe Nationalgepräge aufgedrückt worden[124]).

Der neueſte Verſuch, der dem Bileam und ſeinen Abentheuern gewidmet iſt in: Dissertatio inauguralis de Bileamo, ejus historia et vaticiniis ed. Barth. Regnerus de Geer. Lugd. Bat. 1816. 8., zeigt in einem einleuchtenden Beiſpiele, zu welchen willkührlichen Vorausſetzungen, unwahrſcheinlichen Deutungen, und gezwungenen, zum Theil ſprachwidrigen, Erklärungen man ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen iſt, wenn man von dem geſchichtlichen Standpunkte aus die buchſtäbliche Wahrheit zu erhärten und zu vertheidigen ſich vorgeſetzt hat.

Dieſer holländiſche Kämpfer will pag. 162 die Entdeckung gemacht haben, daß die ganze Erzählung von Bileam ſelbſt, oder unter ſeiner Leitung niedergeſchrieben worden, um ſeine Ehre und ſein Anſehen gegen verläumderiſche Angriffe in Schutz zu nehmen.

---

124) Die einzelnen Thatſachen, die die Grundlage der bibliſchen Erzählung gebildet haben mögen, habe ich aus der verhüllenden Sage in einer beſonderen Abhandlung zu erſpähen geſucht, die meiner Erklärung des Propheten Micha (Lemgo 1800) als fünfter Exkurs S. 243—260 hinzugeſellt worden.

Hätte ich mich damals als 24jähriger Jüngling zu dem gegenwärtigen, rein mythiſchen Standpunkte zu erheben vermocht, ſo würde mancher Zug in der bildlichen Einkleidung aus dem theokratiſchen Pragmatismus des Iſraelitiſchen Nationalſtolzes befriedigender, als aus dem Geiſte der alterthümlichen Denk- und Vorſtellungsweiſe aufgeklärt worden ſeyn.

Schlußbetrachtungen.

Prägen wir nun, nachdem wir die lange Bahn, auf der wir eine zuſammenhängende Beleuchtung aller Mythen in dem Pentateuch, von der Erſchaffung des erſten Menſchenpaars bis zu dem Tode Moſe's, durch die Urgeſchichte und durch die Iſraelitiſche Nationalgeſchichte hindurch, nach Anleitung der fünf Bücher des Pentateuchs, zu verſuchen bemühet geweſen ſind, endlich glücklich beendigt haben, die Haupterſcheinungen in feſten Bildern zu einer deutlichen Rückerinnerung uns ein, ſo können wir uns nicht ableugnen, daß aus ſolchen, immer mehr ſich vervielfältigenden Strahlen allmälig ein Licht über den Charakter des älteſten Nationaldenkmals der Hebräer ſich zu verbreiten angefangen hat, welches aus einzelnen abgeriſſenen Unterſuchungen zu gewinnen, wir uns vergebens würden angeſtrengt haben.

Der Verfaſſer ſchmeichelt ſich, durch eine genauere Entwickelung des Begriffs Mythe und durch den Gang der Unterſuchung, den wir auf einheimiſchem Boden genommen haben, über die Entſtehungsart des Pentateuchs zu einfacheren und befriedigenderen Reſultaten gelangt zu ſeyn, als es dem verſtorbenen Profeſſor Buttmann hinſichtlich der älteſten Mythen der Geneſis in ſeinem Mythologus, 2 Bde. Berlin 1828. 1829, durch fein geſponnene Ideenverbindungen und ſinnreiche Hypotheſen in vergleichender Darſtellung, die mehr überraſchen, als überzeugen,

mehr blenden, als belehren, gelungen ſeyn dürfte. Um aber die hebräiſchen Mythen, in ihrem eigenthümlichen Charakter ſowol, als in ihrem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu übereinſtimmenden und ähnlichen Vorſtellungsarten mehrerer Völker des Alterthums klarer zu erſchauen, wird dieſes Buttmann'ſche Werk nicht nur, ſondern auch die, unter dem Titel: Aglaophamus, Tom. I. Regiomonti Prussorum 1829. 8. jüngſt erſchienene, gründliche Arbeit des Herrn Profeſſors Lobeck (vergl. z. B. pag. 465 sqq. über das Chaos; pag. 511—513 über das lange Leben der Menſchen; pag. 564—568 über die Titanen), dem freiſinnigen Bibelforſcher mehrfach anregenden Stoff zu einem vergleichenden Studium in Beziehung auf die erſten Kapitel der Geneſis darbieten.

Einen hellen Blick beurkunden auch die neueſten gelehrten Unterſuchungen des Hrn. Prof. Schumann über die Geneſis, die uns vor einigen Monaten dargeboten worden in: Pentateuchus Hebraice et Graece. Vol. I. Lips. 1829. 8.[125])

125) Sehr wahr wird z. B. pag. LXXII erinnert: Quum propria sit historiographiae Hebraeorum species et finis plane singularis, magis attinet considerare summum argumentum, compositoris consilium et artem, qua textilis stamina contexuit, quam rerum expositarum veritatem eruere. Itaque si potissimum intuemur consilium auctoris, non possumus negare, id ubique prodere scriptorem hebraeum, qui laudi popularium gentis primordia et incrementa augustiora facit, et saepe si non indicta causa saltem non sine ira et studio barbaros damnat.

Schlußbetrachtungen.

Prägen wir nun, nachdem wir die lange Bahn, auf der wir eine zuſammenhängende Beleuchtung aller Mythen in dem Pentateuch, von der Erſchaffung des erſten Menſchenpaars bis zu dem Tode Moſe's, durch die Urgeſchichte und durch die Iſraelitiſche National-geſchichte hindurch, nach Anleitung der fünf Bücher des Pentateuchs, zu verſuchen bemühet geweſen ſind, endlich glücklich beendigt haben, die Haupterſcheinungen in feſten Bildern zu einer deutlichen Rückerinnerung uns ein, ſo können wir uns nicht ableugnen, daß aus ſolchen, immer mehr ſich vervielfältigenden Strahlen allmälig ein Licht über den Charakter des älteſten Nationaldenkmals der Hebräer ſich zu verbreiten angefangen hat, welches aus einzelnen abgeriſſenen Unterſuchungen zu gewinnen, wir uns vergebens würden angeſtrengt haben.

Der Verfaſſer ſchmeichelt ſich, durch eine genauere Entwickelung des Begriffs Mythe und durch den Gang der Unterſuchung, den wir auf einheimiſchem Boden genommen haben, über die Entſtehungsart des Pentateuchs zu einfacheren und befriedigenderen Reſultaten gelangt zu ſeyn, als es dem verſtorbenen Profeſſor Buttmann hinſichtlich der älteſten Mythen der Geneſis in ſeinem Mythologus, 2 Bde. Berlin 1828. 1829, durch fein geſponnene Ideenverbindungen und ſinnreiche Hypotheſen in vergleichender Darſtellung, die mehr überraſchen, als überzeugen,

mehr blenden, als belehren, gelungen ſeyn dürfte. Um aber die hebräiſchen Mythen, in ihrem eigenthümlichen Charakter ſowol, als in ihrem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu übereinſtimmenden und ähnlichen Vorſtellungsarten mehrerer Völker des Alterthums klarer zu erſchauen, wird dieſes Buttmann'ſche Werk nicht nur, ſondern auch die, unter dem Titel: Aglaophamus, Tom. I. Regiomonti Prussorum 1829. 8. jüngſt erſchienene, gründliche Arbeit des Herrn Profeſſors Lobeck (vergl. z. B. pag. 465 sqq. über das Chaos; pag. 511—513 über das lange Leben der Menſchen; pag. 564—568 über die Titanen), dem freiſinnigen Bibelforſcher mehrfach anregenden Stoff zu einem vergleichenden Studium in Beziehung auf die erſten Kapitel der Geneſis darbieten.

Einen hellen Blick beurkunden auch die neueſten gelehrten Unterſuchungen des Hrn. Prof. Schumann über die Geneſis, die uns vor einigen Monaten dargeboten worden in: Pentateuchus Hebraice et Graece. Vol. I. Lips. 1829. 8. [125])

125) Sehr wahr wird z. B. pag. LXXII erinnert: Quum propria sit historiographiae Hebraeorum species et finis plane singularis, magis attinet considerare summum argumentum, compositoris consilium et artem, qua textilis stamina contexuit, quam rerum expositarum veritatem eruere. Itaque si potissimum intuemur consilium auctoris, non possumus negare, id ubique prodere scriptorem hebraeum, qui laudi popularium gentis primordia et incrementa augustiora facit, et saepe si non indicta causa saltem non sine ira et studio barbaros damnat.

Aus der Art, wie die Durchführung des mythiſchen Geſichtspunktes durch Prüfung der einzelnen Erzählungen von uns verſucht worden, wird vorurtheilsfreien Leſern ſchon längſt die Ueberzeugung ſich aufgedrungen haben, daß weder eine Abneigung gegen das Wunderbare in den Erzählungen des Pentateuchs überhaupt, wie Herr Prof. Dr. Sack in ſeiner, an der Oberfläche bequem hingleitenden Chriſtlichen Apologetik S. 160 den Beſtreitern des Geſchichtlichen Schuld giebt, noch das Beſtreben, lieber eine unwahrſcheinliche, undurchführbare Parallele aufzuſtellen, als eine Geſchichte anzuerkennen, wie S. 163 behauptet wird, ſondern reine Wahrheitsliebe den Schreiber dieſer Zeilen in ſeinen kritiſchen Forſchungen allein geleitet habe. Gern wird er daher dieſem Theologen die Siegerpalme darreichen, ja die Früchte aller dieſem Werke gewidmeten Anſtrengungen als ein bereitwilliges Opfer darbringen, wenn er den S. 151 aufgeſtellten Satz: der Pentateuch iſt reine Quelle hiſtoriſcher Kenntniß und Anſchauung ſtreng wiſſenſchaftlich wird bewieſen und das Irrthümliche der hier von uns unternommenen Beweisführung durch bündig entwickelte Gründe wird geoffenbart haben.

Auf keine andere Anſichten haben uns auch geführt die Belehrungen eines anderen Apologeten, des Hrn. Dr. Hagel, der a. a. O. S. 150 ſich alſo vernehmen läßt: „Mit den Schriften des alten Moſe hat es eine eigene Bewandniß; er ſpricht von einer

unmittelbaren Offenbarung Gottes, und dieſe hat ihrer Natur nach ſchon etwas Unbegreifliches. In dieſem Falle nun iſt es vernünftiger, die Erzählung auf Treue und Glauben anzunehmen, als ſie zu einem Mythus zu machen."

Doch es iſt Zeit, die letzte Erſcheinung, die uns über die Entſtehungsweiſe des Pentateuchs neuen Aufſchluß geben kann, unſerer Betrachtung vorzuführen. Daher

Sechſte Unterabtheilung.

Von denjenigen Erzählungen im Pentateuch, die aus dem Erfolge oder aus der Wirklichkeit und aus ſchriftlichen Denkmälern gebildet worden.

Wenn, wie uns in dem Laufe der kaum beendigten Unterſuchungen klar geworden, die erzählende Darſtellung ſpäteren Zwecken ſich angeſchmiegt hat, ſo läßt ſich erwarten, daß nicht nur ſpätere Kenntniſſe und Erfahrungen in die Einkleidung und Umbildung des Vortrags aufgenommen, ſondern daß auch nach den Erſcheinungen, die die Vergangenheit und die Gegenwart als wirkliche Thatſachen darbot, die Farben gemiſcht und verſchmolzen ſeyn werden zu denjenigen Gemälden einer entfernteren Zukunft, welche mit ahnendem und weiſſagendem Blicke in den Tagen der Vorzeit von Geweiheten erſchauet worden ſeyn ſollen.

Was hier als abgeleitete Vermuthung ausgeſprochen worden, wird aus den eingemiſchten Betrachtungen und Erörterungen, wozu wir bisher veranlaßt worden ſind, theils als natürliche Folgerung, theils als deutliches Ergebniß, leicht gewonnen werden können; um aber, was in zerſtreueten Zügen der Aufmerkſamkeit ſich entzogen haben könnte, durch eine zuſammenhängendere Entwickelung in beſtimmteren Umriſſen dem Auge zu vergegenwärtigen, ſo wollen wir zur Verſtärkung des Eindrucks, und, um die vorzüglichſten Einwirkungen auf die Bildung des Pentateuchs mit möglichſter Klarheit zu überſchauen, unſeren bisherigen Weg in doppelter Richtung zu einer glücklicheren Erreichung des beabſichtigten Zieles ſchließlich noch fortſetzen.

Die geſchehene Unterjochung der kananitiſchen Völker deſto beſſer zu begründen, wurde die Verfluchung des Stammvaters als weiſſagender Ausſpruch dem Noah (Kap. 9, 25) in den Mund gelegt, und zugleich, damit der prophetiſche Geiſt dieſes erlauchten Lieblings der Gottheit in einem denkwürdigen Beiſpiele ſich beurkundete, gefliſſentlich bemerkt: Noah habe, wie er kaum von ſeiner Trunkenheit erwacht, genau gewußt, welchen Frevel der jüngere Sohn gegen ihn ſich erlaubt habe.

Die Gewißheit, daß Rebekka Zwillinge, den Eſau und den Jakob, geboren habe, hatte auf die Einkleidung des Orakelſpruchs (Geneſ. 25, 23 flg.), der nach ſpäterer Weiſe damals ſchon eingeholt worden, keinen

geringeren Einfluß, als die aus der wirklichen Geſchichte entlehnte Kenntniß von den Verhältniſſen, worin die Nachkommen beider Brüder, die Iſraeliten und Edomiter, in entfernteren Jahrhunderten gegenſeitig ſich darſtellten. Der von dem ſpäteren Nationalhaſſe eingegebene Zweck wurde um ſo zuverläſſiger erreicht, da eine ſolche Vorherverkündigung aus dem Munde des allwiſſenden Jehova, vor deſſen Blicke die kleinſten Ereigniſſe, die der Schooß der Zukunft bewahrte, enthüllt und ausgebreitet lagen, jeden Zweifel an der Wahrheit der Ausſage niederſchlagen mußte.

Die Kenntniß von Paläſtina, als einem fruchtbaren und geſegneten Lande, und die eben ſo gewiſſe Thatſache, daß die Nachkommen Jakob's die angrenzenden Völker Paläſtina's, namentlich die Edomiter, in Unterwürfigkeit zu halten gewußt, über ſie eine Herrſchaft auszuüben vermocht hatten, lieferten den Stoff zu dem Segen, den Iſaak über das Haupt Jakob's, nach Geneſ. 27, 28—30, ausgeſprochen hatte, in charakteriſtiſchen Zügen. Und war die Grundlage durch die Erfahrung geſichert, ſo durfte die Erfüllung der Drohung am Schluſſe: Fluch Dem, der dich verflucht, und Segen Dem, der dich ſegnet, deſto gewiſſer erwartet, mithin derſelbe beabſichtigte Zweck deſto vollſtändiger erreicht werden. Dieſelben Einwirkungen der ſpäteren Erfahrungen zeigen ſich in der beſonderen Geſtaltung des Segenswunſches, den (ſ. ebend. V. 39. 40) Iſaak ſeinem Sohne Eſau geſpendet haben ſoll.

Daſſelbe Ergebniß der ſpäteren Geſchichte waltet in der Prophezeihung Bileam's, deſſen Verfaſſer den Aufgang des Sterns aus Jakob (Numer. 24, 17 flg.) erlebt, die Unterjochung benachbarter Völker und die Demüthigung der Edomiter, die auch hier wieder auf den Schauplatz geführt werden, erfahren hatte, welches auch die Anſicht De Wette's iſt, in dem zweiten Bändchen ſ. Beiträge u. ſ. w. S. 364 flg. Iſt aber dieſe Anſicht in der von uns ausführlich beleuchteten mythiſchen Geſtalt der Erzählung von Bileam's Auftritt feſt gegründet, ſo müſſen wir auch die übrigen, in dem Orakel befindlichen Verkündigungen (ſ. V. 21 —24) in die Reihe wirklicher Thatſachen ſetzen, wenn gleich wir, verlaſſen von allen geſchichtlichen Nachrichten, einzelne Dunkelheiten nicht zu zerſtreuen vermögen.

Auf gleiche Weiſe ſoll Moſe, Exod. 14, 13, den Iſraeliten in einem prophetiſchen Tone verkündigt haben, daß die Aegypter, deren Anblick ſie bis zur Verzweiflung erſchreckt hatte, bald auf immer ihren Augen entrückt ſeyn würden, weil die Erſäufung derſelben dem Berichtabſtatter aus dem weiteren Erfolge der Erzählung bekannt war, obgleich er ſelbſt gegen die Wahrheit ſeiner Ausſage dadurch Verdacht erregt hat, daß, wie wir V. 15 flg. leſen, Moſe, nachdem er die tröſtlichen Worte geſprochen, ein heftiges Klaggeſchrei um Errettung, die ihm alſo damals noch nicht verbürgt war, zu Jehova erhoben habe.

Nicht minder bildete ſich aus der Annahme, daß die

Iſraeliten vierzig Jahre hindurch in der arabiſchen Wüſte umhergewandert ſeyen, ehe ſie das verheißene Land erreicht hätten, die Exod. 16, 35 gemeldete Nachricht, daß die Iſraeliten während dieſer langen Reihe von Jahren ſtets Manna gegeſſen hätten, ganz folgerichtig.

Durch alle dieſe Erſcheinungen werden wir an eine völlig übereinſtimmende, aus gleicher Quelle gefloſſene Darſtellung im Koran erinnert, wo, (ſ. Sur. 68, 17) weil die ſpätere Erfahrung gelehrt hatte, daß Walid Ibn Elmogheira in der Schlacht zu Bedr das Unglück gehabt, daß ihm durch einen Schwerthieb die Naſe zerſchlitzt worden, die Weiſſagung ausgeſprochen wird: „Wir wollen ihm ein Denkzeichen auf die Naſe brennen!“

Eine vorzügliche Beſtätigung der bisher entwikkelten Anſicht gewähren in einer umfaſſenderen, überzeugenderen Darſtellung zwei wichtige Denkmäler in dem Pentateuch, die wir, mit Uebergehung einiger anderer Urkunden, die ebenfalls aus der ſpäteren Wirklichkeit und aus der Erfahrung gebildet worden (z. B. der Nachricht von der Vertheilung des Landes unter die drittehalb Stämme, Numer. 32, 33—42; von der Begrenzung des Landes Kanaan, als des Beſitzthums der Iſraeliten, nach ſeiner ganzen Ausdehnung in Süden u. ſ. w., Numer. 34, 2—12; von dem vor dem Einzuge in Paläſtina erfolgten Tode Moſe’s, ebend. Kap. 20, 12., 27, 13., Deuter. 1, 37., 3, 26.,

4, 21., vergl. mit Kap. 32, 49—52., 34, 4. 5), einer aufmerkſamern Betrachtung unterwerfen wollen.

Die erſte Stelle nimmt hier ein der in einem prophetiſchen Geiſte abgefaßte Segen Jakob's über ſeine zwölf Söhne, der uns in dem 49ten Kap. der Geneſis V. 1—28 aufbewahrt worden. Hier finden wir die Bezirke, die jedem einzelnen der zwölf Stämme angewieſen waren, nebſt einer kurzen Charakteriſtik derſelben in den weſentlichſten Erſcheinungen, welche die erlebte Geſchichte darbot, mit einer ſichtbaren Vorliebe für Juda und Joſeph, in einem lehrreichen Gemälde aufgezeichnet.

Ohne eine unmittelbare, göttliche Offenbarung konnte Jakob die ſpätere Zukunft mit weiſſagendem Blicke unmöglich umfaſſen, und eine Reihe zufälliger Begebenheiten, die in zum Theil völlig unbekannten Gegenden ſich ereignet hatten, aus dunkelem Hintergrunde hervorziehen. Aber wozu ſolche außerordentliche, umſtändliche Mittheilungen, die weder von Moſe, noch von Joſua, denen ſie zur feſten Richtſchnur hätten dienen müſſen, gar nicht beachtet, die bei der Vertheilung des eroberten Landes unter die einzelnen Stämme nicht im Mindeſten berückſichtiget, die in der ſpäteren Geſchichte der Könige von den Propheten, die davon für ihre religiöſen Zwecke ſo vortrefflichen Gebrauch hätten machen können, nie angewendet worden ſind?

Doch es bedarf ſolcher Fragen nicht, da ſchon ein flüchtiger Blick in den Inhalt und die Einkleidung

unſers Orakels den weit ſpäteren Urſprung dieſes in einer leicht zu durchſchauenden Abſicht entworfenen Gebildes erkennen läßt [126]). Wir überzeugen uns nämlich bald, daß, ſo wie einzelne Verkündigungen in dem vierten und ſechſten Verſe früheren Nachrichten, Geneſ. 35, 22., 34, 35., angepaßt worden, eben ſo andere Bezeichnungen aus der genaueſten Lokalkenntniß, wie ſie (vergl. V. 13. 14. 15. 20) nur vertraute Bekanntſchaft eines Eingeborenen oder die ſorgfältigſten Erkundigungen verleihen können, geſchöpft erſcheinen.

Auf einen von Jakob verſchiedenen Urheber führen ferner, V. 5—7, wo Simeon und Levi als Abweſende in der dritten Perſon aufgeführt werden, welches auch in anderen Verſen, z. B. V. 13 u. ſ. w. geſchieht, obgleich der Aufruf V. 2: Verſammelt euch, ihr Söhne Jakob's, höret euren Vater Iſrael, eine fortlaufende Anrede in der zweiten Per-

---

126) Daß der Segen Jakob's, deſſen Zeitalter aber jetzt noch nicht ausgemittelt werden darf, mit klaren Beziehungen auf die ſpätere Geſchichte und Schickſale der einzelnen Stämme gedichtet worden, iſt auch De Wette's Meinung a. a. O. S. 164.

Joh. Chriſtoph Friedrich pflichtet in der Schrift: Der Segen Jakob's, Breslau 1811, dieſer Anſicht bei, und macht S. 55 nicht mit Unrecht auf den Umſtand aufmerkſam, daß in Jakob's Weiſſagung von der Eroberung Kanaan's nirgends geredet worden, ſondern vielmehr dieſelbe, die doch eine genaue Erwähnung verdient hätte, auf eine unbegreifliche Art vorausgeſetzt werde.

Möge die oben verſuchte Entwickelung den genommenen Geſichtspunkt noch mehr befeſtigen.

ſon nach der V. 3 u. 8 beobachteten Weiſe erwarten läßt. Zu dieſem Urtheile veranlaßt auch der 28te V. in den Worten: „Dieſes ſind die zwölf Stämme Iſrael's, und dieſes iſt, was ihr Vater zu ihnen geſprochen hat," und doch war, wie V. 1 klar andeutet, der Zweck des Vaters kein anderer, als den Söhnen zu enthüllen, was ihnen in der ferneren Zukunft begegnen werde. Und dieſe erhalten hier Verkündigungen, die in ihrer Unverſtändlichkeit als leere Töne an ihren Ohren verhallen mußten. Wie konnten ſie z. B. die Prophezeihung: „Dan (ſ. V. 16) wird richten ſein Volk, wie einer von den (gleich den übrigen) Stämmen Iſrael's," anhören, ohne die nöthige Aufklärung über den letzten dunkelen Ausdruck ſich zu erbitten?

Eine neue Unwahrſcheinlichkeit tritt in den vielen Worten hervor, die V. 8 in יְהוּדָה, יוֹדוּךָ und יָדְךָ V. 16 in דָּן, יָדִין, V. 19 in גָּד, גְּדוּד u. ſ. w. entdeckt werden, welche Künſtelei aber mit dem Charakter eines ohnmächtigen, bald hinſcheidenden Greiſes ſich ſehr ſchlecht verträgt.

Lebte unſer Sänger in der Prophetenzeit, an welche die bekannte Formel בְּאַחֲרִית הַיָּמִים, d. h. in der Zukunft Tagen V. 1. erinnert, und im Stamme Juda, welcher als der Sitz der älteſten Königswürde und des Nationalheiligthums, vor allen übrigen hervorglänzte, ſo offenbart ſich die Verherrlichung deſſelben in einer uralten Weiſſagung als Hauptabſicht gar bald,

bald; und wollte er zugleich die ewige Dauer der Herrſchaft deſſelben den ſpäteſten Nachkommen verbürgen, ſo konnte er dieſe Abſicht nicht vollſtändiger erreichen, als wenn er in einem prophetiſchen Gemälde, wo alle Züge mit der Wirklichkeit, aus der ſie genommen waren, auf das vollkommenſte übereinſtimmten, dieſe Ausſicht V. 10 eröffnete.

Alle die aufgezählten Schwierigkeiten, die von Seiten der ſprachlichen Einkleidung (ſ. weiter unten) nicht wenig verſtärkt werden können, haben vor dem Blicke des Hrn. Prof. Joh. Jac. Stähelin (ſ. deſſen Animadversiones in Jacobi Vaticinium Genes. Cap. XLIX. Basileae 1827. 4) nicht hervorzutauchen vermocht, weil der herabgeerbte, bequeme Glaube, daß (ſ. pag. 30) die Weiſſagung im 49ten Kap. der Geneſis von Jakob wirklich ausgeſprochen ſey, jedem beunruhigenden Zweifel einer unbefangenen Forſchung gänzlich unerreichbar geblieben iſt.

Eine Beſtätigung der alten kirchlichen Anſicht findet der Verfaſſer theils in der treuen Beobachtung der aſiatiſchen Denk- und Vorſtellungsweiſe, die namentlich aus arabiſchen Dichtern, z. B. pag. 11. 19. 23. 26 glücklich aufgeklärt worden, als ob dieſes von einem in Paläſtina lebenden Schriftſteller nicht ſtillſchweigend vorausgeſetzt werden dürfte, theils in der von Silv. De Sacy (ſ. deſſen Calila et Dimna etc. Paris 1816. 4. pag. 128) mitgetheilten Nachricht, daß der berühmte Dichter Lebid kurz vor ſeinem Tode einige ſchöne Verſe (die aber aus einem ſeiner älteren

Gedichte entlehnt waren!) declamirt habe. Daſſelbe könne man alſo auch von Jakob erwarten!

Aber ſoll ein ſolcher Beweis mit der gehörigen Kraft eingreifen, ſo mußte vorher der dichteriſche Charakter dieſes Patriarchen aus den Erzählungen der Geneſis, die indeſſen nicht die entfernteſte Spur hiervon verrathen, ausgemittelt ſeyn und bündig gezeigt werden, daß der erhabene Schwung der Phantaſie, den unſer Geſang athmet, mit der Schlaffheit und der proſaiſchen Denkart, die in der Lebensgeſchichte Jakob's ſich offenbaren, ſich pſychologiſch ſehr wohl vereinigen laſſe. Und wäre dieſes auch auf die befriedigendſte Weiſe geſchehen, ſo war ja dadurch die Hauptfrage, wie der dichteriſche Jakob das geprieſene Orakel in ſeiner gegenwärtigen, durch Inhalt und Einkleidung gleich auffallend ſich auszeichnenden, Geſtalt, als ſeinen Schwanengeſang habe ausſtrömen können, gar nicht berührt, geſchweige beantwortet [127]).

Nur die Annahme, die aber nicht aus nachgebetetem Glauben, (ſ. Fritzſche a. a. O. S. 138. 139) ſondern aus geprüfter Ueberzeugung gefloſſen ſeyn muß, daß Jakob göttliche Offenbarungen erhalten habe, und von einem höheren Lichte erleuchtet worden ſey, vermittelſt

127) Zur Charakteriſtik der theologiſchen Denkart Stähelin's ſiehe hier das Glaubensbekenntniß deſſelben, womit pag. 31 die Schrift geſchloſſen wird: „Nos Supernaturalismo addicti sumus, neque ab alio hominum salutem exspectamus."

welches er Alles habe vorherſehen können, vermag allein durch alle Klippen hindurch in den erſehnten Hafen der Ruhe zu führen.

Sind wir in den vorſtehenden Erörterungen von einem richtigen Standpunkte ausgegangeu, ſo ſtellt ſich die von Joh. Dav. Michaelis in der Praefatio ad Roberti Lowth de sacra poesi Hebraeorum praelectiones edit. Rosenmüller. Lips. 1815. 8. pag. XXX vorgetragene Meinung, daß die bibliſchen Schriftſteller, nicht wie die Griechen und Römer, eigenthümliche und ausgeſchmückte Reden ihren Werken eingewebt hätten, als völlig grundlos dar.

In demſelben von uns erläuterten Geiſte iſt abgefaßt das zweite angedeutete Denkmal, das Segenslied Moſe's, Deuter. 33, 6—29, mit welcher, als der letzten Rede, er ſeine irdiſche Laufbahn beſchloſſen hat.

Dieſelben Betrachtungen, zu welchen das 49te Kap. der Geneſis veranlaßt hat, finden auf dieſes Lied um ſo mehr eine Anwendung, da nicht nur der Verfaſſer derſelben ſeine Perſon von der Perſon Moſe's (ſ. V. 4) abſondert und auf den Geſang Jakob's unverkennbare Rückſicht nimmt, ſondern das ſpätere Bild des Landes und der Einwohner in der Charakteriſtik der Stämme, in den religiöſen Bezeichnungen, in den ausſchweifenden Lobeserhebungen Iſraels, in einzelnen Vorſtellungsarten und in der ganzen ſprachlichen Einkleidung, als der Widerſchein ſpäterer Erfahrungen

und ſpäterer Einwirkungen dem Blicke des Forſchers ungeſucht ſich aufdrängt.

Auf gleiche Weiſe entdeckt man in den heiligen Schriften der Inder, Puranas genannt, die, eben ſo wie die Bücher Moſe's, die Quellen der Volksreligion, der Geſchichte, der Geographie u. ſ. w. umfaſſen und den älteſten Mythenkreis in dichteriſcher Form bilden, in den hiſtoriſchen Abſchnitten, wie Heeren in ſ. Ideen über die Politik u. ſ. w. der alten Welt, Th. I. Abtheil. 2. 4te Ausg. Göttingen 1824, S. 191, vergl. mit S. 184 flg., wahr erinnert, manche Erzählung als Prophezeihung vorgetragen, welche offenbar erſt nach dem Ausgange entworfen worden, wovon man ſich überzeugen wird, wenn man den lehrreichen Unterſuchungen über die Vedas folgt, die Colebrooke in den Asiatic Researches Vol VIII. London 1808. 8. pag. 377—497 mitgetheilt hat [128]).

Solche, aus der ſpäteren Erfahrung, aus der wirklichen Geſchichte gebildete, Vorherverkündigungen treten uns zu wiederholten Malen in der Ilias ent-

128) Hier leſen wir: Among works, the authors of which are unknown, and which, therefore, as usual, are vulgary ascribed to some celebrated name, many contain undisguised evidence of a more modern date. Such are those parts of Puranas, in which the prophetic style is assumed, because they relate to events posterior to the age of the persons, who are speakers in the dialogue.

gegen. Gleich in dem erſten Geſange verkündigt V. 213 Athene dem Achilleus, daß einſt ihm eine noch dreimal ſo herrliche Gabe wegen der heutigen Schmach werde geboten werden, und im neunten Geſange werden V. 264—306 die Geſchenke genannt, die theils jetzt, theils nach der Eroberung Ilion's, Agamemnon zu geben verſprach, wenn Achilleus ſich wenden wolle von dem verderblichen Zorn.

Aus dem erlebten Erfolge wird ebend. VIII, 473 flg. prophezeiet:

Denn nicht ruhen ſoll eher vom Streit der gewaltige Hektor,
Eh' ſich erhebt bei den Schiffen der muthige Renner Achilleus,
Jenes Tags, wann dort ſie, zuſammengedrängt um die Steuer,
Kämpfen in ſchrecklicher Eng', um den hingeſunkenen Patroklos.

Außer der künftigen Vertilgung der Mauer, Geſ. XII, 3 flg., wird Hektor's Tod genau vorhergeſagt, Geſ. XV, 66 flg., in nachſtehenden Worten:

Nahe vor Ilion's Mauern, nachdem er der Jünglinge Viele
Ausgetilgt, auch meinen erhabenen Sohn Sarpedon,
Ihn dann rächend erſchlägt, den göttlichen Hektor, Achilleus.
Doch alsdann von Neuem verhäng' ich Flucht und Verfolgung
u. ſ. w.

Vorzüglich war es der Sterbende, deſſen Blick man beſonders geſchärft glaubte, deſſen letzten Willen man heilig hielt, und den auch **Homer**, in Uebereinſtimmung mit dem Pentateuch, beim Hinſcheiden von der Erde ſeine weiſſagende Stimme erheben läßt, wie außer vielen anderen Beiſpielen auch folgende kund thun.

Hören wir nicht den ſterbenden **Patroklus** dem **Hektor** alſo prophezeihen:

Geſ. XVI, 849.

Eines verkünd' ich Dir noch, und Du bewahr' es im Herzen:
Selbſt fürwahr nicht lange noch wandelſt Du, ſondern bereits Dir
Nahe ſteht zur Seite der Tod und das grauſe Verhängniß,
Daß Du erliegſt vor **Achilleus**, dem göttlichen Aeakiden.

Spricht nicht dieſer, als ihn umſchloß das Ende des Todes, zum **Achilleus**, XXII, 358:

Denke nunmehr, daß nicht Dir Götterzorn ich erwecke
Jenes Tags, wann **Paris** Dich dort und **Phöbos Apollon**
Tödten, wie tapfer Du biſt, am hohen Skäiſchen Thore.

Selbſt im Traume (Träume leitete man von den Göttern ab, Jl. I, 63., X, 499) ſehen wir den Patroklus dem Schattenreiche entſteigen, um dem Freunde, außer ſeinem letzten Willen, zu verkündigen:

XXIII, 80.

Und Dir ſelbſt iſt geordnet, o göttergleicher Achilleus,
Unter der Mauer zu ſterben der wohlentſproſſenen Troer.

Aber nicht bloß prophetiſche Orakel können wir als ſpätere Erzeugniſſe in dem Pentateuch auszeichnen, ſondern auch Lob- und Siegeslieder wurden zur Verherrlichung denkwürdiger Begebenheiten in der Vorzeit, früher Lebenden in den Mund gelegt, deren ſpäteren Urſprung innere Merkmale bald offenbaren.

Aufmerkſam gemacht werde hier auf den Lobgeſang im funfzehnten Kapitel des Exodus, den Moſe und die Iſraeliten auf der einen Seite im männlichen Chor, und die Mirjam mit ihren Geſpielinnen auf der anderen Seite im weiblichen Chor, zum Andenken an den glücklichen Durchgang durch den Jordan, angeſtimmt haben ſollen.

Der heilige Berg, den Jehova zu ſeinem Lieblingsſitze auserkohren, winkt uns in dem 13ten und 16ten Verſe entgegen, und diejenigen Völkerſchaften, mit denen ſpäter die Iſraeliten ſo häufig in feindliche Verhältniſſe gerathen waren, als die Philiſter, Edomiter, Moabiter, ſehen wir (ſ. V. 14—16) von einem betäubenden Schrecken ergriffen, obgleich die Nachricht von der Erſäufung der Aegypter ſo raſch nicht zu ihnen gelangen konnte, und obgleich die mehr beglaubigte Geſchichte der folgenden Zeit uns ein ganz anderes Bild von dieſen Bewohnern und Nachbarn Paläſtina's zuführt.

Der mythiſche Charakter der Verherrlichung Jehova's und ſeines Volkes Iſrael nach den uns wohl bekannten Zügen, ſo wie Eigenthümlichkeiten einer

ſpäteren ſprachlichen Einkleidung, ſpiegeln ſich in dieſem dichteriſchen Denkmale auf das Deutlichſte ab.

Spuren dieſer Sitte, die wichtigſten Ereigniſſe in der früheren Nationalgeſchichte durch ſolche ſpätere Gebilde der Phantaſie zu verherrlichen und auszuſchmücken, laſſen uns in keiner geringen Zahl entdekken die von Alb. Schultens geſammelten Monumenta vetustiora Arabiae. Lugd. Bat. 1740. 4., deren viele Jahrhunderte nachher entworfene Abfaſſung S. De Sacy in dem Mémoire sur l'origine et les anciens monumens de la littérature parmi les Arabes in Tome L der Mémoires de l'Académie des Inscriptions etc. Paris 1804. 4. pag. 361—373 auf eine überzeugende Weiſe entwickelt hat, wo zugleich durch lehrreiche Erörterungen gezeigt worden, daß, eben ſo wie im A. Teſt., dichteriſche Ausſtrömungen ausgezeichneten Männern und Helden der Vorzeit von ſpäter lebenden Verfaſſern in den Mund gelegt ſeyen.

Das Buch Joſua bietet uns auch zwei willkommene Beſtätigungen zu dem Satze dar, daß die Kenntniß des ſpäteren Erfolgs in die frühere geſchichtliche Darſtellung eingewirkt hat, indem theils in Beziehung auf den 1 Kön. 16, 34 gemeldeten Vorfall, das Chiel aus Beth-el bei der Grundlegung zum Aufbauen Jericho's, Abiram, ſeinen Erſtgeborenen, und bei der Einſetzung der Thore ſeinen jüngſten Sohn Segub eingebüßt habe, Joſ. 6, 26, ein Fluch in der Geſtalt einer Vorherverkündigung über Denjenigen, der die Stadt Jericho wieder aufzubauen ſich unter-

fangen ſollte, ausgeſprochen worden, theils, was erſt ſpäter, Kap. 7, 12—26 auf langen Umwegen ausgemittelt worden, daß nämlich Achan, der Sohn Charmi's, an den dem Nationalgotte geweiheten Gütern ſich vergriffen habe, bereits in dem erſten Verſe deſſelben Kapitels als Gewißheit gemeldet wird.

Um dieſe und ähnliche Erſcheinungen der dichtenden Willkühr weniger auffallend zu finden und in ihrem wahren Geſichtspunkte zu betrachten, brauchen wir uns nur daran zu erinnern, daß in dem Alterthume, wo die ſtrengen Forderungen, die wir für unerläßlich halten, an einen Geſchichtſchreiber nicht gemacht wurden, dieſem Geſchmacke von den geprieſenſten Männern, einem Herodot und Thucydides, gehuldiget worden, ja daß eine ſolche Umbildung der Wirklichkeit durch die ausſchmückende Phantaſie für nothwendig erachtet ward [129]).

Von der Wahrheit der bisher in Beziehung auf den Pentateuch vorgetragenen Grundſätze werden wir uns noch deutlicher überzeugen, wenn wir unſere vergleichenden Beobachtungen durch andere proſaiſche und prophetiſche Bücher des Alten und des Neuen Teſt. fortſetzend, zu der gewiſſen Einſicht gelangen, daß zu

---

129) Gelehrte, durch zahlreiche Beiſpiele erläuterte Erörterungen über dieſen Gegenſtand enthält E. A. Borger's Commentatio de fictis in historia orationibus. Harlemi 1820. 8., die, was oben im Allgemeinen angedeutet worden, durch belehrende Nachweiſungen im Einzelnen entwickelt, z. B. pag. 53. 55. 81—83. 85. 88. 92. 96. 111.

allen Zeiten, bis nach Chr. Geb. herab, Weiſſagungen und Vorherverkündigungen aus den Ergebniſſen einer ſpäteren Erfahrung und der erlebten Wirklichkeit von den bibliſchen Schriftſtellern gebildet worden.

Ein günſtiges Vorurtheil für dieſe Behauptung erweckt das aufrichtige Geſtändniß Ammon's in ſ. Bibliſchen Theologie B. 2. Ausg. 2. Erlangen 1801. 8. S. 14. 15, daß es ein Lieblingsgeſchäft jüdiſcher Dichter geweſen, ſich in die Vorzeit zurück zu verſetzen, und verfloſſene Begebenheiten im Orakeltone als künftig darzuſtellen, und daß für die Geneigtheit der Vorwelt, die Urſache wichtiger Begebenheiten in vorhergegangenen Weiſſagungen aufzuſuchen, Joſephus und die heilige Schrift ſelbſt unverkennbare Belege lieferen. Dieſer Fall trete, außer in den aus Joſephus geſammelten Beiſpielen, auch bei der Schilderung des perſiſchen Heerzuges (Jeſ. 21, 1—10), bei der detaillirten Beſchreibung der Rückkehr aus dem Exil (Jeſ. 40—54), bei den Blicken auf die Schickſale des perſiſchen, griechiſchen, ägyptiſchen und ſyriſchen Reiches auf die Verfolgungen des Tyrannen Antiochus (Daniel 8—12) ein, ſo wie es unverkennbar ſey, daß Johannes in der Apokalypſe verfloſſene Begebenheiten im prophetiſchen Tone behandele.

Eben dieſer berühmte Theolog hat auch in dem Programme de vaticiniis post eventum formatis P. I. Erlangae 1824. 4., zu beweiſen geſucht, daß man Weiſſagungen erfunden, ſie dem Erfolge angepaßt und in die Vorzeit zurück datirt habe, welche Meinung

auch Kaiſer in: Bibliſche Theologie Th. I. Erlangen 1813, S. 208 (vergl. mit S. 246—248), vertheidigt, und, eingedenk, daß Homer die zehn Jahre lang dauernde Belagerung Troja's bereits durch Kalchas, den Seher, vorausgeſagt habe, auf mehrere bibliſche Stellen angewandt hat.

Auf dieſem Wege fortſchreitend, machen wir überall beſtätigende Entdeckungen, von denen einige, um das Urtheil zu befeſtigen, zur Prüfung hier vorgelegt werden ſollen [130]).

Unter den Offenbarungen und Orakelſprüchen, in deren Umfang zufällige Umſtände und beſondere Züge

130) Um den Zuſammenhang oben nicht zu zerreißen, werde in dieſer Anmerkung berührt, daß auf gleiche Weiſe, wie Exod. 15, 1—19, dem Moſe und der Mirjam ein ſpäteres Siegeslied in den Mund gelegt worden, nach dem fünften Kap. des Buchs der Richter, Deborah und Barak einen Triumphgeſang angeſtimmt haben ſollen, deſſen ſpäteren Urſprung ich hinſichtlich des Inhalts und hinſichtlich der Sprache, für den uns hier beſchäftigenden Zweck genügend in Winer's Zeitſchr. für wiſſenſchaftliche Theologie B. I. Heft 3. Sulzbach 1829, S. 429. 430 glaube erwieſen zu haben.

In dieſelbe Kathegorie gehört auch das Siegeslied, welches nach 2 B. Sam. 22, 2—51 David, als er von allen Feinden befreit ſich fühlte, geſungen haben ſoll, welches aber, wie V. 7. 51 zu erkennen giebt, einem weit ſpäteren Verfaſſer zugeſchrieben werden muß.

Eben ſo wenig paßt die letzte Rede, die David nach 2 B. Sam. 23, 1—7 gehalten haben ſoll, in den Mund dieſes Königs, ſondern iſt, wie man ſich aus V 1. 3. 5 bald überzeugen wird, in einer Zeit entworfen worden, wo das Bild des gefeierten Mannes in einem bezaubernden Glanze den entfernteren Nachkommen entgegen ſtrahlte.

aus der wirklichen Geſchichte aufgenommen ſind, mag zuerſt erwähnt werden das neunte Kap. des erſten B. Samuel's, in welchem mehrere ſolche Unterſcheidungen ſich machen laſſen. Samuel hatte z. B. bei ſeinen ausgebreiteten Verbindungen (ſ. Kap. 10, 2 flg.) bald erfahren, daß Saul umherſtreife, die verlorenen Eſelinnen zu ſuchen, und daß er zu dieſem Zwecke auch ſeine Hülfe in Anſpruch nehmen wolle; auf alles dieſes ſtützte ſich die göttliche Ankündigung im funfzehnten Verſe: Morgen um dieſe Zeit will ich zu dir ſchicken einen Mann aus dem Lande Benjamin u. ſ. w., und auf die Gewißheit, daß der Vater Saul's zu dem Beſitze der erwähnten Eſelinnen wieder gelangt ſey, gründete ſich die Erklärung des Propheten im zwanzigſten Verſe, daß wieder gefunden ſey, was vor drei Tagen vermißt worden. Ferner war die Aufmerkſamkeit Samuel's auf Saul, als den zum erſten Iſraelitiſchen Könige tauglichen Mann, wie der zweite Vers meldet, bereits hingelenkt; es mußte daher, ſobald er dieſen, durch ſeine Körpergeſtalt über alle ſeine Zeitgenoſſen hervorragenden, Sohn des Kis anſichtig geworden, eine innere Stimme ihm (ſ. V. 17) ſagen: dies iſt der Mann, der zum Herrſcher Iſrael's auserſehen worden, welche Ueberzeugung V. 16 in der Aufforderung Jehova's: Den ſollſt du zum Fürſten ſalben, unverkennbar ſich ausſpricht.

Ein zweites Beiſpiel reicht uns dar die Weiſſagung Samuel's, der aus dem Schattenreiche auf

die Oberwelt heraufgezaubert worden, und in der (ſ. Kap. 28, 16—19) die Vorherverkündigung in der Beſtimmung des Einzelnen aus der Kenntniß, die die baldige Erfahrung gab, von dem Erzähler genau gebildet worden. Und hier erhalten wir zugleich einen überzeugenden Beweis, daß ähnliche Orakel auf gleiche Weiſe eingekleidet ſind, indem nicht angenommen werden darf, daß Jehova, im Widerſpruch mit ſeinem eigenen Verbot, deſſen Levitic. Kap. 19, 31., 20, 27 und Deuter. 18, 10. 11 gedenken, auf die Aufforderung einer Todtenbeſchwörerin, die in dem Iſraelitiſchen Staate gar nicht geduldet werden durfte, durch den Mund eines todten Propheten die Zukunft enthüllt haben werde.

In dem Lobgeſange der Channah, dem dritten Beiſpiele, (ſ. 1. Sam. Kap. 2, 1—10) offenbaren ſich Gefühle und Grundſätze, die in die Lage und in den Charakter derſelben gar nicht paſſen, ſondern die einen weit ſpäteren, fremden Urſprung verrathen.

Das Orakel, welches — ein viertes Beiſpiel — in dem erſten B. d. Kön. 13, 1—5 aufbewahrt worden, hat ebenfalls ſeine beſondere Geſtalt aus zufälligen, ſpäteren Ereigniſſen auf eine Weiſe empfangen, die Eichhorn in: Die Hebräiſchen Propheten, B. 3. Göttingen 1819, S. 567, vergl. mit S. 573—577, ſehr gut verdeutlicht hat.

Und eben ſo iſt — dieß ſey ein fünftes Beiſpiel — in demſelben B. Kap. 14, 14., die Drohung Achia's, daß dem Hauſe Jerobeam's der Unter=

gang durch einen König Iſraels werde bereitet werden, dem ſpäteren, Kap. 15, 19., gemeldeten Vorfalle angepaßt worden.

Eine Reihe der denkwürdigſten Begebenheiten, die aus der früheren Vergangenheit und der unlängſt erlebten Wirklichkeit dem Blicke vorſchwebten, finden wir — ein ſechſtes Beiſpiel, welches uns hier dargeboten wird — dem Propheten Daniel (ſ. das 8te Kap. dieſes Buchs) in einer himmliſchen Erſcheinung, und unter ergreifenden Scenen, als Ereigniſſe, die eine ſehr entfernte Zukunft allmälig hervortreten laſſen werde, unter Zügen vorher verkündigt, die die ſchriftliche Abfaſſung dieſes merkwürdigen Orakels, welches Eichhorn a. a. O. S. 449—462 mit lehrreichen Betrachtungen begleitet hat, in die Makkabäiſche Periode herabrücken.

Aus den von Ammon und in den vorſtehenden Zeilen geſammelten Beiſpielen, zu denen Eichhorn a. a. O., Bauer in dem zweiten B. der Hebräiſchen Mythologie und Meyer in dem zweiten Th. des Verſuchs einer Hermeneutik des A. Teſt. eine Menge anderer darreichen, wird für vorurtheilsfreie Bibelausleger ſich bald die Ueberzeugung entwickeln, daß die Orakel im Pentateuch denſelben Einwirkungen, die in den übrigen geſchichtlichen und prophetiſchen Büchern des A. Teſt. ihren Einfluß bewähren [131]), den ſpäteren Urſprung zu verdanken haben.

---

131) Eine Beſtätigung erhält alſo hier das Urtheil Weg-

Dieſen Geſichtspunkt kann man auch durch eine Reihe von ſchriftlichen Urkunden, die unter dem Namen: Sibylliniſche Orakel ſich bis auf unſere Zeiten erhalten haben, mit den glücklichſten Ergebniſſen verfolgen. Denn ſie ſtellen die Vergangenheit als zukünftig geweiſſagt dar, damit man nicht an der Wahrheit deſſen, was ſie über das wirklich Zukünftige ausſagen, oder gewiſſer Anſichten, die ſie über religiöſe Gegenſtände vortragen, zweiſle [132]).

In mehreren dieſer Orakel, die in dem zweiten Jahrhundert vor Chr. Geb. geſchrieben ſcheinen, und in dem Charakter der Prophezeiungen Daniel's mit gleichen Zwecken abgefaßt ſind, werden zu den weiſſa-

---

ſcheider's in der ſechſten Ausg. der Institutiones Theolog. Christ. Dogmat. Halae 1829. pag. 197: „Alia denique singulari quodam scriptorum hebraicorum artificio post eventum demum conficta sunt," und eine aufmerkſame Berückſichtigung verdient die Bemerkung Corrodi's in: Kritiſche Geſchichte des Chiliasmus, Th. 2. Frankfurt u. Leipz. 1781. S. 115 in nachſtehenden Worten: Die Verfaſſer erzählen geſchehene Dinge, indem ſie künftige zu prophezeihen ſcheinen, in der Abſicht, bei Unwiſſenden, die dieſe Orakel für alt und ächt hielten, ſich Anſehen zu verſchaffen, und nachher, wenn ſie ihre Einbildungen und Muthmaßungen von künftigen Dingen vorbringen, deſto leichter Glauben zu finden.

132) Schreiber dieſer Zeilen iſt bei der obigen Entwickelung den gelehrten und ſcharfſinnigen Unterſuchungen gefolgt, die Herr Profeſſor Bleek in einer kritiſch hiſtoriſchen Abhandlung, abgedr. in dem erſten Hefte der von Schleiermacher u. ſ. w. herausgegebenen Theologiſchen Zeitſchrift, Berlin 1819, S. 120—246, vorgetragen hat, und wovon die Fortſetzung Heft 2, S. 172—239 gegeben iſt.

genden Gemälden die Farben aus der Vergangenheit und der erlebten Wirklichkeit mit täuſchender Kunſt benutzt, und in einer Einkleidung, die an Daniel und an die Makkabäiſchen Zeiten unwillkührlich erinnert, der Hauptgedanke entwickelt, daß ganz nahe die Zeit bevorſtehe, wo alle Reiche der Erde untergehen und dem des Volkes Gottes weichen würden.

In allen dieſen, dem genannten Ziele zuſtrebenden, von jüdiſchen Verfaſſern herrührenden, und zum Theil dem Joſephus nicht unbekannt gebliebenen, weiſſagenden Denkmälern läßt ſich bei ſpähendem, ſorgfältig vergleichendem Blicke, die ſpätere Abfaſſung mit gleicher Wahrſcheinlichkeit und Sicherheit ausmitteln, als z. B. aus der Weiſſagung, die Virgil dem Anchiſes in den Mund legt, (vergl. Aen. 6, 755 flg.) gefolgert werden kann, daß der Dichter unter der Regierung des Octavianus Auguſtus gelebt haben müſſe, auf welche Erſcheinung Hr. Profeſſor Gramberg in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, Bd. I. Heft 2 S. 190 aufmerkſam macht. Auch dürfen die Klagen, daß die Stimme eines Propheten längſt verſtummt ſey, die ſo oft in ſpäteren Erzeugniſſen der bibliſch-jüdiſchen Literatur, z. B. Pſalm 74, 9., 1 Makkab. 9, 27., 14, 41 und in dem Gebet Aſaria's V. 38 uns entgegen tönen, in dieſem Felde der Forſchung nicht überhört werden.

Sogar im N. Teſt. laſſen ſich unverkennbare Spuren dieſer, in Form der Weiſſagung eingekleideten,

Dar-

Darſtellungsweiſe, die aber aus den gewiſſen Ergebniſſen der Vergangenheit und der Erfahrung in der Gegenwart den Stoff entlehnt hat, namentlich in den Evangelien, nachweiſen, woraus wir zwei, hoffentlich überzeugende, Beiſpiele zur Befeſtigung unſerer Anſicht ſchließlich noch der Betrachtung vorlegen wollen.

Das erſte Beiſpiel betrifft, wie jeder aufmerkſame Leſer leicht errathen wird, die angebliche Vorherverkündigung Jeſu, daß er nach drei Tagen aus dem Grabe wieder hervorgehen werde, die ſchon aus dem doppelten Grunde in dieſer Geſtalt nicht ausgeſprochen ſeyn kann, weil der ſehnliche Wunſch, daß der Kelch ihm vorübergehen möge, wenn es der Wille ſeines himmliſchen Vaters ſey, deutlich zu erkennen giebt, daß die Ueberzeugung von der Gewißheit ſeines Todes, als einem göttlichen Rathſchluſſe, noch nicht feſt gegründet vor ſeiner Seele ſtand. War aber dieſes der Fall, wie konnte dann von einer Wiederbelebung die Rede ſeyn? Der andere Grund liegt in der feierlichen Verſicherung Chriſti an den Mitgekreuzigten: wahrlich, ich ſage dir, (ſ. Luc. 23, 43) heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Nun war aber das Paradies der Sitz der Seligen, in welchen die Frommen unmittelbar nach dem Tode (ſ. Targ. Cantic. Cantic. IV, 12) durch Engel hingeleitet wurden, auf welche jüdiſche Vorſtellungsart Jeſus ſelbſt Luc. 16, 22 anſpielt. Bezeichnet dieſemnach der Aufenthalt im Paradieſe ein Verweilen im Himmel, wie konnte dann Jeſus zu einer anderen Zeit

den Seinigen in dem feſteſten Tone vorherverkündigt haben, daß er nach drei Tagen aus dem Grabe hervortreten und unter den übrigen Erdbewohnern wieder wandeln [133]), mithin noch nicht in dem Paradieſe ſeyn werde, wie er dem Leidensgefährten betheuert hatte.

Auf gleiche Weiſe, wie Luc. 1, 20. 31 von dem Engel Gabriel eine Weiſſagung ausgeſprochen worden ſeyn ſoll, die aus erlebten Ereigniſſen gebildet erſcheint, und ſinnlichen Vorſtellungsarten huldiget, die (ſ. V. 32. 33) gänzlich widerſtreitend mit der wiederholten unumwundenen Erklärung Jeſu, daß das Reich, welches er zu gründen vom Himmel herabgeſandt worden, kein irdiſches Reich ſey, ein Bote Jehova's nicht

---

133) Die beiden oben angeführten Gründe reichen vollkommen hin, um uns in der, Matth. 16, 21., 17, 23., Marc. 8, 31., 9, 31 gemeldeten, Vorherverkündigung eine Weiſſagung aus dem Erfolge mit Sicherheit annehmen zu laſſen.

Geht man von dieſem Ergebniſſe einer unbefangenen Forſchung aus, ſo wird man den Seelenkampf Jeſu in dem Garten Gethſemane, der ſo viele verſchiedenartige Betrachtungen in der Oppoſitionsſchrift für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit, Band III, 230 flg., IV., 266 flg. 468 flg., V, 129 flg., veranlaßt hat, in ſeinem wahren Lichte erſchauen.

Die Vertheidiger des buchſtäblichen Sinnes, z. B. Süskind in Flatt's Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral. St. 7. Tübingen 1801. S. 181—226, und Vinke in ſ. Specimen Hermeneutico-Theologicum, quo Vaticinationes J. C. etc. vindicantur. Traject. ad Rhen. 1818. 8. pag. 67—96, haben die aufſteigenden Zweifel nicht zu beſeitigen und ihre Anſtrengungen nicht ſiegreich durchzuführen vermocht.

Auf dem von uns betretenen Pfade bewegt ſich auch der Hr. Dr. Paulus in: Das Leben Jeſu, Th. I. Abtheil. 1. Heidelberg 1828. S. 95. 174.

nähren darf, wurde die nicht wegzuleugnende, in allgemeinen Ausdrücken, die Luk. 9, 44. 45 uns aufbewahrt hat, abgefaßte Bekräftigung Chriſti, daß er, nach dem Schickſale früherer Propheten, der Verfolgunswuth ſeiner Feinde als ein Opfer des Todes unterliegen werde, ſpäter auch auf ſeine Wiederbelebung, die ſelbſt den Jüngern eine ganz räthſelhafte, unglaubliche Erſcheinung (ſ. Luc. 24, 11) dünkte, ausgedehnt. Zu dieſer Erweiterung glaubten die ſpäteren Berichtabſtatter um ſo mehr ſich berechtigt, da Jeſus ſelbſt (ſ. Luk. 24, 26. 27) nicht nur ſeine Leiden und ſeinen Tod, ſondern auch ſeine Wkederbelebung in den göttlichen Offenbarungen des A. Teſt. geweiſſagt fand, und alſo vorausgeſetzt werden durfte, daß ſeinem verklärten Blicke, als eines Sohnes Gottes, auch dieſes wundervollſte unter allen, ſeine Perſon betreffenden, von Gott beſchloſſenen Ereigniſſen, als gewiß bevorſtehend, zu allen Zeiten vorgeſchwebt habe.

Dieſe Bemerkungen bahnen uns den Weg zu dem zweiten Beiſpiele, das uns Markus in dem 17ten und 18ten Verſe des 16ten Kapitels darreicht, welche in einem weiſſagenden Tone die von den Apoſteln einſt zu verrichtenden, außerordentlichen Thaten mit einer, der von den Evangeliſten ſonſt beobachteten Weiſe widerſtreitenden, auffallenden Beſtimmtheit im Einzelnen aus dem ſpäteren Erfolge verkündigen, wie der verſtorbene Dr. Gottl. Wilh. Meyer in einem wohlgerathenen Aufſatze (ſ. Ammon's und Bertholdt's Krit. Journ. der neueſten theol. Liter. B. III. St. 1.

Sulzb. 1815, S. 1—17) klar gezeigt hat. Befremden darf eine ſolche Erſcheinung um ſo weniger, da der Abſchnitt Mark. 16, 9—20 (vergl. die gründliche Entwickelung meines verehrten Herrn Amtsgenoſſen Dr. Fritzſche in deſſen jüngſt erſchienenem Commentarius in Marcum. Lips. 1830. 8. pag. 716—758) dieſem Evangelium früheſtens am Ende des erſten Jahrhunderts von einer fremden Hand hinzugefügt worden iſt [134]).

Gedenken wollen wir nun noch mit wenigen Worten einer letzten Quelle, aus welcher unſer Pentateuch bereichert worden iſt, nämlich einzelner ſchriftlichen Urkunden, aus deren Benutzung mehrere Abſchnitte und Erzählungen ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten haben.

Unter die theils namentlich aufgeführten, theils beſonders ausgezeichneten Beiſpiele, die auf andere, deren Entdeckung ſchwieriger iſt, zurückſchließen laſſen, gehört erſtens das Buch der Kriege Jehova's, welches Numer. 21, 14 erwähnt, eine Sammlung von Krieges-Nachrichten und dadurch veranlaßten Denkwürdigkeiten aus der älteſten Iſraelitiſchen Nationalgeſchichte umfaßt zu haben ſcheint.

Ein zweites Beiſpiel bietet ſich uns in demſelben Kapitel V. 17 dar, wo wir das Bruchſtück eines Lie-

134) Manche Leſer werden hier an ähnliche Vorherverkündigungen, nämlich der Schickſale, die die Jünger Chriſti einſt treffen würden, (vergl. z. B. Matth. 10, 17. 18) ſich erinnern.

des erwähnt finden, welches vielleicht in einer anderen Sammlung, die Joſ. 10, 13., 2 Sam. 1, 18 als סֵפֶר הַיָּשָׁר zu unſerer Kenntniß gebracht wird, ſeinen Platz gehabt hat.

In einem dritten Beiſpiele (ebend. V. 27. 28) entdecken wir ſogar eine Uebereinſtimmung mit Jerem. 48, 45. 46., die Beſtandtheile aus geſchichtlich dichteriſchen Denkmälern vermuthen läßt, welche in einem Geſchmack, den wir in den uns erhaltenen Ueberbleibſeln der älteſten arabiſchen Nationalgeſchichte genau verfolgen können, abgefaßt worden zu ſeyn ſcheinen, und nicht dem Moſaiſchen Zeitalter, wie Scherer in: Die Geſchichte der Iſraeliten vor Jeſus, Th. I. Zerbſt 1803. S. 368. 369 wähnt, angehören.

Wäre uns eine Einſicht in alle ſolche verloren gegangene Denkmäler der hebräiſchen Literatur vergönnt, ſo würden wir uns gewiß der willkommenſten Aufklärungen über die Beſchaffenheit und Fortpflanzung der älteſten Iſraelitiſchen Geſchichte zu erfreuen haben, und vielfache Beſtätigung zu der in dieſer Hinſicht oben von uns verſuchten Entwickelung in überraſchenden Parallelen erhalten. Ja dann würden wir der Wechſelverbindung zwiſchen einzelnen Schriften in gegenſeitiger Benutzung, worauf die zuletzt angeführte Stelle uns zunächſt führt, gewiß mit glücklichem Erfolge nachzuſpüren vermögend ſeyn, und häufige Belege zu vielen ähnlichen Erſcheinungen in der alten Literatur finden [135].

135) Aufmerſam gemacht werde hier auf Historiarum Nic.

Auch in der ſpäteren Periode der jüdiſchen Literatur, wo z. B. 2. Makkab., Kap. 2, 4. 13 (vergl. Valckenaeri Diatribe de Aristobulo Judaeo. Lugd. Bat. 1806. 4. pag. 17. 18) ebenfalls Schriften und Sammlungen erwähnt werden, die unſere Zeiten nicht erreicht haben, iſt, wie das Buch des Propheten Jonas, das Buch Judith, Baruch u. ſ. w. anzeigen, aus fremden Quellen, ohne daß ſie genannt ſind, geſchöpft worden; und ſo mögen auch früher bei der Abfaſſung des Pentateuchs verſchwundene ſchriftliche Denkmäler, die den angeführten ähnlich geweſen, benutzt worden ſeyn, obgleich wir, aller Fingerzeige entbehrend, die leitenden Spuren den Leſern nicht weiter verrathen können.

Welche Freiheiten man ſich in dieſer Hinſicht im Alterthume überhaupt erlaubte, davon zeugen Clementis Alexandrini opera ed. Sylburg. Coloniae 1688. fol., wo pag. 618—625 mehrere griechiſche Dichter des gegenſeitigen Diebſtahls beſchuldigt werden, indem einer dem andern, ohne den Namen zu nennen, einzelne Verſe und ganze Sätze entlehnt habe.

Damasceni Fragmenta ed. Orell, Lips. 1804. 8. pag. 24 sqq. 32 sqq., wo wir uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß ein ganzer Abſchnitt aus dem erſten B. des Dionyſius von Halicarnaß, und noch obendrein eines Zeitgenoſſen des Verfaſſers, geplündert worden.

Zweiter Abſchnitt.

Zeitalter des Pentateuchs.

Einleitung.

Diejenigen Unterſuchungen, die in dieſem neuen Abſchnitte in der Geſellſchaft lernbegieriger Leſer, die eine aus klaren Gründen entwickelte Ueberzeugung der ungeprüften Annahme eines herabgeerbten Glaubens vorziehen, über ſehr viele, der Aufmerkſamkeit würdige, Erſcheinungen angeſtellt werden ſollen, ſind durch die mannichfaltigſten Betrachtungen und Erörterungen, zu welchen wir auf der kaum beendigten langen Bahn, die ſich in dem erſten Abſchnitte durch die anziehendſten Gebiete fortgezogen hat, ſo häufig veranlaßt worden, einem nicht geringen Theile nach, ſo vollſtändig vorbereitet und erleichtert, daß wir dadurch den noch übrigen Theil des zu durchwandernden Weges ſehr abgekürzt finden werden.

Denn haben wir — man erlaube, dieſe Erinnerungen hier wieder aufzufriſchen — Urkunden zu ent-

decken vermocht, die in einem ganz ungleichen Charakter abgefaßt ſind, und zum Theil in dem Verhältniſſe eines Widerſpruchs zu einander ſtehen, ſo werden wir ja dadurch auf mehrere, verſchiedene Verfaſſer, die alſo einen alleinigen Urheber, Moſe, ausſchließen, durch die leichteſte Bewegung ganz unvermerkt geführt.

Iſt uns ferner ſichtbar geworden, daß ganze Reihen von Erzählungen aus willkührlich gedeuteten Orts- und Perſonen-Namen, und zwar nicht ſelten in abweichenden Geſtalten, herausgewickelt worden, und daß manche hebräiſche Sagen Verſchönerungen einer langen Ueberlieferung unverkennbar zeigen, werden wir dadurch nicht in ein ſpäteres Zeitalter, das mithin nicht das Moſaiſche ſeyn kann, verſetzt? Werden wir alsdann nicht einer ferneren Periode überwieſen, wo man durch ſolche Erfindungen vorhandene Lücken, die mit dem Begriffe eines Zeitgenoſſen ſich nicht vereinigen laſſen, auszufüllen trachtet, wo man Zwecke und Bedürfniſſe, die einem frühen Zeitalter fremd waren, zu erreichen und zu befriedigen ſtrebte?

Die hebräiſchen Mythen, die nach der Anleitung der einzelnen Bücher des Pentateuchs unſere Aufmerkſamkeit ſo lange beſchäftiget haben, erſcheinen in einer Form ausgeprägt, deren charakteriſtiſche Züge in Vorſtellungsarten ſich abſpiegeln, die eine ſolche eigenthümliche Geſtalt erſt nach Jahrhunderten, wo die denkwürdigſten Begebenheiten der Iſraelitiſchen Nationalgeſchichte vor dem Blicke des ſpäteren Beobach-

ters ausgebreitet lagen, unter den Händen eigennützi- ger und ſtolzer Prieſter gewinnen konnten.

Und was ſollen wir endlich zu der letzten Erſchei- nung, den vorhandenen ſchriftlichen Denkmälern, ſa- gen, die in dem Pentateuch benutzt und angedeutet ſich darſtellen? Wozu bedurfte es einer ausführlichen Beſchreibung kriegeriſcher Begebenheiten, die Moſe und ſeine Begleiter ſelbſt erlebt hatten, und die No- maden ohne Schwierigkeit dem Gedächtniſſe anver- trauen konnten? Enthielt aber das Buch der Kriege des Herrn, Numer. 21, 14., wie der Titel und die daraus entlehnte Stelle zu erkennen geben, eine voll- ſtändige Sammlung aller der Kriege, die das Volk Gottes bis zu dem Zeitpunkte der Abfaſſung geführt hatte, in einer, durch die ſpätere Sage gebildeten, Ge- ſtalt, wie konnte dann Moſe davon Kunde nehmen? Vermochte er aber dieſes nicht, ſo ſondert ſich ja der Schreiber jener Worte von der Perſon des Iſraeliti- ſchen Geſetzgebers auf das Beſtimmteſte ab. Sind Verherrlichungen ſolcher und ähnlicher Denkwürdig- keiten in der Geſchichte des Volks durch Geſänge, auf die, wie uns deutlich geworden iſt, in demſelben Ka- pitel angeſpielt wird, nicht gewöhnlich Erzeugniſſe der ſtolzirenden Nachwelt? Führt nicht auch die Erwäh- nung eigener Sänger, (ſ. V. 27) aus deren Decla- mation einzelne Worte ausgehoben worden, auf dieſen natürlich ſich darbietenden Geſichtspunkt?

Mit geſchärftem Blicke wollen wir nun die wei- teren Spuren, die zur Beſtimmung des Zeitalters ein-

zelner Abſchnitte und Sammlungen mehr und minder deutlich hervorſchimmern, zu verfolgen fortfahren, und damit das Ergebniß unſerer umſichtigen Erörterungen mit möglichſter Klarheit dem prüfenden Leſer ſich aufſchließe, allgemeine Unterſuchungen von beſonderen trennen, und beide in einer zweckmäßigen, gegenſeitig ſich aufklärenden Ordnung vorzutragen bemühet ſeyn.

A. Allgemeine Unterſuchungen.

Erſte Abtheilung.

Der Verfaſſer der vier letzten Bücher will für Moſe gehalten ſeyn.

Dieſe Abſicht wird bald deutlicher, bald verſteckter, aber ſo unverkennbar ausgeſprochen, daß die Leſer bloß auf nachſtehende Erſcheinungen ihre Aufmerkſamkeit hinzulenken brauchen, um von der Wahrheit dieſer Ausſage augenblicklich ſich zu überzeugen.

Erſtens leſen wir unzählige Mal in den vier letzten Büchern, daß Jehova mit Moſe, dem Schreibenden, ſich unterredet habe, und unmittelbar darauf wird in ſolchen Fällen der Inhalt der Rede, es mögen nun Aufträge, Befehle, Vorſchriften, Geſetze und Gebote ſeyn, in den einzelnen Worten, die geſprochen worden, zur Kenntniß der Leſer gebracht, wie folgende Beiſpiele lehren.

Aus dem Exodus Kap. 3, 4., 4, 19., 6, 1., 7, 1., 8, 1., 9, 1., 11, 1., 12, 1., 13, 1., 14, 1., 19, 3., 20, 2., 24, 4., 25, 1., 30, 11., 32, 7., 33, 1., 34, 1., 40, 1.

Aus dem Leviticus Kap. 3, 1., 4, 1., 6, 8 u. ſ. w., 7, 22 u. ſ. w., 9, 2., 10, 8., 11, 1., 12, 1., 13, 1., 14, 1 u. ſ. w., 15, 1., 16., 17, 1., 18, 1., 19, 1., 20, 1., 21, 1. 16., 22, 1 u. ſ. w., 23, 1 u. ſ. w., 25, 1., 27, 1.

Aus Numeri Kap. 1, 1., 2, 1., 3, 5 u. ſ. w., 4, 1 u. ſ. w., 5, 1 u. ſ. w., 6, 1., 8, 1., 9, 1., 10, 1., 13, 1., 16, 20 u. ſ. w., 17, 1., 18, 15., 19, 1., 20, 7., 25, 10., 27, 12., 28, 1., 31, 1., 33, 2 u. ſ. w., 34, 1., 35, 1.

Aus dem Deuteronomium, welches größtentheils Rückblicke auf die drei vorhergehenden Bücher, und Wiederholungen mit Ermahnungen und neuen Geſetzen enthält, wollen wir dieſelben Beiſpiele nicht von Neuem hervorheben, aber nicht unbemerkt laſſen, daß dann, wenn neue Mittheilungen im Auftrage Jehova's gemacht werden, die vorige Weiſe wieder genau beobachtet wird, z. B. Kap. 5, 6 flg., 6, 1 flg. Auch gewinnen wir aus dieſem fünften Buche die Ueberzeugung, daß der Schreibende ſich als Moſe habe bezeichnen wollen; denn in allen den Fällen, wo die Zuhörer an die erlebten Schickſale, Begebenheiten und göttliche Gebote erinnert werden, redet er (vergl. 1, 9 flg., 2, 17 flg., 3, 2 u. ſ. w., 4, 5 u. ſ. w., 5, 5., 9, 25 flg.) in der erſten Perſon und richtet ſeine Worte an die

Hörenden, als diejenigen Iſraeliten, die mit ihm aus Aegypten gezogen und, während der vieljährigen Wanderungen durch die arabiſche Wüſte, gleiche Erfahrungen mit ihm getheilt hätten.

Zweitens iſt es Moſe, der uns als der Aufzeichner der zehn Gebote (Exod. 34, 28), einzelner Krieges-Nachrichten (ebend. 17, 14), und aller der Geſetze, die er auf dem Berge Sinai erhalten haben ſoll (ſ. ebend. 24, 7., Levitic. 7, 38), und nach Num. 36, 13 in den Ebenen Moab's gegeben worden, an allen den Stellen, wo ihrer erwähnt iſt, genannt wird. Ja, er iſt es, der nach Deuter. 31, 24 an den Theilen der Thora ſo lange fortgeſchrieben haben ſoll, bis die ganze Sammlung vollendet geweſen, und dieſes vollſtändige Exemplar an der Seite der Bundeslade niederzulegen befohlen habe. Von dieſem vollſtändigen Exemplar der Thora ſolle der König, (ſ. ebend. 17, 18. 19) ſobald er den Thron beſtiegen, eine Abſchrift nehmen, in demſelben, welches nie von ſeiner Seite weichen dürfe, ſein ganzes Leben hindurch leſen.

Drittens hat der Schreibende den Glauben für Moſe, als Verfaſſer, dadurch zu befeſtigen geſtrebt, daß er ihm (ſ. Levitic. 26, 33 flg., Deuter. 29, 27. 28) Prophezeihungen in den Mund gelegt hat, die durch die Verſtoßung der Hebräer in fremde Länder genau in Erfüllung gegangen ſind. Wer aber hat unter allen Propheten des A. Teſt. eines vertrauteren Umgangs mit der Gottheit ſich zu erfreuen gehabt, wer iſt mehr als ihr Liebling ausgezeichnet worden, als der

erlauchte Moſe? Wer anders, als Moſe, konnte alſo ſolche vollſtändig eingetroffene Weiſſagungen niedergeſchrieben haben? Wird aber dieſes angenommen, ſo muß auch der Verf. des zweiten und des vierten Buchs, der überall in derſelben Perſon auftritt, als Moſe erkannt werden!

Zu dieſer Anſicht dürfen wir uns um ſo zuverſichtlicher bekennen, da in den ſpäteren Büchern immer auf die früheren Rückſicht genommen wird. In dem fünften Buche — um von dieſem anzufangen — wird, wie kurz zuvor erinnert worden, auf den Exodus, Levitic. und Numer., deren Inhalt eine fortlaufende Anwendung erhält, überall hingeblickt; außerdem aber auch von den in der Geneſis dem Abraham, Iſaak und Jakob gegebenen Verheißungen häufig, z. B. Kap. 1, 8., 4, 31., 5, 3., 6, 10., 8, 18., 9, 5., 29, 13., Gebrauch gemacht, und Kap. 29, 23 die Zerſtörung Sodom's, Gomorrha's u. ſ. w. dem Leſer vergegenwärtigt.

Zwiſchen dem vierten und den beiden vorhergehenden Büchern laſſen ſich nicht minder ähnliche Wechſelverbindungen entdecken, wie eine Vergleichung von Numer. Kap. 3 mit Exod. 6, 23. V. 4 ebendaſ. mit Levit. 10, 1. 2., Kap. 3, 47 mit Exod. 30, 13., K. 7, 1 mit Exod. 40, 10 V. 89 mit Exod. 25, 21., Kap. 9, 2 mit Levit. 23, 5., 28, 16 ebend. V. 12 mit Exod. 12, 46., V. 15 ebend. mit Exod. 40, 34., Kap. 11, 7 mit Exod. 16, 14., V. 17 ebend. mit Exod. 18, 25. 26., V. 31 ebend. mit Exod. 16, 13., Kap. 12, 8 mit Exod.

33, 1., Kap. 14, 12 mit Exod. 32, 10., V. 14 ebend. mit Exod. 13, 21., V. 18 mit Exod. 34, 6. 7., K. 15, 4 mit Levit. 6, 14., Kap. 18, 15 mit Exod. 34, 19., V. 16 ebend. mit Exod. 30, 13., Kap. 20, 3 mit Exod. 17, 2., V. 11 ebend. mit Exod. 17, 6., V. 13 mit Exod. 17, 7., Kap. 30, 3 mit Levit. 27, 2., Kap. 33, 8 mit Exod. 14, 22., V. 9 mit Exod. 15, 27., V. 11 mit Exod. 16, 1., V. 52 ebend. mit Exod. 23, 24., Kap. 35, 19 mit Exod. 21, 23., V. 34 mit Exod. 29, 45., Kap. 36, 4 mit Levit. 25, 13., jeden prüfenden Leſer bald überzeugen wird.

Zu demſelben Ergebniß führt Leviticus in nachſtehenden Vergleichungen Kap. 1, 3 mit Exod. 29, 10., V. 7 mit Exod. 6, 12., Kap. 6, 2 mit Numer. 5, 6, Kap. 8, 8 mit Exod. 28, 30., V. 14 ebend. mit Exod. 29, 10., V. 33 ebend. mit Exod. 28, 41., Kap. 9, 22 mit Num. 6, 23., Kap. 16, 2 mit Exod. 30, 10., Kap. 17, 7 mit Deuter. 32, 17., Kap. 18, 23 mit Exod. 22, 19., Kap. 19, 12 mit Exod. 20, 7., V. 15 ebend. mit Exod. 23, 6., V. 28 ebend. mit Deuter. 14, 1., V. 33 ebend. mit Exod. 22, 21., Kap. 20, 9 mit Exod. 21, 17., V. 11 ebend. mit Deuter. 27, 20., V. 12 mit 27, 23., eb. V. 15 mit 27, 21 eb. V. 17 mit 27, 22 eb., Kap. 22, 8 mit Exod. 22, 31., Kap. 22, 20 mit Deut. 15, 21., K. 23, 3 m. Exod. 20, 9., V. 5 ebend. mit Exod. 12, 18., V. 15 mit Deut. 16, 9. 10., V. 24, ebend. mit Num. 29, 1., Kap. 24, 2 mit Exod. 27, 20., V. 17 eb. mit Exod. 21, 12., Kap. 25, 3 mit Exod. 23, 10., V. 10 eb. mit Deut. 15, 1.,

V. 39 eb. mit Exod. 21, 2., Kap. 26, 1 mit Exod. 20, 4., Kap. 27, 25 mit Exod. 30, 13.

Wenn nun aus der vorſtehenden Zuſammenſtellung klar hervorgeht, daß das zweite Buch, deſſen beſondere Durchmuſterung durch das von uns beobachtete Verfahren überflüſſig geworden iſt, in einzelnen Nachrichten, Erzählungen, Geſetzen und Anordnungen in den beiden darauf folgenden Büchern an mehreren Stellen berückſichtiget erſcheint, und die in dem zweiten, dritten und vierten Buche niedergelegten Sammlungen fortwährenden Stoff zu dem Inhalt des fünften Buchs dargereicht haben, ſo darf man ja wohl, da in allen vier Büchern, wie wir uns überzeugt haben, Moſe als Verfaſſer aufgeführt wird, mit Roſenmüller, (ſ. deſſen Prolegomena in Pentateuchum l. c. pag. 5. 6) der auf dem bequemen Kiſſen des Glaubens ſich wiegend, kritiſchen Forſchungen, denen er früher eine bedeutende Stimme einräumte[136]), ſein Nachdenken entzogen zu haben ſcheint, Moſe für den alleinigen Urheber der vier letzten Bücher dann

136) Derſelbe verdienſtvolle Gelehrte erklärte gleichwol als Recenſent des Vater'ſchen Commentars über den Pentateuch in Gabler's Journal für auserleſene theol. Literatur B. 3. St. 1. Nürnb. 1807. S. 152 unumwunden: „In der That kann man durch dieſe Abhandlung die Unterſuchungen über das Alter und die Entſtehung des Pentateuchs in ſeiner jetzigen Geſtalt als geſchloſſen anſehen; und mit bloßen Muthmaßungen über dieſen Gegenſtand dürften wir nun künftig hoffentlich verſchont bleiben.“

unbedenklich halten, wenn wir alle dieſe Ausſagen ungeprüft als zuverläſſig betrachten.

Unter gleicher Vorausſetzung dürfen wir freilich mit Roſenmüller (ſ. Prolegomena in Genesin pag. 43 l. c.) weiter ſchließen, daß Moſe auch die Geneſis in der gegenwärtigen Geſtalt uns überliefert habe, da nicht nur der Anfang des zweiten Buchs an das Ende des erſten Buchs auf das engſte ſich anſchließe, ſondern auch auf dieſes in den vier letzten Büchern an vielen Stellen Rückſicht genommen werde. Denn leugnen läßt ſich nicht, daß die vorgebrachten Beiſpiele, zu denen ſich Exod. 1, 1. 5. 6., 6, 3., 12, 40., 20, 11., 21, 12., 22, 12., Levit. 3, 17., 17, 10., 18, 7. 15., 20, 11., 26, 42., Numer. 35, 33., 36, 1 hinzufügen laſſen, die Behauptung rechtfertigen, daß der Anordner der vier letzten Bücher nicht nur von einzelnen Beſtandtheilen der Geneſis Kunde gehabt, ſondern auch dieſelben mit dem Inhalt des Exodus u. ſ. w. zu der gegenwärtigen Form verſchmolzen habe.

Aber ach! die ſchöne Einbildung, welche der Gläubige aus den angeführten Verkündigungen und den aus denſelben gezogenen Schlußfolgen ſich ſchafft, zerrinnt wie ein täuſchender Traum als Dunſt vor dem Auge des Forſchers, der erſt prüft und dann glaubt. Denn zerſtörend wirken ein

Entgegengeſetzte Erſcheinungen.

Die erſte, und zwar durch die vier letzten Bücher ohne Unterbrechung fortlaufende, Erſcheinung, die die Per=

Perſon des Schreibenden von der Perſon Moſe's, als zwei verſchiedenen Weſen, abſondert, iſt der wichtige, völlig entſcheidende Umſtand, daß der Berichtabſtatter, der für Moſe ſelbſt gehalten ſeyn will, ſich nicht, wie doch erwartet werden mußte, in der erſten Perſon redend einführt, gleichſam ſprechend: Mir rief der Herr zu, zu mir ſprach der Herr, dieß ſind die Geſetze, die der Herr mir gegeben u. ſ. w., ſondern von dem Iſraelitiſchen Geſetzgeber ſtets in der dritten Perſon redet, ſchreibend: Der Engel des Herrn erſchien ihm, Gott ſprach zu Moſe, dieß ſind die Gebote, die der Herr dem Moſe gegeben u. ſ. w. Nicht in der zutraulichen, unter Nomaden allein zuläſſigen Naturſprache, die nur Ich, Du und Ihr kennt, hören wir den Erzählenden in dem Kreiſe der Seinigen ſprechen, ſondern überall vernehmen wir den fremden Klang Er, Ihn und Sie, als ſey eine Scheidewand gezogen zwiſchen dem Sprechenden und den Hörenden.

Geantwortet haben zu allen Zeiten die Bibelausleger, um dieſen höchſt widrigen Stein des Anſtoßes, dem Roſenmüller weislich ausgewichen iſt, fortzuſchleudern: „Cäſar habe ja auch in ſeinen Schriften ſich immer in der dritten Perſon redend eingeführt, wie könne alſo dieſes in Beziehung auf Moſe auffallend ſcheinen," ohne die wichtige, unabweisliche Frage, ob ein ſolches Beiſpiel aus der entfernten, gebildeten Römerzeit, und wenn auch Dutzende hinzugefügt werden könnten, eine An-

wendung auf den vorliegenden Fall leide, und ob aus der älteſten Hiſtoriographie der Aſiaten überhaupt, und der Hebräer insbeſondere, ähnliche Beweiſe als Beſtätigung hervorgeholt werden können, der geringſten Aufmerkſamkeit, geſchweige der erforderlichen Beantwortung, gewürdiget, ohne endlich in den bibliſchen Text ſelbſt einen prüfenden, vergleichenden Blick geworfen zu haben.

Vermögen wir uns von den Feſſeln früherer religiöſer Angewöhnungen zu einer freieren Bewegung loszumachen, ſo hören wir den Erzähler einen Ton von Moſe anſtimmen, der, wie von einer völlig geſchiedenen, entfernten Perſon, an unſer Ohr ſchlägt. Man vergegenwärtige ſich z. B. Ausſprüche, wie: das Volk glaubte dem Herrn und ſeinem Diener Moſe (Exod. 14, 31); es murrte die ganze Gemeinde der Iſraeliten (ebend. 16, 2) wider Moſe und Aaron; ſie gehorchten (K. 16, 20) Moſe nicht; Joſua that, (Kap. 17, 10) wie ihm Moſe befohlen hatte; (V. 20 ebend.) Jethro, (ſ. 18, 12) Moſe's Schwiegervater; Moſe und (K. 24, 13) ſein Diener Joſua; endlich die Wiederholungen: wie der Herr dem Moſe befohlen hatte, denen wir Kap. 39, 7. 21; 32, 43 begegnen.

Erhalten wir einen anderen Eindruck, wenn wir aus dem Leviticus z. B. die Worte: Jehova unterredete ſich (1, 1) mit Moſe vor dem Verſammlungszelte; Aaron mit ſeinen Söhnen thaten Alles, (K. 8, 36) was Jehova befohlen hatte durch Moſe; ſie thaten, (K. 10, 7) wie Moſe geheißen hatte;

Moſe hörte dieſes und (V. 21) es gefiel ihm wohl; Moſe (21, 24) redete Alles dieſes zu Aaron und deſſen Söhnen und zu allen Iſraeliten, einer unbefangenen Betrachtung unterwerfen?

Gegen Moſe als Verfaſſer zeugen in Numeri theils dieſelben Aeußerungen, z. B. Kap. 1, 54., 9, 5., 20, 27., 27, 1. 23., 30, 1., 31, 31., 36, 10., theils nachſtehende Stellen: Dieß ſind die Gemuſterten, die (4, 37) Moſe und Aaron gemuſtert hatten nach dem Befehle Jehova's durch Moſe; ſie ſchlugen ihre Zelte auf und (9, 23) brachen ſie wieder ab, genau nach dem Befehl, den Jehova durch Moſe gegeben hatte; das ſind die, welche (26, 9) ſich wider Moſe und Aaron empörten; dies ſind (V. 63) Diejenigen, welche Moſe und der Prieſter Eleaſar gemuſtert hatten; dieß ſind (vergl. 36, 13 mit Levit. 26, 46., 27, 34) die Gebote und Anordnungen, die Jehova den Iſraeliten befohlen hatte durch Moſe u. ſ. w.

Das Deuteronomium läßt gleichfalls den Schreiber und den Geſetzgeber Moſe als zwei verſchiedene Perſonen uns betrachten, indem es den Erzähler dann, wenn er aus den früheren Büchern Begebenheiten und Geſetze den Iſraeliten in's Andenken zurückruft, in der erſten Perſon redend einführt, z. B. 1, 9 flg., 2, 17 flg., 3, 2 flg., 4, 5 flg., 5, 5., 9, 25 flg., welches nicht vermieden werden konnte, da der, welcher einſt geredet hatte, hier als fortſprechend erſcheinen ſollte; ſobald aber dieſe Beziehungen aufhörten, oder neue Geſetze gegeben wurden, z. B. 4, 41. 44 den Erzähler,

den vermeinten Moſe, wieder in der dritten Perſon auftreten läßt. Damit verbinde man folgende Bezeichnungen: Das ſind (K. 1, 1) die Worte, die Moſe geſprochen hat zu allen Iſraeliten jenſeits des Jordans; und es geſchah (ebend. V. 3) im vierzigſten Jahre, daß Moſe zu den Iſraeliten ſprach genau nach allen den Befehlen, die ihm Jehova gegeben hatte; Moſe (31, 7) rief Joſua und ſprach zu ihm vor den Augen aller Iſraeliten; Moſe (V. 9) ſchrieb das Geſetz und gab es den Prieſtern u. ſ. w.; Moſe (ebend. V. 30) ſprach vor den Ohren der ganzen Gemeinde Iſraels alle Worte dieſes Liedes von dem erſten bis zum letzten.

Am beſtimmteſten indeſſen ſondert ſich der Schreibende von Moſe ab durch Lobpreiſungen dieſes Geſetzgebers, z. B. Exod. 11, 3: Der Mann Moſe war ſehr ausgezeichnet in dem Lande Aegypten vor den Dienern Pharao's und vor dem Volke; Numer. 12, 7: mein Diener Moſe bewährt ſich treu in meinem ganzen Hauſe; ferner durch Charakteriſtik deſſelben, z. B. daß (ſ. Numer. 12, 3) Moſe der geplagteſte Menſch auf der ganzen Erde geweſen ſey, und endlich durch nachſtehende Bemerkungen: Moſe und (Exod. 15, 1) die Kinder Iſraels ſangen dem Jehova folgendes Lied; das waren (ebend. 6, 26) der Aaron und der Moſe, zu denen Jehova geſprochen hatte; Moſe und Aaron (ebend. 11, 10) haben alle dieſe Wunder verrichtet vor Pharao; das

Volk (ebend. 32, 1) ſprach zu Aaron: was aus Moſe, dem Mann da, der uns aus Aegypten geführt hat, geworden iſt, wiſſen wir nicht; alſo (ebend. 40, 33) vollendete Moſe das ganze Werk; ihr ſollt (Levit. 13, 11) die Iſraeliten unterweiſen in allen den Geſetzen, die der Herr ihnen durch Moſe mündlich gegeben hat; die Iſraeliten thaten (ebend. 24, 23), wie Jehova dem Moſe befohlen hatte; dieß iſt der Segen, den (ſ. Deuter. 33, 1) Moſe, der Mann Gottes, über die Iſraeliten ausſprach.

An dieſe ausgehobenen Stellen mögen zum Beſchluſſe noch drei vorzüglich beweiſende und beſtätigende Beiſpiele hier angereihet werden. Das erſte giebt uns Numer. 15, 22. 23 in den Worten: „Weicht ihr aber ab und thuet nicht alle die Gebote, die Jehova geſprochen hat zu Moſe, Alles, was Jehova euch befohlen hat durch Moſe" u. ſ. w. Das zweite Beiſpiel findet ſich ebend. K. 21, 16: das iſt der Brunnen, in Beziehung auf welchen Jehova zu Moſe geſprochen hatte. Das dritte Beiſpiel reicht uns dar Deuter 1, 1 in der Erzählung: „Dieß ſind die Worte, die Moſe geſprochen hat zum ganzen Iſrael jenſeits des Jordans" (der Schreiber dieſer Zeilen hat mithin dieſſeits, d. h. in Paläſtina, gewohnt, in welches bekanntlich Moſe nur hineingeſchauet hat, nicht ſelbſt gekommen iſt).

Gegen die gläubige Annahme, daß der in der dritten Perſon als Moſe auftretende Schriftſteller

kein anderer, als dieſer Geſetzgeber ſelbſt, geweſen ſey, zeugt weiter — und dieß iſt ein neuer Haupt-Entſcheidungsgrund — die von den bibliſchen Schriftſtellern des A. Teſt. und den arabiſchen Geſchichtſchreibern durchweg beobachtete Sitte, daß der ſich ſelbſt redend einführende Verfaſſer nie in der dritten, ſondern ſtets in der erſten Perſon ſpricht. Man vergleiche den Jeremia in allen den Stellen und Abſchnitten, wo der Prophet ſelbſt das Wort führt; (dahingegen, wo der Sammler oder Anordner ſeiner Orakel von ihm berichtet, ſtellt ſich die Bezeichnung des Schreibenden durch die dritte Perſon uns dar) ferner den Ezechiel, ſo wie das ſechſte Kap. des Jeſaia. Derſelbe Fall zeigt ſich in dem Buche Esra Kap. 8. 9., in dem ganzen Nehemia; in dem Koheleth 1, 12 flg.; in dem Daniel 5, 11. 12., 6, 4., 7, 2—27., 8, 1—27., 9, 3 flg. Dieſe Weiſe läßt ſich auch beobachten in dem Buch der Weisheit 7, 1—9, 19., wo Salomo ſich als Betenden einführt.

Wir vermögen indeſſen auch einen anderen, nicht minder triftigen Gegenbeweis aus der bisher zu wenig beachteten Erſcheinung zu entlehnen, daß gerade in den Büchern des Pentateuchs, wo der Schreibende für Moſe angeſehen zu werden beabſichtiget, auf die Moſaiſchen Zeiten und deren Denkwürdigkeiten, als auf eine längſt verfloſſene Periode, hingedeutet wird.

Die wundervollen Ereigniſſe, die vor dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten ſich in fortſchreiten-

den Graden an einander drängten, ſchweben dem Blicke als Erſcheinungen aus der Vorzeit vor, z. B. Exod. 13, 8 flg., Levit. 22, 33., 25, 55., Numer. 9, 1., 15, 41., Deuter. 1, 30., 4, 37. 46., 6, 12., 11, 2. 3. 10., an welcher letzten Stelle Aegypten, aus welchem die Iſraeliten gezogen, als ein Land geſchildert wird, das ſie hätten beſäen und vermittelſt beſonderer Maſchinen hätten wäſſern müſſen, welches, da die älteſten Nachrichten die Iſraeliten in Aegypten als Nomaden aufführen, von dem beſſer unterrichteten Moſe nicht geſagt werden konnte; 15, 15., 16, 3. 12., 24, 22., 26, 5 flg.

Betrachtungen über die huldreiche, auszeichnende Führung Gottes, deren ſich das Iſraelitiſche Volk beim Auszuge aus Aegypten und während der Wanderung durch die arabiſche Wüſte zu erfreuen gehabt, abgefaßt in dem Charakter einer frommen, dankbaren Nachwelt, ſind es, welche den Beobachter aus dem Moſaiſchen Zeitalter unendlich weit fortrücken, wie man ſich aus nachſtehenden Beweiſen überzeugen wird, die aus dem Deuteronom. geſammelt ſind. Z. B. Kap. 8, 2—6, wo die vierzigjährige Wanderung als eine göttliche Verſuchung, um das Innere des Herzens zu erforſchen, und das Manna, als eine Speiſe, welche die Väter nicht gekannt hätten, aufgeführt wird; Kap. 25, 17 flg. „Gedenke, was dir die Amalekiter thaten auf dem Wege, als du auszogeſt aus Aegypten“ u. ſ. w.; Kap. 32, 7 flg. „erinnere dich an die Tage der Vorwelt, merke auf die Jahre längſt verfloſſener Zeiten;

frage deinen Vater, der wird dir's kund thun; die Aelteſten in deiner Mitte, die werden dir's ſagen u. ſ. w. Vergl. Kap. 5, 3: „Nicht mit unſeren Vätern hat er dieſen Bund geſchloſſen, (auf Horeb) ſondern mit uns, die wir alle hier verſammelt ſind, alle heute hier noch leben.“

Aehnliche Anklänge tönen uns auch von dieſer Seite entgegen in Numer. 32, 8: „eben ſo handelten eure Väter, als ich ſie ausſandte aus Kadeſch Barnea, um zu erſchauen das Land“ u. ſ. w.

Das Ergebniß aller nun beendigten Unterſuchungen iſt dieſemnach kein anderes, als daß Moſe an der ſchriftlichen Abfaſſung der vier letzten Bücher des Pentateuchs eben ſo wenig, als an der Anordnung des erſten Buchs deſſelben, den geringſten Antheil gehabt hat.

Zweite Abtheilung.[137])

Von der Erwähnung des Pentateuchs in den nächſtfolgenden älteſten Büchern des A. Teſt.

Aber, wenn auch, werden manche Vertheidiger der Aechtheit des Pentateuchs entgegnen, Moſe die Thora

136) Ein zahlreiches Verzeichniß ſolcher auf den Pentateuch hinweiſender Stellen in den geſchichtlichen und anderen Büchern des A. Teſt., welches indeſſen in der obigen Entwickelung nicht ſelten zu bereichern gelungen iſt, haben geliefert Eichhorn B. III.

nicht in der gegenwärtigen Geſtalt hinterlaſſen hat, ſo kann doch aus den mündlichen und ſchriftlichen Anordnungen des viel beſchäftigten Mannes, ſeinem Wunſche und ſeinem Geiſte gemäß, das noch jetzt vorhandene Werk gebildet, und uns dieſemnach dennoch ein ächt Moſaiſches Vermächtniß überliefert worden ſeyn. Zeugen nicht die, den älteſten, bis in das babyloniſche Exil hinabreichenden, hebräiſchen Schriften eingedrückten Spuren, die in den verſchiedenartigſten Merkmalen auf den Pentateuch zurückführen, von dem wirklichen Daſeyn dieſes Iſraelitiſchen Nationalwerks, welches ja ohnehin als das Geſetzbuch Moſe's ausdrücklich bezeichnet worden?

Allerdings begegnen uns auf dem eben bezeichneten langen Wege verſteckte Anſpielungen und offene Hindeutungen auf geſchichtliche und geſetzliche Beſtandtheile des Pentateuchs in keiner geringen Zahl, allerdings erhalten wir mehrfache Kunde von einer geſchriebenen Thora und von einem Geſetzbuche Moſe's, des Dieners Jehova's; aber ehe wir vollen und ſicheren Gebrauch von allen dieſen Beziehungen uns erlauben dürfen, müſſen wir zwiſchen mündlichen Ueberlieferungen, die, wie oben ausführlich entwickelt worden, Jahrhunderte lang die Grundlage der

---

der Einl. S. 192 flg., Jahn a. a. O. II, 1. S. 26—40; Vater Th. III, 566—596, wo zugleich eine Prüfung dieſer Ausſagen verſucht worden, welchem Geſchäfte ſich auch De Wette B. I. der Beiträge S. 136—188 unterzogen hat; endlich Roſenmüller pag. 7—11 der Prolegomena in Pentateuchum l. cit.

Geſchichte gebildet haben, und zwiſchen ſchriftlichen Aufzeichnungen, die weit ſpäter erfolgt ſind, zwiſchen kleineren handſchriftlichen Sammlungen, die allmälig Bedürfniß geworden, und zwiſchen dem vollſtändigen Inhalt aller fünf Bücher, welche den Namen Thora führen, auf das ſorgfältigſte unterſcheiden, müſſen wir die wichtige Vorfrage: in welches Zeitalter gehören die einzelnen hebräiſchen Schriften, aus welchen wir neue Materialien zu entlehnen beabſichtigen, mit möglichſter Genauigkeit zu beantworten ſuchen, wenn wir uns nicht der vielen Mißgriffe und Trugſchlüſſe, die in dieſem Gebiete von jeher begangen worden, auf's Neue ſchuldig machen wollen.

Das Wort תּוֹרָה, welches, als der hier gewöhnliche Ausdruck, zunächſt berückſichtigt werden muß, bedeutet a) ein einzelnes Geſetz, wie die Stellen Levit. 6, 9. 14. 25., 7, 1 unwiderleglich beweiſen; b) Geſetze in der Mehrzahl oder beſondere Abtheilungen von Geſetzen. Auf dieſe Vorſtellung führt Exod. 12, 49 oder der Befehl, daß einerlei Geſetz ſeyn ſolle für den Fremden und für den Iſraeliten, welcher wohl auf eine Reihe von Geſetzen, nicht aber auf den ganzen Umfang des Pentateuchs, ausgedehnt werden darf. Hierher gehören auch alle diejenigen Stellen, wo die Beobachtung der Thora vor der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai eingeſchärft wird, z. B. Exod. 3, 9.; dahin die Erklärung Jehova's Kap. 16, 4 ebend.: „er wolle die

Iſraeliten auf die Probe ſtellen, ob ſie auf dem Wege der ihnen gegebenen Thora wandelten, oder nicht.“ Nun konnte aber natürlich damals noch nicht die Rede ſeyn von allen Geboten, die in dem gegenwärtigen Umkreiſe des Pentateuchs begriffen ſind. Von einer ſolchen Mehrheit von Geſetzen muß auch verſtanden werden die Stelle Exod. 24, 12., wo Jehova dem Moſe zuruft: „ſteige zu mir herauf auf den Berg, und bleibe daſelbſt, damit ich dir gebe die ſteinernen Tafeln, die Thora und die Gebote, die ich niedergeſchrieben habe, um ſie (die Iſraeliten) darin zu unterweiſen.“ Wer erblickt nicht in dieſen Worten, die auch in einer anderen Beziehung merkwürdig ſind, eine kleinere Sammlung von Geſetzen, die gleichwol mit dem Ausdruck Thora bezeichnet worden? c) bedeutet das Wort תּוֹרָה eine vollſtändige Sammlung von Moſaiſchen Geſetzen, z. B. Deuteron. 1, 5., 4, 2 flg., welche Stellen namentlich in dem Zuſatze: ihr ſollt nichts hinzuthun, nichts hinwegnehmen, deutlich lehren, daß, als dieſe Worte niedergeſchrieben worden, alle die Sammlungen, die den gegenwärtigen Inhalt der fünf Bücher des Pentateuchs bilden, den Augen des Anordners vorlagen. Auf dieſen Geſichtspunkt führt auch Deuter. 17, 18., wo befohlen wird, daß der König, ſobald er den Thron beſtiegen habe, eine Abſchrift von der Thora nehmen laſſen ſolle, damit ſie ſein beſtändiger Begleiter durch's Leben ſey. Es irrt daher Hr. Prof. Herbſt, der in den angef. Observationes quae-

dam etc. pag. 29—42 dieſem Gegenſtande umfaſſende und größtentheils befriedigende Unterſuchungen gewidmet hat, wenn er die zuletzt angeführten Stellen in einem beſchränkteren Sinne auffaßt, welchen auch Deuter. 28, 58. 61., 29, 29 verſchmähen, indem hier ſowohl, als auch Kap. 31, 9 flg., alle Gebote der Thora zur ſorgfältigſten Beobachtung auf ewige Zeiten empfohlen, die ganze Sammlung der Geſetze Moſe's zum Vorleſen in den öffentlichen Verſammlungen, den Leviten übergeben wird, welches Vater S. 561 flg. nicht genug erwogen hat.

Nach dieſen Vorerinnerungen ſchreiten wir zu der Berückſichtigung und Prüfung der einzelnen Anführungen des Pentateuchs

A) in den hiſtoriſchen Büchern des A. Teſt.

Gleich in dem erſten Kap. des Buches Joſua wird uns das Daſeyn des ganzen Pentateuchs in den Worten verkündigt, die V. 7. 8 alſo lauten: „ſey unabläſſig bemüht, zu handeln nach dem Inhalt der ganzen Thora, die dir Moſe, mein Diener, befohlen hat; nicht weichen ſollſt du von ihr, weder zur Rechten, noch zur Linken, damit du Glück habeſt in allen deinen Unternehmungen. Dieſes Geſetzbuch ſoll ſich nicht entfernen von deinem Munde, nachſinnen ſollſt du über daſſelbe Tag und Nacht" u. ſ. w. Auf gleiche Weiſe fordert Kap. 23, 6: ihr ſollt beharrlich

ſeyn, zu beobachten und zu thun, alles, was geſchrieben iſt im Geſetzbuche Moſe's.

Dieſe Stellen vergegenwärtigen dem Leſer offenbar eine vollſtändige Sammlung der nach Moſe genannten fünf Bücher, die wir als ein abgeſchloſſenes Werk in dem Pentateuch beſitzen, der, welches nicht überſehen werden darf, in Esr. 3, 2., Nehem. 8, 3 (vergl. Pſ. 1, 2) mit denſelben Ausdrücken, wie hier, bezeichnet wird. Unterſtützt wird auch noch dieſe Anſicht durch Kap. 8, 30—35, wo z. B. die Aeußerungen vorkommen: genau ſo, wie geſchrieben ſtehet in dem Geſetzbuche Moſe's, allem dem gemäß, was in dem Buche des Geſetzes geſchrieben ſtehet, wo zunächſt auf den Schluß des fünften Buchs (Deuter. 27, 2 flg.), welches das Daſeyn der vier erſten Bücher, wie wir uns überzeugt haben, vorausſetzt, hingezielt wird. Vorzüglich entſcheidend möchte aber ſeyn Kap. 24, 26., welcher Stelle zufolge Joſua unmittelbar vor ſeinem Tode die neuen Verpflichtungen, zu denen das Volk ſich anheiſchig gemacht hatte, dem Buche der göttlichen Thora ſchriftlich beigefügt haben ſoll. Wie konnte ihnen aber dieſe Stelle, um einen tieferen Eindruck hervorzubringen, gleichſam als Anhang, angewieſen werden, wenn nicht die Thora ſelbſt in ihrer gegenwärtigen Geſtalt vorhanden geweſen wäre.

Wird alſo in den angeführten Zeugniſſen nicht, wie Vater S. 573 glaubt, bloß das ſchriftliche Daſeyn gewiſſer Moſaiſcher Anordnungen, oder, welche Vermuthung Dr. Paulus (ſ. deſſen theolog. exe-

getiſches Conſervatorium Liefer. 2. Heidelberg 1822. 8. S. 153) vorträgt, eine noch nicht in ein Ganzes umgearbeitete Aufzeichnung von hebr. Geſetzen angedeutet, ſondern das wirkliche Daſeyn des ganzen Pentateuchs vorausgeſetzt, ſo darf es nicht befremden, daß auch in anderen Theilen des Buches Joſua durch nachſtehende Anſpielungen, z. B. Kap. 4, 23 auf Exod. 14, 21.; 5, 8 auf Geneſ. 34, 35.; V. 15 ebend. auf Exod. 3, 5; Kap. 9, 23 auf Deuter. 29, 11., Kap. 13, 8 auf Num. 32, 33., Kap. 14, 15 auf Num. 13, 7., 14, 24., Kap. 23, 5 auf Deuter. 28, 63., Kap. 24, 1 auf Deut. 31, 28., eine genaue Bekanntſchaft mit den einzelnen Moſaiſchen Schriften beurkundet wird.

Alles hängt dieſemnach hier von der Entſcheidung der Frage ab, in welches Zeitalter das nach Joſua, gegen welchen als Verfaſſer Kap. 4, 14., 5, 13—15, 13, 1 und 14, 15., zeugt, benannte Buch, mit Wahrſcheinlichkeit geſetzt werden könne, welches aber ſchon deswegen kein frühes ſeyn kann, weil wir überall (vergl. Kap. 13, flg.) einen blühenden Zuſtand eines mit Städten und Dörfern überſäeten Landes gewahren. Hindeutungen auf Ereigniſſe in und nach Salomo's Regierung (ſ. 1, 4., 4, 4., 6, 24., 13, 5. 6., 6, 26) führen uns immer tiefer in die Periode der Könige hinein, und Erſcheinungen einer ſpäteren, aramaiſirenden Sprache (vergl. Kap. 10, 24., 14, 8., 21, 34., 22, 18., 23, 11) rücken uns dem babyloniſchen Exil näher, in welchem die einzelnen Theile zu dem

gegenwärtigen Ganzen geſammelt und verarbeitet zu werden ſcheinen [138]).

Wenden wir uns zu dem Buche der Richter, als dem nächſtfolgenden in der Reihe, ſo finden wir zwar des Geſetzbuches Moſe's und einer geſchriebenen Thora nicht ausdrücklich erwähnt, aber Anſpielungen auf Erzählungen und Anordnungen Moſe's können wir nicht ableugnen; vielmehr müſſen wir aufrichtig geſtehen, daß dem Anordner des Buchs der Richter der Pentateuch in ſeinem ganzen Umfange wohl bekannt geweſen iſt, wovon man ſich überzeugen wird, wenn man Kap. 1, 20 mit Num. 14, 30., 5, 4 mit Deuter. 32, 2., ebend. V. 14 — 18 mit Geneſ. 49, 13 flg., 6, 37 — 39 mit Geneſ. 18, 18 flg., ebend. V. 23 mit Geneſ. 32, 31., 10, 4 mit Num. 32, 41 zu vergleichen verſucht hat.

Indeſſen führet ſowohl der Inhalt, z. B. 17, 16., 19, 1 und 21, 25, welche Stellen in die Periode der Könige verſetzen, und 18, 30., wo der Wegführung des Volks in's Exil gedacht wird, als auch die Sprache hinſichtlich ſpäterer Formen und Ausdrücke (vergl. 5, 7., 6, 17., 7, 12., 8, 26., 9, 46. 48 und 5, 11. 25.

---

138) Nachtigal erblickt (ſ. Henke's Magazin u. ſ. w. B. II. S. 464. 465) in dem Buche Joſua die Periode der Könige; Eckermann, der nicht von gründlichen Studien, ſondern von dem Anſehen Eichhorn's ſich abhängig gemacht hat, entſcheidet in ſ. Theol. Beiträgen B. V. S. 42 für David's und Salomo's Zeitalter; — Fritzſche hingegen in der angef. Prüfung der Gründe u. ſ. w. S. 67 für die Zeit kurz vor dem Exile.

28) in die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, wo auch die einzelnen Beſtandtheile des Buchs Joſua ihre gegenwärtige Geſtalt von der bildenden Hand des unbekannten Anordners erhalten haben mögen.

Für unſere Anſicht können wir die Bemerkung Ewald's in ſ. Krit. Grammat. der hebräiſchen Sprache. Leipz. 1827. 8. S. 593 benutzen, der ohne Rückhalt geſteht: „Unſtreitig iſt es ein Hinneigen zum Aramäiſchen, wenn in ſpäteren Büchern des A. Teſt. zuweilen לְ für את ſtehet. In älteren Büchern findet ſich ל nie (hört!) und es iſt überhaupt ſehr ſelten.“ Nun aber erſcheint dieſe Conſtruction zwei Mal Richt. 1, 1 in den Worten: מִי יַעֲלֶה-לָּנוּ, wer ſoll uns führen? und 10, 14., wo der Satz: הֵמָּה יוֹשִׁיעוּ לָכֶם, dieſe mögen euch helfen, das deutlichſte Beiſpiel liefert.

In den Büchern Samuels werden wir B. 1. Kap. 4, 8 an die Plagen in Aegypten und 12, 6—8 an die Wohlthaten erinnert, die Gott den Vätern erwieſen, als er ſie durch Moſe und Aaron aus Aegypten geführt habe; und Kap. 1, 5 iſt auf Geneſ. 43, 34.; ebend. V. 11 auf Numer. 6, 5., Kap. 11, 2 auf Deut. 4, 35., Kap. 6, 6 auf Exod. 12, 31., Kap. 14, 32 auf Geneſ. 9, 4., Levit. 3, 17., 7, 26., Kap. 15, 29 auf Numer. 23, 19 Rückſicht genommen; aber aus dieſen Beiſpielen allein darf nur das Daſeyn einzelner Abtheilungen der Thora in geſchriebenen Sammlungen mit Wahrſcheinlichkeit, nicht aber die Benuzzung

zung des ganzen heutigen Pentateuchs, mit Gewißheit gefolgert werden.

Das zweite Buch läßt uns Anſpielungen entdek-ken 1, 7 auf Num. 4, 15., 7, 23 auf Deut. 4, 7. 8., 13, 12 auf Geneſ. 34, 7 und Deuter. 22, 21.; aber auch ſie geben keine ſichere Entſcheidung über den fraglichen Gegenſtand.

Vermögen wir uns aber zu überzeugen, daß 1 Sam. 1, 9., 3, 3 auf Tempelgebräuche hindeuten, ferner 2 Sam. 3, 10., 5, 5 in die Periode der Könige den Beobachter hinabrücken, und 2 Sam. 1, 20 einen Rückblick auf Mich. 1, 10 wirft, und gewahren wir Spracherſcheinungen, die (1 Sam. 13, 6. 21., 14, 21., 24, 16., 2 Sam. 3, 30., 2, 29) als Beweiſe eines ſpäteren Zeitalters dem Kenner ſich aufdrängen, ſo dürfen wir den beiden Büchern Samuel's kein früh-eres Alter zuſchreiben, als dem Buche Joſua oder dem Buche der Richter. Iſt aber dieſes der Fall, ſo müſſen wir nicht minder ganz folgerichtig annehmen, daß auch dieſes neue geſchichtliche Werk erſt in dem babyloniſchen Exil von einer ordnenden Hand in die jetzige Geſtalt gebildet worden.

Das erſte Buch der Könige deutet Kap. 8, 56 auf die Moſaiſchen Schriften hin in den Worten: „keine von allen den glücklichen Verheißungen, die Jehova durch Moſe, ſeinen Diener, verkündigt hat, iſt unerfüllt geblieben.“ In demſelben Kap. wird das Andenken erneuert V. 7 an Exod. 25, 18., V. 9 an Exod. 25, 16. 21., V. 11. an Exod. 40, 34., V. 29

an Deuter. 12, 5. 11., V. 37 an Exod. 10, 13—19., V. 51 an Deut. 4, 20., V. 53 an Exod. 19, 5., Deut. 4, 20., 9, 26. 29. In Kap. 9, 7 erblicken wir eine Beziehung auf Deuter. 4, 26., 12, 28 auf Exod. 32, 4. 8., und in der Ermahnungsrede des ſterbenden David an ſeinen Sohn Salomo, Kap. 2, 3., können wir, wenn wir die Aufforderung, zu beobachten ſeine Geſetze, Gebote, Anordnungen, Vorſchriften, ſo wie ſie geſchrieben ſtehen in der Thora Moſe's, mit Unbefangenheit erwägen, nicht ableugnen, daß dem alſo Schreibenden unſer jetziger Pentateuch genau bekannt geweſen. Dieſes Geſtändniß können wir um ſo dreiſter wagen, da K. 8, 47. 48. einen Aufenthalt der Iſraeliten im babyloniſchen Exil beurkundet, und Kap. 9, 8. 9 den in Trümmern liegenden Tempel zu Jeruſalem dem Auge des Leſers vergegenwärtigt. Es ſind mithin beide, dem David und Salomo in den Mund gelegte, Reden nach ihrer gegenwärtigen Geſtalt, ein ſehr ſpätes Erzeugniß — welche Behauptung die von Eichhorn B. 3, 236. 237 in der Anm., und von Hertz a. a. O. S. 6—21 vorgetragenen Bemerkungen uns richtig würdigen lehren wird, und auch durch unverkennbare Spuren einer ſpäteren Ausdrucksweiſe (ſ. 1, 26., 14, 2., 20, 13., 21, 19) ſich beſtätiget.

In dem zweiten Buche der Könige treten Berückſichtigungen des Pentateuchs noch häufiger hervor, wie 4, 16 vergl. mit Gen. 18, 20., 6, 29 vergl. mit Deut. 28, 53., 11, 12., vergl. mit Deut. 17, 19., 12, 4 mit

Exod. 30, 13. 15., 14, 6 mit Deut. 24, 16., 16, 3 mit Deut. 12, 31., 17, 15 mit Levit. 18, 24., 17, 34 mit Gen. 32, 38., 18, 4 mit Num. 21, 8. 9., den aufmerkſamen Leſer bald überzeugen werden.

Vergeſſen dürfen wir aber auf der anderen Seite nicht, daß auf das babyloniſche Exil, in deſſen weit fortgeſchrittenem Zeitraume, nach Kap. 25, 27 flg., unſer Buch ſich ſchließt, fortſchreitende Spracherſcheinungen, die der Kenner in Kap. 2, 21., 4, 4. 16. 23., 6, 11., 9, 13., 15, 10 leicht entdecken wird, den Beobachter zurückführen.

Die beiden Bücher der Chronik, wovon das letztere bis in das erſte Regierungsjahr des Cyrus hinabreicht, laſſen eine weit größere Bekanntſchaft mit dem Pentateuch erſchauen, als die bisher durchgemuſterten geſchichtlichen Werke, wie z. B. Buch 1 Kap. 1, 10. 17. 18. 29. 38. 43., 2, 1. 3. 4. 5., 4, 1., 5, 1., 6, 55., 7, 13., 9, 20., 15, 15., 21, 29., 22, 13., und alle die gottesdienſtlichen Einrichtungen, die David (ſ. Kap. 23 flg.) gemacht haben ſoll, in das klarſte Licht ſetzen. Nur darf aber auch nicht verſchwiegen bleiben, daß Kap. 5, 22. 26 den Schreibenden als einen Mann bezeichnen, der die Wegführung der Iſraeliten in's Exil erlebt hat, mit welcher Angabe ſich auch die Erwähnung, (Kap. 1, 43) daß damals noch keine Könige über die Iſraeliten geherrſcht haben, und die Auszeichnung Moſe's, als eines Mannes Gottes, in einen paſſenden Einklang bringen läßt.

In dieſen ſpäten Kreis bannen uns auch viele ſprachliche Beweiſe, die Kap. 1, 9. 10. 13. 33. 37. 53., 4, 17., 9, 1., 22, 7., 29, 12. 13. 22 darreicht.

Kaum braucht nach den vorſtehenden Bemerkungen noch erinnert zu werden, daß in dem Grade, wie das zweite Buch der Chronik fortrückt, die Hindeutungen auf den Pentateuch und die ausdrücklichen Bezeichnungen der geſchriebenen Thora, als eines Werks Moſe's, ſich häufen; z. B. 13, 10. 11., 20, 10, 24, 9., 25, 4., 29, 15. 31., 17, 9: „das Buch der göttlichen Thora;“ 18, 18: „wie geſchrieben ſtehet im Geſetze Moſe's;“ 30, 5. 16., 31, 3. 4. 21, 35, 6. 12., wo dieſelben Umſchreibungen vorkommen.

Es läßt ſich daher nicht leugnen, daß die Sammlungen, welche der Pentateuch begrenzt, in dem Zeitalter, welches ſchon Kap. 6, 25., 7, 11—22 anzunehmen befiehlt, d. h. in dem babyloniſchen Exil vollſtändig vereinigt geweſen ſind, mit welcher Anſicht auch charakteriſtiſche Merkmale einer ſpäteren Sprache, welche in Kap. 2, 3. 15. 16., 5, 11., 6, 33., 7, 13., 12, 1, 14, 11., 15, 13., 17, 12. 3. 4. 7., 19, 2., 22, 4., 26, 8. 15., 32, 17., 34, 3., hervortauchen, auf das Genaueſte übereinſtimmen.

Ehe wir die geſchichtlichen Bücher des A. Teſt. verlaſſen, müſſen wir der 2 Kön. 22, 8—23, 25 und 2 B. der Chron. 34, 8—35, 19 mitgetheilten Erzählung [139]) von der Entdeckung des Geſetzbuchs

---

139) Ueber das oben bezeichnete wichtige Ereigniß vergl. man

im Tempel, unter des Königs Joſia Regierung, eine beſondere Aufmerkſamkeit widmen.

Die Aufrichtigkeit gebietet, mit Kanne a. a. O. S. 50 zu geſtehen, daß der Erzähler das gefundene Buch als die eigentliche Thora Moſe's betrachtet, und in dieſer heutigen Geſtalt dem Leſer habe vorführen wollen; denn auch ich bin überzeugt, daß dieſer Sinn durch die Ausdrücke: Buch der Thora 2 Kön. 22, 8 und: das Buch der Thora Jehova's, durch Moſe gegeben, 2 Chron. 34, 14., durch welche Esra 7, 6., Nehem. 8, 3., der ganze Pentateuch offenbar bezeichnet wird, hat angedeutet werden ſollen. Aber gleichwol kann ich nicht mit Bertholdt pag. 48 einräumen, daß die aufgefundene Schrift das Exemplar geweſen ſey, welches Samuel geſchrieben habe, dem man das Verdienſt, den Pentateuch in ſeine jetzige Form gebracht zu haben, zuſchreiben müſſe, theils, weil ein ſo frühes Zeitalter mit den, im Fortgange unſerer Unterſuchungen bereits hervorgetretenen Ergebniſſen eben ſo wenig, als mit denjenigen entſcheidenden Erſcheinungen unvertragſam iſt, die allmälig

---

außer Vater S. 589. 590. 594. 595, De Wette a. a. O. S. 168—182, gegen welchen letzteren Gelehrten Kelle Heft 1. S. 54—59, Kanne Th. 2 ſ. bibliſchen Unterſuchungen und Auslegungen S. 19—52, und Hertz a. a. O. S. 150—182 aufgetreten ſind. Eigene Abhandlungen ſind erſchienen unter dem Titel: Diatribe historico-biblica de ספר התורה etc. — reperto ed. Graeſſe, Gryphiae 1771. 4., und Bertholdt's Dissertatio ad II. Reg. XXII. XXIII., abgedr. in deſſen Opusculis Academicis ed. Winer, Lips. 1824. 8. pag. 32—50.

der Reihe nach beleuchtet werden ſollen, theils weil die zur Unterſtützung einer ſolchen Behauptung aus den vorliegenden Abſchnitten genommenen Beweiſe bei genauerer Prüfung ein ganz abweichendes Urtheil herbeiführen. Denn die Benennung סֵפֶר הַבְּרִית 2 Kön. 23, 2., aus welcher der erſte Beweis entlehnt wird, kann ja ſehr füglich eine Sammlung von allen Geſetzen des Pentateuchs bezeichnen, auf welche als weſentliche Grundlage, der Bund Jehova's mit den Iſraeliten ſich ſtützte, woraus dann, dem Spruche zufolge: a potiori ſit denominatio, allmälig eine ſolche Bezeichnung des ganzen Pentateuchs, deren 1 Makkab. 1, 57., Sirach 24, 22 gedacht wird, bequem ſich bilden konnte. Aber aus dieſer ſpäteren, ſo leicht erklärlichen Sitte darf nicht mit B. ein Rückſchluß auf eine frühere Gewohnheit gemacht werden. Ein zweiter und dritter Beweis werden in den Hindeutungen der aufgefundenen Rolle auf die Anordnung wegen der Paſſahfeier Exod. 12, 1—20 und Num. 28, 16—25 und in den Levitic. 26, 14—45 ausgeſprochenen Flüchen erblickt, die öffentlich vorgeleſen, nach 2 Kön. 22, 11 flg., 2 Chron. 34, 19. 24., einen ſo erſchütternden Eindruck auf den König Joſia machten. Aber, weil hier Abſchnitte oder Stellen, die gegenwärtig im Exod., Levit., Numer. und Deuter. ſich finden, entdeckt werden, ſo darf höchſtens die Folgerung, daß alle dieſe Theile des Pentateuchs damals ſchon eine Stelle in der aufgefundenen Geſetzes-Rolle eingenommen haben, nicht aber die Behauptung, daß dieſes

ſchriftliche Denkmal den **ganzen** Pentateuch umfaßt habe, gezogen werden. Iſt es überhaupt nicht den von uns bisher gemachten Beobachtungen gemäßer, anzunehmen, daß aus einzelnen früheren Sammlungen ſpäter größere verwandten Inhalts gebildet worden, bis ſie zuletzt mit der Geneſis, auf die in dem aufgefundenen Buche der Thora keine Spur führt, zu einem Ganzen von dem gegenwärtigen Umfange zuſammengeſetzt worden?

Gerade der letztere Umſtand, daß, wie aus den gegebenen Auszügen geſchloſſen werden zu können ſcheint, keine Hindeutung auf die Geneſis und andere, in den übrigen Büchern befindliche, geſchichtliche Nachrichten gewonnen werden kann, und die ausdrückliche Anzeige, daß (ſ. 2 Kön. 23, 24) Joſia die Todtenbeſchwörer, Wahrſager und andere Gräuel fortgeſchafft habe, in Gemäßheit der Befehle der Thora, die geſchrieben ſtanden in dem von dem **Hilkia** im Tempel aufgefundenen Buche, in welcher Bezeichnung eine Anſpielung auf Levit. 11, 10 flg. 27., 18, 21 flg, 19, 31., 20, 6 flg. und 26, 30 entdeckt werden mag, dürften nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthen laſſen, daß eine aus Exod., Levit. und Num. gebildete, Moſaiſche Geſetzſammlung das aus dem Tempel hervorgezogene **Buch der göttlichen Thora** umſchloſſen habe. Mit welcher Vermuthung ſich indeſſen die Ueberzeugung, zu der ich mich unumwunden bekenne, verträgt, daß alle geſchichtlichen und geſetzlichen Theile des Pentateuchs, ihrem weſentlichen Inhalte nach, in

dem damaligen Zeitalter vollſtändig vorhanden waren, die aber der letzten anordnenden Hand des im babyloniſchen Exil offenbar (ſ. Deuter. 28, 36. 49 flg., wo die Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer auf das Deutlichſte bezeichnet iſt) lebenden Verfaſſers bedurfte, um die Geſtalt zu erhalten, in welcher wir die fünf Bücher Moſe gegenwärtig beſitzen.

Schreiber dieſer Zeilen weicht alſo von Hertz ab, der a. a. O. S. 166 das gefundene Buch ein Heft oder eine Abtheilung des Moſaiſchen Geſetzes geweſen seyn läßt, welches beim Einbruch des Heidenthums, oder bei der Entheiligung des Tempels entweder gefliſſentlich verborgen, oder durch irgend einen unruhigen Auftritt vom übrigen Geſetzbuche getrennt worden, und ungekannt und vergeſſen gelegen habe, bis es auf Veranlaſſung der Tempelreparatur an den Tag gebracht worden ſey. Sollte, kann man gegen dieſe unwahrſcheinliche Annahme erinnern, wenn die Thora im Heiligthume des Tempels aufbewahrt worden, ein ſo wichtiges Nationaldenkmal der Hebräer den räuberiſchen Händen des ägyptiſchen Königs Seſoch (2 Chron. 12, 9) entgangen ſeyn, würde dann wohl bei der Nachricht, daß nach 2 Chron. 24, 7 Athalja, die Ruchloſe, einen gewaltſamen Einbruch in Gottes Heiligthum ſich erlaubt, und daß (ſ. ebend. K. 28, 24) Ahas alle Koſtbarkeiten aus dem Tempel geplündert habe, das Daſeyn des koſtbarſten aller Schätze, der Thora, unerwähnt geblieben ſeyn? Sind aber, wie oben hoffentlich mit überzeugenden Gründen entwickelt

worden, die heiligen Schriften der Iſraeliten vor dem babyloniſchen Exil nicht im Tempel aufbewahrt worden, ſo konnten auch die religiöſen Vorſtellungsarten, die nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft in dieſer Beziehung herrſchend waren, wie ich an einem anderen Orte [140]) zu zeigen bemühet geweſen bin, damals noch nicht wirkſam ſich beweiſen.

Die religiöſen Denkmäler der Iſraeliten wurden vielmehr in den älteſten Zeiten, die wir hier allein zu berückſichtigen haben, in der geweiheten Wohnung des Hohenprieſters, zumal wenn ſie, wie in dem vorliegenden Falle die Schriften Moſe's, als Heiligthümer, welche die göttliche Religion der ganzen Nation bewahrten, betrachtet wurden, niedergelegt, aus welchem zur Beherbergung der ehrwürdigen Ueberbleibſel Moſe's beſonders geeigneten Sitze, ſie mit Vorwiſſen des Hohenprieſters an eine nicht weiter auszumittelnde Stelle im Tempel [141]) das oft erwähnte Buch der Thora kurz vorher, ehe es aufgefunden worden, gebracht zu ſeyn ſcheint, wenn man nicht lieber die Aus-

---

140) In der mit dieſer gleichzeitig erſcheinenden Schrift, die den Titel führt: Die enge Verbindung des Alten Teſt. mit dem Neuen, entwickelt von A. Th. Hartmann. Hamburg 1830, S. 42. 43.

141) Die abweichendſten Vermuthungen, die Graeffe l. c. pag. 8. 9. ſehr gut nachweiſet, ſind daher von chriſtlichen und jüdiſchen Gelehrten, ſo wie von Kirchenvätern, ausgeſonnen worden.

ſage des Hohenprieſters Hilkia für ein bloßes Vorgeben halten will.

Denn nicht Augenzeugen geben uns die Nachricht, daß die heilige Urkunde im Tempel gefunden worden, ſondern, welches nicht überſehen werden darf, wird ſowohl 2 Kön. 22, 8., als auch 2 Chron. 34, 14 gemeldet, daß der Hoheprieſter Hilkia ausgeſagt habe, er habe das Geſetzbuch im Tempel gefunden; auch erfahren wir an der erſten Stelle V. 10: Saphan, der Schreiber, habe dem Könige die Anzeige gemacht: der Hoheprieſter Hilkia habe ihm ein Buch gegeben, ohne den Ort, wo der Fund gemacht worden, näher zu bezeichnen. Dieſelben Worte werden an der anderen Stelle V. 18 wiederholt, ſo daß überall die eigene Ausſage des Hohenprieſters als die alleinige Quelle erſcheint, aus welcher die Erzählung gefloſſen iſt. Zudem darf nicht vergeſſen werden, worauf auch Kanne, obgleich zu einem anderen Zwecke, S. 52 aufmerkſam gemacht hat, daß der Schlüſſel zu der Lade in prieſterlichen Händen war, welche mithin, nach dem Befehl des Hohenprieſters, bei dem Hineinlegen und Herausholen der Rolle ſich geſchäftig zeigen konnten, ohne daß fremde Perſonen ſich einmiſchen durften.

Die Vermuthung einer gegenſeitigen, mit einem ſegenvollen Erfolge, wie der Fortgang der Erzählung lehrt, gekrönten Verabredung wird nicht wenig gerade durch den Umſtand verſtärkt, daß Saphan, kaum beim Könige Joſia angekommen, den Abſchnitt aus dem Buche zu leſen anfängt, der die bezielte Wirkung

hervorbrachte, und die Aufmerkſamkeit auf die Stellen gefliſſentlich hingelenkt zu haben ſcheint, deren Beachtung von der bedenklichen Lage, worin das Reich Juda ſich damals befand, dringend geboten war, wie ebenfalls Kanne S. 28—33 mit treffendem Scharfſinne entwickelt hat.

Auch möchte dem unbefangenen, nachdenkenden Leſer die Nachricht, daß (ſ. 2. Kön. 22, 12—20., 2 Chron. 34, 20—28) eine feierliche Proceſſion von Prieſtern, mit dem Hilkia an der Spitze, zu der Prophetin Hulda ſich begeben hat, um aus ihrem Munde den Willen der Gottheit hinſichtlich der im Geſetzbuche ausgeſprochenen Drohungen zu vernehmen, die dann, nach einer gehaltenen, aber freilich nicht verrathenen Unterredung, einen kräftigen, zeitgemäßen Ausſpruch that, als ein deutlicher Beweis ſich darſtellen, wie herrlich der beabſichtigte Plan eingeleitet und durchgeführt worden.

Daß aber die Kunde von dem Daſeyn eines Geſetzbuches Moſe's damals verbreitet geweſen, hätte nie geleugnet werden ſollen, da die 2 B. der Kön, 22, 8 und V. 13. 17., Kap. 23, 2. 3. 16. 24 vergl. mit 2 Buch der Chronik 34, 14. 21. 30 gebrauchten Ausdrücke eine ſolche Vorausſetzung ungezwungen herbeiführen, wenn gleich zugeſtanden werden muß, daß der Inhalt, weil die natürlich in dem Beſitze des Prieſter-Collegiums allein befindlichen zerſtreuten Theile früher noch nicht zu einer beſonderen Sammlung vereinigt und geordnet worden waren, in der Zeit, als Joſia

den Thron betrat, nur Wenigen zugänglich geweſen und in einer überſichtlichen, zuſammenhängenden Kenntniß noch nicht Eingang gefunden hatte. Auch giebt das ganze Betragen des Königs zu erkennen, daß er an dem Daſeyn einer ſolchen, dem Moſe zuerkannten Schrift vorher nicht gezweifelt hatte, ſondern nur durch den ihm fremd gebliebenen Inhalt der vorgeleſenen Stellen ungewöhnlich erſchüttert worden war.

B. Anführungen des Pentateuchs in den prophetiſchen Schriften.

Durchmuſtern wir die älteren Stücke der nach dem Jeſaja genannten Sammlung prophetiſcher Orakel, ſo gewahren wir Hindeutungen auf die geſchichtlichen Nachrichten der Geneſis; z. B. Kap. 1, 9., 13, 19 auf Gen. 19, 24., 6, 8 auf Gen. 1, 26 (viell.) auf Ereigniſſe, die ſich einſt in Aegypten und in der Wüſte zugetragen haben, wie eine Vergleichung von Kap. 6, 10 mit Exod. 9, 34., 10, 1., Kap. 10, 24 mit Exod. 1, 13 flg., V. 25 ebend. mit Exod. 7, 20., Kap. 11, 16 mit Exod. 14, 29., 12, 2 flg. mit Exod. 15, 2 flg.[142]) lehren dürfte. Auf religiöſe Vorſtellungsarten und Geſetze des Pentateuchs möchten ſich Anſpielungen finden in Kap. 6, 5 vergl. mit Exod.

142) Kleinert in dem erſten Th. ſeines Krit. Verſ. über die Aechtheit ſämmtlicher Weiſſagungen im Jeſaia. Berlin 1829, S. 293 erblickt in Jeſ. 5, 14 eine Anſpielung auf die Rotte Korah, aber ohne dringende Veranlaſſung.

33, 20 Kap. 17, 10 vergl. mit Levit. 19, 9. 10., Kap. 30, 29 vergl. mit Exod. 12, 18. 31. 42.

Die erſte Spur von einer ſchriftlichen Sammlung entdecken wir in Kap. 30, 9 vergl. mit V. 8 und in dem gegen die Edomiter gerichteten, ſpäteren Orakel Kap. 34, wo V. 16 die Aufforderung durchforſchet, das *Buch des Herrn* סֵפֶר יְהוָה, worunter das *Geſetzbuch Moſe's* verſtanden werden muß, wie den Leſern nicht zweifelhaft ſeyn wird. In dem 29ten K. V. 18 zeigt ſich in gleichem Sinne der Ausdruck סֵפֶר, aber dieſes Kapitel rückt ſich hinſichtlich der ſprachlichen Eigenthümlichkeiten (ſ. V. 2. 7 u. ſ. w.) ebenfalls in eine ſpätere Periode.

Dem Verfaſſer der letzten Abtheilung des Jeſaja Kap. 40—66 indeſſen liegt, wie jedoch hier nicht näher entwickelt werden darf, der ganze Pentateuch in ſeiner heutigen Geſtalt klar vor Augen.

Auf ein *Geſetzbuch Moſe's* unter dem Namen תּוֹרָה führt auch *Jeremija* Kap. 2, 8., 8, 8., welches nach unſeren bisherigen Unterſuchungen in dem Zeitalter eines Propheten, der das babyloniſche Exil erlebte, allerdings erwartet werden muß. Daher auch Anſpielungen Kap. 2, 2 auf den Zug durch die Wüſte, Kap. 3, 1 auf Deuter. 24, 4., 4, 4 auf Deut. 10, 16., 4, 23 auf Geneſ. 1, 2., 5, 24 auf Deuter. 11, 14., 11, 5 auf Geneſ. 12, 6. 7., 34, 18 auf Geneſ. 15, 10 u. ſ. w. ganz in der Ordnung ſind.

Dieſelben Bemerkungen können wir auch in Beziehung auf die Orakel des *Ezechiel* wiederholen, der

ein Zeitgenoſſe des Jeremijah war; denn in ihnen laſſen ſich noch häufigere Beziehungen auf die Bücher Moſe's entdecken, als in der kaum erwähnten prophetiſchen Schrift, wie man aus einer flüchtigen Vergleichung des Kap. 4, 6 mit Num. 14, 34., 6, 10 mit Deut. 28, 53., 18, 6 mit Levit. 18, 19., V. 20 ebend. mit Deut. 24, 16., vorzüglich aber im 23ten Kapitel erſchauen wird. Kurz überall gewahrt man in dem Propheten Ezechiel einen vertrauten Kenner des Pentateuchs.

Die Schriften der kleinen Propheten laſſen uns, ſo oft ſich eine natürliche Veranlaſſung dazu darbietet, Beziehungen verſchiedener Art auf den Pentateuch entdecken.

Der Prophet Hoſea, der, wenn wir mehr den Inhalt in Verbindung mit den uns aufbewahrten geſchichtlichen Nachrichten, als die Inſchrift, welche offenbar falſch iſt, befragen unter den beiden Königen von Juda Ahas und Hiskia, und unter den beiden Iſraelitiſchen Königen Pekah und Hoſea alle ſeine Orakel ausgeſprochen zu haben ſcheint, nimmt K. 6, 7 Rückſicht auf Gen. 3, 6; 8, 6 auf Exod. 32, 20., welches auch Stuck in: Hoseas Propheta etc. Lips. 1828, pag. 314 richtig erkannt hat; 9, 3 auf Levit. 11, 43 (viell.) 9, 10 auf Num. 25, 3; Kap. 11, 1 flg. auf Exod. 4, 22. 23; V. 4 ebend. auf Exod. 16, 13 flg.; V. 8 auf Gen. 19, 24; 12, 4 auf Gen. 25, 22 flg., 32, 35; V. 5 ebend. auf Gen. 28, 12 flg., 35, 1;

V. 10 auf Exod. 23, 40 flg.; Deuter. 16, 13 eb. auf Geneſ. 28, 5; V. 14 eb. auf Ex. 12, 37.

Moſe wird Kap. 12, 14 ein Prophet genannt, der die Iſraeliten aus Aegypten geführt und beſchirmt habe, wo Exod. 4, 15., Num. 12, 6—8., vielleicht auch Deuter. 18, 18 flg. vorgeſchwebt haben mag. Der תּוֹרָה wird Kap. 8, 12 in den Worten gedacht: „geſchrieben hab' ich für Iſrael meine zahlreichen Geſetze, aber mit der ſichtbarſten Geringſchätzung ſind ſie aufgenommen worden," aus welcher wichtigen Stelle mindeſtens geſchloſſen werden kann, daß damals viele ſchriftliche Geſetzſammlungen vorhanden waren.

Der Prophet Joel läßt uns Kap. 1, 9 flg., 11, 14 zwar einſehen, daß die Prieſter eifrig bemühet geweſen, die mannichfaltigen Opfergeſetze, die Moſe gegeben, gewiſſenhaft auszuüben, und erinnert in ſo fern an die hierhin gehörenden Abſchnitte im Leviticus und Numeri; aber beſtimmte Anführungen aus dem Pentateuch werden vermißt.

Indeſſen können wir uns aus den Orakeln dieſes Propheten, der nach Kap. 4, 2. 3 die Wegführung der Iſraeliten in die Gefangenſchaft erlebt zu haben ſcheint, und mithin ein Zeitgenoſſe des Königs Ahas oder des Hiskia geweſen iſt [143]), überzeugen, daß damals der

143) Kap. 4, 1 ſpricht von Bewohnern Judäa's und Jeruſalems, die in die Gefangenſchaft geführt worden, und ſagt ausdrücklich, daß damals die Iſraeliten unter die Heiden zerſtreuet

Moſaiſche Religions-Cultus allgemein ausgeübt war, und mehrere Vorſtellungsarten, die wir im Pentateuch nach-

---

geweſen, und dieſe in das Land derſelben ſich getheilt gehabt hätten.

Ein zweites Zeitdatum iſt die Erzählung V. 4—6, daß die Tyrier, Sidonier und Philiſter goldene und ſilberne Koſtbarkeiten aus Paläſtina geraubt und Gefangene Judäa's und Jeruſalems an die Söhne der Jonier verkauft hätten. Fragen wir nun, auf welches Ereigniß in der Iſraelitiſchen Geſchichte hier angeſpielt wird? Mit Theiner (ſ. die zwölf kleineren Propheten überſ. und erklärt. Leipz. 1828. 8. S. 80) an Amos 1, 6. 9 zu denken, paßt nicht, weil hier von gefangenen Judäern die Rede iſt, die die Philiſter und Tyrier an die Edomiter verkauft hätten, der Sidonier indeſſen und der Griechen eben ſo wenig gedacht wird, als der goldenen und ſilbernen Koſtbarkeiten, die jene an ſich geriſſen hätten.

Holzhauſen (ſ. die Weiſſagungen des Propheten Joel überſ und erklärt, Göttingen 1829, S. 22) erinnert an die Beraubung des Tempels durch den Iſraelitiſchen König Joas, von welcher 2 B. der Chron. 25, 24 vergl. mit 2 Buch der Kön. 14, 14 ſpricht; aber an dieſen Stellen erfährt man von den übrigen Angaben kein Wort; ſelbſt der Gefangenen wird nicht beſonders erwähnt, bloß von Geiſſeln, die aus Jeruſalem fortgeführt worden, erhalten wir in der kurzen Erzählung von dieſem ſicher nicht bedeutend geweſenen Einfalle eine flüchtige Kunde.

Eine größere Aufmerkſamkeit verdient die Nachricht, daß (ſ. 2 Kön. 16, 7. 8., 2 Chron. 28, 16—21) Ahas dem Könige von Aſſyrien Gold und Silber aus dem Tempel als Geſchenke geſchickt habe, und daß die Edomiter Gefangene aus Judäa gezogen, und die Philiſter in mehreren daſelbſt eroberten Oertern ſich niedergelaſſen hätten.

Aber da auch dieſe Nachricht mehrere Fragen, die ſich hier aufdrängen, unbeantwortet läßt, ſo werden wir hier vorzüglich die 2 Kön. 18, 13 flg. gemeldete Erzählung zu berückſichtigen haben, daß im vierzehnten Jahre des Königs Hiskia die verheerenden Aſſyrer, obgleich ſie goldene und ſilberne Schätze aus dem

nachweiſen können, herrſchend geworden waren. So möchte in den Worten Kap. 2, 16: der Bräutigam verlaſſe ſein Gemach, und die Braut ihre Kammer, eine Hindeutung auf Deut. 24, 5 zur Bezeichnung der höchſten Noth, ſich finden, und in Kap. 2, 17. 26. 27 ähnliche Aeußerungen, wie Exod. 32, 12., 14, 16., Deuter. 9, 28 vorkommen.

Der Prophet Amos ſpielt an K. 2, 8 auf Exod. 22, 25—27., Deuter. 24, 12. 13.; V. 9 ebend. auf Num. 13, 33. 34., und V. 10 gedenkt er der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüſte; Kap. 4, 11 blickt er auf die Zerſtörung Sodom's und Gomorrha's, und ebend. V. 4. 5 wird Beziehung genommen auf die Exod. 29, 38. 39., Levit. 7, 12. 13., Numer. 28, 3. 4., Deuter. 14, 28., 26, 12 gegebenen Vorſchriften hinſichtlich der Opfer, Zehnten u. ſ. w.

Von Obadja ſcheint V. 10 auf Geneſ. 27, 41 und V. 15 auf das Vergeltungsgeſetz Exod. 21, 24. 25 Rückſicht genommen worden zu ſeyn.

Micha, der den Mangel an Hindeutungen auf den Pentateuch in dem Buche Jona reichlich erſetzt, läßt uns in Kap. 2, 12 erkennen Exod. 20, 17; in Kap. 4, 13 die Verordnung Num. 31, 28. 29 vergl.

Tempel erhalten hätten, dennoch in ihren Eroberungen bis zu Jeruſalems Mauern vorgedrungen wären.

Waren nun auf eine völlig gleiche Weiſe, wie 1 Buch der Makkab. 3, 41., 2 Buch 8, 11., Kaufleute dem feindlichen Heere, um Sklaven und Koſtbarkeiten einzuhandeln, nachgezogen, ſo iſt das Zeitalter Joel's befriedigend aufgeklärt.

mit V. 51; in Kap. 5, 11 Exod. 22, 18 und Deuter. 18, 10. 11; in Kap. 6, 4 Exod. 13, 3 vergl. mit K. 12, 31 und 15, 20 deſſ. Buchs; in V. 5 Numer. 22, 23. 24., 25, 1 flg.; in V. 6 am Schluſſe Levit. 2, 1. 15., 9, 2. 3; in Kap. 7, 15 Exod. 9—14; in V. 20 Gen. 12, 2., 15, 6., 17, 7., 24, 24., 28, 13., 35, 12.

In Nahum möchten ſich Kap. 1, 3 Anklänge von Exod. 34, 6. 7 und Num. 14, 18., ſo wie V. 4 eine Beziehung auf Exod. 14, 21 unterſcheiden laſſen.

Habakuk hat hingeſchauet Kap. 3, 3. 4 auf Exod. 34, 29., V. 5 auf 9, 3 ebend. V. 7 auf Num. 31, 1.; V. 8 auf Ex. 14, 26., und V. 9 auf Gen. 12, 1.

Zephanjah endlich vergegenwärtiget uns K. 2, 9 die Zerſtörung Sodom's und Gomorrha's Gen. 19, 24 flg.

C. Anführungen des Pentateuchs in den Hagiographis.

In dieſer dritten Claſſe bieten ſich zu Hauptführern diejenigen Pſalmen dar, welchen wir eine Stelle in den vor dem babyloniſchen Exil erſchienenen Schriften mit Wahrſcheinlichkeit anweiſen können. Und hier iſt es gerade der erſte Pſalm, der V. 2 auffordert, die Gebote der göttlichen Thora zum Gegenſtande eines unaufhörlichen Nachdenkens zu machen, mit ihnen ſich unabläſſig zu beſchäftigen. Auch läßt ſich allerdings nicht leugnen, daß wenigſtens größere oder kleinere Sammlungen des Pentateuchs vorhanden waren, und die Bekanntſchaft mit den göttlichen Geboten in dem=

ſelben unter der hebräiſchen Nation ſich verbreitet hatte, als der Verfaſſer dieſe Worte des Liedes niederſchrieb, mit welchem die ganze Sammlung der Pſalmen ſehr geſchickt eröffnet worden iſt.

Daſſelbe Urtheil gilt von V. 8—12 des 19ten Pſalms, welche das Lob der göttlichen Thora in den einzelnen Geboten verkündigen; aber des Ausdrucks Buch oder Rolle סֵפֶר wird auch hier nicht erwähnt.

In Pſ. 33, 6 wird auf Gen. 1, 3 hingedeutet, und in Pſ. 40, 8 wird einer geſchriebenen Rolle gedacht, durch welche, wie die Verbindung mit dem 9ten Verſe lehrt, wo wir leſen: deine Thora weilet tief in meinem Innern, offenbar eine Geſetzesrolle bezeichnet wird.

Pſ. 93, 5 giebt in den Worten: Deine Geſetze bewähren ſich als zuverläſſig, keine ſichere Entſcheidung, ob mündliche oder ſchriftliche, ob in einzelnen Sammlungen, oder in einer vollſtändigen Rolle befindlich geweſene Vorſchriften hier bezielt worden ſind; hingegen würde Pſ. 94, 12 „Glücklich zu preiſen iſt der Mann, den du aus deiner Thora belehreſt," eher zu einem Beweiſe von dem Daſeyn eines Geſetzbuches ſich eignen, wenn nicht die Conſtruction des Zeitwortes mit Lamed V. 13 auf ein ſpäteres Zeitalter hinführte. Pſ. 95, 8—11 nimmt Rückſicht auf Exod. 17, 2—17 und Num. 14, 22 flg. Pſ. 99, 6. 7. 8 bringt mehrere Ereigniſſe in Aegypten und während des Zuges durch die Wüſte in Erinnerung, z. B. Exod. 8, 30. 31., 9, 27., 10, 16 flg., 15,

25., 32, 11 flg. Num. 11, 2., 14, 20 vergl. mit Ex. 33, 9. In Pſ. 103, 8 möchte ſich eine Anſpielung auf Exod. 34, 6 offenbaren.

Die Pſalmen 105 und 106, deren im Exil lebender Verfaſſer (vergl. V. 47 mit V. 4—6) alle, den Vätern von den Tagen der Vorzeit an bis zum Eintritt in Paläſtina erwieſenen Wohlthaten und Errettungen aus der Noth, um die Hoffnung einer ähnlichen, baldigen Hülfe in den Muthloſen zu beleben, dem Blicke vergegenwärtiget, und Pſ. 106, 35 flg. Hindeutungen auf die Abgötterei und Greuel ſich entſchlüpfen läßt, womit die Iſraeliten unter den ſpäteren Königen ſich befleckt hatten, enthalten eine höchſt ſchätzbare Urkunde, ans der wir mit Vergnügen gewahren, wie tief durchforſcht der Inhalt der einzelnen Bücher des Pentateuchs in der Periode war, worin die Hebräer in Babylon ſchmachteten, und auf welche auch mehrere Spracherſcheinungen, die in Pſ. 105, 18. 20. 45., 106, 2 u. ſ. w. hervortauchen, den Forſcher hinleiten.

Der 114te Pſ. feiert den Auszug der Iſraeliten aus Aegypten mit Andeutungen, die eine Bekanntſchaft mit Exod. und Num. verrathen, woraus indeſſen kein Beweis für das Daſeyn dieſer Bücher in ihrer Vollſtändigkeit, viel weniger des ganzen Pentateuchs, gefolgert werden kann, obgleich linguiſtiſche Eigenthümlichkeiten in V. 1. 7. 8 die Annahme, daß damals der Inhalt des Pentateuchs in ſeinen weſent-

lichſten Beſtandtheilen vorhanden geweſen ſey, rechtfertigen möchten.

Die beiden Lobgeſänge endlich, die Pſ. 135. 136 umfaſſend den Nationalgott Jehova durch Hindeutungen auf die Geneſis, Exodus, Numeri und Deuteron. verherrlichen, dürfen wir nicht berückſichtigen, weil ſprachliche Merkmale, die Pſ. 135, 2. 7. 9. 11 und Pſ. 136, 23 hervortreten, ein Zeitalter bezeichnen, worin das Daſeyn der Thora keinem Zweifel weiter unterliegt.

Aus den Proverbien entlehne ich keine Beiſpiele, weil ich dieſem Buche an einem anderen Orte[144]) einen ſpäteren Urſprung, wo der Pentateuch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt bereits vorhanden war, beigelegt habe.

Das Buch Hiob darf auch nicht befragt werden, da dieſes, hinſichtlich des Inhalts, der Einkleidung und der Sprache, ſich unter das babyloniſche Exil hinabrückt, wie auf das bündigſte bewieſen werden könnte, wenn eine ſolche Abſchweifung hier zuläſſig wäre.

Bemerkt werde aber für diejenigen Bibelausleger, die, wie Kleinert a. a. O. S. 201 aus faſt unbegreiflicher Verblendung, das Buch Hiob für das äl-

---

144) In der in der 139ten Anm. genannten Schrift, die ich aber heute, d. h. am 17ten April, nach der Seitenzahl nicht näher bezeichnen kann.

teſte Buch der Bibel halten, hier zum erſten Mal, daß allerdings Beziehungen auf den Pentateuch an einzelnen Stellen ſich entdecken laſſen. Z. B. Kap. 1, 5 wird gemeldet, daß Hiob frühe Morgens aufgeſtanden wäre, und Brandopfer nach der Zahl ſeiner ſämmtlichen Kinder (zur Ausſöhnung) dargebracht habe. Wurden aber nicht Brandopfer (ſ. Exod. 29, 14 und Levit. 5, 7 flg.) für begangene Sünden dargebracht? Kap. 8, 8 möchte an Deut. 32, 7; 24, 2 an Deut. 19, 14; 24, 3 vergl. mit 22, 6 an Exod. 22, 26 und an Deut. 24, 10—13. 17 erinnern [145]).

Das Hohelied darf auch nicht berückſichtigt werden, weil dieſe Schrift, wie ich aus Gründen, die ich jetzt noch verſtärken könnte, wenn hier ein ſolcher Verſuch gemacht werden dürfte, in Winer's Zeitſchr. für wiſſenſchaftliche Theologie B. 1 Heft 3, Sulzbach 1829 S. 437, zu entwickeln bemüht geweſen bin, erſt anderthalb hundert Jahre vor Chr. Geb. ihr Daſeyn erhalten hat.

Das Büchlein Ruth bezieht ſich Kap. 2, 2 auf Levit. 23, 22., und Kap. 4, 11. 12 auf Gen. 29, 31 —30, 24 und 38, 29; aber dieſes darf nicht befremden, da unſere neueſten Bibelforſcher dieſer Schrift ein ſpätes Zeitalter zuſchreiben, wofür ſich auch gültige

145) Wird nicht auch Kap. 31, 26. 27 die Verehrung der Geſtirne, die in dem Pentateuch ſo ſtark verpönt iſt, als ein Hauptfrevel gegen Gott bezeichnet?

Sprachbeweiſe aus allen einzelnen Kapiteln gewinnen laſſen.

Die Klaglieder Jeremija's endlich über die Zerſtörung der Hauptſtadt und des Tempels und die Wegführung der Einwohner in's Exil, ſetzen die Moſaiſche Religionsverfaſſung, ſo wie ſie im Pentateuch vorliegt, natürlich voraus, ohne jedoch der Thora in einzelnen Sammlungen, oder im Ganzen, als einer beſonderen Schrift, zu erwähnen, weil ſich dazu dem Verfaſſer dieſer hebräiſchen Schrift keine Veranlaſſung darbot[146]).

Schluß.

Blicken wir zurück auf die Haupterſcheinungen, die uns aus den einzelnen Büchern vergegenwärtigt worden, und betrachten wir dieſelben mit Beziehung auf die gewonnenen Ergebniſſe unſerer Unterſuchungen in ihrer gegenſeitig ſich aufklärenden Verbindung, ſo machen wir die angenehme Entdeckung, daß, je weiter wir uns von Salomo's Zeitalter herabwärts bewegen, die Anſpielungen und Hindeutungen auf die geſchichtlichen Theile des Pentateuchs, unter welchen die Denk-

146) Indeſſen wird Kap. 2, 9 geklagt, daß durch die Zerſtörung des Reiches Juda das religiöſe Band, das die Nation an den Tempel knüpfte, aufgelöſt, und daher die Beobachtung der Thora, d. h. der Moſaiſchen Gebote, unwirkſam geworden.

Kap. 1, 10 wird offenbar auf Deut. 23, 4 Rückſicht genommen. Der Name Thora ſcheint dieſemnach der allgemeine Name für Moſaiſche Geſetze überhaupt geweſen zu ſeyn.

würdigkeiten aus der Nationalgeſchichte, die ſich an die Perſonen der Erzväter, an den Aufenthalt der Iſraeliten in Aegypten, und an den Zug durch die Wüſte anſchließen, am häufigſten hervortreten, immer mehr zunehmen, und der Moſaiſche Religions-Cultus immer deutlicher in die von dem Pentateuch vorgeſchriebene Form ſich ordnet.

Geſchriebene Sammlungen der Geſetze mehren ſich in der Periode der letzteren Könige ſichtbar, und in dem Zeitalter eines Jeremija und Ezechiel dürfen wir alle weſentlichen Beſtandtheile des Pentateuchs, mit Ausnahme einzelner, ſpäter hinzugekommenen Ausfüllungen und Zuthaten, als vorhanden, nur mehr oder minder geordnet betrachten. Die Vollendung des ganzen Werks in ſeiner heutigen Geſtalt indeſſen hat ſich uns von allen Seiten immer von Neuem als ein Erzeugniß des babyloniſchen Exils angekündigt; das Alter jedoch, welches einzelnen Beſtandtheilen der wachſenden Sammlungen zugeſchrieben werden möchte, aus den geſchichtlichen Büchern des A. Teſt. beſtimmen zu wollen, muß mißlingen, weil frühere und ſpätere Beiträge, die in denſelben verſchmolzen worden, ſich nicht mehr mit Schärfe ſondern laſſen.

Dritte Abtheilung.

Von dem Alter der Schreibkunſt bei den Hebräern.

Die Frage, auf welchem Wege die Schreibkunſt zu den Hebräern zuerſt gebracht worden, ſchließt ſich

an die aufgeworfene und bereits von mehreren Seiten beleuchtete Frage, in welches Zeitalter wir die erſte Niederſchreibung der einzelnen Beſtandtheile des Pentateuchs zu ſetzen uns erlauben dürfen, ſo enge an, daß wir ihr hier eine Reihe neuer, aber auf den vorliegenden Zweck allein beſchränkter Unterſuchungen zu widmen uns verpflichtet fühlen. Denn, wenn das Ergebniß derſelben dahin ausfallen ſollte, daß die Schreibkunſt den Hebräern in dem Moſaiſchen Zeitalter entweder noch gar nicht bekannt geweſen, oder doch nicht in dem erforderlichen Umfange geübt worden, ſo kann ja dieſer Iſraelitiſche Geſetzgeber das nach ſeinem Namen benannte Werk nicht geſchrieben haben; oder ſehen wir uns gar durch Anzeigen, denen wir eine gewiſſe Beweiskraft beizulegen uns veranlaßt finden, genöthigt, die Anfänge der Schreibkunſt erſt dem Zeitalter Samuels zuzuerkennen, ſo muß natürlich der erſte Verſuch einer ſchriftlichen Abfaſſung derjenigen Urkunden, aus welchen der Inhalt des Pentateuchs allmälig gebildet worden, in eine noch ſpätere Periode gerückt werden [147].

Aus geſchichtlichen Zeugniſſen läßt ſich die gewünſchte Entſcheidung nicht gewinnen, ſondern wir dürfen nur, geſtützt auf zuverläſſige Thatſachen, die

---

147) Eine vollſtändige Ueberſicht der früheren, wichtigſten Unterſuchungen und Anſichten über das Alter der Schreibkunſt gewährt Beck's Anleitung zur Allgem. Welt- und Völkergeſchichte erſt. B. erſte Hälfte, zweite Ausg. Leipz. 1813. 8. S. 374 flg.

uns in mehreren Denkmälern des Alterthums aufbewahrt worden, Vermuthungen wagen, denen wir jedoch durch einige willkommene biblische Nachrichten keinen geringen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu verleihen vermögen.

Erkundigen wir uns zuvörderſt nach den Ländern, aus welchen das köſtliche Geſchenk den Hebräern zugeführt ward, ſo werden wir bald nach Aegypten, bald nach Phönizien hingewieſen, zwiſchen deren Bewohnern und dem Volke Abraham's alte, vieljährige Verbindungen in mehrfachen Beziehungen ſtattfanden.

Wenden wir uns, dieſem Rufe folgend, zunächſt nach Aegypten, als demjenigen Lande, wo auf Joſephs, des Großweſirs, Einladung die Familie Jakobs ihren denkwürdigen Aufenthalt nahm, ſo konnten, wenn wir mit Zoega (De Origine et Usu Obeliscorum. Romae 1797, fol. pag. 550) annehmen, daß unter allen Völkern zuerſt die Aegypter die Alphabetenſchrift erfunden haben, den fremden Ankömmlingen keine andere Schriftzüge mitgetheilt werden, als diejenigen, deren man ſich zu ſchriftlichen Mittheilungen damals zu bedienen pflegte. Nun war aber die altägyptiſche Sprache, nach dem Urtheile der Kenner, die Koptiſche (ſ. außer den von mir in der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T. S. 301. 302 angeführten Gewährsmännern Thomas Valperga a Calvisio in Didymi Taurinensis literaturae Copticae rudimento.

Parmae 1783. P. I. pag. 43. 69 71. Spohn in Böttiger's Amalthea B. I. Leipz. 1820. 8. S. 85 vergl. mit Heeren's Ideen u. ſ. w. B. II. Abtheil. 2 4te Ausg. Göttingen 1826. S. 30), welche bis in die Mitte des neunten Jahrhunderts nach Chr. Geb. noch geredet worden, eine von der hebräiſchen Sprache ganz verſchiedene Sprache, wenn gleich die Einwirkungen der Phönizier in einzelnen Beſtandtheilen und aufgenommenen Wörtern [148]) nicht abgeleugnet werden können. Wird auch nicht Gen. 42, 23 ausdrücklich erzählt, daß zwiſchen Joſeph und den Söhnen Jakob's ein Dollmetſcher thätig geweſen ſey, und werden nicht in einem ſpäteren Pſalm 114, 1 die Aegypter als ein Volk, das eine unverſtändliche Sprache rede, (das hier ſtehende Wort לֹעֵז wird bekanntlich von jeder nicht hebräiſchen Sprache in einem feſtſtehenden Sprachgebrauche ſtets geſetzt) bezeichnet?

Die Kunſt zu ſchreiben, welche von den Aegyptern erborgt werden konnte, war mithin für die Hebräer,

---

148) S. Hug über Aegyptiſche Sprache und Literatur in Erſch's und Gruber's Allgem. Encyclop. der Wiſſenſchaften und Künſte, Th. 2. Leipz. 1819, S. 35 flg.

Dieſe, aus der Geſchichte leicht erklärlichen Einwirkungen kann man zugeben, ohne daß man mit Sir William Drummond (ſ. Classical Journal Vol. VII. London 1813. 8. pag. 54 —60 und Vol. VIII. London 1814. pag. 162 sqq.) aus gezwungenen Deutungen und abentheuerlichen Behauptungen den Satz: daß die älteſte ägyptiſche und hebräiſche Sprache verwandte Dialekte geweſen ſeyen, mit ſchielenden Beweiſen zu entwickeln ſich verſucht fühlen wird.

deren Sprache zu einem ganz verſchiedenen Stamme gehörte, eine völlig nutzloſe Kunſt, mit der indeſſen Moſe, wenn wir in ihm einen angenommenen Sohn einer ägyptiſchen Prinzeſſin erblicken, ſehr leicht bekannt werden konnte. Wie erwarb ſich aber alsdann unſer Iſraelitiſcher Geſetzgeber, der als Prinz am ägyptiſchen Hofe bis in ſein Mannesalter hinein gelebt haben ſoll, die Kenntniß der hebräiſchen Sprache, oder vielmehr die Geſchicklichkeit, mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit (man erwäge den nicht kleinen Umfang von wenigſtens vier Büchern!) in ſpäter erlernten Schriftzügen zu ſeinen Stammesgenoſſen zu reden?

Dieſe Schwierigkeit vermindert ſich freilich bedeutend, wenn wir Moſe mitten unter ſeinen Brüdern von Jugend auf weilen laſſen, und annehmen, daß die Jakobiten die Schreibkunſt bereits aus Kanaan nach Aegypten mitgebracht hätten. Aber dann entſteht die Frage: mit welchem Scheine von Wahrſcheinlichkeit läßt ſich eine ſolche Annahme unterſtützen? Denn Nomaden, als welche wir die in Paläſtina umherwandernden, unmittelbaren Nachkommen Abraham's betrachten müſſen, finden Jahrhunderte, ja Jahrtauſende lang gar keine Aufforderung, eine Kunſt ſich anzueignen, deren Bedürfniß ſie gar nicht fühlen, da die gewöhnlichen, in einem einförmigen Kreiſe ewig wiederkehrenden Erſcheinungen, als unzertrennliche Begleiter ihrer Lebensweiſe, keine ſchriftliche Aufzeichnung erheiſchen, und die wenigen Denkwürdigkeiten, die in friedlichen und feindlichen Verhältniſſen unter Stämmen

oder unter Familien ſich ereignen, in mündlichen Erzählungen durch ein beſchwertes, zähes Gedächtniß ſo bequem und ſo ſicher, wie uns oben weitläuftige Erörterungen gelehrt haben, als Denkmäler, die das lebhafteſte Nationalintereſſe in Anſpruch nahmen, aufbewahrt und auf die ſpäteſten Nachkommen fortgepflanzt werden können. Auch läßt ſich in den älteſten Ueberreſten der hebräiſchen Literatur keine Nachricht aufſpüren, aus der nur ſcheinbar gefolgert werden könnte, daß die in Paläſtina umherziehenden Abrahamiden mit der Schreibkunſt bekannt geweſen wären, geſchweige dieſelbe geübt hätten. Unterſtützt in keinem geringen Grade werden dieſe Betrachtnngen durch das Beiſpiel der Araber, die, obgleich ſo viele merkwürdige Begebenheiten in ihrer Mitte ſich zugetragen hatten, dennoch nicht viel früher als funfzig Jahre vor Muhammed, von der Seite Syriens her, mit der Schreibkunſt allmälig beſchenkt worden, und, wie ich hier nicht zu wiederholen brauche, bis dahin der mündlichen Fortpflanzung ſich bedient haben.

Die Abrahamiden, die den Aegyptiſchen Boden betraten, waren Hirten ſeit der Väter Zeit, und erhielten die fetteſten Weideplätze im Lande zum Aufenthalte für ihre Heerden (ſ. Gen. 46, 32—47, 6 vergl. mit V. 11 und 27). Dieſer Lebensweiſe treu, erblikken wir ſie im Fortgange der Geſchichte, und zwar in der nächſten Generation, mit ſchweren Arbeiten gedrückt (Exod. 1, 6 flg.). Moſe floh als Hirt von ſeinen Brüdern, den Hirten, nach Midian, zu einem

Stammfürſten unter den Hirten, und ſetzte das früher geübte Geſchäft, die Schaafe ſeines Schwiegervaters weidend, als Hirt fort (Exod. 2, 16 flg., 3, 1); als Hirten werden ſie uns geſchildert Kap. 10, 9. 24., 11, 7., 12, 21; als Hirten zogen ſie (Kap. 12, 32 flg.) aus Aegypten; als Hirten wanderten ſie durch die Wüſte (Exod. 17, 4., 20, 24., Levit. 1, 2 flg., 3, 6 flg., 4, 3 flg. 14 flg., 7, 23 flg., 9, 2 flg., Num. 3, 41 flg., 20, 19., 32, 1 flg. Auf dieſen Geſichtspunkt führen auch die in dem erſten Buch der Chronik, z. B. K. 4, 39 flg. u. ſ. w. uns aufbewahrten Nachrichten.

Und dieſe Hirten, die, wie Gen. 46, 34 nicht vergeſſen worden zu bemerken, den Aegyptern ein Greuel waren, alſo — welches dieſer Ausdruck Kap. 43, 32 zu erkennen giebt — geſchieden von den übrigen Bewohnern des Landes, in einem abgeſonderten Bezirke lebten, die nach Joſeph's Tode verachtet und ſeufzend unter harten Frohndienſten geſchildert werden, die in den Erzählungen des zweiten und vierten Buchs als feige, entnervte, jedes freien und gebildeten Geiſtes ermangelnde Menſchen erſcheinen, ſollen gleichwol ohne alle Aufforderung von Außen, nicht nur Kenntniſſe in der Schreibkunſt ſich erworben, ſondern in der höheren wiſſenſchaftlichen Bildung ſo weit vorgerückt ſeyn, daß ſie ſogar, nach Exod. 28, 11. 21. 36., 39, 6 in zwei mit Gold eingefaßte Edelſteine, mit der Fertigkeit eines Steinſchneiders, die Namen der zwölf Stämme Iſraels, je ſechs und ſechs in jeden einzelnen, einzugraben verſtanden.

Begleiten wir die Iſraeliten, als Eroberer unter Joſua's Anführung, nach Paläſtina, ſo erhalten wir kein erfreulicheres Bild von ihnen; wie konnten ſie auch unter den ewigen Streitigkeiten und Kämpfen um abgegrenzte Wohnſitze, in dem den Vätern verheißenen Lande ablegen die aus Aegypten mitgebrachte und durch die Wüſte fortgeführte Rohheit wandernder Nomaden?

Erſt als ſie während der Periode der Richter ruhig weilten in glücklich errungenen Beſitzungen, als ſie, zwiſchen Kanaanitiſchen Völkerſchaften eingeengt, ihre unſtäte Lebensart mit einer feſten, d. h. das Hirtenleben mit dem Ackerbauleben zu vertauſchen anfingen, vermochten ſie allmälig, durch Bedürfniſſe, Noth und Nachahmungstrieb gereizt, fortzuſchreiten auf der Bahn der Bildung, und von betriebſamen Nachbaren einzutauſchen das köſtliche Geſchenk der Schreibkunſt.

Und hier iſt es, wo unſer Blick unwillkührlich fällt auf die angrenzenden Phönizier, die bereits im höchſten Alterthume dieſer herrlichen Mittheilungsgabe ſich erfreueten, und frühe in in ihren Archiven Denkmäler der Literatur beſaßen, die auf eine ſchon weit fortgeſchrittene Ausübung dieſer Kunſt natürlich zurückführen.

Eine ſehr frühe Thätigkeit der Phönizier in einem weit verbreiteten Handel und in mancherlei Künſten verbürgt Homer in ſeinen beiden Hauptwercken an nachſtehenden Stellen.

Ilias VI, 289.

Schöne Gewande, reich an Erfindung,
Werke ſidoniſcher Frau'n, die der göttliche Held Alexandros
Selbſt aus Sidon gebracht, weithin die Wogen durchſchiffend,
Als er Helena heim, die edelentſproſſene, führte.
Deren enthub itzt Hekabe eins zum Geſchenk der Athene,
Welches das größeſte war und das ſchönſte zugleich an Erfindung;
Hell, wie ein Stern, ſo ſtrahlt' es, und lag am unterſten aller.

XXIII, 741 ebend.

Einen ſilbernen Krug von prangender Kunſt; er umfaßte
Sechs der Maß', und beſiegt' an Schönheit all' auf der Erde
Weit; denn kunſterfahrene Sidonier ſchufen ihn ſinnreich,
Aber föniſiſche Männer, auf finſteren Wogen ihn bringend,
Boten in Häfen ihn feil und ſchenkten ihn endlich dem Thoas.

Odyſſ. IV, 615 (vergl. XV, 114—118.)

Schenke Dir einen Krug von unvergleichlicher Arbeit,
Ganz aus Silber geformt, und mit goldenem Rande gezieret,
Selbſt ein Werk des Hefäſtos! Ihn gab der Sidonier König
Fädimos mir, der Held, der einſt im Palaſte mich aufnahm,

Als

Als ich von dort heimkehrt'; und Dir nun will ich ihn ſchenken.

IV, 82.

— — — — — — — kehrt' im achten Jahre
Hin nach Kypros zuvor, nach Fönike verirrt und Aegyptos,
Aethiopen auch ſah' ich, Sidonier auch, und Erember.

XIV, 288.

Jetzo kam ein fönikiſcher Mann, der Täuſchungen kundig,
Trügeriſch, der ſchon Vieles zur Plag' ausübte der Menſchen,
Dieſer lockte mich ſchlau durch Verheißungen, mit gen Fönike
Hinzugehn, wo er ſelber ein Haus und Beſitzungen hatte.

XV, 414.

Dorthin kamen Föniker, der Seefahrt kundige Männer,
Trügriſche, viel mitbringend des Tands im dunkeln Schiffe,
Schön und erhabenes Wuchſes, geübt in künſtlicher Arbeit,
Welche ſie ſchlau verführten, die ränkevollen Föniker.

XV, 454.

Aber ein ganzes Jahr verweilten ſie dort in der Inſel,
Viel des erhandelten Guts im geräumigen Schiffe verbergend.

XV, 458.

Denn ein liſtiger Mann erſchien im Palaſte des Vaters,
Bringend ein Halsgeſchmeide von Gold, das mit Ambra beſetzt war,
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es faſſend und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis; und heimlich winkt er dem Weibe.

Die vorſtehenden Auszüge verbürgen uns eine große Kunſtfertigkeit der Phönizier, vorzüglich der Sidonier, in Webereien und Metallarbeiten, eine ungemeine Gewandtheit in kaufmänniſchen Geſchäften, und einen lebhaften Seehandel, namentlich nach der Kleinaſiatiſchen Küſte im Trojaniſchen Zeitalter, d. h. im zwölften Jahrh. vor Chr. Geb., auf eine Weiſe, die in mehreren, aus dem Alterthum uns aufbewahrten Nachrichten und in den daran ſich knüpfenden Vorſtellungen keinen ſchwachen Stützpunkt finden. Die benachbarte Inſel Cypern, die in den früheſten Zeiten von phöniziſchen Anſiedlern bevölkert erſcheint, und in dem Geneſ. 10, 4 vorkommenden Worte כִּתִּים ſich offenbart, welches von der Stadt *Κιττιον*, als der vorzüglichſten Stadt, (ſ. Bellermann's Phoenicum et Poenorum Inscriptiones, Berolini 1810. 8. p. 8. 9.) ſeinen Namen erhalten hat, mußte für dieſes, am mittelländiſchen Meere wohnende, betriebſame Volk die mächtigſte Anreizung zu dem erſten Verſuche in

Unternehmungen auf dem Meere geben. Zu neuen Seefahrten mußten die, in einer nicht beträchtlichen Entfernung (ſ. Sonnini's Reiſe nach Griechenland und der Türkei, Berlin 1801. 8. S. 19) von Cypern gegen Norden liegenden, gekrümmten Küſten von Karamanien, dem alten Cilicien, mit nicht geringeren Lockungen auffordern. Waren die Phönizier einmal an dieſer Kleinaſiatiſchen Küſte angekommen, hatten ſie hier Colonieen gegründet, wie mußte dann dieſes Land, welches auf drei Seiten von der See umgeben und mit vortrefflichen Häfen in jeder Gegend verſehen erſcheint, zu neuen, gewinnreichen Niederlaſſungen anſpornen!

Auf ſolche, in früheren Jahrhunderten immer weiter verbreitete Handelsverbindungen läßt auch die ſowohl in der Geneſis, als auch in den Orakeln der Propheten ſich enthüllende, durch phöniziſche Mittheilungen allein erklärbare, außerordentliche Kenntniß Kleinaſiens [149]) und der benachbarten, nördlichen Pro-

149) Sollte nicht mit gleicher Wahrſcheinlichkeit, wie Roſenmüller in: Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde B. I. Th. 2. Leipz. 1825. 8. S. 178 den Namen Lud, Gen. 10, 22 in den Kleinaſiatiſchen Lydiern entdeckt hat, in dem Namen פּוּל, Jeſ. 66, 19 nach der Analogie von מֹף für Memphis Pamphilien erblickt werden?

Dieſe, auch aus anderen Gründen, welche aber, weil ſie in andere bibliſch-geographiſche Unterſuchungen zu tief hineinführen, hier nicht vorgelegt werden können, zu empfehlende und zum erſten Mal hier vorgetragene Vermuthung ſey vorläufig der Prüfung der Kenner übergeben.

vinzen (ſ. m. Aufklärungen über Aſien I, 149–172) den Forſcher zurückſchließen. Setzen aber dieſe und ähnliche Erſcheinungen nicht eine Reihe von Erfindungen und Bildungs-Verſuchen voraus, die nur langſam im Laufe der Zeit bis zu dem Umfange und der Vollkommenheit, worin ſie die Homeriſchen Schriften uns darſtellen, ſich erweitern konnten? Darf man ferner nicht mit Sicherheit vermuthen, daß bei einem, allen Vortheilen ſo glücklich nachſpähenden, bei allen ſeinen Unternehmungen ſo erfindungsreich ſich zeigenden Volke, als die Phönizier uns auf allen Blättern der Geſchichte geſchildert werden, das Bedürfniß der ſchriftlichen Mittheilung, mithin die Nothwendigkeit, durch beſondere Zeichen ferneren Bewohnern ſich verſtändlich zu machen, in Zeiten, die ſich nicht mehr aufklären laſſen, werde geregt haben? Bei einem Volke, das ſo vorzugsweiſe und faſt ausſchließlich unter den ſeefahrenden Nationen des Alterthums erſcheint, daß Pindar ſogar in ſ. Pythiſchen Ode II, 125. 126, in den Worten: „Zugeſandt ſoll dir werden über die grauen Meeresfluthen, als eine phöniziſche Waare, dieſes Lied,“ von ihrer bekannten Handlungsweiſe eine bildliche Bezeichnung entlehnt!

Schön ſchließt ſich an die vorſtehenden Bemerkungen, als willkommene Beſtätigung, die Nachricht Herodot's B. V. Kap. 58 an, daß die Jonier, die berühmteſten und gebildetſten Bewohner Kleinaſiens, deren unter dem Namen יָוָן Geneſ. 10, 2 bereits gedacht wird, die Buchſtabenſchrift von den Phöniziern

erhalten hätten, die, weil ſie mit kleinen Abänderungen eingeführt worden, aus Dankbarkeit die phönizische Schrift genannt werde. An dieſe Nachricht knüpft ſich auch an derſelben Stelle eine andere, nicht minder wichtige, nämlich die bekannte Nachricht an, daß Kadmus, in welchem Namen man den Namen קַדְמוֹן, d. h. ein Morgenländer, ſchwerlich verkennen wird, und der von Herodot II, 94 ein Tyrier genannt wird, mit anderen phöniziſchen Auswanderern, die in Böotien ſich niedergelaſſen, den Griechen die Schreibkunſt zuerſt zugeführt habe.

Dieſe, von den älteſten und glaubwürdigſten Zeugen verkündigte, und von forſchenden, griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern wiederholte Ausſage [150]) erhält ſchon durch die von Herodot bei dieſer Gelegenheit angeknüpfte Erzählung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, daher wir ihr, ehe wir jene mit unſeren weiteren Bemerkungen begleiten, die verdiente Aufmerkſamkeit ſchenken wollen.

Es wird nämlich zuerſt gemeldet, daß die Phönizier damals auch viele andere Kenntniſſe (*διδασκάλια*) nach Griechenland gebracht hätten, welcher Umſtand zu erkennen giebt, daß ſie nicht allein auf kaufmänniſche Zwecke ihre Thätigkeit beſchränkt, ſondern auch in wiſ-

150) Die von Bochart in: Phaleg et Canaan, P. II. L. 1. C. 20. edit. Francof. 1681. 4., zahlreich geſammelten Beweisſtellen ſind von Jahn in Bengel's Archiv B. II. St. 3. Tübingen 1818. S. 564—568 zu einer vollſtändigen Ueberſicht von Neuem mitgetheilt worden.

ſenſchaftlichen Uebungen ihre Kräfte verſucht haben, woraus dann auf eine längſt von ihnen geübte Schreibkunſt zurückgeſchloſſen werden kann.

Dann erfahren wir (K. 59), daß Herodot ſelbſt zu Theben in Böotien auf einigen Dreifüßen, die als Weihgeſchenke im Tempel des Ismeniſchen Apollo befindlich waren, Kadmeiſche, d. h. phöniziſche Inſchriften entdeckt habe, die den Joniſchen Schriftzügen größtentheils ähnlich geweſen. Beide beurkunden alſo einen gleichen, phöniziſchen Urſprung; nur kleine Abweichungen in der äußeren Geſtalt, wie ſie die fortſchreitende Bildung und ſpätere Bedürfniſſe erheiſchten, bezeichnen die Böotiſchen Schriftzüge, die, wie ausdrücklich bemerkt wird, von Nachkommen des Kadmus herrührten, als die älteren in einer roheren Geſtalt, die ſich in den ſpäteren, Joniſchen mehr abgeſchliffen hat.

Die Einführung der phöniziſchen Schriftzüge in Griechenland durch Kadmus, die ungefähr 1500 J. vor Chr. Geburt, mithin nicht ſehr fern von dem Moſaiſchen Zeitalter, geſchehen ſeyn ſoll, und die nicht nur Diodor von Sicilien III, 66, als eine gewiſſe Thatſache, vorausſetzet [151]), ſondern auch unbe-

151) Er erzählt III, 66, daß die Schriftzüge, die Kadmus nach Griechenland gebracht habe, und die deswegen phöniziſche allgemein genannt würden, weil ſie aus dieſem Lande dorthin verpflanzt worden, Linus, Lehrer des Orpheus, in griechiſche Sprache gefügt, ſie mit beſonderen Namen bezeichnet und weiter ausgebildet habe; auch würden ſie Pelasgiſche genannt. Lauter

fangene Forſcher der neueren Zeit als wahr anerkennen, erhält aber aus inneren Merkmalen, mit denen ſich andere, uns aufbewahrte Berichte in eine aufklärende Verbindung ſetzen laſſen, die vollkommenſte Beſtätigung.

Die älteſten Schriftzüge der Griechen, die Bezeichnung und die Folgenreihe derſelben im Alphabet u. ſ. w. (ſ. Hug's „Erfindung der Buchſtabenſchrift." Ulm 1801. 4. S. 6—13, und Weber's „Verſuch einer Geſchichte der Schreibkunſt." Götting. 1807. 8. S. 130) ſind die ſprechendſten Zeugen für das phöniziſche Vaterland. Je älter die uns erhaltenen, griechiſchen Inſchriften ſich bewähren, um ſo kenntlicher und genauer tritt dieſe Uebereinſtimmung hervor. Gegen dieſe, auch durch die phöniziſchen und griechiſchen Zahlzeichen beſtätigte, urſprüngliche Einerleiheit (ſ. Bellermann's „Bemerkungen über die phöniziſchen und puniſchen Münzen" St. 3, Berlin 1815, S. 32—37) bildet keinen Gegenbeweis die Behauptung der älteſten Schriftſteller, daß das Alphabet der Griechen urſprünglich nur ſechszehn Buchſtaben enthalten habe [152], weil,

---

beſtätigende Anzeigen für das hohe Alter derſelben und für die weitere Verbreitung aus der Gegend, wo die phöniziſchen Anſiedler ſie zuerſt bekannt gemacht haben.

152) Vergl. Saggi di Dissertazioni accademiche pubblicamente lette nella nobile Academia Etrusca. Tom. I. P. 1. Roma 1735. 4. pag. 20, wo die abweichenden Anſichten der Gelehrten über die Zahl der älteſten griechiſchen Buchſtaben gut gewürdiget ſind.

Ebend. wird in Dissert. I. sopra l'Alfabeto Etrusco. pag. 1

wie bereits in der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T., S. 18 flg., von mir erinnert worden, mehrere rauhe Kehl- und Ziſchbuchſtaben den weicheren und biegſameren Sprachwerkzeugen der Griechen unerreichbar blieben, und mithin keine Aufnahme finden konnten. Es wurden daher ſtatt der ausgeſtoßenen Buchſtaben andere eingeführt, welches auch die Nachricht (ſ. Hug S. 123 flg., Weber S. 147 flg., vergl. mit Herm. Hugo de prima scribendi origine ed. C. H. Trotz. Traj. ad Rhen. 1738. 8. pag. 26—28. 31 sqq.), daß Palamedes, einer der Trojaniſchen Helden, das griechiſche Alphabet vermehrt habe, anzudeuten ſcheint.

Unterliegt nun die Verpflanzung der phöniziſchen Schriftzüge nach Griechenland durch Kadmus, welches Namens im Allgemeinen in der Odyſſee B. V. V. 333—335 gedacht wird, keinen gegründeten Zweifeln, und zeugen die in die griechiſche und etruskiſche

---

—23 zu beweiſen geſucht, daß die älteſten Schriftzüge der Pelasger, Etrusker, Jonier und Phönizier urſprünglich dieſelben geweſen; auch wird in demſelben Werke Tomo III. Roma 1741. 4. pag. 4 sqq. das verwandtſchaftliche Verhältniß zwiſchen den etruskiſchen und phöniziſch-ſamaritaniſch-hebräiſchen Schriftzügen genauer entwickelt, und auf die allmälige Verbreitung der erſteren zugleich mit Rückſicht auf die Sprache der Toskaner, und Tyrrhener, pag. 31 sqq., aufmerkſam gemacht.

Mit dieſen Anſichten ſtimmt auch überein Finetti in: Trattato della lingua Ebraica e sue affini, Venezia 1756. 8. pag. 143, und Fabricy in: De Phoeniciae litteraturae fontibus Vol. II. Part. I. pag. 51 sqq., 61 sqq.

Sprache [153]) aufgenommenen phöniziſchen Wörter für einen frühen Verkehr mit dieſen Völkern des Alterthums, ſo dürfen wir die Bekanntſchaft der Phönizier mit der Schreibkunſt in eine, über die Moſaiſche Periode hinausreichende Periode zu ſetzen uns erlauben. Die Phönizier ſelbſt haben indeſſen die Schreibkunſt nicht erfunden, ſondern vielmehr dieſelbe von den Babyloniern erhalten. Schon Plinius ſagt B. VII, 57 der Naturgeſchichte: „Die Buchſtabenſchrift iſt von jeher bei den Aſſyrern vorhanden geweſen," und ſchließt dann aus den aſtronomiſchen Beobachtun-

---

153) In: Selecta e Scholis Lud. Casp. Valckenarii ed. Wassenbergh. Tom. II. Amstelod. 1817. 8. pag. 511. 512 wird richtig bemerkt: Complura vocabula Orientalia occurrunt in Lingua Graeca a nativis vocabulis probe discernenda. In his ratio semper claret, propter quam in usum Graecorum fuerint introducta. Vergl. auch in Stephani Thesaurus ed. recentiss. fol. Vol. I. Londini 1821. fascic. III. No. XII. Lexicon Vocum peregrinarum in Graecis Auctoribus Glossographis maxime obviarum pag. CCLXXV—CCC.

In den Saggi etc. T. II wird pag. 37 in der Dissert. sopra alcuni Monumenti Pelasgi aus den Tabulis Eugubinis bewieſen, daß in die etruskiſche Sprache phöniziſche Fremdlinge gewandert ſeyen.

Zahlreiche Beiſpiele aus der griechiſchen Sprache liefern Thomas Reineſius in: De Lingua Punica, oder Jo. Graevii Syntagma dissertat. rarissimarum Traj. Bat. 1716. 4. pag. 9. 13; A. Th. Hartmann's Linguiſtiſche Einleitung u. ſ. w. S. 4 flg. Böttiger's Ideen zur Kunſt-Mythologie. Erſter Curſus. Dresden 1826. 8. S. 391; Hamaker's Diatribe philol. critica aliquot Monumentorum Punicorum. Lugd. Bat. 1822. 4. pag. 29, und eben deſſ. holländiſchen Orientaliſten Miscellanea Phoenicia. Lugd. Bat. 1828. 4. pag. 112. 113.

gen, die die Babylonier ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten in gebrannte Steine mit Buchſtabenſchrift, nach dem Zeugniſſe alter, geachteter Schriftſteller, eingegraben haben ſollen: der Gebrauch der Buchſtabenſchrift verliert ſich alſo in das höchſte Alterthum (Ex quo apparet aeternus literarum usus). Der Name Aſſyrer muß an dieſer Stelle, dem ganzen Zuſammenhange zufolge, von den Babyloniern verſtanden werden, welches Demjenigen nicht auffallend ſeyn wird, der ſich erinnert, daß (ſ. m. Linguiſtiſche Einleitung S. 144) die Namen Aſſyrien, Syrien und Babylonien häufig mit einander von griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern verwechſelt worden ſind, wie auch der jüngſt leider! den Wiſſenſchaften ſo plötzlich entriſſene Biſchof Dr. Münter in: Antiquariſche Abhandlungen, Kopenhagen 1816. 8. S. 136. 137, durch überzeugende Beiſpiele bewieſen hat.

Die Urſache dieſer Erſcheinung läßt ſich bald auffinden. Der Name Aſſyrien, nicht von dem urſprünglichen, kleinen Stammlande, ſondern von der blühenden Monarchie entlehnt, die über eine große Ländermaſſe von Mittelaſien, d. h. theils über Armenien, Medien, Elymais und Babylonien, theils über Meſopotamien, Syrien und den größten Theil von Paläſtina, bis auf die Oſtſeite des Jordans, in Arabien hinein ſich erſtreckte, wie ſich der Kenner durch eine Vergleichung von 2 Kön. 15, 29., 16, 7., 17, 6. 24., 19, 36., 1 Chron. 5, 26., Jeſ. 10,

24., 14, 5., 22, 6., 33, 19., 37, 12., Amos 1, 5., Micha 4, 10 mit Tobija 1, 18., 2, 10., 3, 7., bald überzeugen wird, wurde frühe und ſpät auf mehrere derjenigen Länder, die einſt Beſtandtheile des umfaſſenden Reichs geweſen waren, beſchränkt.

Selbſt im A. T., z. B. Klagel. 5, 6., Ezech. 23, 5. 7. 12. 23., Zachar. 10, 10 finden wir den Namen Aſſyrien noch gebraucht, als ſchon längſt die Chaldäer und Perſer auf den Schauplatz getreten waren, und zwar bald von Babylonien, Micha 5, 5., Nehem. 9, 32., bald von Perſien, Esra 6, 22., ſo wie der Name Aramäer, die einſt von den Aſſyrern unterjocht waren, Jerem. 35, 11 vorkommt, wo ſie eine beſondere Abtheilung in dem Heere Nebukadnezar's bilden.

War aus dem alten Namen Aſſyrien der ſpätere Name Syrien hervorgegangen, wie Herodot 7, 63 und Juſtin 1, 2., ſo wie Wahl (ſ. deſſen Vorder- und Mittelaſien B. I. Leipz. 1795. 8. S. 303) nicht unwahrſcheinlich vermuthen, ſo war eine Vertauſchung beider Namen, der wir, wie Selden in d. Syntagmata 2 de Diis Syris edit. noviss. Lips. 1672. pag. 4 gezeigt hat, ſo häufig begegnen (ſ. Callimachus ed. Spanheim Tom. II. Ultraj. 1698. 8. pag. 113), und eine nähere Beziehung des Namens Syrien auf einzelne Völker Mittelaſiens (ſ. Jablonskii opuscula ed. Te Water Tom. III. Lugd. Bat. 1809. 8. pag. 126—130) allzu natürlich. Vorzüglich häufig indeſſen zeigen ſich uns die Ausdrücke aſſy-

riſch und babyloniſch als gleichbedeutend gebraucht (vergl. Spanheim zum Callimachus l. c. Tom. I. pag. 425), wozu Geneſ. 10, 10. 11 eine Veranlaſſung in der Erzählung, daß Nimrod's erſte Reſidenz Babylon geweſen ſey, aus deſſen Bezirk die Aſſyrer hervorgegangen ſeyen, entdeckt werden möchte, welche ſich noch deutlicher in: Recherches curieuses sur l'Asie, Paris 1806. 8. pag. 32[154]) ausſpricht.

Faſſen wir jetzt die Schriftzüge, deren ſich die Babylonier, bei denen wir zunächſt mit unſerer Aufmerkſamkeit verweilen wollen, bedient haben, ſchärfer in's Auge, ſo waren es die aramäiſchen Schriftzüge, die uns frühere und ſpätere Denkmäler, als die durch ganz Mittelaſien allgemein verbreiteten, bezeichnen, wie griechiſche und bibliſche Schriftſteller einſtimmig verkündigen.

Der Name Aramäa umfaßte im bibliſchen Alterthume, wie an einem anderen Orte (S. 139 flg. der Linguiſt. Einleit. in's A. Teſt.) gezeigt worden, eine große Maſſe von mittelaſiatiſchen Ländern, deren Umfang vom mittelländiſchen Meere und dem Euphrat bis in Iberien hinein, oberhalb Armenien auf der Weſtſeite des Kaspiſchen Meeres ſich erſtreckte — ein Name, der nicht nur den älteſten griechiſchen Schriftſtellern, einem Homer und Heſiod, bekannt war, ſondern in

154) Nämlich in den Worten: Vartan, historien d'Arménie dit, que Belus (nach pag. 31 einerlei mit Nimrod) fut le premier monarque assyrien, qui regna à Babylon.

welchem auch die Syrer noch in ſpäteren Zeiten den urſprünglichen Landes-Namen erblickten.

Die aramäiſche Sprache war, wie uns 2 Kön. 18, 26 zu erkennen giebt, während der Aſſyriſchen Oberherrſchaft die herrſchende Landesſprache, und wurde auch, nach einem noch älteren Zeugniſſe, welches uns Geneſ. 31, 47 aufbewahrt worden, in Meſopotamien geredet.

Die perſiſchen Könige zu Babylon erhielten und ertheilten Briefe in der aramäiſchen Sprache (ſ. Esra 4, 7. 17), ja in dem Archive zu Ekbatana, einer mediſchen Stadt, ward eine Urkunde aus der Regierungsperiode des Cyrus (ſ. ebend. Kap. 6, 2), in derſelben Sprache abgefaßt, vorgefunden. Beſtätigende Ueberbleibſel dieſer letzteren Thatſache verdanken wir einem ſpäteren jüdiſchen Schriftſteller, dem Verfaſſer des Büchleins שֵׁבֶע יְהוּדָה pag. 21 der Amſterd. Ausg. vom J. 1699. 12., der die Sprache ſeiner Glaubensgenoſſen in Medien לָשׁוֹן תַּרְגּוּם, d. h. die Sprache nennt, deren ſich die Targumiſten oder die chaldäiſchen Ueberſetzer der bibliſchen Bücher des A. Teſt. bedient haben.

In Armenien, einer anderen Provinz, gebrauchte man, wie Diodor B. 19. K. 23 verſichert, zu Briefen, die man ſchrieb, gewöhnlich aramäiſche Schriftzüge. Auch entdecken wir in der alten Geographie dieſes Landes und des am Kaspiſchen Meere gelegenen Hyrkaniens mehrere Namen von Städten mit aramäiſchen Endigungen.

Strabo berichtet ebenfalls (ſ. A. Th. Hartmann's bibliogr. liter. Werk, betit. Oluf Gerhard Tychſen, B. II. Abth. 3. Bremen 1820, S. 38 flg., wo alle dergleichen Nachrichten geſammelt worden), daß zu ſeiner Zeit die Bewohner dieſſeits und jenſeits des Euphrats eine und dieſelbe Sprache, d. h. die aramäiſche Sprache, geredet hatten.

Mit dieſen Anſichten, denen auch neuere Forſcher z. B. La Croze in ſeinem Schreiben an Chamberlayne (ſ. Thesauri Epistoli Lacroziani T. III. Lips. 1736. 8. pag. 82) und Zoega a. a. O. pag. 552 ihre Zuſtimmung geben, laſſen ſich in eine beſtätigende, vervollſtändigende Verbindung ſetzen mehrere von Münter a. a. O. mitgetheilte Zeugniſſe, z. B. daß Darius Hyſtaspis nach dem ſcythiſchen Feldzuge ſeine Thaten in zwei Säulen an den Ufern des Bosphorus mit griechiſchen und aſſyriſchen Buchſtaben habe einhauen laſſen, daß das Grabmahl des Fürſten der Suſianer, Abradates, und ſeiner Gemahlin Panthea mit einer ſyriſchen Inſchrift verſehen, und daß die Inſchrift der Semiramis auf dem Berge Bageſtan in Medien ſyriſch, ſo wie die auf dem Grabe Sardanapal's chaldäiſch abgefaßt geweſen ſeyn ſoll.

Auch laſſen ſich zu dieſem Zwecke, außer der Sage, daß nach Moſes Chorenenſis (ſ. Richter's hiſt. krit. Verſuch über die Aſaciden und Saſſaniden-Dynaſtie, Leipz. 1804. 8. S. 5.) der Stifter der aſſyriſchen Monarchie, Belus, ſich eines Buchs

bedient habe, das auf Alexander's Befehl aus dem Chaldäiſchen in's Griechiſche überſetzt worden, die Einwanderungen aramäiſcher Fremdlinge in die Pehlwiſprache, die in dem ſüdlichen Theile von Medien ihren Hauptſitz hatte (ſ. Sylveſtre de Sacy's Mémoires sur diverses antiquités de la Perse etc. Paris 1793. 4. pag. 118 suivv. und pag. 4 des Appendix vergl. mit Ouſeley's Persian Miscellanies, London 1795. 4. pag. 106, und Münter's Verſuch über die keilförmigen Inſchriften zu Perſepolis, Kopenhagen 1802. 8. S. 66) mit Vortheil benutzen, weil alle dieſe Erſcheinungen von den Einwirkungen zeugen, welche aramäiſch redende Völker auf fremdartige Sprachen vielfach geäuſſert haben.

Die Saſſanidiſchen Denkmäler endlich [155]) führen mit den Palmyreniſchen Inſchriften durch unverkennbare Aehnlichkeiten in den Schriftzügen auf ein gemeinſames aramäiſches Alphabet den Forſcher ſo deutlich hin, daß man auch von dieſer Seite die weit verbreitete Herrſchaft der aramäiſchen Sprache in Mittelaſien von Neuem erkennen kann.

---

154) Sehr wahr urtheilt in dieſer Hinſicht S. de Sacy a. a. O. pag. 122: „que l'on compare les caractères de ces inscriptions de Palmyre, et que l'on fasse entrer dans cette comparaison les différens alphabets Hébreux et Syriaques, on reconnoitra, que la forme des lettres, dont j'ai determiné la valeur, se retrouve avec peu de différence dans l'un ou l'autre de ces alphabets, et on ne pourra douter, qu'ils n'ayent tous une origine commune."

In alle dieſe kurz zuſammengedrängte Ergebniſſe der verſchiedenartigſten, oft wiederholten Unterſuchungen, fügt ſich auch ſehr paſſend die Nachricht des Buchs Daniel 2, 4., daß die herrſchende Sprache in Babylon die aramäiſche geweſen, die Nachricht Theodoret's in Reland's Palaestina. Norimbergae 1716. 4. pag. 394, daß zu ſeiner Zeit die Bewohner von Osroene, des Euphrat's, in Phönizien und in Paläſtina die ſyriſche Sprache geredet hätten, womit auch die Ausſage, daß der Brief, den die Königin Zenobia geſchrieben (ſ. Histor. August. Scriptt. Lugd. Bat. 1671. Tom. II. pag. 481) in ſyriſchen Schriftzügen abgefaßt geweſen ſey, und endlich die Nachricht des Epiphanius Lib. II. pag. 629 adv. Haereses. Tom. II. Parisiis 1622, daß am Ende des vierten Jahrhunderts viele Perſer mit palmyreniſchen Buchſtaben geſchrieben hätten.

Gehört nun die phöniziſche Sprache bekanntlich zu dem aramäiſchen Sprachſtamme, und läßt ſich aus den Schriftzügen der Phönizier das aramäiſche Uralphabet (ſ. m. Linguiſtiſche Einleitung S. 11. 20. 21. 27 und Finetti l. c. S. 29) mit Wahrſcheinlichkeit noch jetzt herausbilden, ſo unterliegt die Verpflanzung der Schreibkunſt von Babylonien nach Phönizien geringeren Schwierigkeiten, als die Verpflanzung derſelben von Phönizien nach Griechenland, wenn anders die ausgeſprochene Vermuthung einer ſolchen Einwanderung durch wichtige Gründe gerechtfertigt wer-

werden kann, welches in nachſtehender Entwickelung verſucht werden ſoll.

In der älteſten ethnographiſch-geographiſchen Urkunde, welche das zehnte Kap. der Geneſis als ein höchſt ſchätzbares Denkmal uns aufbewahrt hat, erſcheint Babylon als das erſte Reich in Aſien, geſtiftet durch Nimrod, (V. 10) einen Sohn des Kuſch, (V. 7) der nach V. 5 der Erſtgeborene Cham's war. Hingegen die älteſte Stadt in Kanaan, das berühmte Sidon, (V. 15) wird von dem vierten Sohne Cham's V. 5 abgeleitet. Es wird mithin in der bibliſchen Sage die Entſtehung des Babyloniſchen Reichs in eine frühere Zeit, als die Stiftung des phöniziſchen Staats, geſetzt.

In dieſer Anſicht vereinigt ſich eine andere in dem eilften Kap. V. 1—9 gemeldete Nachricht, daß die Menſchen unmittelbar nach der Noachiſchen Fluth, dem früheſten, denkwürdigſten Ereigniſſe, über welches hinaus die Bibel kein anderes kennt, in dem Lande Sinear ihren Aufenthalt genommen, und dort den Entſchluß zur Erbauung der Stadt Babel gefaßt hätten.

Auch in dieſer Erzählung erſcheint das berühmte Babel als die älteſte Stadt und die früheſte Anſiedelung der aus den Fluthen Geretteten in der Gegend derſelben, woraus von Neuem hervorgehet, daß die allgemeine Sage, der der Verfaſſer gefolgt iſt, die Anfänge des babyloniſchen Reichs in die dunkele Vorzeit verſetzt, aus welcher keine andere bemerkenswerthe

Nachrichten ſich erhalten hatten. Unter allen Reichen Aſiens offenbart ſich mithin dem bibliſchen Erzähler das babyloniſche Reich als das älteſte.

Für ein ſo hohes Alter zeugen auch die in Babylon entdeckten Spuren und Ueberbleibſel einer ſehr frühen wiſſenſchaftlichen Bildung, deren Entſtehung in die fabelhafte Zeit der Urwelt ſich verliert. Plinius z. B. (ſ. Münter a. a. O. S. 130) beruft ſich, als Beweis für das hohe Alter der Schreibkunſt, auf ein Zeugniß des Epigenes, eines, nach ſeinem Urtheil, ſehr glaubwürdigen Schriftſtellers vor Alexander dem Großen, der von den Babyloniern erzählt, daß ſie die aſtronomiſchen Beobachtungen von 720,000 Jahren auf gebrannten Steinen aufgezeichnet haben. Einer anderen Nachricht zufolge, ſoll Kalliſthenes, der mit Alexander in Babylon war, die Beobachtungen von 1903 Jahren an Ariſtoteles geſandt haben. Ein noch höheres Alter legen den aſtronomiſchen Beobachtungen in Babylon Beroſus, Critodemus, Diodor von Sicilien und Cicero bei. Alle dieſe Nachrichten, ſo ſeltſam und mährchenhaft ſie auch erſcheinen, führen jedenfalls auf ein ſehr hohes, nicht mehr zu beſtimmendes Alter ſolcher wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen in Babylon den Forſcher hin.

Von Babylon, dieſer älteſten Stadt der Vorzeit, dem Sitze der Wiſſenſchaften und der Cultur in jenen, an den Anfang des Menſchengeſchlechts grenzenden Zeiten, geben (ſ. Münter a. a. O. S. 119. 122) die ſeit den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts

unter den Trümmern daſelbſt entdeckten Backſteine mit Schriftcharakteren eine neue willkommene, beſtätigende Kunde. Mögen auch dieſe in Keilſchrift, wahrſcheinlich in einer heiligen Schriftgattung des Zend, wie ich in dem angeführten biographiſch-literariſchen Denkmale Bd. II. Abtheil. 3. S. 57. 58 vermuthet habe, abgefaßten Inſchriften[156]) in keine ſo hohe Periode, als die vorſtehenden Bemerkungen vorausſetzen, hinaufreichen, ſo zeigen ſie doch, die angeführten Ausſagen bekräftigend, daß ſich die Babylonier der gebrannten Steine wirklich als eines Schriftmaterials bedient haben.

Wenden wir jetzt unſere Beobachtungen nach einer anderen Seite hin, die uns der weit verbreitete Handel der Babylonier eröffnet, ſo macht vorzüglich der öſtliche, den Heeren in: Ideen über die Politik u. ſ. w. Th. I. Abtheil. 2. 4te Aufl. Göttingen 1824, S. 209 flg. lehrreich aufgeklärt hat, auf unſere Aufmerkſamkeit Anſpruch. Denn die große Handelsſtraße, die nach Indien ging, nahm ihre Richtung nach Baktra, wo der Stapelplatz für die Waaren des

156) Für das Daſeyn einer heiligen Sprache bei mehreren Völkern des Alterthums habe ich an dem oben bezeichneten Orte verſchiedene Zeugniſſe beigebracht, die durch die von Holſte in der Exercitatio philol. de antiquis Hebraeorum litteris etc. Helmstadii 1675. 4. § XX geſammelten Beiſpiele bedeutend vermehrt werden können. Auch ſind nicht zu überſehen die Bemerkungen Zſchokke's in: Darſtellung der gegenwärtigen Ausbreitung des Chriſtenthums. Aarau 1819. 4. S. 37.

öſtlichen Aſiens war; nun offenbart ſich aber gerade in Baktrien, welches wegen ſeiner glücklichen Lage zwiſchen den Hoch- und Mittelländern Aſiens, einen lebhaften Handelsverkehr zwiſchen den Ländern am kaspiſchen Meere auf der einen, und zwiſchen Sina und Indien auf der anderen Seite ſchon ſehr früh bildete, die Wiege einer in die älteſten Zeiten hinaufreichenden, wiſſenſchaftlich-religiöſen Bildung, die von hier aus ihre Zweige in den mannichfaltigſten Richtungen ausbreitete. Hier ſoll Zoroaſter gelebt, hier die Weiſen, Magier und Brahmanen genannt, ihren Sitz gehabt haben, deren Ideen und Spekulationen den älteſten Religionsſchriften der Perſer und Indier eingeimpft worden ſeyen, über welche Andeutungen und Einwirkungen zahlreiche wichtige Zeugniſſe Paolino a. S. Bartholomäo in: Examen historico criticum Codicum Indicorum. Romae 1792. 4. p. 6 sqq. in: Musei Borgiani Velitris Codices Manuscripti. Romae 1793. 4. p. 186 sqq. in: Dissertatio de antiquitate et affinitate linguae Zendicae etc. Romae 1798. 4. p. VIII —X, und in: Systema Brahmanicum. Romae 1791. 4. pag. 306 geſammelt hat, denen man die in den Wiener Jahrb. Heft 1. J. 1820 S. 31 flg. mit prüfenswerthen Betrachtungen begleiteten und durch Joſeph von Hammer gegebenen Nachweiſungen mit Nutzen hinzugeſellen wird.

Betrachten wir die den vorliegenden Zweck noch näher berührenden, älteſten Handelsverbindungen der Babylonier mit den Phöniziern, ſo erhalten wir aus der älteſten Urkunde, die unſere Zeiten erreicht hat,

dem wichtigen 27. Kap. des Ezechiel, V. 18, zwar nur die Nachricht, daß Tyrus den Wein Aleppo's aus Damaskus bezogen habe, aber dadurch zugleich die verſteckte Anzeige, daß damals ſchon die Handelsſtraße, die über Palmyra nach Babylon führte, bekannt geweſen. Denn der Weg von Aleppo nach Damaskus zog ſich damals, wie jetzt, über Palmyra; in den Trümmern dieſer Stadt, die nur ſechs Tagereiſen von Babylon entfernt lag, werden (ſ. Heeren a. a. O. S. 220) nicht unwahrſcheinlich die Glieder der Handelskette erblickt, welche Tyrus und Babylon einſt mit einander verbanden. War ja Palmyra, welche ſyriſche Stadt mit einigen benachbarten Oertern, die höchſt wahrſcheinlich merkantiliſchen Zwecken dienten, Salomo (ſ. Buch der Kön. 9, 18 ffg. vergl. mit 2 Chron. 8, 4) erbauet haben ſoll, kaum eine Tagereiſe von Thapſacus, der nordöſtlichen Grenze des Salomo'ſchen Reichs, nach 1 Kön. 5, 4, dem gewöhnlichen Uebergangsorte über den Euphrat, entfernt.

Was in den vorſtehenden Zeilen vermuthet worden, wird zur Gewißheit erhoben durch die von Ezechiel im 16ten Verſe mitgetheilte Anzeige, daß Aramäiſche, d. h. Meſopotamiſche Karawanen Edelſteine, buntgewirkte Zeuge oder Teppiche, purpurne und feine baumwollene Gewänder der berühmten Stadt der Phönizier zuführten, welche Handelsartikel, die in dieſer Richtung nach Tyrus gelangten, allein in Babylon geſucht werden dürfen, wie man ſich hinſichtlich der baumwollenen Webereien aus den trefflichen Be-

lehrungen überzeugen wird, die Beckmann in: Vorbereitung zur Waarenkunde Th. I. St. 1. Göttingen 1794, S. 1 flg. gegeben hat. Die Buntwebereien und Prachtgewänder Babylon's, wovon uns die älteſte Spur in dem Buche Joſua 7, 21 aufbewahrt iſt, waren im ganzen Alterthume nicht bloß bei Aſiatiſchen Völkern, ſondern auch bei Aegyptern, Griechen und Römern, vorzüglich geſchätzt, wie ich in der Hebräerin am Putztiſche Th. I. S. 414 flg. zu beweiſen verſucht habe. War nicht, dem Zeugniſſe eines Joſephus, B. V. Kap. 5. § 4 des Jüd. Kr. zufolge, der prachtvolle Vorhang, der das Allerheiligſte verhüllte, und deſſen Verfertigung wir doch dem Salomo'ſchen Zeitalter zueignen dürfen, ein mit den prachtvollſten Farben kunſtreich gewirkter Babyloniſcher Teppich? Müſſen wir nicht aus der herrlichen Beſchreibung, die Philo I, 651 sqq. der Mangeyiſchen Ausgabe in ſeiner allegoriſchen Deutung entwirft, auf eine vorzügliche Arbeit in buntgewebter Pracht ſchließen? Stammten nicht die Greife, die nebſt anderen ſeltſamen Thiercompoſitionen (ſ. meine angeführte Schrift S. 417) in die Babyloniſchen Teppiche eingewebt waren, aus Indien? Die Edelſteine endlich, die nach dem Zeugniſſe Ezechiel's, als ein wichtiger Handelsartikel, auf den Markt zu Tyrus gebracht wurden, wird man, da ſie von ausgezeichneter Güte und in Menge in Indien und auf der Inſel Ceylon (ſ. ebend. S. 284) gefunden wurden, ebenfalls

ihren Weg nach der mittelländiſchen Küſte über Babylon nehmen laſſen müſſen.

Vereinigen wir nun die Erſcheinungen alle, welche auf geſchichtliche Thatſachen und wahrſcheinliche Vermuthungen geſtützt, in den vorſtehenden Bemerkungen unſere Aufmerkſamkeit beſchäftiget haben, zu einem Geſammt=Eindrucke, ſo werden aufmerkſame Leſer mit mir die Ueberzeugung theilen, daß die Bildung und der ausgebreitete Handel Babylon's, den ich a. a. O. S. 419—426 in einer allgemeinen Ueberſicht zu verdeutlichen geſtrebt habe, weit über die Anfänge der phönizischen Geſchichte hinausreicht, und daß daher die wiſſenſchaftliche Cultur und die Kunſtfertigkeiten der Babylonier den mannichfaltigen Einfluß auf die Phönizier werden ausgeübt haben, den man aus der, durch die älteſten Zeugniſſe beſtätigten, kaufmänniſchen Verbindung derſelben mit jenen mit Recht ableiten kann. Dürfen wir aber dieſes annehmen, ſo möchte auch der Schluß nicht übereilt ſcheinen, daß die von den Babyloniern längſt geübte Schreibkunſt zu den Phöniziern, ſobald ſie das Bedürfniß derſelben empfanden, gewandert ſey. Iſt aber dieſes der Fall geweſen, ſo haben ſich die Phönizier gewiß in Zeiten, die weit über Moſe und den Aufenthalt der Iſraeliten in Aegypten hinausreichen, dieſer gewinnreichen Kunſt zu erfreuen gehabt.

Nach allen den bisherigen Unterſuchungen rückt ſich alſo die Erſcheinung des Kadmus in Griechenland mit der Buchſtabenſchrift in der Hand in di

Reihe der wahrſcheinlichſten, beglaubigteſten Ereigniſſe, und die Bekanntſchaft und Ausübung der Schreibkunſt unter den Joniern tritt von mehreren Seiten dem Forſcher aus einer weit früheren Periode entgegen, als Fr. Aug. Wolf in den Prolegomenis ad Homerum pag. L—LVII ſich und die Leſer hat überreden wollen, welches auch aus den von Weber a. a. O. S. 122—142 mitgetheilten, lehrreichen Erörterungen, in denen auch der keine Berückſichtigung verdienende Widerſpruch des unkundigen und unzuverläſſigen Joſephus richtig gewürdigt worden, noch deutlicher erhellt. Hat doch Homer ſelbſt in der Ilias VI, 168. 169, wie ebendaſ. S. 142 flg. befriedigend entwickelt worden, der Ausübung der Schreibkunſt in einem namhaften Beiſpiele Erwähnung gethan, welches der Machtſpruch Knigth's (ſ. deſſen Prolegomena ad Homerum ed. Ruhkopf pag. 50) zu erſchüttern nicht vermocht hat.

Indeſſen darf eben ſo wenig geleugnet werden, daß, welches auch Hug a. a. O. S. 50 u. Dr. Saalſchütz in: Geſchichte und Würdigung der Muſik bei den Hebräern, Berlin 1829, S. 117, zu bemerken nicht unterlaſſen haben, ſelbſt in den Zeiten, wo die Schreibkunſt bereits erfunden und eingeführt war, die Ausübung derſelben dennoch nur das Eigenthum von Wenigen, nur in den wichtigſten Fällen verſucht war, und auch lange nachher noch das Gedächtniß, der bewährte treue Aufbewahrer der denkwürdigſten Lehren und Ereigniſſe, die Stelle der ſchriftlichen Aufzeichnung

vertrat. Doch muß die Bemerkung Hug's, S. 90. 91, eben ſo gegründet erſcheinen, daß der Katalog der Schiffe, welcher die zweite Hälfte des zweiten Buchs der Ilias einnimmt, eine frühe Aufzeichnung erheiſchte, wenn Verwirrungen, Verwechſelungen und Auslaſſungen verhütet werden ſollten.

Wenn aber die Kunſt zu ſchreiben in der früheſten Periode großen Schwierigkeiten und Anſtrengungen unterlag, ſo läßt ſich erwarten, daß die Ausübung derſelben von rohen, mühſamen Verſuchen nur allmälig zu einer geläufigeren Fertigkeit ſich werde ausgebildet haben. Und dieſe beſchwerlichen Anfänge ſcheinen auch in den Ausdrücken, wodurch ſowol in der griechiſchen, als in der hebräiſchen Sprache, der Begriff des Schreibens aufgefaßt worden, kenntlich genug bezeichnet zu liegen. Denn das Wort *γράφειν*, ſo wie das Wort *χαράσσειν* (ſ. Wolf a. a. O. pag. XLV) beide, wie mir wahrſcheinlich dünkt, zu vergleichen mit dem chaldäiſchen Worte כְּרַב, einſchneiden mit dem Pflugſchar, und mit dem hebr. חָרַשׁ und חָרַת, einſchneiden, eingraben, bedeuten eingraben, einſchneiden in harte Maſſen; und das in der hebräiſchen Sprache für dieſen Zweck übliche Zeitwort כָּתַב, ſchreiben, wechſelt, als gleichbedeutend, mit dem Zeitwort בָּאַר oder בֵּאֵר, eingraben auf Tafeln, ab, wie Habakuk 2, 2 vergl. mit Deuter. 27, 8 unwiderſprechlich lehrt. Davon leitet ſich der Begriff klar, gleichſam in den eingegrabenen Charakteren hervorragend, ab, welchen

wir dem Worte מבואר, Miſchn., VI, 485 beigelegt finden, ſo wie das Zeitwort חָרַת vom Eingraben der Schriftzüge Exod. 32, 16 gebraucht wird.

Zum Eingraben der Schriftzeichen oder Buchſtabenfiguren bediente man ſich feſterer und härterer, weniger zerſtörbarer Maſſen, z. B. der hölzernen Tafeln, denen man die erſten Verſuche (vergl. auch die angedeutete Stelle Jl. VI, 168. 169) ſcheint anvertrauet zu haben, obgleich ſie auch ſpäter zur ſichereren Aufbewahrung von Denkwürdigkeiten gewählt worden. Jhrer geſchiehet Erwähnung Jeſ. 8, 1., 30, 8., Hab. 11, 2; ferner bediente man ſich der hölzernen Stäbe, deren Numer. 17, V. 1 flg. gedacht wird. Eingrabungen auf Metall vergegenwärtiget uns die heilige Jnſchrift auf dem Goldbleche des hoheprieſterlichen Kopfbundes, nach Exod. 28, 36—39., Pſ. 132, 18.

Vorzüglich aber waren es ſteinerne Maſſen, namentlich ſteinerne Tafeln, von denen man zu öffentlichen Denkmälern und wichtigen Erinnerungsmitteln Gebrauch machte. Auf ſie führen die bekannten Stellen Exod. 24, 12., 31, 18., 32, 16., 34, 1., Deuter. 10, 1 flg. und Jerem. 17, 1., Proverb. 3, 3 vergl. mit Hiob 19, 24. Mit dieſen Tafeln wechſelten zu gleichen Zwecken ab aufgerichtete große Steine oder Säulen, in welche man, nach der im Alterthum herrſchenden Sitte (ſ. Porphyrii Philosophi de abstinentia ab esu Animalium. Libri quatuor ed. Jac. de Rhoer. Traj. ad. Rhen. 1767. p. 138. 139.) Geſetze eingrub, z. B. Deuter. 27, 1—9., Joſ. 8, 32. Die

Tünche von Kalk, womit man in ſolchen Fällen die Steine überzog, diente als Verwahrungsmittel gegen die Einflüſſe der Witterung. Ob die Grabmähler, von denen Ezech. 39, 15 und 2 Kön. 23, 17 Kunde geben, mit Inſchriften verſehen geweſen, muß aus Mangel an aufklärenden Nachrichten unentſchieden bleiben.

Zu allen den, in den vorſtehenden Zeilen genannten, Schriftdenkmälern, denen noch kupferne Tafeln, 1 Makkab. 8, 22., 14, 20. 26., beigeſellt werden können, bediente man ſich eines, mit einer ſcharfen Spitze verſehenen Inſtruments, welches, den jedesmaligen Bedürfniſſen gemäß, bald kleiner, bald größer, bald leichter, bald ſchwerer, geſtaltet geweſen ſeyn mag [158]).

Auf dieſe allgemeinen Bemerkungen, die uns die Anfänge der Schreibkunſt, angewandt auf öffentliche Denkmäler, zu vergegenwärtigen beſtimmt ſind, uns vorläufig beſchränkend, wollen wir nun aus Zeugniſſen des A. Teſt. zu beſtimmen verſuchen, in welchem Zeitalter ungefähr wir mit Wahrſcheinlichkeit das Geſchenk der Schreibkunſt aus den Händen der Phönizier, der von uns angenommenen Lehrmeiſter, [159]) in die Hände der Hebräer gelangen laſſen dürfen.

---

158) Wir müſſen daher den allgemeinen Ausdruck עֵט, d. h. Schreibwerkzeug, bald von Meiſſel, bald von Griffel (ſ. die Schrift: Ueber Bücher-Handſchriften überhaupt von Aug. Fr. Pfeiffer. Erlangen 1810 S. 43—46) verſtehen.

159) Bellermann in: De usu Palaeographiae Hebraicae ad explicanda biblia sacra, Halae et Erford. 1804. 4., macht pag. 9 auf eine Stelle in Böttiger's Vaſengemälden, B. I.

Verbieten die oben entwickelten Gründe dem Forſcher, mit Jahn (ſ. deſſen Bibliſche Archaeologie Th. I. B. 1. Wien 1797. 8. S. 415. 416) anzunehmen, daß die Stammväter der Hebräer, die ihre Heerden unter den Kananitern weideten, die Schrift unmittelbar von den Phönizieren erhalten und mit ſich nach Aegypten genommen hätten, ſo dürfen wir auf die Periode, wo die Hebräer feſte Beſitzungen in Paläſtina eingenommen hatten, hingewieſen, der Vermuthung uns hingeben, daß diejenigen Stämme, deren Gebiet zunächſt an das der Phönizier grenzte, auch die erſten geweſen ſeyn mögen, die mit ihnen in Verbindung gerathen ſeyn, und die Schreibkunſt, ſobald der Gebrauch derſelben ihnen nützlich geſchienen, ſich angeeignet haben werden.

Unter ihnen nehmen unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch a) der Stamm Sebulon, der (ſ. Roſenmüller's Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde B. II. Th. 1. Leipzig 1826. S. 297 flg.) weſtlich an den Berg Karmel und das Mittelländiſche Meer ſtieß, auf deſſen Grenze die phöniziſche Stadt Akko lag, und nach Geneſis 49, 13 bis an Sidon reichte; b) der Stamm Aſcher, der in einer ſchmalen Ausdehnung ſich längs der Küſte des Mittelländiſchen Meeres hinzog, gegen Norden bis in die Nähe der

Heft 2. S. 97 flg. aufmerkſam, welcher zufolge auch Hermes, dem die Griechen die Erfindung der Buchſtaben zuſchreiben, von phöniziſcher Abkunft geweſen ſeyn ſoll.

Stadt Sidon ſich erſtreckte, und von da in entgegen=geſetzter Richtung an Tyrus vorbeilief. Vergl. Joſ. 19, 28. 29 mit Ysbrand van Hamelsveld's Bibl. Geographie, überſ. von Rud. Jäniſch, Th. 3. Hamburg 1796. 8. S. 37. Er beſaß vom Bache Kanah an, worüber Roſenmüller a. a. O. S. 205. 212 zu befragen iſt, die ganze Küſte des Mittelländiſchen Meeres bis zum Libanon; c) der Stamm Naphtali, der weſtlich vom Stamme Aſcher und ſüdlich von Sebulon benachbart, im Norden bis an den Antilibanon ſich erſtreckte; d) der Stamm Dan, deſſen Gebiet fortlaufend unweit der Stadt Joppe, mit einem berühmten Hafen am Mittelländiſchen Meere (ſ. Roſenmüller a. a. O. II, 339 flg., vergl. mit Bachiene's Hiſtor. und geogr. Beſchreibung von Paläſtina. Aus dem Holländ. überſ. Th. I. B. 2. Cleve und Leipzig 1768. S. 384 flg.) an dem Mittelländiſchen Meere ſüdlich bis in die Nähe Philiſtäa's ſich ausdehnte.

Grenzten nun, dieſer kurzen Ueberſicht zufolge, die Iſraelitiſchen Bewohner der genannten vier Stämme nicht nur an die beiden Hauptſtädte Sidon und Tyrus, ſondern auch an mehrere andere Gebiete der Phönizier, lebten namentlich die Aſcheriten, nach Buch der Richter 1, 31. 32., 3, 3 mitten unter den Sidoniern und anderen Kananitern, die ſie nicht zu vertreiben oder zu überwältigen vermocht hatten, ſollten dann nicht in den früheſten Zeiten, wo abſtoßende Abſonderungsſucht unter den Abrahamiden noch

keine feſte Wurzeln geſchlagen hatte, allmälig wohlthätig einwirkende Wechſelverbindungen zunächſt mit den Sidoniern, die uns Buch der Richter 18, 7 als Menſchen geſchildert werden, die ruhig und ſicher im Genuß eines glücklichen Friedens lebten, und den Genoſſen der Stämme Aſcher und Dan ſtattgefunden haben? Wohnte nicht Aſcher, wie ein freilich ſpäteres, aber durch Züge, die aus der Wirklichkeit entnommen worden, veranſchaulichtes Lied, nämlich das Lied der Debora und Barak's, Kap. 5 des B. der Richter V. 17 verkündigt, an dem Geſtade des Meeres und weilte ruhig an ſeinen Häfen? Hatte nicht Dan (ſ. ebend.) ſeinen Sitz unter den Schiffen? Wird nicht Kap. 10 V. 6 deſſelben Buchs als verderbliche, ſträfliche Nachahmungsſucht, an den Iſraeliten getadelt, daß ſie die Gottheiten der benachbarten Völker, namentlich der Sidonier und Philiſter, zum Gegenſtande ihrer religiöſen Verehrung gemacht hätten? Kamen nicht auch zuweilen die Iſraeliten, wie wenigſtens aus B. der Richter 10, 12 geſchloſſen werden darf, mit den Sidoniern in feindliche Berührungen?

Können wir nun, allen dieſen Erſcheinungen zufolge, nicht ableugnen, daß zwiſchen den Phöniziern und Hebräern frühe Verbindungen der mannichfaltigſten Art obwalteten, ſo konnte unter den vielen Vorzügen und Erfindungen, wodurch jene betriebſame Küſtenbewohner ſich auszeichneten, die längſt geübte Schreibkunſt dem Blicke der Abrahamiden nicht lange

verborgen bleiben. Es bedurfte alſo nur einer äußeren Veranlaſſung für dieſe letzteren, um ſich dieſe nützliche Kunſt von den erſteren anzueignen. Vermögen wir auch dieſe, von allen irgend aufklärenden Nachrichten verlaſſen, nicht mehr nachzuweiſen, ſo muß ſie doch ſpäteſtens in den Zeiten, welche die letzten Kapitel des Buchs der Richter umſchließen, erfolgt ſeyn, weil die Verfaſſungs-Urkunde für das Königthum — מִשְׁפַּע הַמְּלוּכָה — von Samuel nach Buch 1 Kap. 10, 25 ſchriftlich abgefaßt worden ſeyn ſoll, welche Nachricht demjenigen nicht unwahrſcheinlich bedünken wird, der ſich erinnert, daß in der unmittelbar folgenden Periode David eine geheime Weiſung hinſichtlich des unglücklichen Uria dem Befehlshaber Joab ſchriftlich zugehen ließ. Dieſe 2 Buch Sam. 11, 15 gemeldete Anzeige, deren Wahrheit nicht im Geringſten bezweifelt werden darf, weil der königliche Befehl mündlich nicht ertheilt werden durfte, ſetzt klar voraus, daß in dem damaligen Zeitalter die Schreibkunſt wenigſtens unter den höheren Ständen allgemein verbreitet war [160]).

---

160) Eine willkommene Beſtätigung der oben verſuchten Entwickelung giebt uns das Buch der Richter 8, 14 in der Nachricht, daß ein junger Mann aus Sukkot, einer Stadt im Stamme Dan, den Gideon zum Gefangenen gemacht hatte, dieſem die Namen von den Vornehmſten des Orts und der Aelteſten, 77 an Zahl, aufgeſchrieben habe, welche Nachricht uns theils verbürgt, daß damals die Schreibkunſt in dieſe, dem phönizischen

Iſt dieſer Grundſatz geſichert, ſo dürfen wir mit Recht erwarten, daß von dem angenommenen Zeitpunkte an immer deutlichere Spuren von der Anwendung der Schreibkunſt in der Iſraelitiſchen Geſchichte vor das beobachtende Auge treten werden. Und ſo verhält es ſich auch wirklich. Die erſte wichtige Nachricht, die uns 1 Chron. 28, 11 flg. gemeldet wird, iſt, daß David ſeinem Sohne Salomo einen, mit der nöthigen Beſchreibung begleiteten Abriß des zu erbauenden Tempels übergeben habe, welche ſchriftliche Urkunde V. 19 von der Hand Jehova's ausdrücklich abgeleitet wird, weil vorausgeſetzt ward, daß der Höchſte die einzelnen Vorſchriften, wie er wünſche daß ſeine Behauſung in Jeruſalem gebauet und eingerichtet werden möge, dem geliebten Könige ſelbſt werde eingegeben haben. Eine andere, nicht viel ſpätere Nachricht (2 Chron. 2, 2 flg.) fügt hinzu, daß Salomo ein Geſuch um Unterſtützung mit Baumaterialien und geſchickten Künſtlern an Churam, König von Tyrus, habe

---

Gebiet nicht ferne Stadt bereits eingedrungen war, theils beurkundet, daß Gideon Geſchriebenes leſen konnte.

Wäre das Buch Joſua dem Manne, deſſen Namen es an der Stirn trägt, gleichzeitig anzunehmen, wovon uns aber oben das Gegentheil eingeleuchtet hat, ſo würde die Kap. 18, 4 flg. gemachte Anzeige, daß drei Männer in die noch unverloſeten Diſtrikte Paläſtina's von Joſua abgeſandt worden, um von ihnen ein ſchriftliches Verzeichniß zu entwerfen, allerdings bezeugen, daß Joſua und ſeine Zeitgenoſſen der Schreibkunſt kundig geweſen. Aber ſchon der Name Jeruſalem, den wir V. 28 antreffen, weiſet dieſer Urkunde ein ſpäteres Zeitalter an.

habe gelangen laſſen, worauf dieſer (V. 10) eine ſchriftlich abgefaßte Antwort zurückgeſchickt habe, welches vermuthen läßt, daß der König ſeine Wünſche ebenfalls ſchriftlich werde mitgetheilt haben. Auf jeden Fall gewährt uns dieſes neue Beiſpiel die Ueberzeugung, daß Salomo und gewiß auch ſein Hof mit der Schreibkunſt genau bekannt war.

Setzen wir auf dieſem Wege unſere Forſchungen fort, ſo erfahren wir, mit Uebergehung der Stelle 1 Chron. 17, 24., die einer Chronik oder Tagesgeſchichte des Königes David erwähnt (weil es hier unentſchieden bleiben muß, ob die ſchriftliche Aufzeichnung vor oder nach dem Tode David's unternommen worden) in dem erſten Buche der Könige 21, 8., daß Iſebel, Gemahlin des Königs Ahab, in dem Namen deſſelben Briefe geſchrieben, und ſie mit ſeinem Siegel unterſiegelt habe, die auf ihren Befehl an die Aelteſten und Vornehmſten der Stadt Jisreel (im Stamme Manaſſe) geſandt wurden. Aus dieſer Erzählung gehet hervor, daß in dem Iſraelitiſchen Reiche damals ſchon die Schreibkunſt bis zu dem weiblichen Geſchlechte, d. h. den Königinnen, vorgedrungen, und von den angeſehenſten Männern im Staate gekannt war. Blicken wir weiter umher, ſo vernehmen wir 2 Buch der Könige 5, 5., daß ein König von Syrien an Joram, den König von Iſrael, einen Brief geſandt habe, um ſeine Hülfe für ſeinen ausſätzigen Diener Naaman in Anſpruch zu nehmen. Das zweite Buch der Chronik 21, 12 gedenkt eines beſon-

dern Schreibens von der Hand des Propheten Elia an Joram, König von Juda; eigene ſchriftliche Aufforderungen zur Paſſahfeier und zur reuevollen Bekehrung zu dem Gott der Väter wurden auf den Befehl des Königs Hiskia durch Läufer an die Stämme Iſrael's und Juda's, nach 2 B. der Chron. 30, 1 flg. abgeſchickt. Derſelbe König von Juda empfing (ſ. 2 Buch der Kön. 19, 14) aus den Händen des Aſſyriſchen Königs Sanherib ein beſonderes Schreiben; und 2 Chron. 35, 4 bezieht ſich auf ſchriftliche Urkunden David's und Salomo's, in denen gottesdienſtliche Anordnungen feſtgeſetzt worden ſeyn ſollen.

Fügen wir zu den ausgehobenen geſchichtlichen Nachrichten die in den prophetiſchen Schriften niedergelegten Ausſagen und Zeugniſſe, ſo entdecken wir in ihnen überall erfreuliche Spuren der immer weiter verbreiteten und leichter geübten Schreibkunſt.

In dem Propheten Jeſaia Kap. 8, 1 werden wir auf die Ausübung der Schreibkunſt, als eine im gewöhnlichen Leben häufig wiederkehrende Erſcheinung, hingeführt, und erfahren Kap. 10, 1 beiläufig, daß richterliche Beſchlüſſe niedergeſchrieben zu werden pflegten; ja ebend. V. 19 läßt uns vermuthen, daß ſogar Knaben zuweilen in der Schreibkunſt nicht unerfahren geweſen. Aus dem 34ten Kap. V. 4 vergl. mit Kap. 29, 11. 12 erlangen wir die Ueberzeugung, daß die Schriften zuſammengerollt, und dieſe Schriftrollen, wenn ſie nicht geleſen werden ſollten, verſiegelt wurden. Briefe wurden, um ſie bequemer leſen zu kön-

nen, auseinandergebreitet oder entfaltet, wie es der König Hiskia mit dem von dem Aſſyriſchen Monarchen Sanherib (ſ. Kap. 37, 14) erhaltenen Schreiben machte; und das 39te Kap. V. 1 gedenkt eines beſonderen Glückwünſchungsſchreibens, mit welchem der babyloniſche König Merodach Beladan durch Abgeordnete den König Hiskia erfreuet hatte.

Nicht geringere Belehrungen ſpendet der Prophet Jeremia in Beſtätigungen und neuen Aufklärungen. Z. B. Kap. 8, 8 lernen wir Gelehrte kennen, die mit dem Abſchreiben von Sammlungen der Thora ſich beſchäftigten; Kap. 31, 33 wird auf geſchriebene Geſetze angeſpielt, und Kap. 32, 10 erhalten wir Kunde von einem Kaufcontrakt, der geſchrieben und in Gegenwart von Zeugen (vergl. Jeſ. 8, 2) unterzeichnet worden war. Nach Kap. 36, 4—18 ſchrieb Baruch die ihm von dem Propheten dictirten Worte auf eine Schriftrolle, und zwar mit Dinte, welcher hier zum erſten Mal erwähnt wird. Dieſe ſchwarze Farbe oder Tuſche bringt uns unwillkührlich in Erinnerung das noch jetzt allgemein übliche Schreibrohr, dem man vermittelſt eines Meſſers die erforderliche Tauglichkeit verlieh. Mit dieſem an unſer Federmeſſer erinnernden Meſſer, welches den Namen תַּעַר הַסֹּפֵר führte, zerſchnitt nach V. 23 der König Jojakim die beſchriebenen Seiten oder abgetheilten Räume, Columnen der Rolle.

Der Prophet Ezechiel beſtätiget Kap. 2, 9 die Nachricht, daß die Schriften damals, wie noch jetzt

die hebräiſchen Handſchriften, zuſammengerollt wurden, die man, wenn man ſie bequem leſen wollte, auszu⸗breiten (ſ. V. 10) pflegte. Kap. 13, 9 macht uns mit den Verzeichniſſen, in welche die Namen der Bürger eingetragen wurden, (ſ. Exod. 32, 32., Jeſ. 4, 3., Pſ. 69, 29) von Neuem, als mit einer herrſchenden Ge⸗wohnheit, bekannt; und Kap. 9, 2 erblicken wir einen Schreiber, der ſein Tintenfaß, welches zugleich die Schreibmaterialien bewahrte, der noch beſtehenden Sitte gemäß,[161]) im Gürtel trug. Auch verdient die wich⸗tige Anzeige (Kap. 4, 1 flg.) unſere ganze Aufmerk⸗ſamkeit, daß man in dem Zeitalter Ezechiel's Abbil⸗dungen von Städten in gebrannte Ziegel eingrub, und nach Kap. 8, 10 Thierfiguren und Götzenbilder auf den Wänden darſtellte.

So ſehen wir von dem Zeitalter Samuel's an die Schreibkunſt in fortſchreitender Vollkommenheit un⸗ter den Hebräern ſich ausbreiten und während der

---

161) Nicht unwillkommen wird hier nachſtehende briefliche Nachricht ſeyn, die Niebuhr am 16ten Octob. 1790 ſeinem Freunde Tychſen gab: „Die gewöhnlichen Dintenfäſſer der Morgenländer ſind länglicht, achteckigt, von gegoſſenem Meſſing, und an eine platte Röhre von eben dieſem Metall gelöthet. In letzterer verwahrten ſie ihre Rohrfeder und das Federmeſſer. Man ſteckt es vor dem Leibe in den Gürtel. Mein Sprachmeiſter in Kahira (kein abgeſetzter Scherif, ſondern ein ehrlicher Maronit, von Profeſſion ein Schulmeiſter) gerieth einmal mit ſeinem Eſel⸗treiber in einen Streit, ergriff ſein Dintenfaß, und ſetzte ſeinem Gegner die Röhre auf die Bruſt, welcher ſelbige für eine Piſtole hielt, auf die Kniee fiel und um ſein Leben bat.

Periode der Könige in den beiden Reichen, ſowol zu religiöſen, als zu bürgerlichen Zwecken, fleißig geübt.

Betrachten wir nun, um vielleicht neue Aufklärungen über den vorliegenden Gegenſtand zu erhalten, die einzelnen bequemeren Schreibmaterialien, deren man ſich im höchſten Alterthume gewöhnlich bediente, ſo möchte es ſcheinen, als wenn das ägyptiſche Papier, welches aus einer, an den Ufern des Nil's häufig wachſenden, ſchilfrohrartigen Staude, Papyrus genannt, bereitet wurde, zuerſt zu dieſem Zwecke ſich empfehlen möchte. Denn der Papyrusſtaude gedenkt ſchon Exod. 2, 3., Jeſ. 18, 2., nämlich der Fahrzeuge auf dem Nil, die aus dieſem Schilfrohr verfertigt worden; und Plinius B. 13, 21—27 erzählt uns, zu welchen mannichfaltigen Zwecken, z. B. zum Brennholz, zu Tiſchlerarbeiten, zum Schiffbau, zu Segeln, Kleidungsſtücken, Stricken u. ſ. w. die Wurzel, der Stamm, die innere Rinde dieſer Staude genutzt worden. Man möchte alſo zu glauben geneigt ſeyn, daß man, von Entdeckungen zu Entdeckungen fortſchreitend, ſchon ſehr frühe die Kunſt, ein Schreibmaterial aus dieſer nützlichen Pflanze zu bereiten, in Aegypten ſich werde angeeignet haben. Das Verfahren, welches man hier beobachtete, war folgendes: Die Stücke der vermittelſt einer Nadel vom Stamme getrennten Rinde wurden kreuzweiſe über einander gelegt, bis ſie die gehörige Dicke erhalten hatten, und dann mit Nilwaſſer zuſammengeleimt. Sobald dieſe Maſſe trocken geworden war, war dieſes Schreibma-

terial vollendet und zum Auftragen der Schriftzüge geeignet (ſ. Pfeiffer a. a. O. S. 18—25).

Indeſſen darf man dennoch, wenn man die uns aufbewahrten Nachrichten mit den ausgemittelten Ergebniſſen unſerer bewährteſten Alterthumsforſcher vergleicht, [162]) das Alter dieſer Erfindung weder in das Moſaiſche, noch in das Salomo'ſche Zeitalter hinaufrücken; diejenigen Bibelausleger alſo, welche die ſchriftliche Abfaſſung des Pentateuchs der einen oder der anderen Periode zuweiſen, müſſen ein anderes Schreibmaterial zu dieſem Zwecke aufſuchen.

Man würde alſo nicht früher, als in den letzteren Zeiten der Könige Iſrael's und Juda's den hebräiſchen Schriftſtellern den Gebrauch dieſes Schreibmaterials, welches ſich im achten Jahrhundert nach Chr. Geburt

---

162) Böttiger, der über dieſen Gegenſtand eine eigene Abhandlung im neuen teutſchen Merkur B. I. Weimar 1796 geliefert hat, glaubt, daß die Griechen, die um das Jahr vor Chr. Geburt 671 unter Pſammetichus nach Aegypten kamen, die eigentlichen Erfinder der Benutzung des Papierſchilfes geweſen wären.

Zoega ſelbſt, der die Kenntniß des ägyptiſchen Papyrs in ein früheres Alterthum zu ſetzen geneigt iſt, ſcheint eine größere Vervollkommnung deſſelben zu einem bequemeren Gebrauche ſpäteren Verſuchen pag. 550 l. c. zuzuweiſen, obgleich er keine beſtimmte Entſcheidung zu geben wagt. Bei dieſer Gelegenheit erklärt er die διφθεραι und die βυβλια, βιβλια in ihrer erſten Bedeutung von Schriften aus ägyptiſchem Papier.

An eine ſpätere, größere Vervollkommnung des ägyptiſchen Papiers denkt auch Bellermann, (ſ. deſſen Bibliſche Archäologie, Erfurt 1812. S. 117, womit auch Bertholdt a. a. O. II, 397 übereinſtimmt.

gänzlich verloren hat,[163]) zuſchreiben dürfen, wenn anders deutliche Spuren zu einer früheren Annahme den Forſcher veranlaßten, welche aber dem Schreiber dieſer Zeilen bisher nicht ſichtbar geworden ſind.

Ein anderes Schreibmaterial, die ägyptiſche Leinwand, die Eichhorn, als ein bequemes Mittel der Schriftſtellerei, deſſen Moſe ſich wohl bedient haben möchte, mit täuſchendem Scharfſinn zu empfehlen geſtrebt hat, darf noch weniger zugelaſſen werden, wie Vater a. a. O. S. 527—531 mit überzeugenden Beweiſen dargethan hat. Auch kann aus dem Umſtande, daß die Mumien-Bandagen mit unleſerlichen Charakteren vollgeſchrieben erſcheinen, keine Unterſtützung dieſer Anſicht abgeleitet werden, theils weil die erwähnte Erſcheinung einen ſolchen Rückſchluß eben ſo wenig geſtattet, als aus der in unſeren Tagen üblichen Sitte, Leinwand, die man um Packete befeſtiget hat, mit Zeichen, Buchſtaben oder Wörtern zu verſehen, gefolgert werden darf, daß wir dieſelbe zu anderen ſchriftlichen Verſuchen anzuwenden gewohnt ſeyen, theils weil ein ſehr hohes Alter ſolcher Mumienumhüllungen vorher ausgemittelt ſeyn müßte, ehe man von den auf denſelben befindlichen Charakteren einen vollen, ſicheren Gebrauch in der vorliegenden Beweisführung zu machen ſich erlauben darf.

---

163) Man vergleiche den lehrreichen Aufſatz von Schubert über die Erfindung des Papyrs, in dem Tübinger Morgenblatt J. 1825 Nr. 182—187, worin mehrere, hier zu berückſichtigende Materien erörtert worden.

Und dennoch hat **Bellermann** a. a. O. S. 114 die Geſetzrolle und die Schriften des **Jeremia** auf Leinwand ſchreiben laſſen, und **Bertholdt**, den angenommenen Glauben weiter ausſpinnend, behauptet ſogar a. a. O. S. 396 in einem zuverſichtlichen Tone der Entſcheidung: „man darf ohne Bedenken annehmen, daß der Verfaſſer der Jobiade, welcher noch in die vormoſaiſche Periode (?) gehört, ſchon die libros linteos gekannt und ſelbſt gebraucht habe. Auch **Moſe** bediente ſich dieſer ägyptiſchen geglätteten Leinwand zum Schreibmaterial, und nach ihm alle hebräiſche Schriftſteller (Jeſ. 8, 1., Pſ. 45, 2) bis in die Zeiten des babyloniſchen Exils herab (Jerem. 36, 23. 24)." Ohne die Schwierigkeiten, die einer ſolchen Annahme widerſtreiten, deren **Weber** a. a. O. S. 68—70 mehrere mit Glück aufgedeckt hat, weiter zu entwickeln, genüge allein die Bemerkung, daß keine einzige Spur von dem Gebrauch der ägyptiſchen Leinwand zu einem Schreibmaterial in der Periode des Alterthums, welche die Zeit von Moſe bis auf das babyloniſche Exil umſchließt, bisher entdeckt worden, ſondern nur ſehr zweideutige, ſpätere Angaben die einzigen Führer bei der Unterſuchung über das Alter der Schreibkunſt geweſen ſind.

Wir haben dieſemnach zwiſchen **Palmblättern** und **Thierhäuten**, deren die Hebräer in der älteſten Periode, die uns hier angehet, zu ihren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſich bedient haben mögen, **allein** zu wählen.

Was die Palmblätter betrifft, ſo ſcheinen allerdings mehrere Umſtände für die Vermuthung ſich zu vereinigen, daß die Iſraeliten von dem Zeitpunkte an, wo die Schreibkunſt ihnen zugänglich geworden war, die Palmblätter zu einem bequemen Schreibmaterial angewandt haben mögen. Man erwäge nur, daß (ſ. Weber S. 77 flg.), einer von Varro bei Plinius XIII, 21 uns aufbewahrten Sage zufolge, der Gebrauch der Palmblätter zum Schreiben eher eingeführt worden, als man die Charta, d. h. das aus der ägyptiſchen Staude verarbeitete Material, zum Schreiben benutzt hat; man füge hinzu, daß (ſ. Pfeiffer S. 9—11) nach der Ausſage der unverdächtigſten geſchichtlichen Zeugniſſe, viele Völker in der Vergangenheit und in der Gegenwart, die noch auf einer geringen Stufe der Bildung ſtehen, der Palmblätter und anderer Baumblätter zum Zweck des Schreibens ſich bedient haben und noch bedienen, und daß endlich der Palmbaum, deſſen Blätter, um ſie zum Schreiben tauglich zu machen, keiner langen, mühſamen Vorbereitungen bedürfen, in Aegypten, in Arabien und in Paläſtina, alſo in Ländern, die hier ganz vorzüglich in Betrachtung kommen (ſ. Weber S. 80. 88—90., 109—112) häufig wächſt. Auch ſetzt die oben aus Num. 17, 1 flg. ausgehobene Nachricht, daß die Namen der zwölf Stämme in die Rinde der zwölf einzelnen Stäbe eingeritzt worden, eine verwandte Beſchäftigung voraus, indem man vermittelſt der Spitze

eines eiſernen Griffels die Schriftzüge in die Blätter einzugraben pflegte.

Wenn wir alſo auch gern einräumen, daß die Hebräer außer dem ägyptiſchen Papier die Palmblätter zu ſchriftlichen Zwecken des gewöhnlichen Lebens benutzt haben mögen, ſo ſcheinen doch Kaufverträge, gerichtliche Urkunden, Scheidebriefe und religiöſe Schriften, kurz wichtige, unter öffentlicher Beglaubigung auftretende, durch geſetzliche Vorſchriften bedingte Aufſätze und göttliche Offenbarungen verkündigende, ſchriftliche Denkmäler, um ihnen ein größeres Anſehen und eine längere Dauer bei einem bequemeren Gebrauch zu ſichern, auf zubereitete Thierhäute von größerem und kleinerem Umfange geſchrieben worden zu ſeyn. Dieſe Vermuthung wird, in Beziehung auf die oben angeführten Stellen, auf den Begriff von Buchrolle מְגִלָּה, auf den Gebrauch der Dinte und des Schreibrohrs, welche[164]) an Palmblätter nicht denken laſſen, und auf den Begriff von Columnen, welche ſich am beſten für Rollen aus Thierhäuten eignen, und nicht

164) In der Miſchna III, 206 vergl. mit III, 326. 327 wird des ägyptiſchen Papiers, נְיָר, welches auch II, 32. 392 vorkommt, ferner einer nicht ganz zubereiteten Thierhaut, דפתרא oder דיפתרא (vergl. II, 392., III, 327), und endlich der Pergamentrolle, מגלה, außer der hölzernen Tafel, לוח, als vier verſchiedener Schreibmaterialien, gedacht. Die ſchwarze Dinte, דְיו, wird ebend. vorzüglich dem סֵפֶר zugeeignet hinſichtlich der Stelle Numer. 5, 23.

auf die Bedeutung von ſcheeren, ſchaben geſtützt, die man dem Stammworte סָפַר häufig zugeſchrieben hat, obgleich ſie in einer abgeleiteten Form, die uns die Miſchna [165]) aufbewahrt hat, recht wohl erkennen läßt. Selbſt Eichhorn läßt IV, 240 den Ezechiel auf Thierhäute ſeine Orakel ſchreiben, und ſcheint III, 10 das Wort סֵפֶר, hinſichtlich der Abſtammung, ſowol auf Schaaf- und Ziegenfelle, als auf Palmblätter, zunächſt beziehen zu wollen.

Der frühe Gebrauch der Thierhäute zum Schreiben läßt ſich auch nicht ableugnen, da eine beſtimmte Nachricht des Herodot (V, 58) verſichert, daß die Jonier, die, wie oben erörtert worden, die Schreibkunſt von den Phöniziern erhalten hatten, von den älteſten Zeiten her Schriften zu nennen gewohnt ſeyen διφθερας, weil ſie, wie hinzugeſetzt wird, aus Mangel an Baſten oder den inneren Rinden der ägyptiſchen Papyrusſtaude (εν σπανι βιβλων) der Ziegen- und Schaaffelle zum Zweck des Schreibens ſich bedient hätten. Möchte man nicht aus dieſer Erzählung zu ſchließen ſich verſucht fühlen, daß die Phönizier, die

---

165) Weil das Fell erſt durch Schaben und Scheeren zum Schreiben zubereitet werden mußte, ſo glaubten die Vertheidiger der Hypotheſe, daß Moſe auf Thierhäute geſchrieben habe, einen Rechtfertigungsgrund in der Grundbedeutung des Wortes סֵפֶר gefunden zu haben, wozu ihnen der Bartſcheerer, סַפָּר, I, 150., II, 3. vergl. mit IV, 218., wo מסתפר כשהוא, d. h. wenn er ſich ſcheert, ihnen ein ſehr willkommener Gaſt geweſen ſeyn würde.

in einer Periode, die an das Moſaiſche Zeitalter hinaufreicht, die Schreibkunſt nach Griechenland verpflanzt hatten, auch das damals übliche Schreibmaterial zu ihrer Kenntniß gebracht haben mögen? Dürfen wir aber dieſes annehmen, ſo wären ja die Thierhäute in dem früheſten Alterthum von den Phönizìern zum Schreiben benutzt worden!

Kehren wir nun zu unſeren allgemeinen Unterſuchungen über das aus der Geſchichte der Schreibkunſt auszumittelnde Zeitalter des Pentateuchs zurück, ſo finden wir eine ſeltene Fertigkeit in der Anwendung der Buchſtabenſchrift, an die wir hier allein zu denken [166]) veranlaßt werden, überall ausgeübt, welche Erſcheinung mit dem rohen Nomadenzuſtande der Iſraeliten, in welchem wir ſie, ſowol während ihres Aufenthalts in Aegypten, als auf ihrem Zuge durch die arabiſche Wüſte, erblicken, wahrlich nicht zu vereinigen iſt, welches nach den oben hierüber vorgetragenen Bemerkungen nicht genauer entwickelt zu werden braucht. Und wie läßt ſich auch erwarten, daß die Iſraeliten, die, als Hirten, in gar keine Berührung mit der geachteten Kaſte der Prieſter kamen, dennoch aus ihren Händen, die ſich allein (ſ. Herodot II, 28. 36) in dem Beſitz der Schreibkunſt be=

---

166) Denn eine Bilderſchrift oder eine ſymboliſche Schriftart, die man zuweilen dem Moſe zugeſchrieben hat, zuzulaſſen, verbietet ſchon die mehrmalige Verſicherung (ſ. z. B. Exod. 24, 7., Deuter. 17, 19), daß er das Niedergeſchriebene öffentlich vorgeleſen habe.

fanden, ſich dieſelbe ſollten angeeignet haben? Auch dürfen wir ja, nach Weber's Verſicherung S. 62. 63. a. a. O. die Bearbeitung der Thierhäute zu einem paſſenden Schreibmaterial, welches wir in dem סֵפֶר Moſe's erkannt haben, in Aegypten nicht ſtattfinden laſſen, weil der Aegypter, der eine ſo große Achtung gegen die Thiere hatte, es für ein Verbrechen gehalten haben würde, ihre abgezogene Häute wie ein Gerber zu behandeln, und ſchon das Berühren derſelben ohne Zweifel für die Prieſter eine Verunreinigung geweſen wäre, weil das Geſetz der Reinlichkeit als eines der erſten Geſetze bei den Aegyptern ſich darſtelle; daher auch S. 105 das beſtimmte Urtheil gefällt wird: „Moſe, unter deſſen Verordnungen das Geſetz der Reinlichkeit eines der erſten und vorzüglichſten iſt, wie bei den Aegyptern, hat ſich der Thierhäute ſo wenig, als ſie, zum Schreiben bedient."

Und wie verträgt ſich mit dem Moſaiſchen Zeitalter die Verordnung des Pentateuchs, daß (ſ. Deuter. 24, 1—4) jeder Mann, der von ſeiner Frau ſich zu trennen beabſichtige, derſelben einen Scheidebrief geben ſolle? Werden wir nicht dadurch in eine Periode des Zuſammenlebens in Städten, welches uns einzelne, gebrauchte Ausdrücke allerdings vergegenwärtigen, unwillkührlich geführt, in eine Periode, wo die Schreibkunſt aus den engen Schranken einiger weniger Geweiheten in die weiten Kreiſe der Laien ſich gezogen hatte? Wie verträgt ſich mit den Anfängen einer rohen Kunſt, welche man, bei dem freigebigſten Ein-

geſtändniſſe, höchſtens dem Moſaiſchen Zeitalter einräumen darf, die, nach den wiederholten Ausſagen des Pentateuchs, mit einer in wahrhaftes Staunen verſetzenden Gewandtheit und Fertigkeit geübte Kunſt, in Tafeln, Edelſteine, Metalle, Holz und andere weichere Materialien nicht nur einzelne Wörter und Sätze, ſondern kürzere und längere geſchichtliche und geſetzliche Abſchnitte und Urkunden einzugraben, einzuſchneiden, einzuſchnitzeln und einzudrücken? Alle dieſe Nachrichten, denen die von uns aufgezählten und geprüften Erſcheinungen, z. B. der Abſcheu der Aegypter vor Fremden, namentlich Hirten, (ſ. Herodot II, 41) der geſellſchaftlichen Verbindungen und wiſſenſchaftlichen Mittheilungen widerſtrebt, ferner die außerordentliche Reinlichkeitsliebe, die (ſ. Herodot II, 37 verb. mit Larcher's Anmerk. Vol. II. Paris 1802. pag. 247. 248) die Bearbeitung der Häute zur Tauglichkeit für den Schreibenden nicht nur fliehet, ſondern als Greuel betrachtet, weil gerade die Ziegen (ſ. Langguth's Diss. I. de bestiis Aegyptiorum studio conversis in Mumias. Viteb. 1808. pag. 27) für heilige Thiere gehalten wurden, und endlich die ſpätere Anwendung der ägyptiſchen Papyrusſtaude u. ſ. w. zum Schreiben (ſ. Beckmann's Vorbereitung zur Waarenkunde, B. I. Göttingen 1793. S. 60. 61), als die wichtigſten Gegenbeweiſe, widerſprechend entgegentreten, ſetzen doch wahrlich ein ſpäteres Zeitalter der Bildung voraus, wo alle ſolche Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten

theils erlangt, theils, vorhandenen Bedürfniſſen gemäß, angewandt werden konnten.

Vereinigen wir nun alle dieſe und ähnliche Beobachtungen, die unſere Aufmerkſamkeit bisher beſchäftiget haben, zu einem klaren Endreſultat, ſo können wir, eingedenk der oben aus einer Reihe von Erörterungen ausgemittelten Wahrſcheinlichkeit, daß erſt in der Periode der Richter die Schreibkunſt durch die Phönizier zu den Iſraeliten gebracht worden, kein früheres Zeitalter für alle die genannten Herrlichkeiten und Kunſtfertigkeiten gewinnen, als das Salomoniſche Zeitalter. Lebte aber der Berichtabſtatter unter dieſem und ſpäteren Königen, ſo verſchwinden die aufgefundenen Schwierigkeiten mit einem Mal, und alle Erzählungen erſcheinen alsdann in einem natürlichen Zuſammenhange, weil ſie Kunde geben von Ereigniſſen, die, da ſie in bekannten Erfahrungen gegründet waren, keiner weiteren Aufklärung bedurften. Und in dieſer Beziehung können wir mit Nachtigal, der unter manchen flüchtigen Wahrnehmungen Einzelnes richtig erſchauet hat (ſ. deſſen früher erwähnte Unterſuchungen in Henke's Magazin Bd. II. St. 3. S. 468) annehmen, daß Samuel's Zeitraum die Periode der Vorbereitung zu eigentlich ſchriftſtelleriſchen Arbeiten geweſen ſey. Nur dürfen wir andere ſchriftliche Verſuche, wovon uns, wie bereits oben bemerkt worden, 1 Sam. 10, 25 einen nennt, nicht ausſchließen, da ſie offenbar den Grund zu umfaſſenderen Unternehmungen gelegt haben, welche

uns in den Geſchichtswerken der Hebräer begegnen, auf welche auch Dr. Eckermann, der übrigens dieſem Gegenſtande keine neue, unabhängige Forſchungen gewidmet hat, in den Theolog. Beiträgen B. V. St. 1. S. 84 flg. die Leſer aufmerkſam macht.

Ohne allen Beweis und im Widerſpruch mit den von uns ausgemittelten Ergebniſſen ſind die von Haſſe in ſ. Entdeckungen u. ſ. w. Th. 2. S. 216. 302. 313. 314 vorgetragenen Behauptungen, z. B. daß Moſe ſchreiben konnte, iſt außer Streit; daß er Bücher ſchreiben konnte, als ein Mann von Hofcultur u. ſ. w., nehm' ich auch an; Moſe konnte das erſte Buch ſchreiben; ihm floſſen die Quellen dazu; er konnte die Aegyptiſchen und Phönizischen Kosmogonieen benutzen u. ſ. w. Taaut's Kosmogonie war in Aegypten im Tempel des Jewo ſchriftlich vorhanden; wie die geſchrieben war, konnte auch Moſe ſchreiben; ſey es Leinwand oder Thierhaut, oder ägyptiſcher Papyrus.

Dr. Fritzſche in Halle, der S. 54—64 der angeführten Schrift die Frage: kann Moſe den Pentateuch geſchrieben haben? einer neuen Unterſuchung unterworfen hat, glaubt, daß, bei dem gänzlichen Mangel gleichzeitiger Zeugniſſe, und weil die älteſten, uns aufbewahrten Nachrichten theils zu unvollſtändig, theils nicht ſicher genug ſeyen, der kritiſche Forſcher auf die Möglichkeit, daß der Pentateuch von Moſe geſchrieben ſeyn könne, ſich zu beſchrän-

ſchränken habe. Möglich wäre es auch, fährt dieſer achtungswerthe Theolog S. 58 fort, daß Moſe in der Schreibkunſt weiter geweſen wäre, als Kadmus. Von ihm wiſſen wir ja, daß er am königlichen Hofe erzogen wurde. Und warum ſollte man nicht (S. 59) annehmen dürfen, daß einige wenige des Schreibens in ſo weit kundig geweſen, um eine Urkunde, dergleichen die Geneſis enthält, niederzuſchreiben. Nun werde uns aber (S. 61) in dem Pentateuch (deſſen Zeitalter aber erſt vorher mit Wahrſcheinlichkeit ausgemittelt ſeyn muß, wenn die aus demſelben entlehnten Zeugniſſe Beweiskraft haben ſollen!) erzählt, daß das Schreiben bei den Iſraeliten damals ſchon zu den Geſchäften des täglichen Lebens übergegangen ſey. Und nun werden, in Uebereinſtimmung mit Eichhorn (ſ. deſſen Einleitung in das A. Teſt. B. III. vierte Ausg. S. 11. 12) mehrere bekannte Stellen angeführt, deren Gewicht mit der Entſcheidung, wann ſie niedergeſchrieben worden, ſteht und fällt. Die Möglichkeit, wird S. 63 erinnert, daß Moſe der Leinwand ſich bedient haben könne, ſey noch nicht abgeſchnitten; und ſollte auch das Schreibmaterial keine Leinwand geweſen ſeyn, ſo könne man ja Thierhäute, auf welche man in uralten Zeiten geſchrieben habe, annehmen. Doch ſeyen die von Eichhorn erwähnten Mumienbandagen gewiß (woher weißt Du das, lieber Freund?) ſehr alt. Endlich wird (S. 64) verſichert, daß Moſe, wenn er des Schreibens kundig geweſen wäre (wie?

dieſes bezweifelſt Du noch?), er in einer beträchtlichen Reihe von Jahren die Nachrichten und Geſetze, welche unſeren Pentateuch ausmachen, wohl habe niederſchreiben können.

Und nun entſcheide, lieber Leſer, ob ſolche Gründe der Möglichkeit, die in dem Gebiete des kirchlichen Glaubens,[167]) und nicht in dem Gebiete

167) Mit gleicher Willkührlichkeit behauptet Jak. Schultens (ſ. die angef. Diss. Philol. theol. in Belgii Litterati Opuscula ed. Jo Oelrichs Tom. I. Bremae 1774. 4. pag. 256.) „Artem scribendi diutissime ante ipsum (Mosem) excogitatam et usu tritam fuisse."

Aber einen Einwurf, den vielleicht einige Alterthumsforſcher noch machen könnten, will ich hier berühren. Haben nicht — dieß wiſſen wir, entgegnen ſie mit triumphirender Miene, aus Heeren's Ideen u. ſ. w. Th. 2. Abth. 2. 4te Ausg. S. 384 — die Phönizier eine Niederlaſſung in Memphis gehabt? Konnten alſo nicht die Iſraelitiſchen Nomaden in Aegypten lange vor Moſe die Schreibkunſt von dieſen Anſiedlern ſich angeeignet haben? War aber dieſes geſchehen, ſo konnte ja dieſes ſo früh eingetauſchte Gut in die Hände Moſe's zur bequemen Benutzung gelangen, und dann, in Verbindung mit anderen ſchreibkundigen Männern ſeines Volks, zur Abfaſſung des Pentateuchs angewandt werden!

Räumen wir auch ein, daß dieſe berühmte Stadt, deren Urſprung Herodot II, 124 von dem Könige Menes und Diodor von Sicilien, II, 50 von einem anderen alten ägyptiſchen Könige Uchoreus ableitet, in dem Moſaiſchen Zeitalter eine große Bedeutſamkeit erlangt hat, ſo entſteht doch zunächſt die wichtige Frage, ob dieſe wegen ihrer günſtigen Lage (denn, wie Diodor berichtet, theilte ſich hier der Nil in mehrere Arme, die das Delta bildeten), zum einheimiſchen Verkehr und auswärtigen Handel auffordernde Stadt ſchon in der genannten, frühen Periode von fremden Kaufleuten zu einem Vortheil bringenden Ort der Anſiedelung gewählt worden iſt, welches aber, bevor

der unbefangenen, prüfenden Forſchung, ſich bewegen, über die vorgebrachten Beweiſe der Unwahrſcheinlichkeit ſiegreich ſich erheben!

Vierte Abtheilung.

Von der Sprache des Pentateuchs.

Einen neuen Beweis für den ſpäteren Urſprung des Pentateuchs hat man in der Uebereinſtimmung der Sprache deſſelben mit der Sprache, die in denjenigen Schriften, welche einer weit entfernteren Zeit angehören, angetroffen wird, zu finden geglaubt, weil es faſt undenkbar ſey, daß eine lebende Sprache in einem ſo langen Zeitraume keine weſentliche Veränderungen erlitten haben ſollte.

Nachtigal war es vorzüglich, der in Henke's Magazin B. II, 472—488 ſeinen Hauptangriff gegen

---

Pſammetich die Herrſchaft über Aegypten an ſich riß (d. h. in dem Jahre 636 vor Chr. Geb.) gewiß nicht Statt gefunden hat. Auch waren, welches hier nicht überſehen werden darf, nach Herodot's II, 128 ausdrücklicher Verſicherung, die Phönizier, welche in Memphis eine Handelskolonie gegründet hatten, Ankömmlinge aus Tyrus, welche Stadt in dem Moſaiſchen Zeitalter noch gar nicht exiſtirte.

Ja, wollte man alle dieſe Schwierigkeiten mit leichtem Fuße überſpringen, ſo wirft einen neuen, nicht ſo leicht zu beſeitigenden Stein des Anſtoßes in den Weg der Aufenthalt der Iſraeliten in dem Lande Goſen, welches, als Weidediſtrict, in einer ganz anderen Gegend von Niederägypten, als worin Memphis lag, geſucht werden muß.

dieſe, vermeint ſchwache Stelle des Pentateuchs hinleitete, ſeine Anklagen mit der Bemerkung eröffnend: „Die ſogenannten Bücher Moſe's, Joſua, der Richter und Ruth ſind in Abſicht der Sprache, auch ſelbſt in einzelnen poetiſchen Bruchſtücken, ſo wenig von der Sprache der Lieder aus der Periode von Samuel bis Salomo, und ſelbſt von der Sprache des Jeſaias u. ſ. w. verſchieden, daß, wenn dieſe Bücher wirklich aus den Zeiträumen wären, in die man ſie zu verſetzen pflegt, dies das einzige Beiſpiel in ſeiner Art wäre, daß ſich nämlich eine lebende Sprache ſo viele Jahrhunderte hindurch ſo unverändert erhalten hätte, welches Wunder über Wunder vorausſetzen würde."

„Wenn man nun," fährt Nachtigal fort, „einige Ueberreſte der deutſchen Sprache aus dem 8ten bis 12ten Jahrhundert nach Chr. Geb. mit Geſängen der Minneſänger aus dem 12ten bis 14ten Jahrhundert u. ſ. w. vergliche, oder, wenn man eine Zuſammenſtellung der Ueberreſte der alten römiſchen Sprache mit der zu Cicero's und Cäſar's Zeiten verſuchte, welchen Verſchiedenheiten und Umwandlungen begegnete man dann nicht! Und in einer ſo langen Reihe von Jahrhunderten, von Moſe bis auf Jeremia, (d. h. beinahe 1000 Jahre hindurch) ſollte ſich die einzige hebräiſche Sprache ſo wenig verändert haben? Zwiſchen der Sprache ächt davidiſcher Lieder und der der älteſten Bruchſtücke in den ſogenannten Büchern Mo=

ſe's ſollte der Forſcher gar keinen Unterſchied gewahren"?

Eckermann in dem fünften Bande ſ. Theologiſchen Beiträge S. 110—115 macht gegen die meiſten der von Nachtigal auf zu flüchtige Beobachtungen geſtützten und ohne haltbare Beweiſe vorgetragene Einwendungen allerdings ſehr gegründete Bemerkungen; allein auch er gehet von willkührlichen Vorausſetzungen aus, die höchſtens bei einem entſchieden frühen Daſeyn des Pentateuchs (welches aber erſt ausgemittelt werden ſoll) geſtattet werden können, und ſchließt aus der, ſeinem Gegner eingeräumten Uebereinſtimmung der Sprache, worin die älteſten Fragmente der Geneſis abgefaßt ſind, mit der Sprache in den vier letzten moſaiſchen Schriften und in Schriften aus dem Davidiſchen Zeitalter, daß der Pentateuch in Samuel's und David's Zeitalter ſeine gegenwärtige Geſtalt erhalten habe.

Vater begnügt ſich S. 613 flg. bloß, einige zu kecke Behauptungen mit gegründeten Zweifeln zu beleuchten, und einige zu raſche Folgerungen in ihre gebührenden Schranken zurückzudrängen, überzeugt, daß aus zwei ſogenannten Archaismen, הִוא und נַער für הִיא und נַעֲרָה, nicht viel, wenigſtens keine große Zeitentfernung, folge.

Herr Dr. Fritzſche in Halle ſtimmt S. 105 ſeiner mehr gedachten Prüfung der Gründe u. ſ. w. mit dem eben genannten Gelehrten nicht überein, ſondern glaubt vielmehr, daß jene beiden Formen, wo=

durch ſich der Pentateuch von allen übrigen Büchern des A. Teſt. unterſcheide, immer bemerkenswerth bleiben, und das höhere Alter dieſes Buchs beweiſen. Freilich ſind es nur zwei Archaismen [168]). Aber wir finden das nicht befremdend, da wir — per hypothesin — annehmen, daß der Pentateuch das Sprachregulativ der folgenden Zeiten geweſen ſey. Bei dieſer Hypotheſe erſcheint es uns ganz in der Ordnung, daß die Sprachformen der Bücher Moſe's in alle übrigen Bücher des A. Teſt. übergegangen ſind, und wir behaupten nur, daß die Alterthümlichkeit hier und da noch durchſchimmere.

Aus dem Vorhandenſeyn der genannten Archaismen und anderen ſprachlichen Erſcheinungen, die bald unſere Aufmerſamkeit beſchäftigen werden, kann allerdings auf das hohe Alter des Pentateuchs in ſei-

---

168) Sehr richtig hat Hr. Dr. Fritzſche in den beiden genannten Formen, in Uebereinſtimmung mit Eichhorn III, 30. 31; Jahn Th. II. Abſchn. 1. S. 82. 83; Bertholdt a. a. O. S. 799. 800, Archaismen erkannt, da unbeſtimmte Formen von allgemeiner Bedeutung, die allmälig mit beſtimmten Formen von einer engeren Bedeutung vertauſcht worden, allerdings einen alterthümlichen Charakter verrathen, und ſolche Vertauſchungen von Fortſchritten in der Bildung, mithin von einem jüngern Zeitalter offenbar zeugen.

Zu dieſer von Geſenius (ſ. deſſen Lehrgebäude der hebr. Sprache, Leipz. 1817, S. 201, vergl. mit deſſelben Geſchichte der hebr. Sprache und Schrift, ebend. 1815. S. 31 und der dritten Ausg. des Hebr. und Chald. Handwörterbuchs. Leipz. 1828 unter den W. הִוא und נַעֲר) angenommenen Anſicht bekennt ſich auch Roſenmüller l. c. der Prolegomena in Pentateuchum pag. 30. 31, und Ewald in: Kritiſche

nen einzelnen Sammlungen zurückgeſchloſſen werden. Und welcher beſonnene Forſcher möchte leugnen, daß dieſe in Zeiten hinaufreichen, welche keine der früheſten Schriften des A. Teſt. berühren; wir ſelbſt, die wir die Ausübung der Schreibkunſt den Hebräern vor Samuel's Periode zugeſchrieben haben, tragen keinen Augenblick Bedenken, dieſem Bekenntniſſe unſere Zuſtimmung zu geben. Aber muß nicht — welches ſo häufig von den Vertheidigern der Aechtheit des Pentateuchs überſehen worden iſt, ein ſorgfältiger Unterſchied zwiſchen der Vorbereitung und der Fortbildung und dem Schluſſe des Pentateuchs, oder zwiſchen den beſonderen Beſtandtheilen in ihrer ſowol abgeriſſenen, als verbundenen Geſtalt, und zwiſchen dem völlig ausgebildeten Werke in ſeinem gegenwärtigen Umfange gemacht werden? Wir vermögen daher wohl, aus Archaismen das hohe Alter einzelner Aufſätze, Urkunden oder Bruchſtücke, aus denen die fünf Bücher Moſe's allmälig herausgebildet und zu einem planmäßigen Ganzen geordnet worden, mit Wahrſcheinlichkeit zu folgern, aber nicht in ihnen mit dem Hrn. Dr. Fritzſche einen Beweis für das hohe Alter des ganzen Pentateuchs zu entdecken.

Eben ſo wenig können wir der, von anderen Ge-

Grammatik der hebr. Sprache. Leipz. 1827, der S. 176 hinſichtlich des Pronomen הִוא bemerkt: „Nach dem Geiſt der Sprache und der ſichtbar allmäligen Scheidung des Genus iſt dieſes ein unverkennbarer Beweis für das höhere Alter des Pentateuch.“

lehrten bereits vorgetragenen Vermuthung, daß der Pentateuch das Sprachregulativ der folgenden Zeiten geweſen ſey, beipflichten, weil wir jede ſicher leitende Spur in der Wirklichkeit vermiſſen, ja ein kritiſches, grammatiſch-lexikographiſches Studium der nach dem babyloniſchen Exil geſchriebenen, hebräiſchen Schriften ein ganz entgegengeſetztes Ergebniß in den deutlichſten Zeugniſſen herbeiführt. Das charakteriſtiſche Gepräge des Iſraelitismus, welches in den Büchern Moſe's hervortritt, zieht ſich freilich durch alle Schriften des A. Teſt. in dem religiöſen Geſichtspunkte, den ſie verfolgen, kenntlich genug durch; aber iſt der an beſtimmte Worte und Sprachformen gebunden, oder ſchmiegt er ſich nicht vielmehr in der Anwendung und Fortbildung der in jedem Zeitalter herrſchenden Ausdrucksweiſe, den jedesmaligen Bedürfniſſen gemäß, an?

Aber, ſo hören wir Roſemüller pag. 30 l. c. verſichern, wahrſcheinlich ſind viele andere orthographiſche und grammatikaliſche Ueberbleibſel einer alten Sprache von den ſpäteren Abſchreibern ausgemerzt worden, welche unglückliche Annahme indeſſen ſich mit der ängſtlich abergläubiſchen Verehrung der Juden nach dem babyloniſchen Exil, für die Heiligkeit des hebräiſchen Textes wahrlich gar nicht vereinigen läßt, wie ich an einem anderen Orte [169]) bündig zu zeigen mich bemühet habe.

---

169) In der Schrift: Die enge Verbindung des A. mit dem N. Teſt. aus rein bibliſchem Standpunkte entwik-

Doch hätten ſich die Kämpfer für das Moſaiſche Zeitalter des Pentateuchs durch den von der Seite der allgemeinen Uebereinſtimmung der Sprache deſſelben mit der hebräiſchen Sprache des David'ſchen und Salomo'ſchen Zeitalters, und mit der Sprache in den prophetiſchen Schriften gemachten Angriff nicht ſo ſehr einſchrecken und zu verzweifelten Mitteln der Gegenwehr aufregen laſſen ſollen, da von dieſem Standpunkte aus, ſo lange man ihn durch die weſentlichen Erſcheinungen der hebräiſchen Sprache verfolgt, dem hohen Alter der Moſaiſchen Schriften gar keine Gefahr drohet. Denn in der arabiſchen Sprache, die in Anſehung ihres Baues, ihrer Verwandtſchaft, ihres Vaterlandes, der hebräiſchen Sprache ſo ſehr nahe ſtehet, hat der Forſcher dieſelbe Beobachtung zu machen Gelegenheit, indem, wie ein erprobter Kenner, Herr Profeſſor Koſegarten in Greifswald, bei Gelegenheit der Beurtheilung der Eichhorn'ſchen Einleitung in das Alte Teſtament B. I—III. Vierte Ausg. in

---

felt, S. 19. 126. 413 flg., wo die Anſichten der älteſten Juden von dem unendlichen Werthe der göttlichen Thora ausführlich entwickelt worden.

Andere, hoffentlich nicht minder überzeugende Beweiſe ſind vorgetragen in den Abſchnitten, die ſich über die buchſtäbliche und allegoriſche Auslegung des bibliſchen Textes bei den Juden nach dem babyloniſchen Exil verbreiten, die ich aber heute (d. h. am 18ten Julius) nicht genauer nach der Seitenzahl bezeichnen kann.

Gegen die Hypotheſe einer Umarbeitung überhaupt erklärt ſich mit triftigen Gründen Jahn a. a. O. S. 86 flg.

dem Julinsheſte der Jenaiſchen Allgemeinen Lit. Zeit. J. 1825 Nr. 121 klar und gründlich zugleich gezeigt hat, daß die Stätigkeit oder ſtattgehabte Nichtveränderung der arabiſchen Sprache durch die unzweifelhafteſten Beweiſe und Sprachproben, nicht nur in einem Zeitraume von ſechshundert Jahren, ſondern von tauſend, ja anderthalb tauſend Jahren, außer Zweifel geſetzt werde. Der grammatiſche Bau der arabiſchen Sprache bleibe ſich bei allen den Schriftſtellern, die in dieſe drei weit getrennte Perioden fallen, gleich. Declination, Conjugation, Conſtruction ſeyen dieſelben; die geringen, etwa vorkommenden Abweichungen ſtellten ſich durchaus nicht beträchtlicher dar, als die Verſchiedenheit, welche zwiſchen der Sprache des Pentateuchs und der Sprache der älteren hebräiſchen Propheten hervortrete. Eben ſo ſey in lexikaliſcher Hinſicht bei jenen arabiſchen Schriftſtellern keine größere Verſchiedenheit zu bemerken, als die, welche zwiſchen dem Pentateuch, den Büchern Samuel's und Jeſaia's Statt finde. Man könne daher behaupten, daß bei der arabiſchen Sprache während anderthalb Jahrtauſenden, in welchen wir die Geſtalt der Sprache überſchauen können, durchaus nicht ſolche Veränderungen eingetreten ſeyen, welche in der Geſchichte der germaniſchen Sprachen und der Töchter der lateiniſchen, ſchon innerhalb weniger Jahrhunderte erſcheinen, und die auch die griechiſche Sprache betroffen haben, bis daß ſie zu dem jetzigen Neugriechiſchen ward. Auch ſeyen die älteſten Araber, deren Sprache uns bekannt

ſey in den alten Gedichten, nicht viel civiliſirter geweſen, als wir uns zu Moſe's Zeit die Hebräer zu denken veranlaßt würden.

Den hier aufgeſtellten Grundſätzen zufolge können alſo die Moſaiſchen Schriften durch einen Zwiſchenraum von Jahrhunderten, oder gar durch die bedeutende Länge eines Jahrtauſends, von den übrigen hebräiſchen Schriften des Alten Teſtaments getrennt ſeyn, und gleichwol nur geringe Abweichungen hinſichtlich der Sprache dem Forſcher ſich bemerkbar machen.

Einen anderen Weg zur Vertheidigung der Aechtheit des Pentateuchs hat der verſtorbene Canonicus Jahn betreten, der den Spracherſcheinungen in dem Pentateuch eigene, zuſammenhängende Unterſuchungen gewidmet hat, deren Ergebniß in Bengel's Archiv für die Theologie und ihre neueſte Literatur B. II. St. 3. Tübinge 1818. S. 557—630, und B. III. St. 1. S. 168—228, niedergelegt worden.

Nachdem auch dieſer kenntnißreiche Gelehrte darauf aufmerkſam gemacht hat, daß im Orient Alles, und mithin auch die Lebensſprache, nicht ſo veränderlich ſey, als im Occident, und daß namentlich das Syriſche in der Peſchito aus dem zweiten oder dritten Jahrhunderte, wenig verſchieden von dem tauſend Jahre jüngeren Syriſchen in Abulfarag's oder Barhebräi Chronicon Syriacum Dynastiarum ſich zeige, tritt er ſeinem Gegenſtande näher und führt 1) Wörter auf, die nur im Pentateuch, anderwärts

nie oder ſelten vorkommen S. 585—630; 2) Wörter und Redensarten, die im Pentateuch nie oder ſelten vorkommen, in jüngeren Büchern aber häufig geleſen werden, S. 168—202, an die ſich verſchiedenartige Bemerkungen und genauere Entwickelungen anſchließen. Endlich wird bemerkt S. 214 flg., daß, wenn auch eine Verſchiedenheit der Schreibart in verſchiedenen einzelnen Stücken ſich nicht ableugnen laſſe, man erwägen müſſe, daß durchaus einerlei Schreibart ſich nicht erwarten laſſe in einem Buche, welches durch vierzig Jahre unter ſo mannichfaltigen Unterbrechungen durch vielfältige andere Geſchäfte, immer in einer andern Gemüthsſtimmung des Verfaſſers, und unter ſo häufigen, unruhigen Reiſen verfaßt worden ſey; daß (ſ. S. 222 flg.) die Verſchiedenheit der zu behandelnden Gegenſtände, Verſchiedenheit des Affects und des Lebensalters des Schriftſtellers, auf die Verſchiedenheit der Schreibart und der Sprache ſeine mannichfachen Einwirkungen äußern müſſe; auch möge wohl (S. 223 flg.) Moſe Manches einem Schreiber (שׁוֹטֵר) dictirt haben. Er habe wohl in ſeiner Jugend am ägyptiſchen Hofe gut und fertig ſchreiben gelernt, nachdem er aber vierzig Jahre hindurch bei ſeinem Schwiegervater in Arabien, wenn er nicht etwa in dieſer Zeit das Buch Hiob verfaßt habe, wenig oder gar keine Uebung im Schreiben gehabt hätte, ſo dürfte er wohl in ſeinem 81ten Jahre, in welchem er nach der Ausführung der Hebräer aus Aegypten zu ſchrei-

ben anfing, eben keine große Fertigkeit im Schreiben gehabt haben.

Durchmuſtern wir nun das in Nr. 1 aufgeführte lange Verzeichniß, ſo treten uns theils Bezeichnungen von Gegenſtänden entgegen, die allein im Pentateuch abgehandelt werden, wo alſo dergleichen in den übrigen Büchern des A. Teſt. nicht vorkommen konnten, theils laſſen ſich Spuren von manchen Beiſpielen deswegen in ſpäteren Schriften ſeltener nachweiſen, weil in ihnen zum Gebrauch derſelben weniger Veranlaſſung gegeben war, theils ſind Beweiſe für einen früheren Sprachgebrauch aus vermeint älteren Schriften entlehnt worden, z. B. aus Pſalmen, den Proverbien und aus dem Buche Hiob, obgleich die erſteren deutliche Kennzeichen eines nachexiliſchen Zeitalters verrathen, und die andere, wie in der eben genannten Schrift S. 148. 149, hoffentlich mit überzeugenden Gründen von mir gezeigt worden, nicht von Salomo, ſondern aus einer weit entfernteren Periode herrührt, und das Buch Hiob den nach dem Exil erſchienenen Erzeugniſſen zugezählt werden muß. Es konnten ja auch in einem und demſelben Zeitalter mehrere Ausdrücke für Eine Sache zugleich üblich ſeyn, von dem einen Verfaſſer dieſer, von einem anderen ein anderer gewählt werden, ohne daß aus einem ſolchen wechſelnden Gebrauch Folgerungen für getrennte Zeitalter, in welchen ſolche Urheber gelebt haben ſollen, gezogen werden dürfen. Und wären, wie Dr. Jahn anzunehmen geneigt iſt, einzelne Abſchnitte des

Pentateuchs dictirt oder niederzuſchreiben überlaſſen worden, ſo könnte ja der mit einem ſolchen Geſchäfte Beauftragte aus ſeinem Kreiſe einige Ausdrücke aufgenommen haben, die in der Bücherſprache weniger üblich geweſen, welche Erſcheinung ſich auch auf manche *ἁπαξ λεγομενα* und Spracheigenthümlichkeiten in den Briefen des Apoſtels Paulus anwenden läßt. Am wenigſten dürften alle diejenigen Wörter, die aus der ägyptiſchen in die hebräiſche Sprache verpflanzt, im Pentateuch erſcheinen, für den Moſaiſchen Urſprung des Pentateuchs zeugen, weil die enge Verbindung zwiſchen Aegypten und Paläſtina durch alle Perioden der Iſraelitiſchen Geſchichte hindurch fortgedauert und ſich in ihrem mannichfaltigſten Einfluſſe offenbart hat, wie in der Hebräerin am Putztiſche Th. 1. S. 212. 213. 460—466, und Th. 3. S. 160 durch zahlreiche Stellen, denen Jeſ. 11, 15., 30, 6 flg., 37, 25., Ezech. 29, 3., 30, 13—19 hinzugefügt werden können, zu beweiſen verſucht worden.

In allen übrigen, durch die vorſtehenden Bemerkungen nicht angedeuteten Fällen wird man aus den von dem Verfaſſer mehr gehäuften, als geſichteten Beiſpielen allerdings viele als Beweiſe einer eigenthümlichen und alterthümlichen Schreibart des Pentateuchs gern gelten laſſen, aber ſie deswegen nicht als Bürgen für ein Moſaiſches Zeitalter betrachten; denn wie viele Jahrhunderte liegen nicht zwiſchen Moſe's Tode und derjenigen Periode, in welcher die älteſten hebräiſchen Schriftſteller nach dieſem gelebt haben, in der

Mitte? Mit gleicher Willkührlichkeit nimmt unſer Vertheidiger der Aechtheit des Pentateuchs S. 608. 609. 615. 627 an, daß, wenn ein dem Moſe zugewieſenes Wort zufällig in einer unleugbar ſpäteren Schrift ſich zeigt, der Urheber der letzteren dieſes aus der ausſterbenden hebräiſchen Sprache hervorgeſucht oder beibehalten habe.

Mit Uebergehung anderer irrigen Behauptungen (vergl. בֵּית אָבוֹת S. 589 mit 1 Chron. 5, 24; זַעַם S. 596 mit Prov. 24, 24; עִזִּים S. 615 mit 1 Sam. 19, 13) und falſcher Ueberſetzungen, z. B. S. 593, wollen wir jetzt einige Blicke der zweiten Nummer zuwerfen, in welcher wir erſtens manche Wörter und Redensarten aus den ſpäteren Büchern des A. Teſt. aufgeführt finden, deren Nichterſcheinung im Pentateuch gar nicht befremden darf, weil zu dem Gebrauch derſelben die hier abgehandelten Materien, keine Veranlaſſung darboten, welches der Verf. ſelbſt gefühlt zu haben ſcheint, indem er S. 172. 175 und 185 ausdrücklich bemerkt, daß Moſe auf dem Zuge durch die arabiſche Wüſte von dieſer und jener Sache zu reden keine Veranlaſſung gehabt habe. Zweitens zeigen ſich in dem geſammelten Verzeichniſſe allerdings mehrere Wörter und Redensarten, die Moſe hätte gebrauchen können; wenn es nun aber nicht geſchehen iſt, ſo mag daraus gefolgert werden entweder, daß andere Bezeichnungen damals gebräuchlicher geweſen, oder daß in ſpäteren Zeiten ältere Ausdrücke mit neueren vertauſcht worden. Wenn aber im Laufe von Jahrhun-

derten Ausdrücke veraltet und andere an ihre Stelle getreten ſind, ſo kann daraus auf eine verſchiedenartige Geſtalt einzelner Beſtandtheile der hebräiſchen Sprache in den Zeiten vor und nach dem babyloniſchen Exil geſchloſſen werden. Wie darf indeſſen dieſes auffallend ſeyn, da der größte Theil des Pentateuchs in früheren Jahrhunderten vorhanden ſeyn mochte und das Ganze längſt vor dem Eintritt ſeiner weſentlichen Geſtalt nach vollendet geweſen? Iſt es aber nicht die willkührlichſte und aus der erſt zu beweiſenden Vorausſetzung, daß der Pentateuch Moſe's Werk ſey, geſloſſene Annahme, daß die genannten ſprachlichen Ereigniſſe auf Moſe, als Urheber, zurückführten, da von dem Vertheidiger der Aechtheit der fünf Bücher Moſe's, ohne alle rechtfertigende Gründe auf Ein Zeitalter beſchränkt worden, was weit natürlicher auf den Einfluß mehrerer Jahrhunderte hätte ausgedehnt werden ſollen. Auch muß es bei unbefangenen Forſchern nicht geringe Aufmerkſamkeit erregen, daß die Ausnahmen gegen die aufgeſtellte Regel, oder einzelne Uebereinſtimmungen mit dem ſpäteren Sprachgebrauch, gewöhnlich in dem Deuteronomium, z. B. S. 170. 171. 172. 173. 175. 178. 179. 180. 181. 186. 190. 191. 193. 199., gefunden worden, woraus der uneingenommene Beobachter die ungleich wahrſcheinlichere Vermuthung, es möchte das fünfte Buch des Pentateuchs weit ſpäter, als die übrigen vier, geſchrieben worden, alſo nicht ein Erzeugniß Moſe's ſeyn, auszuſprechen ſich bewogen fühlen möchte.

Einer

Einer neuen Willkührlichkeit macht ſich unſer Kämpfer ſchuldig, wenn er häufig in ſolchen Fällen, wo er ſtörende, ſeinem Zwecke nicht zuſagende, Erſcheinungen gewahrt, z. B. S. 172. 173. 175. 180. 187. 190 ſpätere Zuſätze oder Einſchiebſel anzunehmen ſich erlaubt.

Was endlich die zuletzt vorgetragenen Bemerkungen über die Einwirkung eigenthümlicher Lagen und Verhältniſſe auf die beſondere Schreibart eines Schriftſtellers betrifft, ſo beruhen dieſe auf einer ungeprüften, gläubigen Verehrung des buchſtäblichen Textes, daß nämlich Moſe von den früheſten Stunden des Morgens bis zu den ſpäteſten Stunden des Abends, als Geſchäftsmann und als Richter, ſo unzählige Mal in Anſpruch genommen, daß der Zug durch die arabiſche Wüſte vierzig Jahre gedauert habe, welche Erzählungen aber ſich uns oben in einem mythiſchen, d. h. mit der geſchichtlichen Wahrheit nicht vereinbaren, Charakter dargeſtellt haben. Und ſelbſt dann, wenn man ſich mit dem Verfaſſer auf den angenommenen Standpunkt ſtellt, würde man die Einwirkungen ſolcher Individualitäten allein auf den beſonderen Ton, Charakter, auf eine leichtere und ſchwerfälligere Darſtellung, auf den äußeren Abdruck der inneren Gefühle u. ſ. w. zu beſchränken, nicht aber auf den abwechſelnden Gebrauch einzelner Wörter und Redensarten mit Jahn auszudehnen haben, weil in dem Nomadenzeitalter der Hebräer unter Moſe die Armuth der Sprache keinen ſolchen Reichthum zur beliebigen Auswahl darbietet, und weil die mannichfaltigen Zerſtreu-

ungen und Störungen, unter welchen Moſe geſchrieben haben ſoll, am wenigſten Zeit und Ruhe, um eine Mannichfaltigkeit in der angenommenen Weiſe zu erzeugen, gewähren konnten.

Allen den, in den vorſtehenden Zeilen gemachten Erinnerungen und Beobachtungen zufolge, dürfte aus den zuſammenhängenden Unterſuchungen Jahn's gerade das Gegentheil von dem, was er bezweckte, gewonnen, d. h. ſtatt der Ueberzeugung, daß der Pentateuch ein Werk Moſe's ſey, vielmehr die Wahrſcheinlichkeit, daß ältere mit jüngeren Aufſätzen aus den verſchiedenſten, entfernteſten Zeiten vor dem babyloniſchen Exil in demſelben zu einem Ganzen verſchmolzen worden, herbeigeführt und befeſtiget worden ſeyn.

Und wenn Hr. Dr. Fritzſche a. a. O. S. 108 aus einigen ſeltenen und ſchwierigen Conſtructionen, die in der Geneſis entdeckt werden, in Verbindung mit den erwähnten Archaismen, auf eine uralte Entſtehungszeit der Bücher Moſe's zu ſchließen geneigt iſt, ſo widerſtreben wir nicht, wenn dieſer Beweis auf die früheſten Beſtandtheile, nicht auf den ganzen Umfang des Pentateuchs bezogen wird, keinesweges, und zwar um ſo weniger, da in der oben verſuchten Entwickelung der allmähligen Bildung des Pentateuchs die Gründe für eine ſolche Vermuthung vollſtändig enthalten ſind.

Auf dieſem Wege hat auch Dr. Sack in der angeführten Schrift: Chriſtliche Apologetik S. 165 bis 167 keine neue Ausbeute zur Unterſtützung der Aechtheit des Pentateuchs zu finden gewußt, ſondern

durch ſeine in Vermuthungen nnd Fragen eingeklei=deten allgemeinen Betrachtungen von Neuem bethätiget, daß er in dem Gebiete der hebräiſchen Sprachforſchung keinen feſten Boden zu einer wahrſcheinlichen Entſcheidung hat gewinnen können.

Hingegen hat Herr Profeſſor Schumann um die Beſtimmung des ſprachlichen Charakters der Geneſis ſich ein unverkennbares Verdienſt erworben, indem er p. XLVI — LI denſelben ſowohl hinſichtlich der einzelnen bemerkenswerthen Wörter, als auch gewiſſer ſyntaktiſcher Eigenthümlichkeiten, in einem Grade aufgeklärt hat, daß über die Verſchiedenartigkeit der Aufſätze in der Geneſis und die von demſelben abweichende Geſtalt anderer Urkunden in den übrigen vier Büchern des Pentateuchs kein gegründeter Zweifel weiter obwalten darf.

So weit vorgerückt, will nun Schreiber dieſer Zeilen verſuchen, ob nicht von einem andern Standpunkte aus ein feſterer Gang für die uns hier beſchäftigenden Unterſuchungen gewonnen werden kann, ob nicht gewiſſe eigenthümliche, auffallende, häufig wiederkehrende Spracherſcheinungen in dem Pentateuch einen Faden uns darzureichen verſprechen, durch deſſen Verfolgung wir dem beabſichtigten Ziele bedeutend näher zu rücken, mit Sicherheit erwarten dürfen. Und ſo werde dann die Aufmerkſamkeit prüfender Leſer zunächſt auf diejenigen in dem Pentateuch, namentlich in dem jüngſten Buche deſſelben, dem Deuteronomium, hervortretenden Spracherſcheinungen hingelei-

tet, die als charakteriſtiſch in den ſpäteren Büchern des A. Teſt. ſich offenbaren. Dahin gehören:

1) Wörter, die vorzüglich in Büchern, die um die Zeit des babyloniſchen Exils geſchrieben worden, entdeckt werden. Z. B. זַעֲוָה Deut. 28, 25; זָרִים, fremde Götter, Kap. 32, 16 ebend.; יֶרַח, Monat, Deuter. 21, 13; לֶקַח, Lehre, Deuter. 32, 2; נִדַּחֲךָ, deine Verſtoßenen, ebend. 30, 4; נָשָׁה in Hiph. leihen, Deuter. 15, 2., 24, 10; נָתַשׁ, ausrotten, 29, 27 ebend.; פִּי שְׁנַיִם, zwei Theile, Deut. 21, 17; שִׁכֵּל, die junge Mannſchaft würgen; ebend. 32, 25; שְׁרִירוּת, Verſtocktheit, 29, 18 ebend. Vergl. גֹּדֶל, Ehre, Majeſtät, 5, 21., 9, 26 ebend. [165]).

2) Redensarten. Z. B. בִּעֵר הָרַע, das Böſe wegſchaffen, Deuter. 13, 6 u. ſ. w. (ſ. Geſenius's Geſchichte der hebr. Sprache und Schrift S. 32); קָרָא שֵׁם יְהוָה, den Namen Jehova's anrufen, ihn verehren, Deuter. 32, 3; הֵשִׁיב עַל לֵב, zu Herzen nehmen, Deuter. 4, 39., 30, 1; דִּבֶּר סָרָה, Abfall lehren, Deuter. 13, 5 (ſ. Geſenius a. a. O.); אֲשֶׁר לֹא צִוִּיתִי, welche ich nicht befohlen

---

165) Zu bemerken ſind auch noch das Wort מִסְכֵּנֻת, Armuth, Deuter. 8, 9., welches an andere Formen deſſelben Stammes erinnert, die allein in entſchieden ſpäteren Schriften vorkommen; ferner das Wort אֵמֻן, Zuverläſſigkeit, Kap. 32, 20 ebend., welches bloß in den Proverbien ſich zeigt; יְשִׁימוֹן, Wüſte, ebend. V. 10, und in ſpäteren Pſalmen. Das ἅπαξ λεγόμενον, הִתְעַמֵּר, zum Sklaven machen, K. 21, 14 ebend.

habe, Deuter. 17, 3; לֹא—עֵץ, der nichts weniger, als Holz iſt, K. 32, 21 ebend.; עַל דְּבַר אֲשֶׁר, in Beziehung darauf, daß, weil, Deuter. 22, 24., 23, 5. Dieſe Redensart bildet den Uebergang zu den beiden gleichbedeutenden, auf dieſelbe Weiſe geformten; עַל דִּבְרַת שֶׁ, Kohel. 7, 14 und עַל דִּבְרַת דִּי, Dan. 2, 30.

3) Formen. Z. B. der Infinitiv mit Feminalendung, welche chaldaiſirende Form den ſpäteren Schriften des A. Teſt. beſonders eigenthümlich iſt. Vergl. לְיִרְאָה אֹתִי, um ihn zu fürchten, K. 5, 26., mit anderen Beiſpielen ebend. Kap. 6, 24., 7, 8., 11, 13., 30, 21 und Levit. 26, 18., wo לְיַסְּרָה סִוּ, um zu züchtigen, ſ. m. Linguiſtiſche Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. S. 356; ferner die Feminalbezeichnung der dritten Perſon durch ת ַ z. B. אָזְלַת für אָזְלָה, verſchwunden iſt, Deuter. 32, 36 אֲשֶׁר הֻבָאת für הֻבָאָה, der iſt gebracht worden, Geneſ. 33, 11; הִרְצָת für הִרְצְתָה., wird abtragen, Levit. 26, 34.

4) Verbindungsweiſen, die in früheren Schriften entweder gar nicht, oder nur ſelten erſcheinen. Hierhin gehört die Verbindung der Partikel מִן mit dem Futurum in der Bedeutung daß nicht; z. B. מִן יְקוּמוּן, daß ſie nicht aufſtehen, Deuter. 33, 11 (ſ. Geſenius's Lehrgeb. der hebr. Sprache S. 636.) Dieſe Partikel wird auch mit לְ vorgeſetzt, wo dann לְמִן, das lateiniſche inde, (von etwas an) ausdrücken ſoll, wie Ewald in ſ. Kri=

tiſchen Grammatik der Hebr. Sprache S. 619 bemerkt. Beiſpiele liefern Deuter. 4, 32 und die Linguiſtiſche Einleitung S. 350. 351. In unſere Rubrik iſt auch zu zählen die Verbindung des Infinitivs mit Lamed, als Umſchreibung des Futurums, und zwar ohne und mit הָיָה, z. B. Deuter. 4, 2. 31, 17., ferner die Conſtruction des Zeitw. נָתַן mit לִפְנֵי ſtatt mit לְ, z. B. Deuter. 4, 8., 11, 32., 31, 5., Ezechiel 23, 24. In dieſem Falle offenbart ſich (ſ. Linguiſtiſche Einleitung S. 366) ein Uebergang zu der chaldäiſchen Redeweiſe, die den Dativ durch קֳדָם, vor, auszudrücken pflegt. So ſind die Worte לַיהוָה לְכַהֵן, um dem Jehova als Prieſter zu dienen, Levit 7, 35 von Onkelos durch לְכַהֲנָא קֳדָם יְיָ, d. h. als Prieſter zu dienen vor Jehova, und von Pſeudo-Jonathan durch לְשַׁמָּשָׁא קֳדָם יְיָ, vor Gott zu dienen, gedolmetſcht worden.

Vorzüglich verdient unſere Beachtung die Erſcheinung, daß das fünfte Buch des Pentateuchs die Verbindung des Participiums mit Pronominibus ſeparatis, woran die ſpäteren Schriften des A. Teſt. ein beſonderes Wohlgefallen finden, ebenfalls liebt. Außer den in der Linguiſtiſchen Einleitung S. 370 aufgeführten Beiſpielen bitte ich zu vergleichen Deuter. 4, 14. 26., 5, 22. 28., 6, 1. 6., 7, 11. 19., 8, 1., 9, 22. 24., 12, 8., 13, 4., 20, 3., und Zachar. 1, 15., 2, 4. 6., 11, 6., Nehem. 5, 3. 7. 9. 11. 12., 13, 7. Dieſe Sitte vergegenwärtiget uns eine verwandte, nämlich die Verbindung des Partic. mit dem Zeitw. וְהָיָה, die

von mir in der eben gedachten Schrift S. 369 aus ſpäteren hebräiſchen Denkmälern erläutert worden iſt, und neue nützliche Aufklärungen erhält durch Andr. Svanborgii Diss. Philol. de Usu Dialecti Syriacae in illustrando Hebraismo Partic. I. Upsaliae 1795. 4. pag. 13. Ein vorzüglich lehrreiches Beiſpiel dieſes Sprachgebrauchs reicht uns dar Deuter. 31, 27 in den Worten מַמְרִים הֱיִתֶם, ihr habt euch empört, in welchen man eine Verbindungsweiſe zu entdecken glaubt, aus welcher die Form der Verſchmelzung ſich herausbildete, die in מִשְׁתַּחֲוִיתֶם für מִשְׁתַּחֲוִים אַתֶּם, Ezech. 8, 16 ſich offenbart.

Ein entſcheidendes Kennzeichen eines ſpäteren Zeitalters möchte die in der Linguiſt. Einleit. S. 365 erläuterte Conſtruction eines Zeitworts mit לְ, einem Zeichen des Dativs, ſtatt mit אֶת, einem Zeichen des Accuſativs, ſeyn, welche ſich Deuter 12, 5., 18, 52. 53. 57 und Levit. 19, 18. 34 beobachten läßt. Ewald ſelbſt geſteht a. a. O. S. 593: Unſtreitig iſt es ein Hinneigen zum Aramäismus, wenn in ſpätern Büchern des A. Teſt. zuweilen לְ für אֵת ſteht. In älteren Büchern findet ſich ל nie, und es iſt überhaupt ſehr ſelten.

Die beſondere Art der Verbindung eines Pronominis separati im Nominativ mit einem Pronomine in Casu obliquo, welche das Beiſpiel אִתָּנוּ — אֲנַחְנוּ, Deuter. 5, 3 uns zuführt, tritt ausgeprägter und häufiger (ſ. Geſenius's Lehrgebäude S. 727. 728) in den ſpäteren hebräiſchen Schriften hervor, und kommt

auch im Chaldäiſchen (ſ. Esra 7, 21) vor. Eine entgegengeſetzte Art, wo אֲנִי als Nominat. absol. im Anfange überflüſſig ſtehet, zeigt ſich, wie in der Linguiſtiſchen Einleitung S. 373. 374 durch Beiſpiele verdeutlichet worden, ebenfalls in den jüngeren Büchern des A. Teſt., und als Aramäismus.

Noch werde gedacht, daß לְ zuweilen dem Nominativ vorgeſetzt worden, welche allein ſpäter erſcheinende und dem Chaldaismus nicht fremde Eigenheit Deuter. 24, 5 in den Worten: לְכָל — דָּבָר für כָּל beobachtet wird.

Ueberſchauen wir nun die einzeln aus dem Deuteronomium aufgeführten Sprachbeweiſe noch einmal mit einem prüfenden Blicke, ſo treten uns überall ſichere Bürgen für eine ſpäte Abfaſſung der einzelnen Beſtandtheile dieſes fünften Buchs entgegen, die in der letzteren Periode des Judaiſchen Staates geſammelt, entworfen und in dem Zeitalter Jeremia's und Ezechiel's, wo oben, in dem Abſchnitte von den Anführungen des Pentateuchs in den nächſtfolgenden Schriften des A. Teſt. eine genaue Kenntniß des Inhalts der vier erſten Bücher uns bemerkbar geworden, und eine auffallende Uebereinſtimmung in der Ausdrucksweiſe der beiden genannten Propheten mit dem Deuteronomium ſich uns offenbart hat, bis auf den Schluß, im Anfange und am Ende vollendet worden ſeyn mögen. Denn das Ganze in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt iſt ein Erzeugniß des babyloniſchen Exils, in welchem die letzten Kapitel, vom

28ten an, in denen, wie oben zu bemerken Veranlaſſung geweſen, die Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar vorausgeſetzt wird, hinzugefügt worden zu ſeyn ſcheinen.

Dieſer eben ausgeſprochenen Vermuthung kann durch einzelne auffallende Merkzeichen einer ſpäteren Sprache kein geringer Grad von Wahrſcheinlichkeit für diejenigen urtheilsfähigen Leſer verliehen werden, die mich zu einer gemeinſchaftlichen Beobachtung noch ein Weilchen zu begleiten nicht verſchmähen wollen. Außer den, gerade aus dieſer letzten Abtheilung in keiner geringen Zahl der Betrachtung vorgelegten Beiſpielen mögen nachſtehende ein beſonderes Gewicht in die Wage der Entſcheidung legen. Kap. 29, 25: לָהֶם חָלַק, er hat ihnen zugetheilt, Nehem. 13, 13; 28, 48; עֹל בַּרְזֶל, ein eiſernes Joch, Jerem. 48, 14; ebend. עֵירֹם, Nacktheit, Ezechiel 16, 7; ebend. V. 57 שִׁלְיָה, Nachgeburt; Kap. 30, 13 אֶל עֵבֶר, gegenüber; Ezech. 1, 9., Kap. 31, 11 לִרְאוֹת für לְהֵרָאוֹת, um zu erſcheinen, vergl. Klagl. 2, 11 und Linguiſt. Einleit. S. 342; 32, 2 רְבִיבִים, Regenſchauer, Jerem. 3, 3; שָׂעַר, Schauder empfinden, ebend. V. 17; Ezech. 27, 35 יְשֻׁרוּן, Iſraelchen, ebend. V. 15; Jeſ. 44, 2 שֵׁדִים, Götzen, V. 17 und in dem ſpäten Pſalm 106, 37; נָשָׁה, vergeſſen, V. 18, Klagl. 3, 17; Jerem. 23, 29. Vergl. Jeſ. 51, 1 hinſichtlich der religiöſen Vorſtellungsarten, wo auch das Wort מְחֹלְלֶךָ, der dich geſchaffen hat, nicht zu überſehen iſt. נָאַץ, verwerfen, V. 19, Klagl. 2, 6, Jerem. 14, 21.

So viele charakteriſtiſche Merkmale einer ſpäteren Ausdrucksweiſe, zu denen noch mehrere hinzugefügt werden können, ſind in wenigen Verſen des 32ten Kapitels vereinigt.

In dem 33ten Kapitel erhalten wir hinreichenden Stoff zu denſelben Entdeckungen; z. B. אִישׁ הָאֱלֹהִים, V. 1, ein beſonderes Lieblingswort der ſpäteren Zeit, Nehem. 12, 24; חָבַב, lieben, V. 3, ein *ἁπαξ λεγομενον* und im Aramäiſchen קְדֹשִׁים, V. 3, von den Geweihten Iſraels, אִמְרֹתֶךָ, deine Gebote, V. 9, wo die chaldäiſche Pluralendung תָ־ für וֹת; in demſelben Verſe יִנְצֹרוּ, ſie haben gehalten, mit Beibehaltung des נ radicale, wie Prov. 5, 2 u. ſ. w. יְרָחִים, V. 14, Monate; הַרְרֵי קֶדֶם V. 15, uralte, ewige Berge, ſo wie V. 27 אֱלֹהֵי קֶדֶם, ewiger Gott; die Form תָּבֹאתָה für תָּבֹאָה, V. 16, ſo wie Hiob 22, 21; das Particip שֹׁכְנִי mit dem Jod. Paragog. für שֹׁכֵן, Zachar. 11, 17 u. ſ. w., obgleich auch früheren Schriften nicht ganz fremd; זִנֵּק hervorſpringen, V. 22; die Form יֵתֵא, V. 21; טְמוּנֵי, V. 19, die (verborgenen) Schätze vorzüglich gewöhnlich im Hiob; das Wort יְשֻׁרוּן erſcheint von Neuem V. 26; das Wort דָּבְאֶךָ, dein Ruhm, kommt nur V. 25 vor. Der entſcheidendſte Beweis indeſſen für ein ſehr ſpätes Zeitalter unſeres Kap. iſt das W. דָּת, V. 2, welches ich daher bis hierhin aufgeſpart habe. Denn dieſes Wort Geſetz, welches (ſ. die Linguiſtiſche Einleitung S. 220) in dem Buche Eſther und in den chaldäiſchen Abſchnitten des Esra und

Daniel häufig, aber nie früher, ſich zeigt, iſt ohne Zweifel erſt im babyloniſchen Exil zur Kenntniß der Iſraeliten gelangt.

Aber, dieſes gebietet die Aufrichtigkeit zu geſtehen, auch in den vier erſten Büchern des Pentateuchs begegnet man an mehreren Stellen einer ſpäteren Ausdrucksweiſe und gewahrt, wenn gleich ſeltener, Beiſpiele von einzelnen Spracheigenthümlichkeiten, die wir aus dem Deuteronomium bisher ausgehoben haben.

Schon in dem erſten Kapitel der Geneſis zeigt ſich V. 7 in den Worten מֵעַל לָרָקִיעַ, oberhalb des Himmelsgewölbes, eine Bezeichnungsart, die in offenbar ſpäteren Schriften des A. Teſt., z. B. in dem Ezechiel und Nehemia, geliebt worden zu ſeyn ſcheint. Die Wörter כָּבַשׁ, ſich unterwerfen, K. 1, 28., הִשִּׁיא, verführen, K. 3, 13; זֵעָה, Schweiß (im Syriſchen und Talmudiſchen) סַנְוֵרִים, Blindheit, 19, 11 (im Chald.) *מִלֵּל, ſagen, reden, 21, 7 (im Chald.)

Das Jod Paragogicum an dem Participium findet ſich K. 49, 11 in אֹסְרִי für אֹסֵר, bindend; der Gebrauch des Pronominis Separati als Wiederholung für das Pron. Suff., z. B. K. 10, 21 וּלְשֵׁם—גַּם הוּא, und dem Sem — auch ihm; Kap. 27, 34 אָנִי בָּרְכֵנִי—גַם, ſegne mich — auch mich; (vergl. Geſenius's Lehrgebäude S. 728) die Conſtruction des Zeitwortes mit לְ, Kap. 9, 27: יַפְתְּ לְיֶפֶת, es erweitere Gott dem Japhet, ſcheint indeſſen nicht in die obige Kategorie zu gehören, weil hier der Dativ

von einem hinzuzudenkenden Worte: Ort od. Raum veranlaßt worden zu ſeyn ſcheint, wie die entſprechende Bezeichnungsart הִרְחִיב, Kap. 26, 12, vergl. mit רָוַח und רֶוַח, weit ſeyn, Weite, Raum, überzeugend aufklären dürfte.

Die Formen *הֱוֵה, Kap. 27, 29; *וַיֵּחַמְנָה für וַתֵּחַמְנָה, und ſie entbrannten, 30, 38 (ſ. Geſenius's Lehrgeb. S. 276. 462) *הֵא, ſiehe! 47, 23 (auch chaldäiſches W.) [169]).

In dem Exodus Kap. 2, 6 macht ſich ein im Aramäiſchen gewöhnlicher Pleonasmus bemerkbar in den Worten וַתִּרְאֵהוּ אֶת־הַיֶּלֶד, ſie ſah ihn — den Knaben, (ſ. Geſenius a. a. O. S. 735); Participia mit Pronominibus Separatis verbunden, treten hervor Kap. 5, 8. 17., 6, 29, 11, 4., 23, 20, 34, 12. Die Stellen הֱיוּ נְכֹנִים, Kap. 19, 15., ſeyd bereit; וְחָדַלְתָּ מֵעֲזֹב, 23, 5., und du abſteheſt, loszumachen, nähern ſich in Zuſammenſetzung und Conſtruction ſpäteren Gewohnheiten.

Aufgeführt werden noch als Wörter der ſpäteren Zeit *קָפָא, erſtarren, Kap. 15, 8; *חָדָה, ſich

---

169) Die mit einem Sternchen bezeichneten Wörter ſind entlehnt aus Hirzel's Dissertatio de Chaldaismi Biblici origine et auctoritate critica, Lips. 1730. 4. pag. 5. 6, auf welche verdienſtliche Arbeit ich mit kurzen Bemerkungen aufmerkſam gemacht habe in Ullmann's und Umbreit's Theolog. Studien und Kritiken, Jahrg. 1830, Heft 3. S. 656. 657, oder in „Bemerkungen über das Hohelied,“ als Antwort auf ein Schreiben des Profeſſors Ewald.

freuen, 18, 9 *חָרַת, eingraben, K. 32, 16 und die Form des Futurums, יִשְׁפּוּטוּ für יִשְׁפְּטוּ, ſollen ſie richten, 18, 26., welche im Chaldäiſchen herrſchend iſt (vergl. Geſenius a. a. O. S. 306 und mein Feſtprogramm Thesauri Linguae Hebraicae e Mischna augendi Particula prima, Rostochii 1825. 4. pag. 26).

In dem Leviticus bietet ſich die Partikel הֵן in der Bedeutung von wenn, Kap. 25, 30 dar (ſ. m. Linguiſtiſche Einleitung, S. 292); die bereits beſprochene Infinitivform לְאַשְׁמָה בָהּ, ſich daran zu verſchulden, Kap. 5, 26; vergl. mit 26, 18 die oben gedachte Conſtruction des Zeitworts mit לְ לְרֵעֲךָ וְאָהַבְתָּ, du ſollſt lieben deinen Nächſten, 19, 18; die Verbindung des Participiums mit Pronomm. Separatis, z. B. 17, 5. 7., 18, 3., 20, 23., 25, 2 u. ſ. w.

Hinzugefügt mögen noch werden die Wörter eines ſpäteren Zeitalters *פָּרַם, zerreißen, 10, 6., 13, 4. 5., 21, 10; גָּרַר, wieder heraufziehen, 11, 7; die chaldäiſche Form auf תָ in der dritten Perſon Sing. femin., z. B. *עָשָׂת für עָשְׂתָה, ſoll hervorbringen, Kap. 25, 21 (vergl. Geſenius a. a. O. S. 431).

In Numeri treffen wir, obgleich weniger häufig, die Verbindung des Partic. mit Pronomm. Separatis an, z. B. Kap. 11, 5., 15, 18., 18, 21., 22, 22., 25, 18., 35, 24; die Conſtruction des Zeitw. mit לְ ſtatt mit dem Accuſativ, z. B. רְפָא לָהּ, heile ſie, 12, 13; צֹרְרִים הֵם לָכֶם, ſie haben euch gedrängt, Schaden zugefügt, 25, 18; ferner die Wiederholung des

Pronominis Separati nach einem Pron. Suff. in Casu obliquo, z. B. אַתֶּם יִפְּלוּ וּפִגְרֵיכֶם, eure Leichname, eurer ſollen fallen in der Wüſte, 14, 32; endlich ſpätere Wörter, z. B. הִסְכִּין, gewohnt ſeyn, 22, 30; *שְׁתַם, aufdecken, enthüllen, 24, 3. 15. (eig. ein Loch hineinbohren, wie die Miſchna 4, 386 lehrt.)

Aufmerkſamkeit verdienen noch die chaldaiſirenden Formen *תַּמְנוּ für תַּמּוֹנוּ, ſollen wir denn ganz und gar (umkommen), Kap. 17, 18; קְרִיאֵי und קְרוּאֵי für קְרִיאֵי, die Zuſammengerufenen, 1, 16; 16, 2; *מָה für אֲשֶׁר, 23, 3; *יַחֵל für יְחַל, er wird entweihen, 30, 3., ſo wie (ſ. Geſenius a. a. O. S. 371) אַחֵל für אָחַל, Ezech. 37, 7.

Zu einer beſonderen Betrachtung eignet ſich endlich noch das funfzehnte Kap. des Exodus oder vielmehr der Geſang der Iſraeliten, in welchem mehrere Eigenthümlichkeiten einer ſpäteren Sprache zuſammengedrängt ſind, z. B. זִמְרָת für זִמְרָה, Geſang, V. 2, wenn man nicht lieber annehmen will, daß der letzte Buchſtabe Jod wegen deſſelben Anfangsbuchſtaben in dem nächſtfolgenden Worte ausgelaſſen worden; יְכַסְיֻמוּ für יְכַסּוּמוֹ, haben ſie bedeckt, V. 5. Aehnliche Beiſpiele vom beibehaltenen Jod, die ſich auch im Chaldäiſchen finden, aus ſpäteren Büchern und Abſchnitten des A. Teſt. hat Geſenius geſammelt a. a. O. S. 431 vergl. mit S. 429; נֶאְדָּרִי, verherrlicht iſt worden, V. 6 für נֶאְדָּרֵית mit Wegwerfung des letzten Buchſtaben (vergl. meine Lingui-

ſtiſche Einleitung S. 342. 343, wo aus den ſpäteren Büchern des A. Teſt. und aus dem Chaldäiſchen mehrere Beweiſe vorgelegt worden); נֶעֶרְמוּ, gehäuft haben ſich, V. 8, welches *ἁπαξ λεγομενον* im Syriſchen und Arabiſchen vorkommt, ſo wie das Subſtantiv עֲרֵמָה nur in ſpäteren Büchern ſich zeigt בְּלֶב־יָם, in der Mitte des Meers, V. 8, welche ſpätere Ausdrucksweiſe (ſ. Ezech. 27, 4) für das gewöhnlichere בְּתוֹךְ הַיָּם, welches Kap. 14, 16. 27 uns dargeboten wird, hier geſetzt worden; נָשַׁפְתָּ, du haſt geblaſen, V. 10, erſcheint im Jeſ. 40, 24. Die ſeltene Form כָּמֹכָה, wie du, V. 16, für כָּמוֹךָ, treffen wir auch 1 Kön. 18, 44 an; in dem Worte אֵימָתָה, der Schrecken, V. 16, endlich offenbart ſich die ſyriſche Artikelform, die aufgeklärt worden in der Linguiſtiſchen Einleitung, S. 352.

Wer überzeugt ſich nicht aus den mitgetheilten Proben, daß dieſes herrliche Lied ſich als ein Bruchſtück aus einer entfernteren Periode von früheren Beſtandtheilen abſondert, und welcher Forſcher, der die Stimme der ruhigen Prüfung nicht überhört, wird nicht nach den aus den vier erſten Büchern des Pentateuchs vorgelegten Beweiſen bekennen müſſen, daß in ihnen Annäherungen an den Aramäismus und an ſprachliche Gewohnheiten eines von dem Moſaiſchen durch Jahrhunderte getrennten Zeitalters in einzelnen Wörtern, Formen, Verbindungsarten u. ſ. w. durch unverkennbare Züge, obgleich ſeltener und auf eine weniger auffallende Weiſe, auch in beſchränkteren Krei-

ſen, als alle ſolche Erſcheinungen in dem Deuterono- mium erſchauet werden, ſowohl in beſonderen Abſchnit- ten, als an einzelnen Stellen, der Beobachtung ſich aufdrängen.

Wie erklären wir uns ſolche Eigenthümlichkeiten der Sprache, und auf welches Zeitalter ohngefähr möchten ſie mit Wahrſcheinlichkeit ſich zurückführen laſſen?

Hr. Hirzel erlaubt ſich die willkührliche und un- zuläſſige Annahme, daß (ſ. l. c. pag. 17. 18) die He- bräer Ueberbleibſel der aramäiſchen Sprache, die in dem Vaterlande Abraham's geſprochen worden, von der Väter Zeit an, mithin auf den Wanderungen in Paläſtina, während des Aufenthalts in Aegypten und auf dem vierzigjährigen Zuge durch die arabiſche Wüſte, als theure Denkmäler der Vergangenheit, treu bewahrt und in die verwandte Sprache der Iſraelitiſchen Na- tion hinübergepflanzt hätten. Denn wie beantworten wir uns alsdann die Frage, daß gerade in den älte- ſten Beſtandtheilen des Pentateuchs, wo das Gedächt- niß das aus der Periode der Familie Abraham's ge- rettete Sprachgut am ſicherſten aufbewahren konnte, ſolche meſopotamiſche Phyſiognomieen gar nicht her- vortauchen wollen, wir aber, je mehr wir uns in der hebräiſchen Literatur dem babyloniſchen Exil nähern, deſto mehr Spuren aramäiſcher Einmiſchungen entdek- ken? Und wäre die Kenntniß der aramäiſchen Sprache, wie pag. 17 behauptet wird, unter den Iſraeliten ſo allgemein verbreitet, ſo allgemein verſtändlich geweſen,

wie

wie reimen wir alsdann damit die Bitte Eljakim's an den aſſyriſchen Feldherrn Rabſchakch (ſ. 2 Kön. 18, 26), er möge doch lieber der aramäiſchen Sprache ſich bedienen, damit nicht das auf der Mauer verſammelte Volk durch dergleichen Reden, die er bis dahin in jüdiſcher Sprache gehalten hatte, weiterhin in Beſtürzung und Schrecken geſetzt werde. Denn aus dieſer Aeußerung geht deutlich hervor, daß nur die gebildete Claſſe, nicht aber der rohe Haufe, der aramäiſchen Sprache kundig war. Und woher kommt es doch, daß die älteſten poetiſchen und prophetiſchen Denkmäler vor dem babyloniſchen Exil weniger von Aramäismen, als gewöhnlich die ſpäteren, verunreinigt erſcheinen, obgleich die Verfaſſer derſelben der hebräiſchen Vorzeit ungleich näher lebten, und ſolche theure alte Bekannte ihren Zeitgenoſſen vorzuführen ſich ſtärker veranlaßt fühlen mußten?

Vielmehr machen wir in den nach dem babyloniſchen Exil unleugbar geſchriebenen Schriften, einem Esra, Nehemia u. ſ. w., die Entdeckung, daß mit der fortſchreitenden Zeit der Einfluß des Aramäismus in feſteren Geſtalten, in einem eigenthümlicheren Gepräge und in zahlreicheren Beweiſen immer mehr ſich bemerkbar macht, und daß in dem Grade, wie wir uns dem Davidiſchen Zeitalter nähern, ſolche ausländiſche Farben immer mehr verbleichen. Es müſſen daher in anderen geſchichtlichen und politiſchen Verhältniſſen die Gründe für ſolche unverkennbare Einwir-

kungen des Aramäismus in den ſprachlichen Charakter der hebräiſchen Schriften aufgeſucht werden.

In dieſer Beziehung erlaubte ich mir S. 322 der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. die Vermuthung, daß von dem Zeitpunkte an, wo die Aſſyrer den Iſraelitiſchen Staat mit ihren aramäiſch redenden Horden heimſuchten (vergl. den Propheten Hoſea) und dieſelben Völker ſpäter verheerende Einfälle in das Reich Juda thaten, die ſich zuletzt mit der Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer endigten (vergl. d. Zephanja), der Hauptanfang des Einfluſſes, den der Aramäismus auf die hebräiſche Sprache äußerte, abgeleitet werden möchte. Mit dieſer allgemeinen Anſicht wolle man als beſtätigende Erläuterungen die fortgeſetzten philologiſchen Unterſuchungen vergleichen, die in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie Bd. I. theils in der ſprachlichen Einleitung in das Buch Koheleth S. 39. 50. 52. 58. 59., S. 64—68, theils in der Abhandlung: Ueber Charakter und Auslegung des Hohenliedes, S. 418. 419. 434, von mir niedergelegt worden.

Fortgeſetzte Unterſuchungen, namentlich die zuſammenhängenden Erörterungen, welche die Ausarbeitung des vorliegenden Werks über den Pentateuch nothwendig machten, haben mich einen neuen, erweiterten Standpunkt faſſen laſſen, der alle Erſcheinungen, welche die fünf Bücher Moſe in dem Sprachgebiete uns vorgeführt haben, noch befriedigender und durchgreifender

zu erklären vermag, als es bei der früheren Annahme, deren Wahrheit indeſſen auch nicht abzuleugnen iſt, irgend möglich war.

Ich glaube nämlich in den, ſeit Salomo's Tode immer mehr an Umfang und Bedeutſamkeit gewinnenden, und bis zum Untergange des Judaiſchen Reiches fortdauernden Verbindungen der Phönizier mit den Iſraeliten, die theils ſchon berührt ſind, theils in einem beſonderen Abſchnitte vollſtändig aufgeklärt werden ſollen, die längſt gewünſchte Beantwortung aller der Fragen, die von dieſer Seite dem Forſcher ſich entgegendrängen, gefunden zu haben. Vorläufig mag hier nur angedeutet werden, daß die vielen Fremden, die der Pentateuch zu berückſichtigen gebietet, höchſt wahrſcheinlich Phönizier geweſen ſind, die des Handels wegen in Jeruſalem ſich niedergelaſſen hatten, und daß aus dieſer Quelle die überraſchenden Aufklärungen über den Handel der Phönizier, die vorzüglich in dem 27ten Kapitel aufbewahrt worden, auf eine Weiſe, die nichts zu wünſchen übrig läßt, abgeleitet werden können. Nun aber konnte die phöniziſche Sprache der Aufnahme der ſich immer dringender anmeldenden aramäiſchen Fremdlinge, die obendrein durch Familienverhältniſſe in mehrfacher Berührung mit ihr ſtanden, um ſo weniger ſich entziehen, da die Beſitzungen der Phönizier an der Küſte des mittelländiſchen Meeres bis nach Syrien, einem Theile Aramäa's, ſich hinzogen, und die Handelsverbindungen mit aramäiſch re-

denden Völkern im Laufe der Zeit immer einflußreicher ſich geſtalteten.

Darf dieſe, für den vorliegenden Zweck zum erſten Mal hier vorgetragene Meinung des Beifalls unbefangener und ſtimmberechtigter Forſcher ſich erfreuen, ſo kann mit der höchſten Zuverſicht gefolgert werden, daß alle diejenigen Abſchnitte des Pentateuchs, die mit den oben angeführten charakteriſtiſchen Merkmalen bezeichnet ſind, nach Salomo's Tode abgefaßt, und in dem Grade, wie die aramäiſchen Eigenthümlichkeiten ſich mehren, immer ſpäter und ſpäter in der Periode der hebräiſchen Könige zu Tage gefördert worden ſind.

Das Ergebniß aus den in dieſer vierten Abtheilung von den verſchiedenſten Seiten angeſtellten, ausführlichen Unterſuchungen wäre daher kein anderes, als daß nicht nur das Deuteronomium, ſondern auch ein ſehr umfaſſender Theil der übrigen vier Bücher des Pentateuchs, erſt nach Salomo's Tode ihre Entſtehung erhalten haben, ein Ergebniß, welches, wenn es ſich durch die noch bevorſtehenden, beſonderen Erörterungen bewahrheiten ſollte, als ein bedeutender Gewinn die angewandten, nicht geringen Anſtrengungen herrlich belohnen dürfte.

Fünfte Abtheilung.

Von dem alterthümlichen und ägyptiſchen Geiſte des Pentateuchs.

1. „Der Ton der Erzählung im erſten Buche Moſe's,“ bemerkt Eichhorn III, 150 flg. nach Herder's Vorgange, „iſt ſo kindlich und einfach, daß man durch ihn ganz in das Zeitalter der Kindheit und Jugend der Welt ſich verſetzt glaubt; überall athmet die Geneſis edle Einfalt des Hirtenlebens und häusliche Redſeligkeit, überall wehet uns an der liebliche Laut einer kunſtloſen Natur“ u. ſ. w.

Ueberläßt man ſich auch, ohne ſich durch die einzelnen entgegengeſetzten Betrachtungen Puſtkuchen's in ſeiner hiſtor. kritiſchen Unterſuchung der bibliſchen Urgeſchichte S. 92 flg. ſtören zu laſſen, ganz dem angenehmen Eindruck der vorſtehenden Schilderung, und fühlt ſich auch das, für eine kunſtloſe Einfalt empfängliche Gemüth angezogen und erquickt durch die ungeſchminkte, veranſchaulichende Darſtellung der aufbewahrten Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Patriarchen, ſo kann doch daraus, wie Vater S. 598 wahr erinnert, die ſchriftliche Aufzeichnung ſolcher Erzählungen aus einem vormoſaiſchen oder moſaiſchen Zeitalter keineswegs gefolgert werden.

Ohne die oben S. 323 flg. unſerer Schrift ausgehobenen Züge einer ſpäteren Zeit uns von Neuem zu veranſchaulichen, wollen wir nur daran erinnern,

daß, wie S. 307 flg. entwickelt worden, Jahrhunderte lang fortgeſetzte Sagen aus der älteſten Nationalgeſchichte ihren alterthümlichen Charakter in dem Munde der erzählenden Nachwelt treu zu bewahren vermochten, ſo daß auch der ſpäter Aufzeichnende die Familien-Nachrichten aus dem Kreiſe der Vorzeit, in dem er mit ſeinen Betrachtungen ſo gern verweilte, mit wohlthuender, rührender Einfalt zu vergegenwärtigen wußte, zumal, wenn religiöſe Gefühle, wie hier der Fall war, die Darſtellung durchhauchten und belebten.

Ja, ſollte dieſer vorgebrachte Beweis, der ſich doch immer nur auf diejenigen Abſchnitte der Geneſis, die die älteſte Nationalgeſchichte der Hebräer umfaſſen, beſchränken muß, mit überzeugender Kraft einwirken, ſo hätte bündig gezeigt werden müſſen, daß in ſpäteren Zeiten die friſche Lebendigkeit der Alterthümlichkeit gar nicht mehr hätte erreicht werden können, und daß die kunſtloſe Erzählungsmanier in der Geneſis dem früheſten Zeitalter ſo eigenthümlich geweſen ſey, daß die Nachbildung derſelben in einer entfernteren Periode hätte gänzlich mißlingen müſſen.

Im Allgemeinen, könnte man ſchon zweifelnd entgegnen, ſollte das, was in unſeren gebildeten Zeiten einem Muſäus in ſeinen deutſchen Volksmährchen, und einem Hebel in ſeinen Allemanniſchen und anderen ähnlichen lieblichen Darſtellungen bis zur Bewunderung gelungen iſt, den Hebräern vor dem babyloniſchen Exil unerreichbar geblieben ſeyn, einem Volke, dem ſeine ſinnliche, bilderreiche Sprache, ſeine ganze

veranſchaulichende Erzählungsmanier jede Annäherung an eine alterthümliche Einkleidung ſo überaus leicht gemacht, ja, wenn die gewählten Materien, wie in dem vorliegenden Falle, eine Aufforderung dazu enthielten, faſt unwillkührlich aufgedrungen hatte? Bieten uns nicht die Fabel Jotham's, Buch der Richter 9, 7 flg., die Parabel Nathan's, 2 Sam. 12, 1—6, die Unterredung Simſon's mit der Delila, Buch der Richter 16, 6 flg., und das 19te Kap. ebend., in Ton und Einkleidung durch die ganz einfache, kindlich naive, treuherzige Erzählungsweiſe hindurch, ganz ähnliche Erſcheinungen wie in der Geneſis dar?

Doch nicht einzelne Abſchnitte in Büchern, die vor dem babyloniſchen Exil als Sammlungen vorhanden geweſen, treten als widerſprechende Zeugen auf, ſondern ganze Schriften aus ſpäterer Zeit, wie das Büchlein Ruth und Tobijah, vernichten durch die ganz ungeſchminkte, natürlich einfache und redſelige Darſtellungsweiſe, die oft Zug für Zug an die Familiennachrichten aus der Patriarchenwelt erinnert, den aus der alterthümlichen Färbung ganzer Abſchnitte in der Geneſis mit ſo vieler Zuverſicht entlehnten Beweis in ſeiner ganzen Ausdehnung bis auf die letzte Spur.

2. In der Moſaiſchen Geſetzgebung offenbaren ſich, welches die Vertheidiger der Aechtheit des Pentateuchs, namentlich Stäudlin in der angeführten, dem Kritiſchen Journal der neueſten theologiſchen Literatur Bd. III. St. 3. S. 254 flg. ein-

verleibten, Abhandlung zu bemerken nicht unterlaſſen haben, viele Einrichtungen, Anordnungen und Gebräuche, welche auf einen ägyptiſchen Urſprung, auf ein ägyptiſches Urbild den Forſcher zurückführen. Beſonders ausgezeichnet hat man in dieſer Hinſicht die Bundeslade, die Cherubim, die heiligen Leuchter und viele andere Heiligthümer in der Stiftshütte und im Tempel. Die Iſraelitiſchen Prieſter — fährt man fort — ihre Beſtimmung, ihre Kenntniſſe, Verrichtungen, Rechte, ihr Eigenthum, ihr vielſeitiger Einfluß, ihre Gewohnheiten — Alles erinnere, mit gewiſſen beſonderen Modifikationen, an Aegypten. Bei dem Bruſtſchmucke des ägyptiſchen Oberrichters, der zugleich Oberprieſter geweſen, gedenke man unwillkührlich an den Bruſtſchild des Iſraelitiſchen Hohenprieſters. Moſe habe (B. IV. St. 1. S. 20 flg.) Vieles aus ägyptiſchen Geſetzen und Sitten, mit gewiſſen Veränderungen, genommen, dem Jehova geweihet, und ihm den Stempel der Göttlichkeit aufgedrückt. Schon während des Aufenthalts möge Vieles bei dem Volke angenommen und zur Sitte geworden ſeyn, aber erſt während des Zuges habe Moſe ſelbſt ſehr viel Aegyptiſches zum Geſetze gemacht. Was er in Aegypten eine ſo große Wirkung für die dortige Religion hervorbringen ſah, das gebrauchte er nun für den Jehovadienſt und die Gründung einer Theokratie. Die Iſraeliten hätten (S. 135) während ihres zweihundertjährigen Aufenthalts in Aegypten die Cultur dieſes Landes kennen gelernt, und etwas von derſelben ohne Zweifel ange-

nommen. Viele ſeiner Geſetze ſeyen ägyptiſch; wenn ſie auch zum Theil kleinlich und pedantiſch ſchienen, ſo ſeyen ſie im Alterthum unter beiden Völkern für wichtig und bedeutend gehalten worden.

Wir fahren fort, zu berichten, daß Eichhorn, faſt gleichzeitig mit J. D. Michaelis, in der angeführten Einleitung S. 189. 190, es vorzüglich war, der in neueren Zeiten dieſen Gegenſtand ſcharf in's Auge gefaßt und in den auf Aegypten hinführenden Erſcheinungen einen Hauptbeweis für die Aechtheit der Moſaiſchen Schriften gefunden hat. Die in die Geneſis eingefügten Nachrichten über Aegypten ſcheinen ihm (ſ. B. III, 153—155) für ein ſehr hohes Alter zu zeugen, und — bemerkt er S. 215 flg. — ein Mann wie Moſe, von der Geburt und der Erziehung und dieſen Schickſalen, konnte Verfaſſer der Bücher ſeyn, die ihm das Alterthum beilege. Denn ein Mann vom ägyptiſchen Prieſterorden, der im Alleinbeſitz aller ägyptiſchen Gelehrſamkeit war und an der geſetzgebenden Macht und Regierung ſelbſt Theil hatte, konnte in der Einrichtung eines neuen Staats und in ſeinen Geſetzen bald den Staat und die Geſetze von Aegypten copiren, bald im Gegenſatze jener Einrichtungen und Geſetze ſeine Einrichtungen und Geſetze entwerfen, der konnte Nachrichten von Aegypten geben, welche die Prüfung der ſtrengſten Kritik aushalten.

Auf dem hier gelegten Grunde fortbauend, macht Eichhorn S. 346 darauf aufmerkſam, daß das, was die alte Geſchichte von den Aegyptiern erzähle, auch

die letzten Bücher Moſe's vorausſetzten. Das Schlachten der Thiere ſey ihnen ein Greuel geweſen, Exod. 8, 22; Trinkwaſſer hätten ſie aus dem Nil genommen, ebend. 7, 18; Todtſchlag ſey bei ihnen mit dem Tode beſtraft worden, ebend. 2, 15; die Naturkunde ſey der eigenthümliche Beſitz eines Ordens geweſen, ebend. 7, 8. 14; Aegypten habe einen eigenen Soldatenſtand beſeſſen und ein Heer zu Kriegsunternehmungen gleich bereit gehabt, ebend. 14, 16; ägyptiſche Prieſter mußten das Opfer, auf das die Sünde des Volks gelegt war, eſſen, und dieſelbe dadurch auf ſich nehmen, Levit. 10, 17.

Alle dieſe Betrachtungen ſchließt er S. 350 mit nachſtehender Erwägung: Moſe copirte bald Aegypten, bald gab er Geſetze, welche der ägyptiſchen Verfaſſung entgegengeſetzt waren. Seinen Staat gründet er auf Ackerbau, macht den Erbacker eines jeden Privatmannes zum unveräußerlichen Eigenthum, und geſtattet ihm keinen Handel — lauter Copien Eines Originals, des Staats der Aegyptier.

Mit gleichem Urtheile ſchließt ſich an Hr. Dr. Fritzſche, S. 119 ſchreibend: Für die Aechtheit unſeres Pentateuchs ſpricht aber auch der in demſelben wehende ägyptiſche Geiſt. Das Gewicht dieſes Beweiſes läßt ſich durch keine Einrede ſchwächen. Der ägyptiſche Geiſt der Moſaiſchen Geſetze iſt, ſo viel ich weiß, allgemein anerkannt. Nicht aus den Geſetzen allein, auch aus den Erzählungen der Bücher unter Moſe's Namen blickt vertraute Bekanntſchaft mit Aegypten

hervor. Zuletzt wird geſchloſſen: „Das Moſaiſche Zeitalter, welches genaue Kenntniß von Aegypten hatte, iſt das Zeitalter, wo der Pentateuch entſtanden ſeyn muß.“

Vollſtändig unterrichtet, wollen wir nun die neuen Gründe, auf die die Wahrſcheinlichkeit für die Aechtheit der Moſaiſchen Schriften geſtützt worden, einer kurzen Beleuchtung unterwerfen.

Die Ausſagen der Geneſis über Aegypten ſtimmen, ſagt man, mit den älteſten, uns zugekommenen Nachrichten überein, alſo iſt, ſchließt man, das hohe Alter dieſes Buchs entſchieden. Drei Fragen reichen hin, die Kraft dieſes Beweiſes zu vernichten. In welches Zeitalter reichen die älteſten geſchichtlichen Nachrichten über Aegypten, denen man, als Vergleichungspunkten, zu folgen gewohnt iſt, hinauf? Etwa in das Moſaiſche oder ein angrenzendes Zeitalter? Nichts weniger, als das! Der älteſte griechiſche Geſchichtſchreiber, Herodot, deſſen Anſehen man hier vorzüglich befragt, hat nicht über 500 Jahre vor Chriſti Geburt gelebt. Was vermag alſo ſeine Stimme zur Aufklärung einer tauſend Jahre älteren Periode zu entſcheiden? Ferner: Geſetzt wir hätten Nachrichten zu benutzen, die der Moſaiſchen Periode gleichzeitig wären, und fänden ſie mit den Zeugniſſen der Geneſis übereinſtimmend, ſelbſt alsdann würde die Gegenfrage: Haben nicht uralte Einrichtungen und Gewohnheiten in Aegypten Jahrhunderte lang eine unveränderte Geſtalt behalten? ihr Recht behaupten. Und kann dieſes

ihr nicht ſtreitig gemacht werden, ſo darf nur alsdann, wenn bündig bewieſen zu werden vermag, daß frühere Uebereinſtimmungen ſpäter aufgehört haben, der von einem alterthümlichen ägyptiſchen Geiſte entlehnte Beweis berückſichtiget werden. Dauerte endlich, wie die oben zahlreich geſammelten Beiſpiele auf das Einleuchtendſte darthun, durch die ganze Periode der Iſraelitiſchen Könige hindurch die genaueſte Verbindung zwiſchen Aegypten und Paläſtina, die man willkührlich auf das Moſaiſche Zeitalter beſchränkt hat, auf eine, die vertrauteſte Bekanntſchaft mit den Eigenthümlichkeiten des merkwürdigen Landes und ſeiner Bewohner beurkundende Weiſe, bis zum Eintritt des babyloniſchen Exils fort, konnte dann nicht die Iſraelitiſche Religionsgeſetzgebung weit bequemer und, ſo wie es die fortſchreitenden Bedürfniſſe im Laufe der Zeit erheiſchten, aus Aegyptens religiöſer und politiſcher Verfaſſung das Nützliche und nothwendig Scheinende allmälig ſich aneignen?

Durch dieſe eben vorgebrachte Bemerkung klärt ſich der nicht abzuleugnende Einfluß Aegyptens auf die Iſraelitiſche Religionsgeſetzgebung weit befriedigender und vollſtändiger auf, als durch die Träumereien, die man auf die erträumte Stellung Moſe's am ägyptiſchen Hofe gebauet, und durch die eben ſo wenig geſchichtlich beglaubigten, willkührlichen Vorausſetzungen, mit denen die erwähnten und andere Bibelausleger bisher ſo freigebig geweſen ſind.

Und wären auch ſolche, ohne alle prüfenswerthe Gründe vorgetragene Behauptungen und Vermuthungen durch die haltbarſten Stützen befeſtiget, ſo würde doch immer nicht mehr herausgefolgert werden können, als daß diejenigen Abſchnitte der Geneſis und diejenigen Theile der Iſraelitiſchen Geſetzgebung in den vier letzten Büchern, in welchen alterthümliche Nachrichten aus Aegypten und Nachahmungen ägyptiſcher Einrichtungen, Anordnungen und Gewohnheiten ſich offenbaren, in ein ſehr frühes Zeitalter und in die Moſaiſche Periode hinaufgerückt werden müßten, aber was wäre durch dieſe eingeräumten Sätze für die Aechtheit des ganzen Pentateuchs entſchieden?

Und — dieſes haben die Kämpfer für die Aechtheit des Pentateuchs, von dem ſo hartnäckig vertheidigten Standpunkte aus, gar nicht erwogen — iſt es im Geringſten wahrſcheinlich, daß Moſe, dem oft genug dargelegten Plane, die Iſraeliten allmälig zu entfremden und dem verderblichen Einfluſſe benachbarter Völker zu entziehen, ganz entgegen, ſo viele religiöſe Einrichtungen, Beſtimmungen und Geſetze aus dem kaum verlaſſenen Lande entlehnt, und in ſein neues Werk, welches jede Erinnerung an Aegypten entfernt halten mußte, als Anordnungen des eiferſüchtigen hebräiſchen Nationalgottes, aufgenommen haben werde? Wird nicht Levitic. 18, 3 ausdrücklich geboten: nach den Handlungen der Aegypter, in deren Land ihr gewohnt habt, ſollt ihr nicht handeln, auch nicht nach den Handlungen der Kanani-

ter, in deren Land ich euch führen will, ſollt ihr handeln; ihre Gewohnheiten oder Geſetze ſollt ihr nicht nachahmen; vielmehr ſollt ihr (V. 4) meine Anordnungen befolgen; meine Geſetze ſollt ihr ſorgfältig beobachten. Ich bin Jehova, euer Gott! [170])

Sechſte Abtheilung.

Von Formeln, Ortsnamen, Zuſätzen und eingefügten Bemerkungen, als Merkzeichen einer ſpäteren Zeit.

An mehreren Stellen im Pentateuch treten Erſcheinungen hervor, die den Schreibenden von dem Zeitalter, in welches die erzählten Begebenheiten fallen, ſichtbar trennen und Aufklärungen aus einer Periode borgen, die von der Moſaiſchen weit entfernt geweſen. Ihres verwandtſchaftlichen Verhältniſſes wegen reihen wir ſie hier, um eine deutlichere Ueberſicht zu erhalten

---

170) Auch Schiller, der die Nachrichten des Pentateuchs ungeprüft annimmt, läßt ſich (ſ. deſſen Aufſatz: Etwas über die erſte Menſchengeſellſchaft nach dem Leitfaden der Moſaiſchen Urkunde, in der Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, 16tes Bändchen, Tübingen 1825. 8. S. 68) zu der Behauptung verleiten: Die Prieſter, zu deren Orden er (Moſes) in dem Augenblick gehörte, als er der königlichen Familie einverleibt wurde, übernahmen jetzt ſeine Erziehung und unterrichteten ihn in aller egyptiſchen Weisheit, die das ausſchließende Eigenthum ihres Standes war.

und Wiederholungen zu vermeiden, in nachſtehenden Nummern zuſammen. Es gehören dahin:

1) Stellen, in welchen geſagt wird, daß etwas bis auf den gegenwärtigen Tag fortgedauert habe;

2) Stellen, in welchen Ortsnamen unter Benennungen vorkommen, die in dem Moſaiſchen Zeitalter noch nicht üblich waren;

3) Stellen mit erklärenden Zuſätzen, die einer ſpäteren Zeit angehören;

4) Stellen, in welchen auf Umſtände hingedeutet wird, die erſt nach Moſe's Tode eingetreten ſind.

Dieſe vier Claſſen, die Vater a. a. O. S. 631 —649, als offenbare Beweiſe einer ſpäteren Zeit, in ihrer gegenſeitig ſich aufklärenden Verbindung mit prüfenden Betrachtungen begleitet hat, wollen wir, in ſo fern ſie in die allgemeinen Unterſuchungen, die uns jetzt noch beſchäftigen, ohne Schwierigkeit ſich ordnen laſſen, einer möglichſt kurzen Beleuchtung unterwerfen.

Herr Dr. Fritzſche in Halle beſchränkt ſich nach Abſonderung derjenigen Gegenerinnerungen, die Eichhorn und andere Kämpfer für die Aechtheit der Moſaiſchen Schriften vorgebracht haben, auf wenige eigenthümliche Bemerkungen, die aber, weil ſie aus dem Reiche der Möglichkeit entlehnt ſind[171]), und als

171) Wir möchten hier den Herrn Verfaſſer an ſeine eigenen Worte (ſ. S. 105) erinnern: „Das Gebiet der Möglichkeiten iſt

bloße Vermuthungen ſich darſtellen, die von dieſer Seite der Gleichzeitigkeit der Moſaiſchen Nachrichten drohenden Gefahren zu beſeitigen, gar nicht geeignet ſind. Wir hören nämlich unſeren überall ſo glimpflich urtheilenden Vertheidiger bald verſichern: (ſ. S. 128) mehrere Stellen **können** recht füglich von Moſe geſchrieben ſeyn, und bei einigen läßt ſich wenigſtens für ihre Abkunft von dem Iſraelitiſchen Geſetzgeber noch **ſtreiten**. Ein Theil der in Anſpruch genommenen Stellen **mag** die jetzige Beſchaffenheit durch **Interpolationen** erhalten haben; es bleibe wenigſtens die **Möglichkeit**, daß dieſe Stelle von Moſe herrühren **könne**. Es **können** die unter Nr. 3 angeführten Stellen, eine einzige ausgenommen, vormoſaiſche Namen enthalten. Von Dingen (S. 129) aus Abraham's

freilich ſehr groß, und bei Gott gar kein Ding unmöglich. Will man ſich damit abgeben, Möglichkeiten aufzuſuchen, was läßt ſich da nicht alles ungewiß machen?"

Der verſtorbene Dr. G. W. **Meyer**, der beſcheiden urtheilende Recenſent der **Fritzſche**'ſchen Schrift in dem **Kritiſchen Journal der neueſten theologiſchen Literatur** Bd. IV, St. 4, Sulzbach 1816, der auch den ruhigen Unterſuchungsgeiſt rühmend anerkennt, bemerkt ebenfalls S. 374, daß hier, wo es auf Vertheidigung der Aechtheit der **Moſaiſchen** Bücher oder auf Vertheidigung ihrer Abfaſſung vor **Moſes** ankömmt, nur **Gründe** gelten können, welche die Gründe der Gegner aufwiegen; daß bloße Machtſprüche oder bloße Berufung auf die hergebrachten Vorſtellungen hier nicht entſcheiden; daß aber alleinige **Vermuthungen**, welche den Vermuthungen der Gegner entgegengeſetzt werden, zu wenig geeignet ſind, die Angriffe derſelben abzuweiſen. Vergl. noch S. 390 am Schluſſe.

ham's und Iſaaks Zeit konnte doch wohl in Moſe's Zeitalter (welches aber erſt ausgemittelt werden muß) der Umſtand als eine Merkwürdigkeit angeführt werden, daß ſie fortdauern bis auf den heutigen Tag. Mehrere der Widerſprüche (S. 133) laſſen ſich durch Annahmen wegſchaffen, die wenigſtens nichts Unmögliches enthalten. Kann (S. 136) die Bemerkung, „daß dieß noch bis auf den heutigen Tag alſo ſey," nicht ebenfalls urſprünglich eine Randgloſſe geweſen ſeyn? Wie, wenn (S. 137) die Propheten dieſen Ton dem Moſes (ob dieſer aber der Aufzeichner geweſen, ſoll ja erſt ausgemittelt werden!) erſt ablernten.

Ich bedaure daher aufrichtig, daß ich dieſem, von mir wahrhaft hochgeachteten Theologen, dem ich in dem Fache der neuteſtamentlichen Exegeſe ſo vielfache Belehrung verdanke, von Neuem meine Zuſtimmung nicht geben kann.

1. Die läſtige Formel עַד הַיּוֹם הַזֶּה, d. h. bis auf den heutigen Tag, die nicht nur in der Geneſis 19, 38., 22, 14., 26, 33., 32, 32., 35, 20., 47, 26., ſondern auch in dem Deuter. 2, 23., 3, 14., 10, 8., 29, 4., 34, 6 vorkommt, und wodurch angedeutet wird, daß ein Name, eine Bezeichnung, eine Einrichtung, eine Gewohnheit bis auf die Zeit des Schreibenden fortgedauert habe, hat man durch die Entſcheidung: dieß iſt ein ſpäteres Einſchiebſel! raſch zu entfernen gewußt, aber ohne irgend einen Rechtfertigungsgrund dieſes, von der Verzweiflung eingege-

benen, willkührlichen Verfahrens. Vielmehr ſtellt ſich dieſe Formel, ſo oft ſie in anderen Büchern des A. Teſt., in den Apokryphen des A. T., in den Schriften des N. T. u. ſ. w. hervortritt, überall als eine, von dem Schriftſteller ſelbſt herrührende, Bemerkung dar.

Schreiber dieſer Zeilen hat daher die Mühe ſich nicht verdrießen laſſen, bei ſeinen fortgeſetzten Studien auf dieſe Seite ſeine Aufmerkſamkeit beſonders hinzulenken, und immer hat eine unbefangene Prüfung daſſelbe angegebene Ergebniß herbeigeführt. Um nun die Leſer zu einer gleichen Prüfung aufzufordern, und über dieſen Punkt endlich zu einer feſten Entſcheidung zu gelangen, bitte ich, nachfolgende Stellen, die hier zum erſten Mal in keiner geringen Zahl geſammelt erſcheinen, einer vergleichenden Durchmuſterung zu unterwerfen. Joſ. 4, 9., 5, 9., 6, 25., 9, 27., 10, 27., 15, 63., 16, 10., Buch der Richter 6, 24., 15, 20., 1 Sam. 5, 5., 6, 19., 27, 6., 30, 25., 2 Sam. 4, 4., 6, 8., 17, 11., 18, 8., 1 Chron. 4, 41. 43., 5, 26., 17, 5., 2 Chron. 5, 9., 8, 8., 20, 26., 35, 15. 24., 1 Kön. 8, 8., 9, 13. 21., 10, 12., 2 Kön. 10, 7., 14, 7., 16, 6., 17, 23., Nehem. 8, 17., 9, 10., Sirach 47, 7., Baruch 1, 13. 19., 1 Makkab. 8, 10., 16, 2., Apoſt. Geſch. 2, 27., 2 Korinth. 3, 15.

Beſtätigen dieſe angeführten Beiſpiele die vorgetragene Behauptung, ſo muß der Schreibende entfernt von dem Zeitalter, aus welchem er berichtet, gelebt haben; es müſſen alſo, da die Geneſis, wie uns bisher ſchon eingeleuchtet hat, und im Fortgange unſerer

Unterſuchungen als gewiß ſich bewähren wird, zu Moſe's Zeit noch nicht exiſtirt hat, alle diejenigen Abſchnitte des Pentateuchs, die durch die Formel: bis auf den heutigen Tag, ſich auszeichnen, einer nachmoſaiſchen Periode zuerkannt werden. Sondern ſich aber auf dieſe Weiſe einzelne Theile vom Ganzen ab, ſo kann ja der Pentateuch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nicht das Werk Moſe's ſeyn!

2. Die zweite Nummer begreift diejenigen Abſchnitte, wo Städte unter Benennungen aufgeführt werden, die, ausdrücklichen Angaben zufolge, in einer weit ſpäteren Zeit denſelben beigelegt worden ſind. Es hat z. B. die Stadt Chebron, deren Geneſ. 13, 18., 23, 2., Numer. 13, 23 gedacht wird, dieſen Namen, wie uns Joſ. 14, 15., 15, 13 kund thut, erſt ſpäter erhalten; früher hat ſie geheißen Kirjath Arba. Der Verfaſſer hat alſo — ſo ſchließt man — erſt dann, als dieſe Umwandlung bereits geſchehen war, gelebt; nimmt man aber dieſes an, ſo rückt ſich der Schreibende in ein Zeitalter hinab, welches das Moſaiſche nicht ſeyn kann.

Eichhorn B. III, 166 weiß auch dieſe Schwierigkeit durch ein leichtes Auskunftsmittel zu beſeitigen. Die Benennung קִרְיַת אַרְבַּע heiße, wörtlich überſetzt, eine Stadt von vier; füge man das Wort חַוֹּת, Dörfer, hinzu, ſo gewinne man eine Stadt, die aus vier Dörfern gebildet worden. Nun bedeute aber חֶבְרוֹן Verbindung; was wäre dieſemnach natürlicher, als

anzunehmen, daß dieſer Name gleichſam als Abkürzung des längeren, ſehr frühe eingeführt worden ſey?

Nicht wahr, lieber Leſer, eine ſehr ſinnreiche Vermuthung, aber auch eine wahre? Leider! nein, wie eine kurze Prüfung bald offenbaren wird. Die willkührliche Annahme, daß die Stadt Kirjath Arba eigentlich eine Stadt von vier Dörfern bezeichnet habe, welches, beiläufig bemerkt, im Eichhorn'ſchen Sinne nicht durch חַוֹּת, ſondern durch בְּנוֹת hätte ausgedrückt werden müſſen, wird durch die angeführten Stellen des Buchs Joſuah mit einem Mal zerſtört. Denn hier wird ausdrücklich gemeldet, daß das Wort אַרְבַּע Name eines Rieſen geweſen, nach welchem die Stadt benannt worden. Wie darf alſo dieſes Wort appellative gedeutet werden? Und daß der zweite Name Chebron nicht viel jünger, als der erſte, Kirjath Arba, geweſen, wie Eichhorn ebend. vermuthet, dagegen ſtreitet der Joſ. 14, 15 gebrauchte Ausdruck לְפָנִים, vormals, der eine längſt verfloſſene Zeit bezeichnet.

Ferner der Name Dan, deſſen Geneſ. 14, 14 gedacht wird, ſoll, wie Joſ. 19, 47 berichtet, früher Leſchem, oder, wie Buch der Richter 18, 29 ausſagt, Laiſch geheißen haben, und erſt ſpäter von den Daniten ſo benannt worden ſeyn. Iſt dieſe Nachricht gegründet, ſo kann jene Stelle in der Geneſis nicht früher, als nach der Eroberung des Landes unter Joſuah geſchrieben worden ſeyn. Eichhorn entſcheidet mit gleicher Willkührlichkeit: das Dan der

Geneſis ſey ein ganz anderes, als das vom Stamme Dan benannte Laiſch geweſen; jenes habe bei der Quelle des Jordans (Paneas), dieſes tief in Coeleſyrien, zwiſchen dem Libanon und Antilibanon, gelegen. Aber nach entſcheidenden Beweiſen blickt man auch hier vergebens umher. Und der Frage: warum (ſ. S. 167) könnten in der paläſtiniſchen Geographie nicht zwei gleichnamige Städte vorkommen? ſetzen wir die Frage entgegen: wird nicht in dem vorliegenden Falle mit Beſtimmtheit verſichert, daß der eine Name aufgehört habe, als der andere eingeführt worden? Treten alſo hier nicht zwei weſentlich verſchiedene Begriffe hervor?

Doch, ohne uns bei ſolchen Muthmaßungen und Vorausſetzungen, die für den Forſcher keine Ueberzeugungskraft haben, länger aufzuhalten, gehen wir zur dritten Nummer fort[172]).

---

172) Als Nachtrag zu dem obigen Artikel ſtehe hier noch die Bemerkung, daß Kanne a. a. O. Th. I. S. 104—110 die Vermuthung Jahn's l. c. S. 66, die Stadt Chebron könne zu Abraham's Zeiten recht wohl Chebron geheißen, aber während des Aufenthalts der Iſraeliten in Aegypten ihren Namen verändert und, ſeit ſie von Joſua erobert worden, ſtatt des ſpäteren Namens Kiriath Arba wieder den alten angenommen haben, in Schutz genommen und mit ſcheinbaren Gründen ſcharfſinnig vertheidigt hat.

Aber dieſer Vermuthung tritt der Umſtand entgegen, daß Geneſ. 23, 2., 35, 27 der Name Chebron als der ältere, zu Abraham's Zeiten herrſchend geweſene, Name offenbar bezeichnet wird.

Der Annahme Kanne's, daß das Wort עֲנָק, deſſen Söhne,

3. Die erklärenden Zuſätze, die wir bei einigen Ortsnamen hinzugefügt finden, und die, wie die ganze Verbindungsart, der ganze Zuſammenhang (vergl. Geneſis 14, 7. 8. 17., 23, 19., 35, 19., 48, 7) dem Unbefangenen beurkunden, ältere Bezeichnungen durch ſpäter eingeführte, in den Tagen des Schreibenden üblich geweſene Namen zu verdeutlichen beſtimmt ſind, nennt Eichhorn S. 168 geographiſche Gloſſen, ohne

---

nach Numer. 13, 22, in Chebron gewohnt haben ſollen, ein Eigenname und Beiname des Joſ. 14, 15 genannten Arba geweſen, widerſtreitet gerade dieſe Stelle, die klar bezeugt, daß jenes Wort ein Rieſenvolk bezeichnet habe, auf welche Vorſtellung auch eine ſorgfältige Vergleichung der Stellen, Numer. 13, 33. 34., Deuter. 1, 28., 2, 10. 11., 9, 2 führt.

Gleichwol ſchließt Kanne S. 109 aus ſeiner unbegründeten, übrigens ſinnreichen Entwickelung mehr, als darin liegt, nämlich, daß der Name Kirjath Arba nach Abraham aufgekommen, und gewiß erſt, nachdem Jacob mit ſeinen Söhnen nach Egypten gezogen ſey, weil ſie nach Geneſ. 30, 27., 37, 14 in Chebron gewohnt hätten, obgleich Kap. 23, 2 beſtimmt verſichert, daß der in Abraham's Zeitalter üblich geweſene Name Kirjath Arba geweſen ſey, welcher Widerſpruch durch neue, unſtatthafte Vorausſetzungen fortgeſchafft wird.

Aber Numer. 13, 23 wird ja erzählt, daß Chebron ſieben Jahre vor Zoan in Aegypten gebauet worden! Die Stadt Zoan, eigentlich ſo viel als Hirtenſtadt, welches Kanne S. 112 als gewiß annimmt, habe (S. 113) der letzte Pharao die Iſraeliten, um ſie zu Stadtbewohnern zu machen, bauen laſſen. Wie konnte aber Chebron ſchon zur Zeit der Erzväter eine Stadt heißen? Dieſe Frage, bemerkt Kanne S. 115, laſſe ſich leicht beantworten: ſie ſey, ehe die Enakiten ihre Beſitzer wurden, zerſtört worden, und Arba habe ſie wieder aufgebauet, und daher habe ſie den neuen Namen bekommen. Lauter Dunſt und Gaukelſpiel!

dieſe Behauptung im Geringſten zu rechtfertigen. Blickt man mit einiger Aufmerſamkeit in den Text, ſo gewahrt man keine, geſchweige eine ſichere Spur, daß ſolche Stellen in ſpäterer Zeit von einer fremden Hand eingeſchaltet worden ſeyen, wie ſolche ſpätere Einſchiebſel in anderen Fällen allerdings ſich offenbaren, z. B. Geneſ. 49, wo V. 18, als eine fromme Betrachtung, den Zuſammenhang zerreißt, Exod. 16, wo V. 36 oder die Bemerkung: „ein Gomer iſt der zehnte Theil des Epha," welche Kanne, der neue Künſteleien Th. 2. S. 75 flg. gegen den hebräiſchen Text ſich erlaubt, S. 79 willkührlich überſetzt: „Das Omer, aus dem Aaron in das Krüglein gethan hatte, war der zehnte Theil eines Epha," als ein erläuternder Zuſatz eines ſpäteren Schreibers ſich darſtellt. Auf gleiche Weiſe ſondern ſich im Neuen Teſt., Matth. 26, 32., die Worte: „Nach meiner Auferſtehung will ich vor euch hergehen in Galiläa," als ſpäteres Einſchiebſel, ſichtbar ab, indem der 33te Vers ſich unmittelbar an den 31ten Vers anſchließt.

4. Aus der vierten Nummer, die über ſolche Umſtände ſich verbreitet, welche erſt nach Moſe's Tode eingetreten ſind, will ich, mit Auslaſſung derjenigen Stellen, die unten eine bequemere Beleuchtung finden werden, nur wenige nachſtehende ausheben. Die Bemerkung: „Damals (ſ. Geneſ. 12, 6 u. ſ. w.) waren die Kananiter noch im Lande," zeugt offenbar für eine Zeit, wo die Kananiter ſchon aus Paläſtina vertrieben waren. Eichhorn trägt S. 169 die un=

glückliche Vermuthung vor, daß man auch überſetzen könne: „Damals waren die Kananiter ſchon im Lande,“ zu welcher überflüſſigen Erinnerung der Schriftſteller gar keine Veranlaſſung hatte. Eine Gloſſe, das gewöhnliche Auskunftsmittel, anzunehmen, verbietet der ganze Zuſammenhang, der hierzu gar keine Aufforderung enthält.

Vergleicht man die Erzählung, Buch der Richter 10, 4., daß Jair, der Gileadit, der, 22 Jahre Richter in Iſrael und ein ſehr wohlhabender Mann, dreißig Städte hatte, die nach ihm den Namen die Hüttendörfer Jair's führten, mit Numer. 32, 41 und Deut. 3, 14., wo gemeldet wird, daß Jair, ein Sohn Manaſſe's, in Moſe's Zeitalter einen Strich Gilead's, der dem Könige Og gehörte, in Beſitz genommen habe, daher die Benennung Dörfer Jair's entſtanden ſey, ſo überzeugt man ſich bald, wenn man auf die einzelnen Umſtände Rückſicht nimmt, daß die an dem erſten Orte gegebene Ableitung die wahrſcheinlichere iſt. Iſt aber dieſes der Fall, ſo rückt ſich der Bericht in eine nachmoſaiſche Periode hinab. Eben ſo wenig läßt ſich ableugnen, daß die Worte: (ſ. Numer. 3, 1. 14) „an dem Tage, als der Herr mit Moſe redete auf dem Berge Sinai,“ welche Stelle ebenfalls Dr. Vater anführt, eine Bemerkung enthalten, die in Moſe's Munde ganz fremdartig klingt.

Hinzugefügt mögen noch werden, als Beweiſe einer nachmoſaiſchen Periode,

5. die Hindeutung auf eine Ausübung

der Iſraelitiſchen Religionsgeſetzgebung an mehreren Stellen, die uns die Geneſis ſowol, als die übrigen Bücher des Pentateuchs, darreichen.

Dahin möchte gehören die Nachricht, daß (ſ. Gen. 8, 20) Noah dem Herrn einen Altar gebauet und auf demſelben Opfer von allen Arten reinen Viehes und reiner Vögel dargebracht habe — der Vorſchrift gemäß, die Levitic. 1. 3. 4. 5 gegeben worden.

Das Verbot: eſſet das Fleiſch nicht (Geneſ. 9, 4), worin ſich noch Blut regt, erinnert an Levitic. 3, 17., 7, 26. 27., 17, 10., Deuter. 12, 23.

Die Erzählung, daß (Geneſ. 14, 20) Abraham dem Prieſter Melchiſedek den Zehnten von Allem, was er beſaß, gegeben, nimmt Rückſicht auf das Gebot, den Prieſtern (ſ. Deuter. 14, 23. 28., 26, 12., vergl. mit Levit. 27, 30) den Zehnten zu entrichten; und die Nachricht, daß (Geneſ. 4, 3. 4) Kain die Erſtlinge von den Früchten des Feldes, und Abel die Erſtlinge ſeiner Heerde nebſt den Fettſtücken der Gottheit als Weihgeſchenk dargebracht habe, ſcheint die Moſaiſche Verordnung, Levit. 2, 14., 3, 3 flg., 23, 10. 17. 20., Numer. 15, 20., 28, 26., vorauszuſetzen.

Vorzüglich erregt in dieſer Hinſicht unſere Aufmerkſamkeit die Empfehlung der Sabbatsfeier 2, 3., die Hindeutung auf die großen Feſte, und die kleineren Wochen- und Feſttage, 1, 14., wie die Vergleichung von Levitic. 23, 2. 4., 37. 44., Klagl. 1, 4., Pſ. 104, 19 lehrt.

Und Kap. 26, 5 begegnen wir der durch die Mo-

ſaiſche Religions-Conſtitution eingeführten Claſſification in מִשְׁמֶרֶת, מִצְוֹת, חֻקּוֹת und תּוֹרוֹת, d. h. in Vorſchriften, Befehle, Verordnungen und Geſetze. (Vergl. 1 Kön. 17, 37.)

Aus dem Exodus verdient als ein ſpäterer religiöſer Sprachgebrauch das Wort חָגַג, ein Feſt feiern, Kap. 5, 1 ausgezeichnet zu werden, weil die dadurch bezeichneten Feſtwallfahrten, bei denen die kreisförmigen, tanzenden Bewegungen nicht fehlen durften (ſ. Targ. Pſ. 149, 3. Abulfeda de vita et rebus gestis Muhammedis ed. Gagnier, Oxoniae 1723. fol. p. 129. Koran Sur. II, 197, vergl. mit der Linguiſt. Einleitung S. 78), in eine weit entferntere Periode den Forſcher führen.

Ebend. 10, 9 erſcheint der Ausdruck חַג יְהוָה als Bezeichnung eines dem Jehova geweihten Feſtes, die uns an den Aufenthalt der Iſraeliten in Paläſtina zu denken gebietet, weil während des Zuges durch die arabiſche Wüſte keine religiöſen Feſte gefeiert worden ſind.

Der Befehl: (ebend. 19, 22) die Prieſter, die dem Jehova ſich nähern, ſollen ſich heiligen, ſetzt ein förmlich eingerichtetes Prieſter-Collegium und ſpätere Gewohnheiten voraus, von deren Daſeyn und Ausübung ein erſt viel ſpäter in Thätigkeit getretener Moſaiſcher Religionscultus Kunde giebt.

Das vierte Buch Moſe's führt in dem Gebot, Kap. 15, 24: „Die ganze Gemeinde ſoll bringen einen jungen Stier u. ſ. w.,“ der eingeführten Sitte

gemäß (כַּמִּשְׁפָּט) ebenfalls auf eine ſolche ſpäte Zeit, ſo wie die Verordnung V. 38. 39 ebend.: „Die Iſraeliten ſollen Troddeln u. ſ. w. an den Ecken ihrer Obergewänder befeſtigen, um ſich zu erinnern an alle Gebote des Herrn.“

Ebend. Kap. 36, 4 wird von dem Jobeljahr oder dem Erlaßjahr auf eine Weiſe geredet, die in den Zuſtand der Iſraeliten, worin ſie ſich als Nomaden während ihres Zuges durch die arabiſche Wüſte befanden, eben ſo wenig ſich fügt.

6. Einer nachmoſaiſchen Periode ſcheint auch zuerkannt werden zu müſſen die Berückſichtigung ſpäterer Fragen, welche die wirkliche Erfahrung oft herbeiführen mochte. Z. B. Exod. 13, 14. „Sollte in der Zukunft (ſo ſteht מָחָר Joſ. 22, 27. 28.) deiner Nachkommen einer dich fragen, was bedeutet dieſes,“ ſo ſollſt du antworten u. ſ. w., ſo wie die ebend. V. 17. gegebene Aufklärung über die Frage, die ſpäterhin häufig genug aufgeworfen zu ſeyn ſcheint, weswegen Moſe die Iſraeliten nicht auf dem nächſten Wege aus Aegypten nach Paläſtina geführt habe.

7. Aus einer ſpäteren Zeit, wo die Kananiter bereits vertilgt waren, dürfte auch die in eine ſprüchwörtliche Redensart eingekleidete Aeußerung: (Numer. 14, 9.) die Kananiter ſollen uns ſeyn eine leichte Koſt, am natürlichſten abgeleitet werden. Denn ſie würde, da das Buch Joſua die großen Schwierigkeiten ſchildert, mit welchen die allmälige Beſiegung und Ausrottung der alten Völkerſchaften Paläſtinas

verbunden geweſen, als eine durch die Erfahrung nicht beſtätigte Aeußerung, in den Mund eines göttlichen Geſandten nicht paſſen [173]).

Auch die in dieſer ſechſten Abtheilung vorgeführten Erſcheinungen alſo laſſen uns mit Zuverſicht die Behauptung wagen, daß der Pentateuch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, weit entfernt, ein Werk Moſe's zu ſeyn, vielmehr einer viel ſpäteren Zeit ſein Daſeyn zu verdanken hat.

B. Beſondere Unterſuchungen.

Einleitung.

Wir haben bisher in einer langen Reihe von Unterſuchungen, zu denen uns das wahrſcheinliche Alter der Schreibkunſt bei den Hebräern und ſo viele anziehende Erſcheinungen in Sprache und Inhalt den Stoff darreichten, den Beweis in fortſchreitender Klar=

---

173) Mit der obigen Aeußerung ſteht auch die beſtimmte Erklärung Jehova's ſelbſt, in Exodus Kap. 23, 29. 30., daß er die Kananiter nicht in Einem Jahre, ſondern allmälig, bis Iſrael hinreichende Stärke erhalten habe, austreiben wolle, in klarem Widerſpruch. Wird nun hier die Ueberwältigung der Landeseinwohner von dem Wachsthum der Iſraeliten abhängig gemacht, ſo kann ſie ja nicht mit einer Speiſe, die man nach Belieben verzehren kann, wie oben geſagt worden, verglichen werden.

Uebrigens ſpricht ſich in dieſer Stelle, namentlich in den eingeſchalteten Entſchuldigungen, die Anwendung einer wirklich erlebten Geſchichte auf das Deutlichſte aus.

heit zu führen geſucht, daß weder von Moſe noch in dem Moſaiſchen Zeitalter die fünf Bücher des Pentateuchs geſchrieben worden, ſondern daß die einzelnen Beſtandtheile deſſelben von kleinen Anfängen zu immer größeren Sammlungen ſich ausgebildet und allmälig in eine vollſtändige und planmäßige Geſtalt bis zu dem gegenwärtigen Umfange ſich geordnet haben.

In dem hier eröffneten neuen Kreiſe von Erörterungen und Betrachtungen ſoll nach inneren Merkmalen zu beſtimmen verſucht werden, in welche Periode der Iſraelitiſchen Geſchichte einzelne größere und kleinere Abtheilungen des Pentateuchs früheſtens mit Wahrſcheinlichkeit geſetzt werden mögen, um ſo allmälig das muthmaßliche Alter, welches man der Geneſis und den übrigen Büchern, ſo wie der Vollendung des ganzen Werks, zuſchreiben darf, mit einiger Zuverläſſigkeit ausmitteln zu können.

Nachtigal hat in dem Henke'ſchen Magazin B. IV, 10 flg. mehr nach den Eingebungen des Gefühls und flüchtigen Wahrnehmungen, als nach langſam herangereiften, gründlichen Studien und zuſammenhängenden, mit den nöthigen Beweiſen unterſtützten, Unterſuchungen die ſchriftlichen Aufſätze, aus welchen der Pentateuch gebildet worden, in den Moſaiſchen Zeitraum, in den langen Zeitraum von Joſua bis Samuel, in die Davidiſche Periode und in den Zeitraum zwiſchen Rehabeam bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft vertheilt. Und ſo ſeyen um die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft wahr-

ſcheinlich aus vielen älteren Sammlungen die fünf Bücher zuſammengeſetzt.

Eckermann tritt im fünften B. der Theologiſchen Beiträge S. 233 flg. den kühnen und unbeſonnenen Behauptungen dieſes Beſtreiters der Aechtheit des Pentateuchs, mit einigen wohlbegründeten, aber freilich ſehr leicht gemachten, Erinnerungen entgegen, im Ganzen erlaubt er ſich aber nur allzu häufig aus den ohne Prüfung angenommenen Ausſagen des Pentateuchs ſelbſt, aus unerwieſenen Vorausſetzungen und einſeitigen Beobachtungen, den Gegenbeweis, daß der ganze Pentateuch nach ſeinem gegenwärtigen Umfange in dem Davidiſchen Zeitalter ſeine Entſtehung erhalten habe, in weitläuftigen Bemerkungen herauszubilden.

In den neueſten Zeiten hat Hr. Dr. Bleek in Bonn, in der oben S. 52 genannten Abhandlung S. 3—14, ſich bemühet, außer dem Dekalogus, mehreren dichteriſchen Bruchſtücken und Geſetzen eine gleichzeitige Moſaiſche Aufzeichnung zuzueignen, aber mehr nach Vermuthungen des Gefühls, als nach ſorgfältig abgewogenen Gründen entſcheidend, ohne zu erwägen, daß, wie hier nicht wiederholt zu werden braucht, nach der in den älteſten arabiſchen Denkmälern herrſchenden Sitte, Verſe und Lieder nach Jahrhunderten gedichtet und den gefeierten Perſonen in der Vorwelt in den Mund gelegt ſind, ohne zu erwägen, daß, wenn auch Geſetze auf Verhältniſſe und Umgebungen ſich beziehen, wie ſie nur während des Zuges durch die Wüſte Statt fanden, daraus keine Gleichzeitigkeit der Auf-

zeichnung gefolgert werden darf. Denn dieſes kann nur dann mit Glück unternommen werden, wenn bündig gezeigt worden, theils daß jene Nachrichten, an welche die Geſetze ſich anſchließen, in dem angenommenen frühen Zeitalter wirklich abgefaßt geweſen, theils daß die angeführten Geſetze ſich auf den älteſten Zuſtand der Iſraeliten in Paläſtina vor der Eroberung des Landes, wo ſie doch auch unter Zelten lebten, gar nicht beziehen laſſen, theils daß ſie, wenn ſie vor der ſchriftlichen Aufzeichnung lange mündlich fortgepflanzt worden, die gegenwärtige Geſtalt gar nicht hätten annehmen können — nicht zu gedenken, daß Verordnungen, die in die Periode des Zuges durch die Wüſte gelegt worden, von dem Aufzeichner den Zuſtänden, in welchen ſie gedacht wurden, auf das Genaueſte angepaßt werden mußten.

Die Abfaſſung des Deuteronomiums ſetzt Hr. Dr. Bleek S. 19. 58 in die dem babyloniſchen Exil unmittelbar vorangehende Zeit, welches man gern einräumen wird, wenn man nur zugiebt, daß die Vollendung des Ganzen zu der gegenwärtigen Geſtalt durch wenige Zuthaten, die eine Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und eine Wegführung der Einwohner in's Exil vorausſetzen, welches aber unſer Bonniſche Theolog durch künſtliche Aushülfen und willkührliche Vorausſetzungen anders zu deuten bemühet iſt, erſt während des babyloniſchen Exils ſelbſt verſucht worden, wovon wir uns auf mehrfache Weiſe zu überzeugen

theils Veranlaſſung gehabt haben, theils noch haben werden.

Ein anderer wackerer Bibelforſcher, Hr. Dr. von Cölln in Breslau, hat auch in der lehrreichen Beurtheilung der Eichhorn'ſchen Einleitung, 4te Ausg. (ſ. Ergänzungsblätter zur Halliſchen Liter. Zeit. Febr. 1828 Nr. 13—16) das Bekenntniß abgelegt, daß Inhalt und Geiſt der Deuteronomiſchen Geſetzgebung ſo beſchaffen ſind, wie man ſie in den letzten Zeiten des judaiſchen Königreichs erwarten kann, und ſtellt den ſehr wahren Grundſatz auf, daß eine höchſt überraſchende Analogie zwiſchen dem Bildungsgange der Geſetze und Rechte in Iſrael, wie er aus den Geſchichtsbüchern erkennbar ſey, und der allmälig fortſchreitenden Entwickelung der Geſetze, wie ſie im Pentateuch ſichtbar werde, ſich wahrnehmen laſſe. Dieſe Analogie kann aber nur unter der Vorausſetzung genügend erklärt werden, daß die im Pentateuch enthaltene Geſetzgebung nicht auf die Moſaiſchen Zeiten beſchränkt war, ſondern mit der ganzen Volksgeſchichte der Hebräer, bis auf die Zeiten des babyloniſchen Exils herab, parallel lief [174]).

Doch wir wollen dieſe allgemeinen Vorerinnerungen nicht weiter verfolgen, ſondern von dem durch unſere

---

174) Schon im J. 1785 äußerte der ungenannte Verf. der „philoſophiſchen und kritiſchen Unterſuchungen über das A. Teſt" S. 215: „Mir ſcheinen die ganze Geſchichte Moſe's und alle ſeine Bücher aus ſpäteren Zeiten her zu ſeyn und das Alterthum nicht zu haben, welches man ihnen beilegt."

unſere obigen Erörterungen über das Alter der Schreibkunſt bei den Hebräern ausgemittelten Ergebniß, daß nicht früher, als in der Periode der Richter, dieſelbe von den Hebräern geübt worden, ausgehend, den bald mehr, bald minder deutlich hervortretenden Spuren, die als willkommene Führer zu den nachſtehenden Unterſuchungen ſich uns darbieten, unſere ſpähenden Blicke forthin zuwenden.

Iſt der von uns gewählte Standpunkt feſt begründet, ſo können wir, wenn wir folgerecht verfahren wollen, auch nicht zugeben, daß die zehn Gebote Exod. 20, 2—17, Deuter. 5, 6—18 [175]), die ohnehin (ſ. B. 2. 10. 11) durch Einkleidung und Inhalt ein nachmoſaiſches Zeitalter verrathen, von unſerem Iſraelitiſchen Geſetzgeber in die beiden ſteinernen Tafeln eingegraben worden, zumal, wenn wir die feinen Rückſichten und Betrachtungen, die nach Berger's (ſ. Th. 1. S. 260—270 a. a. O) und Hufnagel's (ſ. S. 356—361 der angeſ. Schrift) Entdeckung dem Moſe vorgeſchwebt haben ſollen, gelten laſſen.

---

175) Vergleicht man dieſe beiden Urkunden mit einander aufmerkſam, ſo gewahrt man in der zweiten zwar, bei weſentlicher Uebereinſtimmung, umſchreibende Erläuterungen und Erweiterungen, wie ſie ſpäteres Nachdenken unwillkührlich herbeigeführt hat, aber nicht die auffallenden Verſchiedenheiten, die Lazarus Bendavid (ſ. die Zeitſchrift für die Wiſſenſchaft des Judenthums, herausgeg. von Dr. Zunz, B. I. Berlin 1823. 8. S. 483 flg.) gefunden zu haben ſich einbildet.

Erſte Beleuchtung.

Von Joſua bis Samuel.

Durchwandern wir, mit dem Pentateuch in der Hand, dieſe lange Periode, ſo gelangen wir zu mehreren anziehenden Entdeckungen, die wir zu einer deutlicheren Ueberſicht unter beſonderen Rubriken der prüfenden Aufmerkſamkeit der Leſer vorlegen wollen.

a) Hindeutung auf einen Aufenthalt des Verfaſſers in Paläſtina.

1. Der Verfaſſer ſpricht von einem Jenſeits (מֵעֵבֶר) des Jordans, obgleich er, wenn die Aufzeichnung vor der geſchehenen Einwanderung in Paläſtina geſchehen wäre, den Ausdruck dieſſeits hätte gebrauchen müſſen. Z. B. Num. 35, 14 werden die drei Freiſtädte jenſeits des Jordans den drei Freiſtädten im Lande Kanaan entgegengeſetzt. Muß alſo nicht der Verfaſſer in Paläſtina gelebt haben? Hat er aber in Paläſtina gelebt, ſo iſt er von der Perſon Moſe's verſchieden geweſen, weil dieſer bekanntlich in der Wüſte geſtorben iſt.

In Paläſtina, als das Land ſeines Aufenthalts, rückt ſich auch der Erzähler Deuter. 1, 1 in den Worten: dieß ſind die Reden, die Moſe gehalten hat jenſeits des Jordans; und ebend. 3, 8: „wir entriſſen um jene Zeit das Land den beiden Königen der Amoriter jenſeits des Jordans.“ In demſelben Kapitel V. 18 flg., wo von der Beſitznahme des

verheißenen Landes die Rede iſt, nimmt der Ausdruck בְּעֵבֶר den gebührenden Platz ein — welche Stelle zugleich lehrt, daß wir unſern erſten Beweis richtig begründet haben.

2. Die Bezeichnung dieſes Land oder euer Land, worin ihr nämlich gegenwärtig wohnet, die den Schreibenden zuweilen beſchlichen hat. Z. B. Levit. 25, 7: Deinem Vieh und den Thieren in deinem Lande ſollen alle Erzeugniſſe deſſelben zur Speiſe gereichen. Num. 35, 32: daß er zurückkehre, um zu wohnen in dem Lande, bis der Prieſter ſterbe; V. 33: ihr ſollt nicht entweihen das Land, worin ihr wohnet; V. 34: das Land, in deſſen Mitte (in Jeruſalem) ich meinen Sitz habe. Deuter. 12, 17: „Du ſollſt nicht eſſen in deinen Thoren den Zehnten deines Getreides; Levit. 22, 24: ihr ſollt dergleichen nicht thun in eurem Lande; Levit. 25, 9: ihr ſollt die Trompete erſchallen laſſen in eurem Lande; Levit. 26, 5: ihr ſollt ſicher weilen in eurem Lande; V. 6: das Schwert ſoll nicht durchziehen euer Land; Num. 10, 9: wenn ihr in eurem Lande in den Krieg ziehet. Vergl. noch die entſcheidenden Beiſpiele Levit. 18, 28., 26, 1.

3. Offenbart ſich eine genaue Localkenntniß des Landes, wie ſie nur von Einheimiſchen erwartet werden kann. Dahin gehört die Beſchreibung des Landes, Numer. 13, 22—34, welches die Kundſchafter in den mannichfaltigſten Richtungen durchzogen haben

ſollen, wo nach ſpäteren Erfahrungen aus der Wirklichkeit geſchöpft worden zu ſeyn ſcheint. Noch mehr erhellt dieſes aus dem 34ten Kap. V. 3—12, vergl. mit Deuter. 11, 30., welchem zufolge das Land Kanaan nach ſeiner ſüdlichen, weſtlichen, nördlichen und öſtlichen Begrenzung in dem Umfange, welchen das Land in der ſpäteren blühenden Periode hatte, gezeichnet wird. Der Ort Hamath erſcheint hier V. 8, wie dort V. 22, als der äußerſte mitternächtliche Ort. Ebend. Kap. 20, 5 wird erzählt, daß das Volk gegen Aaron und Moſe gemurrt habe, ſprechend: warum habt ihr uns aus Aegypten in dieſe traurige Gegend geführt, wo weder Feigen, noch Weinſtöcke, noch Granatäpfel wachſen. Hier wird, was doch hätte erwartet werden können, nicht nach den Haupterzeugniſſen Aegyptens, ſondern nach den vorzüglichſten Früchten Paläſtina's, die Schilderung gemacht. Wer fühlt hier nicht, daß der Verfaſſer nach den Kenntniſſen, die er als Einwohner Paläſtina's hatte, die Rede bildete, die er den Iſraeliten in der Wüſte in den Mund gelegt hat.

Vergleicht man die Numer. 21, 27 flg. über das Land der Moabiter gegebenen Nachrichten mit der Kunde, welche der Prophet Jeremija als Zeitgenoß in dem 48ten Kap., namentlich V. 34. 45., ertheilt, ſo erhält man ein Bild von dieſem Lande, welches auf eine große Zeitentfernung zwiſchen der Moſaiſchen und der prophetiſchen Beſchreibung wahrlich nicht führt. Zu derſelben Anſicht gelangt man, wenn man die Numer.

32, 3 zahlreich aufgeführten Oerter mit den Angaben des eben genannten Propheten a. a. O. V. 1. 2. 18. 22. 32. 34 paralleliſirt. Auf gleiche Weiſe ſind die Namen der Städte, welche die Stämme Gad und Ruben, die in dem Moſaiſchen Zeitalter mit ihren Heerden als Nomaden umherzogen, nach Numer. 32, 34—38 (damals ſchon!) gebauet haben ſollen, aus der ſpäteren Wirklichkeit, die uns ebenfalls Jeremija l. c. verdeutlicht, zum Theil entlehnt.

In die von dem ſpäteren Erzähler Deuter. 3, 8 wiederholte Nachricht, daß die Iſraeliten ſich das Land der beiden Könige der Amoriter jenſeits des Jordans durch Eroberung angeeignet hätten, iſt die Bemerkung eingefügt worden, daß die Sidonier den Berg Hermon nennten Schirjon, die Amoriter aber Senir, welche Bemerkung eine Verbindung mit den Phöniziern vorausſetzt, die über die Periode der Richter nicht hinausreicht.

Die Schilderung des verheißenen Landes (Deuter. 11, 11—17 vergl. mit 22, 9., 29, 23., Levit. 19, 9. 23., 25, 3—5., Exod. 23, 10. 11) bezeichnet einen Verfaſſer, der von der phyſiſchen Beſchaffenheit Paläſtina's, der Bearbeitung des Bodens und den Haupterzeugniſſen genau unterrichtet war, und ſchließt den Geſetzgeber Moſe aus, der die Schwelle eines Landes, welches damals von fleißigen Ackerbauern, Weinbauern u. ſ. w., die hier vorausgeſetzt werden, noch nicht bewohnt war, bekanntlich niemals betreten hat.

b) **Hindeutung auf eine Vertauſchung des Nomadenlebens mit einer feſten Lebensweiſe.**

Dem Nomadenleben ſind beſondere Geburtshelferinnen, deren Geneſ. 35, 17 und Exod. 1, 15 flg. gedacht wird, durchaus fremd. Geneſ. 48, 22 wird, wie Roſenmüller glaubt, auf Joſ. 21, 21 Rückſicht genommen; iſt aber dieſes der Fall, ſo rückt ſich die Erzählung in eine Zeit, wo die Iſraeliten in Paläſtina eigene Städte beſaßen. Der Verf. von Geneſ. K. 49 hat V. 13 die unter Joſua Kap. 19, 10—16 gemeldete Vertheilung eines nördlichen Strichs Paläſtina's unter den Stamm Sebulon in ſeiner Schilderung vor Augen gehabt. Das Geneſ. 3, 16. 19 von den Schmerzen beim Kindergebären und von den Beſchwerlichkeiten des Ackerbaues entlehnte Bild führt (ſ. oben S. 380. 384) in eine ſpätere Periode, wo der läſtige Landbau Bedürfniß geworden und die weibliche Natur mehr verweichlicht ſich zeigt, den Forſcher hin.

Auf ein Beiſammenwohnen in Städten zielt, außer Exod. 12, 13. 22., die Levit. 16, 21 gegebene Verordnung, daß man an dem großen Verſöhnungstage den mit der Sündenſchuld des ganzen Volks belaſteten Bock durch irgend einen gerade vorhandenen Mann in die Wüſte treiben ſoll. Dieſe Bezeichnung Wüſte giebt doch deutlich zu erkennen, daß damals die Iſraeliten nicht mehr in der Wüſte umherzogen.

Die genaue Beſchreibung des Ausſatzes, wie er ſich an den **Wänden in den Häuſern** und in dem **Aufzug und Aufſchlag des Gewebes** (ſ. Lev. 13, 48—59., 14, 34—48) zeigt, läßt ſich mit dem Zuſtande der Iſraeliten auf ihrem Zuge nach Paläſtina wahrlich nicht vereinigen. Auch bildet ja der Ausdruck **auf dem Felde und draußen** (Kap. 14, 7. 53) einen offenbaren Gegenſatz gegen das Verweilen in den Städten.

Feſte Wohnſitze in Städten und Dörfern vergegenwärtigen uns zahlreiche Verordnungen. Z. B. Levit. 25, 29—33; die Nachrichten von den den Leviten einzuräumenden Städten (ſ. Numer. 35, 2—6), von den Freiſtädten, als Zufluchtsörtern (ebend. V. 9—34., Deuter. 19, 1—13); die Drohung von der Zerſtörung der Städte im Lande und ihrer Heiligthümer (Levit. 26, 31 flg.) und das Gebot an die Iſraeliten, daß ſie (Deuter. 11, 20) göttliche Vorſchriften an die Thürpfoſten ihrer Städte und an ihre Thore ſchreiben ſollten.

c) **Hindeutung auf eine bereits geſchehene Unterjochung der Kananiter.**

Zeigen ſich in einzelnen Stellen und Abſchnitten des Pentateuchs Aeußerungen, die deutlicher und verſteckter verrathen, daß der Schreibende in einem Zeitalter gelebt hat, wo die Iſraeliten in den Beſitzungen der Kananiter, die ſie vertrieben hatten, ſich befanden, ſo kann derſelbe nicht früher, als in der Periode der Richter, ſolche Aeußerungen gemacht haben.

In der bereits erwähnten Stelle, Exod. 23, 29. 30., wird den Iſraeliten von dem Jehova verkündigt, daß er die Kananiter nicht in Einem Jahre vor ihnen vertreiben wolle, damit das Land nicht wüſte läge und die wilden Thiere in demſelben nicht allzu ſehr ſich vermehrten.

In Beziehung auf die 173te Anmerkung fahre ich jetzt fort zu bemerken, daß hier Rückſicht genommen worden zu ſeyn ſcheint auf Vorwürfe der Heiden, warum der mächtige Nationalgott die Austreibung und Ausrottung der Kananiter ſo langſam habe fortſchreiten laſſen, warum das Geſchäft nicht raſch vollzogen worden.

Auf ſolche vorgebrachte, in Verlegenheit ſetzende, ſpöttiſche Erinnerungen möchte auch hingedeutet worden ſeyn Exod. 13, 17; und ähnliche Betrachtungen, die nach ſolchen Vorſtellungen ſich bildeten, begegnen uns Numer. 14, 13 flg., Deuter. 9, 28.

Auch werde noch bemerkt, daß in dem zuerſt angeführten Kapitel des Exodus, in dem unmittelbar folgenden Verſe, die Grenze des zu erobernden Landes bis an den Euphrat, bis zu welchem Fluſſe ſie ſich erſt nach David's Tode erſtreckte, gezogen wird. Die Nothwendigkeit der Austreibung wird nach der ſpäteren Erfahrung von der Beſorgniß abhängig gemacht, daß die alten Bewohner Paläſtina's die Iſraeliten, wenn ſie in ihrer Mitte verweilten, möchten zum Götzendienſt verleiten, in welcher glücklich aufgefunde-

nen Urſache noch die Frage beantwortet ward, warum überhaupt die Ausrottung der Kananiter beſchloſſen worden?

Levit. 20, 23 enthält ebenfalls eine Bezeichnung der Abgötterei, deren ſich die Iſraeliten durch die Nachahmung der kananitiſchen Völker laut der Geſchichte ſchuldig gemacht haben, in den Worten: „Ihr ſollt nicht wandeln in den Gewohnheiten der Völker, die ich vor euch ausſtoßen will; denn alles dieſes haben ſie gethan, und ſie ſind mir ein Greuel.“

Hier hat der Verfaſſer ſelbſt durch die Stellung der Worte ſein ſpätes Zeitalter nicht genug verbergen können; auch dieſer Befehl ſcheint gefliſſentlich eingerückt zu ſeyn zu einer gleichen vollſtändigen Rechtfertigung der Iſraeliten. Denn wie konnten ſie Völker unter ſich dulden, gegen welche ihr Nationalgott einen Abſcheu hegte?

Und Deuter. 8, 20: „So wie die Völker, die Jehova vor euch vertilgt, eben ſo ſollt auch ihr vertilgt werden“ u. ſ. w. macht die Iſraeliten auf das aus der Geſchichte bekannt gewordene Schickſal, welches ſie zu erwarten hätten, wenn ſie ferner der Stimme ihres Gottes ſich unfolgſam bewieſen, aufmerkſam.

Auch Geneſ. 49, 8., welche Stelle dem Stamme Juda die Oberherrſchaft, den Vorzug unter den übrigen Stämmen, zuerkennt, welches die ſpätere Geſchichte beſtätigt, ſcheint nach Roſenmüller's Bemerkung auf Numer. 10, 14., Judic. 20, 18 ſich zu beziehen.

Iſt das letztere der Fall, ſo vermag unſerem Kapitel kaum noch ein Platz in der Periode der Richter eingeräumt zu werden [176]).

Zweite Beleuchtung.

Von Samuel bis Salomo.

In dieſe neue wichtige Periode der Iſraelitiſchen Geſchichte fallen zwei Haupt-Zeitabſchnitte, wovon der eine das Leben Samuel's, der andere das Leben David's umfaßt. Nach dieſen wollen wir die nachſtehenden Unterſuchungen ordnen, und zwar ſo, daß wir diejenigen Stellen zuerſt berückſichtigen, die uns vermuthen laſſen, daß gewiſſe Erſcheinungen, von denen in ihnen Kunde gegeben wird, den Tagen Samuel's fremd geweſen ſind.

1) Hinweiſungen auf eine Periode nach Samuel.

a. Geneſ. 17, 6 wird dem Abraham verheißen, daß aus ſeinem Geſchlecht einſt Könige hervorgehen werden. Und dennoch lehnt ſich Samuel gegen das

176) Vergegenwärtigen wir uns die Stellen des Pentateuchs, in welchen vor der Abgötterei der kananitiſchen Völker gewarnt wird, z. B. Exod. 34, 12—16., Deuter. 7, 1—11., 20, 16—18., zu einer aufklärenden Ueberſicht, ſo können wir uns nicht ableugnen, daß dem Verf. die in der ſpäteren Geſchichte hervortretenden Beiſpiele der Abgötterei nach Arten und verderblichen Einwirkungen klar vor den Augen ſtanden.

Begehren der Iſraeliten, ihnen, nach dem Beiſpiele benachbarter Völker, einen König zu geben, Buch 1. Kap. 8, 5 nachdrücklichſt V. 6 flg. auf, indem er ihnen ein abſchreckendes Bild von der willkührlichen Gewalt eines Königs entwarf. So wenig achtete ein Prophet auf die Stimme Jehova's in einem älteren Orakel! So wenig berief ſich das Volk, um ſein Verlangen zu rechtfertigen, auf eine ausdrückliche Vorherverkündigung des Nationalgottes! Wie konnte Gott, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, V. 7. 8 über das Anſinnen ſeiner Auserwählten eine ſo große Empfindlichkeit äußern? Warum nahmen ſie nicht das Glück für ſich in Anſpruch, welches dem Stammvater verheißen worden war?

Welcher unbefangene Forſcher überzeugt ſich nach allen dieſen Bemerkungen nicht bald, daß Samuel, der Unterrichtete, von der ſchriftlichen Aufzeichnung dieſes Abſchnittes noch gar nicht unterrichtet war, und daß die Iſraeliten von dem Daſeyn eines ſolchen Orakels noch gar keine Kunde hatten, weil ſie ſonſt, um ihre Forderung zu begründen, ſich nicht allein auf das Beiſpiel benachbarter Völker berufen haben würden.

Einen ſchlagenden Beweis für die Richtigkeit unſerer Beobachtung liefert die Anordnung des Geſetzgebers Deuter. 17, 14—20 hinſichtlich der Wahl und Verbindlichkeit eines Königs[177]); denn ſie iſt der von

---

177) Den obigen Anſichten huldigt auch Lazarus Benda-

Samuel B. 1. Kap. 8, 11—18., 10, 25 entworfenen Conſtitution und ſpäteren Ereigniſſen (ſ. 1 Kön. 11, 1 flg.) offenbar nachgebildet. Wollte man behaupten, daß Samuel auf die eben erwähnten Vorſchriften des Pentateuchs ſeinen Entwurf gegründet habe, ſo würden die kurz zuvor bezeichneten Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten mit verſtärkter Kraft hervortreten, und dann bliebe auch die Frage unbeantwortet, wie in dem genannten Kapitel des Deuter. V. 18. 19 an den gewählten König die Forderung gemacht werden konnte, daß er eine Abſchrift von der Thora nehmen ſolle, die, wie uns durch die mannichfaltigſten Erörterungen einleuchtend geworden iſt, in einem ſo frühen Zeitalter noch gar nicht ſchriftlich vorhanden war.

b. Exod. 17, 14 wird Moſe befehligt, in eine beſondere Rolle für die ſpätere Beachtung die Nachricht vom Siege über die Amalekiter zu ſchreiben, und daß er, Jehova, beſchloſſen habe, das Andenken der-

---

vid, wenn er in: Zeitſchrift für die Wiſſenſchaft des Judenthums, Heft 3. Berlin 1823. S. 473 ſehr wahr erinnert: „Der Prophet Schmuel weigert ſich, dem Verlangen des Volks nach einem Könige zu willfahren, und erblickt ſogar in dieſem Verlangen eine Gotteslăſterung.

Wie würde aber dieſer für die Aufrechthaltung des Geſetzes ſo ſtreng eifernde Mann ſich haben eine ſolche Abweichung von demſelben zu Schulden kommen laſſen, wenn er das Geſetzbuch beſeſſen und in demſelben geſchrieben gefunden hätte, daß Moſche, den vorliegenden Fall vorausſehend, dem Volke die volle Befugniß eingeräumt habe, ſich einen König aus ſeiner Mitte zu wählen? 5 B. M. 17, 14.“

ſelben unter dem Himmel zu vertilgen, mit dem Zuſatze V. 16, daß der Krieg mit dieſem Volke bis in die entfernteſten Geſchlechter fortdauern ſolle.

Woher dieſer grauſame Beſchluß gegen ein ganzes Volk, ohne daß in dem Betragen deſſelben der geringſte Rechtfertigungsgrund entdeckt werden kann? Vergleichen wir Deuter. 25, 17—29, ſo erfahren wir, daß ſie den Iſraeliten auf dem Wege aufgelauert und alle Abgematteten, die langſam hinterher gefolgt ſeyen, ſchonungslos ermordet haben ſollen. Auch hier finden wir dringend eingeſchärft: Du ſollſt das Andenken der Amalekiter unter dem Himmel vertilgen. Vergiß es ja nicht!

Nach 1 Sam. 15, 2. 3 befahl Samuel dem Saul, alle Amalekiter mit allen ihren Beſitzthümern, ohne ſelbſt das kleinſte Stück Vieh zu verſchonen, auszurotten; aber des geſchärften göttlichen Befehls, wodurch eine ſolche Aufforderung recht dringend hätte gemacht werden können, ward weder jetzt, noch ſpäter, als Samuel's Unwille gegen Saul (V. 16 flg.) in den lebhafteſten Flammen ausbrach, mit einer Sylbe gedacht.

Es ſcheint daher die Erzählung des Deuter. mit Rückſicht auf dieſen Vorfall gefliſſentlich in die gegenwärtige Geſtalt ausgebildet worden zu ſeyn, um die Amalekiter in einem recht gehäſſigen Lichte darzuſtellen und die mündliche Erzählung oder Sage, auf die Samuel V. 2 hingedeutet, von der ſchriftlichen Nach-

richt, die Exod. 17, 14 aufbewahrt worden, ſorgfältig unterſchieden werden zu müſſen.

c. Auf den König der Amalekiter, Agag, den Saul nach 1 Sam. 15, 8 am Leben erhalten, aber Samuel (ebend. V. 33) in Stücke gehauen hat, bezieht ſich Numer. 24, 7., wie auch Bleek a. a. O. S. 35. 36 richtig bemerkt hat, indem die willkührliche Annahme (zu der ſich indeſſen Roſenmüller, um mit ſeiner Hypotheſe, daß der Pentateuch ein Werk Moſe's ſey, nicht in's Gedränge zu kommen, ganz folgerichtig bekennt), daß das Wert Agag ein gemeinſchaftlicher Name der Amalekitiſchen Könige geweſen ſey, aus bloßer Verzweiflung entſtanden iſt, der ein Ausleger nur in der äußerſten Noth, die hier gar nicht vorhanden iſt, ſich hingeben darf.

Sind dieſe Bemerkungen gegründet, ſo kann erſt nach Samuel's Tode das 24te Kapitel des vierten B. Moſe's ſchriftlich abgefaßt worden ſeyn.

d. Die Bezeichnung Abraham's, als eines Propheten, Geneſ. 20, 7 in den Worten: „Denn er iſt ein Prophet. Er bete für dich, damit du am Leben erhalten werdeſt;" ferner die Erklärung Jehova's: „ſiehe! (Exod. 7, 1) ich will dich die Stelle Gottes bei Pharao vertreten laſſen, und Aharon, dein Bruder, ſoll dein Prophet ſeyn," vergl. mit Kap. 4, 15: „Du ſollſt zu ihm reden und die (einzelnen) Worte in ſeinen Mund legen," ſo wie die Verheißung (ſ. Deuter. 18, 18): „Ich will ihnen aus der Mitte ihrer Brüder einen

Propheten erwecken und meine Worte in ſeinen Mund legen, und er ſoll zu ihnen reden Alles, was ich ihm befehlen werde," laſſen uns ein ausgebildetes Prophetenthum, deſſen erſte Spuren die beglaubigte Geſchichte in Samuel's Zeitalter nachweiſet, deutlich überſchauen, zumal, da die ſpätere Weiſe, den Willen der Gottheit zu erforſchen, von welcher 2 Kön. 1, 3., 8, 8., 22, 13., Ezech. 14, 3 u. ſ. w. Kunde geben, ſchon Geneſ. 25, 22., Exod. 18, 15 bezeichnet wird.

Das Gebet eines Propheten wurde (ſ. 1. Sam. 7, 9) für ſehr wirkſam gehalten, nach der Ausſage Jeremijah's 7, 16., 11, 14., 14, 11; auf gleiche Weiſe ſpricht David 2 Sam. 23, 2: „Jehova's Geiſt hat durch mich geredet, ſeine Worte liegen auf meiner Zunge," und Jeſ. 51, 16: „Ich will legen meine Worte in deinen Mund," vergl. mit Jerem. 1, 9 (ſ. Jeſ. 6, 5—7): „Jehova ſtreckte ſeine Hand aus und berührte meinen Mund, ſprechend: ſiehe! ich lege meine Worte in deinen Mund."

Dieſen Bemerkungen zufolge darf daher die beliebte Formel באחרית הימים, mit welcher die Propheten ihren Blick in die entfernteſte Zukunft zu eröffnen pflegen, z. B. Jeſ. 2, 2., Mich. 4, 1., eben ſo wenig Geneſ. 49, 1., als Numer. 24, 14., auffallen.

2) Hinweiſungen auf eine Periode nach David.

In dieſer neuen Rubrik bieten ſich diejenigen Erſcheinungen im Pentateuch, die auf Ereigniſſe und Ein-

richtungen aus dem Zeitalter David's hindeuten, einer prüfenden und vergleichenden Betrachtung dar.

1. In kein früheres, als das Davidiſche Zeitalter, gehören diejenigen Stellen, wo theils der Vorzug des Stammes Juda vor den übrigen Stämmen, in Anerkennnng ſeiner höheren Würde, theils eine Herrſchaft deſſelben über alle benachbarte Feinde, Gen. 49, 8., verkündiget wird. Das erſtere war beſonders der Fall, nachdem David's Herrſcherfamilie in dem Stamme Juda gegründet war; das andere meldet die Geſchichte aus den letzten Lebenstagen David's; daher auch in dem Siegesliede 2 Sam. 22., welches dieſem Könige in den Mund gelegt wird, V. 41 die beſondere Anzeige hervortritt: Du beugteſt alle meine Widerſacher unter mich, ließeſt vor mir alle meine Feinde die Flucht ergreifen, welche Beziehung auch den Raſchi zu jener Stelle veranlaßt, zu bemerken: Dieſes iſt geſchehen zur Zeit Davids! Daher auch 1 Sam. 14, 47 bemerkt wird: Wohin er ſich wandte, da ſiegte er!

2. Daſſelbe Urtheil führen herbei alle diejenigen Stellen, die eine feindliche Stimmung gegen die Edomiter verrathen, eine Ueberwältigung derſelben durch die Iſraeliten gefliſſentlich verkündigen. Hier nehmen einen Hauptplatz alle diejenigen Erzählungen der Geneſis ein, die bereits in das Verhältniß des Eſau zu Jakob einen ſolchen Haß hinübertragen, ſchon aus jenen Zeiten die Abhängigkeit der Nachkommen — der

Edo-

Edomiter — von den Iſraeliten, den Kindern Jakob's, in einem Orakeltone weiſſagen; z. B. Gen. 25, 23., 27, 29 flg., mit welchen Nachrichten die oben in dem Abſchnitte von den hebräiſchen Mythen S. 425. 427—428. 432 verſuchte Darſtellung nützlich verglichen werden kann. Auch in Numer. 24, 18 hören wir den Bileam prophezeien: Edom wird Jakob's Beſitz ſeyn, Iſrael wird als der Mächtigere ſich zeigen.

In der wirklichen Geſchichte offenbart ſich zuerſt ein ſolcher Haß zwiſchen den Edomitern und den Iſraeliten in David's Regierungsperiode. Denn in dieſer war es, wo nach 1 Buch der Könige 11, 15. 16 Joab, der Feldherr des Königs, alle Mannsperſonen in Idumäa erſchlug, und zu dieſem Mordfeſte ſechs Monate mit den Iſraeliten in dem Bezirke derſelben verweilte. Und 2 Sam. 8, 14 erhalten wir die Nachricht, daß David ganz Idumäa ſeiner Botmäßigkeit unterworfen habe.

3. Ein wohl organiſirtes, in der Ausübung des Moſaiſchen Cultus thätiges, zahlreiches Prieſtercollegium, von welcher Erſcheinung in dem langen Zeitraum vor David's Regierungsantritt keine ſichere Spur ſich entdecken läßt, tritt uns nicht nur in den darüber mitgetheilten Anordnungen des Pentateuchs, die aber vor der genannten Periode nur dem kleinſten Theile nach angewendet worden, überall entgegen; ſondern es läßt ſich dieſes auch erſchauen in dem 19ten Kapitel des Exodus, wo vor der Geſetzgebung auf dem

Berge Sinai den Iſraeliten V. 6 verheißen wird, daß ſie ſollten ein Reich bilden, welches aus lauter Prieſtern beſtände, und V. 22 die Prieſter, die, wie ausdrücklich hinzugeſetzt wird, dem Jehova (opfernd und betend) ſich nähern, die Weiſung erhalten, in einer gebührenden Entfernung vom Berge Sinai ſich zurückzuziehen.

4. Die Grenzbeſtimmung des von den Iſraeliten bewohnten Landes — Paläſtina — von der Wüſte Zin in Süden bis zum Libanon und dem Euphrat in Norden, von dem Mittelmeer in Weſten bis zu Arabien in Oſten (ſ. Deuter. 11, 24), welches ſo ausgedehnte Gebiet erſt durch die von David glücklich gemachten Eroberungen, deren 2 Sam. 8, 1—14 gedenkt, beſtimmt iſt. Gen. 15, 18 wird auf gleiche Weiſe die ſüdliche Grenze von dem Fluſſe Aegyptens bis zum Euphrat, und Ex. 23, 31 die öſtliche bis zur weſtlichen Grenze von dem Schilfmeer bis zum Meer der Philiſter und die ſüdliche bis zur nördlichen Grenze von der Wüſte bis zum Euphrat gezogen.

5. Der Name Jehova iſt, wie oben S. 157 vermuthet ward, früheſtens in David's Zeitalter in den religiöſen Sprachgebrauch der Iſraeliten verpflanzt worden. Verhält es ſich aber alſo, ſo rückt ſich die ſchriftliche Aufzeichnung der geſchichtlichen Nachrichten und der geſetzlichen Abſchnitte des Pentateuchs, in welchen dieſe Bezeichnung des göttlichen Namens als herrſchend hervortritt, in eine noch ſpätere Periode hinab.

Dritte Beleuchtung.

Von Salomo bis auf die Zerſtörung Jeruſalems.

In dieſe lange, denkwürdige Periode fällt die Erbauung des Tempels, der höchſte Glanz der Iſraelitiſchen Herrſchaft, die Trennung des hebräiſchen Staats in die beiden Reiche Iſrael und Juda, die Blüthe des Prophetenthums, der der vaterländiſchen Religion und der Sittenreinheit immer verderblicher entgegentretende Einfluß der Abgötterei und der mannichfaltigſten Entartungen, der Untergang des Iſraelitiſchen Reichs durch die verheerende Macht der Aſſyrer, und endlich die Auflöſung des Reichs Juda durch die Zerſtörung der Hauptſtadt und durch die Wegführung der Einwohner in's babyloniſche Exil.

Lauter Erſcheinungen, deren Einwirkungen wie leuchtende Spuren durch den Pentateuch ſich ziehen, und welche zu verfolgen und mit rückblickenden Betrachtungen zu begleiten die Aufgabe ſeyn ſoll, die wir in dieſer neuen Abtheilung zu löſen verſuchen wollen.

Dieſes Geſchäft wird am vollſtändigſten gelingen, Licht und Zuſammenhang in die nachſtehenden Unterſuchungen in dem reichſten Maße eindringen, wenn wir zunächſt den ergiebigen Stoff unter zwei beſondere Ueberſichten ordnen.

Erſte Ueberſicht.

Ueber den Einfluß Aegyptens auf die geſchichtliche Darſtellung im Pentateuch und auf die Religions-Geſetzgebung der Iſraeliten.

Eine in Paläſtina ausgebrochene Hungersnoth führte bereits den hebräiſchen Emir Abraham, nach Geneſ. 12, 10., in das kornreiche Aegypten zu einem kurzen Aufenthalt; eine gleiche Veranlaſſung brachte die Söhne Jakob's nach demſelben Lande, wohin der jüngere Bruder, Joſeph, als Sklave verkauft worden war (vergl. Geneſ. 37, 36., 39, 1 flg. mit 42, 1 flg.); an ſie ſchloß ſich an Jakob mit allen Angehörigen und allen ſeinen Heerden, welche ſämmtlich in einem fruchtbaren Weidediſtrict von Nieder-Aegypten (ſ. ebend. Kap. 46, 5 flg.) ſich niederließen, wo ſie als Nomaden, der Erzählung von Geneſ. 15, 13. 16., vergl. mit Exod. 12, 40., zufolge, über vierhundert Jahre mit ihrem Vieh umhergezogen ſeyn ſollen.

Nachdem die Iſraeliten feſte Beſitzungen in Paläſtina, dem Lande ihrer Altvordern, eingenommen hatten, mochten, wenn Hungersnoth ausgebrochen war, einzelne Auswanderungen nach Aegypten gemacht worden ſeyn; aber einflußreiche Verbindungen für Künſte, Wiſſenſchaften und religiöſe Bildung ſcheinen vor Salomo's Regierungsantritt nicht Statt gefun-

den zu haben, weil der politiſche Zuſtand der Hebräer in der Periode der Richter und während der zwiſchen Saul und David getheilten Herrſchaft, wo Ereigniſſe der Rohheit, politiſche und kriegeriſche Unruhen, empöreriſche Bewegungen u. ſ. w. (ſ. die von dem Prof. Leo a. a. O. S. 123—145 gegebene vortreffliche Charakteriſtik) faſt allein dem Beobachter entgegentreten, friedlichen Benutzungen der Vortheile eines benachbarten Landes wahrlich nicht günſtig war.

Höchſtens mögen merkantiliſche Verhältniſſe der Phönizier mit den Aegyptern, welche angrenzenden Stämmen der Iſraeliten nicht verborgen bleiben konnten, von dieſer Nation zum mittelbaren Umtauſch ihrer Landeserzeugniſſe angewandt worden ſeyn, und den Blick auf die Wichtigkeit jenes afrikaniſchen Reichs hingeleitet haben; aber von irgend einer Art von gewinnreicher Verbindung in der genannten Periode zwiſchen Aegypten und Paläſtina ſchweigt die Geſchichte gänzlich. Nur 1 Chron. 4, 18 wird berichtet, daß ein ſpäter Abkömmling aus dem Stamme Juda — Mered iſt ſein Name — eine Tochter Pharao's geheirathet habe; aber, wann dieſes geſchehen ſey, wird nicht gemeldet.

Erſt als David die Alleinherrſchaft errungen, Ruhe auf allen Seiten ſich erworben, Schätze geſammelt und Glanz um ſeine Perſon verbreitet hatte, konnten, nachdem freundſchaftliche Verhältniſſe mit den Phöniziern geknüpft worden, Künſte und Wiſſenſchaften allmälig gedeihen, Bedürfniſſe des Luxus, durch

Nachahmungsſucht geweckt, und durch ſteigenden Wohlſtand gefördert, immer dringender und zahlreicher ſich anmelden.

Ich glaube alſo nicht zu irren, wenn ich von Salomo's Regierungsantritt an vorzüglich die kaufmänniſchen, politiſchen und wiſſenſchaftlichen Verbindungen anheben laſſe, die durch die ganze Iſraelitiſche Geſchichte bis zur völligen Auflöſung des hebräiſchen Staats einwirkend ſich durchziehen. In dieſer Hinſicht fahre ich fort zu bemerken, daß Salomo, nach 1 Kön. 3, 1., mit einer Tochter Pharao's ſich vermählte, die er (Kap. 9, 24 ebend. vergl. mit 2 Chron. 8, 10) ſehr auszeichnete, daß er (1 Kön. 10, 28) Pferde und Wagen aus Aegypten bezog durch eine Geſellſchaft von Kaufleuten in ſeinen Dienſten, die mit dieſen Waaren auch alle Könige der Chittäer und der Aramäer verſorgten. Unter Salomo's Regierung nahm Jerobeam, der ſich wider ihn empört (ebend. 11, 40) ſeine Zuflucht zum ägyptiſchen Könige Schiſchak, der auch (ebend. 14, 25., 2 Chron. 12, 2 flg.) in einer zahlreichen Geſellſchaft von verbündeten Völkern, im fünften Jahre des nächſtfolgenden Königs Rehabeam, einen glücklichen Feldzug gegen Jeruſalem unternahm, aus welchem er mit vielen Schäzzen, die er erbeutet hatte, und mit Gefangenen (wie wir, obgleich es nicht ausdrücklich gemeldet iſt, als gewiß annehmen dürfen) nach Aegypten zurückkehrte.

Nach 2 Kön. 7, 6 hatte Joram, König von Iſrael, die Könige der Chittäer und die Könige von

Aegypten gegen den Einfall der Aramäer in Sold genommen oder gedungen, und ebend. Kap. 23, 33—35 erfahren wir, daß Pharao Necho den König von Juda, Jehoachas, abſetzte und dem Lande eine drükkende Kriegs-Contribution auflegte auf einem Feldzuge gegen die Chaldäer.

Befragen wir weiter die Propheten, ſo meldet uns Jeſaja Kap. 11, 11., daß gefangene Iſraeliten in Nieder-Aegypten und Ober-Aegypten ſich befanden, und ebend. V. 15 ſpielt er an auf die ſieben Arme des Nils. In dem höchſt lehrreichen neunzehnten Kapitel werden uns Blicke eines Kundigen eröffnet in das Götzenweſen und den Aberglauben der Aegypter; abgöttiſche Bilder, Todtenbeſchwörer, Zauberer und Wahrſager werden uns V. 3 der Reihe nach vorgeführt; die Machthaber von den älteſten und berühmteſten Städten, Tanis und Memphis, treten V. 11 und 13 auf den Schauplatz; der Nil mit ſeinen Armen und Kanälen und mit ſeinen von Rohr und Schilf umwachſenen Ufern enthüllt ſich uns V. 4. 5. 6. 7., und die Verſe 8—10 vergegenwärtigen uns die Fiſcher, wie ſie mit ihren ausgeſpannten Netzen und Garnen traurig da ſitzen, und führen uns in die Werkſtätte der Aegypter, wo ſie Flachs hecheln und weiße Zeuge verfertigen.

Von dem Verhältniſſe Aegyptens zu Aethiopien, von der politiſchen Lage, dem auswärtigen Handel deſſelben, zeigen ſich genau unterrichtet Kap. 18, 1 flg. 20, 1—3., 31, 1 flg.,36, 6., 37, 25. 43., 45, 14.

Dieſelben genauen Kenntniſſe von Aegypten, Veranlaſſung zu gleichen Beobachtungen, erhalten wir in den Orakeln des Jeremija. In den Zeiten der Noth nahm man fortwährend (ſ. Kap. 26, 21., 42, 14., 43, 7) zu dieſem Lande ſeine Zuflucht. Die Götzen und Tempel Aegyptens mit den Bildſäulen in Heliopolis enthüllen ſich uns Kap. 43, 12. 13. In Ober-Aegypten ſowol, als in Unter-Aegypten und Mittel-Aegypten, z. B. in den Städten Migdol, Memphis und Daphne, hatten ſich (ſ. Kap. 44, 1. 8. 15, vergl. mit 46, 14) Iſraeliten niedergelaſſen, die zum Theil dem ägyptiſchen Götzendienſte fröhnten. Von den Schickſalen, die die Herrſcher Aegyptens und das Land unter Nebukadnezar betroffen haben, giebt uns Kap. 44, 30., 46, 2 flg. Kunde. Und der Prophet ſelbſt ſah ſich genöthigt, nach der Zerſtörung Jeruſalems mit einem großen Haufen ſeiner Landsleute (K. 43, 7 flg.) nach Aegypten auszuwandern.

Der Prophet Ezechiel verräth beſonders große Lokalkenntniß von Aegypten, indem er nicht nur K. 30, 13 flg. die wichtigſten Städte in Unter-Aegypten, Mittel-Aegypten und Ober-Aegypten, Memphis, Pathros, Tanis, Peluſium, Bubaſtis, Diospolis, als ſolche, die des Chaldäers zerſtörender Macht unterliegen würden, der Reihe nach aufführt, ſondern auch die Verbündeten Aegyptens einzeln namhaft macht, bis zur ſüdlichſten Grenze, der Stadt Syene, (ſ. K. 29, 10., 30, 4 flg.) ſeinen Blick erweiternd. Gezeichnet wird uns der Nil, wie er (ſ. Kap. 29, 3., 32, 2—16)

mit ſeinen Armen und Kanälen das blühende Land durchſchneidet. Die Verbindungen, welche Judäa's Könige zur Abwehrung drohender Gefahren mit Aegyptens Herrſchern ſchloſſen, ſind Kap. 16, 26., 17, 15., 23, 3 flg. angedeutet.

Unter den kleinen Propheten vor dem babyloniſchen Exil nimmt Hoſ. 7, 11 vergl. mit 2 Kön. 17, 4 auf politiſche Verträge der Iſraeliten mit den Aegyptern gegen die heranſtürzende Macht der Aſſyrer Rückſicht, vor welcher viele Einwohner aus Paläſtina (ſ. K. 9, 6) nach Memphis geflohen zu ſeyn ſcheinen. Durch Geſchenke an Oel ſuchten ſich namentlich die Ephraimiten (ſ. 12, 2) der Aegypter Freundſchaft zu erkaufen.

Der Prophet Amos gedenkt 3, 9 der Palläſte Aegyptens, und ſpielt 9, 5 an auf die Ueberſchwemmungen, die der ſteigende Nil dem benachbarten Aegypten bereitet.

Micha deutet 7, 12 hin auf Iſraelitiſche Gefangene in den Städten Aegyptens.

Nahum vergegenwärtiget uns 3, 8 die Zerſtörung der oft erwähnten, uralten und berühmten Hauptſtadt Diospolis (Theben) in Oberaegypten, welche der umkreiſende Nil mit ſeinen Kanälen, die zu Hülfe eilenden Schaaren der Aegypter und verbündeter Völker von dem Untergange nicht zu retten vermochten.

Und endlich der Prophet Zephanjah verkündigt 3, 10., daß die hinter den Strömen Aethiopiens weilenden Iſraelitiſchen Gefangenen aus ihrer Zerſtreuung

mit Geſchenken beladen, in das Land ihrer Väter zurückkehren ſollen.

Mit dem einheimiſchen Namen Aegyptens, d. h. mit dem Namen Chemi, den die Hebräer in חָם verwandelt haben, machen uns bekannt Pſ. 78, 51 und Pſ. 105, 23. 27., welche Benennung von der ſchwarzen Farbe des Bodens (ſ. Plutarchi Chaeronensis Moralia ed. Dan. Wyttenbach T. I. P. 2. Oxonii 1795. 8. pag. 493, vergl. mit Semler's Erläuterungen der egyptiſchen Altertümer u. ſ. w. l. c. S. 33; Valckenaerii Opuscula etc Tom. I. Lips. 1808, p. 42; Jablonskii opuscula ed. Te Water Tom. I. Lugd. Bat. 1804, nebſt Creuzeri Comment. Herodoteae P. I. Lips. 1819. 8. pag. 187, und Dindorfii Nov. Lex. Ling. Hebr. Chald. P. I. Lips. 1801. pag. 1211) ſehr paſſend entlehnt worden.

Eine ebenfalls einheimiſche Bezeichnung des Nils durch Jaro oder Jero (ſ. Jablonsky l. c. p. 92. 93) iſt uns in dem hebr. Worte יְאֹר und יְאוֹר aufbewahrt worden, welches uns erinnert an eine andere hebräiſche Benennung des Fluſſes Nil durch שִׁחוֹר oder שִׁחֹר, gleichſam der ſchwarzſchlammige, wovon Jeſ. 23, 2., mit Hindeutung auf den befruchtenden Schlamm (vergl. Jablonsky's Pantheon Aegyptiorum P. II. Francof. ad Viadr. 1752. 8. p. 147. 148. Spanheim ad Callimachi hymnum in Cererem pag. 669, Tom. II. Ultraj. 1698. 8. Wakefield's Sylva Critica, P. I. Cantabr. 1789, pag. 34, und Boſſeck's Diss. de Cultu Fluminum. Lips.

1740. 4. pag. 29), und Jerem. 2, 18 Beiſpiele darreichen.

So genau unterrichtet in ſteigenden Graden zeigen ſich ſeit Salomo's Herrſchaft die Hebräer von den Eigenthümlichkeiten und Vorzügen, von der religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung Aegyptens, ſo ſehr eingeweihet waren ſie in die politiſchen Verhältniſſe dieſes benachbarten Landes, ſo vielfach bildeten ſich die Verbindungen, welche Gewohnheit, Noth und Bedürfniſſe geknüpft hatten. So lebten die Iſraeliten aus freier Wahl und durch die harten Entſcheidungen unglücklicher Kriege gezwungen, in dem weiten Umfange dieſes afrikaniſchen Reichs zerſtreut.

Kehrten Flüchtlinge und Gefangene, die uns neu entdeckte ägyptiſche Denkmäler (ſ. Heeren's Ideen u. ſ. w. Th. II. Abtheil. 2, S. 89. 90) in den treueſten Abbildungen noch jetzt vergegenwärtigen, nach den heimatlichen Fluren Paläſtina's zurück, wie mußten da die früheren Kenntniſſe durch mündliche Erzählungen ſich erweitern, die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken immer lebhafter aufgeregt werden!

Wie dürfen uns nun, bei allen dieſen Erſcheinungen, noch befremden die Nachrichten des Pentateuchs über die Waaren, die Iſmaelitiſche und Midianitiſche Karawanen nach Aegypten (ſ. Geneſ. 37, 25 flg.) brachten, über Staatseinrichtungen und beſtehende Gewohnheiten, auf welche ebend. Kap. 39, 20 flg., 40, 1 flg. der Blick hingeleitet wird! Mit welcher Sicherheit konnte nun Bericht abgeſtattet werden von den

Bilderſchriftkennern und den Weiſen Aegyptens (ebend. K. 41, 8) von den Denkwürdigkeiten, Sitten und Gebräuchen (ſ. oben S. 438. 439), die uns ebend. V. 34 flg. und Kap. 47, 20 flg. aus der Erfahrung vorgeführt werden! Wie leicht konnte zur Kenntniß des Berichtabſtatters gelangen die nach Geneſ. 43, 32 —34 bei den Mahlzeiten in Aegypten beobachtete Sitte, die Kap. 44, 2. 5 erzählte Anekdote von dem ſilbernen Becher und die (Kap. 50, 3) übliche Zeit der Einbalſamirungen!

Auf gleichem Wege wurde leicht erlangt die Kenntniß von den Sklavenarbeiten in Aegypten, Exod. 5, 6 flg., und von den häufig wiederkehrenden Naturerſcheinungen, aus welchen die ebend. Kap. 7—12 berichteten, durch Moſe's und Aaron's Kraft bewirkten, Wunder gebildet wurden, und zwiſchen denen die Künſte der ägyptiſchen Weiſen, Zauberer und Beſchwörer (vergl. 7, 11. 12., 8, 7) mit täuſchender Wahrheit ſich durchziehen. Wie ſchön reihet ſich nach allen dieſen Bemerkungen an die Kap. 8, 26 befindliche Hindeutung auf die Opfer der Aegypter, als Gräuel vor dem Iſraelitiſchen Nationalgott Jehova.

Die Anſpielung auf die in Aegypten übliche Weiſe vermittelſt künſtlicher Maſchinen das Waſſer in höher liegende Gegenden zur Befruchtung des Bodens hinaufzuleiten, die wir Deuter. 11, 10 antreffen, fügt ſich nicht minder bequem in den genommenen Geſichtspunkt.

Die Drohung Deuter. 28, 68 endlich, daß He-

bräer und Hebräerinnen einſt auf Schiffen nach Aegypten zum Verkauf auf den Sklavenmarkt geſandt werden ſollten, giebt zu erkennen, daß zwiſchen Aegypten und Phönizien ein Handel mit aufgekauften Iſraelitiſchen Sklaven ſtattfand, auf welchem Wege die Nachkommen Abraham's häufig genug in der Zeitperiode, die wir hier gezogen haben, nach Aegypten verpflanzt worden ſeyn mögen.

Erinnern wir uns ferner, daß bereits Homer, Ilias 9, 382—384., Odyſſ. 4, 231 flg., 14, 236., 17, 432., die Aegypter als erfahren in der Arzneikunde, der Chirurgie und Pharmacie bezeichnet und der reichen Schätze an Gold und Silber, die in dem berühmten Theben aufgehäuft geweſen, gedenkt, und daß die Bibel, in Uebereinſtimmung mit dem ganzen Alterthum, (ſ. außer Diodor I, 69. 70. 95., Heeren a. a. O. S. 129 flg. 155 flg., Porphyr de abstinentia l. c. pag. 106. 149.) 1 Buch der Kön. 5, 10 die Weisheit der Aegypter rühmt, ſo läßt ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Hebräer, die aus dem rohen Nomadenzuſtande, in welchem ſie den paläſtiniſchen Boden betraten, langſam zur Bildung fortſchritten, bei eintretenden und zunehmenden Bedürfniſſen aus den vollkommneren Anſtalten der benachbarten Aegypter mit gleichem Eifer, wie die fernen griechiſchen Philoſophen und Geſetzgeber, ſich werden angeeignet haben, was ihnen für ihre religiöſen Zwecke brauchbar und anwendbar geſchienen? Dürfen wir von dieſer Vorausſetzung nicht um ſo mehr ausgehen, da gerade die

Hebräer es waren, die laut der Geſchichte den ſie umgebenden Völkern bald bei der Gründung der Königswürde, bald bei ihren Bauten, bald bei ihrem Hange zum Götzendienſte, jederzeit recht gefliſſentlich nachahmten?

Werfen wir jetzt, alſo vorbereitet, bei einer durchmuſternden Betrachtung der Iſraelitiſchen Religions-Geſetzgebung, einige vergleichende Blicke auf Aegypten, ſo kann uns nicht entgehen, daß z. B. das tragbare Religionsheiligthum in der Wüſte (das Verſammlungszelt) und die Bundeslade aus Aegypten verpflanzt worden. Heeren bemerkt bei der Schilderung des Staats von Meroe a. a. O. Th. 2. Abtheilung 1. S. 421, daß in dem Orakeltempel ein Sanktuarium ſich befand, worin ein Schiff ſtand. Auf demſelben waren mehrere heilige Geräthe, vor Allem aber in der Mitte ein tragbares Heiligthum, umgeben mit Vorhängen, die zurückgeſchlagen werden konnten. Nun ſtehen aber (S. 459) das äthiopiſche und ägyptiſche Alterthum ſtets in der genaueſten Verbindung. Eine neue Aehnlichkeit tritt hervor, wenn man ſich einen einfachen ägyptiſchen Tempel nach der Beſchreibung in der Description de l'Egypte, seconde édit. par Panckouke T. I. Paris 1821. 8. pag. 287, und zwar in Beziehung auf das eigentliche Heiligthum (vergl. Heeren Th. 2. Abtheil. 2. S. 170), vergegenwärtigt.

Dieſelbe Description gedenkt pag. 51 eines ſymboliſchen Schiffes, worin ſich eine Lade befinde, die die

Geſtalt eines kleinen Tempels habe und von vier Perſonen in langen Gewändern getragen werde. Durch ein ſolches heiliges Schiff, von welchem Antiquités Vol. 14. Pl. 32. 36 und Vol. I. Pl. 37 eine Abbildung geben, wurde (ſ. Heeren S. 191) das Orakel ertheilt, und zwar, wie in der Description Tom 2. pag. 552 vermuthet wird, vermittelſt einer Oeffnung, die mit dem Heiligthum in Verbindung ſtand.

Das heilige Zelt in ſeiner einfachſten Geſtalt und die Bundeslade nebſt den heiligen Geräthen, auf die 1 Chron. 5, 5 hingedeutet wird, einem Brandopfer-Altar, der 2 Chron. 1, 5 ausdrücklich genannt wird, waren die einzigen religiöſen Koſtbarkeiten, die David in einem feierlichen Aufzuge nach Jeruſalem (ſ. 2 B. Sam. 6., 1 B. der Chron. 15) brachte. Von allen übrigen Herrlichkeiten in Buntweberei, in goldenen, ſilbernen und ehernen Geräthſchaften u. ſ. w., läßt ſich in der langen Periode vor Salomo auch nicht die entfernteſte Spur entdecken, wohl aber das Gegentheil mit Beſtimmtheit nachweiſen.

Die Bundeslade, die mit dem ſie umgebenden Zelte in Schilo, einer Stadt im Stamme Ephraim (ſ. Joſ. 18, 1), ihren Aufenthalt erhielt, ward nach 1 Sam. 4, 11 von den Philiſtern erbeutet; aber in allen den Erzählungen, welche bis zum Schluſſe des ſechſten Kapitels an dieſes Unglück geknüpft werden, vermißt man die leiſeſte Andeutung von irgend einem der vielen Schätze, die hier vereiniget waren. Wir erfahren bloß 1 Sam. 1, 3., daß Eli's beide Söhne,

Chophni und Phincha s, als Prieſter bei dem Heiligthum angeſtellt waren, welche Nachricht ein zahlreiches, glänzendes Prieſter-Collegium ausſchließt.

Als die Lade aus dem Hauſe des Abi Nadab zu Gibea, wo ſie (1 Sam. 7, 2) zwanzig Jahre verweilt hatte, in der Reſidenz David's glücklich angelangt war, ließ er nach 1 Buch der Chron. 15, 1 ein neues Zelt (das alte war wahrſcheinlich ſchadhaft oder weggeworfen worden) zur Umhüllung verfertigen, unter welchem ſie (2 Buch Sam. 6, 17., 1 Chron. 16, 1), nachdem Dankopfer und Brandopfer gebracht worden waren, die geweihete Stelle erhielt. Der koſtbaren Vorhänge, die das Allerheiligſte von dem Heiligen u. ſ. w. trennten, wird gar nicht gedacht, ſondern bloß 1 Chron. 21, 29 gemeldet, daß das von Moſe errichtete Zelt und der Brandopfer-Altar in der Stadt Gibeon ſich befunden hätten.

Weiter wird erzählt, daß David eine große Menge Erz geſammelt habe, aus welchem Salomo (1 Chron. 18, 8) das eherne Meer, die ehernen Säulen und die ehernen Geräthe des Tempels verfertigen ließ, und daß nach Kap. 22, 14—16 ebend. Gold, Silber, Erz, Eiſen u. ſ. w. von dem frommen Könige zur Vorbereitung des Tempelbaues in bedeutenden Vorräthen zuſammengebracht wurden. Und kurz vor ſeinem Tode übergab David (ſ. 1 Chron. 28, 11—19) einen wahrſcheinlich von einem Prieſter oder einem Propheten ausgearbeiteten Riß zum Bau des Tempels nach ſeinen Hauptabtheilungen, und von allen

den

den heiligen Geräthen und Erforderniſſen zum Iſraelitiſchen Religionscultus, die in demſelben ihren Platz erhalten ſollten.

Wozu, kann man fragen, alle dieſe mühſamen, koſtbaren Vorbereitungen und Einrichtungen, da doch (ſ. die verdienſtliche Schrift: der Tempel Salomo's, gemeſſen und geſchildert von Joh. Friedr. v. Meyer, Berlin 1830. 8. S. 8.) der Salomo'ſche Tempel eine unbewegliche und erweiterte Stiftshütte war, der nach dem Muſter derſelben angelegt worden. Die Stiftshütte hatte auch einen Hof (S. 14), wie der Salomoſche Tempel; der Brandopfer-Altar hatte (S. 19) dieſelbe Form und Beſchaffenheit, wie der frühere; das Heilige oder der Vorſaal hatte gleiche Höhe mit dem Allerheiligſten, wie an der Stiftshütte (S. 24); die buntgewirkten Teppiche und die heiligen Kleinode, die S. 40—46 beſchrieben ſind, ſtimmen mit der inneren Einrichtung im Salomo'ſchen Tempel (S. 46—49) weſentlich überein. Es brauchte dieſemnach nur auf das Vorbild der Stiftshütte nach ihrer äußeren und inneren Einrichtung und der ganzen koſtbaren Ausſtattung hingewieſen, es brauchten die goldenen und ſilbernen Kleinode nebſt allen Koſtbarkeiten an Buntwebereien u. ſ. w., die Beſtandtheile der Stiftshütte geweſen ſeyn ſollen, in das neue Gebäude hinüber geſchafft oder höchſtens mit wenigen anderen umgetauſcht und vermehrt zu werden.

Blicken wir aber mit vorurtheilsfreiem Blicke in die Geſchichtsbücher der Bibel hinein, ſo überzeugen

wir uns bald, daß von allen dieſen Herrlichkeiten keine in dem Davidiſchen Zeitalter vorhanden war; vielmehr ließ Salomo, obgleich von Reichthum überſtrömt und von Glanz umſtrahlt, (ſ. 1 Kön. 3, 13., 4, 21—28), und obgleich er aus dem Nachlaſſe ſeines Vaters nach 1 Buch der Chron. 29, 2—9 die reichſten Schätze an Gold, Silber, Erz und Eiſen, an Edelſteinen und Holz erhalten haben ſoll, unzählige Vorbereitungen treffen, ehe das beſchloſſene Werk unternommen werden konnte.

Er ließ nach 1 Kön. 5, 6. 13., 2 Chron. 2, 7 flg. von dem Könige zu Tyrus Kunſtverſtändige aller Art ſich erbitten, weil es in Iſrael an geſchickten Leuten fehlte; ein eigener phönizischer Künſtler in Erz verfertigte (ſ. 1 Kön. 7, 14 flg.) alle heilige Gefäße und Geräthe, und dennoch war der Tempel mit ſeiner prachtvollen Ausſtattung erſt nach einem Zeitraume von ſieben Jahren (ſ. 1 Kön. 6, 37. 38) vollendet, indeß die Stiftshütte mit allen ihren Kleinoden wie durch eine Wünſchelruthe hervorgezaubert da ſtand. Denn vollendet war das ſchwierige Werk nebſt der prunkvollen Prieſterkleidung (vergl. Exod. 39, 41—43 mit 40, 2. 17) am erſten Tage des erſten Monats im zweiten Jahre des Auszuges aus Aegypten von Nomaden in der Wüſte!

Aus allen dieſen kurz zuſammengedrängten, für den verſtändigen Leſer hinreichenden, Bemerkungen, welche eine ausführlichere Entwickelung in der Hebräerin am Putztiſche 3, 163—179 vergl. 2, 1—

12 noch mehr verdeutlichen wird, tritt das unbezweifelbare Ergebniß hervor, daß alle die Abſchnitte des Pentateuchs über den Bau und die Ausſchmückung der Stiftshütte und über die vollſtändige prieſterliche und hoheprieſterliche Kleidung nach Salomo's Tode aus den glänzenden Bildern der Gegenwart entworfen und eingekleidet worden.

Auf das Nichtvorhandenſeyn einer geſchriebenen Sammlung der Thora, geſchweige des ganzen Geſetzbuches, führt auch die wiederholte Verſicherung (vergl. 1 Kön. 8, 9. 21 mit 2 Chron. 5, 10. 11), daß in der Bundeslade nur die beiden ſteinernen Tafeln ſich befunden hätten, und das gänzliche Stillſchweigen über das Geſetzbuch Moſe's, welches an der Seite derſelben nach dem ausdrücklichen Befehle Deuter. 31, 26 niedergelegt werden ſollte. Wie konnte ein ſo heiliges Denkmal in dem ausführlichen Berichte vergeſſen werden, wenn auch die kleinſte Abtheilung als ein beſonderes Ganze damals vorhanden geweſen wäre?

Von den prachtvollen Vorhängen, die das Heiligthum geziert haben ſollen, vernehmen wir keinen Laut, noch weniger vermögen wir vor Salomo die leiſeſte Spur zu entdecken von dem Vorhandenſeyn der Cherubim, dieſer fabelhaften Thiergeſtalt, die theils den Eingang zu dem Paradieſe bewachten (Geneſ. 3, 24), theils in Gold auf dem Deckel der Bundeslade prangten (Exod. 25, 19), theils in die Teppiche der Stiftshütte (ebend. 26, 1. 31) eingewirkt waren.

wir uns bald, daß von allen dieſen Herrlichkeiten keine in dem Davidiſchen Zeitalter vorhanden war; vielmehr ließ Salomo, obgleich von Reichthum überſtrömt und von Glanz umſtrahlt, (ſ. 1 Kön. 3, 13., 4, 21—28), und obgleich er aus dem Nachlaſſe ſeines Vaters nach 1 Buch der Chron. 29, 2—9 die reichſten Schätze an Gold, Silber, Erz und Eiſen, an Edelſteinen und Holz erhalten haben ſoll, unzählige Vorbereitungen treffen, ehe das beſchloſſene Werk unternommen werden konnte.

Er ließ nach 1 Kön. 5, 6. 13., 2 Chron. 2, 7 flg. von dem Könige zu Tyrus Kunſtverſtändige aller Art ſich erbitten, weil es in Iſrael an geſchickten Leuten fehlte; ein eigener phönizischer Künſtler in Erz verfertigte (ſ. 1 Kön. 7, 14 flg.) alle heilige Gefäße und Geräthe, und dennoch war der Tempel mit ſeiner prachtvollen Ausſtattung erſt nach einem Zeitraume von ſieben Jahren (ſ. 1 Kön. 6, 37. 38) vollendet, indeß die Stiftshütte mit allen ihren Kleinoden wie durch eine Wünſchelruthe hervorgezaubert da ſtand. Denn vollendet war das ſchwierige Werk nebſt der prunkvollen Prieſterkleidung (vergl. Exod. 39, 41—43 mit 40, 2. 17) am erſten Tage des erſten Monats im zweiten Jahre des Auszuges aus Aegypten von Nomaden in der Wüſte!

Aus allen dieſen kurz zuſammengedrängten, für den verſtändigen Leſer hinreichenden, Bemerkungen, welche eine ausführlichere Entwickelung in der Hebräerin am Putztiſche 3, 163—179 vergl. 2, 1—

12 noch mehr verdeutlichen wird, tritt das unbezweifelbare Ergebniß hervor, daß alle die Abſchnitte des Pentateuchs über den Bau und die Ausſchmückung der Stiftshütte und über die vollſtändige prieſterliche und hoheprieſterliche Kleidung nach Salomo's Tode aus den glänzenden Bildern der Gegenwart entworfen und eingekleidet worden.

Auf das Nichtvorhandenſeyn einer geſchriebenen Sammlung der Thora, geſchweige des ganzen Geſetzbuches, führt auch die wiederholte Verſicherung (vergl. 1 Kön. 8, 9. 21 mit 2 Chron. 5, 10. 11), daß in der Bundeslade nur die beiden ſteinernen Tafeln ſich befunden hätten, und das gänzliche Stillſchweigen über das Geſetzbuch Moſe's, welches an der Seite derſelben nach dem ausdrücklichen Befehle Deuter. 31, 26 niedergelegt werden ſollte. Wie konnte ein ſo heiliges Denkmal in dem ausführlichen Berichte vergeſſen werden, wenn auch die kleinſte Abtheilung als ein beſonderes Ganze damals vorhanden geweſen wäre?

Von den prachtvollen Vorhängen, die das Heiligthum geziert haben ſollen, vernehmen wir keinen Laut, noch weniger vermögen wir vor Salomo die leiſeſte Spur zu entdecken von dem Vorhandenſeyn der Cherubim, dieſer fabelhaften Thiergeſtalt, die theils den Eingang zu dem Paradieſe bewachten (Geneſ. 3, 24), theils in Gold auf dem Deckel der Bundeslade prangten (Exod. 25, 19), theils in die Teppiche der Stiftshütte (ebend. 26, 1. 31) eingewirkt waren.

Die feſtlichen Farben des Alterthums, der hochrothe und violette Purpur, ſo wie die glühend rothe Farbe des Scharlachs, wodurch die Buntwebereien in der Stiftshütte und in der Prieſterkleidung glänzten, (ſ. Exod. 28, 5–8. 15., 36, 8. 35. 37., 38, 18., 39, 2. 5. 8) werden, wie Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrb. der Literatur J. 1820, S. 68 bemerkt, auf allen ägyptiſchen Gemälden der Tempel und Mumien entdeckt.

Die Cherubim zu vergleichen mit den Greifen, die abgebildet und erklärt ſind in den Pitture d'Hercolano Tom. V. pag. 307, von Spanheim in dem Werke: De praestantia et usu numismat. T. I. Lond. 1707 p. 167 sqq. 270 sqq., und von Rhode in der Schrift: Ueber Alter und Werth einiger morgenländiſchen Urkunden. Breslau 1817, S. 98 flg. erinnern an die Sphinxe[178]), die theils von dem Verfaſſer dieſer Schrift in den Aufklärungen über Aſien I, 304 flg., theils von Zoega in der Schrift: Numi Aegyptii Imperatorii, Romae 1787. 4. pag.

---

178) Die Uebereinſtimmung der Greife oder Cherubim, über die ich meine Aufklärungen über Aſien I, 137—140 zu vergleichen bitte, mit den Sphinxen hat Hüllmann in der inhaltreichen Schrift: Theogonie, Berlin 1804, S. 169—173, gut nachgewieſen.

Die Unterſuchungen dieſes Gelehrten (vergl. S. 159—165) ſcheinen dem Herrn Kirchenrath Hoffmann, Verf. des Artikels „Cherubim" in der Allg. Encyclop. der Wiſſenſchaften, B. XVI. Leipz. 1827, S. 287 unbekannt geblieben zu ſeyn.

139 sqq. mit erläuternden Betrachtungen begleitet worden.

Dieſe Sphinxe, gleichſam ein geheimnißvolles Dunkel verſinnbildlichend, (ſ. Plutarchi Moralia l. c. T. I. P. II. pag. 452 vergl. m. pag. 178. 179; Clem. Alex. l. c. pag. 561. 567; Jablonskii opuscula I, 334.) bewachen den Eingang zum Tempel, worüber Description de l'Egypte an mehreren Stellen, z. B. T. II, 510 suivv., vollſtändige Aufklärung giebt.

Ueberall werden wir, wenn wir den Iſraelitiſchen Religionscultus betrachten, auf Aegypten zurückgeführt; daher auch Heeren a. a. O. Th. II. Abtheil. 2 ſehr wahr S. 301 erinnert: Ein eigenes Feld eröffnet ſich hier noch den Exegeten, wenn ſie die religiöſen Vorſtellungen des alten Thebens mit den Beſchreibungen der Juden von ihren Heiligthümern, der Stiftshütte und dem Tempel und den heiligen Geräthſchaften vergleichen; die Bundeslade, die Cherubim mit ihren ausgebreiteten Flügeln, die heiligen Leuchter, die Schaubrodte, und ſo Manches in den Darbringungen und Opfern.

Das Levitic. 6, 5. 6., zu welcher Stelle Roſenmüller's Scholien mit Nutzen verglichen werden können, gegebene göttliche Geſetz: „Das Feuer auf dem Altar ſoll ewig brennen, nie erlöſchen," konnte vor der Gründung des Tempels, ſo lange die Stiftshütte umherwanderte oder gar in feindlicher Gewalt ſich befand, gar nicht vollzogen werden. Auch ſetzt ein ſolches heiliges Feuer, deſſen Wichtigkeit

in den Religionen des Alterthums die übereinſtimmendſten Zeugniſſe (ſ. Dissert. philol. de Igne Sacro, Upsal. 1696. 12. pag. 3. 4. 6. 7. 15. 19., und Porphyrius mit Jak. v. Rhoer's Anm. l. c. pag. 108) beurkunden, einen geregelten Opfercultus, ein vollſtändig eingerichtetes Prieſter-Collegium voraus, welches Alles ein kritiſcher Geſchichtsforſcher früheſtens in Salomo's Regierungsperiode zu entdecken vermag.

In eine eben ſo ſpäte Abfaſſungszeit gehören alle diejenigen Abſchnitte des Pentateuchs, die auf einen feſten Sitz der religiöſen Verehrung, den Jehova in Jeruſalem ſich auserkohren hatte, hindeuten; z. B. Exod. 15, 13: geführt haſt du oder führſt dein Volk zur Wohnung deines Heiligthums; ferner alle die Stellen, wo die Prieſter zunächſt angewieſen werden, an dem heiligen oder Gott geweiheten Orte Opfer zu ſchlachten und zu verzehren, ungeſäuertes Brot zu eſſen, das Blut, womit die Kleider zufällig beſprengt, abzuwaſchen u. ſ. w., wie wir unterrichtet werden Levit. 14, 13., 4, 33., 6, 19. 23, 7, 6., 10, 13. 17., Numer. 18, 10., Levit. 6, 9. 20.

Noch deutlicher ſpricht ſich die Hinweiſung auf den Tempel zu Jeruſalem aus in dem Deuteronomium, wo ſehr häufig, z. B. Kap. 12, 11. 14. 18. 21. 26., 14, 23. 24. 25., 16, 2. 6. 16., 17, 8. 10., 18, 5. 6., 26, 2., 31, 11., ein Ort bezeichnet wird, den Jehova in einem der Stämme ausgewählt habe, daß ſein Name daſelbſt wohnen, d. h. ſeine heilige Majeſtät daſelbſt weilen ſolle. Vorzüglich verdient

hier noch bemerkt zu werden die Hindeutung auf den Fall, (14, 24) daß der Iſraelit zu entfernt wohnen möchte von dem Orte des Heiligthums, den Jehova ſich ausgewählt habe, und der Befehl Kap. 16, 16 (vergl. Exod. 34, 23), daß die Mannsperſonen unter den Iſraeliten jährlich drei Mal, am Paſſahfeſte, am Pfingſtfeſte und am Laubhüttenfeſte vor dem Herrn an dem Orte, den er ausgewählt habe, erſcheinen ſollen.

Die Bezeichnung Haus oder Wohnung Gottes, die in den geſchichtlichen Büchern des A. Teſt., z. B. 1 Kön. 6, 1., 7, 12., 2 Kön. 11, 4, 23, 2., 1 Chron. 9, 26., 23, 4., 2 Chron. 3, 4., 4, 19., 5, 13. 14., Esr. 1, 2., 2, 68., Nehem. 6, 10., 8, 16., in den prophetiſchen Jeſ. 2, 3., 37, 14., Jerem. 7, 2., 20, 1., Ezech. 8, 14., 10, 19., und in den Pſalmen, z. B. Pſ. 42, 5., 116, 19., nach einem feſten Sprachgebrauche ſtets den Tempel bezeichnet, rührt, wenn ſie im Pentateuch, z. B. Exod. 23, 19., 34, 26 vorkommt, aus einer Periode nach Salomo her, in welcher auch in dem 1ten B. Sam. die Stiftshütte, theils K. 1, 9., theils Kap. 3, 3., der Pallaſt Jehova's, welcher Ausdruck auch 2 Chron. 3, 17., Esra 5, 14., Nehem. 6, 10 für den Tempel gebraucht wird, abwechſelnd mit der Wohnung Jehova's 1, 24 genannt wird, ſo wie auch derſelbe Ausdruck Haus den Tempeln eines Dagon und eines Baal, 1 Sam. 5, 2. 5., 2 Kön. 10, 21 beigelegt worden, welcher indeſſen für ein Zelt, worin nur eine Lade nebſt wenigem Opfergeräthe, wie wir uns überzeugt haben, ſich be-

fand, ſchlecht ſich eignete. Einen Hauptbeweis für die Richtigkeit unſerer Vermuthung gewährt 1 Chron 9, 22., wo die Bezeichnung Wohnung Jehova's durch Zeltwohnung verbeſſert worden, und ebend. K. 22, 2. 10., wo gemeldet wird, daß David ſtatt des bis dahin allein üblich geweſenen Zeltes eine beſondere Wohnung für den Nationalgott Iſraels zu errichten beſchloſſen habe, durch welche Nachricht ein wandelbares Zelt mit einer feſten Wohnung in Gegenſatz tritt.

Eben ſo wenig kann der Befehl, ein Gefäß mit einem Omer Manna angefüllt vor der Geſetzeslade zum ewigen Andenken aufzubewahren, der nach Exod. 16, 33. 34 von Jehova dem Moſe ertheilt worden ſeyn ſoll, vor der Gründung des Tempels gegeben, geſchweige ſchriftlich aufgezeichnet ſeyn, weil von dieſer ſpäteren Gewohnheit die oben mitgetheilte Erzählung, die nur der Bundeslade als eines Behälters der beiden ſteinernen Tafeln gedenkt, aber von einer jeden anderen religiöſen Merkwürdigkeit, die in der Nähe derſelben eine geweihete Stelle eingenommen haben ſoll, gänzlich ſchweigt, zu reden eine unausweichliche Veranlaſſung hatte, wenn ſie damals ſchon beobachtet worden wäre. Noch bis in das Zeitalter Chriſti dauerte dieſe Gewohnheit, nur mit dem Unterſchiede, fort, daß, wie uns Hebr. 9, 4 belehrt, das goldene Gefäß mit Manna nicht neben, ſondern in der Bundeslade aufbewahrt wurde.

Nicht minder führen auf ein langes Vorhanden⸗ ſeyn des Tempels und auf die ſpäteren Zeiten des Luxus hin die Anordnungen wegen der jährlichen Ab⸗ gabe eines halben Sekels an die Stiftshütte, die alle männliche Iſraeliten von dem zwanzigſten Jahre an (ſ. Exod. 30, 13—16., 38, 26) entrichten ſollten, welche Abgabe an den Tempel, der, nicht aber die einfache Stiftshütte mit ihrem dürftigen Zubehör, derſelben bedurfte, bis zur Zerſtörung Jeruſalems durch die Rö⸗ mer fortdauerte. Es wurde alſo eine ſpäter nothwen⸗ dig gewordene Einrichtung, um ihr eine größere Hei⸗ ligkeit und dringendere Verbindlichkeit zu verleihen, in das Moſaiſche Zeitalter verlegt, ſo wie in Beziehung auf die reiche Beiſteuer zum Tempelbau, die (ſ. 1 Chron. 29, 5—9) David aus den Händen der Iſraeliten er⸗ hielt, die Erzählung Ex. 35, 20 flg., 36, 3 flg. gebildet ward, daß die Iſraeliten in der Wüſte den Moſe mit den reichſten und koſtbarſten Gaben zur Errichtung der Stiftshütte faſt wetteifernd unterſtützt hätten.

Auf denſelben Geſichtspunkt leiten den Forſcher die geſetzlichen Vorſchriften wegen des heiligen Salb⸗ öls und des heiligen Rauchwerks, die nach Exod. 30, 23—38 Moſe auf Befehl Jehova's gegeben haben ſoll, und die in dem hier beſchriebenen Umfange nur dann erſt ausgeübt werden konnten, als der Iſraeli⸗ tiſche Gottesdienſt der prachtvollen Geſtalt, die Sa⸗ lomo in allen ſeinen Einrichtungen bezweckte, unter den nachfolgenden Königen immer mehr entgegenge⸗ rückt worden war. Erſt unter David's Regierung

konnten die Vorbereitungen zu dem koſtbaren Religionscultus gemacht werden, den Salomo in Beziehung auf Tempel und Prieſter anzuordnen bemühet war; das dürftige Bild hingegen, welches wir von dem Moſaiſchen Gottesdienſte in früheren Zeiten uns zu machen veranlaßt werden, verträgt ſich mit einem ſolchen Aufwande, den die koſtbarſten Spezereien und Gewürze erforderten, durchaus nicht.

Die Leibeigenen des Heiligthums (Levit. 27, 2 flg.) und die Sekel des Heiligthums (Exod. 30, 13., Levit. 5, 14—16., 27, 3. 25., Numer. 18, 16) ſetzen das Daſeyn des Tempels nicht minder voraus.

Doch nicht bloß die Pracht des Iſraelitiſchen Religions-Cultus im Ganzen und im Einzelnen ſchließt ſich an das Religions-Heiligthum in Jeruſalem, den Tempel, an, ſondern der hohepriesterliche Schmuck und die ganze Prieſterkleidung, deren Beſchreibung im Exodus K. 28, 3—43., 39, 1—31 gegeben worden, bleibt hinſichtlich der verſchwenderiſchen Pracht an Edelſteinen und Gold, der künſtlichen, koſtbaren, eine nicht geringe Bildungsſtufe beurkundenden Arbeiten aller Art eine völlig unerklärliche Erſcheinung, wenn wir nicht in einen blühenden Zuſtand des Reichs, der unter Salomo eintrat und in der Folgezeit weiter ſich ausbildete, mit unſeren Beobachtungen hinabſteigen. Es können alſo auch, abgeſehen von den zwingenden Gründen, die aus dem von uns beobachteten Gange der geſchichtlichen Verhältniſſe im hebräiſchen Staate eine Gleichzeitigkeit der gemeldeten Nachrichten, die

an die Beſchreibung der Stiftshütte, welche dem Hrn. Dr. Fritzſche a. a. O. S. 118. 146 ein ſo hohes Alter zu haben ſcheint, ſich anreihen, ganz verwerflich finden laſſen, die genannten Abſchnitte des Pentateuchs nicht früher, als nach der Einweihung des Tempels, aufgezeichnet worden ſeyn, wo das Iſraelitiſche Prie-ſter-Inſtitut feſt gegründet und in ſeinem einflußrei-chen Wirkungskreiſe nach den weſentlichſten Beziehun-gen geordnet worden.

Und ſo ſind wir bei dem Punkte glücklich ange-kommen, wo wir unſere abgeriſſenen Betrachtungen über den Einfluß Aegyptens auf die Religionsgeſetz-Verfaſſung der Iſraeliten bequem wieder anknüpfen können. Denn die Kleider aus Byſſus od. feiner Leinwand, welche nach Exod. 28, 42., 39, 28., Levit. 6, 3 die Amtstracht der hebräiſchen Prieſter waren, erinnern an dieſelbe in Aegypten übliche Sitte, wie ſchon das Zeugniß Herodot's II, 37 lehrt. Eine ganz einfache leinene Bekleidung als prieſterlichen An-zug meldet uns die Geſchichte von Samuel und den Prieſtern zu Nob 1 Sam. 2, 18., 22, 18. Als Da-vid die Bundeslade nach Jeruſalem abholte, zeigte er ſich nach 2 Sam. 6, 14 mit einem leinenen Leibrocke bekleidet; auch die Leviten, welche die Lade trugen, wie 1 Chron. 15, 27 gemeldet wird. Aber von dem glänzenden Prieſterſchmuck, den man doch bei einem ſo feierlichen Aufzuge hätte erwarten ſollen, läßt die verſchönernde Erzählung keinen Laut vernehmen.

Außer den leinenen Gewändern, über welche die

Hebräerin am Putztiſche I, 56 flg., III, 31—33 vergl. mit Philo I, 370 nebſt Mangey's Anm. und Porphyrius l. c. pag. 308 sqq. die erforderliche Aufklärung verbreiten, erinnert auch die ängſtliche Sorgfalt für Reinlichkeit, deren ſich die Prieſter, dieſe Diener der Gottheit (ſ. Exod. 29, 4., Levit. 8, 6 vergl. mit Exod. 3, 5., Levit. 5, 3., 16, 24., 22, 3 flg.) zu befleißigen hatten, an Aegypten, wo nach Herodot a. a. O., mit welchem Larcher's Anm. (Vol. II. Paris 1802. 4. pag. 247) zu vergleichen iſt, die Prieſter alle drei Tage den ganzen Körper abſchoren, damit kein Ungeziefer ſich verberge, und zwei Mal, ſowol bei Tage, als des Nachts, mit kaltem Waſſer ſich wuſchen, welche ungemeine Reinlichkeitsliebe auch Plutarch l. c. Tom. II. P. II. pag. 445—447, und Porphyr l. c. pag. 309 beſtätigen.

Einen vorzüglich entſcheidenden Beweis für die Verpflanzung ägyptiſcher religiöſer Sitten in das Iſraelitiſche Prieſterthum geben die bekannten Orakelbilder Urim und Tummim, welche nach Exod. 28, 30., Levit. 8, 8., Numer. 27, 21 der Hoheprieſter in dem Bruſtſchildchen trug und in ſtreitigen, ſchwierigen Angelegenheiten um Rath fragte. Denn (vergl. Larcher a. a. O. pag. 249 mit Josephi Antiquit. Jud. III, 8. § 9. Vol. I. pag. 165. 166. ed. Havercamp); Wilh. Schickard's Jus Regium Hebraeorum, ed. Joh. Bened. Carpzov. Lips. 1674. pag. 18—20, und Sturz: De Dialecto Macedonica et Alexandrina. Lips. 1808. 8. pag. 97) der ägyptiſche Oberprieſter

und Präſident des Tribunals oder der Aelteſte unter den Richtern trug an einer goldenen Halskette das Bildchen der Wahrheit, welches Ausdrucks der alexandriniſche Ueberſetzer von Exod. 28, 30 ſich bedient hat, um von demſelben, als einem Orakel, eine leitende Entſcheidung zu holen.

Lag, wie Heeren a. a. O. S. 167 ſehr wahr erinnert, der Moſaiſchen Geſetzgebung die Aegyptiſche zum Grunde, welche Behauptung eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Gattungen, z. B. der Criminal-, Polizei- und Ackergeſetze, durch die einleuchtendſten Beweiſe beſtätigt[179]), ſo dürfen wir nach den von uns bereits entdeckten Spuren in der ganzen prieſterlichen Verfaſſung des hebräiſchen Staats und in allen den Anordnungen, welche den Religions-Cultus betreffen, unleugbare Hindeutungen auf ägyptiſche Einrichtungen und Gewohnheiten vermuthen. Und ſo (vergl. Heeren S. 127—132) bildeten bei den Aegyptern, wie bei den Hebräern, die Prieſter eine eigene Caſte, die in Stellung und Einkünften außerordentliche Vorzüge genoß; ſo durften die Prieſter (Diodor I, 80) nur Eine Frau heirathen, welches auch Exod. 21, 13 gebot; ſo opferten die Aegypter nach Plutarch I, P. II. pag. 488 (ſ. Herodot II, 38) einen tadelloſen

179) Auf ſolche allgemeine, dem Zwecke dieſer Schrift angemeſſene Andeutungen darf ich mich um ſo mehr beſchränken, da alle dahin gehörende ausführliche Unterſuchungen einem demnächſt erſcheinenden umfaſſenden Werke über den Geiſt der Moſaiſchen Geſetzgebung mit Recht aufbewahrt bleiben

Hebräerin am Putztiſche I, 56 flg., III, 31—33 vergl. mit Philo I, 370 nebſt Mangey's Anm. und Porphyrius l. c. pag. 308 sqq. die erforderliche Aufklärung verbreiten, erinnert auch die ängſtliche Sorgfalt für Reinlichkeit, deren ſich die Prieſter, dieſe Diener der Gottheit (ſ. Exod. 29, 4., Levit. 8, 6 vergl. mit Exod. 3, 5., Levit. 5, 3., 16, 24., 22, 3 flg.) zu befleißigen hatten, an Aegypten, wo nach Herodot a. a. O., mit welchem Larcher's Anm. (Vol. II. Paris 1802. 4. pag. 247) zu vergleichen iſt, die Prieſter alle drei Tage den ganzen Körper abſchoren, damit kein Ungeziefer ſich verberge, und zwei Mal, ſowol bei Tage, als des Nachts, mit kaltem Waſſer ſich wuſchen, welche ungemeine Reinlichkeitsliebe auch Plutarch l. c. Tom. II. P. II. pag. 445—447, und Porphyr l. c. pag. 309 beſtätigen.

Einen vorzüglich entſcheidenden Beweis für die Verpflanzung ägyptiſcher religiöſer Sitten in das Iſraelitiſche Prieſterthum geben die bekannten Orakelbilder Urim und Tummim, welche nach Exod. 28, 30., Levit. 8, 8., Numer. 27, 21 der Hoheprieſter in dem Bruſtſchildchen trug und in ſtreitigen, ſchwierigen Angelegenheiten um Rath fragte. Denn (vergl. Larcher a. a. O. pag. 249 mit Josephi Antiquit. Jud. III, 8. § 9. Vol. I. pag. 165. 166. ed. Havercamp); Wilh. Schickard's Jus Regium Hebraeorum, ed. Joh. Bened. Carpzov. Lips. 1674. pag. 18—20, und Sturz: De Dialecto Macedonica et Alexandrina. Lips. 1808. 8. pag. 97) der ägyptiſche Oberprieſter

und Präſident des Tribunals oder der Aelteſte unter den Richtern trug an einer goldenen Halskette das Bildchen der Wahrheit, welches Ausdrucks der alexandriniſche Ueberſetzer von Exod. 28, 30 ſich bedient hat, um von demſelben, als einem Orakel, eine leitende Entſcheidung zu holen.

Lag, wie Heeren a. a. O. S. 167 ſehr wahr erinnert, der Moſaiſchen Geſetzgebung die Aegyptiſche zum Grunde, welche Behauptung eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Gattungen, z. B. der Criminal-, Polizei- und Ackergeſetze, durch die einleuchtendſten Beweiſe beſtätigt [179]), ſo dürfen wir nach den von uns bereits entdeckten Spuren in der ganzen prieſterlichen Verfaſſung des hebräiſchen Staats und in allen den Anordnungen, welche den Religions-Cultus betreffen, unleugbare Hindeutungen auf ägyptiſche Einrichtungen und Gewohnheiten vermuthen. Und ſo (vergl. Heeren S. 127—132) bildeten bei den Aegyptern, wie bei den Hebräern, die Prieſter eine eigene Caſte, die in Stellung und Einkünften außerordentliche Vorzüge genoß; ſo durften die Prieſter (Diodor I, 80) nur Eine Frau heirathen, welches auch Exod. 21, 13 gebot; ſo opferten die Aegypter nach Plutarch I, P. II. pag. 488 (ſ. Herodot II, 38) einen tadelloſen

179) Auf ſolche allgemeine, dem Zwecke dieſer Schrift angemeſſene Andeutungen darf ich mich um ſo mehr beſchränken, da alle dahin gehörende ausführliche Unterſuchungen einem demnächſt erſcheinenden umfaſſenden Werke über den Geiſt der Moſaiſchen Geſetzgebung mit Recht aufbewahrt bleiben

rothen Ochſen; die Iſraeliten nach Numer. 19, 2 eine tadelloſe rothe Kuh; bei Beiden herrſchten ſtrenge Geſetze hinſichtlich der unreinen Thiere, namentlich der Schweine, wie eine Vergleichung der bibliſchen Vorſchriften (ſ. Levit. 11, 2—46., Deuter. 14, 3—21) mit Plutarch T. I. P. II. pag. 451; Porphyrius l. c. pag. 26—28. 314. 31; Heeren a. a. O. S. 150. 363 in das klarſte Licht ſetzt.

Indeſſen dürfen wir alle diejenigen Nachahmungen ägyptiſcher uralter Inſtitute und religiöſer Gewohnheiten, welche die Bedürfniſſe eines immer mächtiger ſich geſtaltenden Prieſterſtandes und eines an Bedeutſamkeit immer mehr zunehmenden hebräiſchen Staates erheiſchten, nicht eher, als von David's Alleinherrſchaft an, mit fortſchreitendem Einfluſſe nach den mannichfaltigſten Richtungen in dem Grade, wie die Verbindungen zwiſchen Aegypten und Paläſtina enger und folgenreicher dem Beobachter ſich darſtellen, beginnen und einwirken laſſen.

Von denſelben einfachen Anfängen ausgehend, hielten die Opfervorſchriften und die Ausbildung des Orakelſyſtems, in welchen beiden Erſcheinungen ägyptiſches Gepräge ſich nicht verkennen läßt, (vergl. vorläufig Porphyrius l. c. pag. 120 sqq. 134 sqq. pag. 154; Böttiger's Ideen zur Kunſtmythologie, erſter Curſus, Dresden 1826. 8. S. 129 flg.; Heeren a. a. O. S. 191. 336) mit dem Culturzuſtande der Iſraeliten und den durch Nachahmung und Luxus

geweckten Bedürfniſſen unter den Königen gleichen Schritt.

Von ſolchen Einwirkungen auf die geſchichtliche und geſetzliche Geſtalt des Pentateuchs werden wir uns ganz vorzüglich zu überzeugen Gelegenheit haben durch die nachſtehende

Zweite Ueberſicht.

Ueber die Handelsverbindung der Hebräer mit den Phönizieru und den Einfluß derſelben auf den Götzendienſt der Iſraeliten und die hiſtoriſch-geographiſchen und mythologiſchen Erzählungen des Pentateuchs.

Die erſten einflußreichen Verbindungen zwiſchen Phönizien und Iſrael dürfen wir, den uns aufbewahrten geſchichtlichen Nachrichten zufolge, in keine frühere Periode, als in die letzten Lebensjahre des Königs David, ſetzen, eingedenk der Worte 1 Kön. 5, 15: Hiram, König von Tyrus, liebte den David ſein ganzes Leben hindurch. Hierauf führt auch die Angabe, daß (ſ. 2 Buch Sam. 5, 11 vergl. mit 1 Chron. 14, 1) Hiram dem Könige David zum Bau ſeines Pallaſtes Cedernholz, Zimmerleute und Arbeiter in Stein durch eigene Abgeordnete zugeſandt habe, und daß (1 Chron. 22, 4) dem David viel Cedernholz von Sidon und Tyrus, als Baumaterialien zu dem beſchloſſenen Tempel, zugeführt worden.

Noch feſter ſchlang ſich dieſes Band unter Salomo; denn nach 1 Kön. 5, 26 fand zwiſchen dieſem und dem genannten Könige von Tyrus ein freundliches Verhältniß ſtatt; ja Beide ſchloſſen einen förmlichen Bund mit einander. Salomo nahm zum Bau des Tempels und anderen ähnlichen Unternehmungen die gütige Unterſtützung ſeines königlichen Nachbars in Anſpruch, die erforderlichen Materialien und (ſ. 2 Chron. 2, 2 flg. vergl. mit 1 Kön. 5, 16 flg.) Kunſtverſtändige aller Art ſich erbittend. Die gefällten Cedern und Tannen wurden zu Waſſer bis nach Jaffa, einem berühmten Hafen am mittelländiſchen Meere, gebracht, wo ſie Salomo in Empfang nehmen ließ.

Dieſe Erfahrenheit im Schiffsbau, dieſe Thätigkeit am mittelländiſchen Meere und die Nachricht, daß Hiram (ſ. 1 Kön. 9, 26—28) Schiffe bauen ließ in Eziongeber am arabiſchen Meere, mit denen die gewinnreichen Fahrten nach Ophir unternommen wurden, laſſen uns ſchon damals in den Phöniziern eine betriebſame Handels-Nation erblicken, die die Meere in den verſchiedenſten Richtungen nach den entfernteſten Gegenden zum Eintauſch und Austauſch von Waaren und Erzeugniſſen beſchifften.

Die Dienſtleiſtungen der Phönizier, unter denen ſich namentlich die Einwohner von Byblus, dem heutigen Dſcheble, nach 1 Kön. 5, 26 beſonders thätig bewieſen, verpflichtete ſich Salomo durch reichliche Geſchenke an Gerſte, Weitzen, Oel und Wein

zu

zu belohnen (ſ. 2 Chron. 2, 10. 15), die **Hiram** freu⸗dig annahm. Und der Umſtand, daß gerade dieſe Er⸗zeugniſſe Paläſtina's, die auch ſpäterhin Ezech. 27, 17 als ein wichtiger Handelszweig zwiſchen dieſen benach⸗barten Nationen bezeichnet werden, ausgewählt worden ſind, möchte nicht unwahrſcheinlich vermuthen laſſen, daß ſie die Anfänge einer kaufmänniſchen Verbindung zwiſchen den Hebräern und Phöniziern gebildet haben.

Verbinden wir mit dieſen ſparſamen Nachrichten die oben erwähnte Anzeige, daß unter Salomo's Re⸗gierung aus Aegypten Pferde und Wagen bezogen worden, die wir in dieſem Lande ſo häufig (Gen. 41, 43., 45, 19., 47, 17. 29., 50, 9., Exod. 9, 3., 14, 6 flg., 15, 4) antreffen, und die uns 2 Chron. 9, 14 gege⸗bene Kunde, daß fremde Kauf⸗ und Handelsleute viel Gold nach Jeruſalem gebracht hätten, ſo finden wir bereits in **Salomo's** Regierungsperiode einen Han⸗delsverkehr mit vielen benachbarten Völkerſchaften ge⸗knüpft, der ſeine vielfach eingreifenden Verzweigungen unter den nächſtfolgenden Königen immer weiter aus⸗breitete.

Und hierzu forderte mit den ſtärkſten Reizungen auf das National⸗Heiligthum, der **Tempel**, der nicht nur die treuen Iſraeliten aus ihren nahen und ent⸗fernten Wohnungen zur Feier der drei Hauptfeſte her⸗beilockte, ſondern auch wie um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt einen immer mehr ſich erweiternden Kreis von Kaufleuten aus den angrenzenden Völkerſchaften

Noch feſter ſchlang ſich dieſes Band unter Salomo; denn nach 1 Kön. 5, 26 fand zwiſchen dieſem und dem genannten Könige von Tyrus ein freundliches Verhältniß ſtatt; ja Beide ſchloſſen einen förmlichen Bund mit einander. Salomo nahm zum Bau des Tempels und anderen ähnlichen Unternehmungen die gütige Unterſtützung ſeines königlichen Nachbars in Anſpruch, die erforderlichen Materialien und (ſ. 2 Chron. 2, 2 flg. vergl. mit 1 Kön. 5, 16 flg.) Kunſtverſtändige aller Art ſich erbittend. Die gefällten Cedern und Tannen wurden zu Waſſer bis nach Jaffa, einem berühmten Hafen am mittelländiſchen Meere, gebracht, wo ſie Salomo in Empfang nehmen ließ.

Dieſe Erfahrenheit im Schiffsbau, dieſe Thätigkeit am mittelländiſchen Meere und die Nachricht, daß Hiram (ſ. 1 Kön. 9, 26—28) Schiffe bauen ließ in Eziongeber am arabiſchen Meere, mit denen die gewinnreichen Fahrten nach Ophir unternommen wurden, laſſen uns ſchon damals in den Phöniziern eine betriebſame Handels-Nation erblicken, die die Meere in den verſchiedenſten Richtungen nach den entfernteſten Gegenden zum Eintauſch und Austauſch von Waaren und Erzeugniſſen beſchifften.

Die Dienſtleiſtungen der Phönizier, unter denen ſich namentlich die Einwohner von Byblus, dem heutigen Dſcheble, nach 1 Kön. 5, 26 beſonders thätig bewieſen, verpflichtete ſich Salomo durch reichliche Geſchenke an Gerſte, Weitzen, Oel und Wein

zu

zu belohnen (ſ. 2 Chron. 2, 10. 15), die Hiram freudig annahm. Und der Umſtand, daß gerade dieſe Erzeugniſſe Paläſtina's, die auch ſpäterhin Ezech. 27, 17 als ein wichtiger Handelszweig zwiſchen dieſen benachbarten Nationen bezeichnet werden, ausgewählt worden ſind, möchte nicht unwahrſcheinlich vermuthen laſſen, daß ſie die Anfänge einer kaufmänniſchen Verbindung zwiſchen den Hebräern und Phönigiern gebildet haben.

Verbinden wir mit dieſen ſparſamen Nachrichten die oben erwähnte Anzeige, daß unter Salomo's Regierung aus Aegypten Pferde und Wagen bezogen worden, die wir in dieſem Lande ſo häufig (Gen. 41, 43., 45, 19., 47, 17. 29., 50, 9., Exod. 9, 3., 14, 6 flg., 15, 4) antreffen, und die uns 2 Chron. 9, 14 gegebene Kunde, daß fremde Kauf- und Handelsleute viel Gold nach Jeruſalem gebracht hätten, ſo finden wir bereits in Salomo's Regierungsperiode einen Handelsverkehr mit vielen benachbarten Völkerſchaften geknüpft, der ſeine vielfach eingreifenden Verzweigungen unter den nächſtfolgenden Königen immer weiter ausbreitete.

Und hierzu forderte mit den ſtärkſten Reizungen auf das National-Heiligthum, der Tempel, der nicht nur die treuen Iſraeliten aus ihren nahen und entfernten Wohnungen zur Feier der drei Hauptfeſte herbeilockte, ſondern auch wie um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt einen immer mehr ſich erweiternden Kreis von Kaufleuten aus den angrenzenden Völkerſchaften

bildete, unter welchen die Phönizier die thätigſte Rolle zu ſpielen gewiß nicht unterlaſſen haben werden.

Begleiten wir aus dieſem, ſo viele merkwürdige Ereigniſſe in der Iſraelitiſchen Geſchichte und in dem Pentateuch befriedigend aufklärenden, aber nach ſeinen mächtigen Einwirkungen bisher gar nicht gewürdigten Geſichtspunkte die Wichtigkeit des Tempels mit kurzen, ſowol allgemeinen, als beſonderen Betrachtungen, ſo erregt die in der Geſchichte ſo häufig wiederkehrende Erſcheinung, daß der Sitz des Heiligthums auch der Sitz des Handels war, zunächſt eine vergleichende Berückſichtigung.

Meroe, der berühmte Sitz der merkwürdigſten religiöſen Heiligthümer im Alterthum, war (ſ. Heeren II, 1, S. 463—465) zugleich der natürliche und beſtändige Hauptpunkt des Karawanenhandels zwiſchen Aethiopien, Aegypten u. ſ. w. nach einer durch die ſpäteren Jahrhunderte bis in die neueſten Zeiten fortwährend beobachteten Sitte. Mekka in der Landſchaft Hedſjas, ungefähr drei Tagereiſen von dem rothen Meere, der Haupſitz der vaterländiſchen Religion und berühmt durch ſeinen Tempel, Kaaba genannt, war gleichfalls (ſ. Aufklärungen über Aſien von A. Th. Hartmann B. II, S. 284. 285, vergl. mit Wahl's Koran, Halle 1828, Einl. S. IX. XXIII u. ſ. w.) der Vereinigungspunkt für die nach Abyſſinien und den Ländern am Euphrat durchziehenden Karawanen und der beſuchteſte Markt zum Austauſch der mannichfaltigſten Waaren. Die Stadt

Palmyra, eine Tagereiſe vom Euphrat, drei Tagereiſen von Damaskus, fünf Tagereiſen von Aleppo und ſechs von Babylon entfernt, bildete (ſ. meine Schrift: Oluf Gerhard Tychſen B. II. Abtheil. 2. Bremen 1820. S. 233 flg. vergl. mit S. 241 flg.) nicht nur ein Hauptglied in der zwiſchen Babylon und Tyrus ſich fortziehenden Handelskette für die die Wüſte durchwandernden Karawanen, ſondern vereinigte auch durch ſeinen prächtigen Sonnentempel zahlreiche Pilger zur religiöſen Andacht.

Blicken wir nun, ohne dieſe anziehenden Unterſuchungen weiter zu verfolgen, auf Jeruſalem und den Salomo'ſchen Tempel zurück, ſo ſehen wir über Kadytis, d. h. Jeruſalem[180]), welchen Weg auch

---

180) Die Stadt Kadytis nennt Herodot II, 159., welche Stelle auch Creuzer in den angef. Commentationes Herodot. pag. 286 benutzt hat, eine große, anſehnliche Stadt von Syrien, die (III, 5 ebend.) an Umfang nicht kleiner ſey, als Sardes.

Dieſen Namen deute ich durch קַדִּישָׁה, קַדִּישְׁתָּא, die Heilige, ſo wie die Hauptſtadt der Ammoniter רַבָּה Joſephus IV, 5. § 3. d. Alterth. *Ραβαθα* = רַבְּתָא nennt.

Auf den jüdiſch=ſamaritaniſchen Münzen leſen wir (ſ. Bayerii de Nummis Hebr. Samaritanis, Valentiae 1781 gr. 4. pag. 31): Jeruſalem, die Heilige, und denſelben Namen führt Jeruſalem bei den Muhammedanern.

Jüngſt hat Hr. Dr. Hitzig in einer beſonderen Dissertatio de Cadyti urbe Herodotea, Gotting. 1829. 4. die Erklärung des W. Kadytis durch Gaza, eine der Hauptſtädte Philiſtäa's, vorgezogen; aber die Ableitung von עַזָּה, die pag. 14. 15. eine Verwechſelung des erſten und zweiten Buchſtabens mit einem verwandten und eine neu hinzugekommene Endung, von welcher die

Heeren Th. I. Abtheil. 2. S. 114 bezeichnet, arabiſche Völkerſchaften, mit arabiſchen und indiſchen Waaren beladen, der phöniziſchen Küſte zuwandern. Und werden uns nicht Handelskarawanen von Dedan, Kedar und Sabäa in den prophetiſchen Schriften des A. Teſt. ausdrücklich genannt? Erwähnt nicht das 27te Kap. des Ezech. V. 15. 20 flg. der arabiſchen Kaufleute aus Dedan, Kedar, Sabäa, Regma, die Phönizien mit einheimiſchen und ausländiſchen Erzeugniſſen verſorgt haben? Enthüllt ſich nicht überall in der Bibel die vertrauteſte Bekanntſchaft mit den wichtigſten handelführenden Völkern Arabiens? Und wie erklären wir uns alle dieſe Erſcheinungen natürlicher, als aus einem lebhaften Verkehr, der durch die Hauptſtadt Judäa's mit Phönizien von Arabien aus geführt ward?

Wenn auch bei der unglücklichen Trennung des hebräiſchen Staats in die beiden Reiche Juda und Iſrael und wegen der überhand nehmenden Neigung zur Abgötterei der Zuſammenfluß von religiöſen Menſchen zur Verehrung des Nationalgottes in Jeruſalem vor dem babyloniſchen Exil, im Verhältniß zu der ſpäteren Weiſe, nur ein ſehr geringer ſeyn mochte, ſo hörte doch der Sitz der vaterländiſchen Religion in der Hauptſtadt des Landes nie auf, einen Vereinigungspunkt für die wahrhaft Frommen zu bilden, ſo riefen

---

Bibel nichts weiß, nothwendig macht und den Laut *v* unberückſichtigt läßt, empfiehlt ſich nicht durch Natürlichkeit.

doch der Tempeldienſt und die Ausübung des koſtbaren und prachtvollen Moſaiſchen Religions-Cultus Bedürfniſſe hervor, die nicht in der Heimath, ſondern nur durch die mitwirkende Unterſtützung aus der Fremde befriedigt werden konnten. Lockungen genug zur Anſiedelung für die ſo ſchlau ſpähenden, gewinnſüchtigen Phönizier! Sollten dieſe betriebſamen Anwohner des mittelländiſchen Meeres, die in nahen und entfernten Inſeln und Ländern Afrika's, Aſiens und Europa's die tauglichſten Plätze zur ſegenreichen Betreibung ihrer umfaſſenden kaufmänniſchen Geſchäfte mit wohl berechnender Klugheit ſo bald ausgemittelt hatten, die wichtigen Vortheile, welche eine Niederlaſſung in der Hauptſtadt Judäa's zur Erleichterung und Erweiterung ihres Land- und Seehandels darbot, völlig unberückſichtigt gelaſſen haben? Sie, die ein ganzes Quartier von Memphis (vergl. Heeren I, 2. S. 41) bewohnten, ſollten das benachbarte Jeruſalem, durch welches die Karawanenſtraße von Arabien nach der Küſte des mittelländiſchen Meeres ſich zog, zu gleichen Zwecken nicht benutzt haben?

Wir glauben daher, allen dieſen Bemerkungen zufolge, keine unwahrſcheinliche Vermuthung uns zu erlauben, wenn wir annehmen, daß die Phönizier beſondere Abtheilungen der Stadt bald nach der Gründung des Tempels in Beſitz genommen haben. Eine nicht ſchwache Unterſtützung dieſer Vermuthung möchte die ſpätere bisher ganz überſehene Nachricht uns darreichen, daß, wie uns Nehemia K. 13, 16 flg. erzählt,

Tyrier, die in der Umgebung Jeruſalems ihren Aufenthalt hatten, Fiſche und allerlei Arten von Waaren nach der Stadt brachten, um ſie am Sabbat daſelbſt zu verkaufen. Und (ebend. Kap. 3, 31. 32) wirklich ſehen wir unweit der Stadtthore Kaufleute ihre Wohnungen einnehmen.

Eine ſolche kaufmänniſche Verbindung mit den Einwohnern Jeruſalems ſetzen auch die heftigen Vorwürfe, die Nehemia an der zuerſt genannten Stelle V. 17. 18 ſeinen Glaubensgenoſſen machte, um ſo mehr voraus, da die nach dem babyloniſchen Exil auf das ſtärkſte ſich ausſprechende Abſonderungsſucht der Juden die Zwiſchenlinie weit ſchärfer, als vor der Wegführung in die Gefangenſchaft der Fall geweſen, gewiß gezogen haben wird.

So wie nach der Anzeige im Buch Esra 3, 7 zum Bau des zweiten Tempels die Geſchicklichkeit der Zimmerleute in Sidon und Tyrus zum Fällen des Cedernholzes auf dem Libanon, damit es zu Waſſer bis nach Jaffa geführt werde, von neuem in Anſpruch genommen wurde, ſo ſcheinen auch bald nach der Rückkehr aus Babylon die früheren kaufmänniſchen Verhältniſſe wieder angeknüpft worden zu ſeyn.

Was in den vorſtehenden Zeilen vergleichungs- und ſchlußweiſe ausgemittelt worden, und ſich an die im Alterthum herrſchend geweſene Sitte, um Tempel herum Anſiedelungen und volkreiche Städte zu bilden und aus ihnen, wie aus den Mittelpunkten der Staaten, (ſ. Heeren Th. II. Abtheil. 2. S. 107. 114. 388)

Niederlagen und Freiſtätten des Handels zu machen, anſchließt, wollen wir jetzt mit den begonnenen Unterſuchungen über das Zeitalter des Pentateuchs in eine engere aufklärende Verbindung zu bringen verſuchen, die wir an Salomo's Bauluſt und Prachtliebe am füglichſten anknüpfen können, weil dieſe Neigungen und Liebhabereien die Mitwirkung der kunſtfertigen Phönizier immer unentbehrlicher machten und einen Luxus begründen halfen, der in den herrlichen Sachen, die ſie zum Verkaufe darboten, die reichſte Befriedigung fand.

Die ſechs Löwen, die auf den ſechs Stufen des Throns an jeder Seite ſtanden, (vergl. 1 Kön. 10, 18—20 mit 2 Chron. 9, 17—19) führen den Forſcher auf die Nachahmung einer in der Nachbarſchaft Paläſtina's ſtattfindenden Prunkverzierung, auf die Böttiger in ſ. Ideen zur Kunſtmythologie S. 288 aufmerkſam macht, und die eben ſo wenig, als die übrigen Prachtgebäude, die Salomo als Palläſte für ſeine eigene Perſon und ſeine Gemahlin, ſo wie zu ſeinem Vergnügen, aufführen ließ, ohne die Unterſtützung der Tyrier mit Arbeitern, Künſtlern und den erforderlichen koſtbaren Beſtandtheilen der mannichfaltigſten Art unternommen, geſchweige vollführt werden konnte.

Die Theilnahme, die Hiram dem Salomo an den Vortheilen der Fahrt nach Ophir entweder aus Noth, oder durch ſchlaue Abſichten geleitet, geſtattete, machte die Phönizier den Hebräern immer theurer und

wichtiger [181]) und erweiterte die geſchloſſenen Verbindungen zu den freundlichſten Verhältniſſen, deren Wirkungen bildend und verderblich bis zum Untergange des Staats und der Zerſtörung der Hauptſtadt Jeruſalem fortdauerten. Sidoniſche Mädchen wanderten (1 Kön. 11, 1) in den Harem Salomo's, und die Tochter Tyrus ſpendete zur Vermählungsfeier eines Königs mit einer fremden Prinzeſſinn Geſchenke. Ruft nicht der Sänger Pſ. 45, 14 aus:

Ganz Schönheit iſt die Königstochter,
Ihr Innres überſtralt das goldne Feſtgewand!
u. ſ. w.

(ſ. Sionitiſche Harfenklänge von Dr. Juſti. Leipz. 1829. 8. S. 168.)

Die nächſte Folge war die kaufmänniſche Betriebſamkeit, die, geweckt und genährt, der fremden Theilnehmer an dem gewinnreichen Handel, der von Jeruſalem, als dem Mittelpunkte und dem Hauptſtapelplatze, in den mannichfaltigſten Richtungen ſich ausbreitete, immer mehrere herbeizog, die zur bequemeren Ausführung ihrer Geſchäfte ihren Aufenthalt unter den Hebräern genommen, ſich unter ihnen angeſiedelt hatten.

Auf einen ſolchen Zuſammenfluß von Fremden, unter welchen, wie ganz folgerecht vermuthet werden

---

181) Kaufmänniſche Reiſen zur See dürfen wir indeſſen damals ſo wenig, als ſpäter, den Hebräern zuſchreiben; denn die Unerfahrenheit im Schiffsbau, die aus Joſaphat's Regierungsperiode 1 Kön. 22, 49 gemeldet wird, giebt dieſes zu erkennen.

kann, die Phönizier die vorzüglichſte Zahl bildeten, ſcheinen mir alle diejenigen Abſchnitte des Pentateuchs Rückſicht zu nehmen, die, wie z. B. Exod. 12, 19. 43. 45. 49., 20, 10., 22, 21., 23, 9. 12., Levit. 17, 8. 10. 12. 13., 18, 26., 22, 13., 24, 16. 22., 25, 47., Num. 15, 13. 15. 16., Deuter. 16, 11., 23, 20., 24, 17., 26, 12., 31, 12., Verhaltungsregeln hinſichtlich ihrer ertheilen, ſie einer freundlichen Behandlung empfehlen u. ſ. w. An eine Niederlaſſung von Fremden während des Zuges durch die arabiſche Wüſte, oder als die Iſraeliten unter Joſua ihre künftigen Wohnſitze ſich erkämpften, und in der unruhigen Periode der Richter u. ſ. w. darf nicht gedacht werden; erſt in den letzten Regierungsjahren David's, als Friede, Wohlſtand und Glanz ſich zu verbreiten anfingen und die Blicke der benachbarten Völker nach Jeruſalem hingeleitet hatten, konnten die erſten Verſuche gemacht werden, denen unter Salomo und den ſpäteren Königen, wo Sittenverderbniß und Luxus immer größere Nahrung fanden, gewiß häufigere nachgefolgt ſeyn werden. Auch ſpricht ſich in den Ausdrücken: Fremde, die mitten unter euch, die in euren Thoren, in eurem Lande weilen (Exod. 12, 19. 49., 20, 10., 17, 8., Numer. 15, 26., Deuter. 26, 12., 31, 12) die Wirklichkeit der Gegenwart oder der Vergangenheit aus.

Die kaufmänniſche Betriebſamkeit, namentlich eines hebräiſchen Handelsmanns, die durch ſo viele verführeriſche Beiſpiele angeſpornt und unterhalten wurde, verlebendigt ſich uns auf das Anſchaulichſte in den

charakteriſtiſchen Bezeichnungen, die uns die Bibel aufbewahrt hat, und die alle eine unruhige Bewegung einer ſpähenden, gewinnſüchtigen Thätigkeit bezeichnen.

Unter ihnen nimmt die erſte Stelle ein das bekannte Wort סָחַר, (unſer ſchachern), welches, wie m. Linguiſtiſche Einleitung u. ſ. w. S. 79 durch mehrere Beiſpiele nachweiſet, urſprünglich ein Durchkreuzen in den mannichfachſten Bewegungen, ein Hin- und Herziehen bedeutet, auf welchen Grundbegriff auch Targ. Jerem. 6, 10 und Miſchn. 4, 221 hinleitet. Hieraus bildete ſich die Vorſtellung eines Handelsmanns, Geneſ. 34, 10., 42, 34., und die Redensart עֹבֵר לַסֹּחֵר, Geneſ. 23, 16., 2 Kön. 12, 4., gleichſam: was übergeht aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers, alſo gangbar, dasjenige, welches als gültige Bezahlung angenommen wird, z. B. als Kaufpreis und Lohn für geleiſtete Arbeiten.

Ein zweites Wort iſt תור, erſpähen, ausfindig machen, Deuter. 1, 33; bald: um das Beſte auszuſuchen, Ezech. 20, 6; bald: um Geheimniſſe zu erforſchen, Numer. 13, 17; bald: um einen beobachtenden Blick überall hingleiten zu laſſen, Kohel. 1, 13; bald: um überlegende, gleichſam hin und her ſich wendende, Betrachtungen anzuſtellen, ebend. 2, 3. Der Grundbegriff von Umkreiſung iſt von mir entwickelt worden in der eben angeführten Schrift S. 82—86, wozu beſtätigend ſich fügt eine Stelle in Abrahami Peritsolii Itinera

Mundi ed. Thom. Hyde. Oxonii 1691. 4. pag. 105. In dem erſten Buch der Könige 10, 15 erſcheinen die הַתָּרִים als herumziehende Handelsleute und ſind unſeren Hauſirern vielleicht zu vergleichen.

Ein drittes Wort, in welchem ſich ebenfalls der Grundbegriff von einem geſchäftigen Umhergehen und die abgeleitete Bedeutung von Auskundſchaften unterſcheiden läßt, iſt רָכַל, von welchem (ſ. meine Linguiſt. Einleitung S. 90) Münter in ſeiner Schrift: Religion der Karthager, Kopenhagen 1816, S. 43., das Wort *Ηρακλης*, gleichſam circuitor, mercator, ableitet. Die Stadt Tyrus wird Ezech. 27, 3 wegen ihres lebhaften Verkehrs mit fremden Völkern als רֹכֶלֶת הָעַמִּים dargeſtellt, und der Begriff Krämer zeigt ſich in dem Worte רוֹכֵל, Hohel. 3, 6 in Uebereinſtimmung mit Miſchna 1, 250., 2, 38.

Ein viertes Wort, welches uns vorzüglich einen regen Handelsgeiſt verbürgt, iſt עָרַב, eigentl. miſchen (ſ. Miſchna 4, 128. 435, vergl. mit den in Thesauro L. Hebr. e Mischna augendae Part. III. pag. 80. 81 von mir geſammelten Beiſpielen), aus welcher Bedeutung theils hervorgegangen iſt das Wort עֵרֶב, d. h. Einſchlag des Gewebes, wodurch die Fäden der Kette, ſich durchkreuzend, zu dieſem vereiniget werden, wie uns Braun de Vestit. Sacerd. Hebr. Amstelod. 1680. 4. pag. 332 sqq. belehret, (vergl. Hebräerin am Putztiſche III, 67) theils das Wort מַעֲרָב, Handelswaare, Ezech. 27, 9. 13 u. ſ. w. Es iſt alſo der Begriff miſchen, das eine an die Stelle

des andern ſetzen, ſehr paſſend übertragen worden auf ein gegenſeitiges Austauſchen im Handel, auf ein Hingeben und Entgegennehmen, ein נָתַן und נָשָׂא, durch welche beide Ausdrücke die Juden bekanntlich die Geſchäfte des Handelns ſeit den älteſten Zeiten zu bezeichnen gewohnt geweſen, wie Sirach 41, 19., 42, 7., Philo 2, 569 (eine Hauptbeweisſtelle), die Miſchna 1, 75., 2, 360., 4, 364. 369, vergl. mit Philip. 4, 15 und Maimonides in Tract. de Idololatria C. IX. § 5, überzeugend uns unterrichten.

Wer möchte nach allen dieſen in der hebräiſchen Sprache tief begründeten Beweiſen im Geringſten zweifeln, daß ein lebhafter Handelsverkehr der Hebräer mit den benachbarten Nationen in den Zeiten vor dem babyloniſchen Exil von Salomo an getrieben war, der von Jeruſalem, als dem gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkte, aus durch die einzelnen Provinzen und Städte Paläſtina's ſich ausbreitete? In dieſe Periode des ſteigenden Luxus unter den Königen möchten alle die Geſetze des Pentateuchs, die, wie z. B. Exod. 22, 25., Levit. 19, 35. 36., 25, 36. 37., Deuter. 23, 19. 20., 25, 13—15., richtiges Maaß und Gewicht einſchärfen und (ſ. J. Dav. Michaelis Moſ. Recht, Th. III, 73—82., IV, 344—348) gegen Wucher und unmäßige Zinſen ſcharf ſich erklären, mit Wahrſcheinlichkeit geſetzt werden können. Gerade über ſolche Betrügereien und Wuchereien hören wir die Propheten klagen. Der Kanaaniter, d. h. der Kauf-

mann[182]), dieſen Vorwurf macht Hoſ. 12, 8 ſeinen Zeitgenoſſen, hat eine täuſchende Waage in der Hand, Betrügereien übt er gefliſſentlich aus. Menſchen, die jede Art von Gewinn ſich erlaubten, werden uns Jeſ. 33, 15 und Ezech. 33, 31 vorgeführt, und Alle, die Großen und die Kleinen, ſagt Jerem. 6, 11., 8, 10., fröhnen der Geldſucht. Wann, ſo läßt Amos 8, 5 die Schacherer ſeiner Zeit ausrufen, wann werden die Neumonde und die Sabbate ein Ende nehmen, daß wir wieder Getreide verkaufen, unſere Kornvorräthe wieder losſchlagen können, um den Epha zu verringern, den Sekel zu vergrößern, und die täuſchende Waage zu verfälſchen. Ausgerottet ſoll werden, drohet daher Zephanjah 1, 11., das Krämervolk, Alle, die mit Silber ſich beladen, d. h. Schätze von Silber gehäuft haben. Wie oft mögen ſolche Kornwuchereien, ſolche Betrügereien im Handel, ſolche Bedrückungen durch Zinſen, worüber nach dem babyloniſchen Exil Prov. 11, 26., Jeſ. 56, 11 und Nehem. 5, 5 harte Beſchwerden geführt werden,

182) Weil mit dieſem uralten Namen der Phönizier (ſ. m. Linguiſt. Einleit. S. 3) unwillkührlich der Gedanke an einen Handelsmann ſich verknüpfte, ſo wurden der Ausdruck Kanaaniter und Kaufmann in dem bibliſchen Sprachgebrauche gleichbedeutende Begriffe, wie nicht nur Zephanj. 1, 11., Ezech. 17, 4, ſondern auch der Targumiſt von Geneſ. 38, 2 (Onkelos und Jonathan) und von Jeſ. 23, 8., Hoſ. 12, 8., Prov. 21, 24 und Hiob 40, 30., wo überall das Wort Kanaaniter durch Kaufmann gedeutet worden, zu erkennen geben.

in der Periode der früheren Könige Statt gefunden haben? Wie oft mögen, dem Beiſpiele zufolge, welches Prov. 31, 13 flg. in einer lehrreichen Beſchreibung uns giebt, tüchtige Iſraelitiſche Hausfrauen mit ihren Sklavinnen für Rechnung der Phönizier Arbeiten in Wolle und Flachs geliefert haben?

Veranſchaulichen wir uns nach den in den prophetiſchen und anderen Denkmälern der hebräiſchen Literatur uns aufbewahrten Schilderungen das Bild der kaufmänniſchen Betriebſamkeit und des durch Reichthum und verführeriſche Beiſpiele erzeugten Luxus mit den denſelben begleitenden Ausartungen des Sittenverderbniſſes, ſo mußten ja wohl fromme, tugendhafte und für das Volk ihrer Nation zärtlich beſorgte Männer ſich dringend aufgefordert fühlen, durch ſtrenge Geſetze, die doch erſt immer durch wirkliche Bedürfniſſe und die gebieteriſche Stimme der Noth herbeigeführt werden, den Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten im Handel entgegenzuarbeiten, den Ausbrüchen des Leichtſinns und der Ueppigkeit einen feſten Damm entgegenzuſetzen! Zu allen dieſen Vorkehrungen und Anordnungen vermögen wir aber keinen günſtigeren Zeitpunkt aufzufinden, als die Periode unter den hebräiſchen Königen, wo Wohlhabenheit und Einwirkungen von außen ihren verpeſtenden Einfluß immer ſtärker zu äußern angefangen hatten.

Paßt nicht zu jenen Tagen der Ausruf, den Ezechiel Kap. 26, 2 dem eiferſüchtigen Tyrus in den Mund legt:

Haha! verwüſtet iſt Jeruſalem,
Nun wendet ſich zu mir der Völkerzug;
Sie, die ſo voll ſonſt war, iſt öde nun!

und:

Jerem. in den Klagl. 1, 1. 2.

Zur Wittwe wurde ſie, der Städte Königin,
Die Landbeherrſcherin — iſt zinsbar nun
Und keiner ihrer Buhlen tröſtet ſie.

V. 10:

Schon legt er Hand an ihre Koſtbarkeiten
u. ſ. w.

Wenn nun aber aus dieſen und ähnlichen Aeußerungen, z. B. aus Jeſ. 2, 7., Ezech. 7, 19—21, welche Stellen uns Jeruſalem und das Land mit goldenen und ſilbernen Schätzen, mit Koſtbarkeiten und Denkmälern überfüllt, darſtellen, auf einen gewinnreichen Verkehr der Hebräer mit den Phöniziern und anderen Völkern vor dem babyloniſchen Exil, welchen Thom. Chriſt. Tychſen, durch des unzuverläſſigen Joſephus Vorgeben getäuſcht, in der Comment. de Commerciis et Navigationibus Hebraeorum pag 150 - 152 des Vol. XVI. Commentatt. Soc. Reg. Scient. Gotting. abzuleugnen geneigt iſt, mit Recht zurückgeſchloſſen werden kann, ſo iſt es wohl gar zu natürlich, die Vermuthung auszuſprechen, daß die Hebräer bei ihrer von den Propheten Jeſ. 2, 6., Zephan. 1, 8 laut getadelten Neigung, mit Ausländern Verbindungen zu knüpfen, ihre Sitten nachzuahmen, den Phöniziern nicht nur manche Eigenthümlichkeiten werden abgeborgt, ſondern

auch viele abgöttiſche Gewohnheiten von ihnen ſich werden angeeignet haben. Glaubt man ſich nicht in eine ſpätere Zeit des wechſelſeitigen Verkehrs verſetzt, wenn man in dem 23ten Kapitel der Geneſis V. 8—20 den Abraham mit einer Förmlichkeit, wie ſie im Handel gewöhnlich geweſen ſeyn mag, einen Kauf-Contract wegen eines Begräbnißplatzes für die außerordentlich hohe Summe von 400 Sekeln in gangbarer Münze, die eine recht anſchauliche Vorſtellung von dem ungewöhnlichen Reichthume dieſes geprieſenen Emirs geben ſoll, in Gegenwart von Zeugen abſchließen hört? Iſt nicht die Beſchreibung des Fahrzeuges, welches Noah (vergl. Kap. 6, 14 flg. mit 8, 6 flg.) zu verfertigen befehligt wurde, aus der Erfahrung vom Schiffbau genommen, welche der Umgang mit den Phöniziern den Hebräern ſo ſehr erleichterte? Müſſen wir nicht alle die übrigen wenigen Nachrichten, die uns in den prophetiſchen Schriften über Schiffbau und Schiffahrt mitgetheilt worden, z. B. Jeſ. 2, 16., 33, 21., Ezech. 27, 6 flg., aus einem fremden Unterricht, aus Kenntniſſen, die anderswoher geſammelt worden, ableiten; und aus welcher Quelle konnten alle dieſe Aufklärungen die Hebräer bequemer und vollſtändiger ſchöpfen, als von den Phöniziern?

Mit welchen verführeriſchen Reizen mußten nun vorzüglich alle die abgöttiſchen Geſtalten und religiöſen Feſtlichkeiten, welche ſeit den früheſten Zeiten in Phönizien einen feſten Boden gewonnen hatten, auf den Nachahmungstrieb der Hebräer wirken, ihre eifrigſte

Theil-

Theilnahme aufregen? War's nicht der an der ganzen phönizischen Küſte bis tief in Syrien verbreitete Baalsdienſt, der ſeit den älteſten Zeiten (ſ. Buch der Richter 2, 13., 8, 33., 10, 6. 10) in Kanaan eingedrungen zu ſeyn ſcheint, dem nicht nur Salomo, durch das Beiſpiel ſeiner ausländiſchen Frauen verleitet, nach 1 Kön. 11, 4 flg. ſeine Verehrung zollte und der Iſraelitiſche König Ahab (ſ. 1 Kön. 16, 31. 32) in Samarien einen eigenen Altar weihete, ſondern ganze Schaaren von Prieſtern (2 Kön. 10, 19 flg. vergl. mit 1 Kön. 18, 22 flg.) huldigten. Die Sonnenſäulen, welche (vergl. 2 Chron. 34, 4., 2 Kön. 23, 5 mit Rab. Sal. Jarchi, Aben Melech zu Levit. 26, 30 und R. Iſ. Abarbanel zu Ezech. 6, 6) auf den dem Baal gewidmeten Altären prangten, waren ebenfalls nach Jeſ. 17, 8., 27, 9 und Ezech. 6, 4—6 ein Gegenſtand der abgöttiſchen Verehrung unter den Hebräern. Eigene Sonnenwagen und Sonnenroſſe, die wahrſcheinlich den ſchnellen Lauf der Sonne verſinnbildlichen ſollten, wie ich in der Schrift: Oluf Gerhard Tychſen u. ſ. w. B. II. Abtheil. 2. S. 246 vermuthet habe, waren nicht minder von den Königen im Reiche Juda, wie 2 Kön. 23, 11 ausdrücklich gemeldet wird, und zwar in der Hauptſtadt Jeruſalem, unfern des Salomo'ſchen Tempels, errichtet worden. Und der Gemahlin des Baal, die in der phöniziſchen Stadt Byblos (ſ. meine eben genannte Schrift a. a. O.) als Baaltis verehrt wurde, wurden, als der Königin des Himmels, der Ausſage

des Jerem. 7, 18 zufolge, Trankopfer geſpendet und Rauchwerke angezündet.

Und wer erinnert ſich hier nicht der berühmten phöniziſchen Göttin Aſtarte, der in Phönizien und in Syrien prächtige Tempel (vergl. Meiners's Allgemeine kritiſche Geſchichte aller Religionen, Bd. I. Hannover 1806. S. 388. 389 und Creuzer's Symbolik und Mythologie, Bd. II. a. a. O. S. 56 flg.) errichtet waren? Sie, die namentlich in Sidon nach 1 Kön. 11, 5 und B. 2, Kap. 23, 13 verehrt wurde, hatte nicht nur der König Salomo, ſondern auch der König Ahas unter die fremden Gottheiten, denen ſie öffentlich huldigten, aufgenommen, welchem Beiſpiele die Einwohner in den beiden Reichen um ſo bereitwilliger gefolgt ſeyn werden, da der ihr gewidmete Religionsdienſt von Philiſtäa aus, wo (ſ. 1 Sam. 31, 10) ihr ebenfalls ein eigener Tempel geweihet war, ſchon frühe, wie wir aus Buch der Richter 2, 13., 10, 6., vergl. mit 1 Sam. 7, 3 zu ſchließen berechtiget ſind, in das benachbarte Gebiet der Hebräer eingedrungen zu ſeyn ſcheint.

Doch mehr, als alle die angeführten Beiſpiele, zeugen für den mächtigen Einfluß, den die in der Periode der nach Salomo lebenden hebräiſchen Könige immer mehr zunehmenden Verbindungen mit den Phöniziern auf die verſchiedenſten Arten der Abgötterei geäußert haben, die 2 Buch der Kön. 16, 3., 17, 17., 21, 6., 23, 10., 2 Chron. 28, 3., 33, 6., Jerem. 7, 31., 19, 5., Ezech. 16, 20. 21, 23, 37—39 gegebenen

Nachrichten von Menſchenopfern, die dem Molech gebracht wurden; denn nicht nur in dem Mutterſtaat Phönizien, ſondern auch in den von den Phöniziern angelegten Colonieen, namentlich in Karthago, war, den übereinſtimmendſten Zeugniſſen aus den verſchiedenſten Zeiten zufolge, die grauſame Sitte, dem Kronos oder Saturn Kinder zu opfern, allgemein herrſchend, worüber die genügendſten Aufklärungen ertheilen Böttiger in den Ideen zur Kunſtmythologie, S. 17. 219—221. 356—376; Heeren II, 1. S. 143.

Eines anderen phöniziſchen Feſtes, des Adonisfeſtes, gedenkt unter dem Namen תַּמּוּז, Thammus, Ezech. 8, 14., als eines Feſtes, welches nicht minder Eingang bei den Iſraeliten, und zwar in der Hauptſtadt Jeruſalem, gefunden hatte. Ueber die Einerleiheit dieſes Adonisfeſtes, welches beſonders in Byblos gefeiert wurde, mit dem Thammus und über den Charakter deſſelben verbreiten ſich, außer Roſenmüller's Scholien, Dissertatio mythologico-philologica de Adonide Phoenicum Idolo ed. Christ. Moinichen, Hafniae 1702. 4. pag. 13. sqq., und Meyerhoff's Comment. de Phoenicum in antiquissima Graecia vestigiis. Gottingae 1794. 4. pag. 11[183]).

---

183) Vergl. Porphyrius l. c. pag 101. und Hamaker in der Diatribe philologico-critica de Monumentis aliquot Punicis L. Bat. 1822. 4. pag. 10. 108.

Die babyloniſche Sitte, daß Mädchen der Gottheit zu Ehren ihre Jungfrauſchaft weihten, auf welche der Ausdruck סֻכּוֹת בְּנוֹת, d. h. Hütten der Töchter, 2 Kön. 17, 30., bezogen wird, ſcheint über Phönizien, von wo aus ſie nach Cypern verpflanzt wurde, mit ihrem verführeriſchen Beiſpiele zu den Hebräern ſich verbreitet zu haben. Mit ſolchen Luſtdirnen, die den Namen Geweihete, d. h. zu einem ſolchen Liebesdienſte beſtimmte Mädchen, führten, trieben ſogar Prieſter Jehova's nach Hoſ. 4, 14 im Geheim ihr wollüſtiges Spiel, und dieſe Sitze der Unzucht zerſtörte (2 Kön. 23, 7) der König Joſia. Wie ſehr dergleichen buhlende Mädchen dem kaufmänniſchen Intereſſe der Phönizier dienten, hat Böttiger a. a. O. S. 366 vergl. mit S. 407. 408 geſchickt zu entwickeln verſucht. Und wie verbreitet die Verbindung der Abgötterei mit Handlungen der Unzucht einſt in Paläſtina geweſen, dafür möchte ſich aus Jeſ. 57, 7. 8 kein unwichtiges Zeugniß gewinnen laſſen.

Wenn nun in Jeruſalem, welche Stadt man wegen des Zuſammenfluſſes von fremden Handelsleuten eben ſo, wie die Stadt Babylon, (ſ. Ezech. 17, 4) eine Stadt der Kaufleute nennen konnte, die Phönizier und andere Genoſſen des Heidenthums jede ihre beſonderen Gottheiten verehrten, welches bei einem längeren Aufenthalte, den ähnlichen, 2 Buch der Kön. 17, 30. 31 uns gemeldeten, Beiſpielen zufolge, gewiß geſchah, daher auch Jerem. 2, 10 ſagen konnte: ſchauet, ob die Heiden (die Bewohner der Küſtenländer und

die Araber) ihre Götter, obgleich ſie keine Götter ſind, ſo leichtſinnig vertauſchen, als Jehova's Volk, wie verderblich möchte dann der beſtändige Anblick eines fremden Götzendienſtes auf den Nachahmungstrieb der Hebräer wirken?

Zu einer ſolchen Vorſtellung führen die unaufhörlichen Klagen der Propheten, eines Jeſaja Kap. 1, 21. 29., 2, 7. 8., 30, 22. 25., 31, 7; eines Jeremija 2, 4—8. 20., 3, 6., 7, 9. 30. 31., 8, 2., 13, 10. 27; eines Ezechiel 6, 9. 19., 16, 15 flg., 18, 6., 20, 8—39., 22, 3. 4., 23, 7. 37. 40; eines Hoſea 4, 13. 17. 18., 6, 4. 10., 8, 4., 10, 13; eines Micha 6, 16; eines Habakuk 2, 18. 19; über die Ausſchweifungen ihrer Zeitgenoſſen in den mannichfaltigſten, empörendſten Arten des Götzendienſtes.

Der Prophet Jeremija verkündigt uns ſogar 7, 30., daß die Einwohner Jeruſalems die heilige Wohnung Jehova's durch die Greuel des Götzendienſtes verunreinigt haben; und Ezechiel unterläßt nicht, zu bemerken, (ſ. Kap. 18, 6., 22, 9) daß das heilige Volk Gottes an den Opfermahlzeiten der Heiden Theil genommen habe.

Mit Recht warnt daher Deuter. 7, 3. 4 der Geſetzgeber die Iſraeliten, eheliche Verbindungen mit heidniſchen Völkern zu knüpfen, damit ſie nicht zum Götzendienſt verleitet würden; mit Recht ſchärft er Kap. 12, 30., 13, 6., 18, 9 ebend. und Levit. 18, 3 auf das Nachdrücklichſte ein: ahmet nicht die abgöttiſche Weiſe der Heiden nach, laſſet euch nicht durch Zu-

reden zum Götzendienſt verführen. Durch traurige Erfahrungen belehrt, ruft ein frommer Iſraelit an anderen Stellen (Exod. 23, 32. 33., 34, 12—16., Num. 33, 52) ſeinem Volke zu: ſchließet kein Bündniß mit fremden Völkern und ihren Göttern, damit ihr nicht der Verlockung zum Abfall durch Nachahmung verführeriſcher Beiſpiele unterlieget.

Verbinden wir mit allen dieſen Erſcheinungen den nicht zu überſehenden Umſtand, daß in allen aus den prophetiſchen Schriften angeführten Stellen, wo gegen Abgötterei ſo ſtark geeifert wird, nie einzelner dagegen gerichteter Geſetze Moſe's, welche zur Verſtärkung des Eindrucks und zur Beſchämung der Abtrünnigen hätten benutzt werden können, gedacht wird, ſo dürfen wir, mit Zuſtimmung aller unbefangenen Leſer, annehmen, daß alle beſondere Verordnungen des Pentateuchs, die beſtimmte Thatſachen berückſichtigen, erſt durch die dringendſten Bedürfniſſe in dem geſchilderten Zuſtande der religiöſen Verderbtheit hervorgerufen und ſpäter ſchriftlich aufgezeichnet worden. Wir erinnern hier an Levit. 18, 21., 20, 2., Deuter. 12, 31., 18, 10 hinſichtlich der Menſchenopfer; an Numer. 33, 52 hinſichtlich der Steine mit abgöttiſchen Figuren, worüber Ezech. 8, 10—12 in Verbindung mit Levit. 26, 1 zu befragen iſt; an Deuter. 4, 16—19., 5, 8., 17, 3 vergl. mit Exod. 20, 4., an welcher zuerſt genannten Stelle allgemeine Bezeichnungen durch Abſonderung in einzelne Arten veranſchaulicht worden. Vorzüglich gehören hierhin Geſetze, wie

z. B. Levit. 19, 29: Du ſollſt deine Tochter nicht zur Hurerei (in der uns bekannt gewordenen Beziehung) entweihen; Deuter. 23, 18: nicht ſoll ſeyn eine Geweihte (öffentliche Luſtdirne zu dem oben bezeichneten Zwecke) unter den Töchtern Iſrael's [184]); nicht ſoll ſeyn ein Geweihter unter den Söhnen Iſrael's. Auch ſollſt Du nicht Hurenlohn oder Gewinn der Unfläthe-rei in das Haus Jehova's, deines Gottes, als Gelübde bringen.

Zeigten ſich, allen dieſen gemachten Beobachtungen zufolge, die Einwirkungen der kaufmänniſchen Verbindung [185]), die ſich über Jeruſalem und Samarien

---

184) Vergl. Jahn's bibliſche Archäologie, Th. 3. Wien 1805, S. 461. 462 und Larcher's Histoire d'Hérodote, Tome I. Paris 1802. 4. pag 109. 161. 414. 526. 527.

Unter Rehabeam gab's ſolche Hurer im Lande nach 1 Kön. 14, 24; aber des oben bezeichneten Geſetzes wird nicht gedacht.

185) Man geſtatte hier noch einige Blicke auf die Erwerbsthätigkeit und den Wuchergeiſt der Hebräer vor dem babyloniſchen Exil!

Die Einwohner Jeruſalems erlaubten ſich, wie Ezechiel Kap. 22, 7 klagt, nicht nur gegen die unter ihnen weilenden Fremden Erpreſſungen, ſondern ſie ſtrebten auch (ſ. V. 12) im Geldausleihen und in ihren Wuchergeſchäften einem unmäßigen Gewinne nach und übten ſelbſt gegen ihren Mitbruder harte Bedrückungen aus.

Sklaven wurden nach Exod. 12, 44 wahrſcheinlich zu einer gewinnreicheren Geſchäftsführung um Geld gekauft.

Levit. 25, 14—16 werden Uebervortheilungen im Handel ge-

zwiſchen Phönizien und Paläſtina und angrenzenden Völkerſchaften fortzog, in Vermehrung des Wohlſtandes, in zunehmendem Sittenverderbniſſe und den mannichfaltigſten Ausartungen des Götzendienſtes und anderen Nachahmungen, wovon auch die Sitte, Steine mit Oel zu ſalben und dadurch religiös einzuweihen, (vergl. Geneſ. 28, 18 mit Roſenmüller's Scholien) ein neues Zeugniß giebt; wie viel mehr mußten bei der günſtigen Lage, die Jeruſalem zum Austauſch der Waaren und zum gewinnreichen Geldumſatze den angeſiedelten und beſuchenden Kaufleuten, ſo wie den Feſtpilgern, (ſ. Deuter. 14, 25) darbot, geſchichtliche und geographiſche Kenntniſſe durch wechſelſeitige Erzählungen und Erkundigungen verbreitet werden? Dieſe über fremde Länder in engeren und weiteren Kreiſen eingeſammelten Nachrichten wurden durch verſchiedene Ereigniſſe, deren die Bibel an mehreren Stellen gedenkt, in keinem geringen Grade vermehrt.

Erſtens wurden die in den häufigen Kriegen, welche nach den Ausſagen der altteſtamentlichen Schriften in Paläſtina von den benachbarten Völkern geführt wurden, zu Gefangenen gemachten Hebräer als Skla-

---

gen den Nächſten ſtreng unterſagt, und verboten, die bedrängte Lage deſſelben zum Zinſennehmen oder Wuchern zu mißbrauchen.

Als lüſtern nach Gold und Silber werden ſie Deuter. 7, 25 26 in charakteriſtiſchen Zügen geſchildert.

Was Wunder alſo, daß Amos 2, 7. 8., 8, 6., Micha 6, 10. 11 und Ezech. 45, 10—12 über Bedrückungen der Armen und Betrügereien im Handel ſo laut klagen?

ven bald an Tyrier, bald an Idumäer verkauft, wie oben S. 576. 577 in einer anderen Verbindung beiläufig erinnert worden.

Wenn nun ſolche weggeführte Hebräer entweder durch einen ſpäteren glücklicheren Kampf in Freiheit geſetzt oder, von ihren Brüdern eingelöſt, nach ihrer Heimath zurückgekehrt waren, mußten dann nicht Aufklärungen über Länder und Völker, ausländiſche Sitten und Gebräuche, die ſonſt ſchwer erreichbar waren, durch die Wiedergeſchenkten den Freunden und Verwandten zur Erweiterung ihres beſchränkten Geſichtskreiſes leicht zu Theil werden?

Oder ſiedelten ſich ſolche nach auswärtigen Colonieen von den Phöniziern verkaufte oder verpflanzte Hebräer in der Fremde an und blieben mit dem Mutterſtaate in fortwährender Verbindung, mußte dann nicht eine ſolche Quelle von geographiſchen und geſchichtlichen Kenntniſſen zum Vortheil der zurückgebliebenen Iſraelitiſchen Bewohner Paläſtina's noch reichlicher fließen? Vorausſetzen dürfen wir hierbei aus ſpäteren Thatſachen, daß zuweilen Kaufleute den kriegführenden Völkern nachzogen, um die gemachten Gefangenen durch Kauf in ihren Beſitz zu bringen; wir erfahren nämlich 1 Makkab. 3, 41., daß, als die ſyriſchen Heere gegen Judäa ſich in Bewegung geſetzt hatten, Kaufleute aus der Umgegend in dem Lager ſich einfanden, die mit vielem Golde, Silber und Feſſeln verſehen waren, um jüdiſche Gefangene den Siegern abzukaufen. Und der ſyriſche Feldherr Nikanor

ließ nach 2 Buch der Makkab. 8, 11 die Einwohner der am Meere gelegenen Städte zum Kauf jüdiſcher Sklaven einladen, niedrige Preiſe anbietend. Was aber in ſpäteren Jahrhunderten geſchehen, ſollte das nicht in der früheren blühenden Periode des phönizi-ſchen Handels der Fall geweſen ſeyn?

Noch mehr mußte ſich dem Iſraeliten das Aus-land aufſchließen, wenn die in die Gefangenſchaft ge-ſchleppten Brüder, wie ſpäter Daniel und Ezechiel, durch Talente und Kenntniſſe ſich auszeichneten und dem Sieger ſich beliebt und wichtig zu machen wuß-ten. Immer gewährte das Kriegesſchickſal, zumal, wenn es mit ſolchen günſtigen Zufällen begleitet war, für die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde keine geringe Vortheile. Aus der Erzählung 2 Kön. 5, 2—4 erfahren wir in einem beſonderen Beiſpiele, daß ein Iſraelitiſches Mädchen, welches als Gefangene in die Gewalt des ſyriſchen Feldherrn Naaman ge-rathen war, in deſſen Hauſe bei der Gemahlin eine freundliche Aufnahme gefunden hatte, welcher Fall ſich oft ereignet haben mag.

Zweitens ſcheinen auch zuweilen ſogenannte See-lenverkäufer (ſ. Exod. 21, 16., Deuter. 24, 7) Iſraeli-ten heimlich entführt und verkauft zu haben, wahr-ſcheinlich für Rechnung der Phönizier, zum Dienſt auf ihren auswärtigen Beſitzungen. Ein ſolcher Raub, zumal, wenn er von einem Iſraeliten an ſeinem Mit-bruder verübt ward, bezeugt theils, welch einem nie-drigen Erwerbszweige der gewinnſüchtige Iſraelit ſich

hingab, theils beurkundet er durch eine beſtimmte Thatſache, auf welche neue Weiſe der Hebräer ſeinem vaterländiſchen Boden entriſſen ward.

Drittens ereignete es ſich auch mitunter, daß (ſ. Levit. 25, 47) ein verarmter Hebräer einem in Jeruſalem angeſiedelten oder kürzere Zeit dort verweilenden Fremden, der ſich Vermögen erworben hatte, ſich zu verkaufen ſich gezwungen ſah; geſchah dieſes, ſo war eine Verpflanzung auf einen fremden Boden unvermeidlich, von welchem er nur dann, wenn ſeine Freiheit durch eine eingewilligte Kaufſumme bewirkt worden, zu dem Sitze ſeiner Väter zurückzukehren ermächtiget war.

Endlich möchte man, um dieſes noch zu berühren, aus Deuter. 28, 68 zu ſchließen ſich verſucht fühlen, daß zuweilen Hebräer und Hebräerinnen von Phöniziern zu Schiffe nach Aegypten geführt worden ſeyen, um hier auf öffentlichem Markte zu Sklaven und Sklavinnen verkauft zu werden [186]).

Umringt von lauter Denkmälern des lebhafteſten, vielſeitigſten Verkehrs zwiſchen den Hebräern, den Phöniziern und anderen benachbarten Nationen in der Periode nach Salomo, glauben wir in unſeren bisherigen Unterſuchungen keinen unſicheren Weg betreten,

---

186) Wurden die Hebräer entweder zu Arbeitern in auswärtigen Beſitzungen oder zum Verkauf als Sklaven u. ſ. w. über's Meer an nahe oder entfernte Küſten geführt, ſo konnten ſie, obgleich ſie am Seehandel keinen Theil hatten, Erfahrungen machen, wie ſie Pſ. 107, 23 flg. mit maleriſcher Treue geſchildert werden.

keinen trügeriſchen Vermuthungen uns überlaſſen zu haben, die wir auch durch die deutlichſten Zeugniſſe in den prophetiſchen Schriften zu unſerer gerechten Freude beſtätiget finden.

Die auswärtigen Beſitzungen der Phönizier, ihr Seehandel und Landhandel, über deren Umfang und Wichtigkeit Heeren a. a. O. Th. I. Abtheil. 2. S. 28—95 vergl. mit Geographia Antiqua h. e. Scylacis Periplus Maris Mediterranei cum emendationibus Jacobi Gronovii, Lugd. Bat. 1700. 4. pag. 1—3. 100. 121. 126—129 ſchätzbare Aufklärungen geben, hat Ezechiel in einem zwar kurzen, aber die Hauptgrundzüge und die hervorſtechendſten Denkwürdigkeiten begreifenden Gemälde, der älteſten Urkunde, die das 27te Kap. bewahrt, unſerem ſtaunenden Auge in einer Geſtalt enthüllt, die allein aus dem Unterricht der Phönizier und aus den mündlichen Erzählungen der in Jeruſalem ſich vereinigenden Kaufleute gebildet werden konnte. Denn nicht nur durchwandern wir an ſeiner Hand die Haupt-Handelsſtraßen, die durch Mittelaſien bis hoch nach Norden und durch Arabien bis zum indiſchen Ocean ſich fortzogen, zugleich auf die vorzüglichſten Handels-Artikel, die in der verſchiedenſten Richtung in Tyrus zuſammenfloſſen, aufmerkſam gemacht, ſondern wir erlangen ſogar eine genaue Kunde, aus welcher Quelle die Tyrier die einzelnen Bedürfniſſe zum Schiffsbau bezogen.

Vermehrt wurden in einzelnen Theilen und nach einer ausgedehnteren Richtung durch die wiederholten

Einfälle der Aſſyrer und Chaldäer in den letzten unglücklichen Zeiten des Iſraelitiſchen und Judaiſchen Staats die früher eingeſammelten Kenntniſſe, wovon Ezechiel Kap. 32, 22 flg., 38, 2 flg., Jeſ. 10, 5 flg., 13, 2 flg., 21, 2 flg. u. ſ. w. überzeugende Beweiſe enthalten. Auch dieſer Prophet entwirft in dem 23ten Kapitel eine Schilderung von Tyrus und Sidon, die von neuem uns belehrt, wie genau bekannt die Phönizier den bibliſchen Schriftſtellern geweſen.

Der Zeitgenoſſe Ezechiel's, der Prophet Jeremija, zeigt ſich nicht minder unterrichtet in geographiſch-hiſtoriſchen Kenntniſſen. Ihm iſt nicht nur die abgöttiſche Weiſe in Phönizien und Arabien (ſ. Kap. 2, 10. 11) bekannt; er weiß nicht nur, daß (ſ. Kap. 6, 20) Sabäa den Weihrauch und ein fernes Land (Indien) das wohlriechende Gewürzrohr liefern, ſondern auch nahe und entfernte Länder reichen in den mannichfaltigſten aus guter Kunde gefloſſenen Beziehungen Stoff zu ſeinen Orakeln, Lehren, Ermahnungen und Drohungen, wie eine Vergleichung von Kap. 25, 20 flg., 47, 4., 48, 1—46., 49, 2—39., 51, 27 flg. den Aufmerkſamen belehrt.

Und ſo wird man, wenn man die Schriften der kleineren Propheten mit prüfenden Blicken, z. B. Hoſ. 9, 13., 10, 14., Amos 1, 5. 9. 12., 6, 2., 9, 7., Obadj. V. 3 flg., Joel 4, 8., Nahum 1, 14., 2, 4 flg., 3, 1 flg., Zephan. 2, 4 flg., Habak. 1, 6 flg., 2, 5 flg., durchmuſtert, überall gewahr, daß in eben demſelben Grade, als in Juda und Iſrael, der Handelsverkehr

mit Phönizien u. ſ. w. zunahm und die mächtigſten Völker Aſiens verheerend und plündernd ihre Gegenwart verkündigten, die Staaten der Nachbaren und die Reiche der entfernteſten Völker Aſiens aus Dämmerung und Dunkel zu immer größerer Klarheit hervortraten.

Machen wir, nach allen den bisherigen Vorbereitungen, die wir hier nicht weiter verfolgen dürfen, jetzt eine Anwendung auf die geographiſchen und hiſtoriſchen Abſchnitte des Pentateuchs, ſo können wir ihnen allen keine frühere ſchriftliche Abfaſſung, als in der Periode der hebräiſchen Könige nach Salomo's Tode, zuſchreiben.

Die geographiſche Beſchreibung der vier Hauptſtröme Aſiens, die aus einem Fluſſe im Paradieſe ihren Urſprung abgeleitet haben ſollen (ſ. Geneſ. 2, 10—14) ſetzt, zumal hinſichtlich der eingefügten Bezeichnungen, Kenntniſſe voraus, die den Hebräern, ſo lange ſie auf ſich ſelbſt beſchränkt blieben, völlig unerreichbar waren; erſt langjährige Verbindungen mit einem ſo berühmten Handelsvolke, als die Phönizier waren, vermochten die entfernteſten Länder Aſiens mit ihren Merkwürdigkeiten dem Blicke aufzuſchließen. Denn nur Handel und Kriege zerſtreuten die Nebel, die, nach allen übereinſtimmenden Zeugniſſen der älteſten Geſchichte, auf allen Gegenden, die die heimathliche Grenze nicht berührten, mit undurchdringlicher Gewalt lagen. Erinnert nicht auch der Name Aſſyrien V. 14 an eine ſpätere Zeit?

Armenien mit ſeinen hohen Bergen, welches die Phönizier, wie uns Ezechiel 27, 14., 38, 6 verkündigt, recht wohl kannten, wird Kap. 8, 4 ſehr paſſend als diejenige Gegend bezeichnet, wo Noah's Fahrzeug ſich niedergelaſſen habe.

Den überzeugendſten Beweis liefert indeſſen die merkwürdige ethnographiſch-geographiſche Urkunde, welche das 10te Kap. zur lehrreichen Kenntniß bringt. Denn hier ſtellen ſich nicht nur Aſſyrer und Meder (V. 11. 12 vergl. mit V. 2), wovon jene unter der Regierung Aſarja's, Königs von Juda, und Menachem's, Königs von Iſrael, nach 2 Kön. 15, 19 zum erſten Mal auf den Schauplatz der Geſchichte treten, und dieſe nicht früher, als 2 Kön. 17, 6., und zwar als Unterthanen der Aſſyrer, erwähnt werden, unſeren Blicken dar; ſondern ganze Reihen mittelaſiatiſcher und ſüdaſiatiſcher Länder und Völker werden theils in ſo paſſenden Verwandtſchafts-Verhältniſſen, z. B. V. 2. 3. 25—29., theils mit ſo ausdrücklicher Andeutung der Verſchiedenheit der Sprachen, wodurch ſie ſich (vergl. V. 5 und V. 31) auszeichneten, und theils mit ſo ſorgfältiger Begrenzung V. 19 und 30 aufgeführt, daß alle ſolche Erſcheinungen nur aus dem Unterricht der Eingeborenen und der Angeſiedelten befriedigend ſich aufklären laſſen. Aus welcher Quelle konnten alſo alle dieſe Aufklärungen bequemer und ſicherer geſchöpft werden, als aus derſelben, die ſo reichlich für den Propheten Ezechiel floß, d. h. aus der Verbindung mit den Phöniziern. Das früheſte

Zeitdatum, welches wir von dieſer Seite her für die Abfaſſung des zehnten Kapitels gewinnen können, möchte daher die Periode der hebräiſchen Geſchichte ſeyn, wo die Aſſyrer bereits ihre verheerenden Einfälle in Paläſtina gemacht hatten, aber die Hauptſtadt Niniveh (ſ. V. 11) noch in Blüthe ſtand.

In eine ſolche ſpäte Periode der hebräiſchen Könige führen auch die V. 13. 14 über die Aegypter und deren Verbündeten mitgetheilten Nachrichten, weil dieſe aus den nach Salomo's Tode vorzüglich eingetretenen Verhältniſſen zwiſchen Aegypten und Paläſtina, die oben ausführlich entwickelt worden, mit Leichtigkeit gewonnen werden konnten, welche Vermuthung auch durch die ſpäteren Erzählungen eines Jeremijah Kap. 46, 9., eines Ezechiel 30, 5., die auf frühere Ereigniſſe einen Rückſchluß geſtatten, eine willkommene Beſtätigung erhalten dürfte [187]).

Die

187) Hr. Profeſſor Hohlenberg hat in der empfehlenswerthen Commentatio de capite decimo libri Geneseos. Pars prior. Hafniae 1828. 8. pag. 88. 89 ſehr wohl erkannt, daß die Hebräer ihre geographiſchen Kenntniſſe den Phönizien zu verdanken gehabt und die große Uebereinſtimmung zwiſchen dem 10ten Kap. der Geneſis und dem 27ten Kap. des Ezechiel nicht unbemerkt gelaſſen, aber gleichwol aus leicht erklärlichen Rückſichten, die aber einem wiſſenſchaftlichen Forſcher fremd bleiben müſſen, nicht gewagt (ſ. pag. 90) über das Salomo'ſche Zeitalter hinabzuſteigen, welches ängſtliche, auch an anderen Stellen, z. B pag. 80. 81. 82. 84. 86, ſichtbare Schwanken einen widrigen Eindruck macht, und ſich mit den aufgeklärten Anſichten, die man pag. 87. 103—105 mit Vergnügen gewahrt, gar nicht vereinigen läßt.

Die Bezeichnung אור כַּשְׂדִים Kap. 11, 28. 31., d. h. Ur der Chaldäer, iſt ſowohl dem Moſaiſchen, als dem Salomo'ſchen Zeitalter fremd, weil der Name Chaldäer in ſo frühe Zeiten nicht hinaufreicht.

Thun wir jetzt, auf die gegebenen Aufklärungen uns beſchränkend, einen Rückblick in die einzelnen durch die Verbindung der Phönizier mit den Hebräern veranlaßten Unterſuchungen, ſo können wir uns nicht ableugnen, daß die Phönizier von jeher bildend auf die Hebräer gewirkt, ihren Nachahmungstrieb auf die mannichfaltigſte Weiſe geweckt haben, Fortſchritte in Künſten und mechaniſchen Fertigkeiten befördernd, Reichthum und Luxus verbreitend, Hang zum Götzendienſt begünſtigend und Kenntniſſe durch den Handel erweiternd. Vergegenwärtigen wir uns alle dieſe Einwirkungen in einem klaren Bilde, wie können wir dann im Geringſten noch zweifeln, daß die Hebräer, die, wie oben S. 623 flg. entwickelt worden, den Phöniziern die Schreibkunſt verdankten [188], auch aus den

188) Daß die Hebräer als Nomaden das Bedürfniß zu ſchreiben gar nicht gefühlt und bis zu dem Zeitpunkte, wo ſie feſte Beſitzungen in Paläſtina ſich angeeignet, der Schreibkunſt ermangelt haben, wie oben S. 588 behauptet worden, davon geben die aus dem Kreiſe der Beduinen von glaubwürdigen Reiſenden geſammelten Beobachtungen die befriedigendſte Auskunft; z. B. die Schrift: Les Bedouins ou Arabes du Désert, T. III. Paris 1816. 12. pag. 185, und John Lewis Burkhardt's Notes on the Bedouins and Wahabys. London 1830. 4., nach den in den Blättern für literariſche Unterhaltung, Auguſt 1830. Nr. 230. gegebenen Auszügen, wo es unter Anderm

wiſſenſchaftlichen Denkmälern derſelben ihre Kenntniß der älteſten Sagen, kosmogoniſchen und mythologiſchen Vorſtellungen geſchöpft haben. Denn bei der großen Verwandtſchaft, die ſich in dieſer dreifachen Beziehung zwiſchen den Erzählungen und mythiſchen Gebilden, denen wir im Pentateuch begegnen, und zwiſchen den in alten Ueberbleibſeln uns erhaltenen phöniziſchen Anſichten und Spekulationen dem Forſcher offenbaren, dürfen wir, eingedenk der weit früheren Bildung der Phönizier und alten Verbindung derſelben mit den Babyloniern (vergl. S. 594 flg. 609 flg. dieſer Schrift) die Hebräer um ſo weniger zu Lehrern dieſes berühmten Volkes machen, da theils mehrere charakteriſtiſche Züge auf einen fremden Urſprung hinweiſen, theils die Namen El, Eloim und Jao wirklich in phöniziſchen Denkmälern (ſ. oben S. 123. 140) von uns entdeckt worden ſind [189].

Um nun bei den Leſern durch eine feſtere Begründung der nachſtehenden Erörterungen eine wohl vorbereitete Ueberzeugung zu bewirken, wollen wir, bewährten Zeugniſſen folgend, von der älteſten Literatur der Phönizier und den aus den früheſten Zeiten ge-

heißt: „Es gibt ganze Stämme, von denen kein einziger Mann leſen oder ſchreiben kann.“

189) Eben ſo wenig darf man die Aegypter zu Schülern der Juden machen, wie in einem andern Falle der Canzler von Autenrieth in der Abhandl. über d. Urſprung der Beſchneidung, Tübing. 1829. S. 18 richtig erinnert hat.

retteten Bruchſtücken eine dem vorliegenden Zwecke entſprechende Kenntniß uns zu verſchaffen ſuchen.

Dieſe können wir nicht zweckmäßiger eröffnen, als mit der Nachricht des Joſephus, daß (ſ. Antiquit. Lib. VIII, 2. 8) noch zu ſeiner Zeit die zwiſchen dem Könige Hiram und dem Salomo gewechſelten Briefe in den öffentlichen Archiven zu Tyrus aufbewahrt würden, wo man ſich die Einſicht derſelben leicht verſchaffen könnte. An einer anderen Stelle (ebend. VIII, 5. 3) führt er einen Schriftſteller an, der phöniziſche Urkunden, die ſich über die Zeitgeſchichte Hiram's und Salomo's verbreiteten, in das Griechiſche überſetzt habe, und aus dieſem und einem anderen Geſchichtſchreiber, Dios, theilt er Auszüge mit über diejenigen räthſelhaften Fragen, mit denen ſie ſich gegenſeitig beſchenkt hätten. Menander, wird ebend. Kap. 13. § 2 verſichert, gedenke der Dürre, die in dem Zeitalter des Elias Paläſtina heimgeſucht habe. Von einem Feldzuge, den (ſ. ebend. 9, 14. 2) Salmanaſſar gegen Tyrus unternommen habe, würden Nachrichten in den phöniziſchen Archiven aufbewahrt; ſie beſtätige auch der eben gedachte Menander.

In dem Buche contra Apionem I, 17 erzählt Joſephus, daß in den Archiven der Phönizier ſich viele mit Sorgfalt aufbewahrte Urkunden befänden, die die merkwürdigſten Begebenheiten aus der Vorzeit verkündigten. In ihnen würden auch Exemplare von den zwiſchen Hiram und Salomo gewechſelten Briefen und Nachrichten von dem Tempelbau aufbewahrt.

Auch theilt er bei dieſer Gelegenheit einen Auszug mit aus dem Geſchichtswerke des Dios, der eine genaue Geſchichte Phönipiens geſchrieben habe; und § 18 fährt er fort aus Menander, der von den älteſten Königen von Tyrus (ein Verzeichniß derſelben wird gegeben in: L'art de vérifier les dates. Paris 1820. gr. 4. pag. 236—239) geſchrieben habe, zu berichten, daß Hiram dem Herkules und der Aſtarte 143 Jahr und 8 Monate vor der Gründung Karthago's einen Tempel in Tyrus erbauet habe.

Anderer in phöniziſcher Sprache geſchriebenen, phöniziſche Denkwürdigkeiten umfaſſenden, Schriften gedenkt Collectio Dissertat. Rarissimarum. Ex Musaeo Jo. Georg. Graevii. Traj. Batav. 1716. 4. pag. 50.

Lernen wir aus dieſen von Joſephus gemachten Mittheilungen eine Reihe von einheimiſchen Quellen in Tyrus für die älteſte Geſchichte kennen, ſo geben uns andere glaubwürdige Schriftſteller des Alterthums Nachrichten von einem höchſt wichtigen theologiſch-kosmogoniſchen Werke eines phöniziſchen Schriftſtellers, Sanchoniathon, aus welchem die erhaltenen Bruchſtücke geſammelt und erläutert worden in der Schrift: Sanchoniathonis Berytii Fragmenta de Cosmogonia et Theologia Phoenicum ed. Jo. Conr. Orell. Lips. 1826. 8.

Sanchoniathon, aus Berytus, einer phöniziſchen Stadt, gebürtig, ſoll lange vor dem trojaniſchen Kriege aus Urkunden, die er dem Hierombal, einem

Prieſter des höchſten Gottes, verdankte, und aus ſchriftlichen Denkmälern in ſtädtiſchen Archiven und Tempeln Denkwürdigkeiten aus der Urwelt und aus der älteren Geſchichte in phönisiſcher Sprache geſchrieben haben, die Philo, aus Byblus, einer anderen phönisiſchen Stadt, (ſ. Graevii Collectio l. c. p. 50, Weber über Schreibkunſt u. ſ. w. S. 41—43; Orell pag. IV. IX. XI) in dem Zeitalter Nero's in die griechiſche Sprache überſetzt habe.

In dieſem Werke, deſſen Aechtheit ſich nicht bezweifeln läßt, machen wir die Entdeckung von überraſchenden Aehnlichkeiten zwiſchen mehreren Vorſtellungen in den erſten Kapiteln der Geneſis und der phönisiſchen Kosmogonie, von denen, weil von den Auslegern des Pentateuchs, welche Roſenmüller's Scholien aufführen, bekanntlich häufig eine ſolche Vergleichung angeſtellt iſt, keine beſonderen Proben vorgelegt zu werden brauchen. Nur werde in ſo fern auf die häufig genug nachgewieſenen Spuren einer auffallenden Verwandtſchaft in den älteſten kosmogoniſchen Denkmälern der Griechen aufmerkſam gemacht, als ſie, verbunden mit anderen ähnlichen Erſcheinungen, den aufmerkſamen Forſcher nach Phönizien, als dem gemeinſamen Vaterlande, hinführen.

So wie nämlich phönisiſche Gottheiten und Namen den Weg uns noch jetzt überſchauen laſſen, den (vergl. außer m. Linguiſt. Einleit. S. 8. Christ. Worm de corruptis antiquitatum Hebraearum vestigiis, Hafniae 1693. 4. pag. 32. 41. 55. 66. 74. 90.

141. 142; Observatio critico-philologica de Canna[190]) Mauretanico Phoenicia voce, ed. Jo. Phil. Casselius. Magdeb. 1735. 4. pag. 2. ejusd. Exercit. crit. philol. de Tuguriis Maurorum 1736. 4. pag. 4. 9) die Phönizier in ihren Anſiedelungen nahmen, ſo können wir beſonders in der Richtung, die die phönizische Coloniſirung aller Küſtenländer und Inſeln nahm, Spuren der Sprache und mythologiſcher Vorſtellungsarten verfolgen, die mit dem Handel eingewandert waren. Beſonders ſind es ſolche religiöſe Ideen und Arten der göttlichen Verehrung, deren phöniziſcher Urſprung ſich gar nicht verkennen läßt, wie Böttiger a. a. O. S. 205—207 vergl. mit S. 150. 184. 185 treffend erläutert hat. Mit klarem Scharfſinn und glücklichen Entdeckungen hat vorzüglich Buttmann B. II, 168—193 des Mythologus die mythiſche Verbindung von Griechenland mit Phönizien aufgehellt, und ebend. S. 40 die unſere obigen Unterſuchungen ergänzende Bemerkung vorgetragen, daß die Griechen ihren Kronos von dem ſogenannten phöniziſchen Kronos genommen haben. Die Griechen ſelbſt nämlich belegen mit dem Kronos, und nie, ſo viel ich weiß, mit einem anderen, jenen Hauptgott der aſſyriſchen und phöniziſchen Nationen, beſonders auch der Karthager, welchem durch Verbrennung der Kinder das bekannte gräßliche Opfer gebracht ward. Die

---

190) Vergl. ejusd. Disquisitio critic. philolog. de vocabulo phoenicio Kartha. Ibid. 1737. 4. pag. 3 sqq.

wichtigſten Stellen aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern ſind S. 40—42 geſammelt. Damaſcius beim Photius 242 (p. 559) ſage, wird S. 44 fortgefahren: Die Phönizier und Syrer nennen den Kronos El und Bel. Servius zu Aen. I, 646: in Phönizien heiße der Sonnengott Hel, wovon man durch das Digamma Bel gemacht habe.

Wer erinnert ſich hier nicht auch an den Nationalgott der Phönizier, beſonders der Tyrier, den in der Mythologie ſo berühmt gewordenen Herkules, dem, wie Herodot II, 44 erzählt, (ſ. Semler's angef. egyptiſche Altertümer S. 116) ſowol in Tyrus, wo eigene Prieſter dieſer Gottheit waren, als auch in Thaſus, beſondere Tempel zu Ehren gebauet worden. Die Karthaginienſer bewieſen (ſ. Heeren II, 1. 143) dem tyriſchen Herkules, dem (vergl. m. Schrift: Wanderungen durch die mannichfaltigſten Gebiete u. ſ. w. II, 2. S. 501) in der berühmteſten unter allen phöniziſchen Niederlaſſungen, in Spanien, ein prachtvoller Tempel gewidmet war, durch jährliche Geſandtſchaften und Opfer ihre Ehrfurcht, zu welchem Zwecke auch, der Erzählung des zweiten Buchs der Makkabäer 4, 19. 20 zufolge, Jaſon 300 ſilberne Drachmen durch eigene Abgeordnete nach Tyrus überſchickte.

Einen überzeugenden Beweis von der Verpflanzung phöniziſcher Mythen unter die Hebräer erhalten wir gerade von der Seite dieſes tyriſchen Nationalgottes, über welchen einen wenig gekannten ſchätzba-

ren Unterricht der Abt Huet in der Demonstratio Evangelica pag. 330—332 ertheilt. Denn in der Dichtung, daß der Prophet Jonah 2, 1 von einem Seeungeheuer verſchlungen und nach drei Tagen und drei Nächten unverſehrt wieder ausgeſpieen worden, ſcheint auch mir mit Roſenmüller in den Scholien, und Theiner a. a. O. S. 161. 162, eine Fabel des Herkules, der ein gleiches Schickſal gehabt habe und auf eine gleiche Weiſe gerettet worden ſey, berückſichtigt und angewandt worden zu ſeyn.

Aber nicht bloß zur Aufklärung alterthümlicher kosmogoniſcher Ideen giebt Sanchoniathon brauchbaren Stoff, ſondern läßt uns auch in paſſenden Vergleichungen manche Aufklärung für ähnliche Vorſtellungsarten und Erzählungen im Pentateuch gewinnen. Die erſten Menſchen z. B., die in der Bibel אָדָם und חַוָּה genannt werden, führen hier (p. 14) den Namen *Αιων* und *Πρωτογονος*; die von ihnen erzeugten heißen *Γενος* (קַיִן) und *Γενεα* (durch die weibliche Endung verſchieden). Unter die älteſten Geſchlechter der Erde werden gezählt Fiſcher und Jäger, von welchen zwei Brüder abſtammten, die das Eiſen und die Kunſt, daſſelbe zu bearbeiten, erfunden haben, wovon der eine als Sänger und Wahrſager ſich ausgezeichnet habe. Auch hier wird man an die hebräiſche Umbildung Geneſ. 4, 17 erinnert.

Der von dem Himmel mit der Erde erzeugte höchſte Gott erhielt (pag. 26) den Namen *Ιλος* (אֵל) oder *Κρονος* (vergl. Buttmann a. a. O. S. 43). Die

Genoſſen des El wurden pag. 28 genannt *Ελοειμ*, d. h. אֱלֹהִים. Auch machen wir hier Bekanntſchaft mit einem Höchſten, *Ελιουν* עֶלְיוֹן (pag. 24) und mit einem König der Götter, *Αδωδος* (vielleicht אֶחָד). Auf die Aufopferung eines einzigen Sohnes zur Zeit der Peſt und einer verheerenden Seuche, als die erſte Spur des Molochdienſtes, führt uns pag. 36, und pag. 42 erfahren wir, daß Kronos, den die Phönizier Iſrael nennen, damaliger Herrſcher des Landes, ſeinen einzigen Sohn, *Ιεουδ*, d. h. יָחִיד, genannt, zur Zeit eines ſchrecklichen Krieges auf einem von ihm ſelbſt errichteten Altar geſchlachtet habe[191].

Eine ſolche wichtige Fundgrube eröffnen uns die erhaltenen Bruchſtücke aus Sanchoniathon's Werke, auf welche auch bereits Jeruſalem in ſ. Briefen über die Moſaiſchen Schriften S. 104—107 die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen hingelenkt hat, als Beweiſe, daß Moſe mit den Aegyptern und Phöniziern aus einer gemeinſchaftlichen älteren Quelle geſchöpft habe, welche Annahme ſich aber mit dem Ergebniſſe aller unſerer bisherigen Unterſuchungen gar nicht vereinigen läßt. Vielmehr ſind die ausgehobenen Ideen und Erzählungen auf einem ſpäteren, weit ein-

191) Der phöniziſche Charakter dieſes Denkmals tritt durch die griechiſche Hülle eben ſo klar hervor, als der puniſche Charakter des Hammon's *Περιπλους* aus der griechiſchen Ueberſetzung, wie Dr. Kluge in der ſchätzbaren Ausgabe dieſer Schrift, Lipsiae 1829. pag. 6 wohl bemerkt hat.

facheren Wege ſowohl zu den Hebräern, als zu den Griechen gelangt.

Mittelbar durch die Phönizier ſcheinen auch einzelne Mythen in den Handſchriften, die man ſo häufig verglichen hat, z. B. die Verführung zuerſt des Weibes und dann des Mannes durch Ahriman in Schlangengeſtalt, und daß durch den Genuß einer verbotenen Frucht die Sünde herbeigeführt worden u. ſ. w. (vergl. Rhode's Schrift: Die heilige Sage, Frankfurt a. M. 1820. S. 392 flg.), den Hebräern zugebracht worden zu ſeyn.

Der Profeſſor Peter von Bohlen in Königsberg, der in ſeinen Unterſuchungen über den Urſprung und das Zeitalter des Buddhaismus, die unter dem Titel: De Buddhaismi origine et aetate definiendis, Regiomonti, erſchienen ſind, z. B. pag. 27 sqq. ſich als einen ſcharfſinnigen und gründlichen Forſcher gezeigt hat, hat zuſammenhängende, umfaſſende Erörterungen mitzutheilen angefangen in einem in dieſen Tagen herausgegebenen inhaltreichen Werke, betitelt: „Das alte Indien, mit beſonderer Rückſicht auf Egypten dargeſtellt. Erſter Theil. Königsberg 1830" und von Neuem die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand S. 249 hingeleitet, ſchreibend: Allenthalben aber laſſen ſpecielle Züge vermuthen, daß ſie aus einer Quelle fließen, die bei den Hebräern um ſo weniger geſucht werden kann, da die Erwähnung von Aſſyrien in der Geneſis-Mythe zeigt, daß ſie nicht vor dem Exil entſtanden

ſey, und das ganze Colorit mit ſeinen Feigenblättern, der Musa paradisiaca und dergleichen mehr nach Oberaſien hindeutet.

Der S. 217 ebend. ausgeſprochene Gedanke: Die Sagen der Geneſis klingen in den älteſten helleniſchen wieder, führt uns in einer ganz natürlichen Verbindung zu den Kap. 6, 1—4 erwähnten Heroen oder Giganten, die, aus einer fleiſchlichen Vermiſchung der Götterſöhne mit irdiſchen Jungfrauen entſproſſen, die ſchrecklichſten Gewaltthätigkeiten und Ruchloſigkeiten verübt hätten [192]). Auf ſolche rieſenhafte Scheuſale wird auch von Sanchoniathon l. c. pag. 16 hingedeutet.

Die verheerende Fluth, deren ſich unmittelbar anſchließende Erzählung das ſechſte Kapitel von V. 7 an, das ſiebente und achte Kapitel einnimmt, erinnert an eine grauſenvolle Begebenheit, deren in den älteſten aſiatiſchen und griechiſchen Denkmälern gedacht wird.

Der Recenſent (in den Götting. gel. Anz. J. 1830 St. 66. 67) von den Asiat. Researches Vol. XVI bemerkt, daß verſchiedene Traditionen über die Sündfluth in den Indiſchen Erzählungen erwähnt würden, wovon vier charakteriſtiſch und denkwürdig ſeyen, und der Profeſſor Franz Bopp theilt uns in der Einlei-

---

192) Leider kann ich heute, weil ich zu Ende eilen muß (ich ſchreibe dieſes am 20ten Oktober) aus dem Bohlen'ſchen Werke nur die obigen wenigen bei einer flüchtigen Durchleſung erhaſchten Bemerkungen mittheilen.

tung S. III. IV. V zu der Schrift: Die Sündflut nebſt drei anderen der wichtigſten Epiſoden des Maha-Bharata, Berlin 1829, theils die wichtige Nachricht mit, daß die Geſchichte von einer allgemeinen Erdüberſchwemmung, wie ſie in Maha-Bharata und in mehreren anderen indiſchen Schriften erzählt werde, eine unverkennbare und höchſt merkwürdige Uebereinſtimmung mit der Moſaiſchen Ueberlieferung von der Sündflut darbiete, theils macht er darauf aufmerkſam, daß auch in der indiſchen Sage einem frommen Könige Brahma, das höchſte Weſen, die bevorſtehende, Alles vertilgende Ueberſchwemmung verkündigt, und befohlen habe, ein Schiff zu bauen, es in der Zeit der Gefahr zu beſteigen, und die Saamen aller Art, wie ſie immer genannt würden, wohl von einander abgeſondert, mitzunehmen. Das Schiff, ſo ſchließe ſich die Erzählung, habe, von der Gottheit geleitet, viele Jahre auf dem Meere geſchwommen, bis es endlich auf des Berges Himawan höchſtem Gipfel ſich niedergelaſſen habe, wo es auf den Befehl der Gottheit feſtgebunden worden ſey.

Dieſe mit der Moſaiſchen faſt täuſchend übereinſtimmende, nur hinſichtlich des Nationalgepräges abweichende, (ſ. S. 6 flg. ebend.) indiſche Erzählung [193],

---

193) Der Rec. des Buttmann'ſchen Mythologus in der von Dr. Zimmermann herausgegebenen Schulzeitung Septbr. 1829 Nr. 85, Hr. Prof. Schwenck, wird durch die obigen Andeutungen zu einer anderen Anſicht gelangt ſeyn.

die in dem Bericht von der Deukalion'ſchen Fluth und verwandten Darſtellungen anderer aſiatiſchen Völker als urſprünglich dieſelbe hervortaucht, wie die von mir in dem erſten B. der Aufklärungen über Aſien S. 83—94 verſuchte Entwickelung nebſt den von Pott in der Schrift: Moſes und David keine Geologen, Berlin 1799, S. 332. 333 geſammelten Stellen und der von Buttmann in der Schrift: Ueber den Mythos der Sündfluth, Berlin 1812. S. 21—29 gegebenen Aufklärung überzeugend beweiſen, ſcheint früh nach Babylon verbreitet worden zu ſeyn, wohin ſie, als der Stadt der Kaufleute, wie ſie Ezechiel 17, 4 genannt wird, um ſo leichter gelangen konnte, da der von Rommel in dem von Bertuch und Vater herausgegebenen Allgemeinen Archiv für Ethnographie und Linguiſtik, B. I. St. 1. S. 50 (vergl. deſſelben Gelehrten Erörterungen in den Allgemeinen Geogr. Ephemeriden, Julius 1806. S. 258 mit Link's Schrift: Die Urwelt und das Alterthum erläutert, Th. 2. Berlin 1822, S. 86. 87 und Th. 1. S. 310) mit Wahrſcheinlichkeit ausgemittelte Schauplatz der ſchrecklichen Fluth in der Richtung lag, welche ein Hauptzweig des babyloniſchen Karawanenhandels nach Heeren's Ideen Theil I. Abtheil. 2. S. 225 nahm.

Beroſus, ein Prieſter des Gottes Bel in Babylon, der ſchon zur Zeit Alexanders des Großen gelebt und aus den älteſten Jahrbüchern des Tempelarchivs zu Babylon die Materialien zu einem Werke

geſchöpft haben ſoll, deſſen zerſtreute Bruchſtücke unter dem Titel: Berosi Chaldaeorum Historiae, quae supersunt etc. auctore J. D. G. Richter. Lips. 1825. 8. bekannt ſind. Dieſer im Alterthum ſehr geſchätzte Schriftſteller (vergl. Wahl in Büſching's Aſien, Th. 5. Abth. 3. Hamb. 1805. S. 153 m. Larcher l. c. Tome VII, 134. 168) iſt es nämlich, der an mehreren Stellen, z. B. pag. 56. 58. 59. 60. 64 Nachrichten über die weit verbreitete Fluth, die mit der bibliſchen Erzählung auffallend übereinſtimmen, uns mittheilt.

Aus derſelben von Beroſus benutzten Quelle konnten dieſe Denkwürdigkeiten aus der Urwelt bei den, wie oben S. 612 flg. ausführlich entwickelt worden, in die früheſten Zeiten hinaufreichenden Handelsverbindungen zwiſchen Babylon und Phönizien auf der durch Syrien, wo die Sage von der Fluth nach Lucian de Dea Syria (Vol. IX der Zweibr. Ausg. 1791 pag. 93) verbreitet ſich zeigt, ſich ziehenden Karawanenſtraße ihren Weg nach dem mittelländiſchen Meere ohne Schwierigkeit finden, welche Vermuthung faſt zur Gewißheit erhoben wird durch die Verſicherung des Joſephus (ſ. Richter l. c. pag. 67), daß die phöniziſchen Urkunden mit den von Beroſus gegebenen Nachrichten übereinſtimmten.

Bewährt ſich die Ausſage des Hrn. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Quartalh. 2. J. 1829. S. 113 als gegründet, daß „das Eriene der Sendbücher (trefflich aufgeklärt durch Hölty's Schrift: Dſjemſchid, Feridun, Guſtasp, Zo-

roaſter. Hannover 1829. S. 29 flg.) zwiſchen dem Euphrat, Tigris, Oxus und Jaxartes ganz und gar dem paradieſiſchen Hochlande der Bibel zwiſchen dem Phrath, Hideckel, Gihon und Piſon, der durch das Land Chawila (Chuaresm) fließe," ſo würde die oben verſuchte Ableitung dieſer Beſchreibung aus einer phöniziſchen Quelle noch wahrſcheinlicher ſich darſtellen.

Wir dürfen aber nicht in ſolchen Fällen der Aehnlichkeit und gegenſeitigen Uebereinſtimmung, alle Erſcheinungen des Alterthums verwirrend, aus einer gemeinſchaftlichen uralten Quelle, aus der Moſe geſchöpft habe, auch den Zoroaſter ſeine Belehrungen holen laſſen, wie z. B. Dr. Bergsma in der übrigens lehrreichen Dissertatio de Zoroastris quibusdam placitis cum Doctrina Christiana, Lugd. Bat. 1825. 8. pag. 82.

Endlich läßt die Entſtehung des Mythus über die Verſchiedenheit der Sprachen, Geneſ. 11, 1—10., deſſen oben S. 409—411 gedacht worden, nicht zwangloſer ſich erklären, als durch Mittheilungen eines Volkes, welches mit Nationen, die die verſchiedenſten Sprachen redeten, in fortwährender durch Jahrhunderte ſich erſtreckender Verbindung ſich befand. Daher auch die Vermuthung, daß einzelne Andeutungen über den von den Göttern verhinderten Bau des babyloniſchen Thurms (ſ. Richter l. c. pag. 21.) aus dem Werke des Beroſus gefloſſen ſeyn möchten, nicht ſo ganz verwerflich ſcheinen dürfte.

Geendigt haben wir jetzt nach der uns vorgelegten Aufgabe alle nothwendig geſchienenen Unterſuchungen über den fruchtbaren Einfluß, den die enge Verbindung mit Phönizien auf die Geſtaltung des Pentateuchs in mehrfacher Beziehung gehabt hat, auf gleiche Weiſe, wie wir dieſes hinſichtlich der Uebereinſtimmung ägyptiſcher mit Moſaiſchen Geſetzen u. ſ. w., auf die auch Wait in: Jewish, Oriental and Classical Antiquities. Cambridge 1823. 8. p. 12—17 in mehreren Beiſpielen aufmerkſam gemacht hat, gethan haben.

Gehütet aber hat ſich Schreiber dieſer Zeilen auf das Sorgfältigſte vor den ſeltſamen Verirrungen, unſicheren Deutungen und künſtlichen Spielereien, deren ſich ſchuldig gemacht haben Dr. Kapp in der Schrift: Ueber den Urſprung der Menſchen und Völker nach der Moſaiſchen Geneſis. Nürnb. 1829 und der Kirchenrath Dr. Kaiſer (beide in Erlangen) in: Commentarius in priora Geneseos Capita. Norimbergae 1829.

Jener, dem aus den verſchiedenartigſten Wiſſenſchaften und Syſtemen ein reicher Stoff zuſtrömt, hat in dem Bezirk der Geſchichte und der Natur durch das leichte Kunſtſtück einer erfindungsreichen Combination die auffallendſten Entdeckungen, aber in einer ſo raſchen Bewegung gemacht, daß zu einer prüfenden Beſchauung dem Leſer gar keine Zeit gelaſſen wird.

Der andere Gelehrte, dem die Mythologieen und Myſterien des Alterthums ihre Schätze eröffnen, hat, ent=

entblößt von allem kritiſchen Geſchichts- und Alterthumsſtudium und der erforderlichen philologiſchen Kenntniſſe ermangelnd, in flüchtig zuſammengerafften und bunt durch einander gewürfelten Notizen mehr nach äußeren ſcheinbaren Aehnlichkeiten gehaſcht, als in beſonnener Forſchung nach Wahrheit und Licht geſtrebt.

Fahren wir nun fort, noch einige andere übrig gebliebene Erſcheinungen zu verfolgen, ſo dürften uns auf eine Periode nach Salomo hinleiten

Hindeutungen auf die Zeit der hebräiſchen Könige.

Hier nehmen eine Stelle ein die Verheißungen Geneſ. 17, 6., 35, 11. 12; die Anzeige Kap. 36, 31., daß die Iſraeliten damals keine eigenen Könige gehabt hatten; die durch die wirkliche Erfahrung aus der Geſchichte beſtätigte Prophezeiung Jakob's Geneſ. 48, 19., daß der Stamm Ephraim vor dem Stamme Manaſſe einſt hervorſtrahlen werde; daher auch das Iſraelitiſche Reich der zehn Stämme Sirach 47, 21 ſchlechthin das Reich Ephraim genannt wird; die deutliche Beziehung auf die Zertheilung des hebräiſchen Staats in die beiden Reiche Iſrael und Juda, Geneſ. 47, 7., 49, 7., Num. 23, 7., Deuter. 33, 10; die Anzeige Geneſ. 49, 20., daß der Stamm Aſcher die Tafel der Könige mit Leckerbiſſen verſorge.

Hindeutungen auf Luxus und Sittenverderbniß.

Die in Folge eines von Jeruſalem aus in den verſchiedenartigſten Richtungen ſich ausbreitenden leb-

haften Handelsverkehrs [194]) immer reichlicher fließenden Quellen des Reichthums, worauf auch Ezech. 17, 12., 16, 34 flg. bezogen werden kann, mußten ihre Einwirkungen auf Prachtliebe, Verſchönerung und Bequemlichkeit des Lebens ſehr bald äußern, wovon uns außer Ezech. 26, 2., Klagl. Jerem. 1, 1. 2., 2, 5., 5, 15 u. ſ. w., Deuter. 28, 56 vergl. mit Exod. 30, 1—10 u ſ. w. die überzeugendſten Beweiſe geben.

Die von den Schmerzen bei der Geburt in den prophetiſchen Schriften, z. B. Jeſ. 13, 15. 20., 21, 3., 26, 17., Jerem. 7, 24., 13, 21., 49, 24., Hoſ. 15, 13., Micha 4, 9. 10 entlehnten Bilder der ſchrecklichſten Noth vertragen ſich nicht mit dem Leben in dem Nomadenſtande, wo die Weiber ohne fremde Hülfe (ſ. Exod. 1, 19 und die in Pott's und Ruperti's

194) Durch die bekannte Ausſage des Joſephus c. Apion. I, 12 verleitet, hat man bis in die neueſten Zeiten geglaubt, die Hebräer von der Theilnahme an dem paläſtiniſchen Handel ausſchließen zu müſſen, welcher ungeſchichtlichen Behauptung ſich auch L. M. Philippſon in der jüngſt erſchienenen Schrift: Ezechiel, des jüdiſchen Trauerſpieldichters, Auszug aus Aegypten und Philo des Aelteren Jeruſalem. Berlin 1830. S. 6.
Weit wahrer bemerkt der Verfaſſer einer Geſchichte der Handlung und Schiffahrt der Alten, Frankfurt u. Leipzig 1763. 8. S. 22: „Als die Hebräer in dem Lande Kanaan ſich niedergelaſſen hatten, ſo ſahen ſie in der Nähe, wie viel ſich die Phönizier mit der Handlung zur See zu thun machten, und was für unermeßliche Schätze ſie ſich dadurch erwarben.

S. 23. Kann man ſich vorſtellen, daß dieſe Stämme, die ſo nahe an dem Meere wohnten, ſich nicht hätten verſuchen laſſen ſollen, an dem Handel ihrer reichen Nachbaren Theil zu nehmen, ihnen nachzuahmen oder ſich mit ihnen zu verbinden?

Sylloge Commentatt. Theoll. Vol. I. Helmſt. 1800. pag. 309 geſammelten Beiſpiele) leicht und gefahrlos gebähren.

Das grenzenloſeſte Sittenverderbniß bezeichnen die Verordnungen des Pentateuchs gegen Knabenſchande Levit. 18, 22., gegen Unfläthereien mit den Thieren, ebend. V. 23; Exod. 22, 18., Deuter. 27, 21; gegen Zauberei, Todtenbeſchwörung u. ſ. w., Levit. 19, 31., 20, 6. 27., Deuter. 18, 10 u. ſ. w.; geſchärfte Geſetze gegen Rechtsverdrehungen, Beſtechungen u. ſ. w., Levit. 19, 35. 37., Deuter. 16, 19., 25, 14. 16 vergl. mit 10, 18 vergl. mit Jeſ. 8, 19., 19, 3., 10, 1. 2., 23, 15., 33, 15., Jerem. 5, 28., 7, 6., Ezech. 2, 7., 45, 10., Amos 2, 7., 3, 9., 4, 5., 5, 7., Micha 3, 9 u. ſ. w.

Hindeutungen auf ein ausgebildetes Prophetenthum.

Man erinnere ſich von Neuem daran, daß Abraham Geneſ 20, 7. 17 als ein Prophet bezeichnet wird, deſſen, als eines kräftigen Fürſprechers, Gebet Erhörung fand, und daß Exod. 2, 12. 15., 7, 1. 2 das Verhältniß eines Propheten zu Gott mit denſelben charakteriſtiſchen Zügen, wie in den Schriften eines Jeſaia, Jeremia und Ezechiel gezeichnet wird.

Numer. 11, 25 ſehen wir den Geiſt Jehova's auf die ſiebenzig Aelteſten ſich herabſenken und ſie weiſſagen. Der Charakter eines wahren Propheten wird Deuter. 18, 15—21 geſchildert und Deuter. 13, 1 flg.

vor den Bethörungen falſcher Propheten (ſ. Ezech. 22, 28) nachdrücklichſt gewarnt.

Die Meſſianiſchen Weiſſagungen Geneſ. 49, 10 und Num. 24, 17., die David's Königsſtamme einen glanzvollen Herrſcher verkündigen, ſind bekanntlich Erzeugniſſe einer ſpäteren Periode, nachdem der hebräiſche Staat in die beiden Reiche getrennt war.

Hindeutungen auf die Aſſyrer und Chaldäer, auf die Belagerung Jeruſalems und das babyloniſche Exil.

a. Die Aſſyrer werden Num. 24, 22 auf den Schauplatz als Solche geführt, von denen die Iſraeliten einſt in die Gefangenſchaft würden fortgeſchleppt werden.

b. In der Schilderung der Feinde, die die Bewohner des Landes bedrängen und alle feſten Plätze zertrümmern würden, Deuter. 28, 49. 50., treten, wenn man Jerem. 5, 15. 17., 6, 22. 23., 13, 20., 47, 2. 3., Habak. 1, 6. 7. 8 vergleicht, die Chaldäer in den deutlichſten Zügen hervor.

c. Die Belagerung Jeruſalems durch die Chaldäer wird uns vergegenwärtigt durch Deuter. 28, 53 in Verbindung mit Klagl. 2, 20., 4, 10.

d. Auf die Zeit des babyloniſchen Exils und auf die Sehnſucht der Gefangenen, zurückzukehren nach dem Lande der Väter, laſſen ſich beziehen Deuter. 33, 7., 29, 27., 30, 3 flg.

Durch dieſe kurz zuſammengedrängten Beweiſe, deren Kraft beſtätigt und verſtärkt in allen bisherigen

ausführlichen Unterſuchungen unſerer Schrift hervortritt, ſo wie durch den in dem von S. 361—501 ausführlich entwickelten mythiſchen Charakter ſich offenbarenden, durch David's und Salomo's glanzvolle Herrſchaft beſonders genährten und geſteigerten Nationalſtolz erlangen wir von Neuem die Ueberzeugung, daß der Pentateuch ſeine endliche Vollendung (ſ. oben S. 584) im babyloniſchen Exil erhalten hat, für die Bildung deſſelben aber das Zeitalter des Ezechiel (vergl. S. 573. 574), wo auch Kap. 22, 10. 11., in Beziehung auf Levit. 18, 8. 15., nicht überſehen werden darf, beſonders fruchtbar geweſen iſt.

Anhang.

Ueber das Alter des ſamaritaniſchen Pentateuchs.

Die älteſte Meinung, die auch bis in die neueſten Zeiten hinab einige Vertheidiger gefunden hat [195]), ent-

195) Vergl. die von dem Hrn. Conſiſtorialrath Dr. Geſenius in der Commentatio philologico-critica de Pentateuchi Samaritani Origine etc. Halae 1815. 4. pag. 3—9 gegebene lehrreiche Ueberſicht, die in Beziehung auf die abentheuerliche Tychſen'ſche Hypotheſe von mir fortgeführt worden in den Wanderungen durch die mannigfaltigſten Gebiete der bibliſch-aſiatiſchen Literatur, B. 1. S. 275—285. Bremen 1818. Außer auf Eckermann's Theol. Beiträge V, 1. S. 34—37 werde hier aufmerkſam gemacht auf die Aeußerung eines Recenſenten der Eichhorn'ſchen Einleitung in dem Auguſthefte der Ergänzungsblätter zur Jenaiſchen Lit. Zeit. J. 1828 Nr. 62:

ſchied dahin, daß, als unter dem Nachfolger Salomo's die zehn Stämme von den beiden Stämmen Juda und Benjamin zu einem eigenen Königsthume, zu dem Reiche Iſrael, ſich losgeriſſen hatten, der Pentateuch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt vollſtändig vorhanden geweſen und in einem eigenen Exemplar als National-Religionsgeſetzbuch in den neuen Staat gewandert ſey, weil bei der bitteren Feindſchaft, die zwiſchen den beiden Religionspartheien, den Samaritanern und Juden, geherrſcht habe, keine von der anderen den Pentateuch, wenn er erſt nach erfolgter Trennung der Reiche Iſrael und Juda zuſammengetragen worden, angenommen haben würde, welche Behauptung Hr. Dr. Fritzſche a. a. O. S. 83—97 durch einige für andere Zwecke brauchbare Erinnerungen empfehlungswürdiger und gegen aufgeworfene Zweifel in Schutz zu nehmen geſtrebt hat.

Ohne die von den Vertheidigern und Bekämpfern der Aechtheit des Pentateuchs vorgebrachten Gründe, worunter die von einem Religionshaſſe im Widerſtreite mit den aus 2 B. der Könige 17, 19., 2 Chron. 30, 11., 35, 18 hervorgehenden Anſichten entlehnten die

---

„Wenn die Abfaſſung der Moſaiſchen Schriften erſt in dem Zeitalter David's und Salomo's durch keine gültige Zeugen erwieſen werden kann, ſo hatte das Reich Iſrael bei der Trennung dieſe Schriften gerade ſo, wie das Reich Juda," und auf Muntinghe's Brevis Expositio Critices Vet. Foederis. Groningae 1827. pag. 70. „post scissi regni Israelitici ac Judaici tempora in utroque regno peculiaria fuisse Pentateuchi Mosaici exempla dubitari nequit."

ſchwächſten ſeyn dürften, durch eine gegenſeitige Abwägung einer neuen Beleuchtung zu unterwerfen, wollen wir lieber als den ſtärkſten Widerſpruch das aus den einzelnen aus den verſchiedenſten Geſichtspunkten geführten Unterſuchungen ausgemittelte Ergebniß vorſchieben. Denn iſt um die Zeit der Zerſtörung Samariens durch die Aſſyrer, und als die Iſraeliten in's Exil geführt worden, der Pentateuch aus vorhandenen Sammlungen noch nicht in die jetzige Form und den jetzigen Umfang gebildet geweſen, ſo konnte auch das Moſaiſche Religions-Geſetzbuch in dem Zeitalter Salomo's oder bei der Trennung des hebräiſchen Staates in die beiden Reiche Juda und Iſrael noch nicht ſein Daſeyn erhalten haben, mithin auch nicht von den Iſraeliten in ſamaritaniſcher Schrift aufbewahrt worden ſeyn.

Es muß alſo, dieſer Entwickelung zufolge, der Pentateuch zu den Samaritanern entweder während des babyloniſchen Exils oder nach der Rückkehr der Juden aus demſelben gewandert ſeyn.

Für die letztere Anſicht entſcheidet Geſenius, indem er a. a. O. pag. 8. 9 annimmt, daß ungefähr zwei Jahrhunderte nach dem babyloniſchen Exil von Manaſſe, dem Sohne des Hohenprieſters Jojada, dem erſten Hohenprieſter im Tempel auf dem Berge Gariſim, der Uebergang des Pentateuchs an die Samaritaner bewirkt worden ſeyn möge.

Gegen dieſe von vielen Schwierigkeiten gedrückte Meinung, die ihr gelehrter Urheber ſpäter verlaſſen

zu haben ſcheint, haben ſich theils Eichhorn B. II, 611 flg., theils ein Ungenannter in Bengel's Archiv für die Theologie u. ſ. w. B. III. St. 3. Tübingen 1819. S. 645 flg. (in einem belehrenden Aufſatze, betitelt: „Einige Zweifel gegen die neuerliche Annahme, als ob aus dem ſamaritaniſchen Pentateuch kein Beweis für das frühere Alter des Pentateuchs geführt werden könnte") mit ſcharfſinnigen Einwürfen und prüfenswerthen Bemerkungen erklärt.

Hr. Prof. Dr. Bleek ſtimmt (ſ. deſſen Aphoriſtiſche Beiträge in Roſenmüller's Bibl. Exeget. Repertorium B. I. Leipz. 1822. S. 63) in ſo fern überein, als auch er vermuthet, daß das Geſetzbuch in der Geſtalt und im Umfange unſeres Pentateuchs von den Samaritanern erſt nach dem babyloniſchen Exil genommen ſey, als ſie von den Juden zurückgeſtoßen worden und den Tempel auf dem Berge Garizim erbauet hätten, weicht aber darin von Geſenius ab, daß er (ſ. S. 69 flg.) die Septuaginta und den Codex Samaritanus nicht aus jüdiſchen Handſchriften mit Quadratſchrift ableitet; indeſſen wird auch hier auf unerwieſene und unwahrſcheinliche Behauptungen und Vorausſetzungen, z. B. daß die Juden, ſowohl die in die Gefangenſchaft geſchleppten, als die nach Aegypten gewanderten, ein vollſtändiges Exemplar mit ſich genommen hätten, wovon das eine in die hebräiſche Quadratſchrift, dem Bedürfniſſe gemäß, umgeſchrieben, das andere aber in der althebräiſchen oder ſamarita-

niſchen Schrift beibehalten worden u. ſ. w., mit Zuverſicht gebaut.

Auf wirkliche Thatſachen gegründet und in gewiſſer Hinſicht befriedigend offenbart ſich hingegen die neue Anſicht, die Hr. Dr. von Cölln in Breslau als Recenſent der Eichhorn'ſchen Einleitung in das A. Teſt. in dem Februarhefte der Ergänzungsblätter zur Allgem. Lit. Zeit. J. 1828. Nr. 13 vorgetragen hat. Er glaubt mit Recht, daß Eichhorn zwiſchen dem Zeitalter, in welchem einzelne der im Pentateuch geſammelten geſetzlichen Aufſätze zu den Ephraimiten gelangt, und demjenigen, in welchem bei deren theilweiſen Nachkommen, den Samaritanern, der Text des Pentateuchs diejenige Beſchaffenheit erhielt, nach welcher er ſich in ihren Handſchriften fortgepflanzt hat, nicht ſorgfältig genug unterſchieden habe.

Geſetzliche Aufſätze ſeyen nach Hoſ. 8, 13., 2 Kön. 17, 13 auch im Reiche Iſrael verbreitet geweſen (davon haben wir uns auch oben S. 574. 575 zu überzeugen Gelegenheit gehabt), und der Herr habe, der letzten Stelle zufolge, (wo aber, welches nicht überſehen werden darf, die ſpäteren Betrachtungen des Schriftſtellers mitgetheilt worden ſind) durch ſeine Diener, die Propheten, die Thora an Iſrael und Juda geſandt.

Dieſem nach iſt der forſchende Gelehrte geneigt, anzunehmen, daß, als das vollſtändige Geſetzbuch, wie 2 Kön. 22, 8 flg. gemeldet worden, ſich gefunden (ein anderes Ergebniß haben die obigen Unterſuchun-

gen S. *567* gebracht) und Joſia nach 2 Kön. 23, 15—20 alle Götzendenkmäler in Samarien zerſtört habe, der Pentateuch zu den Uebriggebliebenen aus Iſrael gelangt ſey. Auch hätten ſich die Samaritaner Esra 4, 2 auf die gemeinſchaftliche Religion der Väter bezogen.

In dieſem von keiner geſchichtlichen Nachricht, von keinen leitenden Winken erhellten Gebiete können freilich nur Vermuthungen gewagt werden, welche allein durch eine leichte Verbindung mit anderen früheren und ſpäteren Erſcheinungen einige Wahrſcheinlichkeit erhalten können. Man erlaube alſo, zu bemerken, daß, obgleich über den Zuſtand der Samaritaner nach der Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer keine Aufklärungen in den vorhandenen ſchriftlichen Denkmälern zur Benutzung gegeben worden, es nicht unwahrſcheinlich bedünken möchte, daß irgend ein frommer Nachfolger desjenigen Prieſters, welcher nach 2 Kön. 17. 27 aus der aſſyriſchen Gefangenſchaft auf den ausdrücklichen Befehl des Königs zurückgekehrt war, um die aus dem Reiche Iſrael zurückgebliebenen Brüder in der Religion des Herrn zu unterrichten, ein vollſtändiges Exemplar der Thora von dem aus Jeruſalem nach Babylon verpflanzten geiſtlichen Collegium, an deſſen Spitze der Hoheprieſter ſtand, ſich werde erbeten haben, ſobald er bei der auch während des Exils zwiſchen den Prieſtern Iſrael's und Juda's gewiß fortdauernden Verbindung erfahren hatte, daß die einzelnen ſchriftlichen Sammlungen Moſaiſcher

Denkmäler zu einem die ganze Nation verbindenden heiligen Codex vereinigt worden waren.

Zu derſelben Anſicht gelangen wir auch, wenn wir die aus Furcht vor der Rache der Chaldäer wegen des erſchlagenen Statthalters Gedalja nach Aegypten in keiner kleinen Geſellſchaft geflohenen Iſraeliten (vergl. Jerem. 43, 6 flg. mit Kap. 42, 3 flg.) entweder in Aegypten verweilen oder nach Paläſtina zurückkehren laſſen. In jedem Falle können wir mit Sicherheit vorausſetzen, daß das religiöſe Band, welches die beiſammen lebenden Judäer einſt vereinigt hatte, auch während der Trennung durch das babyloniſche Exil nicht werde gänzlich aufgelöſt worden ſeyn; dauerte aber eine ſolche Verbindung fort, ſo konnten ja die Samaritaner zu dem Beſitze der heiligen Thora mittelbar durch die Judäer, an die ſie aus Babylon geſchickt worden, ſobald ſie um dieſen bei der Ausübung des Moſäiſchen Religions-Cultus unentbehrlichen Schatz baten, ohne Schwierigkeit gelangen.

Wählen wir den einen oder den anderen Weg, ſo dürfen wir erwarten, daß das ganze heilige Denkmal in dem hebräiſchen Schriftcharakter, der (ſ. meine Linguiſt. Einleit. in das Studium der Bücher des A. Teſt. S. 20 flg.) den Iſraeliten mit den Phöniziern und Samaritanern gemeinſchaftlich war, d. h. in dem älteren Schriftcharakter, worin die einzelnen Sammlungen aufgezeichnet worden, werde abgefaßt worden ſeyn.

Als aber der Haß zwiſchen den Juden und Sa-

Bayerische Staatsbibliothek München

maritanern nach dem babyloniſchen Exil eine immer feindlichere Geſtalt annahm, beſchloß man, von dieſen Ketzern auch durch den Schriftcharakter ſich abzuſondern, und wählte zu den neuen Schriftzügen, in welche man die alten umſetzte, die chaldäiſche Quadratſchrift, theils wegen ihrer ſchöneren Geſtalt, theils, weil in Aramäa die Sprache geredet ward, deren einſt der Stammvater der hebräiſchen Nation, Abraham, ſich bedient hatte.

Auf den verdienſtvollen Esra, der von mir in der Schrift: Die enge Verbindung des A. Teſt. mit dem Neuen S. 108 flg. von den verſchiedenſten Seiten beleuchtet worden, wurde die Erfindung dieſer neuen Schrift als Urheber zurückgeführt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Abſchnitt.

Welcher Plan läßt ſich in dem Pentateuch entdecken?

Drei Zwecke ſind es vorzüglich, die als ſolche, welche dem Schreibenden beſtimmt vor Augen geſchwebt haben, ſich noch jetzt mit Wahrſcheinlichkeit unterſcheiden laſſen.

Der erſte Zweck war: die ſtrengſte, gewiſſenhafteſte Beobachtung aller göttlichen Gebote in dem möglichſten Umfange auf das Nachdrücklichſte einzuſchärfen. Vergl. Deuter. 4, 2. 23 flg., 5, 32., 6, 1—3. 24., 7, 11 flg., 11, 1. 8., 12, 32., 13, 18., 17, 19. 20., 18, 13., 26, 16., 27, 1. 9. 10., 28, 1. 14—62., 29, 9. 29., 30, 8 flg., 31, 5. 13. Namentlich wurden die hohen Feſte Exod. 12, 14. 17. 24—27., 23, 14., 34, 22., Levit. 23, 4 flg. 15—21. 33 flg., Numer. 9, 1—14., 18, 16. 25., 28, 26—31., 29, 12 flg., Deut. 12, 1 flg., 14, 23 flg., 16, 13 flg., und die Feier des Sabbats, Exod. 16, 22 flg., 35, 2. 3., Numer. 15, 32—36 vergl. mit Levit. 19, 3., ſo wie die vorgeſchriebenen Opfer Exod. 23, 10. 11., Levit. 16, 29

—34., 23, 26 flg., Numer. 15, 3 flg., 29, 7—11., Deuter. 15, 1 flg., 31, 10—13 der beſonderen Aufmerkſamkeit der Iſraeliten empfohlen.

Um dieſen Zweck deſto gewiſſer zu erreichen, wurde bald erzählt, wie fühlbar und ſchrecklich Jehova die Uebertretung des Sabbats in einzelnen Fällen beſtraft habe, bald wurde, wie Levit. 10, 9., 16, 34 mit klaren Worten bemerkt: dies ſoll ein ewiges Geſetz für die ſpäteſten Nachkommen ſeyn! Daher wurde auch (man vergl. S. 465 flg. unſerer Schrift) die Geſetzgebung auf dem Berge ſo feierlich erhaben, unter Grauſen und Ehrfurcht erregenden Bildern und in den ergreifendſten Scenen, geſchildert!

Dieſer Geſichtspunkt hat auch dem Hrn. Dr. Ruſt in ſeiner Schrift: Philoſophie und Chriſtenthum oder Wiſſen und Glauben. Leipz. 1825, eingeleuchtet, indem er S. 168 ſchreibt: Das moſaiſche Geſetz erſcheint als beſtimmter alle Verzweigungen des menſchlichen Daſeyns umfaſſender Wille des Jehova, und S. 173 fortfährt: Der letzte und höchſte Zweck aller ſittlichen Beſtrebungen des Judenthums iſt, ſtrengen und unbedingten Gehorſam gegen Jehova an den Tag zu legen.

Mit dieſer Anſicht ſtimmt auch überein Hr. Dr. Adolf Müller, wenn er in der Recenſion der Vorleſungen Leo's (ſ. die Theologiſchen Studien und Kritiken, herausgeg. von Dr. Ullmann und Umbreit, Jahrg. 1830 Heft 1. S. 164) bemerkt:

„Wenn wir in einer gedrängten Ueberſicht die Entwickelung des religiöſen ſowohl als des Weltbewußtſeyns des jüdiſchen Volks überhaupt darſtellen wollen, ſo finden wir als erſtes religiöſes Moment das Princip des unbedingten Gehorſams gegen Gott ausgeſprochen.“

Ein zweiter Zweck war, die Verehrung eines einzigen Gottes feſt zu begründen, und auszurotten als den ſchrecklichſten Frevel jede Neigung zum Götzendienſte, wie laut verkündigen Geneſ. 35, 2., Exod. 34, 14. 17., Levit. 2, 7., 19, 4. 31., 26, 1. 2., 20, 6., Deuter. 6, 13–16., 12, 30., 30, 17.

Reinhard in ſeinem Verſuch über den Plan Jeſu, 4te Aufl. Wittenberg 1798. S. 339 hat auch dieſen Geſichtspunkt aufgefaßt in den Worten: Moſes, dieſer feurige Vertheidiger des Monotheismus zu einer Zeit, wo ſich der Polytheismus aller Völker bemächtigt hatte, wurde der Stifter einer Religionsverfaſſung, die in allen ihren Theilen darauf berechnet war, den Glauben an den wahren, einzigen und höchſten Gott wenigſtens bei einer einzigen Nation unverſehrt zu erhalten und gegen alle Verderbniſſe der Abgötterei zu ſchützen.

Ein dritter Zweck, der in allen Erzählungen, Darſtellungen und Einkleidungen des Pentateuchs von Anfang bis zu Ende recht deutlich hervortritt und überall bei irgend einer ſcheinbaren Veranlaſſung mit ſichtbarer Vorliebe verfolgt wird, war die Verherr-

lichung des Volkes Gottes, die alle hebräiſche Sagen und Mythen, wie meine Leſer aus der S. 323 —503 verſuchten ſorgfältigen Beleuchtung ſich überzeugt haben werden, als leitende Idee, als herrſchender Grundſatz durchdringt. Rufen nicht Exod. 4, 22., 19, 5. 6, Levit. 25, 23. 55., 26, 12., Numer. 16, 3., 23, 8 flg. 21., 24, 2 flg., Deut. 1, 31., 4, 6—8., 10, 15., 14, 2., 25, 19., 26, 18. 19., 32, 9. 10., 33, 3., unaufhörlich uns zu: Iſrael iſt des Höchſten erſtgeborener Sohn: dieſes Volk iſt ein einziges, herrliches, prieſterliches Volk, welches Jehova aus allen Völkern der Erde als ſeine Lieblinge, als ſeine Geweiheten auserleſen, zu ſeinem eigenthümlichen Beſitze ſich angeeignet hat u. ſ. w.

Ueberlaſſen wir uns dem Eindrucke, den die fünf Bücher Moſe's auf den beobachtenden und nachdenkenden Leſer machen, ſo werden wir mit Vergnügen das Bekenntniß wiederholen, welches Göthe in dem ſechſten Bändchen ſeiner Schriften S. 159 der neueſten Ausgabe alſo ablegt: Die vier letzten Bücher Moſe's haben, wenn uns das erſte den Triumph des Glaubens darſtellte, den Unglauben zum Thema, der auf die kleinlichſte Weiſe den Glauben, der ſich aber freilich auch nicht in ſeiner ganzen Fülle zeigt, zwar nicht beſtreitet und bekämpft, jedoch ſich ihm von Schritt zu Schritt in den Weg ſchiebt und oft durch Wohlthaten, öfter aber noch durch gräuliche Strafen, nicht ge-

heilt, nicht ausgerottet, ſondern nur augenblicklich beſchwichtigt wird und deshalb ſeinen ſchleichenden Gang dergeſtalt immer fortſetzt, daß ein großes, edles, auf die herrlichſten Verheißungen eines zuverläſſigen Nationalgottes unternommenes Geſchäft gleich in ſeinem Anfange zu ſcheitern droht und auch niemals in ſeiner ganzen Fülle vollendet werden kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Verbeſſerungen.

S. 1. Z. 15 v. oben iſt ſtatt בְּצֶבֶר הַיַּרְדֵּן zu leſen בְּעֵבֶר הַיַּרְדֵּן.
S. 26. Z. 24 v. o. ſtatt שׁוֹצְרִים lies שׁוֹטְרִים.
S. 112. Z. 9 v. o. ſt. בַּעֲידוֹ l. בַּעֲדוֹ.
S. 119. Z. 20 v. o. iſt das Wort בֵּית zu rücken vor אֱלֹהִים.
S. 173. Z. 10 v. o. ſt. וְהַאָרֶע l. וְהָאָרֶץ.
S. 174. Z. 4 v. o. ſt. אֵלֶּה תוֹלְדוֹת l. אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת
S. 176. Z. 11 v. o. iſt תּוֹלְדוֹת zu rücken vor עֵשָׂו.
S. 177 Z. 22 v. o. iſt אֵלֶּה zu ſetzen vor תּוֹלְדוֹת.
S. 178. Z. 7 v. o. ſind die W. אֵלֶּה תּוֹלְדֹת zu rücken vor אַהֲרֹן.
Ebend. Z. 21 v. o. iſt das W. שְׁלֹמֹה in die folgende Zeile
hinter מִשְׁלֵי zu ſetzen.
S. 180. Z. 26 v. o. ſt. הַנָּזִיר l. הַנָּזִיר.
S. 187. Z. 8 v. o. ſt. יוֹמָת l. יוֹטָת.
S. 190. Z. 12 v. o. iſt der Punkt in צ zu tilgen.
S. 204. Z. 3 v. o. ſind die Worte וְאָדָם אַיִן zu verbinden und
das W. הָאֲדָמָה iſt hinter אֵת zu ſetzen.
S. 212 Z. 11 v. o. iſt das W. וּנְקֵבָה hinter זָכָר zu rücken.
Ebend. Z. 15 ſetze זֶרַע hinter לְחַיּוֹת.
S. 251. Z. 22 v. o. ſt. Ketaura l. Ketura.
S. 271. Z. 8. ſt. שְׂעִיד l. שְׂעִיר.
S. 273. Z. 23 v. o. tilge den Punkt in מַרְאֶה.
S. 274. Z. 25 ſt. גִּלְעוּ l. גִּלְעָד.
S. 276. Z. 12 v. o. tilge den Punkt in מ.
S. 277. Z. 27 v. o. tilge den Punkt in שָׁלָל.
S. 278. Z. 7 v. o. ſt. עֵיז מִשְׁפָּע l. עֵין מִשְׁפָּט.
S. 312. Z. 24 v. o. ſt. voreilte l. verweilte.
S. 313. Z. 20 v. o. ſt. סבֹּבִי l. בֹּבִים.
S. 322. Z. 7 v. o. ſt. theoretiſche l. theokratiſche.
S. 365. Z. 21 ſt. Vorſtellung l. Vorkehrung.
S. 386. Z. 14 v. o. ſt. Jahrhundert l. Jahrhunderte.

S. 573. Z. 16 v. o. hinter Aufforderung ein Comma.
— — hinter durchforſchet iſt das Comma zu tilgen.
S. 591. Z. 21 v. o. löſche aus das Wörtchen in.
S. 596. Z. 28 v. o. ſt. יָיָן l. יָוָן.
S. 605. Z. 17 v. o. ſt. שֵׁבֶע l. שֵׁבֶט.
S. 606. Z. 27 v. o. ſt. Aſaciden l. Arſaciden.
S. 635. Z. 27 v. o. muß die Bezeichnung כשהוא vor מסתפר gerückt werden.
S. 662. letzte Z. iſt der Punkt zu löſchen in dem letzten Buchſtaben הּ.
S. 665. Z. 14 v. o. gehört לָהֶם hinter חֲלַק.
S. 666. Z. 9 v. o. hinter Aramäiſchen ſetze ein Colon und ſt. קָדשִׁים l. קָדְשִׁים.
S. 667. Z. 27 v. o. ſind die Punkte in פ zu tilgen.
S. 668. Z. 12 v. o. gehört das letzte W. ותראהו vor die beiden andern hebr. Wörter.
S. 669. Z. 2 v. o. löſche den Punkt in יְשַׁפְּעוּ.
Ebend. Z. 11 iſt בָהּ zu ſetzen hinter לַאֲשָׁמָה.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Historisch-kritische Forschungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der fünf Bücher Mose's nebst einer beurtheilenden Einleitung und einer genauen Charakteristik der hebräischen Sagen und Mythen

Rostock ; Güstrow 1831

Exeg. 449 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411002-9